Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/20

Thema: Kultur. Macht. Heimat*en*. Heimat als kulturpolitische Herausforderung

Kulturstatistik | Chronik
Literatur | Adressen

Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hg.)

Institut für Kulturpolitik
der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.)

Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/20

Jahrbuch für Kulturpolitik | Band 17

Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/20 • Band 17

INSTITUT FÜR KULTURPOLITIK
DER KULTURPOLITISCHEN GESELLSCHAFT E. V. (Hrsg.)

Das Jahrbuch für Kulturpolitik

- greift jeweils ein besonders bemerkenswertes Thema der kulturpolitischen Diskussion als Schwerpunkt auf;
- reflektiert wichtige gesellschaftliche Entwicklungen im Lichte der Kulturpolitik;
- dient als Plattform, um Perspektiven der Kulturpolitik – jenseits des hektischen Tagesgeschäfts – zu diskutieren;
- versteht sich als Instrument der Politikberatung im kommunalen Bereich wie auf Länder- und Bundesebene;
- stellt zentrale Ergebnisse der kulturstatistischen Forschung zusammen und widmet der Kulturstatistik ein besonderes Augenmerk;
- dokumentiert wichtige Daten und Ereignisse der Kulturpolitik des abgelaufenen Jahres;
- verweist in einer umfangreichen Bibliografie auf Veröffentlichungen des Bundes, der Länder sowie der kommunalen und internationalen Kulturpolitik;
- entwickelt sich als laufende Berichterstattung zur umfassenden Dokumentation der Kulturpolitik in der Bundesrepublik Deutschland.

Herausgegeben für das
Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.
von Norbert Sievers, Ulrike Blumenreich, Sabine Dengel,
Christine Wingert

Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/20

Band 17

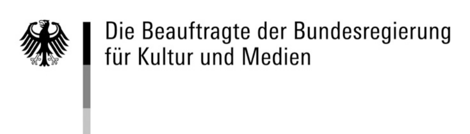
Thema: Kultur.Macht.Heimaten.

Heimat als kulturpolitische Herausforderung

- *Kulturstatistik*
- *Chronik*
- *Bibliografie*
- *Adressen*



Das »Jahrbuch für Kulturpolitik« wird aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert.



Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter http://dnb.ddb.de abrufbar.

Umschlagkonzept: Kordula Röckenhaus
Innenlayout: Karin Dienst
Lektorat: Ulrike Blumenreich, Sabine Dengel, Niko Gäb, Lotte Pfeiffer, Simon Sievers, Christine Wingert
Englischsprachiges Lektorat: Adrian Shaw, Valse Ltd.
Korrektorat: Ingo Brünglinghaus, Simon Sievers, Christine Wingert
Satz: Wolfgang Röckel
Produktion: Die Produktion, Düsseldorf
Print-ISBN 978-3-8376-4491-3
PDF-ISBN 978-3-8394-4491-7
https://doi.org/10.14361/9783839444917

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *www.transcript-verlag.de*
Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter *www.transcript-verlag.de/vorschau-download*.

Inhalt

Stadt als kulturelle Heimat für alle. Kulturpolitische Strategien der Beheimatung

Widerständige Heimat

Heimatvereine und Heimatmuseen – offen für neue Ansätze

Heimat(er)finder in utopischen Räumen

Heimaten durch Kultur. Was leisten Dritte Orte?

Kulturstatistik und Kulturforschung

Materialien

Vorwort

Heimat ist wieder einmal in aller Munde. Dabei ist der Heimatbegriff schwierig und anfällig für Missdeutungen. Rechtspopulisten nutzen ihn für Stimmungsmache gegen die transkulturelle moderne Welt, und im postmigrantischen Milieu ist von »Deheimatisierung« die Rede, weil Heimat für Geschlossenheit und ein binäres Wir-Ihr-Denken stehe. Wie verhält sich Kulturpolitik zwischen diesen ideologischen Antipoden? Dies war eine der Ausgangsfragen für den 10. Kulturpolitischen Bundeskongress »Kultur.Macht.Heimat*en*. Heimat als kulturpolitische Herausforderung«. In der politisch aufgeheizten Debatte ging es dabei zunächst darum, den Heimatbegriff handhabbar zu machen für eine fortschrittliche und humanistische Bildungs- und Kulturpolitik. Was heißt das für eine pluralistische Gesellschaft? Reicht es hier, »Heimat« immer als Plural zu denken?

Heimat verweist in einer immer komplexer werdenden Welt auf ein Bedürfnis nach Verbundenheit mit einem eigenen überschaubaren Ort und eine gewisse identitäre Eindeutigkeit, die Ruhe, Orientierung und Geborgenheit versprechen. Es geht dabei um Anerkennung, Respekt, Resonanz und Zugehörigkeit, gelegentlich aber auch um Rückzug, Abgeschiedenheit und romantische Idylle. Aufgabe des Kongresses war es hier, unterschiedliche Deutungen des Heimatbegriffes zu diskutieren. Dabei galt es, politische Instrumentalisierungen zu problematisieren, um den Heimatbegriff offen zu halten für verschiedene Lebenskonzepte und politische Aufgaben. Heimat sollte nicht als »unvergängliche, natürliche Gegebenheit, sondern als Aufgabe« (Hermann Bausinger) definiert werden, nicht als ewig währender Zustand, sondern als eine kontinuierliche Fortschreibung der Gegebenheiten, mithin als ein Prozess, der auf gesellschaftliche Veränderungen reagiert. Die »heimliche Botschaft« des Kongresses war, dass eine aufgeklärte Kulturpolitik auch einen aufgeklärten Heimatbegriff braucht. Ein Verwerfen des Begriffs – was einige empfehlen – schien uns zu einfach, letztlich auch unproduktiv. Denn: Wir bekommen gesellschaftliche Ambivalenzen nicht gelöst, indem wir Begriffe zu tilgen versuchen, die doch irgendwie fortleben, ob wir wollen oder nicht.

Der Soziologe und Philosoph Oskar Negt hat schon vor längerem geschrieben: »Wo Heimat bedroht wird oder bereits zerstört ist, entsteht […] ein fruchtbarer Boden für den Fremdenhass, nicht wo sie *gesicherter Bestandteil der Lebenszusammenhänge* ist.« (Hervorh. im Original) Und er fügt hinzu: »Heimat wird in dem Augenblick ein ideologisch angereicherter und emotional überbesetzter Begriff, wenn solche Verlusterfahrungen nicht nur einzelne betreffen, sondern ganze Völker, Regionen, Rassen und Klassen.« Diese Beschreibung liest sich wie eine Bestandsaufnahme aktueller

»Verlusterfahrungen«, die mit den gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte verbunden werden. Deren Auswirkungen treffen die Menschen in Deutschland wie in den Regionen der Europäischen Union in unterschiedlicher Schärfe: in abgehängten Stadtteilen und Regionen stärker als in den prosperierenden Teilen der Metropolen, in der Klasse der prekär beschäftigten Menschen härter als in der neuen akademischen Mittelklasse. Hier wollte der Kongress deutlich machen, dass die Sehnsucht nach Heimat ihren Grund auch in der wachsenden Ungleichheit und dem globalen ökonomischen und technologischen Strukturwandel mit allen seinen sozialen und kulturellen Folgen hat. Schon deshalb konnte es nicht darum gehen, den Begriff Heimat durch Entgrenzung und Verflüssigung zu entsorgen, sondern in seiner lebensweltlichen Bedeutung mitsamt seiner territorialen Komponente als persönliche Angelegenheit ernst zu nehmen.

Der Wunsch nach und die Erfahrung von Heimat ist in aller Regel auch mit der Hoffnung auf sichere und zufriedenstellende Lebensverhältnisse verbunden. Im politischen Diskurs stehen dafür Formeln wie »Lebensqualität« oder »gleichwertige Arbeits- und Lebensbedingungen«. Insofern kann Heimat als »nüchternes Wort« (Walter Jens) auch als infrastrukturpolitischer Imperativ gedeutet werden. Entsprechend sind die bestehenden Heimatministerien (Bund, NRW, Bayern) auch aufgestellt. Die mediale Aufmerksamkeit und die damit verbundenen ideologisch orientierten Debatten kreisen freilich vor allem um den politisch schillernden Begriff Heimat. Ein eher an Termini wie Lebensqualität orientierter und auf diese Weise geerdeter Heimatbegriff würde eine andere Ausrichtung von Heimatpolitik signalisieren. Zu diskutieren war im Kongress also, dass Heimat nicht nur eine Kategorie der subjektiven Empfindung und des Gefühls ist, um auf affektive Qualitäten reduziert zu werden, sondern auch eine materielle Grundierung hat, die den Begriff für infrastrukturelle Vorhaben und kulturpolitisches Handeln durchaus brauchbar macht.

Das vorliegende Jahrbuch enthält zahlreiche Beiträge zur Bewertung und Einordnung des Konzepts Heimat und eine Fülle von Anregungen für eine kulturelle Heimatpolitik, die den Streit um Heimat gar nicht nötig hat. Ich wünsche allen Leser*innen eine angenehme und erkenntnisreiche Lektüre!

Danken möchte ich allen, die sich an der Planung und organisatorischen Umsetzung des 10. Kulturpolitischen Bundeskongresses und an der Realisierung dieses Jahrbuches beteiligt haben, namentlich den Herausgeber*innen Dr. Norbert Sievers, Ulrike Blumenreich, Sabine Dengel und Christine Wingert sowie den Autor*innen. Mein ganz besonderer Dank gilt der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Frau Staatsministerin Prof. Monika Grütters, nicht nur für die finanzielle Unterstützung, sondern auch für ihre aktive Mitwirkung am Kongress.

Dr. Tobias J. Knoblich
Präsident der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.

Monika Grütters

Heimat und Kulturpolitik aus der Perspektive des Bundes

Vielleicht geht es einigen unter Ihnen ähnlich: Noch vor den Begrüßungsworten meiner beiden Vorredner war ich auf das Tagungsthema »Kultur macht Heimat(en)« irgendwie eingestimmt. Denn in katholischen Akademien – zumal wenn ein so wunderbarer Kirchenraum das Herz des Tagungszentrums bildet – fühle ich mich immer gleich ein wenig *wie zuhause*. Ich bin in Münster in einem religiösen Elternhaus aufgewachsen und der katholische Glaube hat nicht nur meine Kindheit geprägt. Die Atmosphäre in katholischen Einrichtungen weckt bei mir deshalb gute Erinnerungen, und ja: auch Heimatgefühle. Wenn Sinneseindrücke die Vergangenheit wachrufen und eine vertraute Welt entstehen lassen, sprechen Wissenschaftler vom *Proust-Effekt*. Denn niemand wusste das literarisch eindrücklicher zu schildern als der Namensgeber dieses Phänomens. In seinem berühmten Roman »Auf der Suche nach der Verlorenen Zeit« schildert Marcel Proust wie der Geschmack der *Madeleines Combray*, den Ort der Kindheit auferstehen lassen, ich zitiere: »die Leutchen aus dem Dorfe und ihre kleinen Häuser und die Kirche und ganz Combray und seine Umgebung (…) die Stadt und die Gärten« steigen »deutlich und greifbar« auf »aus seiner Tasse Tee«. Diese Erinnerung an Combray bildet dann den Ausgangspunkt eines gewaltigen Romanepos.

Heimat und Herkunft bilden auch den Ausgangspunkt einer jeden Biografie. Heimat und Herkunft haben auf deren Fortschreibung, haben auf die Erzählung unseres Lebens einen prägenden Einfluss, sie bleiben immer Teil unserer Existenz. »Ich bin, also heimate ich«, so hat es Hölderlin einmal ausgedrückt. Dennoch ist »Heimat« ein Begriff, der viele Interpretationen und Projektionen, der unterschiedliche Deutungen und Vereinnahmungen zulässt. Er steht für Verbundenheit und dennoch spaltet er. Er verspricht Zugehörigkeit und wird doch als Mittel der Ausgrenzung missbraucht. Eben deshalb, meine Damen und Herren, dürfen wir die Deutungshoheit über diesen Begriff nicht den Rechtspopulisten und Rechtsex-

tremen überlassen. Eben deshalb ist es wichtig, dass wir – wo auch immer wir uns im demokratischen Spektrum verorten – darüber diskutieren, was uns Heimat bedeutet, wie wir sie verstanden wissen und gestalten wollen.

Ich bin Ihnen deshalb sehr dankbar – lieber Herr Dr. Knoblich, lieber Herr Dr. Sievers, liebe Frau Neundlinger und verehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kulturpolitischen Gesellschaft –, dass Sie Ihren 10. Kulturpolitischen Bundeskongress gemeinsam mit der Bundeszentrale für politische Bildung der Frage nach der Heimat bzw. den *Heimaten* widmen. Sie haben dazu ein Kongressprogramm auf die Beine gestellt, das inspirierende Debatten verspricht, und deshalb freut es mich sehr, dass ich den Kongress mit Mitteln aus meinem Kulturetat finanziell unterstützen und damit auch das zehnte Jubiläum des Kongresses würdigen kann, das mit einem Generationenwechsel einhergeht: Sie, lieber Herr Dr. Sievers, gehen nach 37-jähriger Tätigkeit bei der KuPoGe, zuletzt als deren Hauptgeschäftsführer und Direktor des Instituts für Kulturpolitik (IfK), in den Ruhestand. Haben Sie vielen Dank für Ihren unermüdlichen kulturpolitischen Einsatz. Ihnen, lieber Herr Dr. Knoblich, der Sie im November 2018 als neuer Präsident angetreten sind, wünsche ich alles Gute und viel Erfolg und freue mich auf die Zusammenarbeit. In diesem Sinne will ich zur Eröffnung des Kongresses gerne einige kulturpolitische Denk- und Diskussionsimpulse beisteuern und die Bedeutung der Kultur und der Kulturpolitik als Beitrag zur Selbstvergewisserung einerseits wie auch zu Weltoffenheit andererseits unterstreichen. Herzlichen Dank für die Einladung.

»KULTUR.MACHT.HEIMATen«: Der Tagungstitel bringt auf den Punkt: Heimat ist kein festumrissenes Gebiet, keine unverrückbare Tradition. Und Heimatverbundenheit erschöpft sich weder in Brauchtumspflege, noch beschreibt sie Folklorekitsch oder gar Bierzeltgeselligkeit. Ob wir mit Heimat einen Ort, ein Gefühl, eine Landschaft benennen, ob wir uns auf Familie, Sprache oder eine andere Art von Gemeinschaft beziehen – all jene persönlichen Verortungen, all diese Erfahrungsräume können Heimat, können Heimat*en* bieten. Für viele ist Heimat der Ort der Herkunft, vielleicht weil er in Kindertagen einen Kosmos der Geborgenheit bot, sicherlich jedoch, weil er für etwas Vertrautes, weil er für Halt und Verlässlichkeit steht. Auch die germanische Wortwurzel *haima* verweist ja auf den Herkunftsort – das Dorf, die Stadt, die Region, die Gemeinschaft, aus der wir stammen.

Es ist sicherlich kein Zufall, dass gerade in diesen Zeiten, in denen der scharfe Wind der Globalisierung weht, in denen Bindungen an Stabilität verlieren und der Pluralismus unserer Gesellschaft längst nicht mehr nur das Straßenbild Berlin-Neuköllns prägt, sondern auch die Städte abseits der Metropolregionen, dass gerade in diesen Zeiten das Bedürfnis nach Heimat wächst: das Bedürfnis nach Sicherheit, nach Zugehörigkeit, nach geistigen und kulturellen Wurzeln.

Denn die Vielfalt der Kulturen, Religionen, Lebensentwürfe und Weltanschauungen in einem weltoffenen Deutschland und in einer globalisierten Welt kann manchmal ebenso beängstigend und verstörend sein, wie sie zweifellos inspirie-

rend und bereichernd ist. Vielfalt ist nicht nur Gewinn. Vielfalt bleibt eine Herausforderung – für manche ist sie sogar eine Bedrohung.

Wir erleben deshalb im Moment, dass die Bereitschaft zur Toleranz schwindet – und damit das Lebenselixier einer pluralistischen Demokratie und eines in Vielfalt geeinten Europas: die Bereitschaft, andere Meinungen und Lebensweisen zu respektieren; die Bereitschaft, den anderen zu ertragen, und sei es schlicht als Gegenüber in einer sachlichen Auseinandersetzung; die Bereitschaft zur Verständigung mit Andersdenkenden auf der Basis konstruktiven Streitens. All dies schadet der Demokratie, die auf Verständigung gründet. Was heißt das für die Kulturpolitik? Es bedeutet, dass Kulturpolitik für eine weltoffene Gesellschaft auch Selbstvergewisserung und Heimatverbundenheit fördern sollte. Denn nur wer das Eigene kennt und wertschätzt, kann auch dem Fremden Raum geben, ohne sich dadurch bedroht zu fühlen. Klarheit darüber, was uns ausmacht als Deutsche und auch als Europäer, ist deshalb Voraussetzung für Toleranz und Verständigung.

Umgekehrt kann mit dem Mangel an Heimatverbundenheit ein Stück Identität verloren gehen. Das befördert Radikalismus und Fundamentalismus. Oder, um es noch einmal mit Proust zu sagen: »man wird frömmlerisch, aus Angst nichts zu sein.« Aus diesen Gründen verstehe ich es als eine zentrale Aufgabe der Kulturpolitik, zur gesellschaftlichen Selbstvergewisserung beizutragen. Dafür stehen beispielsweise die bundesgeförderten Museen. Ein Gedicht sei immer die Frage nach dem Ich, hat Gottfried Benn einmal gesagt – und man könnte ergänzen: Ein Museum ist immer die Frage nach dem Wir. Museen sind kollektives Gedächtnis und Bewusstsein. Sie machen gemeinsame Erinnerungen, Werte, Perspektiven auf die Welt sichtbar, sie machen damit auch Heimat erfahrbar und stiften Identität. Sie spiegeln und prägen unser Selbstverständnis, und im Idealfall regen sie als Orte öffentlicher Debatten zur gesellschaftlichen Selbstverständigung an. Das gilt nicht nur für Museen, sondern auch für Theater, Kinos und andere Kulturorte. Deshalb ist es so wichtig, die kulturelle Grundversorgung auch abseits der Großstädte sicherzustellen, zumal mehr als die Hälfte der Menschen in Deutschland heute in Kleinstädten und Dörfern lebt. Und deshalb arbeiten wir, arbeitet die BKM gemeinsam mit den Ländern und Kommunen daran, Kultur in ländlichen Regionen zu stärken und setzen damit unser Engagement der vergangenen Jahre fort. Das im Koalitionsvertrag angekündigte Förderprogramm »Kultur in ländlichen Räumen« leistet dazu mit 10 Mio. Euro aus dem Bundesprogramm Ländliche Entwicklung einen wichtigen Beitrag.

Die aus meinem Kulturetat finanzierte Kulturstiftung des Bundes fördert darüber hinaus das Programm »TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel«. Von 2015 bis 2024 stehen insgesamt rund 22,8 Mio. Euro zur Verfügung, um Verbesserungen der kulturellen Infrastruktur in ländlichen Regionen, die in besonderer Weise vom demografischen Wandel geprägt sind, zu unterstützen. Im Rahmen des Programms »Investitionen für nationale Kultureinrichtungen in Ostdeutschland« stellt die BKM außerdem jährlich vier Mio. Euro für Erhalt und Erneuerung bedeutender Kultureinrichtungen in den strukturschwachen ostdeutschen Ländern

zur Verfügung. Dieses Programm soll ab 2020 aufgestockt und auf alle Länder ausgeweitet werden. Darüber hinaus versuchen wir, durch etliche Bundeskulturpreise für Theater, Kinos, Musikclubs und Buchhandlungen das großartige Netz *geistiger Tankstellen* aufrecht zu erhalten und kulturell herausragenden Kulturorten mehr Aufmerksamkeit und Wertschätzung zu verschaffen. Mit einem neuen Programm wollen wir künftig dazu beitragen, dass auch das Kino als Kulturort attraktiv bleibt. Wichtig sind mir auch die stark in den Regionen verankerten soziokulturellen Zentren, die mit ihren generationenübergreifenden und interkulturellen Angeboten die Teilhabe unterschiedlicher sozialer Gruppen fördern. Mein Haus unterstützt deshalb die Bundesvereinigung Soziokulturelle Zentren e. V. als Dachverband mit mehr als 550 soziokulturellen Zentren. Den Fonds Soziokultur – den Sie, lieber Herr Dr. Sievers, so engagiert und kompetent führen – finanzieren wir mit jährlich 2 Mio. Euro. Sie fließen in Kulturprojekte vor Ort; die Mittel dafür konnten wir verdoppeln. Last but not least trägt auch die Pflege des immateriellen Kulturerbes in Deutschland gerade in ländlichen Räumen zur Heimatverbundenheit bei – zumal sie vom breiten zivilgesellschaftlichen Engagement getragen wird. Die aus meinem Etat finanzierte Geschäftsstelle Immaterielles Kulturerbe der Deutschen UNESCO-Kommission begleitet und koordiniert die bundesweiten Aktivitäten.

»KULTUR MACHT HEIMATen«: Das gilt nicht nur mit Blick auf Identität und Selbstvergewisserung in einem regionalen Kontext, meine Damen und Herren. MACHT im besten Sinne, Macht im Sinne integrativer Kraft entfaltet die Kultur auch in Europa: Sie stiftet Zusammenhalt in Vielfalt, sie ermöglicht es, sich nicht nur in Regionen und Nationalstaaten, sondern auch in Europa beheimatet zu fühlen. Europa vereint rund 500 Mio. Menschen, die eine gemeinsame Geschichte, die gemeinsame Werte, eine gemeinsame geistige Heimat teilen.

Daran erinnert nicht zuletzt das baukulturelle Erbe. Deshalb haben wir das vergangene Jahr als Europäisches Kulturerbejahr begangen: als Jahr der Verständigung über unsere europäischen Wurzeln und Werte, unterstützt und gefördert nicht nur von meinem Haus, von Bund und Ländern, sondern getragen von vielen leidenschaftlichen Europäerinnen und Europäern aus Politik und Zivilgesellschaft in ganz Europa, erlebbar in zahlreichen – Identität und Zusammenhalt stiftenden – Projekten und Initiativen. Die gemeinsame Herkunft sichtbar zu machen, auf die sich Menschen aus allen europäischen Ländern beziehen können, ist aus meiner Sicht das Beste, was wir für ein starkes, demokratisches Europa und für ein europäisches Heimatgefühl tun können. Denn Europas Puls schlägt laut und kräftig, wo die Herzen der Europäer für Europa schlagen. Und das wird letztlich nicht von der Höhe der Agrarsubventionen abhängen und auch nicht allein von der Ausgestaltung des Stabilitäts- und Wachstumspaktes. Es ist vielmehr unsere gemeinsame Kultur, die Herzen höher schlagen lässt – das, was Europa im Kern ausmacht: eine Kultur der Offenheit für Vielfalt, eine Kultur, zu der die großen humanistischen Traditionen von der Antike bis zur Aufklärung ebenso gehören wie das Christen- und Judentum und auch die gemeinsamen, leidvollen Erfah-

rungen von Krieg und Grausamkeit in der Geschichte der europäischen Staaten. Europa steht für eine zivilisatorische Errungenschaft, die sich nach dem unfassbaren Leid zweier Weltkriege und nach dem Grauen der nationalsozialistischen Barbarei vermutlich nicht einmal die visionären Unterzeichner der Römischen Verträge hätten träumen lassen. Wir Europäerinnen und Europäer haben es geschafft, das Gemeinsame über das Trennende zu stellen und eben dadurch unterschiedlichen Kulturen und Religionen, Traditionen und Träumen, Lebensentwürfen und Weltanschauungen eine Heimat zu bieten. Europa als Heimat unterschiedlicher »Heimaten«: Diese Offenheit für Vielfalt macht Europa im Kern aus; ihr verdanken wir Freiheit, Frieden und Wohlstand, und die Kraft der Kultur ist dafür unverzichtbar. Kulturelle Förderprogramme wie »Creative Europe« der EU tragen zur Kooperation und Verständigung in Kultur, Kreativwirtschaft und Medien bei. Deshalb bin ich froh, dass die KuPoGe das Creative Europe Desk Kultur trägt: Es setzt sich sehr verdienstvoll dafür ein, dass auch Deutschland an diesen EU-Förderungen partizipiert.

Alles in allem, meine Damen und Herren, lässt sich das Verhältnis von Kultur und Heimat also als *Macht*-Verhältnis im doppelten Sinne beschreiben: Kultur macht Heimat, als Satz geschrieben, beschreibt ihren Beitrag zur Selbstvergewisserung und Selbstverständigung einer Region oder einer Nation, in einer Gemeinschaft oder auch in der Europäischen Union.

»KULTUR. MACHT. HEIMATen«, als drei Substantive geschrieben, unterstreicht die integrative Kraft der Kultur, die es ermöglicht, der Vielfalt eine Heimat zu geben und Zusammenhalt auch über Trennendes hinweg – über unterschiedliche Herkunft, unterschiedliche *Heimaten* hinweg – zu stiften.

So führt Kultur Weltläufigkeit und Heimat in eins. Sie lädt dazu ein, über Heimat nachzudenken und die Rückbindung an die eigene Herkunft als Voraussetzung für eine gute gemeinsame Zukunft zu begreifen. »Zukunft braucht Herkunft«, so hat der Philosoph Odo Marquard einmal formuliert. Dafür braucht es politische Rahmenbedingungen, die die Freiheit der Kunst und die kulturelle Vielfalt garantieren – Rahmenbedingungen, die sicherstellen, dass Künstlerinnen und Künstler wie auch Kultureinrichtungen frei von politischer Einflussnahme und Bevormundung arbeiten können. Das ist heute – wie zuletzt bei der Europawahl deutlich wurde – keine Selbstverständlichkeit mehr. In vielen europäischen Ländern sind populistische Parteien auf dem Vormarsch und machen Stimmung gegen Demokratie, Pluralismus und Rechtsstaatlichkeit. Die Bereitschaft, die Freiheit und Autonomie der Kunst zu respektieren – früher ein parteiübergreifender Grundsatz – scheint dabei vielerorts ins Wanken zu geraten. Künstlerinnen und Künstler wie auch Kultureinrichtungen sehen sich mit Anfeindungen konfrontiert, müssen im Extremfall gar um ihre Sicherheit fürchten. Ihnen Rückendeckung zu geben – nicht nur durch politische Rahmenbedingungen, sondern auch durch zivilgesellschaftliche Kräfte – ist deshalb heute wichtiger denn je. Ich hoffe, dass dieser 10. Kulturpolitische Bundeskongress dafür einmal mehr Motivation und Anregungen bietet.

»Es geht nicht um Globalisierung oder Heimat, es geht darum, ob wir auch unter der Ägide der Globalisierung eine Heimat finden können«, so hat es Walter Leimgruber, Professor für Kulturwissenschaft an der Universität Basel, vor einiger Zeit in einem Beitrag für die Neue Zürcher Zeitung formuliert. Weiter heißt es darin: »Wir müssen unsere Gesellschaft so bauen, dass sie möglichst vielen Menschen Vertrauen, Sicherheit und Geborgenheit gibt. Denn Heimat ist nicht vergangene Idylle, sondern Utopie, Zuversicht für die Zukunft.« Möge die Diskussion unter dem Motto »KULTUR.MACHT.HEIMAT(en)« in diesem Sinne die Zuversicht für die Zukunft beflügeln! Dafür wünsche ich Ihnen, meine Damen und Herren, einen inspirierenden und ertragreichen Austausch!

Norbert Sievers, Ulrike Blumenreich, Sabine Dengel,
Christine Wingert

Einleitung

»Heimat muss geschaffen werden. Dafür ist geistige und soziale Arbeit gefragt.«
(Peter Zudeik, 2018)

»Solange es Menschen gibt, die glauben, man dürfe Heimat nicht in Frage stellen, so lange muss man sie in Frage stellen.«
(Robert Menasse, 2014)

»Heimat« ist ein schillernder und problematischer Begriff. Wer ihn aufruft, begibt sich in schwieriges Gelände. Politisch ist er kontaminiert durch seine Instrumentalisierung im Nationalsozialismus und seine aktuelle Indienstnahme durch rechtspopulistische Bewegungen und Parteien. Kulturpolitisch hat er seit den 1970er Jahren programmatisch und faktisch bisher nur am Rande eine Rolle gespielt. Obwohl es immer wieder Versuche gegeben hat, den Heimatbegriff neu zu interpretieren[1], hat er sich im Kontext einer auf Fortschritt, Offenheit und Vielfalt geeichten kulturpolitischen Debatte nicht wirklich durchsetzen können. So steht Heimat im (kultur-)politischen Diskurs als semantisches Konstrukt oft noch für Rückständigkeit, Brauchtumspflege und Konservativismus (vor allem in der Provinz und in ländlichen Räumen), gegen die die Neue Kulturpolitik vor über vier Jahrzehnten programmtisch in Stellung gebracht worden ist.[2] Nicht Heimatpolitik im traditionellen Sinne zu sein, markiert nachgerade ihre programmatische Identität. Sie hat vielmehr nach öffenenden Optionen für den Heimatbegriff gesucht, war dabei aber wenig erfolgreich.

Heimat ist jedoch nicht nur eine Problemanzeige in der Kulturpolitik, sondern vielmehr eine neu aktualisierte Kategorie in der Gesellschaftspolitik. In der

1 So z. B. im Kontext der Ökologie-Bewegung und der Regionalismusdiskussion in den 1970er und 1980er Jahren in Westdeutschland (vgl. Costadura / Ries 2016: 16).

2 Auch in der akademischen Öffentlichkeit wurde dieses »schönste Wort für Zurückgebliebenheit« (Martin Walser, zit. n. Schmoll 2016: 28) häufig gesehen als »eine folkloristische Kulissenwelt aus Melkschemeln, Gamsbärten, Trachten und anderen rural-bodenständigen Requisiten einer vormodernen Welt, die sehr viel verständlicher erschien als eine komplexe, undurchschaubare Moderne. […] Stets waren dabei heimatliche Räume durch Geschlossenheit und Homogenität, nicht durch Heterogenität und Differenz gekennzeichnet.« (Schmoll 2016: 28)

»Welt ohne Halt« (Ralf Dahrendorf) des 21. Jahrhunderts, in Zeiten »transzendentaler Verunsicherung« (Juli Zeh) und einer sich im Kontext der Globalisierung vollziehenden Entgrenzung aller Lebensverhältnisse und den damit verbundenen politischen Verwerfungen wird Heimat offenbar als politisches Mittel gegen identitäre Verunsicherungen und lebensweltliche Verlusterfahrungen ins Spiel gebracht. Heimatpolitik ist insoweit auch Identitäts- und Beruhigungspolitik. Es geht um Kompensationsprogramme für strukturschwache Regionen und abgehängte Stadtteile. Es geht es darum, Lebenschancen und Lebensqualitäten zu verbessern. Aber es geht sicherlich auch um kulturelle Symbolpolitik, die über die realen Probleme kulturell hinwegtrösten will, wie der Soziologe Armin Nassehi meint (vgl. Krämer 2018).

Dabei hat Heimat für viele Menschen »gefühlt« und faktisch eine existenzielle Bedeutung: Für diejenigen, die in Deutschland eine neue Heimat suchen und ihre alte oft gerade erst verloren haben, und für diejenigen, die befürchten, dass das Land, in dem sie aufgewachsen sind, ihnen bald womöglich nach eigenem Eindruck keine Heimat mehr sein wird (siehe Beitrag von Wolfgang Thierse). Heimat ist insoweit eine eminent politische Kategorie, die den gesellschaftlichen Diskurs an die Stelle führt, wo er schmerzhaft ist: an die Gräben, die die Gesellschaft politisch und kulturell immer mehr spalten. Diese Gräben verlaufen zwischen Zugewanderten und Einheimischen, zwischen abgehängten ländlichen Regionen und prosperierenden Metropolen, zwischen Arm und Reich, zwischen Modernisierungsverlierern und Modernisierungsgewinnern und – in der Terminologie der Kulturwissenschaft – zwischen »Hyperkultur« und »Kulturessentialismus« beziehungsweise zwischen »Kommunitarismus« und »Kosmopolitismus« (Reckwitz 2017). Diese Gemengelage ist das Problem und wirbelt die politischen Positionen und Bewegungen durcheinander – und Kulturpolitik steckt mittendrin in dem Dilemma. Denn sie kann und will sich den gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen nicht verweigern. Zu sehr sind sie verwoben mit kulturellen Problemen der Spätmoderne, die aktuell offenkundig werden.

Heimat in der Postmoderne: Kampfbegriff oder kulturelle Ressource?

Welche Bedeutung hat der Begriff »Heimat« für die Menschen in der Post- oder Spätmoderne, also jener Epoche, in der eine neue Mittelklasse mit ihrem kulturorientierten, kuratierten Lebensstil dominant und tonangebend sein soll? Welche Rolle spielt er in der »alten Mittelklasse und der neuen Unterklasse, die sozial und kulturell […] in die Defensive geraten sind«? (Reckwitz 2017: 419 f.) Die Spätmoderne ist nach Andreas Reckwitz gekennzeichnet durch eine zweifache »Kulturalisierung der Politik«, die einerseits im Sinne eines apertistischen und differenziellen Liberalismus auf Öffnung, Grenzüberschreitung und eine Politik der Differenz und Singularität abzielt. Andererseits sind seiner Meinung nach weltweit aber auch kommunitaristische und essentialistische Gegenbewegungen erkennbar, die sich eher auf partikulare kulturelle Gemeinschaften berufen und

eine Politik der Ausgrenzung und Schließung präferieren. Es handelt sich dabei – so Reckwitz – »um zwei konträre politische Strukturierungsformen von Kultur« (ebd.: 372), die in einem Konflikt »um die Kultur« (ebd.: 418) miteinander stehen und diesen nicht zuletzt in der Arena der Kultur austragen und dabei bestimmte Begriffe in den Vordergrund rücken. Heimat stehe dabei ganz vorne. Als Gefühlsbegriff habe er jene affektive Qualität, die die Menschen in der Spätmoderne anspreche, und als ideologisches Konstrukt eigne er sich seit jeher für politische Diskriminierungen.

Heimat steht aber auch für Lebensqualität. Den Kosmopoliten im Milieu der Hyperkultur sei sie dabei – so Reckwitz – eher eine »kulturelle Ressource«, die sich als Material der Kuratierung ihres kulturellen Lebensstils anbietet. Den Kommunitaristen gehe es dabei eher um »das *eigene* Kollektiv als kulturelle Einheit« (ebd.: 395), das sich durch »Geschichte, Raum und Ethik« (ebd.: 397) begründe und insoweit essentialistisch aufgeladen sei und in kulturellen »*Neo*gemeinschaften« seinen Ausdruck finden könne. Reckwitz sieht darin eine »*Gegenbewegung*«, die nun »auf ihre Weise eine *Schließung* der Kultur und eine Reetablierung kollektiver Identitäten« einfordert, und auch durch den Kulturkosmopolitismus herausgefordert worden sei (alle Hervorheb. im Original; ebd.: 400).

Zu fragen war deshalb im Rahmen des Kongresses: Ist »Heimat« ein Kampfbegriff, den die Kulturessentialisten bewusst gegen die Hyperkultur der Spätmoderne ins Feld führen? Kann Heimat zum Thema eines kulturpolitischen Diskurses werden, ohne zwischen die Fronten dieses Kulturkampfes zu geraten? Wie kontrovers diese Debatte geführt wird, zeigen die Beiträge von Bilgin Ayata und Wolfgang Thierse.

Heimat als (demokratie-)politische Aufgabe

Heimatpolitik kann Demokratiepolitik sein, wenn sie in einer diversen Gesellschaft Integrations- und Partizipationschancen schafft, Legitimität von Demokratie fördert und an der Überwindung gesellschaftlicher Bruchlinien zugunsten einer gemeinsamen Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten mitwirkt. Kulturpolitisch ist das Feld interessant, weil kulturelle Einrichtungen sich hier als Orte eines gesellschaftlichen Dialogs profilieren können, an denen entsprechende Fragen formuliert und diskutiert werden und kulturelle Teilhabe praktiziert werden kann. Hilfreich ist dafür ein realitätsverhafteter Begriff, der die lebensweltlichen Erfahrungen und Konflikte widerspiegelt und befreit ist von romantisch-marktfähigem Kitsch. Zur Disposition steht dabei zum einen der Heimatbegriff, der sich in einigen Milieus als Abwehrreaktion auf Modernisierungs- und Transformationsumbrüche, auf Migration, Flucht und Vertreibung und die damit verbundenen – begründeten und unbegründeten – Verlustängste formuliert hat. Wenn Heimatpolitik diese gesellschaftlichen Gruppierungen erfolgreich adressieren will, muss sie neue Heimaten begründen können, ohne den Befürchtungen der potenziellen Modernisierungsverlierer Nahrung zu geben. So verstandene Heimat-

politik ist auch inter- und transkulturelle Politik, weil sie in der »superdiversen« Gesellschaft zwischen Menschen verschiedener kultureller Herkunft und Prägung vermitteln muss, die ihre heimatlichen Orte auch in neuen »transnationalen sozialen Räumen« haben, worauf Regina Römhild in ihrem Beitrag hinweist.

Deutschland ist längst Heimat von Menschen mit verschiedenen kulturellen und nationalen Hintergründen, die sehr unterschiedliche Heimatvorstellungen haben. Dem müsste Heimatpolitik als Demokratiepolitik Rechnung tragen, denn im Hinblick auf die Lebensrealitäten in postmigrantischen Gesellschaften erweisen sich herkömmliche Heimatkonzepte immer wieder als hochproblematisch, zumal wenn sie in einer Traditionslinie mit dem Heimatbegriff stehen, der sich im Rahmen der Rechtfertigungsstrategien kolonialer Gewaltgeschichte entwickelt hat. Eine nationalstaatliche Vorstellung von kultureller Beheimatung kann – so Jens Adam in seinem Beitrag – den gesellschaftlichen Konflikten der Spätmoderne nur bedingt Rechnung tragen, weil sie die darin artikulierten transkulturellen Bezüge übersieht und für die Partikularinteressen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen oftmals unempfänglich bleibt. Staatsministerin Michelle Müntefering bekräftigt deshalb, dass sich ein moderner Heimatbegriff nicht mehr auf Orte und Traditionen, sondern auf gemeinsame Ideen und Überzeugungen richtet. Aus der Perspektive einer postnationalstaatlichen Kultur- und Bildungspolitik ist die Reaktivierung eines kulturellen Heimatbegriffs nur dann sinnvoll, wenn dieser die Verschiebungen globaler Ordnungslogiken in der Spätmoderne konstruktiv aufgreift und in den damit einhergehenden institutionellen wie zivilgesellschaftlichen Konflikten kritisch vermittelt. Dazu gehört nicht nur die Anerkennung eines transnationalen Kulturbegriffs, sondern auch die Förderung von postkolonialen und migrantischen Diskursen und Akteur*innen, die diesen in Anspruch nehmen.

Kulturelle Heimatpolitik – Strategien, Bedingungen und Potenziale

Heimatministerien sind Infrastrukturministerien: Ob in Bayern, Nordrhein-Westfalen oder auf Bundesebene – die Heimatministerien stehen immer im Zusammenhang mit Infrastruktur, Bauen und Landesentwicklung, und sie haben Kultur im Gepäck. »Heimat-Fonds«, »Heimat-Werkstätten«, »Heimat-Preise«, »Heimat-Zeugnisse«, »Heimatbotschafter« bedienen sich als neue Formate kultureller Themen und Inhalte, um Heimatengagement und -verbundenheit zu stärken. Zielmarken der (kulturellen) Heimatpolitik sind die »Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse« in allen Regionen Deutschlands und der gesellschaftliche Zusammenhalt, die in der Sorge um strukturschwache ländliche Räume und abgehängte städtische Milieus und deren problematische mentale Verfassung begründet sind.

Top-down-Strategien einer Beheimatungspolitik sind so manchem suspekt, und so setzen sich die Beiträge in Kapitel 5 mit ihren Voraussetzungen und Gelingensbedingungen auseinander. Raumplanung und Regionalentwicklung können zu einer zukunftsgerichteten Heimatgestaltung beitragen, wenn sie nicht nur die

materielle Ausstattung von Orten und Regionen im Blick haben, sondern auch die soziale Dimension von Heimat, die sowohl in individuellen Beziehungen als auch in kollektiven Erfahrungen, Erzählungen und überregionalen Verflechtungen gründet (Rainer Danielzyk/Axel Priebs). Eine zentrale Voraussetzung ist die Verständigung auf einen integrierenden und ethisch fundierten Heimatbegriff, der alle einschließt, die da sind, statt mit dem Erhalt einer idyllisierenden Heimatvorstellung exkludierende Narrative zu zementieren (Christian Holl).

Darin finden Strategien und Konzepte, wie das »Soziale-Orte«-Konzept, beschrieben von Claudia Neu, die »regionale Selbstbeschreibung« von Kenneth Anders und Lars Fischer oder die Beispiele identitätsstiftender Kulturarbeit im Wechselspiel zwischen Fremd- und Selbstwahrnehmung von Volker Gallé ihren gemeinsamen Nenner. Im Kern geht es um einen gesellschaftlichen Diskurs über zeitgemäße Formen des Zusammenlebens und Integration, für den Anlässe und Strukturen organisiert werden müssen. Kooperation und Partizipation sind zentrale Bausteine einer solchen gemeinwohlorientierten Heimatpolitik: Sie kann nur funktionieren in der Zusammenarbeit zwischen öffentlichen, zivilgesellschaftlichen und privat-wirtschafltichen Akteuren auf Bundes-, Landes- und vor allem regionaler und kommunaler Ebene, und es braucht Engagierte sowie eine öffentliche Infrastruktur, die in der Lage ist, diese komplexe Kommunikation zu organisieren und mitzugestalten.

Die Stärkung der Kommunen und der öffentlichen (Kultur-)Einrichtungen in finanzieller und personeller Hinsicht ist somit ein Schlüssel zum Erfolg von Strategien der Beheimatung – seien sie nun von der Kulturpolitik oder anderen Ressorts initiiert. Die Beiträge im Kapitel 6 fokussieren daher auf die kommunale Ebene, insbesondere Strategien der kommunalen Kulturpolitik zwischen Weltoffenheit und Beheimatung (Christina Stausberg). Zwei Kernanliegen, um Teilhabe möglichst breiter Gesellschaftsschichten zu ermöglichen, sind die kulturelle Bildung und die Schaffung von Orten der Begegnung. Exemplarisch berichten Susanne Gesser und Sonja Fischer über partizipative Ansätze zur Mitgestaltung von Stadtmuseen sowie deren Rolle in Partizipationsprozessen in der Stadtgesellschaft. Orte der Begegnung und des gesellschaftlichen Diskurses stehen im Zentrum von Kapitel 10: aus der Innenperspektive eines Soziokulturellen Zentrums von Hanne Bangert, aus der Förderperspektive von Hildegard Kaluza und Catrin Boß. Katja Drews reflektiert in diesem Kontext über das Potenzial des Konzepts »Dritte Orte« des amerikanischen Stadtsoziologen Ray Oldenburg für die Ausrichtung von Kultureinrichtungen und Kulturprojekten auf Beheimatungsprozesse und betont, dass diese zwar gefördert werden können, wo sie stattfinden, aber nicht kuratierbar oder gar steuerbar sind.

Heimat – »Garten des Menschlichen«?

Wer das Thema Heimat im kulturpolitischen Zusammenhang aufruft, kommt an den Heimatvereinen und Heimatmuseen nicht vorbei. Obwohl sie – wie der Begriff

»Heimat« generell – ein etwas verstaubtes Image haben und unter einem nachlassenden ehrenamtlichen Engagement leiden, sind diese zivilgesellschaftlichen Akteure in Städten und ländlichen Regionen wichtige Stützen in der Breitenkulturarbeit und immer noch ein starker Faktor in der dezentralen kulturellen Daseinsvorsorge und des bürgerschaftlichen Engagements, dessen soziokulturelle und soziopolitische Funktion nicht unterschätzt werden sollte. Und es gibt Bewegung in der Heimatvereinsszene. So sind es nicht zuletzt Heimatvereine, die die Veränderungen der Heimat- und Lebenswelten spüren und darauf reagieren: mit Ehrenamtskneipen, Dorfgemeinschaftszentren, Integrationsgärten und auch digitalen Projekten. Sie sind offen für neue kulturelle Ansätze und bürgerschaftliches Engagement.

Auch die Heimat-, Orts- und Regionalmuseen öffnen sich den neuen Herausforderungen und präsentieren sich nicht mehr nur als Raritätenkabinette von Artefakten aus vormoderner Zeit oder als Destinationen des regionalen Kulturtourismus, sondern thematisieren nicht zuletzt den Strukturwandel, der das Leben der Menschen beeinflusst. Globalisierung, Migration, Digitalisierung machen weder vor den Stadttoren noch vor den ländlichen Gemeinden halt und das kulturelle Erbe respektive der Begriff davon ist in einer sich ständig verändernden Gesellschaft auch nicht mehr nur das, was er einmal war. So kommen auch sie nicht an der Tatsache vorbei, dass das Einwanderungsland Deutschland nicht nur eine Vielzahl von Menschen zu integrieren hat, sondern auch mit ganz anderen Verständnissen von kulturellem Erbe und Brauchtum konfrontiert ist, die erst langsam und zögerlich in der deutschen Kulturpolitik und Heimatpflege (z.B. Migrationsmuseen und -ausstellungen) ankommen. Das hat Folgen für den Auftrag der Museen, Zeugnisse des kulturellen Erbes zu sammeln, zu bewahren, zu erforschen und zu vermitteln. Die Stadt- und Heimatmuseen wissen das und haben deshalb schon vor Jahren damit begonnen, Ideen und Konzepte für »Neue Heimatmuseen« zu entwickeln, die sich durch einen veränderten Bezug zu Natur und Landschaft und einen stärker partizipativen Ansatz auszeichnen. Letztlich geht es auch ihnen darum, Heimat als demokratiepolitische Aufgabe zu begreifen, als Beitrag dazu, dass die Menschen sich verstärkt um die öffentlichen Angelegenheiten in ihrem Gemeinwesen kümmern und ihre Heimaten als »Garten des Menschlichen« (Carl Friedrich von Weizsäcker) gestalten, wie Norbert Göttler es in seinem Beitrag formuliert.

Heimat(er)finder in utopischen Räumen

Ein anderes Leben ist möglich – das zeigen immer wieder mutige Menschen, die mit ihren kulturellen Initiativen in Städten und Dörfern alternative Formen des Wohnens, Zusammenlebens, Wirtschaftens und Arbeitens entfalten. Kulturschaffende, Künstlerkollektive, Theatermacher*innen, Architekt*innen oder Designer*innen prägen Orte, Landschaften und Narrative mit; Kunst und Kultur sind dabei zentrale Motive und zugleich Anlässe für die Kommunikation über Visionen von einem achtsamen und nachhaltigen Leben. Nicht selten siedeln sie sich

in ländlichen Gegenden an, denn hier finden sie die nötigen (Frei-)Räume für Gegenentwürfe zum konsumorientierten, hektischen und anonymen Stadtleben.

Neben den auf Dauer angelegten Initiativen werden in Kapitel 9 auch temporäre Kunstaktionen und Kulturprojekte in den Blick genommen: Ob in Form von künstlerischer Intervention, sozialer Plastik oder Spurensuche – sie greifen Geschichten, Wünsche und Visionen der Bewohner*innen von Dörfern oder Städten auf und stoßen Zukunftsgestaltung an. Das ist insbesondere in solchen Orten und Gegenden relevant, in denen sich die Einwohner*innen Transformationsprozessen ausgesetzt sehen und sie Verödung, Depression und Vergessen entgegenwirken wollen. Beredete Beispiele liefern Peter Henze, Alexander Koch, Roland Lange und Sebastian Quack.

Sind sie Heimat(er)finder – für sich, aber auch für ihre Nachbarn, für die Region? So könnte man in Anlehnung an das Heimatkonzept der Psychologin Beate Mitzscherlich meinen: »Erst eine Umwelt, die in solcher Weise sozial-emotional, handelnd und verantwortend, aber auch kontemplativ-narrativ angeeignet ist, kann zu Heimat werden.« (2014: 41) Damit legt sie einen produktiven Heimatbegriff vor, der auf aktive Aneignung und Engagement zielt. In Reflexion über das berühmte Schlusswort Ernst Blochs in »Prinzip Hoffnung« zeigt Klaus Kufeld in seinem Beitrag die Koordinaten eines Heimatbegriffs als »Zielbegriff« auf: »Heimat als Utopie, in die wir alles investieren können, was wir haben und was uns teuer ist. Heimat als ein utopisches Final.«

Widerständige Heimaten

Der Heimatbegriff hat auch eine positiv konnotierte Tradition, so zum Beispiel in der Naturschutz- und Ökologie-Bewegung der 1970er und 1980er Jahre. »Entwurzelungen, Enteignungen der gewohnten Lebenswelt vollziehen sich millionenfach auch auf Ebenen, welche die normale und alltägliche Bewegungsrichtung der Rationalisierung und Modernisierung industrialisierter Gesellschaftsordnungen ausmachen … Heimat ist der absolute Gegenbegriff zu diesen Entwurzelungen und Entfremdungen – ein Zukunftsbegriff«, so Oskar Negt (1990: 185). Seiner Argumentation zufolge sind es Heimatbedürfnisse, die den Menschen dazu bringen, sich Vertreibung oder Enteignung mit Protest und Widerstand entgegenzustellen. Er sieht die Zerstörung von Heimat als Motor von Widerstandsbewegungen – die Beiträge von Antje Grothus und Birgit Huneke in diesem Band belegen dies.

Diese Widerstandsbewegungen – der Kampf gegen Entwurzelung und für den Schutz der Heimat – haben in der Anti-Atomkraftbewegung in Wyhl und im Wendland und im Kampf um den Kohleausstieg in der Lausitz und im Hambacher Forst eine neue Qualität erreicht: Sie bringen Menschen aus verschiedenen sozialen und politischen Gruppen zusammen, »Bauern und Intellektuelle, Kleriker und Künstler, Leute aus der Region, aber auch aus ganz Deutschland« (Zöller 2015: 24), Interdisziplinarität ist ein grundlegendes Arbeitskonzept: wissenschaftliche, juristische und künstlerische Formen zeigt der Widerstand.

In den Widerstandsbewegungen sieht Friedmann Schmoll Wegbereiter für eine veränderte Wahrnehmung von Heimat: »Die Heimat wurde von einem rückwärtsgewandten, konservativen plötzlich zu einem progressiven Begriff. Sie steht jetzt für Menschen, die Verantwortung für die Welt übernehmen, die sie umgibt.« (zit. nach Zöller 2015: 24). Er schreibt ihnen sogar eine zentrale Rolle zu: »Die Schlüsselfrage für alle modernen Gesellschaften wird von den Heimatschützern gestellt: Wie sollen die Beziehungen untereinander und im Einklang mit der Natur organisiert werden?« (ebd.: 19).

Diese Frage wird in der aktuellen Kulturpolitik noch zu wenig thematisiert, während zahlreiche (soziokulturelle) Akteure in ihren Einrichtungen und Projekten bereits Antworten aufzeigen. In der Verbindung von globaler Orientierung und lokalem Engagement kann Heimat als Ort aktiver Weltaneignung und menschlich gestalteter Umwelt eine Rolle spielen. Der alte Slogan »Think global, act local« formuliert diesen Ansatz pointiert. »Heimat« ist hier weniger politischer Programmbegriff denn eine Kategorie der politischen Bewegung.

Heimat ERDE: Klimakrise und Kulturpolitik

Das Thema »Heimat Erde« sollte die genannten Dimensionen des Heimatbegriffs zum Abschluss des Kongresses in den Mittelpunkt rücken und deutlich machen, wie sehr allen Menschen ihre Heimat angesichts der Krisen der Welt ein Problem sein wird: das Verhältnis … wollen und können. Die Beiträge in Kapitel 4 liefern dafür zahlreiche Hinweise und Argumente.

Heimat ist ein *Distanzbegriff*. Vielen kommt er erst in den Sinn, wenn die Heimat zeitlich oder räumlich weit zurückliegt. Dabei wächst der Bezugspunkt oft mit der Entfernung: Denen, die in die Stadt oder eine andere Region gezogen sind, mag es das Dorf, das Stadtviertel oder die Landschaft sein. Denen, die den Kontinent verlassen haben, ist es womöglich Europa. Und denjenigen, die sich vom Planeten entfernt hab en, kommt sogar die Erde als Heimat vor. So hat es der Astronaut Alexander Gerst von der ISS aus empfunden: »Wenn man im All ist und auf die Erde schaut, dann ist der ganze Planet meine Heimat.«

Heimat ist auch ein *Verlustbegriff*. Vielen wird ihr Verlust schmerzlich bewusst, wenn die überkommenen Lebensumstände sich verändern, wenn der Strukturwandel die Grundlagen des Vertrauten und des Existenziellen zerstört, wenn Krieg und Vertreibung, Hunger und Dürre zum Verlassen der Heimat zwingen, wenn Einwanderer und Geflüchtete die Milieus in den Städten diverser werden lassen, wenn der Klimawandel überkommene Zukunftsbilder zerreißt und die Erde Gefahr läuft, zerstört zu werden. Verlustangst greift um sich, bevor diese Probleme zur existenziellen Bedrohung werden – und sie ist mächtig, wie es demoskopische Untersuchungen und die Erfolge der AfD zeigen.

Heimat ist aber auch ein *Zukunftsbegriff*, dem das »Prinzip Hoffnung« (Ernst Bloch) und das »Prinzip Verantwortung« (Hans Jonas) innewohnen und damit der Appell, dass der »arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende

und überholende Mensch« die Utopie einer »menschen- und naturgerechten Gesellschaft« in »realer Demokratie begründet« (Bloch 1959: 1628, zit. nach Kufeld in diesem Band). Doch gilt dieses Prinzip noch? Was kann Kultur, was können die Künste beitragen, um sie zu begründen?

Das Thema »Heimat Erde« sollte die genannten Dimensionen des Heimatbegriffs zum Abschluss des Kongresses in den Mittelpunkt rücken und deutlich machen, wie sehr allen Menschen ihre Heimat angesichts der Krisen der Welt ein Problem sein wird: das Verhältnis von Nähe und Distanz, die Erfahrung von Verlusten und Risiken und die Fragwürdigkeit eines Zukunftsversprechens auf Heimat, die »einem in die Kindheit scheint und in der noch niemand war« (ebd.). Die Folie dafür war der Klimawandel als planetare Herausforderung für die Weltgemeinschaft, aber auch als kulturpolitische Aufgabe bis hin zu den Kommunen und zur Zivilgesellschaft, denn Kultur hat auch mit der Frage zu tun hat, wie wir in Zukunft leben wollen und können. Die Beiträge in Kapitel 4 liefern dafür zahlreiche Hinweise und Argumente.

Gerade die Neue Kulturpolitik war von Beginn an mit der ökologischen Frage und der Gestaltung des »Natur-Kultur-Verhältnisses« verknüpft. Schon damals (1970er Jahre) war klar, was heute umso mehr gilt, dass Umweltschutz auch Kulturschutz ist und klimagerechte Politik ein neues (Heimat-)Bewusstsein im Sinne einer tätigen Verantwortung für die Zukunft unseres Planeten voraussetzt, an dem auch Künstler*innen und Kulturinstitutionen mitwirken können. Ein auf diese Weise ge*erde*ter Heimatbegriff könnte vielleicht auch dabei behilflich sein, ideologisierte Debatten auf den Boden der Tatsachen zurückzuholen.

Dank

Allen Autor*innen sei sehr herzlich gedankt für ihre Mitarbeit an diesem »Jahrbuch für Kulturpolitik«. Für die Erstellung der Bibliografie, der Chronik und der Adressenliste danken wir den Mitarbeiter*innen des Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft Ralf Brünglinghaus, Jörg Hausmann, Katrin Hüfner und Franz Kröger ebenso wie Roland Prüfer. Bedanken möchten wir uns auch sehr herzlich bei unseren Kolleg*innen aus dem Institut für Kulturpolitik Lotte Pfeiffer, Simon Sievers und Ingo Brünglinghaus für das Korrekturlesen und ihre Unterstützung während des Produktionsprozesses und bei Niko Gäb von der Bundeszentrale für politische Bildung, der uns von der Organisation des Kongresses bis zu seiner Dokumentation begleitet und unterstützt hat. Für die während des 10. Kulturpolitischen Bundeskongresses entstandenen Grafic Recordings bedanken wir uns bei Johanna Benz, eine kleine Auswahl davon führt jeweils in die Kapitel ein. Wolfgang Röckel und Karin Dienst haben wieder den Satz und die Gestaltung übernommen. Auch ihnen sei herzlich gedankt.

Literatur

Costadura, Edoardo / Ries, Klaus (2016): »Heimat – ein Problemaufriss«, in: Dies. (Hrsg.): *Heimat gestern und heute. Interdisziplinäre Perspektiven*, Bielefeld: transcript verlag, S. 7–25

Jullien, François (2017): *Es gibt keine kulturelle Identität. Wir verteidigen die Ressourcen einer Kultur*. Aus dem Französischen von Erwin Landrichter, Berlin: Suhrkamp Verlag

Krämer, Klaus (2018): »Heimat-Debatte als misslungene Symbolpolitik. Interview mit dem Soziologen Armin Nassehi«, *Quantara.de / Deutsche Welle,* 10.4.2018, https://de.qantara.de/node/30829 (letzter Zugriff: 17.3.2020)

Kujath, Hans-Joachim (2012): »Pampaparadiese: Kultur als Standortfaktor. Strategien der Regionalentwicklung«, in: Ehlert, Andrea / Ermert, Karl (Hrsg.): *»Pampaparadiese?« Kultur als Standortfaktor – Strategien der Regionalentwicklung*, Wolfenbüttel: Selbstverlag

Mitzscherlich, Beate (2014): »Zur Psychologie von Heimat und Beheimatung – eignet sich Heimat als Thema der Umweltbildung?«, in: Jung, Norbert / Molitor, Heike / Schilling, Astrid (Hrsg.): *Vom Sinn der Heimat. Bindung, Wandel, Verlust, Gestaltung – Hintergründe für die Bildungsarbeit. Eberswalder Beiträge zu Bildung und Nachhaltigkeit*, Band 3, Opladen, Berlin, Toronto, S. 35–46

Negt, Oskar (1990): »Wissenschaft in der Kulturkrise und das Problem der Heimat«, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): *Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven*, Bonn, S. 185–195

Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*, Berlin: Suhrkamp Verlag

Schmoll, Friedemann (2016): Orte und Zeiten, Innenwelten, Aussenwelten. Konjunkturen und Reprisen des Heimatlichen, in: Costadura, Edoardo / Ries, Klaus (Hrsg.): *Heimat gestern und heute. Interdisziplinäre Perspektiven*, Bielefeld: transcript verlag, S. 25–47

Seehofer, Horst: »Warum Heimatverlust die Menschen so umtreibt«, *FAZ.NET*, 29.4.2018, http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/innenminister-horst-seehofer-zum-thema-heimat-15565980.html (letzter Zugriff: 17.3.2020)

Thierse, Wolfgang (2016): »Nicht wie Rechtspopulisten das Wildeste versprechen«, *Deutschlandfunk,* 7.9.2016, https://www.deutschlandfunk.de/wolfgang-thierse-spd-zur-fluechtlingspolitik-nicht-wie.694.de.html?dram:article_id=365158 (letzter Zugriff: 17.3.2020)

Zöller, Renate (2015): *Was ist eigentlich Heimat. Annäherung an ein Gefühl,* Berlin: Ch. Links Verlag

NORBERT SIEVERS

Kulturpolitik findet im Prozess öffentlicher Kommunikation statt

Rückblick auf zehn Kulturpolitische Bundeskongresse

Die große Anzahl der jährlich stattfindenden kulturpolitischen Tagungen und Veranstaltungen sind ein Indiz für die gewachsene Bedeutung dieses Politikfeldes in den letzten Jahrzehnten. Die Diskursfreudigkeit in diesem Bereich ist sicherlich ein Merkmal der entwickelten kulturpolitischen Öffentlichkeit, in der zivilgesellschaftliche Akteure immer mehr den Ton angeben und dadurch eine verantwortungsvollere Rolle im Kommunikationsprozess Kulturpolitik übernehmen. Paradigmatisch sind dafür die Kulturpolitischen Bundeskongresse der Kulturpolitischen Gesellschaft und der Bundeszentrale für politische Bildung, die seit dem Jahr 2001 bislang zehn Mal durchgeführt werden konnten. An ihnen lassen sich die Notwendigkeit und die Qualitätskriterien öffentlicher Debatten und Kongresse für die Modernisierung der Kulturpolitik diskutieren. Diese Frage soll im Rückblick auf die bisherigen Kulturpolitischen Bundeskongresse erörtert werden.

Die Kulturpolitischen Bundeskongresse

Die Durchführung der im zweijährigen Rhythmus stattfindenden Kulturpolitischen Bundeskongresse gehört zu den zentralen Aufgaben des Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft, das von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien für diese Aufgaben finanziell gefördert wird. Es ist die Aufgabe der Kongresse, aktuelle Themen der Kulturpolitik von bundesweiter Relevanz öffentlich zu diskutieren und zu kommunizieren. Damit steht die Kongressreihe ab 2001 in der Kontinuität des Bedeutungsgewinns, den die Bundeskulturpolitik seit den 1990er Jahren und namentlich mit der Etablierung des Amtes einer beziehungsweise eines Beauftragten für Kultur und Medien im Jahr

1998 erfahren hat. Ihr Ziel ist nicht, die vielfältig stattfindenden Diskussionen zu kulturpolitischen Fragen und Problemen zu ersetzen, sondern vielmehr durch die Wahl der Themen und die Art der »Inszenierung« Markierungen und Schwerpunkte in diesem Diskurs zu setzen, die eine gewisse Orientierungsfunktion haben. Gleichzeitig sollen die Kulturpolitischen Bundeskongresse Treffpunkte sein, um die Akteure der unterschiedlichen kulturpolitischen (Entscheidungs-)Ebenen und Kontexte zusammenzubringen und ihnen ein Forum zu geben.

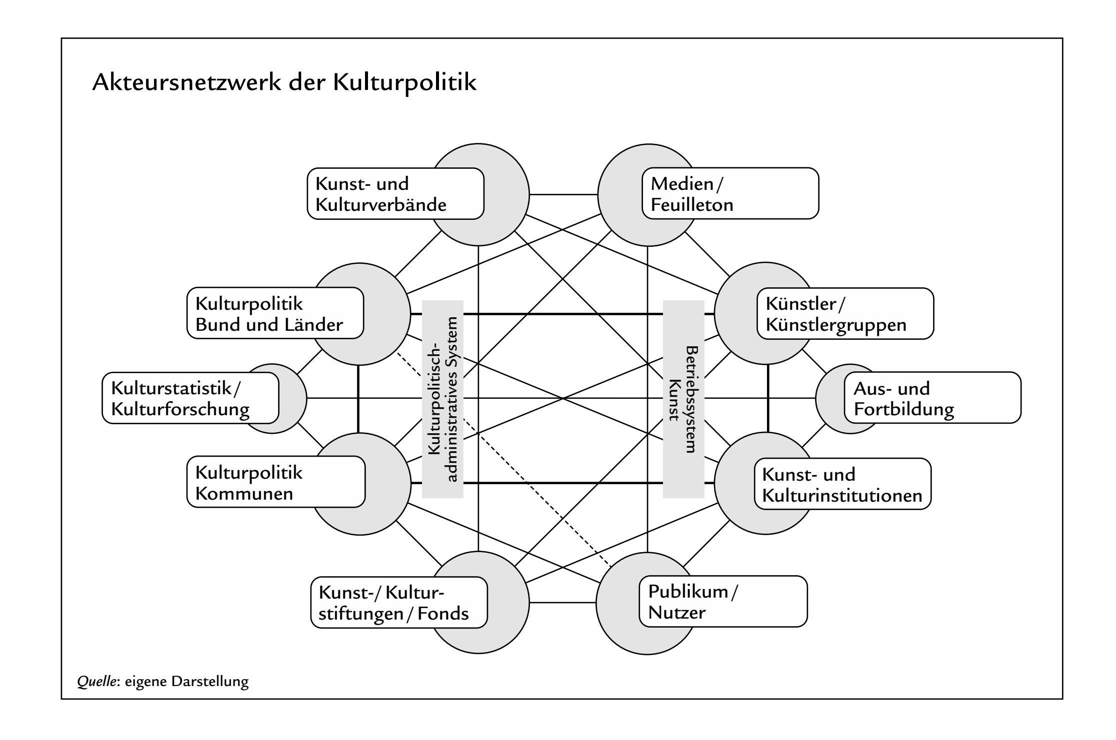
Die Kulturpolitischen Bundeskongresse wurden und werden federführend vom Institut für Kulturpolitik geplant und durchgeführt. Die Mitarbeiter*innen des Instituts können dabei zurückgreifen auf Ressourcen der Kulturpolitischen Gesellschaft (Kompetenz, Verbindungen, Erfahrungen), die in der kulturpolitischen Öffentlichkeit ein eingeführter und bekannter Akteur und Tagungsveranstalter ist. Als enger Kooperationspartner und Mitveranstalter konnte von Beginn an (2001) die Bundeszentrale für politische Bildung gewonnen werden, die sich auch bei jedem Kongress finanziell beteiligt hat. Darüber hinaus wurden für die einzelnen Kongresse jeweils spezifische Veranstaltungs- und Medienpartner angesprochen und einbezogen, die auch programmatisch für das jeweilige Thema standen.[1]

Der kulturpolitische Diskurs als Modernisierungsfaktor

Ein Kennzeichen für den kulturpolitischen Modernisierungsprozess der letzten Jahrzehnte ist die Diskursfreudigkeit der Akteure. Tagungen, Publikationen und internetbasierte Informationsdienste haben sich in dieser Zeit vervielfacht. Dieser Umstand ist nicht nur der Eigendynamik dieser Entwicklung geschuldet, sondern hängt unmittelbar zusammen mit den Strukturbesonderheiten des föderalen, dezentralen und pluralistischen kulturpolitischen Systems. Es ist nicht hierarchisch, sondern eher polyarchisch organisiert und kann als Netzwerk unterschiedlichster Akteure oder Funktionsgruppen dargestellt werden (vgl. *Grafik auf der folgenden Seite*). Weil es ohne »Spitze und Zentrum« (Niklas Luhman) auskommt und es (außer bei gesetzlichen Regelungen) kein Durchregieren von »oben« nach »unten« gibt, sind Veränderungen und Modernisierungen auf diesem Feld das Ergebnis vielfältiger Diskurse und konsensgestützter Vereinbarungen in einem kommunikativen Prozess, vor allem auf kommunaler Ebene. Darin liegen eine Stärke und Schwäche der Kulturpolitik zugleich. Stark ist die pluralistische und diskursbasierte Kulturpolitik, weil sie getragen wird durch die Überzeugung vieler Akteure. Ihre Schwäche liegt demgegenüber darin begründet, dass Veränderungen mitunter langwierig sind.

Die Kulturpolitik ist aufgrund ihrer Struktur (und historischen Entwicklung) geradezu prädestiniert für die Ausbildung einer zivilgesellschaftlichen ›diskursiven Infrastruktur‹, die dem kulturpolitischen Modernisierungsprozess die in-

1 Siehe Übersicht »Die zehn Kulturpolitischen Bundeskongresse« unter https//:kupoge.de



Quelle: eigene Darstellung

haltlichen Impulse, die öffentlichen Anstöße und die zur Reflexion auffordernden Foren anbietet. In den letzten Jahrzehnten hat sich diese Infrastruktur enorm entwickelt. Die kulturpolitische Öffentlichkeit ist vielfältiger und komplexer geworden. Neben den Verbänden spielen die Medien nach wie vor eine große Rolle. Akademien, Forschungsinstitute und Stiftungen geben wichtige Impulse. Viele kulturpolitische Entwicklungen und Ereignisse sind Gegenstand von Fachdiskursen mit spezialisiertem Publikum. Selbst weniger potente Verbände und Akteure verfügen heute über ihre eigenen Kommunikationsmedien und koppeln sich von den traditionell dominanten Medien der Öffentlichkeit ab, wenn sie damit jemals verbunden waren. Sie haben und suchen sich ihre eigenen Adressaten und konstituieren auf diese Weise eine eigene Realität kulturpolitischer Öffentlichkeit, was die ohnehin komplexe Struktur im Feld der Kulturpolitik nicht gerade übersichtlicher macht.

Der kulturpolitische Diskurs findet jedoch nicht nur medial statt, sondern ist nach wie vor angewiesen auf Face-to-face-Kommunikation, auf unmittelbare persönliche Auseinandersetzung, auf Erfahrungsaustausch etc. Tagungen und Kongresses sind nach wie vor eine wichtige Infrastruktur für die kulturpolitische Öffentlichkeit. Auch sie haben quantitativ wie qualitativ in den letzten drei Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen, obwohl in der Regel sehr viel höhere Beteiligungskosten damit verbunden sind. Ein Blick in den Tagungskalender der Kulturpolitischen Gesellschaft zeigt, wie viele Akteure sich auf diesem Feld inzwischen tummeln.

Qualitätskriterien der Kulturpolitischen Bundeskongresse

»Kulturpolitik findet im Kontext öffentlicher Kommunikation statt«. Dieses Diktum steht für das Selbstverständnis der Kulturpolitischen Gesellschaft und verweist auf die oben skizzierten Diskursbedingungen in der Kulturpolitik. Was bedeuten die obigen Ausführungen für die Frage, wie bundesweite Kongresse in diesem Politikfeld organisiert werden sollten? Woran bemisst sich ihre Bundesrelevanz? Ohne Anspruch auf Vollständigkeit und unter Verzicht auf eine interne Hierarchie der Stichworte lassen sich folgende Anforderungen und Qualitätskriterien aufführen:

- Aktualität und Relevanz des Themas
- Fachliche Qualität der Beiträge
- Reputation und Autorität der Akteure
- Pluralität der vertretenen Meinungen
- Diskurs- und Streitkultur
- Strategische Anlage der Kongresskommunikation
- Offenheit und Zugänglichkeit der Veranstaltung
- Nachhaltigkeit des inszenierten Diskurses
- Adressat*innen- und Teilnehmer*innenorientierung

Auf der inhaltlichen Ebene ist zunächst von entscheidender Bedeutung, dass das Thema des Kongresses in der Öffentlichkeit auf Resonanz stößt und zur Teilnahme motiviert. Seine Aktualität und Relevanz sollte unstrittig und von allgemeinem Interesse sein. Wichtig ist jedoch, dass die zu behandelnde Frage auf ein gesellschaftliches oder kulturpolitisches Problem verweist. Schließlich kommt es darauf an, dass zu behandelnde Problem auf den Begriff zu bringen bzw. in eine Frage zu kleiden, die auch kommunizierbar ist. Deshalb wurden die Kulturpolitischen Bundeskongresse begrifflich bewusst sehr plakativ markiert, wobei in der Regel das Wort »Macht« beziehungsweise »macht« in seiner Doppelbedeutung von Macht und machen (auch: ermöglichen) eine besondere Rolle spielte.

Nicht jedes Thema eignet sich für eine öffentliche Erörterung, obwohl sich dahinter ein relevantes Problem verbergen mag. Veranstaltungen zu komplizierten Rechtsmaterien etwa füllen in der Regel keine großen Säle. Es macht auch keinen Sinn, solche Fragen auf die kulturpolitische Agenda zu setzen, deren Beantwortung der einladenden Organisation nicht zugetraut wird. Die Themen sind vielmehr danach auszuwählen, dass sie zum Profil der Kongressveranstalter passen. Gegebenenfalls sollte ein weiterer Veranstaltungspartner mit ins Boot geholt werden, um die entsprechende fachliche Autorität symbolisch ausweisen zu können. Darauf haben auch die Veranstalter der Kulturpolitischen Bundeskongresse stets Wert gelegt. Als es beim ersten Kongress um die Kunst ging, war es die Akademie der Künste und beim Thema Interkultur war das Haus der Kulturen der Welt Kooperationspartner und so weiter. Solche kooperativen Arrangements sind nicht nur nützlich für die Kongressorganisation, sondern enthalten auch die Botschaft,

dass das diagnostizierte Kooperationserfordernis auch auf der diskursiven Ebene ernst genommen wird.

Kulturpolitik findet im Prozess öffentlicher Kommunikation statt

Selbstverständlich reichen eher symbolische Arrangements nicht aus, um wirkliche Fachlichkeit und Kompetenz annoncieren zu können. Dazu bedarf es der Ausarbeitung eines fundierten Konzeptes, der Formulierung der richtigen Fragen und der Gewinnung ausgewiesener Expert*innen und renommierter Personen, deren Namen Sach- und Erfahrungswissen, aber auch Glaubwürdigkeit und Autorität verbürgen. Für die öffentliche Diskussion eines Themas ist beides wichtig: die Informationsqualität der Beiträge und der Meinungsstreit im Kontext einer kontroversen Debatte, die die Pluralität der Positionen in der Kulturpolitik zum Ausdruck bringt. Zu berücksichtigen ist, dass ein Kongress als öffentliche Veranstaltung inszeniert werden muss und angewiesen ist auf eine gewisse auratische Qualität. Und dies hat zu tun mit der Performance der Akteure und der Struktur der Formate. Rhetorisch brillante Referent*innen sind dabei ebenso wichtig wie intelligent moderierte Streitgespräche und die Gelegenheit zur Beteiligung der Kongressteilnehmer*innen. Auch aufmerksamkeitsverträgliche Zeittakte, Pausen und Wechsel der Formate gehören zu einer ausgewogenen Kongressdramaturgie. Die Rezeptionsgewohnheiten der Menschen in der Mediengesellschaft machen vor den Kongresstüren keinen Halt.

Die bisherigen Kulturpolitischen Bundeskongresse haben versucht, vielen Anforderungen zu genügen: Sie waren Foren der kulturpolitischen Diskussion, sie legten Wert auf die Vermittlung von Sachinformationen und sie boten Raum für den Erfahrungsaustausch der Teilnehmer*innen. Die Plenumsveranstaltungen waren dabei vor allem den Themen vorbehalten, bei denen das größte öffentliche Interesse vermutet werden konnte, während in den parallelen Foren auch Spezialfragen und eher praxisbezogene Probleme behandelt werden konnten. Ziel war es, möglichst viele Akteure aus dem Betriebssystem Kulturpolitik an der Diskussion zu beteiligen: Politiker*innen, Wissenschaftler*innen, Journalist*innen, Künstler*innen, Kulturarbeiter- und -manager*innen aus den verschiedenen Kontexten, um die Engführung des kulturpolitischen Diskurses auf einzelne Funktionsgruppen zu überwinden.

Themen und Inhalte der Kulturpolitischen Bundeskongresse

Die Themen der Kulturpolitischen Bundeskongresse folgten dabei jeweils aktuellen Anlässen und Diskursen. Sie wurden vom Vorstand der Kulturpolitischen Gesellschaft und vom Kuratorium des Instituts für Kulturpolitik vorgeschlagen und mit dem Mitveranstalter und den Kooperationspartnern abgestimmt. Im Rückblick lassen sich daran wichtige Debatten der letzten zwei Jahrzehnte nachvollziehen, die bis heute nachwirken und die Kulturpolitik beeinflusst haben.

Der Auftaktkongress *»kunst.macht.kulturpolitik«* im Jahr 2001 setzte bewusst das Thema Kunst ins Zentrum der Debatte, weil Kulturpolitik vor allem den Auftrag hat, die Entwicklung der Künste zu fördern und die Rahmenbedingungen für ihre

Produktion und Vermittlung zu gestalten. Neben den Hauptkongressorten bot sich hier die Akademie der Künste als programmatischer Ort für die Abschlussveranstaltung mit dem Staatsminister für Kultur und Medien, Julian Nida-Rümelin, an. Zum Auftakt des Kongresses hatte Bundespräsident Johannes Rau die Kongressgäste zu einem Empfang ins Schloss Bellevue eingeladen. Die Eröffnungsvorträge zum Kongress hielten der damalige Intendant und künstlerische Leiter der Salzburger Festspiele Gerard Mortier und der Philosoph Slavoj Zizek. Damit war das Niveau angezeigt, auf dem die Kulturpolitischen Bundeskongresse agieren sollten.

Der zweite Kongress *»inter.kultur.politik«* 2003 nahm sich eines zeitaktuellen Themas an und behandelte bereits früh die Fragen der Integration als kulturpolitische Herausforderung. Schon bei diesem Kongress ging es darum, die kulturellen Chancen und Potenziale der Migration zu erkennen und zu einer Neuorientierung der innerstaatlichen und auswärtigen Kulturpolitik beizutragen. Leitmotivisch stand dafür der Titel der Kongresserklärung der Kulturpolitischen Gesellschaft »Die Zukunft der Kulturpolitik ist interkulturell«. Wir wissen heute, wie sehr sich dieser Satz bewahrheitet hat und selbstverständlich geworden ist. Der geeignete programmatische Ort für diesen Kongress war das Haus der Kulturen der Welt in Berlin, in dem der Kongress stattfand. Der Kulturwissenschaftler Sarat Maharaj von der University of London hielt den Eröffnungsvortrag mit dem Titel »Weltkunst? Kunst und Kultur in der multiethnischen Gesellschaft«.

Das Verhältnis von Angebots- und Nachfrageorientierung war dann das Thema des dritten Kongresses *»publikum.macht.kultur«* im Jahr 2005. Im Kern ging es dabei um die Erkenntnis, dass das kulturelle Interesse kein unbegrenzt verfügbares Gut ist, sondern eine knappe Ressource, um die sich viele Anbieter auf dem Kulturmarkt bemühen. Insofern stand die Frage im Raum, ob nicht ein Umsteuern von einer angebots- zu einer nachfrageorientierten Kulturpolitik notwendig sei, um der neuen strategischen Position des Publikums gerecht zu werden. Dies war der Auftakt zu einer Debatte, die weite Kreise zog und bis in den Bericht der Enquetekommission »Kultur in Deutschland« (2007) seine Wirkung zeigte. Ferner war es der bisher am besten besuchte Bundeskongress.

Die Themenwahl des vierten Bundeskongresses *»kultur.macht.europa«* war zwar auch der deutschen Ratspräsidentschaft im ersten Halbjahr 2007 geschuldet, aber die Kulturpolitische Gesellschaft ist diesem Thema auch von jeher verbunden. Im Zentrum standen dabei das Verhältnis von nationaler und europäischer Kulturpolitik und die konkreten Fragen, ob Europa eine kulturelle Außendarstellung braucht und wie es sein Potenzial der kulturellen Vielfalt besser nutzen kann. Darüber hinaus ging es um konkrete Projekte auf der »Kulturbaustelle Europa« und um die Akteure, die darauf tätig sind. Der Schweizer Schriftsteller Adolf Muschg formulierte einleitend einige Gedanken dazu, wie die »Kulturmacht Europa« sich besser in Szene setzen könne.

Im Jahr 2009 war das neue Interesse an Geschichte das Hauptthema des fünften Kulturpolitischen Bundeskongresses *»kultur.macht.geschichte«*. Dabei waren

es nicht nur die Jubiläumsjahre (z.B. Gründung der beiden deutschen Staaten im Jahr 1949, 20 Jahre Fall der Mauer), die dem Thema seine Begründung gaben, sondern auch die Frage, wie Kulturpolitik auf die Situation reagieren soll, dass die nationalen Erzählungen im kulturellen Gedächtnis der Menschen durch die Globalisierung und Migration relativiert werden. Wie können Kulturpolitik und kulturelle Bildung darauf reagieren? Der damalige Bundestagspräsident Norbert Lammert hielt den Eröffnungsvortrag zum Thema »Zukunft braucht Erinnerung«.

Kulturpolitik findet im Prozess öffentlicher Kommunikation statt

Ob auch das Internet und die Digitalisierung als Kulturfaktoren in der Kulturpolitik ernster genommen werden müssen, war dann bereits im Jahr 2011 Thema des Kongresses *»netz.macht.kultur«*. Dabei ging es um die gesellschaftspolitischen Folgen der veränderten Kommunikation und die Infragestellung gewohnter Rechts- und Ordnungsvorstellungen sowie der zentralen Codes moderner Zivilgesellschaften Freiheit, Eigentum, Privatheit und Öffentlichkeit, aber auch um konkrete Möglichkeiten neuer Kulturproduktion und -vermittlung. Den Eröffnungsvortrag hielt der Kultursoziologe Gerhard Schulze zum Thema »Strukturwandel der Öffentlichkeit 2.0. Kunst und Publikum im digitalen Zeitalter«. Auch diese Digitalisierungsdebatte sollte sich in den Folgejahren auch in konkreten kulturpolitischen Handlungsfeldern niederschlagen.

Der siebte Bundeskongress war im Jahr 2013 dann einem Thema gewidmet, für das die Kulturpolitische Gesellschaft wie kaum eine anderer kulturpolitischer Akteur steht: *»Kultur nach Plan«*. Und auch diese Debatte hatte Folgen, denn der Untertitel »Strategien konzeptbasierter Kulturpolitik« gehört mittlerweile zu den Standardformeln und Qualitätskriterien öffentlicher Kulturpolitik. Kaum jemand würde heute noch bestreiten, dass Kulturpolitik planvoll im Dreieck von Staat, Markt und Zivilgesellschaft zu betreiben ist und sich dabei um eine neue Governance mit Beteiligungsoptionen bemühen sollte. Die vielen Kulturentwicklungsplanungen und ausformulierten Kulturpolitikkonzepte auf kommunaler und Landesebene, die es seitdem gibt, zeugen davon. Auf dem Bundeskongress wurden sie zum Thema gemacht. Auch der damalige Staatsminister Bernd Neumann, der den Kongress eröffnete, unterstrich die Bedeutung von Planung im Kulturbereich.

Der achte Kongress im Jahr 2015 *»Kultur.Macht.Einheit«* stand inhaltlich in der Kontinuität des vorangegangenen Kongresses, insoweit es um Fragen der Erinnerung und der Transformation ging. Fünfundzwanzig Jahre nach Vollendung der deutschen Einheit sollte auf den Prüfstand gestellt werden, wie der Einigungs prozess kulturpolitisch gestaltet worden war. Es ging in weiterer Perspektive aber auch darum, wie die Veränderungsnotwendigkeiten in der Kulturpolitik zum Thema gemacht werden können und was konkret zur Transformation ansteht. Entstanden ist daraus eine dokumentierte Zwischenbilanz, die auch in diesem Jahr (2020) hilfreich sein kann, wenn es darum geht, ausgehend vom 30. Jubiläum der deutschen Einheit einen erneuten Blick zurück nach vorne zu werfen.

Nach den eher praxisorientierten Kongressen stand im Jahr 2017 wieder ein eher allgemeinpolitisches Thema auf der Tagesordnung: *»Welt.Kultur.Politik«*. Die

Folgen der Globalisierung sind seit Jahren in aller Munde und haben auch die Kulturpolitik längst erreicht. Ökologische, ökonomische und kulturelle Prozesse (und aktuell natürlich gesundheitliche Fragen) sind immer stärker miteinander verflochten und es wird immer schwieriger zwischen »außen« und »innen« zu unterscheiden und die dadurch verursachten Konflikte zu verstehen. Dies gilt auch für die Kulturpolitik. So war es naheliegend, das Verhältnis zwischen der innerstaatlichen und auswärtigen Kulturpolitik zu thematisieren und das Auswärtige Amt dabei einzubeziehen. Staatsministerin Monika Grütters und der damalige Außenminister Sigmar Gabriel gingen darauf in ihren Reden ein. Die Einladung der Kongressteilnehmer*innen zu einem Empfang ins Schloss Bellevue durch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier am Vorabend des Kongresses war erneut ein schönes Zeichen der Wertschätzung des Kongresses von höchster Stelle.

Der zehnte Kongress *»Kultur.Macht.Heimat(en)«* 2019 verließ dieses Diskursniveau nur scheinbar. Denn auch die Frage der *Be-* und *Ent*heimatung hängt unmittelbar mit Fragen der Globalisierung, der Migration und Integration zusammen und beeinflusst den innergesellschaftlichen Diskurs. Denn genau an der Frage, ob Deutschland die Heimat für viele Menschen aus anderen Ländern und Kulturen werden kann, entscheidet sich die Integrationsfrage. Insofern ist Heimat eine enorm politische Kategorie, deren Diskussion sehr behutsam geführt werden muss. Im Rahmen des Kongresses ist dies gelungen, trotz widerstreitender Positionen wie die des ehemaligen Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse und der Kulturwissenschaftlerin Bilgin Ayata.

*Teilnehmer*innenmeinung zu den Kulturpolitischen Bundeskongressen*

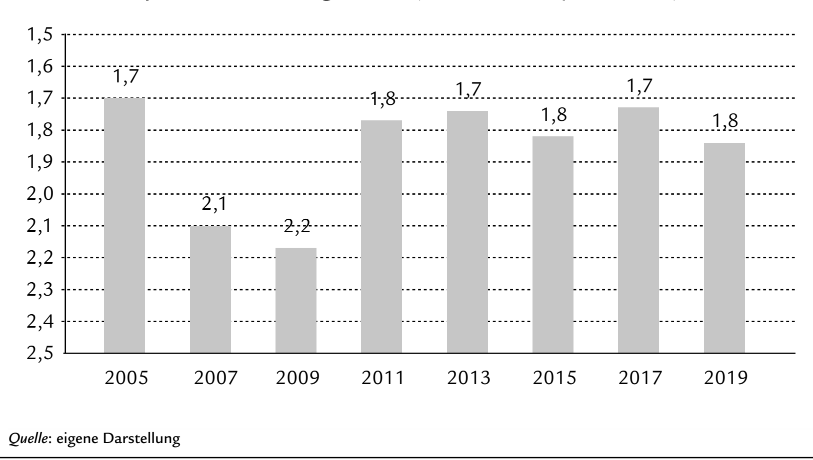
Seit dem dritten Kulturpolitischen Bundeskongress im Jahr 2005 werden anlässlich dieser Veranstaltungen Teilnehmer*innen-Befragungen durchgeführt, um von den Adressaten in Erfahrung zu bringen, wie der Kongress bei ihnen angekommen ist und um gegebenenfalls Hinweise auf Verbesserungsmöglichkeiten zu erhalten. Auch wenn sich an diesen Befragungen – immer mit den gleichen Fragen – 15 bis 25 Prozent der Teilnehmenden beteiligt haben, so vermitteln die Ergebnisse in ihrer Konstanz über die einzelnen Veranstaltungen hinweg doch einen guten Eindruck. Vor allem die Rückmeldungen zur Kongresskonzeption, zum Veranstaltungsmanagement und zur Gesamtzufriedenheit sind dabei bemerkenswert.

Bei der Bewertung der inhaltlichen *Konzeption des Kongresses*, die in der Schulnotensystematik abgefragt wurde, zeigt sich, dass die Aktualität des Themas besonders ab dem Kongress 2011 außerordentlich gut bewertet wurde. Auch die inhaltliche Strukturierung wurde kongressübergreifend für gut befunden (Mittelwert 2,2). Auffallend ist, dass die Teilnehmenden das Verhältnis von Theorie zu Praxis sowie dasjenige der Panel- zu den Forumsdebatten und der Vorträge zu Diskussionen etwas schlechter bewertet haben. Hier wird möglicherweise mehr Partizipation und Kommunikation gewünscht, was im Rahmen eines Kongressformates, das auch repräsentativen Funktionen zu genügen hat, nicht einfach zu realisieren ist.

Entwicklung der durchschnittlichen Beurteilung der Kongresskonzeption (Schulnotensystematik)

	2005	2007	2009	2011	2013	2015	2017	2019
Aktualität des Themas	1,6	2,0	1,7	1,3	1,5	1,5	1,4	1,4
Inhaltliche Strukturierung des Themas	2,3	2,6	2,0	2,2	2,1	2,1	2,1	2,2
Verhältnis von Panels und Forumsdebatten	2,6	2,9	2,2	2,5	2,9	2,7	2,7	2,6
Verhältnis von Vorträgen und moderierten Diskussionen	2,5	3,2	2,0	2,5	2,7	2,6	2,7	2,6
Mischung von Theorie – Praxis – Politik		3,4	2,4	2,5	2,6	2,5	2,6	2,5
Verhältnis von Fachinformationen und kommunikativ-geselligen Angeboten				2,3	2,3	2,2	2,4	2,5
Auswahl der Referent*innen							2,0	2,2

Entwicklung der durchschnittlichen Gesamtzufriedenheit mit den Kulturpolitischen Kongressen (Schulnotensystematik)



Quelle: eigene Darstellung

Sehr beeindruckend ist auch die Konstanz der Bewertungen zur *Kongressorganisation*. Mit Blick auf die abgefragten Kategorien (Tagungsräume, Verpflegung, Kongressunterlagen, allgemeine Organisation, Medieneinsatz und Zeitstruktur) gab es durchweg sehr gute bis gute Noten. Vor allem das Kongressmanagement wurde sehr positiv bewertet, was nicht selbstverständlich ist, weil dafür – im Gegensatz zu vielen anderen Kongressen – kein externer Dienstleister beauftragt worden ist. Diese Arbeit wurde vielmehr vom KuPoGe-Team und begleitend auch vom bpb-Team geleistet.

Auch die Betrachtung der durchschnittlichen *Gesamtzufriedenheit* mit dem jeweiligen Kongress, zeigt eine durchgehend positive Tendenz. Sechs von acht Noten liegen zwischen 1,7 und 1,8. Insgesamt kann also davon ausgegangen werden, dass die Kulturpolitischen Bundeskongresse bei den Kongressteilnehmer*innen, die sich an den Befragungen beteiligt haben, auf eine sehr positive Resonanz gestoßen sind.

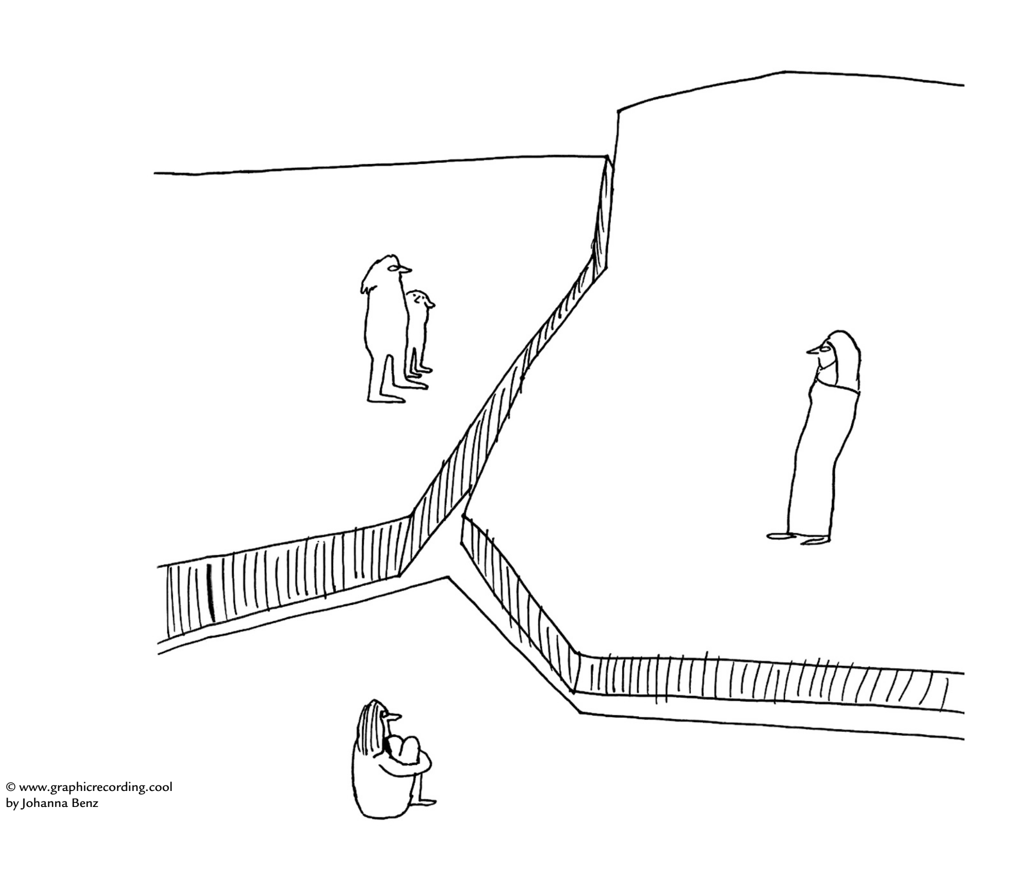
Nach- und Dankwort

Einleitend wurde festgestellt, dass Tagungen und Kongresse als Foren der Information und Diskussion gerade in der Kulturpolitik immer noch eine besondere Bedeutung haben, um in diesem disparaten Feld über die verschiedenen Politikebenen, Parteigrenzen, Interessen- und Statusgruppen hinweg Meinungsbildung zu ermöglichen und Modernisierungsimpulse zu vermitteln. Dies konnte jedoch nachhaltig nur gelingen, weil die Kulturpolitischen Bundeskongresse nicht als singuläre Ereignisse konzipiert wurden, sondern als Elemente eines langfristigen Diskussionsprozesses, an dem viele Akteure beteiligt waren. Im Rückblick auf zehn Kongresse wird schon anhand der Themen deutlich, wie der kulturpolitische Diskurs sich in Deutschland entwickelt hat. Der selbst gesetzte Anspruch, die Marke »Kulturpolitischer Bundeskongress« erfolgreich in der deutschen kulturpolitischen Öffentlichkeit zu platzieren, kann schon deshalb als gelungen betrachtet werden.

Der Verfasser dieses Beitrags hatte das Glück, alle Kongresse zunächst als Geschäftsführer der Kulturpolitischen Gesellschaft und später als Leiter ihres Instituts für Kulturpolitik federführend und in einem Team engagierter Kolleg*innen mit vorzubereiten, zu koordinieren, zu begleiten und auszuwerten. Es waren Zeiten und Momente intensivster kulturpolitischer Debatten und dies vor allem deshalb, weil die Kongresse sich strikt an der Devise der Kulturpolitischen Gesellschaft orientiert haben, Kulturpolitik als Gesellschaftspolitik zu begreifen. Die Kongresse haben die kulturpolitischen Diskussionen nicht nur widergespiegelt, sondern nach meiner Überzeugung auch geprägt und damit auch Einfluss auf die Kulturpolitikentwicklung in Deutschland gehabt. Dies wird auch in Zukunft der Maßstab sein müssen. Ich bin überzeugt, dass es gelingen wird.

Mit meinem altersbedingten Ausscheiden aus der Geschäftsleitung der Kulturpolitischen Gesellschaft endet nun auch mein Engagement für dieses etablierte Diskursformat. Mein Dank gilt zunächst meinen Kolleg*innen in der Kulturpolitischen Gesellschaft für ihre Einsicht und Nachsicht, wenn es mal wieder alles viel zu viel wurde. Zu danken habe ich aber auch dem KuPoGe-Vorstand und dem IfK-Kuratorium für das in mich gesetzte Vertrauen sowie dem Präsidenten der Bundeszentrale für politische Bildung und seinen Mitarbeiter*innen für die sehr gute und freundschaftliche Kooperation bei allen Kongressen. Last but not least gilt mein Dank den Förderern, namentlich der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, für stetige Unterstützung sowie den Referent*innen und Teilnehmer*innen der Kongresse für ihr Interesse und ihre Diskurslust.

Heimat.Heimaten.Hymat. Das neue Interesse an Heimat und die Kulturpolitik



Bilgin Ayata

»Deheimatize It!«

Eines möchte ich gleich vorwegsagen: Dem vermeintlichen Potenzial von Heimat im Plural stehe ich skeptisch gegenüber. Nicht weil ich die Kraft und Notwendigkeit einer alternativen Kulturpolitik anzweifele, sondern weil ich den Begriff Heimat für nicht zu retten erachte. Ich halte es für verlorene Liebesmüh, den Heimatbegriff zu pluralisieren oder gar zu unterwandern, um seinen regressiven Komponenten entgegenzuwirken. Stattdessen möchte ich dafür plädieren, unsere politischen Diskurse und Referenzrahmen zu deheimatisieren.

Heimat im deutschen Sprachgebrauch und in der deutschen Ideengeschichte

Wie oft richtig bemerkt wird, ist das Interesse an Heimat keineswegs neu. Ein Blick auf das Diagramm des digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache zeigt die Verlaufskurve der Häufigkeit der Verwendung des Heimatbegriffs in den letzten vier Jahrhunderten.[1] Der Begriff erfährt im 18. Jahrhundert erstmals eine vermehrte Verwendung, wird jedoch erst im 19. Jahrhundert immer populärer und erreicht zwischen 1880 und 1890 einen Höhepunkt. Die Verwendung des Begriffs Heimat bleibt während des gesamten 20. und 21. Jahrhunderts auf hohem Niveau und nimmt gegenwärtig seit 2010 wieder zu.

Während im heutigen Sprachgebrauch Heimat meist mit Nationalismus in Verbindung gebracht wird, entstand der Begriff ursprünglich in Opposition zum Nationalstaat. Oder genauer: in Opposition zur Zentralisierung des Staates und zur Einführung nationaler Standards für soziale Rechte, wie es damals in den Reformen des Heimatrechts 1871 und 1894 geschehen ist. Im Wesentlichen wurde mit diesem Strukturwandel der lokale Bezugsrahmen durch einen nationalen ersetzt, so dass Heimat als wirtschaftliche und politische Einheit an Gültigkeit verlor und vom Nationalstaat abgelöst wurde.

1 Siehe https://www.dwds.de/

Historisch betrachtet bezog sich der Begriff Heimat vor der Industrialisierung der Gesellschaft und der Zentralisierung des Staates auf das eigene Heim und Zuhause, auf Eigentum und auf den Geburtsort. Doch mit der Änderung der Heimatrechtsgesetze, der Landflucht in die Städte und dem Bau von Fabriken wandelte sich der Begriff Heimat weg von seiner juristisch-politischen Bedeutung hin zu einem Erinnerungsraum der vorindustriellen Vergangenheit. Während der Heimatbegriff in seiner vorindustriellen Verwendung eher mit der Idee von Schutz verbunden war, wurde er im Zuge dieses Strukturwandels stärker mit Zugehörigkeit verbunden und entwickelte sich mit der Zeit zu einem Begriff, der ein Gefühl ontologischer Sicherheit in der zunehmenden Entfremdung und Individualisierung der Moderne vermittelt.

Grob zusammengefasst könnte gesagt werden: Je mehr der bürokratische Staat seine Macht ausweitete, erhielt der Begriff Heimat seine neue Bedeutung als eine Art affektiver Behälter für eine verzauberte Nostalgie, die eine Sehnsucht nach konfliktfreien Zeiten beinhaltet. Feministische Forscherinnen entlarven diese Sehnsucht nach konfliktfreien Zeiten als ein Phantasma der weißen, männlichen Eigentumsbesitzer, das die Realität jener außer Acht lässt, die ihnen dienen mussten – wie beispielsweise Frauen und versklavte und entrechtete Personen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Begriff Heimat in der deutschen Ideengeschichte einerseits als eine affektive Bindung zwischen dem Lokalen und dem Nationalen fungiert, aber gleichzeitig immer dann als eine Art Gegenströmung wiederbelebt wird, wenn »tiefgreifende Verschiebungen in der Selbstdefinition von Deutschland als Nation stattfinden«, wie es Peter Blickle (2002) in seiner kritischen Theorie über den Heimatbegriff treffend formuliert hat. Ein Beispiel hierfür ist der Rückbezug auf Heimat im politischen Diskurs als Gegenreaktion auf die Aufklärung, wie Blickle eindrücklich aufzeigt. Die Romantiker lehnten die Unterwerfung des deutschen Geistes unter das kritische, autonome Subjekt ab, welches die Fähigkeit zur Selbstreflexion und Selbstkritik in den Kern der Subjektivität rückte. Selbsterkenntnis, die Fähigkeit, sich von sich selbst zu distanzieren und gleichzeitig Objekt und Subjekt zu sein, stehen im Zentrum dieser Subjektivität. Deshalb wird Heimat in seiner heutigen Bedeutung oft als irrationale Reaktion auf die Aufklärung abgelehnt. Aber Blickle liefert ein differenzierteres Argument: Er resümiert, dass »das Sichern des Heimatgefühls eine Möglichkeit für das Ego ist, ein Gefühl seines Selbst zu haben, ohne die Notwendigkeit sich dessen bewusst sein zu müssen, und damit die Einsamkeit des Individuums in der Welt damit aufgehoben wird«. Mit anderen Worten: Heimat ist ein Raum, der frei von (Selbst-)Kritik und Konflikten ist und wohl gerade deshalb gestern und heute so attraktiv bleibt. Ich halte dieses Argument von Bickle für sehr wichtig, aber es greift zu kurz. Das möchte ich im Folgenden ausführen.

Heimat und Kolonialismus

Meine Kritik an der unzureichenden Analyse von Heimat bezieht sich auf die immer noch anhaltende Vernachlässigung des Verhältnisses von Heimat und Kolonialismus in der kritischen Forschung zu Heimat. Heimat diente nicht nur als eine affektive Bindung zwischen dem Lokalen und Nationalen, wie ich vorhin ausgeführt habe, sondern fungierte auch als die affektive Bindung zwischen Deutschland und seinen Kolonien in Afrika und Asien.

Eine Auseinandersetzung mit dem Verhältnis des Heimatbegriffs und dem Kolonialismus zeigt also, dass Heimat sowohl eine interne als auch eine externe Dimension hat. Dabei erweist sich dann Heimat als ein sehr flexibler und dynamischer Begriff, welcher überraschend leicht Grenzen überschreiten und sogar in Afrika angewendet werden konnte. So war zum Beispiel in deutschen Kolonialzeitschriften zu lesen, dass der Kilimandscharo der »höchste aller deutschen Berge« sei. Interessant in diesem Kontext ist, welche Rolle dabei die Natur als zentraler Bezugspunkt der Heimat spielt: Während die kolonisierten Menschen dehumanisiert und ihre Andersartigkeit betont wurde, konzentrierten sich die Naturdarstellungen in deutschen Kolonialzeitschriften auf Ähnlichkeiten. Eine Studie von Jens Jäger (2009), der sowohl die Bilder und Darstellungen in Schulbüchern zur »Kolonialkunde« als auch die visuellen Darstellungen in der Zeitschrift »Kolonie und Heimat« untersucht hat, verdeutlicht dies überzeugend. Um das Kolonialprojekt für das deutsche Publikum lesbar zu machen, wurde der Heimatbegriff maßgeblich als eine affektive Kernbindung zwischen Kolonie und Metropole eingesetzt. Mit dem Kolonialismus geht auch folgende Ergänzung des Heimatbegriffs her. Während die Bedeutung von Heimat bis dahin eine passive Dimension, von Heimat als etwas, das »schon immer da war«, beinhaltet und sich daher in der Vergangenheit, in einem Erinnerungsraum befindet, zielt die Verwendung des Heimatbegriffs in den Kolonien auf eine Zukunft mit noch mehr Kolonien und damit neuen Heimaten.

Nun, warum ist das alles heute so wichtig? Mein Argument ist, dass das Verhältnis von Heimat und Kolonialismus zentrale Implikationen für unsere gegenwärtigen Diskussionen über Heimat hat. Wenn wir die Geschichte ernst nehmen und wenn Heimat tatsächlich immer eine interne und externe Dimension hat, dann ist es entscheidend zu fragen, was heute die externe Dimension darstellt. Dieser Aspekt wird in den gegenwärtigen Diskussionen über Heimat in Deutschland völlig vernachlässigt. Die Debatten beschränken sich auf die interne Dimension der Heimat. Im Mittelpunkt stehen Debatten über den Islam, die Ängste der Abgehängten, die AfD, Migration und Flucht, das Heimatministerium etc. All diese Faktoren werden herangezogen, um zu verstehen, wie es zu der Wiederbelebung des Begriffs Heimat gekommen ist. Was aber ist mit der externen Dimension von Heimat? Diese gerät angesichts des wirkungsvollen Agenda-Settings der Heimatpopulist*innen aus dem Blickwinkel.

Ich möchte hier wieder auf Europas Verhältnis mit Afrika verweisen. Das erneute und ungehemmte Engagement Deutschlands (und Europas) auf dem afrikanischen Kontinent seit einigen Jahren wird in der Öffentlichkeit wenig wahrgenommen. Diese gegenwärtige Form des Engagements besteht nicht mehr in der Sicherung eines vereinnahmten Territoriums wie es zu Zeiten des Kolonialismus war, sondern entfaltet sich heute unter dem Schlagwort Migrationspolitik in der Sicherung der Außengrenzen der EU. Die Externalisierungspolitik der europäischen Grenzsicherung hat zu einer stetigen Ausweitung der EU-Grenzen auf den afrikanischen Kontinent geführt. Dafür liefert Deutschland nicht nur die Infrastruktur und Technologie, sondern leiht auch Polizeibeamte aus, die die Grenzwächter in Tunesien und Libyen trainieren. Mit unrechtmäßigen Vereinbarungen, wie dem EU-Türkei Deal oder dem Italien-Libyen-Deal, werden autoritären Regimes Milliarden ausgezahlt, mit deren Hilfe sie wiederum ihre lokale Bevölkerung unterdrücken. Mit einem Anstieg von 160 Prozent ist »Migration und Grenzkontrolle« der am steilsten wachsende Haushaltsposten des nächsten EU-Haushaltsplans für den Zeitraum 2021 bis 2027. Die Agentur Frontex wird demnach zu einer Grenzarmee mit 10.000 Personen ausgebaut, die die Externalisierung der europäischen Grenzsicherung weiter vorantreiben wird. Das Mittelmeer ist derweil eine militarisierte Kampfzone, in der das internationale Recht außer Kraft gesetzt wird, wie es die Kriminalisierung und Verweigerung von Seenotrettung immer wieder zeigt.

In Anbetracht dieser Entwicklungen fällt es mir schwer, eine europäische Identität und ein Bekenntnis zur Europäischen Union als Mittel gegen das Erstarken von Nationalismus und den Heimatdiskurs zu betrachten, wie es jüngst während der Europawahlen wieder geschehen ist. Wenn der Tod von mehr als 40.000 ertrunkenen Menschen im Mittelmeer uns etwas bedeutet, dann reicht es nicht aus, lediglich die Popularität von Heimat zu hinterfragen. Vielmehr muss das Verständnis von Freiheit, das auf der Vorenthaltung von Freiheit Anderer beruht, kritisch diskutiert werden.

Abschließend möchte ich betonen, dass das Problem des Heimatbegriffs nicht auf dessen Provinzialität reduziert werden kann, sondern aus der Perspektive Rassismus und rassistische Gewalt bewertet werden muss. Erinnern wir uns dabei an die 1990er Jahre, als – in Nachfolge der Pogrome auf Flüchtlingsheime und Migranten am 26. Mai 1993 – der Artikel 16 eingeschränkt wurde. Anstatt den Forderungen der von rassistischer Gewalt betroffenen politischen Akteuren Gehör zu schenken, wurde mit einer »Das Boot ist voll«-Politik Deutschland noch tiefer in den nationalistischen Sumpf versenkt. Die Abänderung des Artikels 16 war eine politische Zäsur, die mit dem rassistischen Brandanschlag in Solingen nur zwei Tage nach der Verabschiedung der Abänderung eine brutale Bestätigung erhielt.

Der Begriff politische Zäsur wurde in den vergangenen Tagen wieder häufig verwendet in Bezug auf die Ermordung von Dr. Walter Lübcke, welche uns alle zutiefst schockiert hat. Dabei wurde insbesondere aus den Reihen der CDU auf die

AfD verwiesen und deren Mitverantwortung an der Verrohung und Gewalteskalation. Dieser Verweis ist richtig, aber unzureichend. Für die Ermordung von Walter Lübcke tragen alle Verantwortung, die in den vergangenen sieben Jahren die Aufklärung der NSU und rechtsextremer Strukturen innerhalb der Sicherheitsbehörden verhindert und zur Bagatellisierung der rassistischen Mordserie beigetragen haben. Daraus ergibt sich die Dringlichkeit, Themen wie den NSU, Rassismus, intransparente Netzwerke innerhalb der Sicherheitsbehörden und akute Bedrohung unserer Demokratie auf die Tagesordnung zu setzen, statt die Potenziale eines pluralen Heimatverständnisses auszuloten. Die institutionelle Wiedereinführung des Heimatbegriffs seit 2018 im Bundesministerium für Inneres, Bau und Heimat ist der Versuch einer Geschichtsrevision, der mit einer Verschiebung und Besetzung gegenwärtiger politischer Diskurse eingeht, die als solche benannt werden und denen wir uns widersetzen müssen. Die dringende Frage dabei ist, welche Rolle kulturpolitische Institutionen in dieser Situation einnehmen werden.

Literatur

Bickle, Peter (2002): *Heimat. A critical Theory of the German Theory of Homeland*, Rochester, N Y: Camden House

Tobias J. Knoblich

Zur Evolution der Heimat

Heimaten als kulturpolitische Herausforderung

Es gibt Begriffe, die nur im Plural existieren, sogenannte Pluraliatantum. Ein bekanntes Pluraletantum ist der Begriff Geld, aber auch Masern und Eingeweide sind solche Pluraliatantum. Man hat – außer bei Geld vielleicht im Zustand schlimmster Armut – nie nur eines von ihnen, sondern stets mehrere. Könnte sich nicht auch der Begriff Heimat in der Entwicklung hin zu einem Pluraletantum befinden? Dann wäre sein Singular bald ein sprachlicher Atavismus. Wir wissen, dass die Sprachentwicklung der Praxis folgt, auch in Verkürzungen oder Abschleifungen von Begriffen infolge von Sprachfaulheit, wie es meine Lateinlehrerin immer nannte und damit Assimilation meinte, oder in der dialektalen Färbung, der Mundart. Im Dialekt findet man – so man einen spricht und in maximaler Ortstreue anwendet (was auch unsere gefiederten Freunde, die Vögel, können) – die größte Prägnanz in der Zuspitzung, wohl auch die größte Nähe zwischen den Sprechenden. Sprache konstituiert Gemeinschaft. Sprache vermag aber ebenso schnell Distanz zu schaffen, wenn man anders spricht und eben auch anders tickt. Ein neuer Plural von Heimat, der von vielen geteilt wird, könnte hier etwas leisten. Spätere Generationen sprechen dann bestenfalls und von vorn herein von Heimaten, um die Akzeptanz des Konstruktiven zum Ausdruck zu bringen; sie könnten vermutlich gar nicht anders. Ein Blick in alte Wörterbücher stimmt uns zuversichtlich, was die Kraft der Praxis zu leisten vermag.

Den Dialekten scheint jenseits der Brauchtumspflege die Zukunft nicht zu gehören, dafür diversifizieren sich die Vorstellungen der Menschen über reale und virtuelle, bewusste und höchst kontingente Gemeinschaften sowie Formen und Reichweite ihrer Kommunikation. Es entstehen fluidere Räume des Miteinanders. Wir wissen, dass durch Globalisierung Sprachen, vor allem regionale Sprachen, rasant aussterben. Sind bei indigenen Völkern Herkunft und Sprache engstens miteinander verbunden, hängt auch der Dialekt am stabilen Lebensraum. Die

Dialekte werden in dem Maße marginalisiert, wie wir beweglicher werden, weniger uns die feste Verortung als vielmehr die Einbettung in variable Lebenszusammenhänge prägt. Damit greifen wir freilich auch in tradierte Kulturräume ein; wir werden diverser, verdrängen aber nolens volens auch Diversität. Eine kulturelle Ambivalenz unserer Zeit, die ich hier nur streifen kann. Diversität ist komplex und nicht frei von Widersprüchen in ihrer Wirkung, dessen muss man sich bei aller Proklamation von Vielfalt und Verschiedenheit bewusst sein. Kultur ist und bleibt höchst dynamisch, sie kennt Gewinn- und Verlustrechnungen.

Wir befassen uns auf unserem 10. Kulturpolitischen Bundeskongress mit Heimat in kulturpolitischer Hinsicht. In der gängigen Definition von Heimat ist eine gewisse Flexibilität, wie sie heute maßgeblich ist, bereits angelegt, vielleicht eine Konzession an unser nomadisches Erbe: Heimat ist das Land, der Landesteil oder der Ort, in dem man geboren und/oder aufgewachsen ist oder sich durch ständigen Aufenthalt zu Hause fühlt, so lautet diese grundständige Definition. Wenn es stimmt, dass unsere Beweglichkeit, die uns von vorn herein als biologische Art ohne spezifisches Habitat oder Biotop ausmacht, zugenommen hat, passt sich auch unser Verständnis von Heimat an. Oder es verschiebt sich der definitorische Schwerpunkt mehr zugunsten des Aufenthalts, des Transitorischen. Dabei haben wir Heimat wohl nie wirklich im Griff: Je nach biographischem Verlauf können wir Heimat als gelingende Aneignung oder Verlust erleben. Zu einem großen Teil ist sie Arbeit, also produktive Gestaltung, unser Vermögen, wenn man so will, Wurzeln zu schlagen – und seien es Luftwurzeln. Und sie ist – vor allem im Rückblick – auch Sehnsuchtsbegriff und Klischee. Heimat ist auf keinen Fall singulär, mitunter scheint sie nur eine Perspektive oder eine Illusion.

Die These unseres Kulturpolitischen Bundeskongresses lautete – ich habe sie gerade umkreist –, dass Heimat ein Pluraletantum sei. Mehr noch: »Kultur.Macht. Heimaten« ist der Titel, der von uns Kulturpolitikerinnen und Kulturpolitikern sowie allen Praktikern im Kulturbereich einen konstruktiven Beitrag einfordert. Und wir meinen dies als positive und programmatische Zuschreibung mit durchaus kritischem Unterton in Hinblick auf die Machbarkeit aller Dinge. Wir sind immer Suchende, Verbessernde, Wollende. Bei aller Erkundung aber soll Heimat kein Reservat jener sein, die sie exkludieren und glauben verteidigen zu müssen. Das ist der ausschließende Singular. Wir suchen das Gespräch über Heimat als kulturelles Konstrukt, als Aneignungsprozess und gelingende gesellschaftliche Klammer, die Vielfalt, Diversität und Multiperspektivität respektiert und fruchtbar zu machen versteht. Wir geben das Ergebnis der Debatte nicht vor, haben aber gleichwohl eine Haltung, denn wir wissen, wie komplex und heterogen das Verständnis von Heimat ist. Und wir ahnen, dass für manche Heimat ein Destillat sein soll, das am Ende eines Reinigungsprozesses steht und nur Bestimmten vorbehalten bleibt. Doch Lebensraum für *Anwärter exklusiver Heimatberechtigung* ist eine garstige und geschichtsvergessene, in letzter Konsequenz totalitäre Idee.

Suchen wir also stärker nach der Qualität und der emanzipatorischen Kraft des Transitorischen: Wer Wege zurücklegt, verändert sich und lernt. Bewegung,

Begegnung, Veränderung sind grundsätzlich gut. Wir können sie miteinander gestalten, vor allem mit den Mitteln von Kunst und Kultur, die besondere Möglichkeiten symbolischen und emotionalen Austauschs bieten. Mit einem universalistischen Kulturverständnis, das Kulturen als gleichwertig begreift und Hegemonialansprüche ablehnt, begegnen wir uns auf Augenhöhe. Und wir arbeiten auf der Basis unserer eigenen Lernerfahrungen in Deutschland, mit der Reputation unserer Neuen Kulturpolitik, unserer Programmatik, Trägervielfalt und Förderlandschaft, die Experiment und Weiterentwicklung einfordern, ohne unser reiches kulturelles Erbe zu marginalisieren.

Zwar betont unsere Sprachpraxis noch stark die Idee der Sesshaftigkeit in Bezug auf Heimat, doch eigentlich haben wir im übertragenen Sinne die Savanne nie verlassen. Wir folgten einst den Geiern, deren Evolution auffallend parallel zu jener des Homo sapiens verlief, auf der Suche nach eiweißhaltigen Nahrungsquellen, denn wir sind nicht unbedingt Jäger, sondern nehmen schon immer auf kluge Weise die Spuren und Erträge anderer auf, die uns Wohlfahrt und Sicherheit verheißen. Der aufrechte Gang ist auch metonymisch der unabgeschlossene Griff in die Ferne: Wir suchen Anschluss und auch Nutzen, doch wir suchen stets mehr als wir finden, die Bilanz scheint nie ausgeglichen. Ich lese diese uralte Strategie des Menschen hinaus ins Weite als Archäologie der Migration, sie ist so alt und legitim wie die Menschwerdung selbst. Und Heimat war zum Teil schon immer das Gepäck einer unabgeschlossenen Reise, ein Gepäck, das sich verändert und nie dasselbe bleibt. Das weiß jeder von eigenen Reisen; von hier kennen wir auch die wundersame Gepäckvermehrung während des Urlaubs.

Wir halten etwas fest im Griff, das mit uns verwachsen scheint, das wir aber jederzeit verlieren, verwerfen oder behutsam erneuern können – freilich nicht ohne Wehmut und Klagen, manchmal aber auch in einem Akt der Befreiung. Es gibt aber Menschen, deren nomadische Hypothek recht schmal ist, die vertrieben, gedemütigt oder beschädigt sind. Für jene bleibt Heimat zumeist das Zuvor, gibt es keine Option mehr, das Gepäck zu erneuern, so sie denn überhaupt noch eines haben oder nur die kostbare Erinnerung daran hegen. Nicht zufällig ist nach dem Zweiten Weltkrieg der Begriff Heimat von Flucht und Vertreibung geprägt, zum Teil auch zu einer revanchistischen Größe verkommen. Doch der Ertrag kann differenzierter sein, wie der aus Pommern stammende Christian Graf von Krockow in seinem Buch »Heimat« 1989 gezeigt hat: »Heimat ist keine Idylle. Sie war es niemals und nirgendwo, in keiner Gestalt.« An anderer Stelle universalisiert er den Verlust von Heimat durch die Erfahrung, die jeder von uns im Leben macht: »an jedem Ort und unerbittlich gilt: Heimatvertriebene zu sein, das ist unser Schicksal, die Kehrseite des Fortschritts, der Preis unseres Aufstiegs zum Wohlstand.« (Krockow 1992: 64 f., 47) Das heißt, jedem Gewinn von Freiheit, jeder Entwicklung wohnt ein Verlust bisheriger Gewissheit inne. Aus dem Mund eines sogenannten Vertriebenen eine starke, verständige Geste. Und sie beschreibt auch die schon berührte *Verarmungsfolge* von Vielfalt, denn wir gewinnen nicht dauernd nur hinzu. Welche Kultur hätte das je erlebt?

Zwischen Idyll, also dem Ertrag des Erinnerns, Festhaltens und Verklärens, und der Utopie, die Ernst Bloch oder Bernhard Schlink im Begriff der Heimat stark machen, ist also viel Platz, Heimaten zu füllen und zu verhandeln.

Wir knüpfen mit dem Thema Heimat an unseren letzten Bundeskongress im Jahr 2017 an. Hier reflektierten wir Kulturpolitik in Zeiten der Globalisierung und streiften bereits Themen wie Identitätspolitik, das Verhältnis von Innen und Außen und neue Formen kultureller Pluralität. Monika Grütters sprach von der Notwendigkeit einer neuen Kultur der Verständigung und betonte die wichtige Rolle, die dabei der Kulturbereich übernehmen könne. Unter den Vorzeichen von Heimat und mit stärkerer Binnenperspektive scheint mir das auch für dieses Jahr ein wichtiger Impuls: Wir brauchen Verständigung, und der Begriff Verständigung impliziert ja das Verstehen und Verstehen-Wollen. Heimat hat (wieder einmal, muss man sagen) Konjunktur. So hat sich auch der Deutsche Kulturrat intensiv und dieses Jahr bereits in zwei Ausgaben von *Politik & Kultur* mit Heimat befasst, und in Ostdeutschland werden die Brüche der Deutschen Einheit derzeit unter Verwendung des Begriffs Kolonie verhandelt. Neben dieser ernsthaften, wenngleich etwas zugespitzten Rhetorik taucht Heimat dort zudem im rechten Milieu auf. Die Leiterin des Hennebergischen Museums Kloster Veßra hat gerade ein Buch über Heimat geschrieben, um den Begriff nicht den Populisten zu überlassen. Sie sagt:

> »Der Begriff Heimat hat halt einen Pelz an und riecht an einigen Stellen alt. Für mich ist es dennoch ein schöner Begriff. Man muss ihn nicht entpolitisieren, er darf auch umstritten bleiben. Man muss ihn nur neu positiv anfüllen und genauso wieder ins Gespräch bringen. Auf keinen Fall sollte man das Wort Heimat aufgeben, nur, weil es die Falschen im Munde führen.« (Müller 2019)

Die thüringische Museumsleiterin Uta Bretschneider soll hier stellvertretend für alle Kultureinrichtungen und Kulturakteure stehen, die sich dieser wichtigen kulturpolitischen Aufgabe annehmen.

Fragen, die wir nun klären sollten, lauten aus unserer Sicht: Wie muss Kulturpolitik reagieren? Geht es um Kompensationsprogramme für strukturschwache Regionen und abgehängte Stadtteile? Geht es darum, Menschen in ihrem kulturellen Alltagshandeln, in Vereinen und Netzwerken zu stärken? Brauchen sie neue kulturelle Identifikationsangebote? Oder geht es eher um kulturelle Symbolpolitik, die über andere Probleme hinwegtrösten will? Worin besteht das neue Interesse an Heimat im Kern? Kann Kulturpolitik insoweit Heimatpolitik sein, als es ihr darum geht, Menschen, die um ihre Heimat besorgt sind, zu erreichen und diejenigen, die nach Heimat suchen, bei ihrer Be-Heimatung zu unterstützen? Welcher Heimatbegriff könnte dabei Orientierung gebend sein? Ich freue mich, mit Ihnen diese und weitere Fragen hier in Berlin diskutieren zu können!

Dieser Bundeskongress ist nur möglich, weil wir Partner und Förderer haben, bei denen ich mich an dieser Stelle ganz herzlich für ihre großzügige Unterstützung bedanken möchte. Dies sind zuallererst die Beauftragte der Bundesregie-

rung für Kultur und Medien, Frau Staatsministerin Prof. Monika Grütters und die Bundeszentrale für politische Bildung. Die Kooperation mit der Bundeszentrale hat zudem eine langjährige inhaltliche Dimension; für diese Partnerschaft bin ich deren Präsidenten Thomas Krüger sehr verbunden. Weiterhin danke ich dem Deutschen Städtetag für seine treue Partnerschaft sowie allen Referentinnen und Referenten und Mitwirkenden an diesem Kongress, die sich mit Expertise und Leidenschaft einbringen werden.

Literatur

Graf von Krockow, Christian (1992): *Heimat. Erfahrungen mit einem deutschen Thema*, München: Deutscher Taschenbuchverlag

Müller, Hanno (2019): »›Heimat ist da, wo man mit Butter kocht‹ – Autorin will Begriff nicht Populisten überlassen«, *Thüringer Allgemeine*, 22.6.2019

Thomas Krüger

»Heult doch!«

Heimaten als »gefährliche Begegnungen«?[1]

Der Essener Kabarettist und Satiriker Hagen Rether erinnert in der jüngsten Ausgabe seines Programms, das seit nunmehr 15 Jahren »Liebe« heißt, an die ungleichen Versuche von Ex-FBI-Chef James Comey und Papst Franziskus, Donald Trump öffentlich *zusammenzufalten*. Er habe sich, vor dem Fernseher sitzend, dabei erwischt, dass er jeweils Comey und dem Papst die Daumen gedrückt habe. Irgendwann habe er sich allerdings gefragt, ob er verrückt geworden sei: er, daumendrückend, auf der Seite von FBI-Bossen und Päpsten? Er kommt schließlich zu dem Ergebnis, dass heute alles möglich werde, wenn nur der Referenzpunkt tief genug hänge.

Etwa so ist es mir ergangen, als die Teilnehmer*innen der Konzeptions-Runde des Kulturpolitischen Bundeskongresses vor zwei Jahren mit dem Vorschlag auf uns zukamen, Heimat zum Thema des diesjährigen Kongresses zu machen: Waren es nicht die Rechtspopulisten, die den Begriff in die politische Debatte eingeführt hatten, um ethnisch definierte Privilegien einzufordern, frei nach dem Orwellschen Paradigma »Alle sind gleich, manche sind gleicher«? Muss man denn über jedes Stöckchen springen, das einem hingehalten wird? Ist uns überhaupt bewusst, wie hier mit dezidiert gesetzter Sprache tektonische Verschiebungen in der Gesellschaft erzeugt werden? Sprache spiegelt nicht nur gesellschaftliche Realität, sie schafft sie auch.

Bemerkenswert ist, dass die Debatten des letzten Bundeskongresses, der noch die globale Perspektive fokussiert hatte, nachwirken. Die Analysen der Politikwissenschaftler und Soziologen wie Wolfgang Merkel oder Andreas Reckwitz, nach denen neben die vertikale Schichtung von Arm und Reich, Status und Stellung eine eher horizontale Struktur der Kulturalisierung tritt und an Dominanz ge-

1 Bude, Heinz (2019): *Ich plädiere für gefährliche Begegnungen*, https://www.deutschlandfunk.de/kulturfragen.910.de.html?drbm:date=2019-02-24 (letzter Zugriff: 28.1.2020)

winnt, haben an Evidenz gewonnen, werden breit diskutiert und präzisiert. Die Kulturalisierung des Sozialen hat in ihrer kulturessenzialistischen Spielart die überraschende Folge, dass das Feld der Kulturpolitik aufgewertet und von der Rechten auf das ideologische Schlachtfeld geführt wird. Es wird höchste Zeit, dass wir uns in den Kulturinstitutionen wie im Feld der Kulturpolitik mit dem Verständnis von Heimat befassen und unsere Praktiken überprüfen.

»Heimat« ist eine Konstruktion. Jede und jeder versteht etwas anderes darunter. »Heimat« bekommt man nur im Plural, erst recht in einer »Gesellschaft der Singularitäten« (vgl. Reckwitz 2017). Wollten früher – überspitzt formuliert – alle einen VW, einen Fernseher und eine Waschmaschine, geht es heute um die richtige Schule für das eigene Kind, die außergewöhnliche Ferienreise jenseits des Massentourismus und den ultimativen Geheimtipp für ein veganes Restaurant. Diesen, nur an ihre Besonderheiten denkenden »Hyperindividualisten« stehen zunehmend wütende »Kulturessenzialisten« gegenüber, die, wenn auch auf verschiedene Weise, Zusammenhalt und die Welt von gestern im heute suchen.[2] Wer über Heimat nachdenkt, ohne das emanzipierte Individuum mitzudenken, landet schnell bei einem aufgeblasenen romantischen Begriff von Heimat, einer Schimäre.

Franz Kafka beschreibt in seiner kurzen Erzählung »Heimkehr«, was dem Individuum passiert, je näher es seinem »Heim« kommt. Er bedient sich dabei des Motivs des »verlorenen Sohns«, erzählt die Geschichte aber aus der Perspektive des Sohns und nicht des Vaters: »Ist dir heimlich, fühlst du dich zu Hause? Ich weiß es nicht, ich bin sehr unsicher. Meines Vaters Haus ist es, aber kalt steht Stück neben Stück, als wäre jedes mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, die ich teils vergessen habe, teils niemals kannte« (Kafka 2001: 464). Kafka beschreibt die Heimkehr, die die Motive von Zugehörigkeit und Herkunft reflektiert, als einen Entfremdungsprozess. Ein selbstbewusst werdendes Individuum, das selbst und nicht in einer Gruppe Geschichte schreibt, steht so etwas wie »Heimat« seit der Moderne ratlos gegenüber. Und ich gebe zu, dass auch mir der Heimatbegriff vor diesem Hintergrund suspekt bleibt. Aber eine diskursive offene Gesellschaft sollte grundsätzlich gesprächsbereit bleiben und verschiedenen Heimat-Verständnissen Raum geben.

Unterscheiden lassen sich unter anderem die folgenden Typen von »Heimat«:

1. Der kritische Heimatbegriff, der »Heimat« als Herrschaftsbegriff versteht, markiert die Praktiken des Ausschlusses. Hier werden asymmetrische Machtbeziehungen aufgedeckt, die die Auf- und Abwertung von Menschengruppen induzieren. »Heimat« muss in diesem Sinne als Begriff dekonstruiert werden. Eine Gesellschaft der Gleichen und Vielen braucht deshalb Strategien der Entheimatung, um die Ansprüche der Gleichheit überhaupt einzulösen. Aber: Wenn Zugehörigkeit und Herkunft verhandelt werden sollen, dann bleibt diese De-

2 Mehr dazu siehe https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/240826/zwischen-hyperkultur-und-kulturessenzialismus (letzter Zugriff: 19.3.2020)

konstruktion auffällig emotionslos. Wenn der Begriff »Heimat« erst zerstört ist, so die Suggestion, dann werde alles gut.

2. Der inklusive Heimatbegriff geht aufs Ganze. Er dekodiert den Heimatbegriff durch eine neue Kodierung, eine Projektion, in der eine Heimat der Vielen für möglich gehalten wird. Ein Beispiel? Ich zitiere aus dem Song »B-Style« der Berliner Band »RotFront«:

   > »Wir haben Jogger wir haben Hänger wir haben Rapper wir haben Sänger/ wir haben Deppen wir haben Kenner/ wir haben Zecken wir haben Banger/ wir haben Reiche wir haben Penner/ hier haben Kneipen bis es dämmert Bier/ und Weiber wie auch Männer kriegt man beides für ein Tenner/ also komm nach Berlin nimm dir Zeit komm vorbei du bist pleite kauf hier alles für ein Apfel und ein Ei jeder Bezirk hat ein eigenes Amt Berlin ist keine Stadt Berlin ist ein Heimatland«

   Ein solches inklusives Verständnis ist natürlich eine große Einladung zur multiplen Aneignung von Heimat. Aber konfliktfrei ist diese inklusiv gedachte Gesellschaft sicherlich nicht. Mit einem verklärten hyperindividualistisch gelebten Kosmopolitismus und einem unkritischen Multikulti wird man der Komplexität und den unterschiedlichen Interessen sicherlich nicht gerecht.

3. Bleibt ein romantischer Heimatbegriff, der Zugehörigkeit und Herkunft retroutopisch organisiert. Jeder Mensch hat seine Geschichte und die reicht quasi in ein Stadium der Unschuld zurück, aus dem man zur eigenen Selbstvergewisserung von Zugehörigkeit und Herkunft die eigene Erzählung schöpft. Ich will dieses Verständnis nicht von vornherein diskreditieren und deshalb verstehen, wie man aus solchen Heimaterzählungen die Abgründe der jüngeren Geschichte »rauserzählen« kann, ohne »rot« zu werden. Faschismus, Kolonialpraktiken und Kommunismus liegen bis heute wie Mehltau auf dem Heimatbegriff und vergiften ihn.

4. Eine zweifelsohne besondere Form ist der postutopische Heimatbegriff. Ein Beispiel dafür ist die Behauptung einer »DDR-Heimat«. Ich zumindest kann mich nicht erinnern, dass außerhalb der lächerlichen Agitpropmaschine des SED-Apparates mit der DDR so etwas wie Heimat verbunden wurde. Heute dagegen feiert »DDR-Heimat« fröhliche Urständ. Bei Lichte besehen beginnt die post-utopische DDR-Heimat damit erst nach dem Untergang der DDR und markiert wohl eher die Differenz zu einer westdeutschen Zugehörigkeitserzählung.

Es gibt sicherlich weitere Heimatmodelle. Die Frage aber bleibt, wie es uns gelingen kann, diese völlig unterschiedlichen Perspektiven miteinander ins Gespräch zu bringen. Vielleicht braucht es hier die »gefährlichen Begegnungen«, von denen Heinz Bude spricht. In seinem aktuellen Buch »Solidarität. Die Zukunft einer großen Idee« (2019) schreibt Bude, warum sich die »Kinder« der französischen Revolution neben *liberté* und *egalité* für *fraternité* als dritten Begriff entschieden hatten: Gemeinsam hatten sie Ludwig XVI., den »Vater« getötet. Nicht nur aus

der Notwendigkeit zum Zusammenhalt, sondern auch aus der gemeinsamen Schuld heraus, entstand ein aufeinander Angewiesen-Sein und der Zwang, sich gegenseitig zu überwachen. Spätmoderne Gesellschaften werden also bestenfalls Solidargemeinschaften untereinander Unvertrauter sein, wie Paul Mecheril es beschreibt. Oder sie werden nicht sein. Exklusiv gedachte Volksgemeinschaften, wie sie die Neue Rechte proklamiert, sind weltfremd und werden, so hoffe ich doch, auf entschiedenen Widerstand treffen. An ihre Adresse kann ich nur richten: »Heult doch«! Eure reaktionären Phantasien werden unsere Inspiration sein, es mit den »gefährlichen Begegnungen« zu versuchen und Herkunft und Zugehörigkeit neu zu denken und zu leben.

Seit 70 Jahren ist das Grundgesetz immer noch die Rechtsgrundlage für eine weniger räumlich gemeinte, sondern ideelle Heimat, in der sich viele geschützt, aber frei entfalten können – auch über Grenzen hinweg. In einer noch unveröffentlichten Studie von Jens Adam von der Universität Bremen lassen sich positive Ansatzpunkte für eine Kulturpolitik finden, die den Heimatgedanken über nationalstaatliche Grenzen hinweg neu fassen will (vgl. Adam 2019). Jens Adam (siehe Beitrag in diesem Band) votiert dafür, die Auflösung gewohnter Grenzen nicht nur anzuerkennen, sondern kulturpolitisch produktiv zu machen. Nötig dazu ist laut Adam die Schaffung von Freiheitsräumen für und Zugängen zu Kunst und Bildung jenseits klassischer nationalstaatlicher Zuständigkeiten, eine sukzessive Überführung kulturpolitischer Infrastrukturen in europäische Konstellationen und die stärkere Öffnung inländischer Kultureinrichtungen für Koproduzent*innen aus dem Globalen Süden. Norbert Sievers, unser Partner beim Kulturpolitischen Bundeskongress seit fast 20 Jahren, beschreibt Heimatpolitik folgerichtig als Kulturpolitik, die sich mit den Gegenwarts- und Zukunftsproblemen aufklärend und ideologiefrei auseinandersetzt, um eine lebenswerte Welt zu gestalten, die möglichst allen Menschen selbstgewählte Heimaten im Plural ermöglicht. Das kann ich unterschreiben und möchte dabei die Gelegenheit nutzen, Norbert Sievers für die vielen Jahre der guten Zusammenarbeit zu danken. Für die politische Bildung war er der ideale Partner: solidarisch, kritisch, streitbar, intellektuell und mit einem Sensor für die heißen Fragen der Zeit ausgestattet. Ich und meine Kollegin Sabine Dengel werden die Abstimmungsprozesse und Diskussionen mit ihm schmerzlich vermissen.

Der vorliegende Beitrag von Thomas Krüger basiert auf seiner auf dem 10. Kulturpolitischen Bundeskongress im Juni 2019 in Berlin gehaltenen Rede und wird ohne Berücksichtigung aktueller politischer Entscheidungen oder Entwicklungen abgedruckt.

Literatur

Adam, Jens (2019): *Verflechtung statt Dialog? Studie zur Ergründung eines neuen Leitbegriffs für eine postnationalstaatliche Kulturpolitik* (unveröffentlichte Studie, verfasst im April 2019 im Rahmen der Arbeitsgruppe »Postnationalstaatliche Kulturpolitik« als Teil des Prozesses zur Erarbeitung einer neuen Strategie für die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik) (2020)

Adam, Jens (2020): »Heimat verlernen? – Perspektiven für eine postnationalstaatliche Kulturpolitik«, in: Sievers, Norbert/Blumenreich, Ulrike/Dengel, Sabine/Wingert, Christine (Hrsg.) (2020): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/20. Thema: Kultur. Macht. Heimaten. Heimat als kulturpolitische Herausforderung*, Bielefeld: transcript, S. 125–136

Bude, Heinz (2019): »Ich plädiere für gefährliche Begegnungen«, in: *Deutschlandfunk*, https://www.deutschlandfunk.de/kulturfragen.910.de.html?drbm:date=2019-02-24 (letzter Zugriff: 28.1.2020)

Bude, Heinz (2019): *Solidarität. Die Zukunft einer großen Idee*, München: Hanser

Kafka, Franz (2001): *Die Erzählungen*, Frankfurt am Main: Fischer

Reckwitz, Andreas (2017): *Gesellschaft der Singularitäten*, Berlin: Suhrkamp

Wolfgang Thierse

Kulturpolitik als Politik der Beheimatung

»Heimat« ist zum Gegenstand heftiger politischer Auseinandersetzungen und neuer intellektueller Aufmerksamkeit geworden. Warum das so ist, das ist längst Teil der Debatten und wissenschaftlichen Analysen geworden. Etwas wird wichtig, wenn es nicht mehr selbstverständlich, wenn es bedroht ist. Die radikalen Veränderungsprozesse, die von vielen Menschen als bedrohlich empfundenen Beschleunigungen und Entgrenzungen, die der Begriff Globalisierung zusammenfasst, die Migrationsschübe, die Veränderungen der Arbeitswelt durch die digitale Transformation, die Ängstigungen durch Terrorismus, Gewalt, kriegerische Konflikte, insgesamt das Erleben einer »Welt in Unordnung« – das alles verstärkt auf offensichtlich dramatische Weise das individuelle und kollektive Bedürfnis nach neuen (und auch alten) Vergewisserungen und Verankerungen, nach Identität, nach Sicherheit, eben nach Beheimatung.

Die Gefühle der Unsicherheit, der Gefährdung des Vertrauten und Gewohnten, der Infragestellung dessen, was Halt gibt und Zusammenhalt sichert, insgesamt Entheimatungsbefürchtungen und Zukunftsunsicherheiten – sie sind höchst ungleich verteilt. So gibt es – drei Jahrzehnte nach Friedlicher Revolution und Deutscher Einheit – eine West-Ost-Ungleichheit der Sicherheiten und Gewissheiten: nach den ostdeutschen Erfahrungen eines Systemwechsels, eines radikalen Umbruchs sowohl ökonomisch-sozialer wie moralisch-kultureller Art, nach dem vielfachen Erlebnis der Entwertung und des Entschwindens der eigenen Lebenserfahrungen und Lebensleistungen.

Zur Dialektik der Globalisierung gehört offensichtlich eine neue, vor allem kulturelle Spaltung der Gesellschaft (die allerdings die »älteren« sozialen Spaltungen nicht zum Verschwinden bringt). Diese Spaltung wird in unterschiedlicher Terminologie beschrieben: zwischen den »Somewheres« und »Anywheres«, zwischen dem »kosmopolitischen«, libertären, urbanen Teil der Bevölkerung und dem »kommunitaristischen«, lokalorientierten und gebundenen Teil. Wie angemessen diese Termini sind, sei hier nicht diskutiert, aber doch festgehalten: Es

sind ja nicht die kosmopolitischen Eliten, die Libertären, die auf den Wellen der Globalisierung Surfenden, die Modernisierungsschübe erfolgreich Meisternden, die Entheimatungsbefürchtungen und Entfremdungsängste empfinden. Es sind die Anderen, die die Veränderungen durch Globalisierung und durch das Fremde und die Fremden als Gefährdung ihrer vertrauten Lebenswelt, auch als sozialen Verteilungskonflikt erfahren.

Diese Anderen reagieren auf die Öffnung der Grenzen mit dem Wunsch nach neuen Grenzen, mit dem Wunsch zurück zum souveränen Nationalstaat. Sie reagieren auf die postmoderne Vielfalt und den kulturellen Pluralismus mit dem Wunsch nach kultureller Eindeutigkeit von Identitäten, nach verbindlichen Werten, nach nationaler Leitkultur. Man kann auf solche Wünsche mit purer Ablehnung und Verachtung reagieren, was ich allerdings für falsch halte. Die Rechtspopulisten tun das Gegenteil und das erklärt wenigstens zum T eil ihren Erfolg. Denn Ängste sind soziale und politische Realitäten. Man überwindet sie nicht, in dem man sie für dumm oder einfach unbegründet erklärt. Ängste kann man auch ausbeuten und parteipolitisch instrumentalisieren, die AfD tut das ziemlich erfolgreich. Man kann sie aber auch ernst nehmen und beantworten, also die ängstigenden Probleme zu lösen versuchen. Das müsste – eigentlich selbstverständlich – der demokratische Weg sein. Und das sollte heißen: Das aktuell drängendste, die Gesellschaft immer noch spaltende Problem – die Integration der großen Zahl von Flüchtlingen – verlangt eine doppelte Perspektive, muss als doppelte Aufgabe begriffen und zu lösen versucht werden: Die zu uns Gekommenen sollen, sofern sie hier bleiben wollen und können, heimisch werden im bisher fremden Land – und den Einheimischen soll das eigene Land nicht fremd werden, sondern heimisch bleiben.

Heimisch werden, heimisch sein heißt, die gleiche Chance zur Teilhabe an den öffentlichen Gütern des Landes zu haben, also an Bildung, Arbeit, sozialer Sicherheit, Demokratie und Kultur. Es heißt, menschliche Sicherheit und Beheimatung zu erfahren, was mehr ist, als Politik allein zu leisten vermag, sondern Aufgabe vor allem der Zivilgesellschaft ist. Von ihren Strukturen und Gesellungsformen, von deren Einladungs- oder Abweisungscharakter, also von unserem Engagement, unserer Solidarität als Bürger des Einwanderungslandes Deutschland hängt es ab, ob Deutschland eine Einwanderungsgesellschaft zu werden vermag. Bisher allerdings ist unser Land durchaus in zwei Zivilgesellschaften geteilt, die sich an der Migrationsfrage spalten. Es geht dabei um Zugehörigkeit, um Anerkennung, um Teilhabe und darum, ob es gelingt, einen gemeinsamen Sinn für Zugehörigkeit (Ralf Dahrendorfs »sense of belonging«) zu entwickeln. Es geht darum, die insgesamt geschwächten gesellschaftlichen Kohäsionskräfte wieder zu stärken.

Was hat diese Herausforderung mit unserem Thema, mit Heimatpolitik zu tun?

»Wo Heimat bedroht wird oder zerstört ist, entsteht ein fruchtbarer Boden für den Fremdenhass, nicht wo sie gesicherter Bestandteil der Lebenszusammenhänge ist« – das hat Oskar Negt bereits vor 20 Jahren, im Jahr 1989 so formuliert.

Er bezeichnet Heimat als einen Reaktions-Begriff auf die Enteignung der Lebenswelt:

> »Der Kampf um Heimat ist ein Kampf des tätigen, arbeitenden Menschen für die Vertrautheit einer Welt, in der er sich in den von ihm produzierten Gegenständen, im gegenständlichen gesellschaftlichen Reichtum, wiedererkennt und in seinen Wesenskräften anerkannt findet. Darin liegt der umfassende kritische Sinn von Heimat; deren Urbild bezeichnet gerade die Aufhebung der Trennung von Gefühlen und Denken, der Sinne und der Phantasie, des passiven Sichgehenlassens und des aktiven Eingriffs. Es mag eine Utopie sein, aber sie enthält gewaltige Antriebskräfte des Handelns in den Menschen.« (Negt 1990)

Der Kampf um Heimat in diesem Sinne – prägte und prägt zahllose Aktivitäten der Zivilgesellschaft, prägt die Bürgerinitiativen zur Erhaltung von Stadtteilen und Wohnraum, gegen Atomkraftwerke, Autobahnen, Stromschneisen, gegen die Zerstörung der Lebenswelt, gegen die ökologische Katastrophe – bis hin zu »Fridays for Future«. Alles konservativ, ja reaktionär? Wohl nicht. Das alles war und ist bürgergesellschaftliche Heimatpolitik im vernünftigen Sinne dieses Wortes! Wer Heimat zum Gegenstand und Ziel von (zumal auch Regierungs-)Politik macht, muss sich gewiss der Gefahren von Ideologisierung und falscher Politisierung von Heimat bewusst sein, die wir gerade auch aus unserer deutschen Geschichte kennen. Denn Heimat ist eben doch mehr als materielle und soziale Infrastruktur, um die Politik sich wahrlich zu kümmern die ständige Pflicht hat.

Heimat meint ja den immer kulturell geprägten Raum der Vertrautheiten und Geborgenheiten, der emotionalen Bindung und Identifikation, der Anerkennung und Wertschätzung, der Selbstverständlichkeiten und Zuordnungen. Heimat meint die Kenntnis von Ort und Herkunft und Geschichte, die Erfahrung von Gemeinschaftlichkeit, die Erfahrung des Geworden- und Geprägtseins und meint zugleich eine Hoffnung in die Zukunft hinein. Sie ist immer auch ein Sehnsuchtsort, wie Ernst Bloch es am Schluss seines monumentalen Werks »Prinzip Hoffnung« unübertrefflich formuliert hat: »Was allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war.«

Unterstellt man, wovon ich überzeugt bin, dass alle Menschen (gewiss unterschiedlich intensiv) das Bedürfnis nach Beheimatung haben, dann gibt es eine politische Verantwortung dafür, dass Menschen (möglichst viele, im Idealfall alle) heimisch werden und heimisch sein können, dass sie die Chance zur Beheimatung erhalten, dass ihr Beheimatungsbedürfnis erfüllt werden kann.

Eine solche Vorstellung von Heimat als (im weitesten Sinne des Wortes) politische Aufgabe der Beheimatung nimmt dem Heimatbegriff alles Starre, Konservative, Reaktionäre. Heimat als Prozess von Beheimatung(en) ist dann weder sozial noch ethnisch noch religiös exklusiv. Ein solcher, »linker« Heimatbegriff zielt auf die Kräfte und Dimensionen von Beheimatung, macht diese zum Gegenstand politischer und kultureller Aufmerksamkeit und politischen und kulturellen Handelns.

Dann kümmert sich Politik um die wesentlichen Beheimatungsdimensionen von Menschen, die der politischen Gestaltung und Förderung zugänglich sind. Das beginnt mit der Förderung der Familie, dem ersten Ort der Erfahrung von Zuhause, von Geborgenheit. Geht weiter mit der Sicherung des elementaren Menschenrechts auf menschenwürdiges Wohnen. Geht weiter mit dem Schutz der Kindheit, den gleichen Bildungschancen, der fairen Zugänglichkeit zu einem guten Schulsystem für alle Kinder, egal woher sie sozial oder ethnisch oder geografisch kommen. Es folgen der Schutz und die Förderung der Natur, der Umwelt, der Landschaften, der Orte, die uns Vertrautheiten und Wohlbefinden ermöglichen, der Schutz und die Pflege lokaler kultureller Traditionen, der geschichtlich geprägten Räume und Symbole von Gemeinschaftlichkeit (auch und gerade gegen deren Zerstörung durch die zerstörerischen Kräfte von marktgesteuerten »Modernisierungen«). Beheimatungspolitik muss vor allem auch ganz praktisch auf die Gestaltung der materiellen Voraussetzungen von Beheimatung zielen. Arbeit zu haben, zählt selbstverständlich zu den elementaren Voraussetzungen, sich heimisch fühlen zu können. Arbeitslos macht auch heimatlos, weil es die Lebensmöglichkeiten radikal einschränkt. Und ohne öffentliche Daseinsfürsorge ist Beheimatung nicht recht möglich. Ob Kommunen als lebenswert empfunden werden, hängt ganz wesentlich von deren sozialer, verkehrlicher, technischer und kultureller Infrastruktur, von deren Angebot an Dienstleistungen ab. Für den Umfang und die Qualität der öffentlichen Güter (auch der öffentlichen Sicherheit), also deren gerechte und faire Zugänglichkeit trägt demokratische Politik die Verantwortung. Beheimatungspolitik muss sich deshalb um die Verteidigung oder Rückgewinnung der öffentlichen Räume kümmern und deren immer weiteren Privatisierung und deren vollständiger Unterwerfung unter Marktmechanismen widerstehen.

Beheimatungspolitik ist in ihrem eigentlichen Zentrum aber Bildungs- und Kulturpolitik. Heimat ist ja nichts Leeres, sie ist immer ein geschichtlich und kulturell geprägter Ort und Raum und Prozess. Diese Prägung kennenzulernen, in sie hineinzuwachsen, sie einzuüben, das ist Aneignung von Heimat. Dass es in der Schule Heimatkunde-Unterricht gibt, ist deshalb nichts Reaktionäres, sondern etwas höchst Vernünftiges. Einen Kanon an geschichtlichem und kulturellem Wissen zu erwerben, in dessen Zentrum die Geschichte und Kultur des eigenen Landes stehen sollten, das ermöglicht erst die Chance zur geschichtlich-kulturellen Beheimatung im Hier. Ein solcher Kanon, wie wenig er endgültig fixiert sein mag, ist eine bildungspolitische Aufgabe der Schulen. »Das Eigene muss so gut gelernt sein, wie das Fremde«, kann man bei Hölderlin lesen. Dies ist ein Baustein zur Bildung kultureller Identität, die durchaus nicht der Abgrenzung und Ausgrenzung bedarf, sondern der Vergewisserung und Förderung gelassenen kulturellen Selbstbewusstseins dient, das Voraussetzung für Offenheit gegenüber Neuem und Fremdem ist.

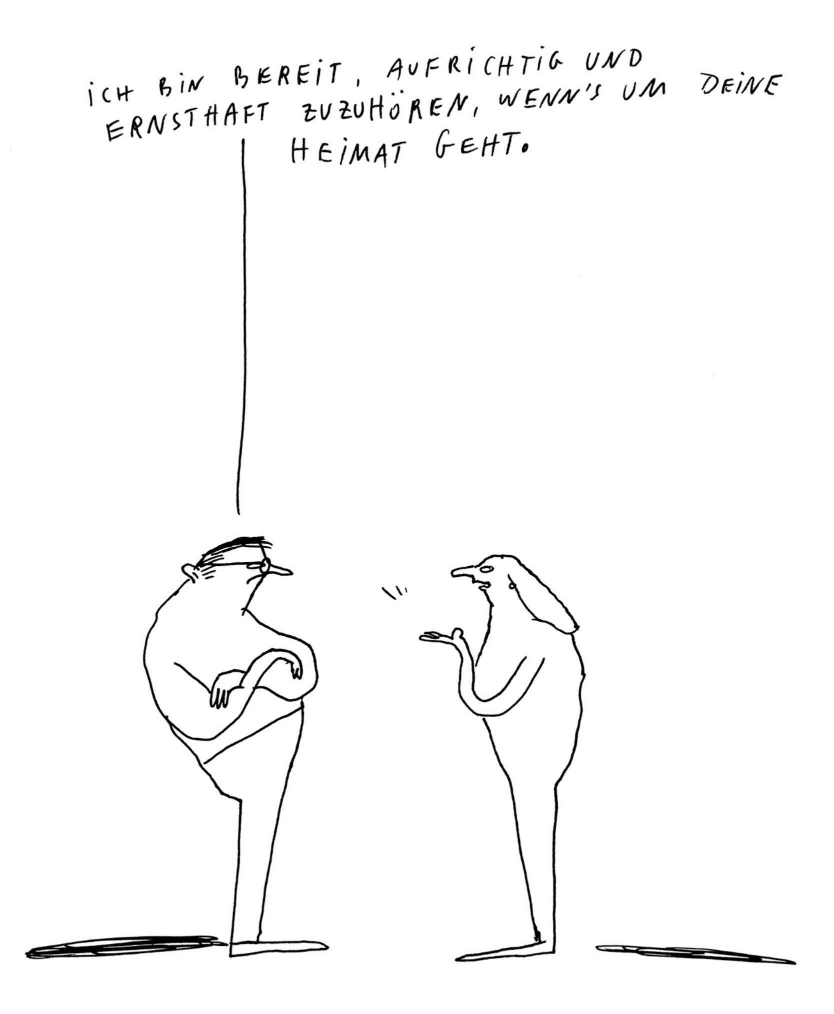
Zum Schluss: Heimat ist ein Geflecht von Normen und Wertüberzeugungen, von Tugenden und Verhaltensweisen, von Regeln und Gewohnheiten durchaus

vielfältiger, aber doch fassbarer Art. Diese sind gewiss in Bewegung, aber sie sind doch nicht beliebig. Deren Kern ist formuliert in unserer Verfassung. Die grundgesetzliche Werteordnung ist das Fundament unserer Heimat und darf niemals zur Disposition stehen. Mit dem Blick auf das Grundgesetz und auf unsere rechts- und sozial- staatliche Ordnung lässt sich durchaus pathetisch sagen: Unser Land ist und soll sein: Heimat der Menschenrechte, der Grundfreiheiten, des Rechts und der Toleranz, der Erinnerungskultur, der Weltoffenheit. Heimat ist also auch ein hoher Anspruch. Diesen Anspruch haben wir zu verteidigen gegen jede völkische, ethnische, soziale Verengung und Verfälschung. Diesem Anspruch zu genügen, auch das ist Ziel und Verantwortung von Beheimatungspolitik. Heimat ist ein Begriff der Selbstachtung und nicht der Ausschließung. »Wer sich selbst nicht achtet, kann keine Achtung von anderen erwarten« (Navid Kermani). Wir sollten jedenfalls die gelegentlich verschämt-aggressive oder auch ungeschickt-hilflose Abwehr gegen »Heimat« (in all ihren emotionalen und intellektuellen Höhen und Untiefen) überwinden und Arbeit für und an Beheimatung als eines der wichtigen Ziele demokratischer Politik begreifen – um der Zukunft unserer Demokratie als politischer Lebensform der Freiheit in einer pluralistischen Gesellschaft willen.

Literatur

Negt, Oskar (1990): »Wissenschaft in der Kulturkrise und das Problem der Heimat«, in: Bundeszentrale für politische Bildung (1990): *Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven*, Bonn (Schriftenreihe der bpb), 294/I, S. 185–195

Heimat in der Postmoderne: Kampfbegriff oder kulturelle Ressource



Dirk Baecker

Heimat ist dort, wo ich niemandem zur Last falle

I.

Heimat ist bis ins späte 19. Jahrhundert ein Rechtsbegriff. Er definiert ein Aufenthalts- und Bleiberecht für alle jene, die dank eigenen Besitzes – Haus und Hof, später Wohnung und Beruf – nachweisen können, dass sie niemandem zur Last fallen. Für alle anderen gilt das Asyl- und Armenrecht inklusive damit einhergehender Einschränkungen ihrer Freizügigkeit.

Heimat ist dort, wo ich niemandem zur Last falle. Verstehe ich diesen Begriff nicht nur rechtlich, sondern auch politisch, kann ich ihn an die aktuelle Debatte zum Heimatbegriff anschließen. Im rechtsnationalen Heimatbegriff wird ein »völkischer« Schutzraum gefordert, in dem die gefühlte Konkurrenz mit Zugewanderten auf den Arbeits-, Produkt-, Heirats- und Aufmerksamkeitsmärkten ausgeschlossen werden kann. Nur dann herrschen Verhältnisse, in denen ich hoffen kann, erfolgreich genug zu sein, um niemandem zur Last zu fallen. Und im linksliberalen Heimatbegriff wird ein »Menschenrecht« auf Heimat gefordert, das davon ausgeht, dass in jeder Gesellschaft genügend Lebenschancen für alle bestehen, so dass jeder erfolgreich genug sein kann, um niemandem zur Last zu fallen. Bei den einen wird genommen, was andere haben, bei den anderen gewonnen, wenn andere mittun. Bei den einen ist der Ausschluss von Freizügigkeit die Bedingung für die Bewahrung der Heimat, bei den anderen ist die Garantie von Freizügigkeit die Voraussetzung für eine chancenreiche Belebung der Heimat. Die einen spielen ein Nullsummenspiel, die anderen ein Nichtnullsummenspiel.

Die Positionen sind unversöhnlich, obwohl ihre Perspektiven in dieselbe Richtung weisen. Beiden geht es um die Frage der Sicherstellung eines auskömmlichen und selbständigen Lebens. Meine Frage ist daher im Folgenden, welche kulturpolitischen Initiativen geeignet sein können, zwischen diesen Positionen nicht

unbedingt eine Gemeinsamkeit herzustellen, denn das lässt die politische Auseinandersetzung nicht zu, sondern eine dritte Position zu beziehen, die gegenüber beiden eine gewisse Attraktivität entfalten kann. Wenn mein Ausgangspunkt stimmt, kann diese dritte Position nur darin bestehen, die konservative Trägheit ebenso wie die lebendige Offenheit des jeweiligen Heimatverständnisses als die beiden Seiten ein- und derselben Medaille erfahrbar zu machen.

Ich kann geeignete kulturpolitische Initiativen nicht im Einzelnen beschreiben, da mir hierzu sowohl die Phantasie als auch die Kompetenz fehlen, aber ich kann eine Denkfigur aus der Kulturanthropologie einführen, die es erlaubt, den Ausgangspunkt und Fluchtpunkt solcher Initiativen zu bestimmen.

II.

Die dritte Position, nach der ich suche, ist eine Position, die sowohl das Nullsummenspiel als auch das Nichtnullsummenspiel in der Konkurrenz um heimatliche Ressourcen der Lebensführung nachvollziehbar macht. Sie besteht in einem Heimatbegriff, der sicherlich zunächst akademisch abgeleitet ist, sich jedoch auch lebenspraktisch bewährt. Meine Vermutung ist, dass dieser Heimatbegriff mit der erforderlichen Ambivalenz formuliert sein muss und auch entsprechend ambivalent gelebt wird. Heimat ist nicht nur der Ort, an dem ich niemandem zur Last falle, und den ich somit entweder habe oder nicht habe, sondern Heimat ist auch der Ort, an dem ich sowohl fürchten muss, meine Mittel zum Lebensunterhalt, meinen Rückhalt in meiner Lebenswelt, meine Sicherheit der Orientierung zu verlieren[1], als auch hoffen und daran arbeiten kann, diese Mittel, diesen Rückhalt und diese Sicherheit zu gewinnen. Nicht mehr rechtlich, aber politisch und gesellschaftlich ist Heimat der Ort eines Übergangs, der Ort einer Gefährdung und der Ort einer möglichen Eroberung. Begriff und Phänomen der Heimat kombinieren rationales Kalkül und emotionale Bindung, und dies, ohne dass ich sicher sein könnte, das eine vom anderen trennen zu können. Immerhin kommen sachliche, zeitliche und soziale Ungewissheiten ins Spiel, die ich weder kalkulieren noch emotional sicher bewerten kann.

Man sieht, es geht in diesem politischen und gesellschaftlichen ebenso wie bereits im rechtlichen Begriff der Heimat nicht um die Bindung an einen Geburtsort, an den Ort einer Kindheit, an eine bestimmte Sprache, Religion oder Gemeinschaft. All dies sind nicht nur territoriale, sondern substantielle Festlegungen von Heimat, die zu ihrer Funktion, so leben zu können, dass man niemandem zur Last fällt, quer stehen. Gegenüber diesen Festlegungen gilt es theoretisch ebenso wie praktisch ein Heimatverständnis zu gewinnen, das so beweglich im Raum, in der Zeit und in der Gesellschaft ist, wie der rechtliche Begriff es nahelegt. Meine Heimat kann hier ebenso wie dort, in der Vergangenheit ebenso wie in der Zukunft und bei und mit diesen Menschen ebenso wie bei und mit jenen Menschen

1 »Heimat ist Sicherheit im Gebrauch der Zeichen«, sagt Jean Améry (1966).

Heimat ist dort, wo ich niemandem zur Last falle

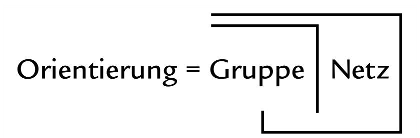
gesucht und gefunden werden. Beliebigkeit braucht man dabei nicht zu fürchten, denn so oder so ist der Akt der Beheimatung so anspruchsvoll, spezifisch und charakteristisch, dass dabei jede Beliebigkeit verloren geht.

Wo ist diese Heimat im Übergang, diese Heimat auf Wanderschaft, diese Heimat, die ich mit mir nehmen kann, zu finden? Ich schlage vor, sich bei der Kulturanthropologin Mary Douglas kundig zu machen. Sie hat eine Unterscheidung formuliert und sowohl für tribale als auch moderne Gesellschaften fruchtbar gemacht, die insofern etwas mit dem Heimatbegriff zu tun hat, als sie ein doppeltes Orientierungsvermögen des Menschen in Gesellschaft beschreibt. Dieses doppelte Orientierungsvermögen ist die Voraussetzung dafür, den eigenen Ort entweder zu bestimmen oder zu wechseln, an dem realisiert werden kann, worauf Heimat zielt.

Mary Douglas unterscheidet zwischen *group* und *grid*: »I use ›grid‹ for a dimension of individuation, and ›group‹ for a dimension of social incorporation« (Douglas 1982: 190). Die Orientierung an der Gruppe hilft dem Individuum, sich zu vergemeinschaften, die Orientierung am Netz – gemeint ist das Netz eher weitläufiger gesellschaftlicher Bezüge jenseits der eigenen Gruppe –, sich zu individuieren, das heißt von den Identitätsanmutungen der Gruppe zu emanzipieren. Beides ist für das Individuum notwendig, obwohl und während beides zueinander durchaus im Widerspruch stehen kann. Interessant ist diese Unterscheidung vor allem für die Beobachtung des Verhältnisses von Gruppe und Netz. Die Gruppe kann dazu ermutigen, sich im Netz umzutun, etwa für Arbeit, Liebe, Bildung, Kunst und Politik außerhalb der Gruppe Anschlüsse zu suchen, von denen dann innerhalb der Gruppe mehr oder minder ausführlich berichtet wird. Die Gruppe kann jedoch auch jegliche Orientierung am Netz für eine Bedrohung des eigenen Zusammenhalts halten, sie entsprechend entmutigen und derart das Individuum zu mehr oder minder radikalen Entscheidungen für oder gegen die Gruppe zwingen. Und umgekehrt können neue Begegnungen im Netz sich für die Erfahrungen und Identitäten interessieren, die man aus seiner Gruppe mitbringt, oder sie abblocken und für irrelevant halten.

So oder so macht das Individuum Erfahrungen nicht nur mit Gruppe und Netz, sondern vor allem mit den Übergängen zwischen dem einen und dem anderen. Es wird zu mehr oder minder abstrakten Formen der Bewältigung dieser Übergänge eingeladen – oder gezwungen, je nachdem –, die vermutlich für ihre Orientierung mindestens ebenso wichtig sind wie die jeweilige Gruppe oder das jeweilige Netz. Der Begriff des Individuums ist selbst eine Form der Gestaltung dieser Übergänge, indem es als für andere und für sich undurchschaubar gesetzt wird und so in die Lage versetzt wird, sich selbst im Wechsel zwischen den Bindungen zu überraschen (vgl. Luhmann 1989). Das hält nicht jeder aus und so treten zur Bewältigung der Übergänge generische Formeln wie »Nation«, »Klasse« oder auch »Protest« auf, die umso gefährlicher sind, als sie anbieten, »Heimat« zu ersetzen, ohne dem Individuum eine Handhabe zu bieten, die eigene Situation nicht nur einzuschätzen, sondern auch zu ändern.

Mit Hilfe der Notation des Formkalküls von George Spencer-Brown kann man die basale Orientierung jedes Individuums, wenn man so will: das anthropologische Integral, wie folgt notieren:



Mit der Notation der Unterscheidung als »Form« wird zum Ausdruck gebracht, dass die beiden Seiten der Unterscheidung sich wechselseitig erläutern, also negieren (um unterschiedlich zu sein) und implizieren (um aufeinander zu verweisen) zugleich (vgl. Spencer-Brown 2008). Überdies wird die Unterscheidung in den Raum der Unterscheidung wieder eingeführt, das heißt man kann sie benutzen, um die Gruppe als Netz und das Netz als Gruppe zu beobachten, die Unterscheidung auf diese Art zu schwächen und nur so, nur aus dieser Schwäche und damit Interpretierbarkeit heraus, für eigene Beobachtungen auch wieder zu stärken.[2]

Für mein Interesse an einer dritten Position der Verwendung des Heimatbegriffs bedeutet das, dass »Heimat« immer dann ins Spiel kommt, wenn spezifische Kombinationen von Gruppe und Netz in den Blick genommen werden können, um Heimat im Sinne einer selbsttragenden Lebensführung zu gewinnen. Welche Bezüge, welche Netzwerke, welche Formen von Integration werden im Netz wie in der Gruppe zwischen Familie, Freundschaft, Arbeit, Liebe, Kunst, Freizeit und Religion ermutigt und welche werden entmutigt? Welche Synergien werden von Gruppen genutzt, welche weiteren Bezüge im Netz erschlossen? Und wie kommt man gegen jene Ökonomie an, die das Bewährte gegenüber dem Ungewohnten bevorzugt, weil Aufwand und Ertrag besser eingeschätzt werden können, selbst wenn wichtige Chancen dabei verloren gehen (vgl. Becker 1974)?

Wie kann ich mit kulturpolitischen Initiativen auf geschlossene Räume hinweisen und unzugängliche Räume öffnen?[3] Wie kann ich Inklusion als Einschränkung erfahrbar machen, auch wenn sie sich als Sicherheit in der Gruppe inszeniert? Wie kann ich Exklusion als Möglichkeit erfahrbar machen, auch wenn man dadurch zunächst alles zu verlieren droht? Wie kann ich Fremdheit als ersten Schritt in eine neue Heimat fühlbar und denkbar machen?

Und natürlich immer auch: Wer bin ich, dass ich diese Initiativen gegenüber wem fruchtbar zu machen versuche? Welche Gruppe, welches Netz bindet mich an meine eigene Orientierung und bedingt meine eigenen blinden Flecken? Wel-

2 Das klingt komplizierter, als es ist. Tatsächlich entspricht es einer alten kulturellen Praxis des Umgangs mit Unterscheidungen, wie man von der Theologie im Umgang mit der Unterscheidung zwischen Göttern und Menschen bis zum Feminismus im Umgang mit der Unterscheidung zwischen Männern und Frauen, ganz zu schweigen von jeder Form des organisierten Arbeitens im Umgang mit der Unterscheidung zwischen Oben und Unten studieren kann. Siehe dazu als Form einer spezifisch »europäischen« Rationalität: Luhmann 1992.

3 Die Diskussion über »Parallelgesellschaften« liefert hier reiches Anschauungsmaterial.

che Aneignung praktiziere ich, wenn ich glaube, andere beraten zu können? Welche Heimat baue ich aus oder stelle ich zur Disposition, wenn ich kulturpolitisch aktiv werde?

Heimat ist dort, wo ich niemandem zur Last falle

III.

Die Heimat im Übergang scheint sich laufend zu gefährden und ist doch nur aus dieser Gefährdung zu gewinnen. Eduardo Costadura und Klaus Ries haben den Heimatbegriff als Reflexionsbegriff der Moderne beschrieben, das heißt als einen Begriff, der darauf zu reflektieren erlaubt, dass Heimat im Sinne einer Herkunftsheimat im Zuge von Industrialisierung und Urbanisierung nicht mehr selbstverständlich ist und nur noch als Sentiment und Folklore gepflegt werden kann.[4] Das bleibt für die späte Moderne im Übergang zur nächsten Gesellschaft so richtig wie für die Moderne. Und es trifft nicht zuletzt auch dort zu, wo das Sentiment in ein Ressentiment in dem Moment umschlägt, in dem der Verlust von Heimat gefühlt wird, ohne ihm begegnen zu können.[5]

Mit diesen Emotionen muss man rechnen. Aber man muss auch mit ihnen arbeiten. Der rechtliche, ins Politische und Gesellschaftliche gewendete Begriff der Heimat hilft dabei, die Emotionen im Positiven wie Negativen, als Sentiment und Ressentiment, auf Erfahrungen zurückzurechnen, die das erlebende Subjekt an Leib und Seele macht, wenn es seine Heimat bedroht sieht und sich auf die Suche nach einer neuen Heimat macht. Die Neurowissenschaften können dabei helfen, diesen Umstand, niemandem zur Last zu fallen, auf Körper, Bewusstsein und Gesellschaft je unterschiedlich zuzurechnen. Der Organismus sucht Sicherheit, das Gehirn Vertrautheit, die Gesellschaft Identität und das Bewusstsein Orientierung. Irritationen können auf jeder dieser Ebene auftreten, ebenso wie ich mich schneller auf der einen als auf der anderen beheimaten kann. So eindeutig der rechtliche Begriff auf sozioökonomische Variablen deutet, so uneindeutig ist mein Körper, Gehirn, Bewusstsein und Gefühl in diesen bereits aufgehoben. Der Ort, an dem ich mich befinde und den ich im Moment meine Heimat nenne, weil ich aufgehoben bin und, ich wiederhole das, niemandem zur Last falle, ist nur scheinbar der Ort, an dem ich mich befinde. Längst verschiebt sich das Verhältnis von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Längst muss ich erleben, dass meine Gesellschaft an den Rändern bröckelt und im Zentrum, wenn es eines gibt, unzuverlässig wird. Mein Gefühl reagiert darauf anders als mein Bewusstsein und dieses wiederum anders als mein Körper. An wen wende ich mich, um zu erfahren, wo ich zuhause bin?

Diese Uneindeutigkeit der Verankerung einer sozioökonomischen Variablen in meiner körperlichen, mentalen, sozialen und kulturellen Befindlichkeit ver-

4 Siehe Costadura / Ries (2016) und Wiesenfeldt (2019); siehe mit viel Material auch Bastian (1995); ferner eine gute Zusammenfassung und Öffnung bei Zöller (2015).

5 Ressentiment ist die »Vergiftung an Leib und Seele«, wenn Rachegefühle nicht ausgelebt werden können, so die Definition bei Friedrich Nietzsche (1969, § 60).

schärft sich, darauf will ich hinaus, in der nächsten Gesellschaft, der digitalen und inzwischen post-digitalen Gesellschaft. Wenn die Anzeichen nicht trügen, wie sie etwa Manuel Castells zusammengetragen hat (Castells 2001), bewegen wir uns längst in einer Netzwerkgesellschaft des Computers und des Internets, die sich in einer für uns wesentlichen Hinsicht von der modernen Gesellschaft des Buchdrucks unterscheidet. Fühlt sich die moderne Gesellschaft seit der Französischen Revolution dem Programm der Inklusion der Gesamtbevölkerung in alle Funktionssysteme verpflichtet – jede und jeder darf und muss sich an Politik, Wirtschaft, Recht, Erziehung, Religion, Wissenschaft und Kunst beteiligen können –, so setzt die Netzwerkgesellschaft an die Stelle dieses Programms, so sehr dieses politisch gültig bleibt, die Exklusion der Gesamtbevölkerung aus fast allen Netzwerken der Gesellschaft.

In der nächsten Gesellschaft bin ich exklusiv nur noch an wenigen Netzwerken beteiligt. Mit allen anderen habe ich fast nichts zu tun. Das erhöht und das senkt meine Chancen auf Beheimatung. Es erhöht sie, weil ich aus dem Netzwerk zwar diffuse, aber zuverlässige, weil wenn überhaupt, dann auf meine Person zugeschnittene Bindungsangebote erhalte. Und es senkt sie, weil ich diese Bindungsangebote nur so lange erhalte, wie ich selbst für das Netzwerk attraktiv bin. Arbeit an der Heimat setzt Arbeit an meinem personalisierten Profil voraus. In der modernen Gesellschaft, die wir noch nicht hinter uns haben, bewährte ich mich in dem Maße, in dem ich kompetent mit Geld, Macht, Liebe, Wahrheit, Information umzugehen verstand. Jetzt, in der nächsten Gesellschaft, bewähre ich mich in dem Maße, in dem es mir gelingt, meine Identität in einem Netzwerk zu verankern, von dem ich die Aufrechterhaltung meiner Identität abhängig weiß (vgl. White 2008). Die alten Medien werden dadurch nicht wertlos, aber interessanter als das Kalkül jedes einzelnen unter ihnen ist das Kalkül ihrer Konvertibilität untereinander, um im Netzwerk Beweglichkeit zu erhalten.

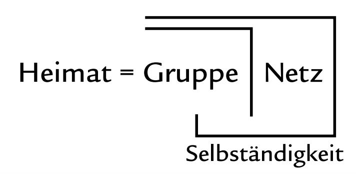
IV.

Ich empfehle der Kulturpolitik eine Form der Heimatpflege, die in präziser Abhängigkeit von der jeweiligen Klientel kulturpolitischer Maßnahmen eine Netzwerkanalyse anbietet, eingebettet in künstlerische und kulturelle Programme aller Art. Ein Sensitivitätstraining in Sachen Heimat, wenn ich so sagen darf. Viel zu lange haben wir uns damit begnügt, das »unternehmerische Selbst« im Zweifel lieber zu denunzieren als zu fördern.[6] Es kommt aber darauf an, es zu fördern. Genau darauf zielt »Heimat«. Es ist nicht einzusehen, die kleinen, scharfen Instrumente einer betriebswirtschaftlichen Geschäftsmodellanalyse nicht auch für einen wie immer ästhetisierten Blick auf die Aufstellung von Menschen zu nutzen, die ihre Heimat sichern wollen oder nach einer Heimat suchen.[7]

6 Siehe noch eher zögerlich Bröckling (2007) und vgl. ebenso skeptisch Reckwitz (2012).
7 Siehe für eine Erweiterung von Geschäftsmodellen zugunsten von Kultur-, Netzwerk- und Kommunikationsmodellen Baecker (2017).

Heimat ist dort, wo ich niemandem zur Last falle

Mit der *group-grid*-Analyse von Mary Douglas kann man einen einfachen Anfang machen: »Grid-group analysis treats the experiencing subject as a subject choosing. It does not suppose that the choices are predetermined, though costs may be high and some of the parameters may be fixed« (Douglas 1982: 198). Es geht darum, das erlebende Subjekt Chancen seiner Selbständigkeit selbständig entdecken zu lassen (ich weiß, leichter gesagt als getan):



Nicht »Heimat«, sondern »Selbständigkeit« ist die Reflexionsformel zugunsten von Heimat in der Netzwerkgesellschaft. »Gruppe« und »Netz« sind die beiden Variablen, die es jedem Menschen ermöglichen, jene Beobachtung zweiter Ordnung zu üben, die über die eigene soziale Einbettung, in beiden Dimensionen ebenso gewollt wie ungewollt, aufklären. Wie werde ich beobachtet, während ich beobachte? Wie beobachte ich, was andere beobachten? Wie kann ich Selbständigkeit gewinnen, wenn ich mich laufend in Formen des Urteils bewege, die andere mir nahelegen? Aufklärung ist, wie wir wissen, der erste Schritt zur selbständigen Entscheidung. Doch diese kann ich nur treffen, wenn ich meine Abhängigkeiten kenne, von der Gruppe, die mich umgibt, von der Gruppe, der ich mich gerne anschließen möchte, vom Netz, das mich attrahiert, und vom Netz, das mich erschreckt.

Vier bis fünf Themen können im Fokus eines kulturpolitisch begründeten Sensitivitätstrainings stehen – und diese Themen sind alles andere als neu:

- Inklusions- und Exklusionspraktiken in Gruppen und Netzwerken: Für welche Themen, Personen, Orte, Praktiken, Konventionen sind Gruppen und Netzwerke offen, für welche geschlossen? Wie werden Öffnungen praktiziert, wie werden Schließungen durchgesetzt? Wer beobachtet Schließungen und Öffnungen innerhalb und außerhalb der Gruppen und Netzwerke? Wie werden sie kommentiert, wie kritisiert und verteidigt?
- Mobilitätschancen: Welche Fluktuationen gibt es in Gruppen und Netzwerken? Wer kommt und wer geht? Und vor allem: Wer kommt woher und geht wohin?
- Die Semantik und Struktur von Grenzen: Wie funktionieren Grenzen, für wen gelten sie, wie werden sie umgangen, wer sieht sie und wer übersieht sie?
- Erst in einem vierten Schritt sollte der Versuch gemacht werden, die Gruppen und Netzwerke selbst zu bestimmen. Vorannahmen sind das eine, Praktiken von Gruppen und Netzwerken unter Umständen etwas ganz anderes. In beiden Fällen wird man feststellen, dass die Grenzen fließender sind, als vielfach

behauptet wird. Gruppen bilden lockere Zusammenhänge, da jedes ihrer Mitglieder zwischen den Treffen vieles andere zu tun hat, worauf mehr oder minder Rücksicht genommen wird. Und Netzwerke sind definiert als Einheiten ohne Grenzen, deren Hauptarbeit ganz im Gegenteil darin besteht, laufend Elemente aufzunehmen und abzugeben. Netzwerke schützen nicht etwa Grenzen, sondern Identitäten (vgl. White 2008).

- Für Fortgeschrittene würde man das Sensitivitätstraining soziologisch erweitern und im Sinne von White nicht von homogenen, sondern von heterogenen Elementen von Netzwerken ausgehen. Die Identitätsarbeit von Netzwerken wird nicht nur von Personen geleistet, die untereinander in Verbindung stehen, sondern darüber hinaus von Orten, Geschichten, Institutionen, Organisationen, Emotionen, Praktiken, Werten, Techniken und Traditionen, die ihre Identität aus ihrem Bezug zum Netzwerk gewinnen. Arbeit am Netzwerk ist daher Kontrolle der eigenen Identität und erst auf diesem Umweg Kontrolle der Identität aller anderen. Das Netzwerk ist ein Ungewissheitskalkül, sagt White: Es berechnet Möglichkeiten, attraktiv zu werden und zu bleiben.

Kann Kulturpolitik ein Schonraum sein, in dem Analysen dieser Art angeregt, vorbereitet und durchgeführt werden? Können die Künste dabei helfen, Schließungen vor Augen und Ohren zu führen und Augen und Ohren zu öffnen?

Kulturpolitik muss versuchen, den Begriff der Heimat vor jenem Schicksal eines Kollektivsingulars zu bewahren, vor dem Reinhart Koselleck anhand vieler um 1800 mächtig gewordener Beispiele gewarnt hat (Koselleck 2006).[8] Es kann immer nur um meine Heimat gehen. Wenn »die« Heimat für ein Kollektiv von Menschen in Anspruch genommen wird, entfernt man sich zu weit von einem rechtlich spezifizierbaren Begriff und landet bei Gruppen, die ihrerseits Teil des Problems, nicht der Lösung sind. Gruppen sind unverzichtbar, doch nicht, um sich mit ihnen von einem Ort zum anderen zu bewegen (beziehungsweise dies nur in Notfällen), sondern um sich ihnen anschließen und sie wieder verlassen zu können.

Die Migrationsgesellschaft der Gegenwart ist längst eine Gesellschaft, deren Netzwerkstrukturen auch für Migrationschancen ausschlaggebend sind – wie sie es immer schon waren. Deswegen gilt es, die Differenz und den Zusammenhang von Gruppe und Netz zu reflektieren. Denn das Individuum beheimatet sich weder hier noch dort, sondern in spezifischen Formen des Übergangs, der Übersetzung, der Vermittlung. Auch ein bisschen Einsamkeit gehört dazu, die Fähigkeit, Nein zu sagen, *stéresis* im Sinne der Griechen (vgl. Baecker 2018: 202 ff.). Anders ist Selbständigkeit, ist Heimat nicht zu gewinnen.

8 Auf Wikipedia liest man: »Der Kollektivsingular ist die grammatische Lieblingsfigur des Vorurteils. Er wird oft verwendet, um den eigenen Aussagen mehr Gewicht zu verleihen und sich eine ordentliche Beweisführung zu ersparen« (de.wikipedia.org/wiki/Kollektivsingular, letzter Zugriff: 28. 6. 2019).

Literatur

Améry, Jean (1966): »Wieviel Heimat braucht der Mensch?«, in: Améry, Jean: *Jenseits von Schuld und Sühne: Bewältigungsversuche eines Überwältigten*, Stuttgart: Klett-Cotta, S. 74–101

Baecker, Dirk (2018): *4.0 oder Die Lücke die der Rechner lässt*, Leipzig: Merve

Baecker, Dirk (2017): *Produktkalkül*, Berlin: Merve

Bastian, Andrea (1995): *Der Heimat-Begriff: Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache*, Tübingen: Niemeyer

Becker, Gary S. (1974): »A Theory of Social Interactions«, in: *Journal of Political Economy,* No. 82, S. 1063–1093

Bröckling, Ulrich (2007): *Das unternehmerische Selbst: Soziologie einer Subjektivierungsform*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Castells, Manuel (2001): *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*, Opladen: Leske + Budrich

Costadura, Eduardo / Ries, Klaus (2016): »Heimat – ein Problemaufriss«, in: Costadura, Eduardo / Ries, Klaus: *Heimat gestern und heute: Interdisziplinäre Perspektiven*, Bielefeld: transcript, S. 7–24

Douglas, Mary (1982): *In the Active Voice*, London; Boston: Routledge & K. Paul

Koselleck, Reinhard (2006): »Die Geschichte der Begriffe und Begriffe der Geschichte«, in: Koselleck, Reinhard: *Begriffsgeschichten: Studien zur Semantik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 56–76

Luhmann, Niklas (1992): »Europäische Rationalität«, in: Luhmann, Niklas, *Beobachtungen der Moderne*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 51–91

Luhmann, Niklas (1989): »Individuum, Individualität, Individualismus«, in: Luhmann, Niklas: *Gesellschaftsstruktur und Semantik: Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Band 3*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 149–258

Nietzsche, Friedrich (1969): *Menschliches Allzumenschliches: Ein Buch für freie Geister. Werke I*, München: Ullstein

Reckwitz, Andreas (2012): *Die Erfindung der Kreativität: Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*, Berlin: Suhrkamp

Spencer-Brown, George (2008): *Laws of Form*, Leipzig: Bohmeier

White, Harrison C. (2008): *Identity and Control: How Social Formations Emerge*, Princeton, N J: Princeton University Press

Wiesenfeldt, Christiane (Hrsg.) (2019): *Heimat global: Modelle, Praxen und Medien der Heimatkonstruktion*, Bielefeld: transcript

Zöller, Renate (2015): *Was ist eigentlich Heimat? Annäherung an ein Gefühl*, Berlin: Ch. Links

Beate Mitzscherlich

Psychologische Dimensionen eines umstrittenen Begriffs

Der Heimatbegriff ist in den Fokus der Politik gerutscht und dient zunehmend zur Verhandlung politischer, also kollektiver Interessen. Ist Heimat aber nicht zuerst eine höchst individuelle Konstruktion, eng verknüpft mit Erfahrungen der eigenen Biografie und besetzt mit starken Gefühlen – folglich also eher ein Gegenstand der Psychologie als der Politik? Täten wir – angesichts historischer Erfahrungen – nicht gut daran, die Heimatliebe als private Einstellung zu respektieren, sie aber auf keinen Fall zur gesellschaftlichen Norm zu erheben? Wie ist das Verhältnis von Individuellem und Kollektivem in der Konstruktion von Heimat und welche Rolle spielt dabei die Kultur?

Heimat – ein Begriff im stetigen Wandel

Folgt man der Rekonstruktion der Begriffsgeschichte bei Bausinger (1991: 76ff.), so war Heimat über viele Jahrhunderte kein psychologisches, sondern ein ökonomisches Phänomen. »Die neue Heimat kostete ihn wohl 1000 Gulden«, heißt es bei Jeremias Gotthelf (1854). Ein Stück Land, ein Besitztitel, eine Eintragung ins Grundbuch – *hard facts*, keinesfalls nur symbolische Werte. Wer keinen Grundbesitz hat(te), hat(te) auch keine Heimat, keine politischen Rechte, kein Heimatrecht – den Anspruch auf soziale Unterstützung am Herkunftsort. In die Innenwelt der Subjekte rutschte der Heimatbegriff erst in der beginnenden Industrialisierung, kulturwissenschaftlich gesehen in der Romantik oder auch nach der gescheiterten frühbürgerlichen Revolution. Bausinger (1991) und auch Applegate (1990) zeigen den Zusammenhang dieser Entwicklungen: Das politische Scheitern an der Überwindung von Adelsprivilegien und der damit verbundenen Kleinstaaterei führte die einen ins äußere Exil, die anderen in die innere Emigration, die zunehmend verarmten Kleinbauern aber in die wachsenden Städte. Hier bekam

Heimat die spezifisch deutsche, nostalgisch-resignative Aufladung, wurde zur rückwärtsgewandten *Sehnsucht* nach etwas – der bäuerlichen Lebensweise, der damit verbundenen Gemeinschaft – das bereits verloren gegangen war. Erst die erstarkende Arbeiterbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts wandelte Heimat in einen utopischen, kollektiven Kampfbegriff: »Ubi bene ibi patria!«, was das konservative Bürgertum nicht davon abhielt, Sozialdemokraten für »vaterlandslose Gesellen« zu halten. Der innerliche, romantisch verklärte Heimatbegriff ließ sich gut nationalistisch aufladen, führte Deutschland in drei Kriege – nach dem dritten lag ganz Europa in Schutt und Asche. Heimat war 1945 im wahrsten Sinne des Wortes *verbrannt*. Der Heimatbegriff hingegen erlebte eine Renaissance und erwies seine Integrationskraft gerade angesichts der Millionen von Heimatvertriebenen, was nicht zuletzt ein kulturelles Phänomen war. Heimatfilme, Heimatromane, Heimatlieder verschönten die Trümmerlandschaften und halfen, die harte Aufbauarbeit zu ertragen. Bausinger (ebd.) beschreibt das als »Heimat von der Stange« und betont deren kommerziellen Aspekt; hinter Massenkonsum steht jedoch auch ein Massenbedürfnis – hier nach heiler Welt und nach heiler Gemeinschaft; angesichts von Millionen von Toten, Zerstörung und eigener Schuld daran. Im Zuge von »Wirtschaftswunder« und »Westintegration« verlor der Heimatbegriff seinen Glanz, wer konnte, fuhr nach Italien; auch in der DDR leuchtete die Zukunft für die meisten stärker als die finstere Vergangenheit – eine eigene *kulturelle* Identität begann sich zu entwickeln und schloss eine stärkere geografische und kulturelle Nähe zu Osteuropa ein. Erst in der Systemkonfrontation der 1980er Jahre und der erstmals bewusst werdenden ökologischen Krise wurde Heimat wieder zum defensiven und gleichzeitig utopischen Begriff der grünen Bewegung: »Global denken, lokal handeln!« Das führte nicht nur zu einem erstaunlichen kulturellen Wandel in der alten Bundesrepublik, sondern motivierte auch die Bürgerbewegung in der DDR. Der selbstbestimmte Veränderungsimpuls der »friedlichen Revolution« kippte aber in die »Wende« zum einigen Vaterland; statt der versprochenen blühenden Landschaften gab es deindustrialisierte Regionen, aus denen eine ganze Generation der Arbeit hinterherwanderte. Arbeit war wichtiger als »Heimat«, erst 30 Jahre nach der Wende werden den Ostdeutschen die damit einhergehenden Verluste bewusst und Ostdeutschland wird als »Heimat« rekonstruiert (Mitzscherlich 2018). Diese polemische Rekonstruktion schließt die Abgrenzung gegen »Wessis« vor allem aber gegen »Ausländer« ein. Wenn man schon besitzlos ist – in Leipzig gehören 70 bis 80 Prozent des privaten Wohnungsbestandes westdeutschen Besitzern – und wenig Einfluss hat (Kollmorgen 2018), dann will man wenigstens mehr Anerkennung und mehr Rechte haben als »die Ausländer« und »nicht so enden wie Gelsenkirchen oder Duisburg«. Das alles sind Konstruktionen von kollektiver Zugehörigkeit und Abgrenzung, die dem einzelnen Orientierung, Rückhalt, Stärke suggerieren.

Heimat als subjektive Konstruktion: Zugehörigkeit, Handlungsfähigkeit, Sinnstiftung

Psychologisch gesehen ist Heimat also eine subjektive Konstruktion – diese bezieht sich allerdings immer auf den kollektiven Heimatbegriff, in dem sich die Veränderung der Lebensverhältnisse abbildet. Sichtbarstes Zeichen dafür ist, dass die meisten Menschen heute mehr als eine »Heimat« benennen, selbst der Duden lässt seit einigen Jahren »Heimaten« statt des früheren Einzahlwortes zu. Mobilität gehört inzwischen zur Normalerfahrung von Menschen, nicht am Geburtsort zu bleiben und im Laufe des Lebens zu mehr als einem Ort intensive Beziehungen oder auch »Ortsbindung« (Fuhrer/Kayser 1992) zu entwickeln. Sesshaftigkeit oder Rückkehr an den Ort der Herkunft ist zwar immer noch für einen erheblichen Teil von Menschen ein relevantes Muster, aber auch Orte der Sesshaftigkeit verändern sich permanent und zwingen Menschen zur Anpassung beziehungsweise Veränderung. Geschäfte, Gaststätten, Handwerksbetriebe verschwinden, Bauland wird ausgewiesen und bringt neue Nachbarn mit sich, Schulen und medizinische Versorgung werden in Mittelzentren konzentriert, selbst die Kirche bleibt nicht mehr im Dorf. Noch sichtbarer sind Veränderungen im urbanen Raum: Migration und Gentrifizierung führen nicht nur zum äußeren Wandel, sondern zur grundlegenden Veränderung der Bewohnerzusammensetzung in einem Haus, Viertel oder ganzen Städten. Mit diesen Entwicklungen verändert sich auch das Zusammenleben der Menschen: Familienbindung, Gemeindeanbindung, Verantwortungsübernahme in Vereinen oder bei der freiwilligen Feuerwehr werden nicht mehr als sicherer Halt – besonders in Krisenzeiten – erfahren. Wesentlich für Heimat ist aber in erster Linie eine soziale Dimension, die Erfahrung von »Kennen, Gekannt- und Anerkannt-sein« (Greverus 1979). Fragt man Menschen nach Heimat, geben die meisten das Vorhandensein enger sozialer Beziehungen zu Familie, Freunden, Nachbarn als wesentlichste Voraussetzung dafür an (Hans-Seidel-Stiftung 2009). Wo es keine vertrauten Menschen (mehr) gibt, können sich Menschen nicht vertraut, geborgen und sicher fühlen. Wenn Menschen umziehen – selbst innerhalb Deutschlands, also im selben Sprach- und Kulturraum –, steigen Ängstlichkeit und Depressivität und sinken erst wieder, wenn sie angeben: Ich habe neue Freunde gefunden (Grulke 2004).

Neben der primären sozialen Dimension hat Heimat aber auch eine handlungsorientierte Dimension: In der Heimat kennen wir Wege von A nach B, wir finden Abkürzungen und Umwege ohne Navi. Wir treffen den Lichtschalter im Dunkeln, wissen wo der nächste Bäcker oder der nächste Arzt ist, das Handy wählt sich selbständig ins Netz ein – in der Heimat funktionieren eine Fülle von Routinen, für die wir keinen Orientierungsaufwand brauchen. Im Heimatland wissen wir, wie das Gesundheitssystem, die Steuer und das Auto-Anmelden funktioniert, wir kennen uns nicht nur in Gesetzen, sondern auch in den ungeschriebenen Regeln und sozialen Codes aus. Wenn wir in ein anderes Land umziehen (müssen) oder auch wenn – wie für die DDR-Bürger – ein neues Land über uns kommt, müssen wir all diese Regeln und Routinen neu lernen, was mit erheblicher Unsicherheit und erheblichem

Lernaufwand einhergeht. Entwicklungs- und lernpsychologisch betrachtet ist Heimat ein angeeigneter Raum, ein Raum, den man sich zu eigen gemacht hat, den man beherrschen muss – im Sinne von Handlungsfähigkeit und Handlungskompetenzen. Wenn Heimat auf der sozialen Ebene mit Kennen verknüpft ist, hat sie auf der Handlungsebene mit Können zu tun und natürlich mit Wissenserwerb darüber, wie etwas geregelt ist beziehungsweise funktioniert.

Neben der sozialen und handlungsorientierten Dimension gibt es noch eine dritte, psychologisch relevante Dimension: Heimaten sind für uns mit subjektiven Bedeutungen, Geschichten, Emotionen besetzte Räume. Wir verorten uns, unsere Lebensgeschichte und unsere Identität narrativ. Wir können in der Heimat autobiografische Spaziergänge oder auch Stadtführungen machen, wissen, wer aus unserem sozialen Netzwerk wo wohnt oder früher gewohnt hat. Plätze, Orte, soziale Zusammenhänge sind mit persönlicher Bedeutung und entsprechenden Gefühlen aufgeladen: Da habe ich das erste Mal X. geküsst, in diesem Krankenhaus ist mein Kind geboren, da bin ich 89 vor der Polizei geflüchtet, in diesem Konzertsaal habe ich Martha Argerich gehört, hier stand der Betrieb, in dem mein Vater gearbeitet hat. Diese identitätsstiftende und -stabilisierende Dimension von Heimat hat etwas mit dem Bedürfnis nach Kohärenz, dem eigenen Da-Sein Sinn, Bedeutung und Zusammenhang zu verleihen, zu tun. Hier verbinden wir das in der Außenwelt verfügbare »kollektive Gedächtnis« (Halbwachs 1991) mit unserem autobiografischen Gedächtnis, klinken unsere persönliche Lebensgeschichte in den größeren, über unser Leben hinausreichenden Zusammenhang ein. Deswegen bezeichnen Menschen nicht nur eine konkrete Gemeinde, sondern »die Kirche« oder gar »die Religion« als Heimat, deswegen können Menschen Musik als Heimat erleben. So verbinden sich Menschen aber auch mit Orten, anderen Menschen, einer Kultur, die sie nur in Form von Geschichten übermittelt bekommen haben. Beispielsweise kann sich jemand als Schlesier fühlen, dessen Großeltern von dort vertrieben wurden, oder jemand als Sorbe identifizieren, der kein Wort Sorbisch mehr spricht. Es ist nicht nur Erinnerung an die Kindheit, sondern Erinnerung an die von signifikanten Anderen – in Form von Geschichten – vermittelten Identitätsanker.

Der psychologische Kern von Heimat ist das »Heimatgefühl« – für die meisten Menschen Ausdruck positiver Bindung an einen Ort oder/und eine Gruppe von Menschen, die sie mit Begriffen wie Sicherheit, Geborgenheit, Vertrautheit beschreiben. Im Grunde genommen ist das Heimatgefühl Ausdruck davon, wie sicher, eingebunden, kompetent, identisch wir uns in einer bestimmten Umgebung fühlen, beziehungsweise wie gut eine bestimmte Umgebung unsere diesbezüglichen Bedürfnisse beantwortet. Es setzt sich zusammen aus den oben beschriebenen Dimensionen:

- »sense of community«: das Gefühl von Zugehörigkeit, Einbindung, Vertrautheit, Anerkennung
- »sense of control«: das Gefühl von Handlungssicherheit, Handlungsfähigkeit, Partizipation
- »sense of coherence«: das Gefühl von Sinn, Bedeutung, Zusammenhang des eigenen Da-Seins.

Das Heimatgefühl ist aber nicht per se anwesend, sondern entsteht in einem permanenten Prozess von Beheimatung (Mitzscherlich 2000), dem Sich-Binden an und Sich-Verbinden mit sozialen, geografischen und kulturellen Räumen: mit Orten, Menschen, Landschaften, sozialen und kulturellen Zusammenhängen. Es kann – auch an einem Ort, den man physisch nicht verlässt – abhandenkommen, es kann aber – auch an fremden beziehungsweise neuen Orten – neu entstehen beziehungsweise wiederhergestellt werden.

Kultur und Beheimatung

Fragt man danach, welche Rolle Kultur in der psychologischen Konstruktion von Heimat spielt, sollte – ohne den Begriff hier umfassend definieren zu können – gezeigt werden, welchen Stellenwert kulturelle Einflüsse auf den Prozess der Beheimatung haben. Die Idee, dass man Heimat *machen* (im Sinne von sich aneignen und gestalten) kann beziehungsweise muss, ist nicht neu; schon das erworbene Stück Ackerland musste *kultiviert* werden, um Früchte zu tragen und die bäuerliche Familie zu ernähren. »Kultur macht Heimat« auf den bereits eingeführten drei psychologischen Dimensionen:

Kultur stiftet Beziehungen zwischen Menschen und das Gefühl von Zugehörigkeit: Das kann das Singen in einem Chor, ein Konzerterlebnis, eine Bürgerinitiative, das gemeinsame Entwickeln eines Gedenkstättenkonzeptes, aber auch die Bandprobe, die nächtliche Graffiti-Aktion, ein Flashmob, eine Demonstration, der Streit um eine neue architektonische Lösung für ein Gebäude in meiner Stadt sein. Menschen die etwas zusammen produzieren oder auch konsumieren, entwickeln auch eine gemeinsame Kultur und eine – mehr oder weniger stabile – Erfahrung von Gemeinschaft.

Kultur ist ein Rahmen, in dem Wissen und Kompetenzen erworben werden. Auf einer sehr basalen Ebene ist das Sprechenlernen Voraussetzung für Kommunikation und für darüber hinaus gehendes Handeln. Mit der Sprache eignet man sich aber auch Wissen über die Welt, die Geschichte des eigenen Ortes oder der eigenen Gruppe an, man lernt Zuhören und Antworten, zum Beispiel in musikalischen oder performativen Zusammenhängen, man lernt die Sichtweisen anderer in Bildern oder Filmen kennen, man lernt sich auszudrücken und sich zu identifizieren. Wir lernen den Umgang mit Nähe und Distanz im Tanz, wir lernen etwas über die Kraft einer Gruppe und Möglichkeiten, diese zu durchbrechen. Wir lernen aus Büchern, Theaterstücken, den Erzählungen der Bibel, aber auch aus Computerspielen, Serien, Ausstellungen, wie die Welt funktioniert, und wir lernen, unsere eigene Sichtweise zu reflektieren im Blick der anderen. Aus Zuhören, Zuschauen wird Selbermachen, aus Aneignung wird Vergegenständlichung, das »making footprints« (Boesch 1991) der Kulturpsychologie: In diesem Sinn ist Heimat der Ort, an dem wir Spuren hinterlassen. Heimat-Machen beginnt mit dem Einrichten der eigenen Wohnung und endet nicht mit der Gestaltung politischer Verhältnisse.

Besonders wichtig erscheint mir die Rolle der Kultur für die identitätsstiftende Dimension von Heimat: Nur der Mensch hat das Bedürfnis, sich selbst zu erklären und nutzt dafür kulturell geprägte Narrative, Symbole, Bilder. Kultur liefert nicht nur die Klischees und Schablonen, in die das eigene Leben hineinerzählt werden kann beziehungsweise muss, sie bietet auch Archetypen für Scheitern und Gelingen, Anpassung und Aufbruch, Selbstbestimmung und Empowerment. Das individuelle Erzählen variiert, verändert, entwickelt die kulturellen Rahmenerzählungen. Moderne sorbische Kultur ist nicht mehr nur Eiermalen, Trachtensticken und Volkstheater, sondern auch hybride Lyrik, abstrakte Malerei, Popmusik, Mode, Krimis und Computerspiele. Deutsche Kultur ist heute beziehungsweise war es schon immer mehrstimmig, vielsprachig, facettenreich – in einem weiten Spektrum von Tradition und Moderne.

Kultur kann – in einer weitgehend säkularisierten Gesellschaft – Sinn stiften, Gemeinschaft erfahrbar machen, kreative Lösungen für die Probleme des 21. Jahrhunderts entwickeln helfen. Kultur ist dabei keine Mono-Kultur, sondern so vielfältig, komplex, hybrid, wie es heutzutage auch Heimaten sind. Kultur muss sich – so wie die Heimaten – dagegen wehren, nur einer Gruppe zu gehören. Sie kann Menschen einbinden und ihnen Sicherheit und Vertrautheit ermöglichen, darf aber nicht exklusiv werden beziehungsweise bleiben. Nur dort, wo sie sich öffnet, entwickelt sich Kultur. Nur dort, wo sich Kultur – auch die Kultur des Umgangs mit dem Fremden – entwickelt, bleibt Heimat heimatlich.

Literatur

Applegate, Celia (1990): *A nation of provincials. The German idea of Heimat*, Oxford: California University Press

Bausinger, Hermann (1990): »Heimat in einer offenen Gesellschaft«, in: Cremer, Will / Klein, Ansgar (Hrsg.) (1990): *Heimat: Analysen, Themen, Perspektiven*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 76–90

Boesch, Ernest (1991)*: Symbolic Action Theory and Cultural Psychology*, Berlin: Springer

Fuhrer, Urs / Kayser, Florian (1992): »Bindung an das Zuhause. Die emotionalen Ursachen«, in: *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, S. 105–118

Hanns-Seidel-Stiftung (2009): *Generationenstudie. Heimatgefühl und Leben in Bayern,* München

Gotthelf, Jeremias (1854): *Erlebnisse eines Schuldenbauer*, Berlin: Julius Springer

Greverus, Ina-Maria: *Auf der Suche nach Heimat*, München: C. H. Beck

Grulke, Norbert (Hrsg.) (2004): »Migration in die Depression? Innerdeutsche Migration und psychische Befindlichkeit«, in: *Psychosozial*, Heft 95 (2004), S. 97–106

Halbwachs, Maurice (1991): *Das kollektive Gedächtnis*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Kollmorgen, Raj (2018): »Eliten ohne Ostdeutsche oder: Wer beherrscht das Land«, in: *Wie die BRD nach Sachsen kam. Dresdner Hefte*, Heft 133 (2018), S. 23–31

Mitzscherlich, Beate (2018): »Heimatlos im eigenen Land? Wie Ausländerhass entstehen kann«, in: *Wie die BRD nach Sachsen kam. Dresdner Hefte*, Heft 133 (2018), S. 41–50

Mitzscherlich, Beate (2000): *Heimat ist etwas, was ich mache. Eine psychologische Untersuchung zum individuellen Prozess von Beheimatung*, Herbolzheim: Centaurus

Regina Römhild

Heimat als subalterner Kampfbegriff: Eine Wiederentdeckung

In der aktuellen Debatte wird häufig übersehen, dass es nicht nur einen – revanchistisch-nationalistischen – Heimatbegriff gibt, sondern auch eine demokratische, emanzipatorische Konzeption von Heimat als »Beheimatung«, die sich auf Prozesse der Aneignung und Gestaltung soziokulturell-ökologischer Umwelten »von unten« beruft. Dies ist das Gegenmodell zu der ausschließenden Nationalheimat, die der erklärte Albtraum der (post)migrantischen Bevölkerung sein muss (vgl. Aydemir / Yaghoobifarah 2019). Es lohnt sich, diese vergessene Heimat als vergangene Zukunft einer offenen Gesellschaft wiederzuentdecken – gerade auch, weil hier denjenigen eine wichtige Rolle zukommt, denen sonst die Berechtigung, an Heimat beteiligt zu sein, abgesprochen wird: den Migrant*innen und ihren Nachkommen, die der so genannten Mehrheitsgesellschaft der Sesshaften vormachen, wie es sich mit transnationalen und mit Heimaten im Plural leben lässt. Diese Expertise ist in einer globalisierten Welt und einer diversifizierten, postmigrantischen Gesellschaft (vgl. Römhild 2018) eine der wesentlichen Voraussetzungen für ein angemessenes Zusammenleben.

Ursprünge in der Kulturökologie der 1980er Jahre: Heimat als Prozess

In der ersten ökologisch begründeten Krise der Industriemoderne in den 1970er bis 1980er Jahren entwickelte sich, in Resonanz mit den sozialen Bewegungen, eine wissenschaftliche Kritik an den Risiken einer auf Fortschritt, Wachstum und Planung »von oben« setzenden Gesellschaft (Beck 1986). Dabei wurde der Verlust von partizipativen, balancierten Mensch-Umwelt-Beziehungen zu einem Kritikpunkt kulturökologischer Ansätze, wie sie im deutschsprachigen Raum prominent von der Kulturanthropologin Ina-Maria Greverus in die Diskussion gebracht wurden (vgl. Greverus 1979 a). Sie schloss damit an eine zeitgenössische US-ame-

rikanische Cultural Ecology an, die sich vor allem für die kulturelle Anpassung von Gesellschaften an ihre spezifischen Umwelten interessierte. Greverus ging es allerdings sehr viel stärker um einen wechselseitigen Prozess, durch den Menschen mit ihrem Handeln in ihre natürliche und soziale Umwelt eingreifen und diese damit gestalten – wie auch umgekehrt die so gestaltete Umwelt menschliches Handeln und Leben mitbestimmt und prägt. Diese reziproken, relational gedachten Mensch-Umwelt-Beziehungen, in denen nicht nur Mensch Umwelt, sondern auch Umwelt Mensch gestaltet, sind heute wieder sehr aktuell, wo sich die Forschung bemüht, über die moderne Konstruktion von Grenzen zwischen Mensch und Natur hinauszudenken und sich auf die folgenreichen Verflechtungen und Überschneidungen zwischen diesen Domänen zu konzentrieren.

Mit ihren Überlegungen schloss Ina-Maria Greverus den Menschen in besonderer Weise in ökologisch gedachte Relationen ein und verband damit ein spezifisch menschliches Bedürfnis nach territorialer und kultureller Raumbindung, das sie mithilfe eines progressiven Heimatbegriffs als Bedürfnis nach einem »Identitätsraum« fasste, den sie auch als »Kulturtop« bezeichnete. Anders als in einem nationalromantischen Begriff von Heimat ist dieser Identitätsraum nicht per Geburt in eine »Abstammungsgemeinschaft« und ihr »Territorium« gegeben, sondern muss immer erst gemeinsam mit anderen geschaffen werden: Heimat ist also ein prinzipiell immer wieder neu machbarer Prozess des Aneignens von und des Einrichtens in diverse Umwelten. Diese Fähigkeit zur wiederholten Beheimatung, und damit die untrennbare Verknüpfung von Mobilität und Territorialität, ist eine anthropologische Konstante der Menschheitsgeschichte.

Das menschliche Bedürfnis nach einem Raum, in dem Beheimatung möglich wird, differenzierte Greverus weiter in ihrem Modell der »Raumorientierungen« (Greverus 1979 b). Das Modell unterscheidet vier analytische Dimensionen:

1. muss ein Raum, der Heimat werden soll, die Sicherung der Existenz ermöglichen; dies betrifft grundlegende Bedürfnisse nach Nahrung, Schutz und Wohnung bis Arbeit und Lohn (instrumentale Raumorientierung). Wie in jeder Dimension des Raumorientierungmodells, erlaubt auch diese Dimension, wesentliche Fragen nach den entsprechenden Raumqualitäten und Infrastrukturen zu stellen und zu untersuchen. Ina-Maria Greverus ging es dabei vor allem um eine Balance zwischen ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekten, etwa um die seitdem virulente Frage eines auszubalancierenden Verhältnisses zwischen der Notwendigkeit von Arbeitsplätzen *und* dem Schutz natürlicher und sozialer Ressourcen. In den 1980er Jahren wurde dieser Heimatbegriff von den damals entstehenden ökologischen Bewegungen aufgegriffen und in einen politischen Kampfbegriff transformiert, etwa im Zusammenhang des damals geplanten Ausbaus des Frankfurter Flughafens (»Startbahn West«);
2. muss ein Raum, der die Qualität von Heimat erfüllen soll, die Teilhabe an Entscheidungen über seine Nutzung erlauben (kontrollierende Raumorientierung). Hier sind wesentliche politische Fragen der Raumnutzung angesprochen, die

in aktuellen Auseinandersetzungen eine ungebrochene Rolle spielen, etwa in Diskussionen um die Gentrifizierung urbaner Viertel und die Frage »Wem gehört die Stadt?«, die in den Kämpfen für oder gegen eine Öffnung des Raums für Geflüchtete und Migrierende besonders vehement ausgetragen wird;

3. muss ein Heimat-Raum soziale und kulturelle Interaktion zulassen und befördern (soziokulturelle Raumorientierung). Dabei geht es insbesondere um die Frage der Ein- und Ausschlüsse von Menschen hinsichtlich ihres aufeinander bezogenen Handelns im Raum; im Sinne dieser Raumorientierung sind Ausschlüsse aus öffentlichen Interaktionen ebenso wie der Rückzug ins Private bis hin zu Abschließungstendenzen in ex- oder impliziten Formaten von Gated Communities nicht nur für die Ausgeschlossenen, sondern für alle Raumnutzer*innen ein Verlust an Beheimatungsqualität;
4. muss ein für Beheimatung qualifizierter Raum die Spuren all dieser zuvor genannten menschlichen Tätigkeiten in ihm spiegeln, das heißt er muss es Menschen erlauben, sich in ihm mit ihrem Tun und ihrer Geschichte wiederzufinden, sich also mit ihm identifizieren können (symbolische Raumorientierung). Diese Dimension fragt nach den sich im Raum abbildenden und materialisierenden Machtverhältnissen und dabei insbesondere nach den Möglichkeiten und Grenzen einer Beteiligung an symbolisch-ästhetischer Gestaltung, wie sie Ina-Maria Greverus und ihre Kolleg*innen selbst im Feld von »naiver« Volkskunst, Murals und Graffiti untersuchten (Greverus/Schütz/Stubenvoll 1984).

Diese umfassende qualitative Bestimmung definiert Heimat als aktiven Gestaltungsprozess der Vielen »von unten« im Kontext dies ermöglichender und begrenzender gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Heimat wird damit nicht als nationalromantische Idylle verstanden, sondern im Gegenteil als Ort des Konflikts, der Auseinandersetzung, der Aushandlung unterschiedlicher Akteure, Interessen und Projekte. Entscheidend ist dabei jedoch, ob und wie es bei dieser Aushandlung zu einer Balance der unterschiedlichen Heimatbedürfnisse und –interessen kommt, so dass sich also nicht das eine gegen das andere Projekt durchsetzt, sondern eine gemeinsame – kulturökologisch verträgliche, nachhaltige – Lösung gefunden werden kann. Dieser zunächst sehr kleinräumig gedachte Heimatbegriff lokaler Kulturtope wurde im Kontext der Frankfurter Kulturanthropologie und Europäischen Ethnologie vielfach eingesetzt und weiterentwickelt (vgl. Greverus/Schilling 1982; Welz 1991).

In der weiteren kulturanthropologischen Forschung wurden solche Prozesse der Beheimatung jedoch auch in den zunehmend diversen, transnational erweiterten Räumen der Einwanderungsgesellschaft untersucht. Im Anschluss an Ina-Maria Greverus, aber auch über sie hinausgehend, wird Heimat nicht als Angelegenheit scheinbar geschlossener lokaler Gemeinschaften, sondern als ein Prozess unter Bedingungen von Mobilität, Migration und Diversität betrachtet.

Die Transnationalisierung des Heimatkonzepts

In einem Frankfurter Studienprojekt habe ich diese Frage zwischen 2001 und 2003 gemeinsam mit Studierenden untersucht: Wir wollten wissen, inwieweit Globalisierung auch im Alltag einer Migrations- und Wirtschaftsmetropole wie Frankfurt stattfindet, in den Lebens- und Arbeitswelten der urbanen Bevölkerung. Damals war diese Frage noch ungewöhnlich, weil Globalisierung als eine Sache der Ökonomie und der Politik galt, nicht aber als ein Phänomen, das auch die Biografie und den Alltag von Menschen bestimmt. Uns aber interessierte, ob und wie es einen grenzüberschreitenden, transnationalen Alltag in Frankfurt gibt – und ob und wie sich Menschen in solchen transnationalen Alltagsräumen beheimaten. Das Projekt trug entsprechend den Titel »global heimat« (Bergmann/Römhild 2003). Kleinere Forschungsteams waren zu dieser Fragestellung in sehr unterschiedlichen Kontexten unterwegs: etwa in einer 10. Gesamtschulklasse des Frankfurter Gallusviertels, in den Salsa-Clubs und der Reggae-Musikszene der Stadt, in den Büros einer internationalen Werbeagentur.

Auf die Frage »Wo leben Deine Freunde und Freundinnen?« antwortete Antonija, die mit ihren Eltern aus dem Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien nach Frankfurt geflohen war: »Gallus, Griesheim, Kroatien«. Kroatien wird in dieser Aufzählung zu einem benachbarten Ort, der gleich hinter dem Gallusviertel liegt, in dem sie zur Schule geht, und gleich hinter Frankfurt-Griesheim, wo sie wohnt. Nahe und ferne Räume rücken in der subjektiven Erfahrung und Wahrnehmung ganz eng zusammen: Sie sind Teil des Alltags von Antonija, an dem auch ihre Beziehungen nach Kroatien ihren ganz gewöhnlichen Anteil haben. Diese selbstverständliche Weltläufigkeit ist uns damals in Frankfurt immer wieder begegnet: Die Stadt erwies sich nicht nur in den oberen Hochaus-Büroetagen der Global City, sondern auch in den Straßenschluchten der Einwanderungsmetropole als unmittelbar mit diversen Welten verbunden und vernetzt.

Die transnationale Migrationsforschung hat sich seit den 1990er Jahren mit diesen Prozessen beschäftigt, beginnend in den USA und ihren karibischen und mexikanischen Migrationsnetzwerken (vgl. Basch/Glick-Schiller/Szanton Blanc 1994). In Deutschland kam es erst seit den 2000er Jahren zu einer breiteren Rezeption dieser Diskussion. Seither besteht jedoch mehr oder weniger wissenschaftlicher Konsens, dass Einwanderung keine Einbahnstraße ist, sondern Möglichkeiten und Wege eröffnet, mit den Familien und den Herkunftsgemeinden in Kontakt zu bleiben, so dass neue transnationale soziale Räume (vgl. Pries 1997) entstehen, in denen Menschen, Objekte, Ideen und finanzielle Investitionen zirkulieren. In den USA, aber nicht nur hier, zeigte sich auch, dass diese transnationalen Netzwerke vor allem der Existenzsicherung der Migrant*innen dienen, die mit unsicheren Rechtslagen, prekären Jobs und insgesamt unsicheren Zukunftsaussichten konfrontiert waren. Sich transnationale Heimaten zu schaffen, in denen ökonomische Sicherheit über mehrere Staaten und soziale Netze verteilt ist, muss daher als eine existenzsichernde Strategie im Sinne der instrumentalen

Raumorientierung – und keineswegs nur als eine Art Herkunftsnostalgie im Sinne des nationalromantischen Heimatkonzepts – gesehen werden. Mit Aihwa Ong können wir hier auch von Formen »flexibler Staatsbürgerschaft« (Ong 2005) sprechen, die Raumorientierungen und Care-Aufgaben auf mehrere Orte und Staaten verteilen: Im einen Land arbeiten die Eltern, im anderen gehen die Kinder zur Schule oder besuchen die Universität, während die verwandtschaftlichen Netze, die politische Teilhabe und die kulturelle Kommunikation in noch weiteren grenzüberschreitenden Räumen und Verflechtungen organisiert sind.

In Deutschland sind solche transnationalen Beheimatungen trotz dieser wissenschaftlichen Erkenntnisse unter der Dominanz des seit langem vorherrschenden Diskurses der Integration in eine noch immer als national verstandene neue deutsche Heimat bis heute eher unsichtbar geblieben – und wo sie in Erscheinung treten, werden sie häufig als Anomalität und als Integrationsdefizit interpretiert. Dabei lassen sie sich rückblickend auch schon in der Migration der so genannten Gastarbeiter*innen der Nachkriegszeit entdecken: Auch hier gab es bereits transnationale Haushalte und Familien, in denen die Kinder phasenweise oder gänzlich bei den Großeltern im Herkunftsland aufwuchsen, dort zeitweise oder ganz zur Schule gingen, während die Eltern in den Fabriken am deutschen Wirtschaftswunder mitarbeiteten. Und auch hier war dies den prekären Arbeits- und Lebensverhältnissen, unter denen diese Migration stattfand, geschuldet, denn die Gastarbeit und ihre Folgen wurden erst ab 2002 offiziell als Einwanderung verstanden und rechtlich anerkannt. Die so genannten »Kofferkinder« der Gastarbeiter*innen galten im herkömmlichen Integrationsdiskurs lange als Opfer der Migrationsentscheidung ihrer Eltern: Ihre Erfahrung wurde vielfach als Identitätsproblem und Kulturkonflikt interpretiert. Für die Kinder bedeute dies, so hieß es, *zwischen den Stühlen* der Nationalitäten aufzuwachsen, mit einer zwischen diesen Stühlen zerrissenen Identität. Erst heute beginnen wir allmählich, solche transnationalen Biografien als eine Normalität der Migration zu verstehen, die Migrant*innen gerade aufgrund ihrer grenzüberschreitenden Mobilität und ihrer mehrfachen Heimatbindungen und Loyalitäten zu Prototypen des modernen und erst recht des spätmodernen Menschen machen. So hatten dies bereits die Soziologen Georg Simmel (vgl. Simmel 1908) und Robert Ezra Park (vgl. Park 1928) thematisiert. Die normativ pessimistische oder »miserabilistische« (Giordano 1988) Einschätzung transnationaler Existenzweisen in der früheren Migrationsforschung hat daher weniger etwas mit den Erfahrungen der Betroffenen selbst zu tun, als damit, dass solche mehrortigen Lebensweisen und Identifikationen dem impliziten Ideal des Nationalstaats – Sesshaftigkeit und lebenslange eindeutige Zugehörigkeit zu einem solchen Staat – widersprechen. Ulrich Beck (2004: 156 ff.) hat das die nationalstaatliche Fiktion eines »Entweder-Oder« genannt, gegenüber einer kosmopolitischen Praxis des »Sowohl-Als-Auch«, wie sie in der Migration zwangsläufig normal ist.

Über diese transnationalen Praktiken sind auch die Menschen in den Auswanderungs- und Transitländern an die Netzwerke der Migration angeschlossen; selbst

diejenigen, die selbst nie ihr Land, vielleicht noch nicht einmal ihr Dorf verlassen haben. Die finanziellen und kulturellen Investitionen der Migrant*innen, ihre finanziellen Rücküberweisungen, ihre Ideen und Beteiligungen an lokalen Unternehmen, wie etwa dem Olivenanbau und der Tourismusbranche, sind eine konstante Größe im Alltag der lokalen Gesellschaften. In der Migrationsforschung sprechen wir deshalb von »anwesenden Abwesenden« – als eine weitere Umschreibung für die multiplen Heimaten der Migrant*innen: diesmal aus der Sicht ihrer Nachbar*innen in der Herkunftsgesellschaft betrachtet.

Und auch in den Alltagsräumen der Metropolen haben sich Migrant*innen und ihre Nachfahren, trotz widriger Bedingungen, längst beheimatet. Das Frankfurter Gallusviertel ist ein solcher Heimatraum für die Schüler*innen, mit denen Tanja Kämper im Projekt »global heimat« (2003) geforscht hat. Denn in diesem Stadtteil kommen viele aus Familien mit Migrationserfahrung, ihre transnationalen Geschichten und Gegenwarten sind hier normal. Das Gallusviertel gilt als benachteiligtes Stadtquartier, als sozialer Brennpunkt – eben weil es eine hohe Dichte an migrantisch geprägter Bevölkerung aufweist. Hier kommt sehr schnell der deutsche Diskurs der »multiethnischen Gettos« und »Parallelgesellschaften« ins Spiel. Aus der Sicht der Jugendlichen ist diese postmigrantische Dichte aber ein Vorteil. Denn sie macht das Gallus zu einem Raum der Selbstermächtigung, der es ihnen ermöglicht, sich hier zugehörig zu fühlen, sich zu beheimaten. Dabei kommt es immer wieder zu unterschiedlichen Vergemeinschaftungen: Zum einen treffen sich die Jugendlichen auf der Ebene gemeinsamer Bezüge zu bestimmten Herkunftsländern und Regionen. Dann verstehen sie sich nach ihrer eigenen Wortwahl als *Russen*, als *Türken* oder *Armenier*, sie hören die entsprechende Musik und gehen in die passenden russischen oder türkischen Clubs der Stadt. Dann wieder treffen sie sich über diese Unterscheidungen hinweg auf der Ebene ihres gemeinsamen Lebens im Gallus, in Frankfurt, in Deutschland. Interessanterweise beschrieben sie uns dafür den lokalen Burger King im Gallusviertel als den besten Treffpunkt: In der Wahrnehmung der Jugendlichen ist der Burger King von keiner Nationalität exklusiv besetzt; er ist deshalb aus ihrer Sicht ein kosmopolitischer Ort, an dem sich alle treffen können.

Diese postmigrantischen Beheimatungsprozesse, wie sie den Alltag unserer Gesellschaft kennzeichnen, sind allerdings keineswegs unumstritten, geschweige denn als Teil einer transnationalisierten deutschen Heimat anerkannt. Im Berliner Kreuzberg etwa werden nun Bewohner*innen, die als »türkische Migranten« markiert sind, aus ihrem Wohnraum verdrängt, weil dieser aufgrund des steigenden Interesses von Berliner Neubürger*innen immer teurer wird. Ursprünglich waren jedoch die heutigen Bewohner*innen nach Kreuzberg gezogen, weil ihnen andere Viertel aufgrund einer Zuzugssperre verschlossen blieben und weil Kreuzberg, nahe der Mauer gelegen, bis vor einigen Jahren noch sehr billige Wohnungen in Altbauten und im sozialen Wohnungsbau bot. Viele leben hier nun schon seit Generationen; sie sind Einheimische, die sich jetzt gegen die Gentrifizierung ihrer Berliner Heimaten zur Wehr setzen müssen.

Ein weiterer Fall umstrittener Beheimatung aus Berlin: der laufende Kampf gegen Straßennamen, die kommentarlos und affirmativ an die deutsche Kolonialgeschichte und ihre deutschen Akteure erinnern. Menschen, die sich selbst als »Schwarze Deutsche« verstehen, kämpfen hier schon seit Jahrzehnten um eine kritische Reflexion dieser Geschichte und damit um ihre Anerkennung als Betroffene und Beteiligte eines postkolonialen Deutschlands und Europas. Hier geht es um politische Teilhabe an diesen Prozessen und um die symbolische Raumorientierung, die in den Zeichen im Raum bislang nur die Kolonialgeschichte dokumentiert, nicht aber die Beheimatung der aus dieser Geschichte kommenden und gegen die anhaltende Präsenz dieser Geschichte kämpfenden Menschen. Wie hier, so werden die zunehmend diversen, transnationalen Heimaten in Deutschland und in Europa auch zunehmend transnationale Erinnerungspolitiken hervorrufen und zum Gegenstand gemeinsamer Verhandlung machen.

Heimat als subalterner Kampfbegriff: Eine Wiederentdeckung

Nicht nur unterschiedliche Geschichten und Erinnerungen, auch unterschiedliche Auslegungen der transnationalen Gegenwart liefern weitere Konfliktstoffe in der postmigrantischen Gesellschaft. So wurde der terroristische Anschlag auf das World Trade Center in New York am 11. September 2001, der während unserer »global heimat«-Forschung stattfand, in der Schulklasse im Gallus heftig diskutiert – auch weil hier viele auf unterschiedliche Weise betroffen waren: Jeffrey, Sohn eines US-amerikanischen Vaters und einer deutschen Mutter mit eigener Verwandtschaft in New York brachte hier andere Heimatbeziehungen in die Diskussion als ein Mädchen, das sich auf eine ihr nahestehende Geschichte der Kriege im Nahen Osten berief. Öffentliche Begegnungsräume wie die Schulklasse im Gallusviertel sind deshalb eminent wichtige Räume der soziokulturellen Kommunikation, in denen eine Verständigung über diese globalen Heimaten und die damit verbundenen Konflikte und Krisen der Welt ganz unmittelbar, hier vor Ort, möglich wird.

Grenzüberschreitende Mobilität, daraus resultierende Diversität und Transnationalisierung der Gesellschaft sind, das lässt sich aus der Geschichte und Gegenwart der Migration lernen, nicht mit Heimatverlust verbunden – im Gegenteil: Wir sind auch in Deutschland mittendrin in solchen Prozessen transnationaler Beheimatung, die uns alle, gleich ob wir einen aktuellen Migrationshintergrund haben oder nicht, betreffen und herausfordern.

Die Heimatqualitäten gesellschaftlicher Umwelten sind nun auch daran zu bemessen, wie sie Beheimatungsprozesse von Menschen mit unterschiedlichen Rechten des Aufenthalts, der Zugehörigkeit ermöglichen oder begrenzen, welche Formen praktizierter Bürgerschaft und welche Aushandlungsprozesse der postmigrantischen Gesellschaft in ihnen stattfinden. Es geht deshalb, anders als noch bei Ina-Maria Greverus, weniger um einen lokal begrenzten Raum, der zur Heimat gemacht wird, sondern um Heimaten im Plural der diversen Lebensweisen, die in einem Raum verhandelt werden, und um Heimat in einem global erweiterten Zuschnitt, der die transnationalen Lebenswelten der Menschen, die in einem Raum anwesend sind, umfasst.

Dazu gibt es keine Alternative: Es gibt keine *Rückkehr* zu national geschlossenen Räumen und Heimaten, die so ohnehin nie existiert haben – wie wir es auch in der derzeitigen Krise der mobilen Verbreitung von Krankheitserregern und der Schwierigkeit, existierende Verflechtungen auch nur temporär zu reduzieren, lernen. Und eigene Heimatbedürfnisse auf Kosten anderer durchzusetzen, etwa an den EU-europäischen Grenzen, wo dafür der massenhafte Tod Zuflucht suchender Menschen in Kauf genommen wird, dürfte sich aus kulturökologischer Sicht langfristig rächen: durch ein immer stärkeres Ungleichgewicht und weiter auseinanderdriftende Dimensionen der Ungleichheit, was ein Mehr an Gewalt nach sich ziehen wird. Sich in einer zunehmend diversen, transnationalen Welt zu verorten, sich hier mit anderen in einer geteilten Gegenwart zu beheimaten, ist deshalb nicht nur moralisches Zugeständnis, sondern auch nüchterne Notwendigkeit.

Literatur

Aydemir, Fatma / Yaghoobifarah, Hengameh (Hrsg.) (2019): *Eure Heimat ist unser Albtraum*, Berlin: Ullstein

Basch, Linda / Glick-Schiller, Nina / Szanton Blanc, Christina (1994): *Nations Unbound: Transnational Projects, Postcolonial Predicaments and Deterritorialized Nation-States*, Basel, UK: Gordon and Breach

Beck, Ulrich (2004): *Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Bergmann, Sven / Römhild, Regina (2003): *global heimat. Ethnographische Recherchen im transnationalen Frankfurter Alltag*, Frankfurt am Main: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie

Giordano, Christian (1988): »›Miserabilismus‹ als Ethnozentrismus. Zur Kritik der Kulturkonfliktthese in der Migrationsforschung«, in: Greverus, Ina-Maria u. a. (Hrsg.) (1988): *Kulturkontakt – Kulturkonflikt. Zur Erfahrung des Fremden. Bd. 1,* Frankfurt am Main: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, S. 243 – 249

Greverus, Ina-Maria (1979 a): *Auf der Suche nach Heimat*, München: Beck

Greverus, Ina-Maria (1979 b): »Kulturökologische Aufgaben im Analyse- und Planungsbereich Gemeinde«, in: Wiegelmann, Günter (Hrsg.) (1979): *Gemeinde im Wandel. Volkskundliche Gemeindestudien in Europa*, Münster: Coppenrath, S. 87–100

Greverus, Ina-Maria (1972): *Der territoriale Mensch. Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen*, Frankfurt am Main: Athenäum

Greverus, Ina-Maria / Schilling, Heinz (1982): *Heimat Bergen-Enkheim – Lokale Identität am Rande der Großstadt*, Frankfurt am Main: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie

Greverus, Ina-Maria / Schütz, Otfried / Stubenvoll, Willi (Hrsg.) (1984): *Naif: Alltagsästhetik oder ästhetisierter Alltag*, Frankfurt am Main: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie

Kämper, Tanja (2003): »Über die Grenze: eine Absage an den Integrationsimperativ«, in: Bergmann, Sven / Römhild, Regina (Hrsg.) (2003): *global heimat. Ethnografische Recherchen im transnationalen Frankfurt*, Frankfurt am Main: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, S. 223 – 233

Ong, Aihwa (2005): *Flexible Staatsbürgerschaften. Die kulturelle Logik von Transkulturalität*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Park, Robert Ezra (1928): »Human Migration and the Marginal Man«, in: *American Journal of Sociology 33*, S. 881–893

Pries, Ludger (Hrsg.) (1997): *Transnationale Migration (Soziale Welt Sonderband 12)*, Baden-Baden: Nomos

Römhild, Regina (2018): »Europa postmigrantisch«, in: Foroutan, Naika / Karakayali, Juliane / Spielhaus, Riem (Hrsg.) (2018): *Postmigrantische Perspektiven. Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik*, Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 69 – 82

Simmel, Georg (1908): »Exkurs über den Fremden«, in: Simmel, Georg (1908): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin: Duncker & Homblodt

Welz, Gisela (1991): *Street Life: Alltag in einem New Yorker Slum*, Frankfurt am Main: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie

Peter Grabowski

Gib' mir mein Wort zurück!

Auch zu Beginn des Jahres 2020 hat die »Heimat« weiterhin Hochkonjunktur, und das nicht nur in Deutschland: Das Sundance-Film-Festival, die bedeutendste Plattform des internationalen Independent-Kinos, machte »Heimat« zum ersten Hauptthema im neuen Jahrzehnt. Gleichzeitig überschrieb – welch ein Sprung – die »Bergische Wirtschaft«, das monatliche Magazin der ältesten Industrie- und Handelskammer Deutschlands, ihre Januar-Ausgabe schlicht mit dem Motto: »Heimatliebe«. Auf dem Titelbild präsentiert eine junge Designerin aus dem für sein nasses Klima bekannten Wuppertal ihr aktuelles Sofakissenmodell mit ironischem Regentropfen-Print-Aufdruck: »Da ist meine Heimat, da bin ich zuhaus'« (eine Anlehnung an das »Bergische Heimatlied« von 1892).

Der Deutsche Kulturrat und der Rat für Nachhaltige Entwicklung haben sich des Themas in einer gleich mehrjährigen Initiative ebenfalls angenommen; der Kulturpolitische Bundeskongress widmete ihm im Sommer 2019 zwei volle Tage. Der Autor dieser Zeilen durfte dabei ein Podium prominenter Soziolog*innen mit dem Titel »Heimat in der Postmoderne: Kampfbegriff oder kulturelle Ressource?« moderieren. Auch dort erwies sich die »Heimat« in der Lage, die Gemüter selbst debattenerprobter Intellektueller und sonst stets sachlicher Meinungsführer*innen zu erhitzen. Das Erregungspotenzial von »Heimat« rangiert gleichauf mit nur einer Handvoll weiterer Begriffe, deren Rolle in der deutschen (Sprach-) Geschichte in nahezu allen politischen Lagern emotionale Wallung garantiert: »Volk«, »Nation« und auch die »Identität« gehören dazu.

Heimat und »Heimatvertriebene«

Die Soziologie beschreibt »Heimat« vor allem als stabiles Netzwerk sozialer Beziehungen. Wer eine Heimat hat, lebt in relativer Sicherheit der Einschätzung von Aktion und Reaktion seiner Mitmenschen. Man teilt Werte oder doch zumindest die Art des Diskurses über sie. Gerade der in liberalen Kreisen gern ge-

schmähte Stammtisch – ob in ländlicher Dorfkneipe oder metropolem Künstler*innentreff – wird so faktisch zur Heimat, zumindest aber ein wesentlicher Teil von ihr. Man streitet sich, mitunter heftig, Rahmen und Regelwerk jedoch sind verlässlicher Konsens. Wer sich heute noch Nasenspitze an Nasenspitze das Unverständnis über die Position des anderen ins Gesicht brüllt, trinkt morgen ganz selbstverständlich wieder zusammen ein Bier.

Diese soziale Geborgenheit – von so manchen »Beheimatung« genannt – erfährt ihre physische Repräsentanz in der vertrauten Umgebung. Landschaft und Architektur werden oft mit »Heimat« gleichgesetzt, verkörpern aber – im wahren Sinne des Wortes – nur das Zwischenmenschliche darin und die Erinnerung an Erlebnisse in diesem Raum. Rein sprachgeschichtlich handelt es sich bei der »Heimat« übrigens um eine juristische Wendung: Wer eine hatte, besaß dort Rechte, konnte erben oder öffentliche Kassen beanspruchen.

Das saumselige Gefudel hingegen, das die sechs Buchstaben in den vergangenen 200 Jahren zunehmend wie eine affektive Wolke vernebelte, fußt – kurz gesagt – einerseits in den Irrationalitäten der deutschen Romantik, andererseits in den großen Wanderungs-, Flucht- und Vertreibungsbewegungen auf dem europäischen Kontinent. Sowohl Not und Elend kriegerischer oder ethnischer Konflikte wie auch die Industrialisierung machten »Heimat« zum Synonym eines Sehnsuchtsortes verlorener Zugehörigkeit für all jene, die ihre verlassen mussten. Die einen verorten sie in einer mehr oder minder großen räumlichen Entfernung, die anderen in einer vergangenen Zeit.

Vor diesem Hintergrund geriet die »Heimat« zwischen die Mühlsteine der politischen Weltbilder. Das zeigt ein Blick in die jüngere deutsche Mentalitätsgeschichte: Nach dem Zweiten Weltkrieg musste das verwüstete Land nicht nur aufgeräumt und repariert werden, sondern auch zwölf Millionen Flüchtlinge unterbringen, die aus den vormaligen deutschen Ostgebieten kamen. Sie hießen ganz offiziell »Heimatvertriebene«. Wo sie auftauchten, fühlten die dort Alteingesessenen nun allerdings ihre »Heimat« bedroht. Das führte zu immensen Spannungen, schwerer Diskriminierung, mitunter auch zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. »Wasserpolaken« nannte man erst nur die Oberschlesier, irgendwann wurden daraus dann mehr oder minder alle Ostflüchtlinge zu den berüchtigten »Rucksackpolaken«. Ich selbst stamme aus einer Familie, deren Ältere noch Jahrzehnte später sehr bewegt die Anfeindungen und Ausgrenzungen schilderten, denen sie bis weit in die 1960er Jahre ausgesetzt waren.

Die verlorene Heimat der Vertriebenen war auch im öffentlichen Diskurs der Nachkriegsjahrzehnte fast immer verbunden mit dem Wunsch nach Rückkehr. Aber natürlich wollte man nicht in Polen, der Tschechoslowakei oder gar der Sowjetunion leben – also war der Wunsch immer mit einer Revision der nun bestehenden Grenzen verbunden. Die empfanden übrigens auch viele Nicht-Vertriebene als unnatürlich; das Wissen um beispielsweise die polnische Geschichte und die Jahrhunderte deutscher Besetzung, Annexion und faktischer Kolonialisierung war auch damals schon beziehungsweise noch nicht sehr weit verbreitet.

Revisionismus und Deutungswandel

Die politische Linke in Deutschland hat den Revisionismus der Vertriebenen immer aus voller Überzeugung abgelehnt. In der Folge dieser Abgrenzung wurde auch der Begriff »Heimat« selbst erst mit reaktionärer, irgendwann aber ganz allgemein mit rechter beziehungsweise konservativer Politik identifiziert. Spätestens seit den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts und ihren penetrant überkolorierten Heimatfilmen ist er der politischen Linken vollends zum Graus geworden: »Heimat« – das roch für sie stets nach kleiner Welt und schmalem Horizont und nach all dem, was viele Schwaben in Berlin und auch alle anderen (zumal aus ländlichen Regionen) in London, Paris oder eben New York bis heute so weit wie irgend möglich hinter sich lassen wollten. Die Meinungsführerschaft der kosmopolitischen »68er« im öffentlichen Diskurs hat ein Übriges getan: Eine Heimat brauchten in dieser Denke nur kleingeistige Spießer*innen, die nie zuhause rausgekommen sind und deren Lebensraum von Freiwilliger Feuerwehr, Kegelbahn und echter oder wenigstens gespielter Gottesfurcht bestimmt war.

Wie immer im Laufe gesellschaftlicher Entwicklung schlug das Pendel der kulturellen Wahrnehmung irgendwann wieder um. Mit den Protesten der Umwelt- und Anti-Atomkraft-Bewegung, dann zunehmend auch im urbanen Widerstand von Hausbesetzer*innen und den Bewahrer*innen industriekultureller Denkmäler erfuhr der Heimat-Begriff seine nächste Umwidmung. Das Leben in Altbauten wurde zum Ideal, die eigentlich stadttypische, permanente Transformation von Vierteln und Milieus im Zuge von Wohlstands- und Umgestaltungsprozessen zu der auf breiter Front abgelehnten »Gentrifizierung«. Ein sehr anschaulicher Ausdruck dieses Kulturwandels ist ein Großprojekt des Künstlers Merlin Bauer: Er hat ausgewählte architektonische Solitäre der 1950er und 1960er Jahre in seiner Wahl*heimat* Köln mit dem überdimensionierten Slogan »Liebe deine Stadt« versehen. Dieses betont positive Bekenntnis löste anfänglich trotzdem Unmut aus, sowohl in linken wie in rechten Kreisen. Anderthalb Jahrzehnte später gilt ausgerechnet der prominenteste dieser Schriftzüge – bewusst platziert über der brutalistischen, beinahe menschenfeindlich wirkenden Innenstadt-Verkehrsachse Nord-Süd-Fahrt – als lokales Kulturgut. Im Selbstverständnis der stolzen Kölner*innen ist das übrigens stets gleichbedeutend mit: Welterbe!

Emotional, aber undefiniert: Nation, Volk und Identität

An der »Heimat« zeigt sich exemplarisch, was auch anderen eingangs erwähnten Konstrukten widerfahren ist, die in der politischen wie kulturellen Debatte für Unruhe sorgen: »Nation«, »Volk« und »Identität«, und sogar »deutsch«. Allen gemein ist eine starke emotionale Aufladung bei weitgehender inhaltlicher Ungeklärtheit (vielleicht ja gerade deswegen). Was macht eine »Nation« denn jenseits der rechtlichen Verfasstheit eines Staates und/oder der durch Staatsangehörigkeit gebildeten Bürger*innenschaft aus? Ganz sicher ist aber weder das eine noch

das andere gemeint, wenn vom »Nationalstolz« die Rede ist. Was ist die »deutsche Nation« im 21. Jahrhundert? Wer darüber länger als 30 Sekunden nachdenken muss, macht zwar alles richtig, kommt aber zu keinem (konsensfähigen) Ergebnis mehr. Wer früher fertig ist, erzielt bestenfalls ein intuitives, emotionales, vor allem aber: ein individuelles. Ein moderner Staat ist damit nicht zu machen.

Ebenso wenig kann jemand schlüssig erklären, was eine gemeinsame »Identität« der stets höchst unterschiedlichen Menschen sein soll, die auch nur in einer Familie oder Sippe leben, geschweige denn eine Stadt, ein Land oder gar einen ganzen Kontinent bevölkern. Der gedankliche Konstruktionsfehler liegt auch hier bereits in der Wortwahl: Wie könnte ich mit auch nur einem anderen Mitglied meiner Familie *identisch* sein? Wir haben ja noch nicht mal die gleichen Interessen, Vorlieben und Abneigungen bei Essen, Fußball oder Urlaub, von Politik, Kunst oder Glauben ganz zu schweigen – und das gilt für all meine Verwandten untereinander. »Identität« ist in der Psychologie und der Pädagogik ein zentraler Begriff zur Beschreibung der individuellen Persönlichkeit. Sie kann stark oder schwach ausgebildet sein, dem Menschen im besten Fall Sicherheit geben oder eben das genaue Gegenteil. Nie aber ist man identisch mit einer oder einem anderen, das verbietet das Identitäts-Konstrukt aus sich selbst heraus. Dennoch können sich natürlich mehrere Personen mit einem speziellen Wert, einer Tugend oder einem Ziel identifizieren. Das sorgt unter Umständen auch für ein Gefühl von Zugehörigkeit und Gemeinschaft – eine gemeinsame Identität kann man so aber nicht gewinnen. Der Mensch, um es mit Bertolt Brecht zu sagen, ist und bleibt allein.

Auch in meiner Heimatstadt Wuppertal leben unübersehbar viele, die sie anders als ich regelrecht hassen. Ein Blick in die Leserbriefseiten der örtlichen Zeitungen und Kommentarspalten lokaler Onlinemedien belegt das jeden Tag (man muss hinzufügen: Bewohner*innen des Bergischen haben einen wirklich besonders ausgeprägten Hang zur Nörgelei, die hier natürlich anders, nämlich »Knöttern« heißt). Von einer gemeinsamen Identität aber kann dabei keine Rede sein, in diesem schmalen Tal, das im Gegenteil seit Jahrhunderten für sein ausgeprägtes Sektierertum im ganzen Land bekannt ist. Der Barmer Unternehmersohn Friedrich Engels, dessen 200. Geburtstag wir in diesem Jahr feiern, hatte dieser Mentalität bereits in seinen frühen Zeitungskolumnen mit dem Titel »Briefe aus dem Wuppertal« ein publizistisches Denkmal für die Ewigkeit gesetzt. Die von der Bergischen IHK postulierte »Heimatliebe« jedenfalls bleibt ein selektives Phänomen. Und auch jene, die sie empfinden, müssen damit durchaus nicht immer das Gleiche oder auch nur Ähnliche verbinden.

Und die »deutsche Identität«? Diese Idee wirkt regelrecht absurd, wenn man auf die Lebenswirklichkeit eines Landes schaut, dessen Einwohner*innen hinsichtlich ihrer Lebensstile, Glaubensrichtungen und politischen Präferenzen so bunt gemischt sind wie die Bundesrepublik des frühen 21. Jahrhunderts. Nicht nur Soziolog*innen, Psycholog*innen und Ökonom*innen sehen aber gerade in dieser Vielfalt und Heterogenität eine große Stärke. Könnte das dann nicht kenn-

zeichnend für eine »deutsche Identität« sein? Durchaus, wenn damit das Land als Ganzes im Unterschied zu anderen Staaten charakterisiert wird. Aber eine gemeinsame Identität seiner Einwohner*innen? Der logische Widerspruch springt einen ja geradezu an.

Rationalität und Differenzierung

Dazu passt auch, dass gerade die ideologischsten Identitäts-Politiker*innen im rechtspopulistischen bis -extremen Spektrum der Parteienlandschaft mit ihren permanenten Rankünen um die Deutungshoheit im eigenen Lager für jeden sichtbar belegen, wie wenig selbst diese kleine Gruppe der maximal Willigen tatsächlich gemeinsam hat – mit einer Ausnahme: dem anscheinend unbedingten Willen zur absoluten Macht und der gleichzeitig fundamentalen Ablehnung jener Errungenschaften, für die unsere Geistesgeschichte weltweit berühmt und verehrt wird: Rationalität und Differenzierung, Liberalität und die Fähigkeit zur Verständigung über regionale wie religiöse Grenzen hinweg. Kaum jemand kann weniger deutsche Tradition und Kultur für sich reklamieren als Populist*innen mit ihrer permanenten Empörtheit, hysterischen Ablehnung alles vermeintlich Fremden und der fortgesetzten Selbststilisierung als Opfer fremder Mächte.

Es brauchte also gar nicht erst die vergangenen zwei oder drei Jahrzehnte der zunehmenden Fetischisierung von »Individualität«, um den Identitäts-Begriff in der Debatte um gesellschaftlichen Zusammenhalt inhaltlich obsolet zu machen: Identisch kann man eben nur mit sich selbst sein. Dass Japaner oder Argentinierinnen etwas für so »deutsch« halten, dass sie glauben, jede und jeder Deutsche sei so, halten nicht nur wir im direkten Kontakt mit ihnen sehr geduldig für bestenfalls groben Unfug, sondern es gilt selbstverständlich auch vice versa. Wir alle wissen nur zu gut: Weder sind alle Deutschen pedantisch, überpünktlich und essen Schweinebraten, noch tanzen alle Südamerikanerinnen Tango oder Samba.

Die Frage, was genau und sogar trennscharf ausgerechnet das »Deutsch-Sein« ausmache, ist nicht in einem Satz und für alle Deutschen gleichermaßen zu beantworten, wenn damit mehr gemeint sein soll als ein Pass. Und hier schließt sich der Kreis zur »Heimat«, denn auch die ist für jede*n etwas anderes. Deshalb mahnte der Grünen-Politiker Robert Habeck kurz nach seiner Wahl zum Parteivorsitzenden in einem Zeitungsinterview völlig berechtigt: »Das Wort Heimat ist für viele so anstößig, weil es national verhunzt wurde. Aber wenn wir nicht mehr über Freiheit reden dürfen, weil die FDP sie für sich reklamiert, oder nicht mehr über Verantwortung, weil das die CDU macht, oder über Deutschland, weil das die AfD macht, dann überlassen wir die Deutung der Wirklichkeit anderen. Und das scheint mir gerade mit Blick auf Heimat keine gute Idee.« (Bullion/Braun: 2018)

Kulturmenschen sind – genauso wie Medienleute – in aufgeregten Zeiten ganz besonders gefordert, einen kühlen Kopf zu bewahren und nicht ausgerechnet einen Kernwert ihrer Arbeit zu verraten: den präzisen Gedanken und das

richtige Wort dafür. Damit sie der Welt sagen können, was sie eigentlich meinen. Natürlich immer vorausgesetzt, sie wissen das überhaupt. Die »Heimat« jedenfalls ist immer ein sehr persönliches Gut, das im besten Falle trotzdem viele respektvoll miteinander teilen und bewahren können. Sie lässt sich aber wie »Nation«, »Volk« und »Identität« eben auch als Begriff leicht missbrauchen. Es liegt an uns, dem zu widerstehen. Es handelt sich dabei um eine originär kulturpolitische Aufgabe.

Literatur

Bullion, Constanze von / Braun, Stefan (2018): *Die Grenze ist an vielen Stellen überschritten*, https://www.sueddeutsche.de/politik/gruenen-chef-habeck-zur-afd-die-grenze-ist-an-vielen-stellen-ueberschritten-1.3894843-0 (letzter Zugriff: 19.2.2020)

Martin Lätzel

Eine Sache der Hoffnung

Kulturpolitische Implikationen zu Heimat und Identität

Heimat und Identität in der Diskussion

Man kann heutzutage eine treffliche Diskussion darüber führen, was die Heimat ausmacht, ob es eine kulturelle Identität geben kann. Ja, man kann sogar darüber streiten, ob der Begriff der Heimat überhaupt noch Verwendung finden kann, finden darf. Shermin Langhoff, Intendantin am Berliner Maxim Gorki Theater, möchte ganz darauf verzichten, hält das Thema für diskreditiert (vgl. Langhoff 2018). Seit einigen Jahren gibt es im Kulturbereich verstärkte Diskussionen um die Frage nach Beheimatung und kultureller Identität. Nahm man vor zwei Jahrzehnten noch an, dass die Globalisierung durch die Ausprägungen regionaler Identitäten ausbalanciert werden kann, wurde der Terminus mittlerweile gekapert und die Ausprägung kultureller Identität wird eher als Abschottung und Ausgrenzung verstanden. Während Kulturwissenschaftler*innen die Existenz einer singulären Identität überwiegend verneinen, argumentieren Politikwissenschaftler*innen und Politiker*innen dafür.

Jede dieser Argumentationslinien hat etwas für sich. Wir stehen vor der Frage, wie gesellschaftliche Kohäsion und Diversität zusammenpassen. Können das die Alternativen sein? Wie können diese Ansätze zusammen gedacht und konkretisiert werden? Dieser Beitrag geht davon aus, dass es eine Lösung des Umgangs mit dem Phänomen gibt. Ob die Wege letztlich erfolgreich begangen werden können, ist sich der Autor indes nicht mehr sicher. Zumal die schwierige Frage zu stellen ist, in welchen Erfolgskategorien zu denken ist.

Zwei Zugänge zu Heimat und Identität

Zunächst ist zu fragen, woher die Renaissance des Heimatbegriffs kommt. Das bloße politische Propagieren ist entweder substanzlos oder hat Gründe in der gesellschaftlichen Entwicklung. Die Psychologin Beate Mitzscherlich konstatiert: »Beheimatung wird immer dann zum Problem, wenn die aktuelle Lebenswelt auf längere Sicht nicht mit den aus biographischen Erfahrungen resultierenden Bedürfnissen der Person übereinstimmt beziehungsweise wenn der Person soziale, kulturelle und/oder psychische Integration in einem gegebenen Kontext über längere Zeit nicht gelingt. Es geht dabei immer um die Diskrepanz zwischen individuellen Bedürfnissen nach Einbindung, Anerkennung und sozialer Positionierung einerseits und sozialen, regionalen beziehungsweise kulturellen Möglichkeitsräumen dafür andererseits [...]« (Mitzscherlich 2000: 210 f.). Heimat ist aber, folgt man Mitzscherlich, »eine subjektive Konstruktion« (ebd.: 226). So betrachtet lässt sie sich gar nicht für kollektive Entwicklungen politisch vereinnahmen und völkische Heimatbegriffe, die von der kollektiven Identität eines wie auch immer gearteten Volkskörpers ausgehen, sind demnach durchweg abzulehnen. Gleichwohl bedarf es einer kulturpolitischen Antwort oder eines kulturellen Angebotes, wenn es individuelle Divergenzen gegenüber gesellschaftlichen Entwicklungen gibt, da es, nach Mitzscherlich, einen engen individuellen Bezug zum kulturellen Hintergrund gibt. (Vgl. ebd.: 228) Das kulturelle Angebot sollte so gestaltet sein, dass es die Divergenzen thematisiert, weil Kunst reflektiert und Interesse wecken soll für differierende Kulturen und um Antworten auf gesellschaftliche Herausforderungen zu generieren (vgl. Bettini 2018: 111).

Wie das gelingen kann? Dabei können zwei Denkansätze helfen, die schon einige Jahrzehnte alt sind, dabei nicht im Verdacht des Radikalismus stehen.

Jean Améry veröffentlichte 1966 als Emigrant erstmals seinen Essay »Wieviel Heimat braucht der Mensch?« (Neuauflage 1977) Seine Perspektive ist diejenige dessen, der die Heimat – in Amérys Fall war das Österreich – verloren hat. Er beschreibt seine Exilerfahrungen und sinniert darüber nach, was ihm nun, der er erst für seinen Freitod nach Österreich zurückkehren wird, an Heimat fehlt und was diese Heimat für ihn ausmacht. Améry ist aufgrund seines Denkens und seiner Biografie des puren Nationalismus' unverdächtig. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist das Heimweh und zwar als Selbstentfremdung. (Vgl. Améry 1977: 85) Er konzediert, dass die Heimatlosigkeit auch Vorteile mit sich bringe. Der Horizont werde erweitert, man lerne andere Kulturen kennen und relativiere die eigene Weltsicht. Das ist ein Gedanke, den man in ähnlicher Form auch bei Franz Kafka und noch deutlicher bei dem ebenfalls exilierten Vilém Flusser findet: »Heimatlosigkeit ist Freiheit« (Flusser, zit. nach: Zöller 2015: 10). Gleichwohl vermittele eine Heimat, so Améry, dem Individuum Sicherheit:

> »In der Heimat beherrschen wir souverän die Dialektik von Kennen-Erkennen, von Trauen-Vertrauen: Da wir sie kennen, erkennen wir sie und getrauen uns zu sprechen und zu handeln, weil wir in unsere Kenntnis-Erkenntnis begründetes Vertrauen haben

> dürfen. Das ganze Feld der verwandten Wörter treu, trauen, Zutrauen, anvertrauen, vertraulich, zutraulich gehört in den weiteren psychologischen Bereich des Sich-sicher-Fühlens. Sicher aber fühlt man sich dort, wo nichts Ungefähres zu erwarten, nichts ganz und gar Fremdes zu fürchten ist. In der Heimat leben heißt, daß sich vor uns das schon Bekannte in geringfügigen Varianten wieder und wieder ereignet.« (Améry 1977: 91 f.)

Interessant ist, dass Améry schon 1966 den Begriff »Heimat« mit dem Begriff »Sicherheit« verbindet, eine Verknüpfung, die heute gerade in rechten Kreisen nahezu strapaziert wird. Améry aber will gerade nicht, dass seine Beschreibung von Heimat zur Exklusion führt. Denn in der Heimat sich sicher zu fühlen, »kann zur Verödung und zum geistigen Verwelken im Provinzialismus führen, wenn man nur die Heimat kennt und sonst nichts.« (Ebd.: 92) Ein »kultureller Internationalismus« gedeihe »nur im Erdreich nationaler Sicherheit.« (Ebd.: 90) Aber: »Hat man […] keine Heimat, verfällt man in Ordnungslosigkeit, Verstörung, Zerfahrenheit.« (Ebd.: 91) Heimat ohne Kosmopolitismus funktioniert in Amérys Sinne ebenso wenig wie vice versa. »Man muß Heimat haben, um sie nicht nötig zu haben, so wie man im Denken das Feld formaler Logik besitzen muß, um darüber hinauszuschreiten in fruchtbarere Gebiete des Geistes.« (Ebd.: 90)

Ernst Bloch, ebenfalls Migrant, entwarf hingegen ein utopisches Heimatbild, in dem sich erst am Ende allen Handelns und als Ergebnis der Hoffnung eine mögliche Be-Heimatung ergibt, wie der letzte Satz seines Hauptwerkes, wiederholt und gerne zitiert, besagt:

> »Der Mensch lebt noch überall in der Vorgeschichte, ja alles und jedes steht noch vor Erschaffung der Welt, als einer rechten. Die wirkliche Genesis ist nicht am Anfang, sondern am Ende, und sie beginnt erst anzufangen, wenn Gesellschaft und Dasein radikal werden, das heißt sich an der Wurzel fassen. Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfaßt und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.« (Bloch 1959: 1628)

Die Begriffe »Hoffnung« und »Heimat« sind bei Bloch eng miteinander verbunden und sind auf die Zukunft ausgerichtet. Heimat ist im Sinne Blochs eine provisorische Kategorie. Und sie sollte es – unfertig und offen gehalten – auch bleiben. Heimat ist nicht statisch zu formulieren, sondern im Prozess begriffen. Seine Formulierungen sind kaum zu paraphrasieren, hier lohnt das ausführliche Zitat.

> »Trotz Widerstands ist und bleibt noch die Welt so erkennbar wie demgemäß veränderbar, gegen die Meinung eines banal entschiedenen Pessimismus wie aller Gegenwart von Optimismus, der konsumierend statt militant auftreten zu können glaubt. Nicht nur wir, sondern die Welt selber ist noch nicht zu Hause; aber Erkenntnis, am Fluß des Vorhandenen wie an dem Ruf: ›Desto schlimmer für die Tatsachen‹ orientiert, zum Zuhausesein tendierend, kann unbestechlich Helferin sein in einer schweren Geburt. Heimat, dies prozeßhaft Vermittelbare, doch Ausstehende, Unnachläßliche hat zuerst die letzthinnige Evidenz von Wahrem an sich, in sich; zentral problemhaft wohnt Angelangtsein utopisch im Kern von guten Möglichkeiten, in der Treue dazu.« (Bloch 1985: 60)

Ein kulturpolitisch verantwortbar zu verwendender Heimatbegriff changiert zwischen Améry und Bloch. Ein Heimatgefühl gibt Sicherheit, braucht aber den Dialog und die Begegnung. Gleichwohl darf der Prozess der Heimatfindung nie abgeschlossen betrachtet werden, bleibt Utopie und Ziel der Hoffnung. Zukunft und Erinnerung sind aufeinander bezogen und müssen in dieser Spannung ihren Niederschlag finden. Die neue Rechte verleugnet die utopische und die dialogische Dimension der Heimat. Aufgabe der Kulturpolitik wird es also sein, diese ebenso zu befördern wie die Erinnerung in der Vermittlung des kulturellen Erbes.

Kulturpolitische Implikationen

Um zu verhindern, dass die Gesellschaft weiter auseinanderdriftet, braucht es eine rege Kulturpolitik, die argumentiert, die kritisiert, die konstruktiv Veränderungen begleitet und gesellschaftliches Miteinander aushandelt sowie kulturelles Erbe pflegt. Dafür bedarf es der Ressourcen für Personal, für Räumlichkeiten und strategische Konzepte in der Kulturpolitik, um die Prozesse zu steuern. Es benötigt also »Fähigkeiten, sich zu beheimaten und einen eigenen Zusammenhang mit der Welt zu reflektieren und zu erneuern« sowie die »Erfahrung von Gemeinschaft, Verantwortung und Sinnstiftung – als Voraussetzung von Beheimatung« (Mitzscherlich 2000: 237).

Begriffe wie »Heimat« und »Identität« benötigen zunächst ein neues, positives und stabiles Framing. Die Beschäftigung mit dem kulturellen Erbe ist die Auseinandersetzung mit der Herkunft. Sie muss aber verbunden sein mit einem Aufbruch in die Zukunft, die veränderte Bedingungen bietet. Hier Ängste abzubauen, helfen die kulturelle Bildung und die Künste, ja, die gesamte kulturelle Infrastruktur. Ein selbstkritischer Blick kann dabei hilfreich sein. Die empfundene Entwertung ganzer Bevölkerungsgruppen darf durch das Angebot der kulturellen Infrastruktur nicht verstärkt werden. Da es angesichts der globalen Herausforderungen nötig scheint, individuelle und kollektive Selbstbegrenzungsstrategien zu entwickeln, kann die kulturelle Infrastruktur als Avantgarde dienen. Der kulturelle Dialog ist notwendig, stärker noch als der soziale. Er wird organisiert in den Einrichtungen der Kunst, die die Möglichkeit der Reflexion bieten, wie das Theater und die Oper, die Besinnung auf das gemeinsame (bequeme und unbequeme) Erbe wie Museen und Gedenkstätten oder die kulturelle Bildung, wie dies in (Jugend-)Kunstschulen oder Volkshochschulen angeboten wird. Der Dialog funktioniert indes nur, wenn Identität als subjektives Phänomen betrachtet wird und es die jeweiligen individuellen Kompetenzen zur Auseinandersetzung mit aktuellen Phänomenen gibt.

Grundlegend gehen wir von einem offensiv vertretenen umfassenden Kulturbegriff (als Gesellschaftspolitik und Querschnittspolitik) aus, der den Blick auf die Zivilisation miteinschließt. Das bedeutet, die kulturelle Infrastruktur argumentativ und aktiv zu unterstützen in der Gewissheit, dass die Einrichtungen und Institutionen, die öffentlich gefördert werden, den Diskurs auf der Grundlage

unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung befördern und dabei Projekte zu initiieren, die die Gesellschaft auf ebendieser Grundordnung weiterentwickeln. Eine freie Kunst kann Reflexion bewirken. Eine aktive Kulturpolitik ist Extremismusprophylaxe. Über das, was unsere Kultur ausmacht, muss mehr geredet werden und gehört deswegen ins Zentrum des Diskurses, nicht in der Abwehr, sondern im Setzen von Themen und Inhalten. Über Heimat und Identität muss in der Kultur gesprochen werden. Hier gilt:

> »Ideen, über die nicht geredet wird, haben [...] keine Überlebenschance in der Demokratie. Ideen, Werte oder Moralvorstellungen, die nicht über ihre Sprache wachgehalten und ausgebaut werden, indem sie immer wieder im Zusammenhang mit aktuellen Themen als Grundlage der Diskussion benannt werden, können neben ihren ideologischen Widersachern nicht dauerhaft bestehen. In einem öffentlichen Diskurs, in dem es an sprachlichen Alternativen mangelt, erodieren gedankliche Alternativen und dadurch letztlich Handlungsalternativen.« (Wehling 2016: 60)

Aber es bedarf der Konnotation, eben des Framings, auf das Wehling abzielt. Das Sprechen über das, was Kultur ausmacht, ist das Sprechen über die Werte des Zusammenlebens.

Anhänger der neuen Rechten zu überzeugen, kann nicht das Ziel von Kulturpolitik sein. Ihre Aufgabe ist es, die anderen rund 87 Prozent im Bewusstsein eines freiheitlich-demokratischen Zusammenlebens zu bestärken und kulturelle Entwicklungen zu erkennen und der kulturellen Fehlinterpretation beziehungsweise politischen Vereinnahmung der Kunst entgegenzuwirken. Schon deshalb kommt der Bildung eine noch weitaus höhere Bedeutung zu, als ihr ohnehin allgemein zugeschrieben wird. In einer Zeit, da zum einen eine Spaltung der Gesellschaft zu beobachten ist und zum anderen die extremen Ränder gestärkt werden, hat die Kulturpolitik den Auftrag, den Dialog über die Kohäsion in der Gesellschaft zu ermöglichen.

Wir stehen vor der Alternative, die Sehnsucht nach Heimat und Identität (vulgo nach Sicherheit) zu negieren, weil wir uns kulturpolitisch aufs Glatteis begeben könnten oder aber wir greifen die Bedürfnisse auf und finden einen Zugang zu einer Dimension, die in den vergangenen Jahrzehnten im Kontext einer zu Recht kosmopoltisch ausgerichteten Kulturpolitik zu sehr vernachlässigt worden ist. Dieser Beitrag soll genau hierfür ein Plädoyer sein. Dabei darf es nicht um terminologische Spitzfindigkeiten gehen, sondern um das Aufgreifen eines Grundgefüges, das sich in der Auseinandersetzung um Heimat und Identität befindet. Vielfach ist vor der Gefahr gewarnt worden, rechte Terminologie zu übernehmen oder – noch viel mehr – deren Argumente, um einer als gefährlich verstandenen Ideologie das Wasser abzugraben. Diese Warnungen sind verständlich. Gleichwohl kann es gelingen, wie dies auch Améry und Bloch versucht haben, die Begriffe »Heimat« und »Identität« so zu besetzten, dass sie nicht den »Falschen« überlassen werden.

Konkretisierungen

Ein kulturpolitisches Programm changiert demzufolge zwischen Vergewisserung zur Stabilisierung und Erinnerung, zwischen der kritischen Reflexion von Tradition und desgleichen von Fortschritt. Zukunft braucht Erinnerung und Erinnerung braucht Zukunft. Das ist die kollektive Perspektive und sieht individuell kaum anders aus. Zweifelsohne ist Heimat ein Konglomerat aus Gefühlen, Reizen und Impulsen, die das Gedächtnis formen. Das bedeutet, Heimat sowohl im Kontext von Stabilität und Sicherheit wie auch als Prozess und Entwicklung, als jeweils neue Aneignung von Umwelt und Mitmenschen zu sehen. Renate Zöller zitiert Hermann Bausinger; er resümierte schon in den 1980er Jahren den Gedanken eines flexiblen und fluiden Heimatbegriffs: »Heimat und offene Gesellschaft schließen sich nicht mehr aus: Heimat als Aneignung und Umbau gemeinsam mit anderen, Heimat als selbst mitgeschaffene kleine Welt, die Verhaltenssicherheit gibt, Heimat als menschlich gestaltete Umwelt.« (Bausinger 1986: 88) Das ist kein abgeschlossener, exkludierender Heimatbegriff, sondern ein offener, projektierender, der das Fremde nicht desavouiert, sondern als Ressource versteht, sich bekannt macht (gemeinsam mit anderen), um Zukunft zu gestalten und doch Sicherheit (und Verlässlichkeit im Vertrauen) zu gewinnen. Und diese Sicherheit ist es, die offen für das Neue werden lässt, wie die Psychologin Beate Mitzscherlich in einem Interview mit der Berliner Zeitung im Oktober 2017 betont: »Wo ich mich sicher fühle, und meine eigene Existenz oder nur Biografie nicht bedroht fühle, muss ich mich nicht so gegen das Fremde abgrenzen.« (Vates 2017)

In den Brennpunkten von Sicherheit und Offenheit, Erinnerung und Zukunft, Tradition und Fortschritt lässt sich Heimat kulturpolitisch thematisieren und konkretisieren. Kulturpolitik vertritt Werte und Haltungen und stellt sich ergebnisoffen aber selbstsicher der Diskussion. Auch hier können wir uns von Bausinger leiten lassen:

> »Heimat ist nicht mehr Gegenstand passiven Gefühls, sondern *Medium u n d Ziel praktischer Auseinandersetzung*; Heimat kann nicht ohne weiteres auf größere staatliche Gebilde bezogen werden, sondern betrifft die *unmittelbare Umgebung*; Heimat erscheint gelöst von nur-ländlichen Assoziationen und präsentiert sich als *urbane Möglichkeit;* Heimat ist nichts, das sich konsumieren läßt, sondern sie wird *aktiv angeeignet*. Heimat hat, wie in der ursprünglich-konkreten Bedeutung des Wortes, wieder sehr viel mit *Alltag* und alltäglichen Lebensmöglichkeiten zu tun« (alle Hervorheb. im Original; Bausinger 1986: 88).

Daraus ergeben sich konkrete Kriterien, die sich in eine Kulturpolitik umsetzen lassen, die sowohl die Erinnerung als auch die konstruktive Gestaltung der Zukunft umschließt:

- Heimat als Medium der Auseinandersetzung;
- Heimat und Regionalität;
- Heimat und urbane Entwicklung;
- Heimat als aktiver Dialog;
- Heimat und gutes Leben (für alle).

Was bedeutet das konkret für die kulturelle Infrastruktur und die Kulturpolitik?

- Raus aus der Nische, befreit die Kultur aus der Kultur. Kulturpolitik muss eine gemeinsame Sache aller Fachressorts werden. Sie darf nicht beschränkt sein auf Kultusministerien oder eine Beauftragte für Kultur und Medien. Sie darf überdies nicht mehr als das »Schöne und Gute« belächelt werden, sondern sollte überzeugend als zivilisatorische Daseinsvorsorge vertreten werden.
- Heimat ist ein Prozess. Heimat ist keine räumliche Gegend, sondern ein Auftrag. Heimat ist ein Geflecht aus Bezügen und Verantwortung. Man kann zuschauen, wie der Begriff okkupiert und vereinfacht gedeutet wird. Gleiches gilt für den Kulturbegriff. Man kann ein überkommenes Verständnis von Heimat und Kultur kritisieren und angreifen. Die wahre Entfaltung aber leistet, wer die eigene Überzeugung offensiv vertritt. Deshalb sind die Kunst und die Kulturpolitik so ein wertvolles Feld. Sie bieten die Bühne und das Reflexionsvermögen. Es geht nicht darum, sich einen Begriff von Kultur oder Heimat zurückzuholen, sondern das eigene Verständnis von Heimat und Kultur zu leben und aktiv zu vertreten. Das kann sich in konkreter Programmförderung niederschlagen, die jährlich wechselt und aktuelle Schwerpunkte benennt.
- Angebote in Kunst und Kultur bieten Reflexionsräume und Möglichkeiten des Dialogs. Kulturpolitik ist die Begleitung der Transformation unserer Gesellschaft. Veränderungen können dann gestaltet werden, wenn sich Menschen mitgenommen fühlen, wenn sie Teilhabemöglichkeiten haben und Angebote, Kritik zu üben und Fragen zu stellen. Für diese Funktion, die von den Künsten und der Erwachsenenbildung erfüllt wird, braucht es soziale und greifbare Räume, die die Kulturpolitik durch Ressourcen, wie Geld und Personal unterstützt.
- Besonders im ländlichen Raum brauchen wir darüber hinaus Angebote zur kulturellen Teilhabe. Durch solche Angebote fühlen sich Bürgerinnen und Bürger mitgenommen, auch wenn die Gesellschaft sich rasant ändert.
- Es sind nicht nur temporäre Projektmittel wichtig, wie sie in der Vergangenheit gerne genutzt wurden, sondern personelle Präsenz. Personal kostet erstens Geld und ist zweitens immer mit Aufwuchs verbunden. Aber die Wertigkeit und Authentizität ist gegeben, persönliche Begegnungen bauen Ängste ab.
- Dezentrale Angebote zur Digitalität der Kultur werden immer wichtiger. Ein Beispiel sind die sogenannten Digitalen Knotenpunkte in Schleswig-Holstein.[1] Digitale Knotenpunkte sind Werkstätten und Showrooms, in denen digitale Technologie erlernt und angewandt werden kann. Darüber hinaus sind sie originäre Treffpunkte und Kompetenzzentren rund um das Thema Digitalität. Ziel des Projektes im Norden ist die Sensibilisierung der Bürgerinnen und Bürger für den digitalen Wandel. Es geht um eine Vorbildfunktion für Einrichtungen der Kultur- und Bildungsinfrastruktur sowie für andere Einrichtungen und Institutionen wie das digitale Angebot gestaltet werden kann. Um die Schnittstelle von Bildung und Kultur mit Hilfe von Digitalen Knotenpunkten

1 Mehr dazu siehe https://lokal.digital-sh.de (letzter Zugriff: 6.11.2019]

zu stärken, sind sie an Volkshochschulen (VHS) und Bibliotheken angesiedelt. Sie bieten die nötige Netzversorgung und gute Erreichbarkeit, barrierefreie Zugänglichkeit (Öffnungszeiten) und entsprechende räumliche Kapazitäten, die sowohl lockere Kontakte sowie intensive Schulungen ermöglichen. Vor allem aber sind sie Anlaufstellen in ländlichen Räumen, in denen häufig das Gefühl vorherrscht, von (technischen) Entwicklungen in den Metropolregionen abgeschnitten zu sein.

- Darüber hinaus können lokale Kulturaktivitäten wie kleine Privattheater, Feuerwehrkapellen, Kirchenchöre, Soziokulturelle Zentren auf dem Land etc. stärker in den Fokus der Förderung genommen werden.

Was wir benötigen ist eine selbstbewusste Kulturpolitik, die Förderungen beibehält und verstetigt, Leuchttürme errichtet, die wegweisend sind und nicht nur konservieren, und den ländlichen Raum nicht aus dem Blick verliert, sondern aktiv unterstützt. Vor allem benötigt es einer Politik, die sich substanziell über Entwicklungen und Ziele vergewissert und die aktive Auseinandersetzung nicht scheut. Angesichts der Unterminierung des Staates und der Infragestellung staatlicher Institutionen brauchen wir eine starke staatliche Kulturpolitik mehr denn je. Sicher, es gab eine Phase am Anfang der 2000er Jahre, als das Kulturmanagement reüssierte und private Steuerungselemente in die Kulturverwaltungen einführte. Wenn wir aber jetzt die Kulturentwicklung hauptsächlich privaten ökonomischen Steuerungsinstrumenten überlassen oder uns im Dreiklang von Förderung, Leuchttürmen und Kulturentwicklung allein auf einen der beiden ersten Punkte konzentrieren, entledigen wir uns wichtiger Optionen staatlichen Handelns und überlassen das Feld denjenigen, die eher den Mythos als die Zukunft im Blick haben.

Die Zeiten ändern sich, die Anforderungen mit ihnen. Im Ergebnis sollte staatlicherseits deutlich mehr strategische und konzeptionelle Kulturpolitik stehen. Sie zu betreiben bedeutet, die Entwicklungen in der Gesellschaft wahrzunehmen und die kulturelle Infrastruktur in die Lage zu versetzen, sich mit diesen auseinanderzusetzen und zu thematisieren und neue Methoden oder Instrumente zu nutzen. Einrichtungen der kulturellen Infrastruktur haben sich in den vergangenen Jahrzehnten als kritische Instanz etabliert. Das ist gut, reicht aber beileibe nicht aus. Nun gilt es neben dem Dagegen-Sein ein Dafür-Sein zu fördern für eine liberale und vielfältige Gesellschaft, für eine reichhaltige Kultur in unserem Land. Künstlerinnen und Künstler beherrschen, arbeiten und wirken mit Worten, Symbolen oder Codes und können einen wertvollen emotionalen Beitrag leisten, wo Fakten nicht gehört werden. »Wir sind«, so fasst es jedenfalls Jean Améry zusammen, »[...] darauf gestellt, in Dingen zu leben, die uns Geschichten erzählen.« (Améry 1977: 107) Erzählen und Zuhören und das Wahrnehmen mit allen Sinnen sind für ihn die Zugänge zur Heimat. (Vgl. ebd.: 106) Gefühle sind ein Katalysator für die Erinnerung, den die Kunst durchaus zu bedienen weiß, ohne ihr kritisches Potenzial zu verleugnen.

Heimat ist nicht nur eine kulturelle, es ist eine große kulturpolitische Ressource und eine künstlerische Chance. Wir können, wie der ungarische Kulturwissenschaftler László F. Földényi schreibt, »und mögen wir alles noch so lückenlos absichern und die Welt noch so heimelig gestalten, eine Heimat nur inmitten der Heimatlosigkeit einrichten [...]« (Földényi 2019: 24 f.). Ziel der Kunst kann es sein, Heimat in der Heimatlosigkeit zu schaffen, Sicherheit in der Unsicherheit, mögliche Antworten auf unmögliche Fragen, Orientierung in der Orientierungslosigkeit – kurz: Beheimatung in der Fremde. Das scheint mir eines der wesentlichen Argumente gegen die Vereinnahmung des Heimatbegriffs von rechts zu sein. Diese Erkenntnis muss den Vereinfacherinnen und Vereinfachern ins Gesicht gesagt werden. Das ergibt einen kulturpolitischen Kriterienkatalog, der sich in Projektförderungen und institutionellen Programmen realisieren lässt. Wir müssen uns dabei der Fragmentarität der kulturpolitischen Bemühungen bewusst sein. Kunst und Kulturpolitik sind letztlich infinitesimale Unterfangen, betrieben in der Hoffnung – um mit Bloch zu sprechen –, dass sie gelingen mögen.

Literatur

Améry, Jean (1977): *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*, Stuttgart: Klett-Cotta

Bausinger, Hermann (1990): »Heimat in einer offenen Gesellschaft«, in: *Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven*, Bd. 294/I, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung

Bettini, Maurizio (2018): *Wurzeln. Die trügerischen Mythen der Identität*, München: Verlag Antje Kunstmann

Bloch, Ernst (1959): *Das Prinzip Hoffnung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Bloch, Ernst (1985): *Experimentum Mundi. Frage, Kategorien des Herausbringens, Praxis*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Földényi, László F. (2019): *Lob der Melancholie. Rätselhafte Botschaften*, Berlin: Matthes & Seitz

Langhoff, Shermin (2018): *Das halbgebaute Nest,* https://www.der-theaterverlag.de/theatermagazin/dtm/theatermagazin-09-2018/shermin-langhoff-ueber-heimat/ (letzter Zugriff: 3.11.2019)

Mitzscherlich, Beate (2000): *Heimat ist, was ich mache. Eine psychologische Untersuchung zum individuellen Prozess von Beheimatung*, Herbolzheim: Centaurus Verlag

Vates, Daniela (2017): »Heimatgefühl: Psychologin im Interview ›Gleichsetzung von Heimat und Staat ist verhängnisvoll‹«, in: *Berliner Zeitung*, 11.10.2017, https://archiv.berliner-zeitung.de/politik/psychologin-im-interview-die-gleichsetzung-von-heimat-und-staat-ist-verhaengnisvoll- 28566444 (letzter Zugriff: 4.2.2020)

Wehling, Elisabeth (2016): *Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht*, Köln: Herbert von Halem

Zöller, Renate (2015): *Heimat. Annäherungen an ein Gefühl*, Berlin: Christoph Links Verlag

Dieter Rossmeissl

Heimat ist, wann ich bin

Zur Bedeutung eines temporären Heimatbegriffs

Heimat ist ein schillernder Begriff. Sie ist ein Ort mit engen oder weiten Dimensionen, ein Gefühl, das auf Nähe fußt und auf Distanz gleichermaßen, für die meisten ein realer Raum und für manche eine digitale Welt. Eines aber haben fast alle Vorstellungen von Heimat gemeinsam: Sie gehen davon aus, dass Heimat als Ort existiert.

In der Kongresserklärung des KuPoGe-Vorstands kommt noch eine weitere Dimension hinzu: Heimat als Zukunfts- und Sehnsuchtsbegriff, dem das Prinzip Hoffnung innewohnt. So wichtig dieser Aspekt ist, so wenig geht die Erklärung auf die begriffliche Reichweite ein, die diese zeitliche Dimension enthält. Dabei ist sie der dynamischste Faktor, wenn wir über Heimat nachdenken wollen.

Heimat als lokaler Begriff

Meistens sehen wir, wenn wir an Heimat denken, einen Ort vor uns: den Ort unserer Herkunft, den Ort unseres Lebensmittelpunkts (weshalb auch das Internet von manchen als Heimat empfunden werden kann), den Ort der Sehnsucht nach Verlassenem oder Verlorenem, den Ort von Vertrautheit und Geborgenheit.

Gemeinsam ist diesen Vorstellungen, dass Heimat darin eine lokale, besitzanzeigende und damit dingliche Kategorie ist: Es geht um *meine* Heimat, unabhängig davon, ob andere meine Vorstellung teilen oder nicht. Sie kann ich verlieren, an sie kann ich mich erinnern, sie kann ich ersehnen. Sie ist so, wie sie in mir ist.

Heimat als kollektiv-konservativer Begriff

Heimat als kollektiver Begriff ist eine Fiktion, die von vielen geteilt wird. Wo das Wir (*wir* Sudetendeutschen, *wir* Schlesier, *wir* Türken usw.) über alles Persönliche hinweg Heimat auf einen gemeinsamen Nenner kondensiert, müssen zugespro-

chene Eigenschaften das persönliche Erleben und Erinnern ersetzen. Heimat wird dann nicht so beschrieben, wie sie ist, sondern wie sie im kollektiven Bewusstsein sein soll. Diese kollektive Fiktion bedarf der Organisation (in verschiedenen Arten von Heimatverbänden) und kann nur aufrechterhalten werden, wenn sie als genau das Bild erhalten bleibt, das von ihr geprägt wurde. Jede Veränderung erscheint dann als Bedrohung für diese Unveränderlichkeit und damit den Begriffsinhalt selbst. Gerade weil sie Fiktion ist, also nicht die Realität abbildet, wird sie leicht als durch die Realität und deren Wandel bedroht empfunden.

Angesichts dieser fiktionsinhärenten und meist zudem politisch gepflegten Grundüberzeugung, dass Heimat das ist, was ihr als gemeinsames Bild im kollektiven Bewusstsein zugesprochen wird, weitet jede Veränderung den Spalt zur Realität und wirkt schon dadurch bedrohlich. Da von dieser grundsätzlich positiv gedachten Heimat selbst aber keine Bedrohung ausgehen kann, muss jede Gefahr für sie von außen kommen.

Heimat ist in dieser Denkweise ein Konstrukt, das es seinen Anhänger*innen zu bewahren und somit vor Veränderungsdruck von außen zu schützen gilt. Dieses undefinierbare Gefühl des Bedrohtseins und das daraus abgeleitete Schutzbedürfnis sind die latente Basis für Gewaltbereitschaft auf individueller wie staatlicher Ebene. Die Jahrhunderte lang gepflegte Kampfbereitschaft gegenüber dem »Erbfeind« Frankreich zur Verteidigung der Heimat am Rhein ist dafür ein musikalisch gestütztes Beispiel: »Lieb Vaterland, magst ruhig sein: Fest steht und treu die Wacht am Rhein.«

Dabei werden nicht nur reale Einflüsse, sondern bereits mögliche Einflussnahmen und somit potenziell auch alle Zugewanderten zur putativen Gefahr, gegen die es sich zu wappnen, gegen die es zu kämpfen gilt. Deshalb nützt es in der Diskussion um eine »drohende Islamisierung des Abendlands« auch wenig, auf die geringen Fallzahlen (wie vor allem im Osten Deutschlands) hinzuweisen oder darauf, dass die meisten Zugewanderten unsere Grundwerte teilen. Die gefühlte Bedrohung wird nämlich nicht aus dem konkret erlebten Verhalten der »Fremden« abgeleitet, sondern schlicht aus ihrem Anderssein, das eine Veränderung des ungestörten kollektiven Heimatbildes möglich macht.

Heimat als temporärer Begriff

Der konservative Heimatbegriff ist hilfreich für die Erkenntnis einer weiteren Kategorie, die meist übersehen wird, die aber von zentraler Bedeutung ist: Die Angst vor Veränderung verweist auf die zeitliche Komponente von Heimat.

Heimat gibt es meistens nur im Präsens und im Präteritum, selten im Futur. Sie war und ist so, wie ich sie vorgefunden, wie ich sie verlassen habe. Selbst die Sehnsucht nach ihr zielt auf die Rückkehr in eine Heimat dieses früheren Zustands. Die Rückkehr in eine veränderte Heimatwelt wird daher meist als enttäuschend empfunden. Das zeigt sich besonders bei den 1945 aus dem Osten vertriebenen Deutschen, als sie nach dem Prager Frühling und insbesondere nach

1990 in die »alte Heimat« zurückfahren konnten, die sie aber nicht mehr mit ihrem Erinnerungsbild in Übereinstimmung bringen konnten. So brachen denn die lang gepflegten Forderungen der Heimatverbände nach Rückgabe dieser »alten Heimat« rasch in sich zusammen, da eine »Rückkehr« nur in eine als wenig attraktiv empfundenen Fremde erfolgt wäre. Die bis dahin aufrecht erhaltene konservative Heimatfiktion war zerstört. Die wesentliche Frage ist also nicht nur: »Wo ist deine Heimat?«, sondern auch: »Wann ist deine Heimat?«

Dabei ist die zeitlich bedingte, von der Vorstellung des Orts gelöste Heimat keine neue Kategorie. Mein Vater wurde 1911 in der österreichischen Monarchie geboren, fand sich nach dem Ersten Weltkrieg in der Tschechoslowakischen Republik wieder, dann im vom Deutschen Reich annektierten Sudetenland bevor er 1945 aus der neu errichteten Tschechoslowakei vertrieben wurde. Alle diese Veränderungen seiner Heimat fanden ohne jeden Ortswechsel statt, vollzogen sich allein als temporärer Wandel.

Auch die bis zu Platon zurückreichende Klage über die jeweilige schlimme »Jugend von heute« fußt auf der Ablehnung der von der nächsten Generation intendierten Veränderung des vertrauten Lebensumfelds und entpuppt sich so als Klage über den Verlust der eigenen temporären Heimat.

Diese temporäre Kategorie ist deshalb besonders wichtig, weil sie die positive Chance von Heimat als veränderbarem Zukunftsprojekt enthält. Wie sich Heimat in der Vergangenheit verändern konnte und verändert hat, so ist Heimat auch künftig offen für Entwicklungen. Die zentrale Frage lautet dann nicht mehr: »Was oder wie ist meine Heimat?«, sondern: »Wie soll meine Heimat sein?«

Diese Frage nimmt dem Heimatbegriff seinen xenophobischen Charakter, weil sie Veränderungen als wünschenswert involviert, gleichgültig, ob diese von innen oder von außen kommen. Sie macht Heimat zukunftsfähig in einer globalisierten Welt, weil nicht mehr der Ort identitätsstiftend ist, sondern die Lebensumstände, die auch persönlich ohnehin in ständigem Wandel sind. Und sie macht Heimat zu einem partizipativen Begriff, der nicht auf den (realen oder fiktiven) Zustand abzielt, sondern auf seine politische Gestaltbarkeit.

In diesem temporären Gefüge hat Heimat dann auch wieder eine Funktion als Ort, der sich jedoch nicht durch sein So-Sein definiert, sondern als eine von etlichen Möglichkeiten einer Lebenswelt, in der auch Träume und Perspektiven ihren Platz haben. Im Gewebe globaler Veränderung kann dieser Begriff von möglicher, gestaltbarer Heimat ein Beitrag sein zu einem Leben in friedlicher Vielfalt.

Patrick S. Föhl, Yvonne Pröbstle

Die Suche nach dem großen Narrativ

Wir sind Zeug*innen von radikalen innen- und außenpolitischen Umbrüchen und erleben einschneidende Veränderungen, die häufig an Überforderung nicht entbehren. Es mag nur allzu menschlich erscheinen, in dieser Situation nach vermeintlich altbekannten Lösungen zu greifen, auf Parolen des Bewahrens, oder den Wert sogenannter, zu schützender kultureller Identität nach oben zu setzen. Der Soziologe Thomas Druyen sieht jedoch gerade in dieser Reaktion eine zentrale Ursache für die zunehmende Ratlosigkeit: »Es gibt diese ›Horizonte der Verlässlichkeit‹, die über Jahrhunderte unser Verhalten bestimmt haben, nicht mehr, die etwas sehr Beruhigendes hatten. Und deshalb ist Kontinuität oftmals eine Reise in die völlig falsche Richtung.« (Druyen 2018a; vgl. Druyen 2018b). Man mag entgegenhalten, dass Gesellschaften regelmäßig Umbrüche erfahren, die immer schon die Suche nach Orientierungs- und Begründungsmustern auf die Tagesordnung gerufen haben. Allerdings bergen die Errungenschaften und Herausforderungen der Gegenwart eine Komplexität für das alltägliche (Zusammen-)Leben, die auch eine grundsätzliche Transformation bestehender Denk- und Handlungslogiken erforderlich macht. Albert Einstein sagte bereits: »Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind.« Im Kontext dieser Umbrüche und ansteigender Komplexität beziehungsweise Unübersichtlichkeit hat in den letzten Jahren der Begriff des Narrativs eine beachtliche Karriere gemacht. Als Modewort allerdings wird es vielfach in Texten verwendet, wo andere Begrifflichkeiten meist besser am Platz wären.

Wir fordern neue Erzählungen, aber sind wir auch bereit dafür?

Als sinnstiftende Erzählungen bieten Narrative Orientierung in immer komplexer werdenden Systemen. Der Duden kennzeichnet »narrativ« schlicht als »erzählend, in erzählender Form darstellend« beziehungsweise die »Narrativik« als »Technik und Theorie des Erzählens«. Dahinter verbirgt sich eine große Kunst,

denn funktionierende Narrative verfügen jeweils über eine klare, prägnante, aktivierende, sinnstiftende und zugleich integrative Erzählstruktur beziehungsweise Funktion. Das heißt auch, dass sie eine wichtige Grundlage für die Ermöglichung von Teilhabe darstellen. Denn Narrative vermitteln ein kollektives Selbstverständnis und können eine gemeinsame Idee oder Vision transportieren, die sich nicht zuletzt an gegenwärtigen Herausforderungen orientiert. So verstanden legitimieren sie zugleich das kulturelle Handeln einer Gemeinschaft. Allerdings existieren Narrative nicht einfach, sondern sie werden gemacht und entspringen den jeweiligen Zeitumständen.

Liegt darin vermutlich die Ursache für den seit einigen Jahren in verschiedenen Diskursen beinahe schon inflationären Gebrauch des Begriffs Narrativ? Solange Narrative »funktionierten, musste niemand über sie reden. Ja, man erkannte sie nicht einmal als solche« (Heine 2016). Die Krise der demokratischen Parteien mag hierfür ein besonders eindrückliches Beispiel abgeben. Ihre Gründungserzählungen lesen sich als Antwort auf die Industrielle Revolution, entsprechen aber nicht mehr unbedingt den Herausforderungen und Umständen der heutigen Zeit (vgl. Görlach 2016). Zugleich ist die Legitimität der Europäischen Union ins Wanken geraten und bedarf dringend einer neuen Erzählung, die aus der heutigen Gemeinschaft erwächst und eine normative Wirkung entfalten kann. Robert Menasse beschreibt in seinem Roman »Die Hauptstadt« eindringlich das Ringen um ein zeitgemäßes Narrativ für die Europäische Union und lässt den Leser am drohenden Scheitern dieses Vorhabens teilhaben. Eine Niederlage, die nicht zuletzt der Dominanz von Partikularinteressen und einem »Weiter so« geschuldet ist.

Vor diesem Hintergrund gewinnt auch der Begriff beziehungsweise das Konzept von »Heimat« wieder an Bedeutung. Hatte der Begriff in Deutschland lange etwas Anrüchiges und schien er ob der Globalisierung schon fast obsolet, ist es doch gerade letztgenannte, die das Bedürfnis in den Menschen nach einem klar definierten (sozialen) Raum erstarken lässt, in dem man Gewöhnung, Geborgenheit, Orientierung und Sicherheit empfindet (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2010). Hier entstehen interessante Parallelen zu den laufenden Identitäts- und Narrativdiskursen.

Auch in Kulturpolitik und Kulturmanagement erleben wir die paradoxe Situation, dass neue Narrative zunehmend eingefordert werden, aber sich die Umsetzung in der Praxis als äußert schwierig gestaltet. Das Ergebnis sind Mottos, die an der Grenze zu Allgemeinplätzen (z. B. »Stadt des Sports«) verlaufen, weil sich am Ende nur dafür ein Konsens erzielen lässt oder ein stark verbreitetes Sicherheitsdenken mehr wiegt als der Mut, etablierte, aber im Grunde überkommende Erzählungen zu überdenken. Besonders deutlich wird dies am Begriff der Vielfalt. Jede deutsche Stadt ist kulturell vielfältig und somit ist ein auf Vielfalt bezogenes Narrativ weitgehend immer konsensfähig, da es quasi alles inkludiert. Am Ende bleibt es dann aber nicht selten beliebig, einfältig, mutlos und verpasst damit die Chance auf eine große Erzählung, die auch das Potenzial hätte, die Vielfalt einer

Stadt oder Region auf besondere Art und Weise ins Licht zu rücken. Denn häufig liegt das Missverständnis vor, dass ein Narrativ nach dem Ausschlussprinzip funktioniert und das Handeln innerhalb eines Systems mit einem narrativen Bekenntnis unumkehrbar festgeschrieben wird.

Narrative in Kulturpolitik und Kulturmanagement: ein Systematisierungsversuch

Bevor der Blick noch spezifischer auf das vermeintliche Verblassen einstiger großer Erzählungen und die gegenwärtige Problematik des *großen Erzählens* gerichtet wird, soll zunächst ein Blick darauf geworfen werden, in welchen Kontexten Narrative in Kulturpolitik und Kulturmanagement eine Rolle spielen:

- Als kulturpolitische Metaerzählungen stehen Narrative für konzeptbasierte Ansätze der Kulturpolitik. Sie vermitteln Visionen, denen kulturpolitische Entscheidungen folgen. Starke kulturpolitische Narrative wie die »Neue Kulturpolitik« und »Kultur für alle« wirken teilweise bis heute nach, weil sie nach wie vor eine Relevanz vorzuweisen haben, denn kulturelle Teilhabe ist und bleibt eine der zentralen Herausforderungen des Kulturbetriebs. Gleichzeitig hat sich das Verständnis von Teilhabe (v.a. hinsichtlich Zielgruppen und Angeboten bzw. Formaten) verändert und die kulturpolitischen Leistungsmöglichkeiten sind heute angesichts einer über Jahrzehnte gewachsenen additiven Förderlogik und zunehmend komplexer werdender Herausforderungen wie den Strukturen einer postmigrantischen und immer stärker segmentierten Gesellschaft andere. Dieser Ausschnitt aus der kulturbetrieblichen beziehungsweise kulturpolitischen Wirklichkeit zeigt, dass es Narrative braucht, die im Jetzt verortet sind – ebenso wie die kritische Überprüfung vergangener Erzählungen. Gegenwärtig scheint jedoch kein vergleichbares Narrativ in Erscheinung zu treten. Konzepte etwa wie die »Aktivierende Kulturpolitik« konnten nicht die notwendige Überzeugungskraft entfalten, um sich als Narrativ durchzusetzen. Und so dauert die kulturpolitische Suchbewegung an.
- Dass es aktuell an kulturpolitischen Metaerzählungen fehlt, zeigt sich außerdem im Bereich der Kulturentwicklungsplanung, die seit einigen Jahren vor allem auf kommunaler, aber auch auf regionaler und landesweiter Ebene eine Renaissance erfährt. Wo übergeordnet auf der kulturpolitischen Agenda eine Orientierung fehlt, wird versucht im Rahmen von solchen Planungsprozessen einen Diskurs über mögliche Narrative in Gang zu bringen. Aufgabe von solchen Narrativen ist es, die Funktion einer Vision oder eines Leitbilds für die zukünftige Kulturarbeit und Kulturpolitik zu übernehmen.
- Außerhalb eines kulturpolitischen Kontextes fungieren Narrative unter anderem auch als programmatische Aufhänger für kulturelle Großereignisse. Sie verknüpfen die Vielzahl an Formaten und Einzelveranstaltungen, die in der Regel solche Projekte kennzeichnet, durch ein erzählerisches Band. Zugleich entsteht durch die Kommunikation eines starken Narrativs die Möglichkeit der Profilierung beziehungsweise Abgrenzung, was vor allem in Wettbewerbs-

situationen von Vorteil ist (z.B. Positionierung in der Festspiel- und Festivallandschaft oder Bewerbung um den Titel »Kulturhauptstadt Europas«).

- Der Konkurrenzgedanke führt im Kulturtourismus zugleich immer häufiger dazu, dass Destinationen sich die Frage stellen, welche Botschaft sie nach außen vermitteln wollen und welches Bild bei den Gästen entstehen soll. Unter einem narrativen Dach lassen sich Kulturangebote so bündeln, dass Transparenz für die Besucher*innen entsteht und die Kulturdestination dadurch an Sichtbarkeit gewinnt.
- Im Kulturmarketing sind Narrative alias Storytelling weit verbreitet. Sie tragen dazu bei, die Besonderheit der eigenen Kultureinrichtung beziehungsweise des eigenen Angebots zu vermitteln und das potenzielle Publikum jenseits von Fakten auch emotional zu erreichen. Unterstützt wird der Einsatz dieses Marketing-Instruments durch die digitale Entwicklung, vor allem durch die Möglichkeit, Bild-, Audio- und Videomaterial in Storytelling-Kampagnen ohne größeren Aufwand einzubinden.

Narrative benötigen Wahrhaftigkeit

Auf Grundlage dieses ersten groben Systematisierungsvorschlages zur Verortung von Narrativen im Kontext von Kulturpolitik und Kulturmanagement und der ersten kritischen Bestandsaufnahme wird nochmals ein Blick auf die Entwicklung von Narrativen in diesem Feld und die zunehmenden Segmentierungstendenzen geworfen.

Zunächst einmal scheint eine Herausforderung darin zu liegen, dass Veränderungen und die Kreation neuer Erzählungen einer (selbstkritischen) Wahrhaftigkeit bedürfen, die zwar immer eingefordert wird, aber realiter nicht gelebt oder gar sanktioniert wird (vgl. Föhl/Klemm 2019). Jede*r kennt die Forderung nach mehr Experiment, aber wenn tatsächlich etwas schief geht, dann wird man feststellen, dass es häufig an einer Fehlerkultur in Deutschland mangelt. Vielmehr greifen dann in aller Regel Sanktionen. Das verhindert den nötigen Mut und damit auch große Erzählungen. Anpassung, Mitschwimmen, »ja nicht auffallen« dominieren. Das macht es auch kritischen Geistern zunehmend schwer, denn sie wollen schließlich auch weiterhin in Lohn und Brot stehen.

Blickt man zum Beispiel auf die sogenannte »Neue Kulturpolitik«, weicht diese einer kritischen Reflexion über ihre Ziele, ihrer unbestrittenen Erfolge, aber ebenso unübersichtlichen Defizite immer wieder aus. Hier kann nur schwerlich etwas Neues entspringen, wie etwa ein neues *großes Narrativ*, auf das so viele warten – das heißt ein umfassendes kulturpolitisches Konzept beziehungsweise Leitbild, auf das man sich parteiübergreifend geeinigt hätte und das die Kulturpolitik auf allen föderalen Ebenen tragen könnte.

Als letztes dieser Narrative kann man sicherlich das Konzept einer »Kultur für alle« in den Fokus stellen. Hierzu ist allerdings einiges anzumerken. Das Konzept einer »Kultur für alle« wurde 1973 zunächst vom Deutschen Städtetag formuliert

(vgl. Deutscher Städtetag 1973), bevor es dann Hilmar Hoffmann 1979 in seinem namensgleichen Bestseller berühmt machte. Dieses Konzept war erstens fest eingebunden in einen von SPD und FDP gleichermaßen getragenen gesamtgesellschaftlichen Entwurf (SPD-Slogan der Bundestagswahl von 1972: »Wir schaffen das moderne Deutschland«) und zweitens vor dem Hintergrund sprudelnder Steuereinnahmen. Nach »Wohlstand für alle« (Ludwig Erhard) und »Bildung für alle« (Robert Picht) nun also die Kultur. Sicherlich konnte man sich drittens auch deshalb parteiübergreifend auf diesen Slogan einigen, weil es sich weitgehend um ein verteilungspolitisches Konzept handelte und man inhaltlichen Fragestellungen überwiegend auswich (z.B. welche Kultur denn hier verteilt werden sollte). Dieser Konsens ist somit heute aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen (kultur-)politisch nicht mehr ohne weiteres herstellbar (vgl. Klein 2009).

Zur weiteren Analyse: Bereits 1985 hat Jürgen Habermas in seinem seiner Zeit viel zitierten MERKUR-Artikel »Die Krise des Wohlfahrtsstaates und die Erschöpfung utopischer Energien« eine »neue Unübersichtlichkeit« konstatiert sowie die These formuliert:

> »Heute sieht es so aus, als seien die utopischen Energien aufgezehrt, als hätten sie sich vom geschichtlichen Denken zurückgezogen […]. Die Zukunft ist negativ besetzt […]. Die Lage mag objektiv unübersichtlich sein. Unübersichtlichkeit ist indessen auch eine Funktion der Handlungsbereitschaft, die sich eine Gesellschaft zutraut.« (1985)

Man geht sicherlich nicht fehl, wenn man in dieser Diagnose der »Unübersichtlichkeit« den Beginn des Verlusts des *großen Narrativs* in der (Kultur-)Politik konstatiert. Weitgehend übersehen – und zudem nicht kritisch aufgearbeitet – wurde seiner Zeit, dass die politische Strömung, die Habermas »Neokonservativismus« nannte, ihrerseits den Versuch unternahm, eine neue Übersichtlichkeit herzustellen. Beispielhaft hierfür kann Lothar Späth mit seiner Grundwertekommission gelten, auf deren Grundlage schließlich die legendäre Kunstkonzeption des Landes Baden-Württemberg entstand.

Während hier versucht wurde, ein neues Narrativ zu formulieren, verlor sich die andere Seite des politischen Spektrums – wenn nicht alles täuscht – in jener Unübersichtlichkeit. Der französische »nouvelle philosophe« Jean-Francois Lyotard verkündete in gleicher Weise in seinem »Bericht« »Das postmoderne Wissen« wie Habermas 1979 das Ende der alten, der *großen Erzählungen* (vgl. Wyss 2009). An die Stelle der *großen Erzählungen* (Marxismus, Kommunismus, Verteilungsgerechtigkeit, Kultur für alle usw.) traten die vielen einzelnen (Identitäts-)Erzählungen: Narrative – oder besser *Narrativ-chen* – statt des einen Narrativs: Geschichtchen statt Geschichte. Der Diskurs zersplitterte, es ging endlich auch und nun zunehmend mehr um die Identität einzelner gesellschaftlicher Gruppen wie zum Beispiel der feministische Diskurs (in all seinen Spielarten), der LGBT-Diskurs (heute LGBTQIA+), der Genderdiskurs oder die Disability-Studies beziehungsweise entsprechende Diskurse. Diese Diskurse konnten sich außerdem durchaus überlappen.

Heute müsste man zusätzlich noch den Kolonial-Diskurs (vgl. Liepsch/Warner/Pees 2018), den Migranten-Diskurs, transkulturelle Denkansätze (vgl. Welsch 2017) und andere anfügen. Jede einzelne Teilgruppe meldete und meldet ihre berechtigten und gut begründeten Ansprüche an die Gesellschaft an und die Politik versuchte und versucht dem gerecht zu werden, indem diesen Forderungen mehr oder weniger Rechnung getragen wurde und wird. Das war und ist jedoch keineswegs eine ausschließlich deutsche Herausforderung. Erinnert sei an den kritischen Diskurs über das 2004 erschienene und nicht ganz unumstrittene Buch »Who we are?« von Samuel P. Huntington, das die daraus resultierende »Identitätspolitik« bereits im Titel trägt. Unter anderem schließt François Jullien 2017 an diesen Diskurs mit seinem Buch »Es gibt keine kulturelle Identität« an.

Sucht man nach weiteren exemplarischen konzeptionellen und literarischen Auseinandersetzungen über Identität und Narrative in den letzten Jahren, stößt man schnell auf das keineswegs spektakuläre, gleichwohl im öffentlichen Diskurs der letzten Jahre in Deutschland aber so dominante Buch des französischen Soziologen Didier Eribon »Rückkehr nach Reims«, das die Loslösung aus seiner sozialen (Arbeiter-)Klasse durch akademischen Erfolg und sein Coming out als Homosexueller reflektiert, das ihm wichtiger war als der Klassenkampf.

Des Weiteren stößt man auf das Buch »Die letzte Stunde der Wahrheit« des Münchner Soziologen Armin Nassehi, in dem er aus systemtheoretischer Sicht sehr plausibel gemacht hat, warum es »die eine Wahrheit« (d.h. das »große Narrativ«) nicht mehr geben kann. Sein Buch trägt den bezeichnenden Untertitel: »Warum rechts und links keine Alternativen mehr sind und Gesellschaft ganz anders beschrieben werden muss«. In einem Kapitel über »Komplexität« schreibt er »Komplexität heißt also: Nichts ist mehr aus einem Guss [...] heißt also: die lose gekoppelte Gleichzeitigkeit von Unterschiedlichem [...]«. Und weiter:

> »Gesellschaft ist eher etwas, das geschieht, etwas, das permanent praktisch und gegenwärtig aufgeführt wird, etwas, das instabiler ist, als es uns zumeist erscheint, vor allem, wenn wir es beschreiben, als sei es etwas [...] Auf der Bühne ›Gesellschaft‹ (spielt) eher eine Laienspielschar, die, zur Echtzeit gezwungen, weder Probe- noch Korrekturmöglichkeiten hat, sondern ihre Struktur gewissermaßen improvisieren muss und dennoch zu Selbststabilisierungen auch im Hinblick auf die Wechselseitigkeit der operativ voneinander unabhängigen Funktionssysteme kommt. Es ist fundamental eine Gesellschaft der Gegenwarten«.

Wie kann sich das Ringen um ein Narrativ am Ende lohnen?

Die eben beschriebene Situation halten sowohl Individuen wie Gesellschaften kaum aus. Die allermeisten dürsten quasi nach »Geschlossenheit«, nach Identität, nach Orientierung, nach »klaren Antworten«. Dies war, dies ist die Stunde derer, die »klare« Antworten versprechen – weitgehend wohl wissend, dass es diese nicht geben kann unter den vorhandenen Bedingungen. Dies ist die Stunde der Trumps, der Erdogans, des Brexit, der AfD: Klare Verhältnisse: »America first«, »Deutschland den Deutschen« und so weiter.

Es ist sicherlich höchst einfach all dies – zurecht – zu verteufeln, zu brandmarken, als ewigen Nationalismus und Rechtspopulismus. Das entlastet möglicher Weise die Gefühlswelt, gibt aber keine Antwort auf die drängende Frage: Was wäre eine alternative Antwort auf die unbestreitbaren Herausforderungen? Wie geht man mit den populistischen Strömungen um? Welches Narrativ könnte angeboten werden, das nicht zu unterkomplex oder überkomplex ist angesichts der obigen Szenarien?

Die seit einiger Zeit zu beobachtende Wiederbelebung des Begriffes »Heimat« (vgl. Schüle 2017), das Nachdenken über *Nation* und *Patriotismus* – und in diesem Zusammenhang weitergedacht zum Beispiel über »die transkulturelle Gesellschaft« (vgl. Wolfram/Föhl 2018) oder die Stärkung der *Sprechfähigkeit/Selbstermächtigung* aller gesellschaftlichen Gruppen (vgl. Wolfram 2018) – könnte vielleicht ein Beginn der Neuformulierung eines (kultur-)politischen Narrativs sein. Von da aus ließe sich dann sinnvollerweise wieder über Kulturpolitik nachdenken und diskutieren.

Eine andere Möglichkeit wäre, die Ambivalenz, die Ambiguität, das eben »Nicht-Klare« zu thematisieren, wie dies schon 1991 der polnisch-englische Philosoph Zygmunt Baumann in seinem Buch »Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit« gefordert hat. Die Konsequenz wäre die Forderung nach einer Ambiguitätstoleranz, das heißt das bewusste Aushalten der Widersprüche, zum Beispiel des *Eigenen* und des *Fremden* – auf diesem Aushalten könnten dann vielleicht andere Begriffe in den Mittelpunkt rücken, die weniger das Teilende sondern das Gemeinsame betonen. Ein Beispiel wäre der bereits erwähnte Diskurs um Transkulturalität, der genau dies tut (vgl. Wolfram/Föhl 2018).

So oder so bleibt bei allem Dafürhalten für ein starkes, mutiges Narrativ beziehungsweise Nicht-Narrativ nicht von der Hand zu weisen, dass die Verständigung auf eine solche Erzählung eine außerordentliche Herausforderung darstellt, die am Ende auch scheitern kann. Das Ergebnis sind dann die bereits vielfach beschriebenen Allgemeinplätze, die schnell wieder in der Versenkung verschwinden. Was also tun, damit sich das Ringen um ein Narrativ am Ende lohnt?

Narrative lassen sich nicht am Reißbrett von Marketingexpert*innen entwerfen. Es braucht verschiedene Protagonist*innen für eine Erzählung und es braucht den Dialog zwischen diesen Akteur*innen. Kulturschaffende haben ihre spezifische Sicht auf den jeweiligen Ort oder Sachverhalt. Das gilt ebenso für Vertreter*innen aus anderen Bereichen, wie zum Beispiel Bildung, Internationales, Marketing, Stadtentwicklung, Tourismus, oder verschiedenen Communities sowie für Politiker*innen. Sie alle bringen ihre diversen Erzählstränge ein, die jeweils aus ihrem Blickwinkel betrachtet relevante Sujets verhandeln. Und genau darum muss es gehen, um die Verständigung auf Narrative zu erreichen, denen eine Bedeutsamkeit beziehungsweise Wichtigkeit inhärent ist. Nur dann können Narrative einen Zweck erfüllen – ob zur Legitimation beziehungsweise Motivation kollektiven Handelns oder zur Positionierung beziehungsweise Sichtbarmachung einer Kultureinrichtung oder Kulturdestination. Erfahrungsgemäß kommen die

genannten Akteur*innen jedoch nicht in Eigeninitiative an einen Tisch. Ergo braucht es nicht nur einen Dialog und Anlass, sondern auch eine motivierende und koordinierende Kraft, die darüber hinaus zwischen den verschiedenen Perspektiven vermittelt, mit dem Ziel, einen Konsens für ein starkes gemeinsames Narrativ herbeizuführen.

Eine Disziplin, die potenziell die notwendigen Schnittstellen sowie Räume schaffen und eine wichtige Rolle der Übersetzung sowie Moderation übernehmen kann, ist das Kulturmanagement (vgl. Föhl/Wolfram 2016). Dafür ist es notwendig, dass die Ausbildung von Kulturmanager*innen zukünftig stärker auf dieses »Zwischenraum- und Transformationsmanagement« fokussiert wird, um entsprechende Fähigkeiten entwickeln und einsetzen zu können (vgl. Föhl/Klemm 2019). Dann ist die Chance groß, dass die Diskussionen über Narrative, Identität und Heimat Früchte tragen und Prozesse des Nachdenkens und der konstruktiven Veränderung angestoßen werden können.

Dieser Text erschien in Teilen bereits 2018 im KM Magazin (vgl. Föhl / Pröbstle 2018). Ebenso möchten wir an dieser Stelle ganz herzlich Prof. Dr. Armin Klein danken, der uns wichtige Impulse zur weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema Narrative gab, die wir in diesem Beitrag aufgegriffen haben.

Literatur

Baumann, Zygmunt (2005): *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, Hamburg: Hamburger Edition

Bundeszentrale für politische Bildung (2010): *Zur Relevanz des Begriffs Heimat*, http://www.bpb.de/lernen/grafstat/projekt-integration/134586/info-03-05-was-ist-heimat-definitionen (letzter Zugriff: 19.3.2020)

Deutscher Städtetag (Hrsg.) (1973): *Wege zur menschlichen Stadt. Vorträge, Ansprachen, und Ergebnisse der 17. Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 2.–4. Mai 1973 in Dortmund*, Köln: W. Kohlhammer

Druyen, Thomas (2018a): »Die Deutschen sind Reaktionsweltmeister«, in: *Die Zeit* vom 5.4.2018 (Nr. 15)

Druyen, Thomas (Hrsg.) (2018b): *Die ultimative Herausforderung – über die Veränderungsfähigkeit der Deutschen*, Wiesbaden: Springer VS

Eribon, Didier (2016): *Rückkehr nach Reims*, Berlin: Suhrkamp

Föhl, Patrick S./Klemm, Suse (2019): »Über den positiven Gestaltungswillen. Praktische Transformationsarbeit im Kulturmanagement«, in: *KM. Kultur und Management im Dialog*. Das Monatsmagazin von Kulturmanagement Network, Nr. 147, S. 45–59

Föhl, Patrick S./Pröbstle, Yvonne (2018): »Vielfalt als Einfalt? Vom Suchen und Ringen nach Narrativen im Feld der Kultur«, in: *KM. Kultur und Management im Dialog*. Das Monatsmagazin von Kulturmanagement Network, Nr. 138, S. 34–45

Föhl, Patrick S./Wolfram, Gernot (2016): »Cultural Managers as ›Masters of Interspaces‹«, in: *CultureWork. A digital periodic broadside for arts & culture workers*, November 2016, Vol. 20, No. 4

Görlach, Alexander (2016): »Eine neue Botschaft muss her«, in: *Zeit online*, https://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-09/narrative-eurpaeische-union-usa-parteien (letzter Zugriff: 10.10.2019)

Habermas, Jürgen (1985): »Die Neue Unübersichtlichkeit. Die Krise des Wohlfahrtsstaates und die Erschöpfung utopischer Energien«, in: *Merkur*, Heft 431 (Jan./1985), S. 1–14

Heine, Matthias (2016): »Hinz und Kunz schwafeln heutzutage vom ›Narrativ‹«, in: *Welt online*, https://www.welt.de/debatte/kommentare/article159450529/Hinz-und-Kunz-schwafeln-heutzutage-vom-Narrativ.html (letzter Zugriff: 10.12.2019)

Hoffmann, Hilmar (1979): *Kultur für alle. Perspektiven und Modelle*, Frankfurt am Main: Fischer

Huntington, Samuel P. (2004): *Who are we: Die Krise der amerikanischen Identität*, München: Europa Verlag

Jullien, François (2017): *Es gibt keine kulturelle Identität*, Berlin: Suhrkamp

Klein, Armin (2009): *Kulturpolitik. Eine Einführung*, Wiesbaden: Springer VS

Liepsch, Elisa / Warner, Julian / Pees, Matthias (Hrsg.) (2018): *Allianzen. Kritische Praxis an weißen Institutionen*, Bielefeld: transcript

Lyotard, Jean-François (2019): *Das postmoderne Wissen: Ein Bericht*, Wien: Passagen

Menasse, Robert (2017): *Die Hauptstadt*, Berlin: Suhrkamp

Nassehi, Armin (2018): *Die letzte Stunde der Wahrheit. Kritik der komplexitätsvergessenen Vernunft*, Hamburg: kursbuch.edition

Schüle, Christian (2017): *Heimat. Ein Phantomschmerz*, München: Droemer

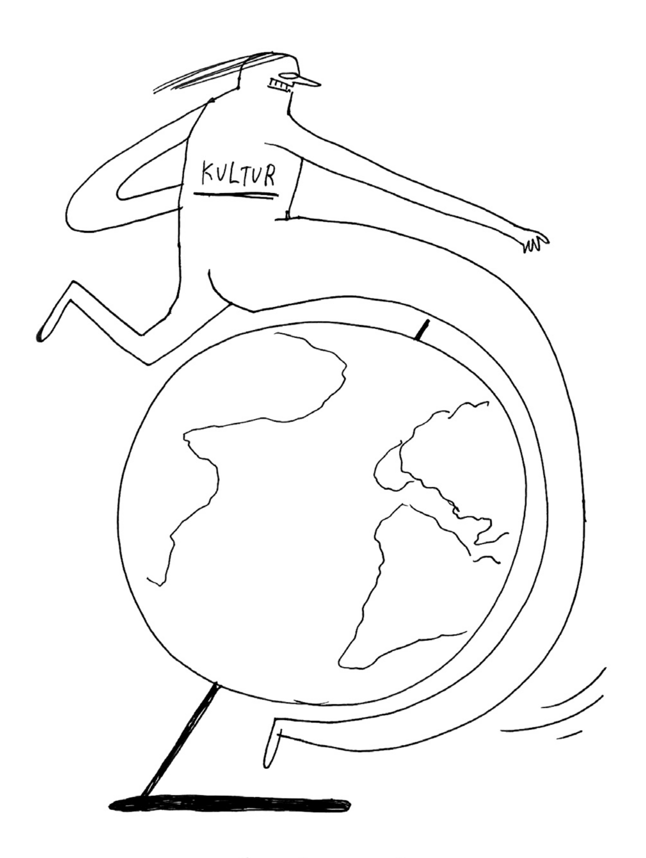
Welsch, Wolfgang (2017): *Transkulturalität. Realität – Geschichte – Aufgabe*, Wien: new academic press

Wolfram, Gernot (2018): *Die Kunst, für sich selbst zu sprechen*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung

Wolfram, Gernot / Föhl, Patrick S. (2018): *Transkultur. Eine kurze Einführung* (Broschüre), Berlin: Eigenverlag

Wyss, Beat (2009): *Nach den großen Erzählungen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Heimat suchen – Heimat finden.
Neue Herausforderungen für die europäische und internationale Kulturpolitik



Michelle Müntefering

Heimat suchen – Heimat finden

Neue Herausforderungen für die internationale Kulturpolitik?

Gestatten Sie mir, diesen Titel einmal zu hinterfragen. Ist die Frage der Beheimatung und die darin enthaltene Frage nach eigener Identifikation und Integration anderer wirklich ein zentrales Thema für unsere internationale Kulturpolitik? Die Antwort könnte ein klares Nein sein, weil es nicht Ziel unserer Kulturpolitik ist, uns über die Abgrenzung zu definieren und weil nicht die Repräsentation Deutschlands unsere Politik auszeichnet, sondern Dialog, Austausch und Zusammenarbeit.

Heimat ist Zugehörigkeit, aber sie gehört einem nicht. Für jeden von uns hat Heimat eine ganz eigene Bedeutung – sie ist etwas Subjektives. Heimat ist unsere Tradition, Heimat ist Geschichte: Ich sehe da übrigens viele Ähnlichkeiten zwischen Berlin und Herne, meiner Heimatstadt im Ruhrgebiet. Da kommen Menschen aus der ganzen Welt zusammen. Und das ist auch ein Stück Identität. Identität ist etwas, was man sein kann und nicht etwas, was man zu sein hat. Heimat verengt nicht, sondern sie öffnet.

Und die Öffnung der eigenen Erfahrungen, des Ichs gegenüber anderen, gegenüber der Welt – genau das will auch unsere internationale Kulturpolitik. Unsere Kulturaußenpolitik steht unter dem Zeichen von Kooperation, von Koproduktion und des Zugangs zu Kultur und Bildung. Wir müssen also die Frage der Heimat in einem breiteren, umfassenderen Sinn betrachten, um sie mit dem, was unsere Internationale Kulturpolitik ausmacht, zu vereinbaren.

Die großen Fragen der Zeit – Digitalisierung, Migration, Klimawandel – können wir nicht alleine beantworten. Das müssen wir all denen entgegen halten, die meinen, sich zurückziehen zu können in ihr nationales Schneckenhaus. Und natürlich müssen all diese Fragen auch kulturell verhandelt werden.

Außenpolitisch sehen wir neue Krisen und Konflikte und zwar nicht nur weltweit, sondern auch vor der eigenen europäischen Haustür. Dazu kommen die

Rückkehr des Wettstreits von Großmächten, die hervortretende Fragilität multilateraler Systeme und Vereinbarungen sowie das Hinterfragen von selbstverständlich geglaubten Allianzen und Partnerschaften.

Auch aus den damit verbundenen Unsicherheiten erklärt sich die Sehnsucht nach dem Bekannten, nach Zugehörigkeit, nach Einfachheit. Für uns gilt es, der Vereinfachung unser Konzept der Gemeinschaft und dem Egoismus die Solidarität entgegenzustellen: in der Kulturarbeit mit »Kooperation und Koproduktion« – und in der klassischen Außenpolitik mit »Diplomatie und Multilateralismus«. Multilateralismus und Zusammenarbeit aber sind kein Selbstzweck. Wir wollen etwas bewegen. Die »Sustainable Development Goals«, die 17 Nachhaltigkeitsziele der Agenda 2030 der Vereinten Nationen, sind aus meiner Sicht die beste Positivagenda für unser politisches Handeln. Ihr Leitziel ist es, weltweit menschenwürdiges Leben zu schaffen.

Das umfasst ökonomische, ökologische und soziale Entwicklungsaspekte. Alle sind aufgefordert, ihr Tun und Handeln danach auszurichten: die Regierungen weltweit, aber auch die Zivilgesellschaft, die Privatwirtschaft und die Wissenschaft. Denn wir alle haben eine gemeinsame Verantwortung für unseren Planeten. Und nur wenn wir diese Verantwortung gemeinsam wahrnehmen, dann werden wir Wachstum und Wohlstand zum Nutzen aller fortentwickeln können. Deswegen ist die Frage des Zugangs, des Teilens und der gemeinsamen Verantwortung ein zentrales Thema unserer Kultur- und Bildungspolitik in einer Welt, die sich rasant wandelt.

Lassen Sie mich zurückkommen zum Titel, in Teilen:

Heimat suchen

Weltweit sind so viele Menschen wie nie zuvor auf der Flucht. Laut dem Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen waren es im vergangenen Jahr mehr als 70 Millionen Menschen – Menschen, die ihr Zuhause verlieren, ihre Heimat, weil ihnen die Lebensgrundlagen entzogen werden, aufgrund von Umweltkatastrophen, von Krieg oder Verfolgung. Diesen Menschen dabei zu helfen, neue Perspektiven zu finden und ihre Heimat auch wieder aufzubauen, das ist integraler Bestandteil unserer Kulturpolitik.

Und deswegen wollen wir unsere Projekte hierzu in den nächsten Jahren noch weiter ausbauen, zum Beispiel das Projekt »Stunde Null« des Deutschen Archäologischen Instituts. Hier geht es um Perspektiven für den Wiederaufbau in Syrien. Kulturerbe wird digitalisiert, um es für das Gedächtnis der Menschheit zu bewahren, und um es in Zeiten eines möglichen Wiederaufbaus erneut erfahrbar zu machen.

Oder: Die Stipendien für bedrohte Künstler*innen, Wissenschaftler*innen und Journalist*innen im Rahmen der »Philipp Schwartz-« und der »Martin Roth-Initiative« sowie der »Deutschen Akademischen Flüchtlingsinitiative (DAFI)« beim UNHCR.

Heimat finden

Max Frisch hat einmal gesagt: »Heimat sind die Menschen, die wir verstehen und die uns verstehen«. Wenn es in der internationalen Kulturpolitik ganz wesentlich darum geht, das gegenseitige Verstehen zwischen Gesellschaften und ihren Mitgliedern über Grenzen hinweg zu stärken, in einer inklusiven statt exklusiven Betrachtung – dann ist auch die internationale Kulturpolitik nach dieser Definition so etwas wie Heimatpolitik.

In einer globalisierten Welt, in der Innen und Außen kaum zu unterscheiden sind, werden auch die Kommunen als internationale Akteure stärker. Wir sollten diese Außenpolitik von unten künftig noch stärker in den Blick nehmen – etwa, indem wir im Auswärtigen Amt eine Anlaufstelle oder einen Ansprechpartner für dieses Netzwerk schaffen. Denn genau das ist Außenkulturpolitik: die Außenpolitik der Gesellschaften – Gesellschaften, die im besten Falle voneinander und miteinander lernen.

Ein moderner Heimatbegriff – so hat es Bundesaußenminister Heiko Maas 2018 formuliert – hat nicht in erster Linie mit Orten und Traditionen zu tun, sondern mit Ideen und Überzeugungen, die uns verbinden und die grenzenlos sein können. Es geht um einen gemeinsamen Wertekanon, den man sich auch gemeinsam immer wieder neu erarbeiten muss. Dabei bin ich überzeugt, dass wir nicht den erhobenen Zeigefinger und den Export deutscher Kultur brauchen, sondern vielmehr offenen Austausch und ehrlich gemeinte Kooperation.

Aber wir müssen auch unsere Gewissheiten immer wieder überprüfen und auf der Höhe der Zeit anpassen. 2020 wird die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes 100 Jahre alt. Wir erarbeiten gerade eine neue Grundsatzstrategie, die zum Jubiläum vorliegen soll. Sie soll Antworten geben auf unsere Rolle im Wettbewerb der Narrative. Darauf, wie wir die internationale Kulturpolitik bei der Umsetzung der UN-Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung stärker einbeziehen.

Sie soll zeigen, wie wir zivilgesellschaftliche Akteure noch besser einbinden können. Und sie soll deutlich machen, was die Digitalisierung für unsere Arbeit bedeutet, weil auch der digitale Raum ähnlich wie der geographische Raum Teil unserer Außenpolitik ist. Auch hier müssen wir uns für eine aktive Politik der Meinungsfreiheit einsetzen.

Um diese Themen und Handlungsansätze umsetzen zu können, zählen wir weiterhin auf die Unterstützung aus dem Deutschen Bundestag. Die Abgeordneten haben uns in den letzten Jahren maßgeblich unterstützt. Sie haben mit den notwendigen Mitteln wichtige neue Impulse gesetzt. Darauf sind wir weiter angewiesen, auch weil dies deutlich macht, wie sehr die internationale Kulturpolitik als wesentliche Säule unserer Außenpolitik gesehen wird. Denn gerade in Zeiten der Umwälzungen und Verunsicherungen brauchen wir eine aktive und fortschrittliche Kultur- und Bildungspolitik. Wir müssen und wollen uns weiterentwickeln.

Lassen Sie mich zum Schluss noch etwas sagen über unsere Kulturzusammenarbeit mit einem besonderen Teil der Welt, mit Afrika. Es ist hier ähnlich wie mit

Europa: Das Afrika gibt es nicht – es ist kein Block, sondern die afrikanischen Länder und Völker sind mindestens so unterschiedlich wie die europäischen. Auf dem afrikanischen Kontinent leben 1,3 Milliarden Menschen. In 32 Jahren sollen es doppelt so viele sein. Und wenn das Wachstum der Wirtschaft mit dem der Bevölkerung nicht mithalten kann, dann steigt auch die Armut.

Es gibt afrikanische Länder, die ihre Herausforderungen trotz vieler Jahre der Entwicklungszusammenarbeit nicht bewältigt haben – es gibt aber auch Beispiele, die Mut machen. Die reine Logik der Entwicklungszusammenarbeit trägt nicht mehr. Wir brauchen vor allem auch den Austausch mit der jungen Generation, wenn wir uns auf die Zukunft konzentrieren wollen. Eine junge Generation, die unheimlich kreativ ist – sie zu unterstützen, das sehe ich als einen der Hauptansatzpunkte.

Zur Gestaltung der Zukunft gehört dabei auch die Aufarbeitung der Vergangenheit. Wir müssen uns selbst auch mit den Augen der anderen sehen. Unterdrückung und Ausbeutung sind Teil unserer europäischen Geschichte mit Afrika. Wenn wir wirklich auf der viel zitierten Augenhöhe mit unseren afrikanischen Partnern für die Zukunft arbeiten wollen, dann müssen wir Vergangenheit und Gegenwart zusammenführen. Dieser Teil unserer Geschichte ist ein Schlüssel zum Verständnis des Kontinents.

Unser Wohlergehen ist eng mit dem unseres Nachbarn Afrika verbunden. Die Aufarbeitung des Kolonialismus ist Teil eines Ansatzes für ein neues, für ein gegenseitiges Verständnis. Das schaffen wir durch kulturellen Austausch, vor allem aber auch durch die gleichberechtigte Einbindung der Herkunftsgesellschaften. Wir wollen mehr Zusammenarbeit, mehr Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsaustausch, zum Beispiel mit dem Instrument einer Agentur für internationale Museumskooperation.

Sehr verehrte Damen und Herren! Die richtige oder die falsche Heimat gibt es nicht. Es gibt eine Heimat in Afrika und es gibt eine Heimat im Ruhrgebiet. Es kommt darauf an, dass Menschen ein gutes Leben miteinander führen können. Und deswegen ist diese Debatte am Ende eine Debatte um die Zukunft der Demokratie. Die Teilhabe und das Recht der Menschen, teilzuhaben an der Gestaltung der Welt – dafür brauchen wir Verantwortung, Leidenschaft und Augenmaß.

Herzlichen Dank!

Die Rede der Staatsministerin für internationale Kulturpolitik Michelle Müntefering wurde im Juni 2019 auf dem 10. Kulturpolitischen Bundeskongress am 28.6.2019 in Berlin gehalten. Sie berücksichtigt deshalb keine aktuellen politischen Entscheidungen oder Entwicklungen.

Jens Adam

Heimat verlernen?

Perspektiven für eine postnationalstaatliche Kulturpolitik

Brauchen wir »Heimat« in unseren Überlegungen zu einer zeitgemäßen Auswärtigen Kulturpolitik? Und wie verhält sich diese Begriffssetzung zu den Bemühungen der letzten Jahre, kleinräumige Denkhorizonte, Muster der Selbstbespiegelung und nationalstaatliche Begrenzungen in kulturpolitischen Diskussionen und Arbeitsfeldern aufzubrechen oder ganz hinter sich zu lassen?

Diese Fragen bilden hier den Ausgangspunkt, um – vor dem Hintergrund der aktuellen bundespolitischen Konjunktur des Heimatbegriffs – Bedingungen und Perspektiven für einen postnationalstaatlichen Ansatz innerhalb der Auswärtigen Kulturpolitik zu diskutieren. Der Beitrag greift hierzu auf das Panel 4 »Heimat suchen – Heimat finden. Neue Herausforderungen für die internationale Kulturpolitik?« auf dem 10. Kulturpolitischen Bundeskongress zurück und nutzt dieses als ein analytisches Fenster zur Beleuchtung längerfristiger und grundlegender Diskussionen. Denn im Kleinen wie im Großen zeigen sich ähnliche Spannungen einer nationalstaatlich konfigurierten Kulturpolitik, die auf globale Präsenzen, Kooperationen und Effekte ausgerichtet ist. Sichtbar wird in beiden Fällen eine diskursive Bewegung zwischen zwei Polen: Auf der einen Seite finden sich Überlegungen und praktische Schritte zu einer Überschreitung und Relativierung der nationalstaatlichen Bindungen und Entstehungskontexte, wie sie sich etwa in den etablierten Grundbegriffen, der Auftragsbeschreibung oder der institutionellen Architektur Auswärtiger Kulturpolitik eingeschrieben haben. Auf der anderen Seite werden kulturpolitische Diskussionen, der Zuschnitt von Förderprogrammen oder die Festlegung von Arbeitsschwerpunkten immer wieder durch Terminologien nationalstaatlicher Politiken – im konkreten Fall etwa »Heimat« – strukturiert und somit an die epistemologischen Ordnungen des Nationalen rückgebunden.

Konjunkturen der Wiederkehr

Der neuerlichen Platzierung des Heimatbegriffs in kulturpolitischen Diskussionen begegneten einige der Konferenzteilnehmenden mit einer gewissen Skepsis: »Jedes Jahr wird in Deutschland über Heimat diskutiert, man kann seinen Wecker danach stellen«, kommentierte etwa der Berliner Kurator Bonaventure Soh Bejeng Ndikung innerhalb des erwähnten Panels. Er verwies zugleich auf die zumeist damit einhergehenden Problematisierungen von Migration und die Infragestellungen des noch jungen Selbstverständnisses von Deutschland als einem Einwanderungsland. Ist das Erstarken rechter Positionen im öffentlichen Diskurs wirklich verwunderlich, wenn Slogans wie »Kinder statt Inder« aus der politischen Mitte heraus mobilisiert werden?

Die Redundanz der deutschen Debatten zu »Heimat«, aber auch zu »Identität«, »Herkunft« oder »Integration« ist tatsächlich bemerkenswert. Wie lassen sich diese Konjunkturen der Wiederkehr erklären? Mit Pierre Bourdieu könnten wir solche Begriffssetzungen weniger als ein Ringen um Erkenntnisfortschritte, sondern vielmehr als Ausdruck und Instrumente symbolischer Herrschaft deuten (Bourdieu/Wacquant 1996: 190). Von Interesse wären dann die Visionen von sozialer Ordnung, die durch die Mobilisierung bestimmter Konzepte eine Normalisierung erfahren, sowie die politischen Effekte, die sich hierdurch erzielen lassen. Welchen Beitrag leisten solche Begriffssetzungen etwa zu der Verkennung einer gesellschaftlichen Realität, die längst durch vielfältige transnationale Verflechtungen und die Permanenz von Migrationsbewegungen umgestaltet worden ist, als Ausgangspunkt für eine zeitgenössische Kulturpolitik?

Murmeltiertag

In einem ersten Schritt möchte ich versuchen, diese Konjunkturen der Wiederkehr durch eine Allegorie zu beleuchten. Denn die deutschen Debatten zu »Heimat« und den verwandten Evergreens lassen sich in der Tat als eine Art Endlosschleife erleben, ähnlich wie sie in dem amerikanischen Film »Und täglich grüßt das Murmeltier« eindrücklich dargestellt worden ist. Dieser Film erzählt die Geschichte des ebenso übellaunigen wie selbstbezogenen Wetteransagers Phil Connors, der durch seinen Fernsehsender in ein kleines Städtchen entsandt wird, um von dem dort Jahr für Jahr als Volksfest begangenen »Murmeltiertag« zu berichten. Die zentrale Rolle spielt hierbei ein Murmeltier, aus dessen Verhalten nach Verlassen seines Baus Rückschlüsse auf die noch bevorstehende Dauer des Winters gezogen werden. Der Plot des Films besteht darin, dass Connors den von ihm so missachteten Murmeltiertag mit gleichbleibenden Abläufen immer wieder durchleben muss, bis er seine Selbstbezogenheit und seine Geringschätzung gegenüber den einfachen Realitäten des Lebens verliert und mit dem Aufbau wahrhaftiger Beziehungen eine neue Erfahrung macht.

Verstanden als eine Allegorie vermag diese Geschichte einige Aspekte der deutschen Diskussionen zu weitgehend gleichbleibenden Schlüsselbegriffen pointiert herauszustellen: Denn ähnlich wie Connors jeden Tag durch die Radioansage »Murmeltiertag« geweckt wird, um eine vorstrukturierte Geschichte wieder zu durchleben, bildet die politische Platzierung von »Heimat« oder »Identität« zumeist den Ausgangspunkt für in Grundzügen gleichbleibende Diskussionsverläufe. Ähnlich wie Connors dem konkreten Alltag mit einer gewissen Geringschätzung begegnet, lässt sich in den deutschen Debatten eine Tendenz zur Realitätsverweigerung ausmachen. Ähnlich wie sich die Selbstbezogenheit des Wetteransagers als Ursache für sein Gefangensein in einer Endlosschleife deuten lässt, mag man in Heimatdiskussionen eine Neigung zur blockierenden Selbstbespiegelung erkennen. Und ähnlich wie im Film stellt sich die Frage, welche Erkenntnisse gewonnen und welche Erfahrung durchschritten werden müssen, damit die Geschichte endlich weitergeht.

Heimat lernen

Ich kann an dieser Stelle keinen weiteren umfassenden Beitrag zu einer kritischen konzeptionellen Diskussion von »Heimat« leisten. Ich möchte nur kurz daran erinnern, dass auch die fraglos ebenso wichtigen wie produktiven Versuche, den Begriff zu öffnen und zu pluralisieren, ihn auf zivilgesellschaftliches Engagement oder integrative Prozesse der sozialen Aneignung und Gestaltung lokaler Räume hin neu auszurichten, nicht seiner semantischen Prägung in einer zumindest durchwachsenen (Begriffs-)Geschichte entkommen (Bausinger 1990; Binder 2010). Denn bei »Heimat« handelt es sich um ein Schlüsselkonzept einer deutschen Metaphorik des Nationalen, das Zugehörigkeit kleinräumig denkt, Migration als »Entwurzelung« problematisiert und Ausgrenzungen entlang von Herkunft, Alterität oder *race* plausibilisiert (Binder 2010: 194; Kaschuba 2003: 136 ff.; Sanyal 2019: 103 ff.). Vor diesem Hintergrund unternehme ich hier den Versuch, dem Begriff anhand einer biografischen Sequenz etwas von seiner Selbstverständlichkeit zu nehmen, indem ich die mit ihm verbundenen historischen Brüche, sozialen Ausblendungen und konzeptionellen Engführungen beleuchte. Denn so fraglos Heimat auch erscheinen mag, so handelt es sich doch um eine geschaffene, im Zuge von politischen und gesellschaftlichen Diskussionen verbreitete Kategorie, die in ihren Konjunkturen andere Formen, Zusammenleben und Zugehörigkeit zu denken, an die Seite drängt. Heimat ist uns nicht mitgegeben, sie muss erlernt werden.

In meiner hessischen Dorfschule verlief dies Anfang der 1980er-Jahre zunächst über das Fach »Heimatkunde«. Noch wichtiger war hierzu aber ein »Heimatdichter«, dessen Lebensdaten (1863–1942) und nassauischen Mundartgedichte wir in der Schule kennen und auswendig lernten, um ihnen dann im Dorf immer wieder zu begegnen. Denn Person und Schaffen dieses hauptberuflichen Lehrers standen – und stehen bis heute – im Zentrum lokaler Erinnerungsformen: Einige seiner

Gedichte wurden auf Tafeln an zentralen Stellen des Dorfes ausgestellt, ein Platz, eine Straße, eine Schutzhütte im nahegelegenen Wald und unsere Schule waren nach ihm benannt und Exponate aus seinem Leben bildeten die Glanzstücke des Heimatmuseums. »Heimat« erlernten wir entsprechend durch seine Loblieder auf unser Dorf und seine Bewohnerschaft; über die darin enthaltenen Bilder von lokaler Spezifik und Authentizität; durch die transportierte Vorstellung von Sesshaftigkeit als dem Normalfall menschlicher Existenz; und nicht zuletzt über eine Sprache, die wir im normalen Unterricht nicht nutzen durften (sofern wir sie denn zu Hause sprachen).

Dieses wohlige Bild von »Heimat« als einer historisch gewachsenen und symbolisch unterlegten Ortsbezogenheit bekam kurz nach der Jahrtausendwende deutliche Risse. Im Rahmen eines archivarischen Gutachtens wurden antisemitische Schmähgedichte und Hymnen auf Adolf Hitler des Heimatdichters öffentlich gemacht und seine Mitgliedschaften in der NSDAP und in dem völkisch-nationalistischen »Deutschbund« thematisiert. In der Folge entspannte sich eine kontroverse Debatte, die lokale Medien, verschiedene politische und schulische Gremien sowie Foren der Dorföffentlichkeit durchzog und in deren Kern es um die Frage ging, ob der nunmehr als »überzeugter Antidemokrat und Antisemit« charakterisierte Heimatdichter weiterhin als Namensgeber der lokalen Schule tragbar sei. Es brauchte gut 15 Jahre, mehrere Anläufe und den Anlass des Neubaus der Schule, um ihre Umbenennung gegen viele Widerstände letztlich durchzusetzen. Die Änderung des Straßennamens oder ein Abhängen der Gedichttafeln standen bisher nicht zur Debatte.

Heimat verlernen

Eine vergleichbare Geschichte ließe sich sicherlich von vielen Orten erzählen. Hier soll sie Institutionen, Praxen und Motive des Erlernens von »Heimat« ebenso illustrieren wie die möglichen Einsichten einer kritischen Befragung andeuten: Es gibt keinen unschuldigen Begriff von »Heimat«. Die Orte, die Nostalgie oder die emotionalen und sozialen Bindungen, die er umschreibt, sind verwoben mit Politik und Nationalismus, mit ideologisch unterlegten Bildungsplänen und selektiven Erinnerungspraxen, mit Geschichten der Ausgrenzung und Gewalt, mit Konstruktionen und Ausblendungen sozialer Beziehungen. Entsprechend warnte Arjun Appadurai im Rahmen des Panels davor, nostalgische lokale Bindungen aufzubauen und dabei die Brüche und Veränderungen wegzulassen: Ideologie und Propaganda, Umgestaltungen und Umbenennungen, Vertreibungen und Zerstörungen. Und Bonaventure Soh Bejeng Ndikung schlug vor, »Heimat zu verlernen«, sofern wir den Begriff weiter nutzen wollen – etwa indem wir ihn integrativer ausgestalten und uns seinen fiktionalen Kern vergegenwärtigen. »Verlernen bedeutet«, so formuliert er an anderer Stelle, »nicht vergessen, ebenso wenig löschen, annullieren oder niederbrennen. Es bedeutet mutiger zu schreiben, von Neuem zu schreiben. Es bedeutet, neue Fußnoten an alte oder andere Narra-

tive zu heften. Es bedeutet, den Staub wegzuwischen, das Gras zu belüften und den Putz vom Verdeckten abzuklopfen. Verlernen bedeutet, die Medaille umzudrehen und die Geister wiederzuerwecken. Verlernen heißt, in den Spiegel zu schauen und die Welt zu sehen.« (Ndikung 2016)

Kann es gelingen, nach Heimat zu schauen und die Welt zu sehen?

Beheimatung im »Zeitalter planetarischer Verflechtung«

Folgen wir dem Kameruner Philosophen Achille Mbembe, so durchschreitet eben diese Welt ein »Zeitalter planetarischer Verflechtung« (Mbembe 2018 b; 2018 c). Als Konsequenz eines Bündels von Prozessen – etwa der Effekte kolonialer Ausbeutungszusammenhänge, der globalen Ausdehnung eines Turbo-Kapitalismus, der zunehmenden Digitalisierung unserer Alltage, neuer Formen der Kriegsführung und der Vielzahl von Migrationsbewegungen – sind die Menschen auf einer planetarischen Ebene »unumkehrbar einander ausgesetzt«, unsere Leben unentwirrbar miteinander verwoben (Mbembe 2018 c). Die Anerkennung dieses Tatbestandes und die Entwicklung des Vermögens, den Planeten miteinander – mit allen menschlichen und nicht-menschlichen Wesen – zu teilen, stellen aus dieser Perspektive die Grundlage für die Zukunftsfähigkeit und sogar das Überleben der Menschheit dar.

Maßgebliche politische und gesellschaftliche Trends weisen allerdings in eine entgegengesetzte Richtung: Grenzziehungen, Einhegungen, Verengungen, die Ausbreitung von Lagern und Inhaftierungen bilden zentrale Signa der Zeit. Der Bau von Mauern, Zäunen und Festungen, die Unterbrechung von Mobilitäten und die Fragmentierung von Territorien verweisen für Mbembe auf einen Prozess der gewaltdurchzogenen Neuverteilung der Erde und ihrer Ressourcen. Zugleich zeige sich hier die zunehmende Etablierung von Umgangsweisen mit Menschen, die »mit uns, aber nicht von uns sind« (ebd.) und zum Objekt rassifizierender, häufig lebensbedrohender Ausgrenzungspolitiken werden. Als Reaktion auf die Ausbreitung unentwirrbarer globaler Verflechtungen beobachtet Mbembe also den Aufbau von Mobilitätsregimen, die privilegierten Menschen Zugänge erleichtern, die Mobilität von Armen, (post-)kolonialen Subjekten, Migrant*innen mit »falscher« Herkunft, Heimat oder Staatsbürgerschaft hingegen einschränken und verhindern – eine Differenzierung, die nicht nur *menschliche Leben* sehr unterschiedlich bewertet, sondern auch zu einer Vertiefung bestehender ökonomischer Ungleichheiten führt (ebd.).

Bezieht man diese Beobachtungen auf den Schlüsselbegriff des 10. Kulturpolitischen Bundeskongresses und gibt diesem eine prozessuale Wendung, so zeigt sich, wie ungleich auch das Vermögen zur »Beheimatung« – verstanden als die »Prozeduren der Herstellung wie Aufrechterhaltung von Zugehörigkeiten« (Binder 2010: 190) – global verteilt ist. Und mehr noch: Die beschriebenen globalen Dynamiken rufen Heimatlosigkeit als eine zunehmend verbreitete »Lebensform« (Fassin 2017: 44 ff.) hervor. Denn zum einen sieht eine wachsende Anzahl von

Menschen die Möglichkeiten schwinden, in ökonomisch oder ökologisch ausgezehrten, von Kriegen zerstörten und globalen Wohlstandsentwicklungen abgekoppelten Regionen für sich eine Zukunft zu gestalten. Zum anderen werden hieraus hervorgehende Mobilitäten durch die »organisierte Gewalt« der Grenzregime (Mbembe 2019) zunehmend blockiert und kriminalisiert; das Streben nach Beheimatung bleibt für eine wachsende Anzahl von Menschen uneingelöst.

Für die Frage nach den Möglichkeiten einer postnationalstaatlichen Kulturpolitik sind diese Zusammenhänge zentral – zunächst, da im Zuge solcher Grenz- und Migrationsregime auch wieder koloniale Vorstellungen von Zugehörigkeit und den Teilungen der Welt, rassifizierende Kategorisierungen von »Leben« und Narrative von kultureller Differenz und Bedrohung mobilisiert werden und eine neue Affirmation erfahren. Gleichfalls verstärken die Abkapselung gewisser Regionen von Wohlstand und Sicherheit sowie die Im-/Mobilisierungen entlang der Migrationsrouten die massiv ungleiche Verteilung der Teilhabe an globalen kulturellen und intellektuellen Dynamiken und beschneiden die Möglichkeit von Menschen, ihre Rechte auf kulturellen Ausdruck, Bildung und die Gestaltung kreativer Prozesse wahrzunehmen. Und auf einer konzeptionellen Ebene lässt sich mit Ulrich Beck argumentieren, dass es eben das »Nationalstaatsprinzip« ist, das die »globale Ungleichheitsordnung legitim und stabil« macht:

> »Nationale Grenzen trennen scharf zwischen politisch relevanter und irrelevanter Ungleichheit. Ungleichheiten innerhalb nationaler Gesellschaften werden in der Wahrnehmung enorm vergrößert; gleichzeitig werden Ungleichheiten zwischen nationalen Gesellschaften ausgeblendet. Die ›Legitimation‹ globaler Ungleichheiten beruht also auf institutionalisiertem Wegsehen. Der nationale Blick ›befreit‹ vom Blick auf das Elend der Welt. Er operiert mittels einer doppelten Exklusion: Er exkludiert die Exkludierten.« (Beck 2008: 13)

Eine postnationalstaatliche Kulturpolitik böte die Chance, den Blick nicht nur zu wenden und globale Ungleichheiten als *gemeinsame Probleme* eines Zusammenlebens in der einen und geteilten Welt einzublenden, sondern ins Zentrum ihres Selbstverständnisses, ihrer Förderzusammenhänge und Arbeitsweisen zu stellen.

Kulturpolitik als Billardspiel

Der gegenwärtige Stand der Dinge stellt sich anders dar. Im Rahmen des erwähnten Panels beschrieb der Leiter der Abteilung Kultur und Kommunikation im Auswärtigen Amt Andreas Görgen die Ausgangslage für die geplante Neuausrichtung Auswärtiger Kulturpolitik folgendermaßen:

> »Ob wir das wollen oder nicht, so kommen wir doch alle aus einer Herderschen Begriffswelt, in der jede Nation den Mittelpunkt ihrer Glückseligkeit in sich selbst trägt, so wie eine Kugel ihren Schwerpunkt. Und wir machen Kulturpolitik in dieser Tradition als ein Billardspiel, das heißt die verschiedenen Kulturen – also die schwarze Acht trifft auf die halbe Sieben, und dann treffen die sich, verändern ein bisschen ihren Lauf, bleiben aber angeblich mit sich selbst identisch. Ich glaube aus dieser Meta-

> phorik und aus dieser Haltung müssen wir herauskommen, dass Nationen den Mittelpunkt ihrer Glückseligkeit in sich selbst tragen. Und das wäre eine relativ radikale Veränderung in Kulturpolitik, denn das würde bedeuten, wir können nicht mehr alleine aus Deutschland heraus bestimmen, was wir international in Kultur- und Bildungspolitik machen. In diese Phase werden wir übergehen müssen, das hat dann aber auch ein verändertes Verständnis unserer Institutionen, auch ein verändertes Verständnis von dem was Verwaltung überhaupt tun sollte zur Folge.«

Nationalstaatliche Bezugspunkte sind aus dieser Perspektive also für die Ausgestaltung Auswärtiger Kulturpolitik weiterhin prägend. Dies gilt zum einen für die wirkmächtige Vorstellung von klar abgrenzbaren, distinkten und in ihrer Substanz gleichbleibenden »Kulturen« als den historisch gesetzten Ausgangspunkten; zum anderen für den etablierten Anspruch auf eine primäre Steuerung dieses Politikbereichs durch in Deutschland situierte Institutionen. Beide Motive verweisen auf die nationalstaatlichen Entstehungskontexte, aus denen Auswärtige Kulturpolitik maßgeblich ihr ursprüngliches Selbstverständnis, ihren Arbeitsauftrag und die Definition ihrer Zuständigkeiten gewonnen hat. Die Auseinandersetzung mit den damit verbundenen konzeptionellen, institutionellen und administrativen Begrenzungen sowie die Suche nach Möglichkeiten zu deren Reduzierung stellen demnach zentrale Fragen innerhalb der Diskussionen zu einer Neuausrichtung Auswärtiger Kulturpolitik dar.

Perspektiven für eine postnationalstaatliche Kulturpolitik

Solche Fragestellungen stehen entsprechend auch im Mittelpunkt der Überlegungen zu einem postnationalstaatlichen Ansatz, an denen sich in jüngerer Zeit Auswärtiges Amt und Kulturmittler*innen, Praktiker*innen und Beobachter*innen des Politikbereichs beteiligt haben.[1] Den Ausgangspunkt bildet hierbei die Beobachtung einer wachsenden Diskrepanz zwischen einer Kulturpolitik, der ihre nationalstaatliche Genese auch weiterhin nachhaltig eingeschrieben ist, und ihren sich rapide verändernden globalen Rahmenbedingungen – eine Diskrepanz, die aus Perspektive der Politikgestalter*innen das Risiko des Verlusts von Handlungs- und Gestaltungsspielräumen mit sich bringt. Auf der einen Seite steht also die Anerkennung der vielfältigen Referenzen auf nationalstaatliche Setzungen und Ordnungslogiken in den zentralen Argumentationsfiguren zur Legitimierung des Politikbereichs, in der Aufgabenbeschreibung, in den institutionellen Architekturen oder in etablierten Projektformaten, die der »Herstellung von Deutschlandbezügen« an internationalen Standorten dienen sollen (Adam 2018). Der Leitspruch des Goethe-Instituts »Sprache. Kultur. Deutschland.« bringt solche Bezugnahmen auf die Vorstellung eines Nationalstaates, dessen kulturelle Spezifik es global zu vermitteln und in Austausch zu bringen gilt, prägnant auf den Punkt. Auf

1 Der folgende Abschnitt im Rückgriff auf Adam (2019); Görgen (2017) sowie auf Diskussionen innerhalb der Arbeitsgruppe »Postnationalstaatliche Kulturpolitik« im Rahmen des Prozesses zur Erarbeitung einer neuen Strategie für die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (2020).

der anderen Seite liegt die Wahrnehmung eines »Auflösens gewohnter Grenzen« und des »manchmal turbulenten Zusammenfließens von Innen und Außen« (Görgen 2017) als Ausdruck umfassender Verschiebungen innerhalb zeitgenössischer globaler Ordnungen. In den Blick gerät hierbei etwa die transformative Kraft von Europäisierungs- und Globalisierungsprozessen, aber auch der Permanenz und Parallelität unterschiedlicher Formen von Mobilität – von Menschen, Kapital, Gütern, Bildern, Trends oder Risiken – in ihren Auswirkungen auf Nationalstaaten als einstmals exklusiven Trägern internationaler Politik. Zwar werden Nationalstaaten auf absehbare Zeit nicht verschwinden, aber sie fächern sich im Zuge dieser Prozesse gewissermaßen zunehmend auf (Sassen 2008: 674 ff.). An die Stelle der Vorstellung von Nationalstaaten als kohärenten und dauerhaften »Containern« mit einem eindeutig abgrenzbaren »Innen« und »Außen« tritt allmählich das Bild von Staaten als wandelbaren, transnational vielfältig verflochtenen Gefügen.

Im Bereich der Kulturpolitik manifestieren sich diese Entwicklungen nicht zuletzt in der wachsenden Anzahl von grenzüberschreitenden Kooperationen von Kultureinrichtungen, urbanen Initiativen, Stiftungen oder zivilgesellschaftlichen Bündnissen, die – häufig unabhängig von staatlichen Zielvorgaben und Ressourcen – in multiplen Formen, temporär, themen- und projektbezogen, zusammenfinden. Eine nationalstaatlich konfigurierte Kulturpolitik betritt daher zunehmend pluralisierte Felder mit den unterschiedlichsten Akteurskonstellationen, Arbeitsformaten und Konjunkturen der Themensetzung. Allerdings rufen auch diese Entwicklungen ihre Gegenbewegungen hervor. So lässt sich in einem globalen Rahmen beobachten, wie Kultur- oder Sprachpolitiken zu einem exponierten Feld nationalistischer Herangehensweisen werden können, da sich hier leichter eine scheinbare Souveränität vorspielen lässt, die in der Wirtschafts- und Finanzpolitik, in der Konfrontation mit ökologischen Risiken und in anderen Bereichen viel offensichtlicher verloren gegangen ist (Appadurai 2009: 37 f.) – anders formuliert: Prozesse der De- und der Renationalisierung laufen parallel und können sich daher auf sehr unterschiedliche Weise in der Konzipierung nationalstaatlicher Kulturpolitiken niederschlagen. »Postnationalstaatlich« bedeutet vor diesem Hintergrund also weniger, sich auf das baldige Ende von Nationalstaaten als politischen Akteuren einzustellen, sondern vielmehr die Anerkennung des zunehmenden Verlusts ihrer einstmalig exklusiv erscheinenden Autorität und Fraglosigkeit sowie dieser Multiplizierung der Formen als Rahmenbedingung einer zeitgenössischen Kulturpolitik.

Welche praktischen und konzeptionellen Konsequenzen sich aus diesen Entwicklungen ergeben und in welcher Weise die Entwicklung eines postnationalstaatlichen Ansatzes eine angemessene Reaktion darstellen könnte, ist im Kreise der etablierten Akteure Auswärtiger Kulturpolitik umstritten. Denn zum einen lässt sich aus den Überlegungen zu einer stärkeren Öffnung und Internationalisierung von kulturpolitischen Infrastrukturen, administrativen Prozessen oder inhaltlichen Schwerpunkten – wie sie etwa in der Billardspielsequenz angeklungen sind – auch die Möglichkeit massiver Veränderungen im Hinblick auf eta-

blierte Vergabeprinzipien finanzieller Mittel, institutionelle Ordnungen, Entscheidungsketten und Arbeitszusammenhänge herauslesen. Zum anderen nehmen Kulturmittler*innen für sich in Anspruch, schon längst – aus einer immer schon vergleichsweise staatsfernen Position – an der Entwicklung von Formaten zu arbeiten, die nationalstaatliche Referenzpunkte und Begrenzungen sukzessive überschreiten: etwa durch die Initiierung multilateraler Projekte, in denen ein Deutschlandbezug nicht mehr im Vordergrund steht; durch die Unterstützung oder Öffnung bedrohter künstlerischer und wissenschaftlicher Freiräume in sehr flexiblen Kooperationsformen; durch die Förderung transregionaler oder transkontinentaler Kooperationen zur Überwindung festgefahrener physischer und mentaler Grenzen; durch die Entwicklung von Modellen zu einer institutionellen Verflechtung mit europäischen Partnern; durch eine nachhaltige Vernetzung von Institutionen der inländischen und auswärtigen Kulturpolitik etwa durch eine stärkere Öffnung deutscher Kultureinrichtungen für Mitarbeitende und Positionen aus dem Globalen Süden; oder durch ein Ausloten einer neuen Begrifflichkeit, das aus nationalstaatlichen Wahrnehmungsmustern und Blickregimen herausführt. Dem ließe sich entgegnen, dass sich in all diesen Bereichen fraglos wertvolle und zukunftsträchtige Verschiebungen, aber kein expliziter Bruch mit den Ordnungen des Nationalen – wie sie sich über Jahrzehnte in das Selbstverständnis, die institutionellen Ordnungen, Zusammensetzung von Leitungsstäben und Gremien oder Projektformate eingeschrieben haben – zeigen.

Ein postnationalstaatlicher Ansatz für die Auswärtige Kulturpolitik kristallisiert sich somit im Hinblick auf konzeptionelle Grundlagen, organisatorische Konsequenzen und Arbeitspraxis in ersten Konturen heraus. Eine weitere Umsetzung ließe sich für die Zukunft auf zwei – sich prinzipiell nicht ausschließende – Weisen vorstellen: als eine schrittweise *Entnationalisierung* der etablierten Grundbegriffe, Institutionen, Entscheidungsgremien und Projektformate wie sie in der Auflistung im letzten Absatz als mögliche Entwicklungslinie aufscheint; oder als eine *Schaffung ganz neuer kulturpolitischer Infrastrukturen*, die in ihrer personellen Zusammensetzung, Aufgabenbeschreibung, Themensetzung und in ihren Arbeitsweisen von Beginn an nationalstaatliche Rahmungen hinter sich lassen und sich stattdessen an den Problemlagen, der Vielstimmigkeit und Multipolarität globaler Verflechtungen orientieren.

Ausblick

Es bleibt abzuwarten, in welchem Umfang und auf welche Weise ein postnationalstaatlicher Ansatz in den kommenden Jahren vorangetrieben wird. Neben dem Zusammenspiel der kulturpolitischen Akteure werden gesellschaftspolitische Konjunkturen und bundespolitische Entwicklungen sicherlich von zentraler Bedeutung dafür sein, welche Positionierung Auswärtige Kulturpolitik innerhalb der skizzierten Dynamiken zwischen Prozessen der De- und Renationalisierung erfährt: Erhalten Formate der kulturellen Selbstdarstellung und der Selbst-

bespiegelung entlang der altbekannten Schlüsselbegriffe eine neuerliche Bestätigung? Oder sucht man nationalstaatliche Ordnungsmuster sukzessive zu überwinden, etwa durch die Neuausrichtung kulturpolitischer Zielvorstellungen und Infrastrukturen auf die Bearbeitung globaler Ungleichheiten und Bruchlinien in einer planetarisch verflochtenen und zugleich existentiell bedrohten Welt? Im Zuge dieser längerfristigen Diskussionen werden drei Spannungsverhältnisse prägend sein, die auch in dem kleineren Rahmen des Panels »Heimat suchen – Heimat finden« bereits zutage getreten sind:

Das gilt zunächst für die Frage nach den Beziehungen zwischen *»Innen« und »Außen«* und somit nach der Bedeutung von Grenzen, Grenzziehungen und den Möglichkeiten ihrer kulturpolitischen Überwindung. Denn auch wenn die bereits zitierte Beobachtung von der »Auflösung gewohnter Grenzen« vor dem Hintergrund einer zunehmenden Entbündelung und globaler Verflechtungen von Nationalstaaten sicherlich richtig ist, so gilt es zugleich wirkmächtige Gegenbewegungen gerade auch als kulturpolitische Probleme in den Blick zu nehmen: Diskurse, die Zugehörigkeit wieder exklusiv – und darin dem Billardkugelmodell ähnlich – begreifen und massive Abgrenzungen von den »(post-)kolonialen Anderen« einfordern, gewinnen in Europa vielerorts an Dominanz. Aber auch die stetige Ausdehnung europäischer Grenzpolitiken, die in der Einschätzung von Achille Mbembe nicht nur das Mittelmeer in eine Todeszone verwandelt haben, sondern Mobilitäten bereits innerhalb von Afrika zu unterbrechen versuchen (Mbembe 2019), machen deutlich, wie machtvoll sich Vorstellungen von »Innen« und »Außen« gegenwärtig rekonfigurieren.

Zweitens wird sich die Frage nach dem Verhältnis zwischen *»Herkunft« und »Zukunft«* und somit nach den zeitlichen Horizonten und Blickrichtungen, die kulturpolitische Debatten und Förderprogramme strukturieren, neu stellen. Arjun Appadurai erinnerte während des Panels daran, dass die Festlegung auf »Herkunft« im globalen Rahmen für viele Menschen ein Fortschreiben ihres Eingeschlossenseins in postkolonialen Verhältnissen, in lokalen Kontexten der Ausbeutung, der beschnittenen Möglichkeiten und der Perspektivlosigkeit bedeute. Vor diesem Hintergrund plädierte er dafür, »Heimat« von ihrer semantischen Verknüpfung mit »Herkunft« zu lösen und stattdessen als ein zukünftiges Projekt zu verstehen, als Bindungen und Zugänge, die es erst noch zu schaffen gilt. Eine solche Aufforderung zum Perspektivwechsel ließe sich auch für gesellschaftspolitische Debatten in Deutschland formulieren. Denn aller Kritik zum Trotz besitzt die Frage nach Herkunft hier sowohl in öffentlichen Diskussionen als auch in Alltagsgesprächen weiterhin eine große Präsenz und Legitimität – eine Frage, die häufig Differenz markiert und Vorstellungen von einer mitgegebenen, substanziellen Identität transportiert und genau deshalb als ausgrenzend erlebt werden kann (Sanyal 2019: 101 ff., 121). Auch hier lässt sich argumentieren, dass dieser Fokus auf *Herkunft* gesellschaftspolitische Diskussionen zu der *Zukunft*, die es gemeinsam auszugestalten gilt, blockiert. Ein postnationalstaatlicher Ansatz könnte hier Resonanzräume öffnen, in denen solche Beobachtungen und

Kritiken aus sehr unterschiedlichen Kontexten zusammenfließen und zur Etablierung neuer zeitlicher Orientierungslinien beitragen. Eine Schwerpunktverlagerung könnte etwa darin bestehen, die Erarbeitung zukunftsträchtiger Modelle des Zusammenlebens in einer fragmentierten Welt und somit auch die Erkundung von Möglichkeiten der Beheimatung in einer herannahenden Zukunft explizit in das Zentrum einer zeitgenössischen Kulturpolitik zu stellen.

Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen *lokalen Bindungen und Weltbürgerschaft* und somit nach den Modi zur Definition von Zugehörigkeit knüpft eng an diese Überlegungen an. Dieses dritte Spannungsverhältnis rückt aber stärker die räumliche Dimension zentraler politischer Kategorien in den Vordergrund. Es war wiederum Arjun Appadurai, der im Rahmen des Panels dazu einlud, nach Wegen zur Auflösung des Gegensatzes zwischen »Heimat« und »Weltbürgerschaft« zu suchen. Und Bonaventure Soh Bejeng Ndikung erinnerte daran, dass unsere Gespräche über Heimat diejenigen mit einbeziehen müssen, die ihre Heimat erzwungenermaßen verlassen und auf dem Mittelmeer ihr Leben riskieren. Beide Bemerkungen lenken den Blick darauf, dass in einer planetarisch verflochtenen Welt die Grundbegriffe des Zusammenlebens nicht nur umstritten sind, sondern neu skaliert werden. Dies zeigt sich nirgendwo so deutlich wie im Zuge von Migrationsbewegungen, die sich trotz und zugleich auch wegen globaler Grenzregime realisieren und die exklusive Bindung von Bürgerschaft, Souveränität und Territorium – wie sie sich im nationalstaatlichen Zeitalter als Normalfall herausgebildet hat – herausfordern. Von Interesse sind die politischen Subjektivitäten, die Ansprüche auf Teilhabe und Zugang, die im Rahmen von diesen realisierten und unterbrochenen Mobilitäten aufleuchten. Eine postnationalstaatliche Kulturpolitik könnte diese Formierungen aufgreifen und mit einer großflächigen Suche nach neuen Grundbegriffen, nach alternativen Konzepten von »Zugehörigkeit«, »Nachhaltigkeit«, »Souveränität« oder »Verantwortung«, die dem Zusammenleben in der einen und geteilten Welt angemessen sind, verbinden.

Ich hatte an anderer Stelle »Verflechtung« als einen neuen kulturpolitischen Leitbegriff vorgeschlagen, um diese Fragestellungen und diskursiven Bewegungen abzubilden (Adam 2018: 278; 2019). Denn ein postkolonial informierter Begriff von »Verflechtung« (Mbembe 2018 c; Randeria 1999; 2019) betont Mobilität, Zirkulation, Verwebung und wechselseitiges Involvement als formgebende Dynamiken der zeitgenössischen Welt. »Verflechtung« wirft somit zugleich ein anderes Licht auf Nationalstaaten als den etablierten Trägern Auswärtiger Kulturpolitik: Sie erscheinen nicht mehr als gegebene, stabile, voneinander eindeutig abgrenzbare Einheiten, die es in einen Dialog zu bringen gilt, sondern vielmehr als dynamische und wandelbare Gefüge, die im Zuge von transnationalen und globalen Verflechtungsprozessen überhaupt erst ihre kontemporäre Form erhalten haben. Auf dieser Basis lassen sich auch die Vorstellungen von nationalstaatlich definierten Zuständigkeiten oder Vermittlungsaufträgen deutlich überschreiten. Denn »Verflechtung« ermöglicht die Einnahme eines Standpunktes, der zeitgenössische Brüche und Risiken, Ungleichheiten und Konflikte als miteinander geteilte

Bestandteile einer verwobenen Welt betrachtet und nicht als äußerliche »Probleme der Anderen«. An die Stelle des Billardkugelmodells träte somit das Bild von »unumkehrbar einander ausgesetzten« Zeitgenossen (Mbembe 2018 c), die diese Verflechtungen zum Ausgangspunkt einer Kulturpolitik nehmen, die auf die Gestaltung einer gerechteren und offeneren Zukunft ausgerichtet ist.

Dann könnte es vielleicht gelingen, »in den Spiegel zu schauen und die Welt zu sehen« (Ndikung 2016).

Literatur

Adam, Jens (2018): *Ordnungen des Nationalen und die geteilte Welt. Zur Praxis Auswärtiger Kulturpolitik als Konfliktprävention*, Bielefeld: transcript

Adam, Jens (2019): *Verflechtung statt Dialog? Studie zur Ergründung eines neuen Leitbegriffs für eine postnationalstaatliche Kulturpolitik. Unveröffentlichte Studie*, verfasst im April 2019 im Rahmen der Arbeitsgruppe »Postnationalstaatliche Kulturpolitik« als Teil des Prozesses zur Erarbeitung einer neuen Strategie für die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (2020)

Appadurai, Arjun (2009): *Die Geographie des Zorns*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Bausinger, Hermann (1990): »Heimat in einer offenen Gesellschaft. Begriffsgeschichte als Problemgeschichte«, in: Cremer, Will / Klein, Ansgar (Hrsg.) (1990): *Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 76–90

Beck, Ulrich (2008): *Die Neuvermessung der Ungleichheit unter den Menschen. Soziologische Aufklärung im 21. Jahrhundert*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Binder, Beate (2010): »Beheimatung statt Heimat: Translokale Perspektiven auf Räume der Zugehörigkeit«, in: Seifert, Manfred (Hrsg.) (2010): *Zwischen Emotion und Kalkül. ›Heimat‹ als Argument im Prozess der Moderne*, Dresden: Leipziger Universitätsverlag, S. 189–204

Bourdieu, Pierre / Wacquant, Loïc J. D. (1996): *Reflexive Anthropologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Fassin, Didier (2017): *Das Leben. Eine kritische Gebrauchsanweisung*, Berlin: Suhrkamp

Görgen, Andreas (2017): *Für eine post-nationalstaatliche Kulturpolitik*. Rede auf der Abschlussveranstaltung »Menschen bewegen«, Radialsystem Berlin, 5. 9. 2017

Kaschuba, Wolfgang (2003): *Einführung in die Europäische Ethnologie*, München: Beck

Mbembe, Achille (2014): *Kritik der schwarzen Vernunft*, Berlin: Suhrkamp

Mbembe, Achille (2017): *Politik der Feindschaft*, Berlin: Suhrkamp

Mbembe, Achille (2018 a): »Restitution ist nicht genug«, in: *FAZ – Frankfurter Allgemeine*, 9.10.2018

Mbembe, Achille (2018 b): *Keynote Address*, Maxim Gorki Theater Berlin, 17.10.2018, https://www.youtube.com/watch?v= gBtF3qaRScQ (letzter Zugriff: 6. 3. 2020)

Mbembe, Achille (2018 c): *The Idea of a World Without Borders*, The European Graduate School Switzerland / Malta, 19.10.2018, https://www.youtube.com/watch?v= fLRpH5RRwhQ (letzter Zugriff: 6. 3. 2020)

Mbembe, Achille (2019): *Bodies and* Borders, Universität zu Köln, 17. 6. 2019, https://www.youtube.com/watch?v=JqreV_1FqtU&list=PLkCg3e67djg5ftRocu32IBkbrG5wXFbHa&index= 2&t=0s (letzter Zugriff: 6. 3. 2020)

Ndikung, Bonaventure Soh Bejeng (2016): *Unlearn the Given*, Savvy Contemporary The Laboratory of Form-Ideas, 14. 4. 2016, https://savvy-contemporary.com/de/events/ 2016/unlearning-the-given/ (letzter Zugriff: 6. 3. 2020), http://verlernen.trafo-k.at/index.php (letzter Zugriff: 6. 3. 2020) (deutsche Übersetzung)

Randeria, Shalini (1999): »Geteilte Geschichte und verwobene Moderne«, in: Jegelka, Norbert / Leitbeg, Hanna / Rüsen, Jörn (Hrsg.) (1999): *Zukunftsentwürfe: Ideen für eine Kultur der Veränderung*, Frankfurt am Main: Campus, S. 87–96

Randeria, Shalini (2019): »Das Verborgene entdecken: Zur Geschichte und Methodologie des Verflechtungsansatzes. Shalini Randeria im Gespräch«, in: Adam, Jens / Römhild, Regina / Bojadžijev, Manuela / Knecht, Michi / Lewicki, Paweł / Polat, Nurhak / Spiekermann, Rika (Hrsg.) (2019): *Europa dezentrieren. Globale Verflechtungen neu denken*, Frankfurt am Main: Campus, S. 35–65

Sanyal, Mithu (2019): »Zuhause«, in: Aydemir, Fatma / Yaghoobifarah, Hengameh (Hrsg.) (2019): *Eure Heimat ist unser Albtraum*, Berlin: Ullstein, S. 101–121

Sassen, Saskia (2008): *Das Paradox des Nationalen: Territorium, Autorität und Rechte im globalen Zeitalter*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Jochen Butt-Pośnik

Heimat – Wer braucht sie und wenn ja, wie viele?

Eine Weihnachtsfeier irgendwo im Rheinland: Zwei Dutzend Menschen tanzen und singen ausgelassen zu rheinischem Liedgut. Das kölsche Lebensgefühl, die Mundart und Musik spricht die Gruppe der mehrheitlich Zugezogenen merklich an. Dieses Heimatgefühl scheint (trotz Dialekt) auch für Menschen aus anderen Teilen Deutschlands sowie für Menschen mit Migrationsgeschichte anschlussfähig zu sein; eine Integrationsleistung wird nicht vorab erwartet. Im Gegenteil, die Narration, wie sie in Liedern wie »Unse Stammbaum« von den »Bläck Fööss« verbreitet wird, schließt Diversität ausdrücklich ein.

Ob dies musikalisch dem Geschmack des ehemaligen AfD-Vorsitzenden Alexander Gauland entspricht, war für diesen Artikel nicht zu ermitteln. Seine Kritik an den »Globalisten« als Menschen, deren »Bindung […] an ihr jeweiliges Heimatland schwach ist« (Gauland 2018), deutet jedoch auf einen völkisch-homogenen Heimatbegriff hin. Gegen die »Heimat« der Einwanderungsgesellschaft stellt er die angeblichen Bedürfnisse von Bevölkerungsschichten, »für die Heimat noch immer ein Wert an sich ist und die als Erste ihre Heimat verlieren, weil es ihr Milieu ist, in das die Einwanderer strömen« (ebd.).

Heimat ist im deutschsprachigen Diskurs umkämpft. Es stehen sich auf den Polen dieses Diskurses gegenüber: ein Heimatbegriff, der Vielfalt zulässt, Zugewanderten Mehrfachidentitäten und *Heimaten* ermöglicht und sich für europäischen Austausch und Globalisierung öffnet. Und die *Heimat* der Gaulands, Höckes und anderen, die auf Ausschließung, Grenzziehung zwischen »uns« und »den Anderen« und völkisch-nationalistische Homogenisierung abzielt. Und dazwischen vielfältige Abstufungen und Versuche, die Bedeutung von *Heimat* an die Realität des 21. Jahrhunderts anzupassen. Der 10. Kulturpolitische Bundeskongress der Kulturpolitischen Gesellschaft und die Beiträge in diesem Jahrbuch nehmen mit vielfältigen Beiträgen diesen Diskurs auf. Dabei liegen Positionen, wie die völlige Aufgabe des

Heimatbegriffs unter anderem aufgrund seiner Blindheit für postkoloniale Implikationen (vgl. Ayata 2019: 40–42) und die »Arbeit für und an Beheimatung« (Thierse 2019: 45) weit auseinander. In einer pluralen und sich scheinbar immer weiter in nur noch lose verbundene Lager aufspaltenden Gesellschaft scheinen Übereinkünfte kaum noch möglich.

Mit dem vorliegenden Text stellt der Autor die Frage: »Wer braucht Heimat und wenn ja, wie viele?« Dem Text liegt das Interesse zugrunde, trotz der Tatsache, dass der »Phantomschmerz« des Verlustes der Heimat (vgl. Schüle 2019: 11) gesellschaftlich höchst ungleich verteilt ist, Gesellschaft als Ganzes zu adressieren und dem Zerfall in verfeindete Camps zu begegnen. Dazu werden einige der (auch in diesem Jahrbuch abgebildeten) Positionen im aktuellen Heimatdiskurs mit Ergebnissen aus einer Studie zu politischen Haltungen gesellschaftlicher Großgruppen in Deutschland in Bezug gesetzt. Als Ergebnis deuten sich Möglichkeiten an, wie der Heimatdiskurs politisch-praktisch gewendet und damit der Deutungshoheit der Rechtsradikalen entzogen werden könnte.

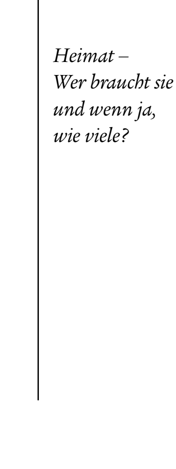
In der Studie »Die andere deutsche Teilung«[1] der internationalen Initiative »More in Common«[2] wurden über 4.000 Menschen in Deutschland mittels quantitativer und qualitativer Methoden befragt. Entsprechend ihrer Antworten wurden sie auf Basis ihrer subjektiven Verortung in der Gesellschaft, ihrer Perspektive auf das Land und einer Reihe stabiler Grundüberzeugungen sechs etwa gleichgroßen Gruppen zugeordnet.

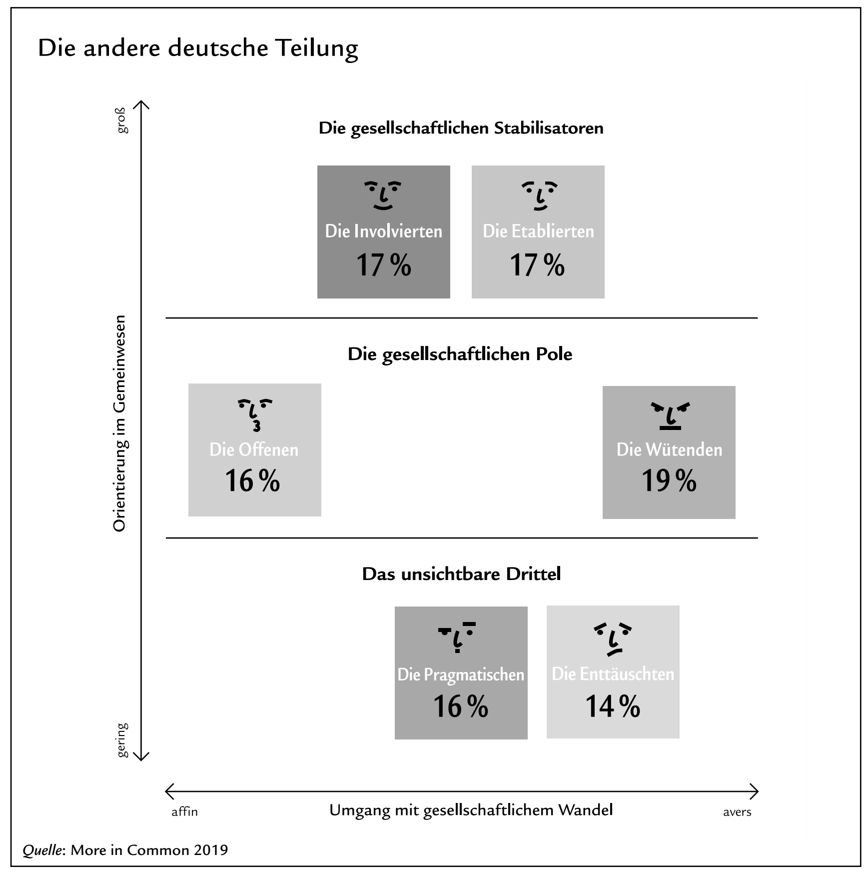
So wirken die »Involvierten« und »Etablierten« in Deutschland als Stabilisator*innen der Gesellschaft (und verhindern bisher noch Entwicklungen wie in den USA unter Trump oder dem Vereinigten Königreich). In einer stark polarisierten Auseinandersetzung über die Ausrichtung der Gesellschaft vor allem in Bezug auf Themen wie Migration, Klima, Feminismus befinden sich die »Offenen« und die »Wütenden«. Das in der Studie als »Unsichtbares Drittel« gekennzeichnete Segment der »Pragmatischen« und »Enttäuschten« sei dagegen geprägt von Ohnmachtserfahrungen, Einsamkeit und politischer Distanz.

Interessant ist an der Untersuchung, die politikwissenschaftliche und sozialpsychologische Ansätze zusammenführt, dass sie herkömmliche sozioökonomische und demografische Erklärungen für unzureichend hält, um Fragen nach dem gesellschaftlichen Zusammenhalt zu klären. Sie untersuchte deshalb vor allem den Einfluss autoritärer Haltungen auf die politisch-gesellschaftlichen Einstellungen der Befragten.

Wenn es zutrifft, dass Heimat zum einen Kohärenz, also einen »sinnstiftenden Einklang eines Individuums mit seiner Umwelt […] und darüber hinaus […] ein Versprechen auf die Reduktion von Komplexität« (Schüle 2019: 11) gibt, erscheint es logisch, dass verschiedene gesellschaftliche Großgruppen unterschiedliche Bedürfnisse haben, sich mittels einer emotionalen Bindung an *Heimat* Halt zu geben.

1 Mehr dazu siehe https://www.dieandereteilung.de/ (letzter Zugriff: 21.2.2020)
2 Die Initiative wird u.a. von der Robert-Bosch-Stiftung, der Open Society Foundation und der Ford Foundation gefördert: https://www.moreincommon.de/uber-uns/unterstutzer-und-finanzierung/ (letzter Zugriff: 21.2.2020).





Heimat wurde von Georg Seeßlen und Markus Metz auf dem Kulturpolitischen Bundeskongress unter anderem als Chiffre für Vertrauen gefasst, als »Gewissheit, dass es die Menschen, die Welt, das Universum im Wesentlichen gut mit einem meinen« (Metz / Seeßlen 2019: 11 f.). Diese Gewissheit dürfte bei den Typengruppen der »Involvierten«, »Offenen« und »Etablierten« aufgrund eher positiver Erfahrungen von Gestaltungsmacht in Bereichen wie Arbeit, Karriere, gesellschaftliche und politische Teilhabe gut ausgeprägt sein. Für viele »Enttäuschte« und »Wütende« sind es aber vor allem tatsächliche oder gefühlte Verlusterfahrungen und Ängste, die sie mit dem sich vor aller Augen abspielenden gesellschaftlichen Transformationsprozess verbinden. Die Studienmacher attestieren zudem, dass der »Glaube, das eigene Schicksal selbst in der Hand zu haben, bei den Pragmatischen und den Enttäuschten besonders schwach« (More in Common 2019) ausgeprägt ist. Die »Wütenden« werden von »More in Common« als Menschen beschrieben, »die Kontrolle und nationale Ordnung schätzen, wütend aufs System sind und Menschen generell eher misstrauen« (ebd.). Damit sind sie eine ideale

Zielgruppe für die derzeitig von der AfD und der mit ihr verbundenen Neuen Rechten revitalisierten Heimatdiskurse:

> »So gut wie alle politischen Ideen und Interpretationen, die neuerdings aufgeboten werden, um Heimat zu schützen, zu bewahren und zu verteidigen, lassen sich auf einen Kernbegriff reduzieren: Kontrolle. [...] Die Idee der Revolte nationalistischer oder chauvinistischer Parteien, Gruppen oder Politiker*innen basiert auf ebendieser Begründungskette: Verlustangst, Kontrollsehnsucht, Homogenitätsbehauptung, Identitätskonstruktion.« (Schüle 2019: 13)

Unabhängig von politischen Haltungen gibt es natürlich handfeste sozioökonomische Gründe, gesellschaftlichen Transformationsprozessen skeptisch gegenüber zu stehen. Dem »Strukturwandel von der alten industriellen Ökonomie zum Kulturkapitalismus und der Ökonomie der Singularitäten mit der creative economy als Leitbranche« (Reckwitz 2019: 19–23) und der Digitalisierung werden in Zukunft voraussichtlich viele Arbeitsstellen zum Opfer fallen. Berufsbiografien, Status und Privilegien sind bedroht. Viele Ostdeutsche, die gerade erst einen 30 Jahre währenden Transformationsprozess mit vielen individuellen Verlusten und Abstiegen erlebt haben, reagieren mit Ablehnung auf die nächsten Anpassungsanforderungen. Unsicherheit ist die neue verlässliche Konstante – noch gar nicht einbezogen, welche Verwerfungen der Klimawandel in den nächsten Jahrzehnten mit sich bringen könnte. Derzeit vollzieht sich auf der sozioökonomischen Ebene eine Vertiefung gesellschaftlicher Spaltungen, die sich wiederum mit Reckwitz als Drei-Klassen-Gesellschaft darstellt: »einer aufsteigenden, hochqualifizierten neuen Mittelklasse von Akademikern, einer stagnierenden alten traditionellen Mittelklasse und einer absteigenden neuen Unterklasse oder prekären Klasse« (ebd.). Dazu kommt das nicht nur sprichwörtliche »obere eine Prozent«, zu dessen Gunsten in den letzten Jahren nicht nur in Deutschland eine gigantische Reichtumsverschiebung stattgefunden hat. Gründe gibt es also genug, dass sich Teile der Gesellschaft zu einem imaginierten Zustand von Sicherheit und Kontrolle zurücksehnen. Eine derartig begründete Sehnsucht nach dem »Schwundbegriff« (Diner 2019: 57) Heimat, tritt »gehäuft dann auf, wenn das, was mit [seiner] Verwendung zum Ausdruck gebracht werden soll, recht eigentlich bereits in einem Zustand des Verfalls, des Vergehens, des Verschwindens begriffen ist« (ebd.). Was sind die Optionen, nicht nur den Heimatdiskurs, sondern die hier skizzierten zugrundeliegenden emotionalen und sozioökonomischen Bedürfnisse unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen zu adressieren?

Wie umgehen mit Heimat? Verschiedene Diskursbeiträge und ihre Anschlussfähigkeit für gesellschaftliche Großgruppen

»De-Heimatize« – Bilgin Ayata (Universität Basel) fasste in ihrem Beitrag auf dem Bundeskongress unter diesem Begriff ihre Kritik an der Revitalisierung des Heimatdiskurses zusammen. »Heimat ist ein Raum, der frei von (Selbst)kritik und

Konflikten ist und wohl gerade deshalb gestern und heute so attraktiv bleibt« (Ayata 2019: 41). Sie sieht Aspekte der deutschen Kolonialgeschichte, Rassismus und das europäische Verhältnis zu Afrika zum Beispiel im Umgang mit Geflüchteten im Mittelmeer als ausgeblendet und dem Verständnis entzogen. Der Fokus auf Heimat in diesem Zusammenhang wird »immer dann als eine Art Gegenströmung wiederbelebt, wenn eine ›tiefgreifende Verschiebung in der Selbstdefinition von Deutschland als Nation‹ stattfindet« (ebd.), wie sie es mit Verweis auf Peter Blickle formuliert. Ihr Schluss: Es ist vergebene Liebesmüh, den Heimatbegriff pluralisieren zu wollen. Er kann nur dekonstruiert werden. Kann das eine befriedigende Antwort auf die Versuche von rechts sein, Heimat (wieder) als homogenes und abschließendes Konzept mehrheitsfähig zu machen? Eher erscheint »Deheimatizing« als Standortbestimmung der »Offenen« und »Involvierten«: Wir benötigen keinen abgeschlossenen Heimatbegriff; er wird unserer Diversität und Weltoffenheit nicht gerecht. Die Frontstellung zur Heimat à la Gauland ist evident.

Taugt Europa als *Heimatort*? Ulrike Guérot schreibt in ihrem Buch »Wie hältst Du's mit Europa?«, dass der neuen Europaliebe, wie sie sich mit »Pulse of Europe« seit Ende 2016 auf der Straße zeigt, auf der politischen Ebene seit mehr als 20 Jahren ein fatales Handeln der deutschen Regierungen gegenüberstehe. Dieses treibe kaum noch ein europäisches Projekt voran, sondern verfolge schlicht im Rahmen der EU deutsche Interessen – oft ohne Rücksicht auf Verluste bei den europäischen Nachbarn. Wie soll ein derart entkerntes, undemokratisches und (wenn wir an die Situation an den europäischen Außengrenzen und im Mittelmeer denken) seine Werte verratendes Europa zu einem Heimatort werden, der Menschen etwas bedeutet? Guérot spitzt es auf die Frage zu: »ob Europa nur als Geschäftsmodell fungiert, und zwar inzwischen als eins, das, im Gegensatz zur Anfangsphase des Binnenmarktes, den europäischen Bürgerinnen und Bürgern eher schadet als nützt?« (Guérot 2019 a: 149).

Auch wenn Guérot dem Heimatdiskurs skeptisch gegenübersteht[3], bringt sie als sowohl emotionale wie politische Einheit die Region unter dem Dach einer gemeinsamen Europäischen Republik ins Spiel. Die 50 bis 60 historischen Regionen Europas, wie die Wallonie, Franken, die Bretagne und so weiter würden politische Teile einer europäischen Föderation sein; die Nationalstaaten gehörten in dieser politischen Utopie (vgl. Guérot 2016: 147 f.) dekonstruiert. Auch als emotionaler Bezugspunkt fungieren nach Guérot die Regionen und müssten in einem geeinten Europa keinen Identitätsverlust bedeuten. Die Frage bleibt, ob die Verbindung von regionaler und europäischer Identität auch gesellschaftliche Gruppen wie die »Wütenden« ansprechen kann, die wie oben beschrieben, eher durch autoritäre, nationalistische und kontrollfixierte Haltungen beschrieben werden.

3 »Festzuhalten bleibt, dass in dem – teilweise inszenierten – anschwellenden Bocksgesang über Leitkultur, Identität, Heimat und Nation doch eine Menge heiße Luft zu stecken scheint, Deutschsein, Nation oder Heimat, alles nicht dingfest zu machen. Die neuen Beamten im Innenministerium sind darum nicht zu beneiden.« (Guérot 2019 b: 42 f.)

Mehrheimisch statt Heimat: Tunay Önder (2018) geht einen anderen Weg und erweitert den Heimatbegriff – für die Bewohner*innen Deutschlands mit Migrationsgeschichte führt sie den Begriff »Mehrheimische« ein. Dieser Begriff beschreibt die Lebensrealitäten vieler Bevölkerungsgruppen: berufliche Mobilität, »Wahlheimaten« und emotionale Verbundenheit mit temporären Aufenthalts- oder Sehnsuchtsorten gehören zu vielen Biografien quer zu sozioökonomischer Realität, gesellschaftspolitischer Haltung und besteht oft auch unabhängig von eigener Migrationserfahrung. Hier könnte ein brauchbarer Zugang und Begriff entstanden sein, in dem Zugehörigkeit, lokale Verbundenheiten, die eingegangen und wieder aufgeweicht werden können sowie Diversität aufgehoben sind. Der Begriff passt zum »pragmatischen« (siehe oben) deutsch-türkischen Kleinunternehmer, zur »offenen« Erasmus-Studentin, die mittlerweile schon drei europäische Wohnorte in ihr Herz geschlossen hat, genauso wie zum möglicherweise »wütenden« emsländischen Autobauer, der jahrelang zur Arbeit nach Süddeutschland pendelt.

Jenseits von Heimat und Herkunft liegt in diesem Diskurs übrigens die auch von der Studie »Die andere deutsche Teilung« angemahnte Notwendigkeit der Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhaltes:

> »Keiner der gesellschaftlichen Typen hat auch nur annähernd eine Mehrheit. Dies bedeutet, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt nur gelingen kann, wenn Menschen mit unterschiedlichen Wertefundamenten und Perspektiven miteinander auskommen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede anerkennen, Raum für produktive Diskussionen finden – und wenn sie an der Aushandlung der Zukunft ihres Landes beteiligt werden.« (More in Common 2019)

Der Philosoph Axel Honneth schrieb bereits 1994, Menschen bedürften

> »›einer sozialen Wertschätzung, wie sie nur auf der Basis gemeinsam geteilter Zielsetzungen erfolgen kann‹. Im Innersten zusammen hält die Gesellschaft demnach also nicht Tradition, die als gemeinsamer Besitz definiert wäre, sondern das, was gemeinsam erreicht werden soll. Kurz gesagt: Für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ist Zukunft wichtiger als Herkunft.« (Axel Honneth, zit. nach Probst 2019)

Der Auflösung von Heimat mit Gemeinschaftsangeboten begegnen!

Die Sehnsucht nach Heimat ist in erster Linie eine Suche nach Verbindung. Der Mensch als soziales Wesen und als Wesen überhaupt kann ohne die Verbindung mit anderen Menschen nicht gedeihen. Harald Welzer schrieb im letzten »Jahrbuch für Kulturpolitik 2018«:

> »Heimat ist nach meiner Definition dort, wo es nicht egal ist, ob es mich gibt. Es gibt natürlich Personengruppen, die sind in der Lage, ihre eigene soziale Realität ortlos zu realisieren. […] Aber es besteht die Gefahr, dass andere diesem frequenten Lebensstil […] nicht folgen und ihre Verankerung in der Gesellschaft nicht mehr finden können.« (Welzer 2018: 166)

Die soziale Teilnahmslosigkeit der neoliberalen Gesellschaft, die noch ihr Gesellschaft-Sein negiert (»There's no such thing as society«, Margaret Thatcher 1987) hat den Nährboden für vielfältige rückwärtsgewandte Verbindungsversuche bereitet. Es ist daher nicht zufällig, dass in den Mutterländern der Deregulierung und weitgehend schutzlosen Preisgabe des Menschen an den Markt das Zerfallen der modernen Gesellschaft in feindliche Camps am weitesten fortgeschritten ist. Wie in diesem Beitrag angedeutet werden sollte, ist der Bedarf nach Formen der *Vergesellschaftung* in den unterschiedlichen Großgruppen in der deutschen Gesellschaft vielfältig. Es existieren Formen der Gemeinschaftsbildung nebeneinander, die dem sozialen und Bildungskapital, der Mobilität und dem kulturellen Erfahrungsschatz angepasst sind. Diese reichen von Erasmus-Erfahrungen, die es machbar und attraktiv erscheinen, seine Verbindungen transnational zu gestalten bis hin zur Bindung an ein Dorf mit seinem je individuell erreichbaren Umkreis, das sich über Begrenztheit und Überschaubarkeit definiert. Zur Reduktion von Komplexität tragen alle diese Formen der Vergesellschaftung bei: Sie werden mit Identität und Bedeutung aufgeladen, sie verleihen dem Individuum Status und Definierbarkeit. Sie können fast alle »mehrheimisch« gedeutet werden, zugleich werden einige davon von den Apologet*innen des Kulturkampfes um die Heimat mit falscher Eindeutigkeit und Abgrenzung aufgeladen.

Aus dem aufgezwungenen Kulturkampf der Rechtsradikalen auszusteigen würde praktisch bedeuten, verschiedene Formen der Bindungsgestaltung als solche wert zu schätzen und anzuerkennen: Nicht jeder Mensch muss Ortswechseln, Migration und Transformationsprozessen positiv gegenüberstehen und für seine beziehungsweise ihre persönliche Biografie Vorteile darin sehen. Die Welt bewegt sich eben nicht für alle Bevölkerungsgruppen im gleichen Tempo in Richtung der einen globalisierten Weltgesellschaft. Aber für alle Menschen müssen Freiräume und Andockmöglichkeiten bewahrt oder geschaffen werden, die es ihnen ermöglichen, mit anderen Menschen in Verbindung zu treten. Im Interesse des friedlichen Zusammenlebens der unterschiedlichen Teile einer sich immer weiter ausdifferenzierenden Gesellschaft auch über Ländergrenzen hinweg sollten Erfahrungen mit Andersartigkeit möglich sein und die eigenen Normalitätsvorstellungen hinterfragt werden können. Das können Austausche und Bürgerbegegnungen sein, das kann die ehrenamtliche Arbeit im Dorfladen oder der Stadtteilbibliothek sein, die Ausstellung im Heimatmuseum oder das Musikfestival. Der politische Rahmen durch Bund, Länder und EU als maßgebliche Förderer und Gesetzgeber benötigt dabei nicht den Rückgriff auf den Heimatbegriff. *Gemeinschaft* wäre ein tauglicherer und weniger toxischer Zugang zu den Fragen der guten Gestaltung von Lebensmöglichkeiten für alle Bürgerinnen und Bürger. In der offiziellen englischen Übersetzung des Bundesministeriums des Inneren, für Bau und Heimat als »Federal Ministry of the Interior, Building and Community« klingt dieses Verständnis durch.

Der Soziologe Heinz Bude bekräftigt den Schaden für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, den 40 Jahre Neoliberalismus angerichtet haben und führt den Begriff »Solidarität« wieder als »große Idee« ein. Zu füllen bliebe die Leerstelle einer

»Idee einer »normalen Anständigkeit«, die Bindungen zwischen den Menschen schafft und Verpflichtungen für den einzelnen mit sich bringt« (Bude 2019).

Das beschreibt die Aufgabe perfekt. Zu beantworten ist die Frage: »Wer ist das ›Wir‹ in unseren zunehmend zerklüfteten Gesellschaften? [...] Ich glaube, wir sind mitten in einem Denkprozess, in dem wir eigentlich alle nur fassungslos auf diese Frage sehen und hilflos das legitime Gewaltmonopol suchen, wie Max Weber sagen würde, nämlich die politische Instanz, die das Gemeinwohl organisieren kann.« (Bude 2019) Eine Aufgabe der politischen Gestaltung des Gemeinwohls. Des Brückenbaus zwischen den auseinanderstrebenden Großgruppen mit Ressourcen, Dialogangeboten und verbindenden Ideen. Dafür wird der Heimatbegriff gleichberechtigt neben anderen Formen der Vergemeinschaftung stehen können. Jedoch nur, wenn er als »mehrheimischer« akzeptiert ist – und gegen den letztlich auf symbolische und tatsächliche Auslöschung der »Anderen« abzielenden Heimatbegriff der Rechtsradikalen innerhalb und außerhalb der AfD verteidigt wird.

Im Zeitraum der Verfassung dieses Artikels lagen: die rassistischen beziehungsweise antisemitischen Terroranschläge von Halle und Hanau, die Wahl des kurzzeitigen Thüringischen Ministerpräsidenten Kemmerich mit Hilfe der AfD und Vieles mehr.

Literatur

Ayata, Bilgin (2019): »Deheimatize It«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 40–42

Bude, Heinz (2019): »Ein heimatloser Antikapitalismus stiftet irre Allianzen«, in: *Tagesspiegel*, https://www.tagesspiegel.de/politik/thueringen-wahl-2019-ein-heimatloser-antikapitalismus-stiftet-irre-allianzen/25159004.html (letzter Zugriff: 10.3.2020)

Diner, Dan (2019): »›Identität‹ und Zugehörigkeit«, in: Gethmann, Carl Friedrich / Graf, Friedrich Wilhelm (Hrsg.) (2019): *Identität – Hass – Kultur*, Göttingen: Wallstein, S. 57

Gauland, Alexander (2018): »Warum muss es Populismus sein?«, in: *FAZ*, https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/alexander-gauland-warum-muss-es-populismus-sein-15823206.html (letzter Zugriff: 10.3.2020)

Guérot, Ulrike (2020): »Uns wird das Denken abgenommen«, in: *DIE FURCHE*, https://www.furche.at/feuilleton/philosophie/ulrike-guerot-uns-wird-das-denken-abgenommen-2216883 (letzter Zugriff: 10.3.2020)

Guérot, Ulrike (2019 a): *Wie hältst Du's mit Europa?*, Stuttgart: Steidl

Guérot, Ulrike (2019 b): *Was ist die Nation?*, Stuttgart: Steidl

Guérot, Ulrike (2016): *Warum Europa eine Republik werden muss*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung

Metz, Markus / Seeßlen, Georg (2019): *Der kritische Heimat-Abend. Veranstaltungsschrift anlässlich des Empfangs im Rahmen des 10. Kulturpolitischen Bundeskongresses in der Akademie der Künste am 27. 6. 2019*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung

More in Common (2019): *Die andere deutsche Teilung: Zustand und Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft*, https://www.dieandereteilung.de/ (letzter Zugriff: 10.3.2020)

Önder, Tunay (2018): »Kanakisiert euch!«, https://www.mensch-westend.de/2018/08/20/6438/ (letzter Zugriff: 3.4.2020)

Probst, Maximilian (2019): »Das unsichtbare Drittel«, in: *Die Zeit*, https://www.zeit.de/2019/44/soziale-gerechtigkeit-more-in-common-studie-demokratie-emanzipation/komplettansicht (letzter Zugriff: 10.3.2020)

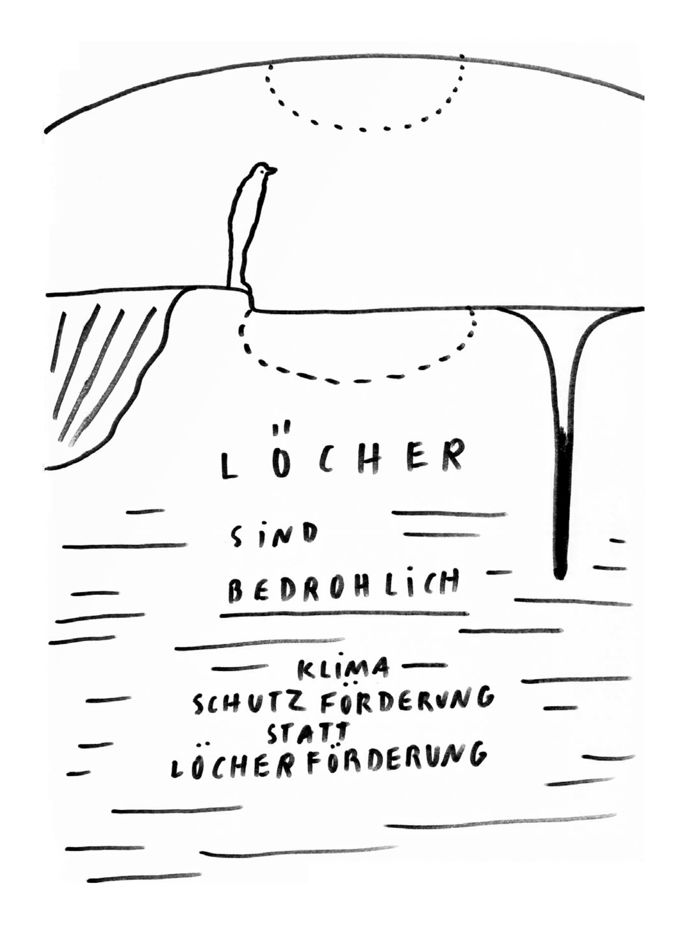
Reckwitz, Andreas (2019): »Das Ende der Illusionen«, in: *JUNGLE WORLD*, 23.1.2019, S. 19–23

Schüle, Christian (2019): »Unsere ewige Sehnsucht nach Geborgenheit«, in: *Politische Bildung*, Heft 3/2019, S. 11

Thierse, Wolfgang (2019): »Heimat.Heimaten. Hymat«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 III/2019), S. 43–45

Welzer, Harald (2018): »Weiterbauen am zivilisatorischen Projekt«, in: Blumenreich, Ulrike / Dengel, Sabine / Hippe, Wolfgang / Sievers, Norbert (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2017/2018*, Bielefeld: transcript, S. 166

Heimat ERDE:
Kulturpolitik in Erwartung der »Heißzeit«



Eva Leipprand

Wer verstanden hat und nicht handelt, hat nicht verstanden

Kulturwandel in der Kommune

Jeden Freitag gehen sie nun auf die Straße, die Kinder und die jungen Leute, und klagen uns an, dass wir es nicht geschafft haben – dass wir versagt haben bei der Aufgabe, ihnen eine gute Zukunft zu sichern. »Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns unsere Zukunft klaut«, steht auf den Plakaten, oder auch: »Wer verstanden hat und nicht handelt, hat nicht verstanden.« Sie haben recht: *Ihr*, das sind wir; wir sind die Generation, die einst selber auf Plakate schrieb: »Wir haben die Erde von unseren Kindern nur geborgt«. Wir sind die Generation, die eigentlich verstanden hatte, die wusste: Wir müssen die Weichen anders stellen, raus aus dem Wachstumsmythos, hin zu einem guten Leben innerhalb der planetaren Grenzen. Aber wir haben nicht gehandelt. Oder jedenfalls nicht genug. Und eigentlich wissen wir längst, dass die Kluft zwischen Verstehen und Handeln eine kulturelle ist. Das *Ihr* der Freitagskinder trifft also auch diejenigen, die Kulturpolitik machen. Hat die Kulturpolitik es versäumt, den Weg für den notwendigen kulturellen Wandel zu ebnen? Hat sie nicht ausreichend mitgeholfen, die mentale Transformation in Gang zu setzen, die wir brauchen?

Nachhaltigkeit im KuPoGe-Diskurs

Schon beim Klimagipfel in Rio 1992 war eine Zwölfjährige aufgetreten, die den Delegierten die Leviten las und bekannt wurde als »das Mädchen, das die Welt zum Schweigen brachte« (SWR 2019). Mit dieser Konferenz nahm die Diskussion um die Klimakatastrophe (wie man damals noch sagte) Fahrt auf; die Kulturpolitische Gesellschaft mischte sich mit Leidenschaft ein. Sie bezog sich dabei nicht zuletzt auf die Abschlusserklärung der Konferenz von Arc et Senans »Zukunft

und kulturelle Entwicklung« aus dem Jahr 1972, die zu den Referenzdokumenten der Neuen Kulturpolitik zählt. Damals hatten die Expert*innen – unter ihnen etwa der bekannte Zukunftsforscher Alvin Toffler und der ebenso bekannte Bildungstheoretiker Georg Picht – einen gesellschaftskritischen und -politischen Aufruf zu den Entwicklungsmöglichkeiten fortgeschrittener Industriegesellschaften formuliert, der bis heute an Aktualität nichts eingebüßt hat. Sie waren überzeugt davon, dass das industrielle Wachstum die natürlichen Ressourcen der Erde erschöpft und sich schließlich »gegen den Menschen wendet«. Sie sahen aber auch Chancen in einer verantwortungsbewussten Gesellschafts- und Kulturpolitik, die die Aufgabe von Kulturarbeit darin sieht, »alternative gesellschaftliche Entwicklungsrichtungen vorstellbar zu machen und in jedem Individuum den Sinn für das Mögliche zu wecken, das heißt, ihn zu befähigen, Krisen nicht auszuweichen und nicht Sklave, sondern Herr seiner Geschichte zu werden« (Röbke 1993: 77f.).

Das Grundsatzprogramm der Kulturpolitischen Gesellschaft aus dem Jahr 1998 formuliert die These: »Und da Kultur auch heißt, wie wir leben wollen, hat Kulturpolitik die Aufgabe, die Frage einer ökologisch verantwortlichen Lebensweise zu thematisieren und Nachhaltigkeit, Ressourcenschonung und Verlangsamung der Lebensweise zu Leitlinien kulturpolitischen Handelns zu machen.« (Kulturpolitische Gesellschaft 2012: 24) Dieser Gedanke eines erweiterten Kulturbegriffs fand Eingang in zahlreiche Veröffentlichungen etwa von Bernd Wagner.[1] 2001 erschien in der von der Kulturpolitischen Gesellschaft herausgegebenen Reihe »Dokumentation« der Band »Zukunftsformen. Kultur und Agenda 21«. Das von der Kulturpolitischen Gesellschaft mit initiierte »Tutzinger Manifest für die Stärkung der kulturell-ästhetischen Dimension von Nachhaltigkeit« (Wagner 2001: 11) verstand die Kultur als »quer liegende Dimension« (ebd.: 11) zu der Nachhaltigkeits-Trias Ökonomie, Ökologie und Soziales. Elemente einer Ästhetik der Nachhaltigkeit wurden gesammelt – der souveräne und verantwortlich gestaltende Mensch, die selbstbegrenzungsfähige Zivilgesellschaft, kulturelle Vielfalt, das gute, gelingende Leben. Auch im Grundsatzprogramm von 2012 der Kulturpolitischen Gesellschaft wurde die Transformation zu einer nachhaltigen Lebens- und Wirtschaftsweise gefordert, eine neue Definition von Wohlstand und Lebensglück, eine andere Haltung zur Welt.

Was kann Kulturpolitik tun?

Wie aber kann Kulturpolitik den Kulturwandel befördern? Sicher nicht, indem sie Künstlerinnen und Künstler auf eine Ästhetik der Nachhaltigkeit verpflichtet. Diese wehren sich zu Recht gegen eine Instrumentalisierung im Dienste politischer Botschaften. Die Kunst ist frei und muss frei bleiben, damit sie die transformatorische Kraft behält, die die Gesellschaft von ihr erwartet. Die Kulturpolitik

1 Siehe https://www.kupoge.de/kumi/pdf/kumi97/kumi97_34-37.pdf (letzter Zugriff: 31.3.2020)

Wer verstanden hat und nicht handelt, hat nicht verstanden

kann allenfalls die Moderatorenrolle einnehmen. Und die hat sie in den letzten zwanzig Jahren durchaus genutzt, um für das Thema Klimawandel und Nachhaltigkeit zu sensibilisieren. Sie hat den Diskurs angeregt in den ihr anvertrauten Einrichtungen wie Theatern und Museen. Sie hat Projekte aller Art gefördert, auch im Bereich kulturelle Vielfalt und Migration, wo ja Ressourcenausbeutung und Klimawandel immer mitschwingen. Das Netzwerk zwischen kultureller Bildung und Umweltbildung wurde enger geknüpft, die Bildung für nachhaltige Entwicklung bestimmt seit Jahren die Agenda. Der Deutsche Kulturrat hat 2019 ein Positionspapier veröffentlicht mit dem Titel »Umsetzung der Agenda 2030 ist eine kulturelle Aufgabe«. Die Agenda 21 Kultur beschreibt übernational die vielfältigen Handlungsmöglichkeiten in den Städten, und die deutsche UNESCO-Kommission hat sich der »Stärkung und Förderung der internationalen Zusammenarbeit für eine nachhaltige Entwicklung« verpflichtet (vgl. Eichler 2018: 271–277).

Und was hat das alles bewirkt? Die Freitagskinder rufen: »Nichts«. Aber könnte es nicht sein, dass sie selbst mit ihrer großartigen, inzwischen weltumspannenden Initiative einen Beweis dafür liefern, dass ein kultureller Wandel bereits im Gange ist? Nicht schnell genug, nicht tief genug, aber doch ein Wandel. Ist es nicht gelungen, umzudenken und aus der Atomwirtschaft auszusteigen? Und jetzt Schritt für Schritt aus der Kohle? Bahnt sich nicht neben der Energiewende eine Verkehrswende an, ein (wenn auch störrisches) Umdenken, das sogar das Kulturgut »Freie Fahrt für freie Bürger« mit einem Tempolimit in Frage zu stellen wagt? Gab es nicht bei den TTIP-Demonstrationen ein millionenfaches Aufbegehren gegen den ungerechten Welthandel? Wurde nicht auf der Pariser Klimakonferenz eine Selbstbegrenzung der Menschheit beschlossen, aus eigener Kraft, im eigenen Interesse? Und will jetzt nicht Europa Vorreiter sein auf dem Weg zum klimaneutralen Wirtschaften? Sind wir nicht doch Zeug*innen und Mitwirkende der kulturellen Evolution, die wir brauchen, um uns den Grenzen des Planeten anzupassen?

Nachhaltigkeitseinschätzung in Augsburg

Soll es heißten: Um vom Verstehen um Handeln kommen, braucht es Konsequenz, Verbindlichkeit, *Veralltäglichung* von Nachhaltigkeit. Das lässt sich am besten im überschaubaren Raum der Kommune ausprobieren. Die Stadt Augsburg unternimmt hier gerade einen interessanten Versuch. In einem breiten Beteiligungsprozess wurden für das neue Stadtentwicklungskonzept »Zukunftsleitlinien« aufgestellt. Darin ist die Kultur als vierte Dimension der Nachhaltigkeit einbezogen, wobei Kultur auch im weiteren Sinn von Haltung und Werten verstanden wird. Jedem Stadtratsbeschluss hängt nun ein Formular zum Ankreuzen und Kommentieren an, eine sogenannte »Nachhaltigkeitseinschätzung« der Verwaltung, in der die anstehende Entscheidung nach ökologischer, sozialer, ökonomischer und kultureller Zukunftsfähigkeit beurteilt wird. Die Erweiterung eines Bürgerhauses zum Beispiel stärkt den Stadtteil sozial und kulturell »durch mehr

Möglichkeiten der Begegnung. Er soll auch für hinzugezogene Bürger zur Heimat werden«. Die Zufahrtsstraße zum Flughafen bekommt ein Kreuzchen nur im Bereich Ökonomie. Dass eine Straße nach einer Nachbarstadt benannt wird, fällt kulturell positiv auf (Vermittlung der Augsburger Stadtgeschichte und die Förderung der Beziehungen zu anderen Städten). Der Ausbau eines Radwegs auf Kosten von Parkplätzen erntet ein ökologisches Plus. Anzukreuzen wäre hier aber auch die kulturelle Bedeutung, denn die Aufteilung des Straßenraums zugunsten des klimafreundlichen Verkehrsmittels ist eine Werteentscheidung.

Bei der Durchsicht der Einschätzungen wird deutlich: Der Lernprozess hat erst begonnen. Aber er birgt ein großes Potenzial. Jeder einzelne Stadtratsbeschluss ist Ausdruck einer Haltung: Ist mir die Gegenwart wichtiger als die Zukunft? Sind die Zuwächse bei der Wirtschaft (und der Steuerkraft) wichtiger als intakte Natur? Wollen wir den Verkehr so ordnen, dass er unser Stadtbild nicht zerstört, an dem wir alle hängen? Was brauchen wir eigentlich für ein gutes Leben? Angesichts des Weltproblems sind das kleine, aber wichtige Schritte. Jeder Beschluss stellt die Weichen für die Menschen in der Stadt – ob es ihnen leichter oder schwerer fallen wird, einen nachhaltigen Lebensstil zu entwickeln, ob sie mühsam gegen den Strom schwimmen müssen oder in ihren Bemühungen unterstützt werden.

Diese Nachhaltigkeitseinschätzung ist in sich ein kultureller Akt. Sie macht Zielkonflikte deutlich und zwingt nicht nur die Verwaltung, sondern auch den Stadtrat, eine wertende Haltung einzunehmen. Die Notwendigkeit, Zusammenhänge zu durchdenken und die Zukunft mit einzubeziehen, fördert eine ganzheitliche Sichtweise. Dabei ist die kulturpolitische Perspektive im weiteren und im engeren Sinne unverzichtbar – etwa wenn ein Platz neu gestaltet werden soll: Das historische Eckhaus muss unbedingt stehen bleiben, auch wenn ein Neubau mehr Rendite brächte. Authentisches schafft Zugehörigkeit. Die Durchgangsstraße wird zurückgebaut, um Raum zu gewinnen für einen Brunnen, wo die Kinder planschen können, und natürlich Bänke daneben, auf denen man verzehrfrei sitzen, reden und schauen kann. Und da ist doch noch die etwas heruntergekommene Stadtteilbücherei, könnte man die nicht zum Platz hin öffnen und zu einem Dritten Ort entwickeln? Die Bibliothekarin ist ohnehin Informationsquelle und Seelentrösterin für die Patientinnen und Patienten der darüber liegenden Arztpraxen. Im Eingangsbereich könnte man anlässlich des Jubiläums der Eingemeindung eine Ausstellung machen über die Beiträge von Zugewanderten zur Geschichte des Stadtteils – eine Idee der Aktionsgemeinschaft der Geschäftsleute. Das Kulturreferat stellt seine Expertise und ein paar Vitrinen zur Verfügung. Das alte Kino um die Ecke, das nicht mehr bespielt wird, aber tief im kulturellen Gedächtnis verankert ist und noch wehmütige Erinnerungen weckt – dort könnte man sich treffen, um zusammen mit den Menschen im Viertel die Planungen für die Zukunft zu gestalten. Und dann muss der Platz natürlich frei von Werbung sein, ein Allmende-Raum, der den Bürgerinnen und Bürgern gehört. Sie sind hier weder Nutzer und Nutzerinnen noch Kunden und Kundinnen noch Verbraucher und Verbraucherinnen. Sie müssen sich hier nicht suggerieren lassen, was sie alles noch wollen

sollten, um glücklich zu sein, während sie zugleich das Klima ruinieren. Hier sind sie zuständig. Das ist ihr Platz. Hier entsteht die Vorstellung von einem guten Leben im Viertel. Der nachhaltige Lebensstil ist keine Bußübung, sondern ein Zugewinn an Lebensglück. Man kann mitgestalten. Veränderung ist möglich, ohne Verlust an Identität.

Wer verstanden hat und nicht handelt, hat nicht verstanden

Zum Kern des Problems vordringen

Ob den Freitagskindern das genügt? Wohl kaum. Aber vielleicht wächst so der gesellschaftliche Resonanzraum, der für tiefgreifende neue Weichenstellungen unabdingbar ist. Dann wird es vielleicht möglich sein, auch auf der Bundesebene konsequenter zu handeln. Dort gibt es durchaus eine Nachhaltigkeitsstrategie mit Indikatoren, sogar mit einer »eNAP« – einer elektronischen Nachhaltigkeitsprüfung zur Folgeabschätzung von Gesetzen, digitalen Kreuzchen sozusagen. Aber sie stellt die kulturelle Frage nicht mit der nötigen Konsequenz. Sie bekennt sich zu den 17 globalen UN-Zielen und damit zu globaler Verantwortung. Aber sie dringt nicht zum Kern des Problems vor, zur Dominanz des westlichen Wirtschaftsmodells mit seiner Überhöhung von Wachstum, Wettbewerb und Gewinnmaximierung. Zum richtigen Handeln kommen wir erst, wenn wir dieses Modell als eine kulturelle Erscheinung wahrnehmen, historisch und geografisch verortet und keineswegs allgemeingültig. Und angesichts des Klimawandels eindeutig überholt. Es muss auch andere Wege geben. Die zu finden, sind wir den Freitagskindern schuldig.

Literatur

Eichler, Kurt (2018): »Die Europäische Kulturagenda, die Rolle der Städte und die Kulturstrategie von EUROCITIES«, in: Blumenreich, Ulrike / Dengel, Sabine / Hippe, Wolfgang / Sievers, Norbert (Hrsg.) (2018): *Welt.Kultur.-Politik. Kulturpolitik in Zeiten der Globalisierung*, Bielefeld: transcript Verlag, S. 271–277

Kulturpolitische Gesellschaft (2001): *Tutzinger Manifest*, http://www.kupoge.de/ifk/tutzinger-manifest/ (letzter Zugriff: 3.3.2020)

Kulturpolitische Gesellschaft (2012): »Grundsatzprogramm der Kulturpolitischen Gesellschaft«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 133, S. 24–28

Röbke, Thomas (Hrsg.) (1993): *Zwanzig Jahre Neue Kulturpolitik. Erklärungen und Dokumente 1972–1992*, Hagen: Kulturpolitische Gesellschaft

SWR (2019): »Umweltkonferenz von Rio: Appell der 12-jährigen Severn Suzuki«, in: *SWR*, https://www.swr.de/swr2/wissen/broadcast-contrib-swr-31666.html (letzter Zugriff: 3.4.2020)

Wagner, Bernd (2001): »Tutzinger Manifest: Kultur und Natur«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft. 94, S. 11

Hanno Rauterberg

Greenwashing: Die Kunst der Scheinheiligkeit

Natürlich ist die Kulturwelt ganz entschieden für den Klimaschutz – und produziert doch Treibhausgase in gigantischem Ausmaß. Ist das der Preis der Weltläufigkeit?

Kaum ein anderes Thema beschäftigt die Künstler*innen gerade mehr als die Klimakatastrophe. Sie protestieren gegen Plastikmüll und Treibhausgase, beklagen verseuchte Meere und vergiftete Bienen, fragen nach der Zukunft von Packeis, Artenvielfalt und Regenwald. Mit all dieser Klimakunst ließe sich bequem ein eigenes großes Museum bestücken, ein Schauhaus der Trauer und Mahnung.

Doch bringt das irgendetwas? Kann eine Kunst, die das Gute und Richtige propagiert, mehr sein als ästhetischer Ablasshandel?

Niemand, der die Biennale in Venedig besucht, die gerade ganz im Zeichen des Klimawandels steht, muss erst davon überzeugt werden, dass Plastik im Meer nichts zu suchen hat. Dort ist niemand, dem man die Schädlichkeit der allgemeinen Reisegeilheit erst erklären muss und der die Apathie der Gegenwart nicht ähnlich kritisch sieht wie etwa der litauische Pavillon mit seiner preisgekrönten Performance.

Wenn sich aber Künstler*innen und Publikum so wunderbar einig sind, entwickelt die Kunst weniger eine aufklärende als eine besänftigende Wirkung. Die Besucher*innen investieren Geld und Zeit, um die Werke zu betrachten, und bekommen im Gegenzug das gute Gefühl vermittelt, selbst keiner der geschmähten Touristen zu sein, sondern etwas ganz anderes, etwas Besseres: ein Reisender in Sachen Kultur, der garantiert auf der richtigen Seite steht. Gerade dieses Wohlgefühl ist natürlich die beste Voraussetzung dafür, dass alles schön beim Alten bleibt.

Wie wirkungslos eine sozial und politisch gepolte Kunst in der Regel ist, zeigt sich bereits daran, dass Künstler*innen-Appelle grundsätzlich nur die anderen meinen. Diese anderen sind es, nicht die Künstler*innen selbst, auch nicht die

Museen, Theater oder Filmstudios, die sich ganz dringend ändern sollen. Es gilt die alte Regel: Je moralisierender das Pathos der Kunst, desto schwächer die Bereitschaft zur Selbstkritik.

So wird auf Theaterbühnen mit Verve gegen den ausbeuterischen Neoliberalismus gewettert, während kaum eine Branche ausbeuterischer mit dem eigenen Personal umgeht als eben die Theater. So kämpft man auf der Kinoleinwand für Diversität und Geschlechtergerechtigkeit, nur damit am Ende doch wieder die wichtigsten Oscars an weiße Männer verliehen werden. Und auch die üppig blühende Klimakunst hat keineswegs zur Folge, dass Großausstellungen schrumpfen und Künstler*innen ihre oft ausufernden Materialschlachten eindämmen würden.

Die Kulturwelt insgesamt, vor allem aber der Kunstbetrieb produziert einen ökologischen Fußabdruck, der ähnlich maßlos ist wie der Geltungsdrang der Branche. Es gilt als Selbstverständlichkeit, dass Kurator*innen für einen kleinen Atelierbesuch um die halbe Welt jetten, dass immerzu Kunstwerke per Flugexpress versandt werden und bei den Messen in Miami oder Basel die Flughäfen nachgerade verstopft sind, weil so viele Sammler*innen mit einem Learjet anreisen. Ein Künstler wie Ólafur Elíasson erzählte schon vor Jahren, dass er fast ununterbrochen mit dem Flugzeug unterwegs sei, um alle Ausstellungen betreuen, alle Auftraggeber*innen sprechen zu können oder auch mal 122 Tonnen Grönlandeis nach London verschiffen zu lassen, wo sie als Kunstaktion pittoresk vor sich hin tauten. Auch sonst übrigens wirbt Elíasson mit einigem Elan für mehr Umweltbewusstsein.

Die Kunsthalle in Hamburg verschlingt fast 3 Millionen Kilowattstunden pro Jahr

Über die Jahre haben viele in der Kulturwelt diese Doppelmoral derart verinnerlicht, dass sie hellauf erstaunt waren, als vor ein paar Tagen die Tate Gallery of Modern Art in London den Klimanotstand ausrief – und das tatsächlich auf sich selbst, auf die eigene Arbeit als Museum bezog. Mit grünem Strom, mehr veganen Gerichten auf der Speisekarte und neuen Reiserichtlinien für die Mitarbeiter*innen will man dort bis 2023 den CO_2-Ausstoß um mindestens 10 Prozent reduzieren. Das hört sich nicht sonderlich ehrgeizig an, und überhaupt wirkt die Initiative nicht unbedingt wie eine Pioniertat. Und doch, sie ist es, jedenfalls gemessen an der Ignoranz der restlichen Branche.

Kein anderes großes Museum, Theater oder Kino hat bislang die eigene Klimabilanz durchleuchtet und öffentlich hinterfragt. Dabei ist der Energieverbrauch vieler Häuser gigantisch. Die Kunsthalle in Hamburg zum Beispiel verschlingt für Heizung, Kühlung, Lüftung und Beleuchtung fast 3 Mio. Kilowattstunden pro Jahr und zahlt dafür eine halbe Million Euro. Zwar versucht das Museum schon seit Jahren seinen Energiebedarf einzuschränken, durch bessere Lampen oder Klimageräte. Der Verbrauch ist allerdings stets derselbe geblieben, weil immer neue Stromfresser hinzukamen: durch mehr Depots, mehr Ausstellungssäle, mehr Außenbeleuchtung.

Ähnlich in der Tate Modern in London: Hätte sie nicht vor drei Jahren einen riesigen neuen Flügel errichtet, das Switch House, sähe die Ökobilanz heute viel besser aus. Nichts aber lag den Direktoren ferner, als die Erweiterung aus ökologischen Gründen infrage zu stellen. Denn es machen ja alle so: Expansion ist Ziel und Zweck und im Grunde der letzte Seinsgrund der Kulturwelt. Nur wer noch mehr Besucher*innen anlockt, noch höhere Einnahmen hat, noch kühnere, tollere Werke vorweisen kann, gilt als erfolgreich und wird von der Kulturpolitik in Ruhe gelassen.

So dient die Klimakunst zuallererst dem Greenwashing. Sie soll ablenken von der kapitalistischen und letztlich umweltschädlichen Steigerungslogik, der die meisten Museen, Konzerthäuser und Theaterfestivals gehorchen. Längst ist die Kultur kein Selbstzweck mehr, sie soll Tourist*innen anlocken, das städtische Image zum Funkeln bringen, die Kreativen aus aller Welt anziehen. Sie soll, mit einem Wort, das Wachstum ankurbeln. Und kein Dorf ist zu einsam, keine Landschaft zu entlegen, um nicht irgendein Rock- und Elektrospektakel, eine Land-Art-Ausstellung, eine Lese- und Vortragsreihe aufzubieten und damit ebenfalls die Selbstvermarktung voranzutreiben.

Dass Kultur auch Konsum bedeutet, ist nun keine ganz frische Erkenntnis, sie gewinnt jedoch durch die Klimadebatte erheblich an Brisanz. Denn ganz gleich, wie viel Strom ein Museum wie die Tate Modern in Zukunft einspart, egal, wie viele Veganer*innen sie verköstigt – in der Gesamtbilanz wird ihr ökologischer Fußabdruck nur dann wirklich schrumpfen, wenn sie sich dem Wachstumszwang verweigert. Und das heißt: wenn sie emsig daran arbeitet, dass künftig weniger Besucher*innen kommen.

Fast sechs Millionen waren es 2018, und klar, man ist stolz darauf, einmal mehr die Vorjahresmarke zu überbieten. Nun fliegen nicht alle Besucher*innen, nicht alle kommen nach London, einzig um die Tate Modern zu besuchen. Doch legt es ein Museum dieser Größe natürlich darauf an, seinen globalen Einfluss zu mehren und möglichst die ganze Welt nach London zu ziehen, damit auch wirklich alle begreifen, wie machtvoll es selbst und wie wichtig die Kunst ist.

Das Museum muss auch gar nicht viel dafür tun, die Besucher*innen kommen ganz von allein, seitdem der Kulturtourismus boomt. Die billigen Flüge machen's möglich, mal kurz nach London, Rom oder Budapest zu reisen. Und überdies gehört es im kognitiven Kapitalismus fast schon zwingend dazu, sich überall ein wenig auszukennen und selbstverständlich die wichtigen Kulturstätten aufzusuchen. Der Mensch der Gegenwart soll so polyglott wie irgend möglich leben, ein Connaisseur des Pluralen und Diversen, der sich für maurische Fliesen ebenso interessiert wie für Skulpturen der Inuit oder die jüngste Performance von Anne Imhof.

Keine belehrende Biennale-Kunst mehr

Entsprechend beginnen viele Museen ihr Selbstverständnis zu wandeln: Endlich weitet sich der Blick, endlich befasst man sich auch mit nicht westlichen Künstler*innen. Und so wird auch die kommende Documenta von einem Künstlerkollektiv aus Indonesien kuratiert werden.

Die Abgründe dieser Transnationalisierung liegen dabei offen zutage und werden dennoch sorgsam beschwiegen. Schon die vorige Documenta produzierte Treibhausgase in kaum vorstellbarer Menge, da die Ausstellung in Kassel und ebenso in Athen stattfand, mit der Folge, dass Künstler*innen, Kurator*innen, Kritiker*innen permanent hin- und herflogen und dasselbe auch ihrem Publikum nahelegten. Damit aber nicht genug: Die Globalisierung des Blicks, so lehrreich er sein mag, weckt in vielen Menschen den überaus verständlichen Wunsch, der Kunst und den Künstler*innen hinterher zu reisen. Sie möchten sich selbst ein Bild machen, wollen eintauchen in jene Kulturen, die ihnen das Museum nahebringt. Und verfallen so der ökologischen Unvernunft, die der Kulturbetrieb ihnen vorlebt.

Ein finsteres Dilemma: Die Grand Tour des 19. Jahrhunderts, dieser obligatorische Bildungsausflug für die gehobenen Kreise, ist über die Jahre zur Greatest Tour geworden, zu einer nie endenden Tournee, an der mehr Menschen denn je ihr Vergnügen finden. Die Kultur hat sich demokratisiert, die Bereitschaft zur kosmopolitischen Kunstschau ist allgemein geworden, doch hat diese Form der Weltneugier ihren Preis, und den zahlen: erstens die Umwelt und zweitens der ärmere Teil der Menschheit.

Bekanntlich schaden vor allem die Wohlhabenden und Superreichen dem Klima, denn selbst wenn sie sich fleischlos ernähren und gern mal mit dem Fahrrad fahren, fällt ihr Konsum insgesamt deutlich üppiger aus, und zu diesem Konsum gehört nicht zuletzt der regelmäßige Kultur- und Städtetrip. Die böse Pointe des Dilemmas besteht also darin, dass sich die Kulturwelt zwar mit verstärkter Neugier den einst kolonial Unterdrückten und sozial Deklassierten zuwendet – gerade diese aber unter den Folgen der entfachten Neugier leiden. Am meisten wird der Klimawandel ja jenen zusetzen, die ohnehin schon arm sind und in Gegenden wohnen, die hoffnungslos verdorren oder hinweggeschwemmt werden. Die kulturelle Anerkennung der Kosmopolit*innen dürfte ihnen spätestens dann herzlich egal sein.

Wohl dem, der immer schon lieber nach Helgoland als nach Bali fuhr. Der lesend die schönsten Exkursionen unternahm, weltläufig im Geiste. Er ist der wahre Avantgardist, ein Meister umweltschonender Trägheit. Während der Rest der Menschheit hektisch nach einem besseren Selbst sucht und inständig hofft, es in unbereister Fremde zu finden, sitzt der Avantgardist emissionsarm auf dem Sofa und erfreut sich seiner Imagination. Alle zirkulieren, Waren, Daten, Leiber. Er hält die Füße still.

Es wird gewiss nicht leicht für die Kulturwelt, sich an diesem neuen Typ von Avantgarde ein Beispiel zu nehmen. Künftig wären die gewohnten guten Nach-

richten – Wieder mehr Verlage auf der Buchmesse in Frankfurt! Noch ein Museum für Berlin! – vor allem Grund zur Sorge, dass aus dem Nullwachstum wieder nichts werden könnte. Künftig müsste man den eigenen Tatendrang drosseln. Anderseits, wie angenehm könnte das sein! Dem alten Erfolgsdruck entkommen! Endlich mal erproben, was ein neuer Regionalismus für die Kultur bedeuten würde und ob sich der Sinn fürs Fremde nicht überaus belebt, wenn man die lokalen Eigenheiten in den Blick nimmt.

Provinziell wäre diese Zukunft, doch man würde es als Lob verstehen. Keine Sicherheitsschleusen mehr, keine drittklassigen Hotels in Singapur oder New York. Und ja, auch keine belehrende Biennale-Kunst mehr. Käme es so, man müsste der Klimakrise dankbar sein.

Dieser Beitrag ist zuerst erschienen in: DIE ZEIT Nr. 32/2019, Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

Norbert Sievers

Kulturpolitik muss auch Klimapolitik sein, um Heimat(en) zu schützen

Die Erde nähert sich mit großer Geschwindigkeit einer klimatischen Katastrophe. Die meisten beängstigenden Prognosen der Klimaforscher in den letzten Jahrzehnten wurden von der Realität überholt. Noch in diesem Jahrhundert könnten sie verheerende Folgen haben und es bleibt nur ein kleines Zeitfenster, um wirksame Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Derzeit sieht es danach aus, dass wir in diesem Jahrhundert nicht bei 2 Grad Klimaerwärmung landen, wie das Pariser Klimaabkommen es gefordert hat, sondern bei 3 bis 4 Grad, wenn nicht in den nächsten zehn bis fünfzehn (!) Jahren radikal gegengesteuert wird. Die bisherigen Maßnahmen und politischen Beschlüsse reichen nicht aus, da sind sich selbst die Staatsoberhäupter einig. Selbst wenn alle Staaten ihre Klimapläne einhalten sollten, würde sich die Temperatur bis Ende 2100 um 3,2 Grad erhöhen.[1]

Angesichts dieser Lage ist jeder Politikbereich dazu aufgerufen, das in seiner Macht Stehende zu tun, um dieser Gefahr entgegenzutreten – auch die Kulturpolitik! Wenn Hitze und Dürre zu gravierenden Gesundheitsschäden führen, Seen umkippen lassen und Flüsse trocken legen, wenn die Klima-Ziele von Paris nicht einmal von Deutschland eingehalten werden und sich der Globus immer mehr erhitzt, so dass Dürrekatastrophen und Wasserknappheit vorprogrammiert sind und die Fluchtursachen verstärken, dann kann keine Fachpolitik sich aus der Verantwortung stehlen, sondern muss ihrer ethischen Verpflichtung gerecht werden und Beiträge zur Lösung dieses Menschheitsproblems leisten.

Offenbar sind die Auswirkungen der Klimaveränderungen im Bewusstsein der Menschen, der Kulturakteure und Kulturpolitiker*innen immer noch nicht durchgesickert – trotz des Weltklimaberichts, der andauernden medialen Berichterstattung und der historisch fast unvergleichlichen Dürre, die wir in 2018 und 2019 in

1 Siehe *taz*, 1.12.2018, S. 26–27.

Deutschland erlebt haben. Die Fakten sind bekannt, die Warnungen ausgesprochen und doch müssen sie stetig wiederholt werden, weil sich unser Bewusstsein gegen diese Erkenntnis wehrt. Es ist wirklich fünf vor zwölf, wenn nicht gar später, und die existenzielle Bedrohung ist real und nicht eingebildet. Schon jetzt sind die Folgen des weltweiten Klimawandels für Millionen von Menschen eine existenzielle Bedrohung, die sie zwingt, ihre Heimat zu verlassen.

So hat der Weltklimarat IPCC in einem eindringlichen Sonderbericht festgestellt, »dass schon bei 1,5 Grad Flüchtlingsbewegungen bisher unbekannten Ausmaßes und eine extreme Verschlechterung der Sicherheitslage auf der Erde erwartbar sind«. Und aus den Klimastudien wissen wir, dass schon »eine Erwärmung zwischen 1,5 und 2 Grad – eine Marke, die zwischen 2030 und 2050 erreicht sein dürfte – [...] die Erde in eine Heißphase von bis zu 6 Grad über vorindustrieller Zeit befördern [könnte].« (Haberkorn 2018). Die Erde würde dann gewissermaßen in ein anderes Klimasystem geschossen werden – mit unabsehbaren Folgen, so die Heißzeitstudie des Potsdamer Klimainstituts.[2]

Die Klimakrise als Kulturkrise

Zu vergegenwärtigen sind aber nicht nur die faktischen ökologischen Probleme und deren Folgen, sondern auch die damit zusammenhängenden kulturellen Fragen. Es gehört zu den Grundüberzeugungen der Neuen Kulturpolitik, dass Kultur auch die Art und Weise meint, wie die Menschen leben wollen und können. Die Neue Kulturpolitik und mithin die Kulturpolitische Gesellschaft stehen eindeutig in einer kapitalismus- und wachstumskritischen Tradition. Ein Referenzdokument ist dafür die Abschlusserklärung der Expertenkonferenz des Europarats in Arc et Senans im April 1972. Darin haben die Expert*innen – unter ihnen etwa der bekannte Zukunftsforscher Alvin Toffler und der ebenso bekannte Bildungstheoretiker Georg Picht – einen gesellschaftskritischen und -politischen Aufruf zu den Entwicklungsmöglichkeiten fortgeschrittener Industriegesellschaften formuliert, der bis heute an Aktualität nichts eingebüßt hat. Sie waren überzeugt davon, dass das industrielle Wachstum die natürlichen Ressourcen der Erde erschöpft und sich schließlich »gegen den Menschen wendet«. Sie sahen aber auch Chancen in einer verantwortungsbewussten Gesellschafts- und Kulturpolitik, die eine ethische Verantwortung der Kulturarbeit darin sah, »alternative gesellschaftliche Entwicklungsrichtungen vorstellbar zu machen und in jedem Individuum den Sinn für das Mögliche zu wecken, das heißt, ihn zu befähigen, Krisen nicht auszuweichen und nicht Sklave, sondern Herr seiner Geschichte zu werden.« (Europarat 1972, zit. nach Röbke 1993: 78)

Spätestens mit den »Bausteinen für eine ökologische und kommunikativ orientierte Kulturpolitik« (Krings u.a. 1990), auf die sich die Grundsatzprogramme der Kulturpolitischen Gesellschaft von 1996 und 2012 in ihrer ökologischen Ausrich-

2 Siehe https://www.pik-potsdam.de/aktuelles/pressemitteilungen/auf-dem-weg-in-die-heisszeit-planet-koennte-kritische-schwelle-ueberschreiten (letzter Zugriff: 27.3.2020)

tung beziehen, gehört diese Position auch zum programmatischen Selbstverständnis der Kulturpolitischen Gesellschaft. Seither hat sie deshalb auch immer wieder zu einer nachhaltigen und klimagerechten Kulturpolitik aufgerufen. In ihrem Programm aus dem Jahr 2012 heißt es dazu: »Mit einer allein auf monetäres Wachstum orientierten Wirtschafts- und Produktionsweise können die anstehenden Krisen nicht bewältigt werden. [...] Notwendig ist die Transformation hin zu einer nachhaltigen Lebens- und Wirtschaftsweise.« Und in einer aktuelleren Erklärung vom 20. November 2019 hat sie sich noch einmal eindeutig in diese Tradition gestellt und die Kulturpolitiker*innen des Bundes, der Länder und der Kommunen aufgefordert, »angesichts der drohenden Klimakatastrophe [...] ihre kulturpolitischen Strategien konsequent an den Kriterien des Klimaschutzes und der Nachhaltigkeit auszurichten« und die »Logik des permanenten Wachstums und der Steigerung [...] auch im Kulturbereich kritisch zu überprüfen« (Knoblich 2019).

Kulturpolitik muss auch Klimapolitik sein, um Heimat(en) zu schützen

Diese klare Botschaft folgt der Einsicht, dass die Ursachen der drohenden Klimakatastrophe nicht zuletzt in dem zu hohen Ressourcenverbrauch liegen und dass der Motor dafür die konsumgetriebene kapitalistische Wirtschaftsweise ist. Wir wissen, dass unsere »imperiale Lebensweise« (vgl. Brand/Wissen 2017) und der damit verbundene Konsum als Lebensstil nicht zuletzt kulturell codiert sind und durch seinen Ressourcenverbrauch einen riesigen ökologischen Fußabdruck hinterlässt. Zugrunde liegt dem ein durch Dauerbewerbung unterstütztes »Berechtigungsbewusstsein« (Reckwitz 2017: 324), das uns glauben lässt, wir könnten in der Multioptionsgesellschaft auf alle Ressourcen der Welt ohne Folgen zugreifen. Vor allem in den weltweit wachsenden Mittelklassen mit ihren kulturaffinen Milieus und ihrer kulturbezogenen, kuratierten Lebensführung ist dieses Bewusstsein Zuhause. Ein Tauchkurs in der Karibik geht immer. Eine Ayurvedakur in Sri Lanka allemal. Und ein Wochenendtrip per Flugzeug zur Opernpremiere nach Paris sowieso. Für den Kultursoziologen Andreas Reckwitz ist in der »spätmodernen Hyperkultur« in der von ihm diagnostizierten kosmopolitisch orientierten neuen Mittelklasse das »scheinbar selbstverständliche Gefühl des *Berechtigtseins«* kennzeichnend, »über die Welt-Kultur in allen ihren Facetten zur Bereicherung des eigenen Lebensstils verfügen zu können« (Hervorheb. im Original; ebd.: 302) Vor allem das Reisen sei den Angehörigen dieser Klasse eine »zentrale und identitätsstiftende Beschäftigung« (ebd.: 320), die von Jugend an kultiviert werde und ein »Berechtigungsbewusstsein« voraussetze, »dass man kompetent und befugt ist, sich die Welt und die Kulturen der Anderen für die Erweiterung des persönlichen Horizonts zu eigen zu machen.« (Ebd.: 324)

Kritik der konsumorientierten Lebensweise

Dieses kulturelle Muster wird von immer mehr Menschen in Frage gestellt. Sie haben erkannt, dass wir nichts weniger als eine grundlegende Veränderung unseres Bewusstseins brauchen, eine kulturelle Revolution in unserem Denken und Handeln, um die Voraussetzungen für ein Umsteuern zu schaffen. Und als hätte es in

dieser Frage eines externen Anstoßes bedurft, zeigt die durch den Corona-Virus gegenwärtig (März 2020) ausgelöste Pandemie, wie schnell dieses Verzichtsbewusstsein erforderlich ist, ja zur existentiellen Frage wird, wenn die Probleme nur nahe genug sind.

»Wir wollen eure Geschenke nicht, eure Pauschalreisen und Hobbys, eure ganze grenzenlose Freiheit.« Greta Thunberg (zit. n. Rühle 2019: 14), die Ikone der »Fridays-for-Future«-Bewegung, ist nicht zurückhaltend mit klaren Hauptsätzen und trifft damit auf einen Nerv. Sie erfährt auf ihre Reden und ihr Handeln – unterstützt durch die digitalen Medien – eine ungeheure Resonanz und spricht Dinge aus, die in Inhalt und Form der Rede für die Eliten und Regierenden der Welt höchst irritierend sind, auch für die Kulturpolitik. Ihre Ansagen und ihre Diktion haben nichts Postmodernes mehr. Es geht darin nicht um Entgrenzung, Verflüssigung, fluide Hybridität oder um die Frage, ob wir uns jeden Tag neu erfinden sollten. Der Konjunktiv und der Optativ fehlen in ihrer »binären« Sprache. Es ist ein entkulturalisierter und entindividualisierter Ansatz und er kommt an. Es geht ihr um nichts weniger als um ein Menschheitsproblem, ja um ein globales Überlebensproblem, das Freiheits- und Autonomiefragen einen anderen Rang zuweist. Dabei stützt sie sich auf Fakten und anerkannte Wissenschaftler*innen, die ihre Befürchtungen teilen und sich auch als Konsum- und Kulturkritiker*innen zu Wort melden.

Auch der Postwachstumsökonom Niko Paech (2019) gehört dazu und fordert in der Süddeutschen Zeitung dazu auf, »Freiheit vorsorglich und freiwillig zu begrenzen, um sie zu bewahren« und geißelt die seiner Meinung nach verheerendste Lebenslüge, »nämlich, dass Nachhaltigkeit ohne Begrenzung des materiellen Wohlstands möglich ist«. Er plädiert also für Verzicht, für ein Ende der Wachstumslogik, für Einbußen im ressourcenintensiven Lebensstil, ja für eine völlige Umcodierung spätmoderner Wertpräferenzen, die individuelle Freiheit und Teilhabe vor allem über Konsum definiert. Das geht selbst den einsichtsfähigen kulturaffinen Milieus zu weit, die es gewohnt sind, dass Kultur keine Grenzen hat, sondern sich über den Modus der Entgrenzung definiert. Ihre Steigerungslogik konnte sich dabei auf eine kulturpolitische Programmatik berufen, die mit ihren Formeln der kulturellen Vielfalt und Teilhabegerechtigkeit und einer nachfrage-orientierten Kulturpolitik den Wachstumspfad nie verlassen, sondern – bei Licht besehen – erst begründet hat. Entsprechend zurückhaltend reagiert die Kulturpolitik auf solche Vorschläge und geht vorerst auf Tauchstation. Der Kulturbetrieb selbst verhält sich ambivalent. Neben aktivem Klimaschutz gibt es auch ein scheinheiliges »Greenwashing« und eine »Doppelmoral«, wie es der Kunstkritiker Hanno Rauterberg beklagt (2019: 33).

Krise der (Post-)Moderne – Krise der Demokratie

Welche Auswirkungen hat es auf eine Gesellschaft (egal ob national, europäisch oder weltweit), wenn klar ist und nicht mehr zu leugnen sein wird, dass die klima-

tischen Bedingungen sich verschlechtern und zwar nicht für einen Augenblick, sondern für mehrere Tausend Jahre, wenn die Migration klimabedingt weiter fortschreitet, wenn der Kampf um Wasser beginnt? Werden wir dann noch »Willkommenskultur« haben? Allein die Aussicht auf die Wanderungsbewegungen werden die Gesellschaften verändern und zwar nicht im Sinne von mehr Offenheit, sondern im Sinne von Schließung, was ja schon gegenwärtig zu beklagen ist. Das ist keine Angstmacherei, sondern leider Realität. Steht unsere liberale, weltoffene Gesellschaftsvorstellung (ja, im Prinzip auch das Projekt der Moderne und mithin der Demokratie) auf dem Spiel? Ist die Postmoderne mit ihrem »anything goes«, das ja nicht zuletzt auch konsumistisch interpretiert wurde, am Ende? Auch wenn dieses Szenario zu pessimistisch sein mag, so ist es doch notwendig, es ins Kalkül zu ziehen und zu durchdenken.

Kulturpolitik muss auch Klimapolitik sein, um Heimat(en) zu schützen

Denn es gibt Gründe, besorgt und skeptisch zu sein. Was geht hier vor in diesen revolutionären Zeiten? Was geschieht mit dem Freiheitsbegriff der Moderne im Allgemeinen und unserer liberalen Demokratie im Besonderen? Müssen wir uns, was Werner Kindsmüller zu bedenken gibt, »zu einem Post-Anthropozän aufmachen, wenn wir die Möglichkeiten für zivilisierte Lebensbedingungen für die Vielen nicht verspielen wollen« (2019: 51) und dabei Abschied nehmen von der Vorstellung, »wir Menschen seien autonom, das heißt frei von natürlichen Bedingungen und Grenzen«? Brauchen wir eine »praktische Kritik der Moderne und ihrer zentralen Kategorien – Freiheit, Fortschritt und Emanzipation«? (Ebd.) Wie würde diese aussehen und was könnte Kulturpolitik dazu beitragen? Oder sind das »libertär-liberale Konzept von Freiheit als Ungebundenheit und Selbstbestimmung« und damit die »liberale Demokratie« ohnehin »am Ende«, wie es Ulrike Guérot (2019: 16 bzw. 26) vermutet? Ja, muss sogar die Frage gestellt werden, worin »die schlimmere Dystopie in Zeiten, in denen die aufgeklärte Utopie normativ verloren ist« (ebd.: 23) liegt: »die Bewahrung des Planeten Erde und seiner natürlichen Lebensgrundlagen ohne Demokratie und individuelle Freiheit; oder individuelle Freiheit ohne natürlich Lebensgrundlagen« (ebd.)? Stehen wir tatsächlich vor dieser Frage?

Der Soziologe und Politikwissenschaftler Ingolfur Blühdorn, der sich Zeit seines Lebens mit Fragen der politischen Ökologie befasst hat und durch seine Publikation zur »Simulativen Demokratie« einem größeren Leser*innenkreis bekannt wurde, ist der Auffassung, dass die wohlfahrtsstaatliche »liberale Demokratie weder nachhaltig noch haltbar ist« (Blühdorn 2019b), weil sie die dafür notwendigen natürlichen und ideellen Voraussetzungen und Ressourcen in immer schnellerem Tempo aufzehre. Vor allem das Subjektivitäts-, Autonomie- und Freiheitsverständnis, das für moderne Gesellschaften und deren tragende Schichten seit der Aufklärung konstitutiv sei, respektive dessen Veränderung, ist dabei für ihn ein Kern der Überlegungen. Wurden diese Begriffe als normative Grundlagen der Demokratie von Kant bis zur politischen Ökologie der 1980er Jahre als durch Maß und Verantwortung *be*grenzt gedacht, seien sie im Zuge einer »Emanzipation zweiter Ordnung« (ebd.) mit tätiger Unterstützung progressiv-emanzipatorischer Bewegungen *ent*grenzt worden, »freilich stets in der Ansicht und Absicht, damit das Eigentliche,

das Authentische, das Wahre, das bisher Vorenthaltene, Entfremdete freizusetzen« (ebd.). Und er ergänzt, das berühmte Diktum Emanuel Kants zitierend: »Und so verlängerte sich der projektierte Auszug aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit übergangslos in den Auszug aus der Verpflichtung zur Mündigkeit.« (Ebd.)

Das ist starker Tobak und für die Kulturpolitik eine Kampfansage. Denn das entgrenzte Freiheits- und Subjektivitätsverständnis, das hier als Widerspruch zu den Erfordernissen der gesellschaftlichen Entwicklung ausgemacht wird, ist ihr nachgerade programmatisch eingeschrieben, zumindest wenn es um die Kunstfreiheit geht. Aber wie sagte nicht Greta Thunberg: »Wir wollen eure [...] ganze grenzenlose Freiheit [nicht]« (zit. n. Rühle 2019: 14). Diese Ansage ist ernst zu nehmen, denn sie ist mit Blick auf die Klimakatastrophe in ihrer konsumistischen, Ressourcen verzehrenden Konnotation begründet. Offensichtlich muss über Begrenzung von Freiheit geredet werden – zum Schutz der Demokratie *und* als Bedingung für ein menschenwürdiges Überleben Aller. Dabei geht es nicht um Einschränkungen der grundgesetzlich verbürgten Freiheiten als Prinzipien im Allgemeinen oder der Kunstfreiheit im Besonderen, aber durchaus »um etwas sehr Grundsätzliches – in der Mitte der Gesellschaft: die Neuverhandlung von völlig entgrenzten, unhaltbaren, nicht nachhaltigen Freiheits- und Berechtigungsansprüchen.« (Blühdorn 2019 a: 4) Aber lässt sich das mit Blick auf die persönlichen Freiheitsrechte immer zuverlässig differenzieren? Was kommt da in Bewegung? Was bleibt auf der Strecke?

Dies sind kulturelle Fragen, die im Kulturbetrieb und in der weltoffenen akademisch geprägten Mittelklasse angesprochen werden müssen, die seit den 1970er Jahren nicht zuletzt auch die Treiber für überbordende Ansprüche auf Freiheit und konsumorientierte Selbstverwirklichung waren. Es sind aber auch politische Fragen, die unser demokratisches Gemeinwesen und die Rolle des Staates betreffen. So sieht denn auch der schon zitierte Kulturwissenschaftler Andreas Reckwitz einen aktiveren Staat im Kontext eines »einbettenden Liberalismus«, um in der Lage zu sein, die »Emanzipationsgewinne des Linksliberalismus und die Gewinne an globaler Wettbewerbsfähigkeit durch den Neoliberalismus zu bewahren und weiterzuentwickeln und zugleich regulierend einzugreifen« (Reckwitz 2020: 19).

Was kann Kulturpolitik tun?

Brauchen wir einen Paradigmenwechsel in der Kulturpolitik, Postwachstumsüberlegungen im Kulturbereich, Reduktion statt Expansion der Kulturangebote? Das geht gar nicht, wird die Kulturwelt sagen. Das ist Gegenaufklärung, mindestens ein Angriff auf die Kunst, die sich natürlich nur im Modus der Entgrenzung und Steigerung entfalten kann. Es bahnt sich ein Zielkonflikt in der Kulturpolitik an, wenn er nicht schon längst da ist. Wie können wir ihn lösen? Zuallererst sollten wir nachdenken und Fragen stellen.

Wenn es so ist, dass das Verhalten der Menschen auch kulturell vermittelt ist, dann sollte es auch möglich sein, mit den Mitteln der Kunst und Kultur darauf

Kulturpolitik muss auch Klimapolitik sein, um Heimat(en) zu schützen

einzuwirken. Natürlich hat der Kulturbereich zur Nachhaltigkeitsdebatte deutlich mehr beizutragen »als das Bühnenprogramm bei Klimakonferenzen«, wie es der Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates, Olaf Zimmermann, in seinem Beitrag zu diesem Jahrbuch formuliert. Kulturelle Einrichtungen, die nicht nur konsumorientierte Lebensstile und Unterhaltungsbedürfnisse bedienen, sondern zur Aufklärung beitragen wollen, wären dann aufgefordert, diese Fragen zu thematisieren, was in vielen Fällen ja auch schon geschieht. Und natürlich können auch die Kulturschaffenden und ihre Organisationen aktiv werden. Mit ihrer Überzeugungskraft und ihrer Einspruchsfähigkeit wird sich auch im Umweltbewusstsein der Menschen und der Kulturpolitik etwas bewegen lassen. Sie können die Triebkräfte und Mechanismen hinter der Wachstumslogik sichtbar machen und jene Bilder vom nachhaltigen und gelingenden Leben schaffen, die wir jetzt so sehr benötigen. Das ist zumindest eine häufig formulierte Hoffnung.

Gefordert ist aber auch die Kulturpolitik. Die »Agenda 21 für Kultur« aus dem Jahr 2005 und ihre Nachfolgeprogramme haben umfassend formuliert, mit welchen Zielen und Aktionen auch Kunst und Kultur ihre eigenen Beiträge zur nachhaltigen und klimagerechten Entwicklung leisten können. Diese sollten ernst genommen und weiterentwickelt werden. Nachhaltigkeit in der Kulturpolitik muss zukünftig auch die Fragen nach der klimagerechten Ausgestaltung der kulturellen Infrastruktur bedeuten. So sollten die Kultureinrichtungen auch mit Blick auf ihre nachhaltige Ausstattung und Bewirtschaftung klimatechnisch und energetisch den modernsten Anforderungen genügen. Helfen könnte dabei ein Programm, das es den Kultureinrichtungen erlaubt, sich den in den kommenden Dekaden zu erwartenden klimatischen Bedingungen anzupassen. Das allein würde ein Programm von vielen Hundert Millionen Euro begründen. Der kulturpolitische Diskurs könnte ein Bewusstsein für Nachhaltigkeit stärken, Diskussionsanreize liefern und Institutionen ermutigen, Ideen für ein Umsteuern zu generieren und diese offensiv zu kommunizieren. Studien zu »Kultur und Nachhaltigkeit« und »Kultur und Klimawandel« könnten weitere Erkenntnisse und Anregungen für eine nachhaltige Transformationspolitik liefern, wenn denn die Kulturpolitik bereit wäre, sich in diesem Sinne untersuchen und reflektieren zu lassen.

Ein Dekadenmoratorium für neue Kultureinrichtungen – ein Gedankenexperiment

Der Logik des permanenten Wachstums und der Steigerung sind auch im Kulturbereich Grenzen zu setzen. Dieser Aussage werden sich sicher noch viele anschließen können. Wie kann dies geschehen? Wagen wir ein Gedankenexperiment. Wenn es richtig ist, dass uns nur noch zehn bis fünfzehn Jahre bleiben, um die Erderwärmung zu stoppen und wir alles dafür tun müssen, um dieses Ziel zu erreichen, wäre es dann nicht sinnvoll und angemessen, in den nächsten zehn Jahren auf den Bau neuer Kultureinrichtungen zu verzichten, weil natürlich auch damit ein enormer Ressourcenverbrauch verbunden ist? Brauchen wir nicht in dieser wichtigen Zeit ein starkes Zeichen der Kulturpolitik – ein Dekadenmoratorium? Das (fiktiv) »ein-

gesparte« Geld (sicherlich mehrere Milliarden Euro) könnte theoretisch wie folgt klimaneutral und kulturbezogen eingesetzt werden: Ein Teil wird für die klimagerechte Sanierung der bestehenden kulturellen Infrastruktur verwandt, ein Teil könnte die soziale Situation der Kulturakteure verbessern und ein Teil könnte als Akt der Solidarität für sinnvolle Kulturprojekte in Ländern ausgegeben werden, die vom Klimawandel schon jetzt am stärksten betroffen sind, wenn dies denn gewünscht wird.

Vermutlich wird dieser Vorschlag von den Realpolitiker*innen im Kulturbereich postwendend ins Reich der Fantasie verwiesen und kopfschüttelnd abgelehnt. Schnell wird die Populismuskeule geschwungen. Von Alarmismus wird die Rede sein. Wie sollte das auch gehen – über alle Politikressorts hinweg? Wie kann denn Geld veranschlagt werden, das noch gar nicht etatisiert ist? Und überhaupt: Wären nicht gerade jetzt mehr Kultureinrichtungen nötig, um die notwendige Aufklärungsarbeit zu leisten? Brauchen wir nicht noch mehr Bühnen, um darauf die Probleme der Welt zu verhandeln? Nein, das brauchen wir nicht, nicht jetzt! Es gibt schon genug, jedenfalls in den großen Städten. Außerdem ginge es ja nur um zehn Jahre, um eine kleine infrastrukturelle Atempause, die aber ein enormes Zeichen setzen würde. Ein Zeichen, das zeigen würde: Wir haben verstanden! Denn glaubt jemand im Ernst, dass dem Klimawandel ohne drastische Maßnahmen beizukommen ist? Um den Gefahren zu begegnen, müssten schnellstmöglich Verbrennungsmotoren verboten, der Fleischkonsum und Flugreisen rationiert, Altbauten wärmegedämmt und die Menschen gezwungen werden, »ihre Smartphones gegen alte Nokias mit einwöchiger Batterielaufzeit einzutauschen« (Haberkorn 2018). Und da sollte es nicht möglich sein, zehn Jahre auf neue Kultureinrichtungen zu verzichten? Warum sollte der Kulturbereich nicht vielmehr ein Vorreiter in dieser wichtigen Frage sein? Er würde dadurch seiner gesellschaftspolitischen Verantwortung gerecht werden. Und ganz nebenbei könnte er so den Renovierungsstau in seinen Einrichtungen auflösen.

Wenn schon diese Argumentation nicht überzeugt, wovon auszugehen ist, weil nur ein »Weiter so« die Gemüter beruhigt, dann sollte doch zumindest eine Eigennutzüberlegung wirksam sein: Das Klimaproblem wird schon in den nächsten zwanzig Jahren die Prioritäten der politischen Agenden komplett verändern. Und es werden die Ressorts die Gewinner sein, die das glaubwürdigste Angebot machen, um dem Klimawandel zu begegnen. Wer dabei nicht mitmacht, verliert an Relevanz. Insofern ist es schon eine Frage der Selbsterhaltung, dass Kulturpolitik programmatisch und mit konkreten Vorschlägen Flagge zeigt und proaktiv wird. Es wird Zeit, sich dieser Herausforderung zu stellen. Wer will, mag dies dann auch als kulturelle Heimatpolitik im wohlverstandenen Sinne interpretieren, in dem Heimat ein »nüchterner Begriff« (Walter Jens) ist, eine Aufforderung, auf diesem Planeten auch in Zukunft noch heimisch sein zu können.

Bei dem Beitrag handelt es sich um eine aktualisierte und ergänzte Fassung des Artikels »Kulturpolitik muss auch Klimapolitik sein« (vgl. Sievers 2018).

Literatur

Blühdorn, Ingolfur (2019 a): »Befreiung aus der Mündigkeit. Wenn die liberale Demokratie zur Zumutung wird«, in: *Die Presse*, 2.3.2019

Blühdorn, Ingolfur (2019 b): »Die Dialektik der Emanzipation. Kritische Soziologie in der Endlosschleife«, in: Ketterer, Hanna / Becker, Karina (Hrsg.) (2019): *Was stimmt nicht mit der Demokratie?*, Berlin: Suhrkamp, S. 152–159

Brand, Ulrich / Wissen, Markus (2017): *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*, München: oekom verlag

Guérot, Ulrike (2019): *Begräbnis der Aufklärung? Zur Umcodierung von Demokratie und Freiheit im Zeitalter der digitalen Nicht-Nachhaltigkeit*, Wien: Picus Verlag

Haberkorn, Tobias (2018): »Die Sintflut kommt. Über den Klimawandel reden wir immer noch als sei er eine Fiktion. Dabei ist längst ein Klimakrieg im Gange«, *Zeit Online*, https://www.Zeit.de/kultur/2018-10/klimawandel-schuldanerkennung-klimakrieg-weltklimakonferenz (letzter Aufruf: 25.3.2019)

Kindsmüller, Werner (2019): »Die Klimakrise und die Krise der Autonomie. Gedanken zu einer Neuorientierung der kulturellen Praxis«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166, S. 51–54

Kings, Eva / Roters, Andreas / Sievers, Norbert / Siewert, Jörg / Zühlke, Werner (1990): »Bausteine für eine kommunikativ und ökologisch orientierte Kulturpolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 50, S. 16–21

Knoblich, Tobias (2019): »Die Zukunft der Kultur muss nachhaltig sein.« Erklärung des Präsidenten der Kulturpolitischen Gesellschaft vom 20. 11.2019, https://kupoge.de/pressearchiv/pressedok/2019/Erklaerung_Klimapolitik_Kupoge_Nov-2019.pdf (letzter Zugriff: 25.3.2020)

Paech, Niko (2019): »Freiheit begrenzen, um sie zu bewahren. Fleischkonsum, Flugreisen, Wohnraum: Wie viel ist Grundbedürfnis, wo beginnt der Luxus?«, in: *Süddeutsche Zeitung*, 20.8.2019, S. 9

Rauterberg, Hanno (2019): »Die Kunst der Scheinheiligkeit«, in: *Die Zeit*, 1.8.2019

Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*, Berlin: Suhrkamp

Reckwitz, Andreas (2020): »Liberalismus: Ein Ordnungsruf«, in: *Philosophie Magazin Edition*, S. 15–20

Röbke, Thomas (1993): *Zwanzig Jahre Neue Kulturpolitik. Erklärungen und Dokumente. 1972–1992*, Hagen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V. (Edition Umbruch/Texte zur Kulturpolitik, Nr. 1), S. 77–81

Rühle, Alex (2019): »Schubumkehr. ›Szenen aus dem Herzen‹: Greta Thunbergs Mutter erzählt die Geschichte der Familie und wird dabei irritierend pathetisch«, in: *Süddeutsche Zeitung*, 30.4.2019, S. 14

Sievers, Norbert (2018): »Kulturpolitik muss auch Klimapolitik sein«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163, S. 72–75

Jörg Sommer

Das diffuse Dreieck: Heimat, Kultur und Nachhaltigkeit

Was verbindet die drei Begriffe »Heimat«, »Kultur« und »Nachhaltigkeit«? Sie alle sind Thema manch hitziger Debatte und werden im politischen Raum immer wieder aufgerufen. Doch wie verknüpft die Politik diese Themen?

Für Kultur leistet sich die aktuelle Bundesregierung mit Monika Grütters eine eigene Staatsministerin, die Heimat ist neuerdings dezidiert in einem Ministerium zu Hause: Das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat unter Horst Seehofer hat zwar eine interessante Themenkombination, mit einem parlamentarischen Staatssekretär für »Bau, Wohnen, Stadtentwicklung, Heimatpolitik, politische Bildung und Ehrenamt«, aber bislang heimatpolitisch kein wirkliches Profil. Allein die Nachhaltigkeit kommt auf Bundesebene völlig ohne Ministerin oder Minister aus. Gerade mal zu einem machtpolitisch einflusslosen »Rat für Nachhaltige Entwicklung« hat es gereicht.

Drei Begriffe also, die in der repräsentativen Politik ganz unterschiedlich verankert sind. Gemeinsam haben sie jedoch eine ganz wesentliche Eigenschaft: eine weitgehende inhaltliche Beliebigkeit. Betrachten wir die einzelnen Begriffe genauer, wird zudem schnell klar, dass sie zwar wenig konkret, aber inhaltlich ganz unterschiedlich dominiert sind.

Von der Nachhaltigkeit zur Beliebigkeit

Beginnen wir mit der Nachhaltigkeit. Dem deutschesten der drei Begriffe – was den ein oder anderen immer wieder überrascht. Es stimmt: Die Nachhaltigkeit wurde in Deutschland erfunden. Der Begriff wird auf eine Publikation von Hans Carl von Carlowitz aus dem Jahr 1713[1] zurückgeführt, in der er von der »nachhaltenden Nut-

1 Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Nachhaltigkeit (letzter Zugriff: 2.4.2020)

zung« der Wälder schrieb. Gemeint ist die Bewirtschaftungsweise eines Waldes, bei welcher immer nur so viel Holz entnommen wird, wie nachwachsen kann, so dass der Wald nie zur Gänze abgeholzt wird, sondern sich immer wieder regenerieren kann. International wurde der Begriff »sustainable« dann erst 1972 über den Bericht »Die Grenzen des Wachstums« an den Club of Rome geprägt. (Meadows 1972)

Brillant definiert wurde er für die neuere Zeit im so genannten Brundtland-Bericht. Dieser beschrieb Nachhaltige Entwicklung als »eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, das künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können« (World Commission on Environment and Development 1987: 51).

In dem von der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen veröffentlichten Bericht wird das Prinzip der Nachhaltigkeit wenige Seiten später noch einmal eindeutig als Appell zur ganzheitlichen Verhaltensänderung erläutert:

> »Im Wesentlichen ist nachhaltige Entwicklung ein Wandlungsprozess, in dem die Nutzung von Ressourcen, das Ziel von Investitionen, die Richtung technologischer Entwicklung und institutioneller Wandel miteinander harmonieren und das derzeitige und künftige Potential vergrößern, menschliche Bedürfnisse und Wünsche zu erfüllen.« (Ebd.: 57)

Vermehrt verwendet wird der Begriff seit etwa 20 Jahren. In jüngster Zeit, auch forciert durch den Klimawandel, stieg diese Verwendung beinahe exponentiell an. Nachhaltigkeit ist aktuell ein Begriff, der ohne Zweifel groß in Mode ist. Kaum ein modernes Unternehmen arbeitet sich nicht daran ab. Als nachhaltig wird aktuell so ziemlich alles verkauft. Längst haben sich die Akteure von der klassischen Definition aus dem Brundtland-Bericht von 1987 verabschiedet. Denn diese lässt eigentlich wenig Interpretationsspielraum zu. Wer Ressourcen verbraucht, ohne zur Verbesserung der Lebensbedingungen aktueller und künftiger Generationen beizutragen, handelt nicht nachhaltig.

Wie kommt es dann, dass Firmen wie Audi, Daimler oder McDonalds Nachhaltigkeitspreise einsammeln? Weil es der Wirtschaft gelungen ist, die Definition der Nachhaltigkeit bis zur Unkenntlichkeit zu verwischen. Heute heißt nachhaltig, wenn nicht sowieso völlig inhaltsfrei im Marketingdeutsch verballhornt, meist *irgendwie moralisch gut*. Wie sonst könnten selbst namhafte Ökonomen von »nachhaltigem Wachstum« sprechen? Über ein halbes Jahrhundert nach der Veröffentlichung des Berichtes »Die Grenzen des Wachstums« eine völlig widersprüchliche Kombination.

Kulturell geprägte Kulturbegriffe

Kaum präziser ist der Kulturbegriff zu fassen. Wikipedia (2020) wartet mit einem gerade im Hinblick auf unsere Themen wenig hilfreichen Erklärungsangebot auf. »Kultur bezeichnet im weitesten Sinne alles, was der Mensch selbst gestaltend her-

vorbringt – im Unterschied zu der von ihm nicht geschaffenen und nicht veränderten Natur.«

Der Kulturbegriff unterscheidet sich insbesondere je nach philosophischer Flughöhe. Für die einen ist er nicht weniger als umfassende Gestaltung des Zusammenlebens zwischen Menschen. Die gesamte Kultur einer Gemeinschaft umfasst hier also die Regeln des Zusammenlebens, Sprache und Schrift, Religion, Bräuche, Sitten und alle Formen der Kunst – eben all jene Dinge, die von den Menschen geschaffen, gestaltet und geformt wurden.

Definiert man Kultur enger, fasst man vor allem künstlerische Ausdrucksformen unter dem Begriff »Kultur« zusammen. Spricht man zum Beispiel vom »kulturellen Angebot«, bezieht man das häufig auf die Bereiche Kunst, Literatur, Theater, Musik oder Film. Wird das Wort »Kultur« im Plural verwendet, spricht man also von »den Kulturen«, grenzt man die Traditionen, Denkweisen und Gebräuche innerhalb eines Gebietes sowie dessen Gesellschaftsstruktur, Politik, Geschichte, Architektur, Kunst und Literatur, Musik oder Küche oder Freizeitangebote von denen anderer Regionen oder Nationen ab. Eine Sichtweise von Kultur, die uns später bei der »Heimat« noch einmal begegnen wird.

Jeder Akteur der Kulturszene kennt ein Dutzend mehr oder weniger hilfreicher Auslegungen. Ob Cassirer, Elias, Foucault oder Weber Kultur beschreiben: Immer sind mehr als nur Nuancen unterschiedlich, alle machen Sinn, viele sind umstritten, eines aber gibt es nicht: einen aktuell breit akzeptierten Kulturbegriff. Wenn zwei Menschen sich über Kultur unterhalten ist die Chance, dass sie dasselbe meinen, recht gering.

Die missbrauchte Heimat

Kommen wir zur »Heimat«. Auf den ersten Blick noch der präziseste von allen drei Begriffen. Doch zugleich auch der problematischste. Warum? Weil »Heimat« der kulturellen Dominanz der Rechten unterliegt. Und das nicht erst seit Kurzem. Schon die Nazis betrieben einen regelrechten Heimatkult – aus dem heraus sie übrigens auch eine ganz eigene, bis heute nachwirkende Auffassung von Naturschutz generierten. Diese Heimat war nie die Heimat auch der Andersdenkenden, Andersglaubenden oder »Andersrassigen«. Diese Heimat war und ist stets exklusiv, als Abgrenzung zu Fremdem, auch zu fremden Kulturen, gedacht.

Der Ausgangspunkt dieses exklusiven Heimatbegriffes ist die Behauptung, dass es eine schicksalhafte Verbindung gebe zwischen Kultur, Natur und den Menschen, die dort geboren wurden.

Dieser Heimatbegriff ist nicht Geschichte, er wabert heute mehr als noch vor einer Generation wieder in den Köpfen der Menschen. Gezielt geschürt von der Neuen Rechten. Die Fremden, das heißt die Migranten, werden als größte Bedrohung für das Volk hingestellt. Der Heimatbegriff wird für eine rechtsextreme Agenda instrumentalisiert und verkommt zu einem politischen Kampfbegriff gegen die universellen und kosmopolitischen Ideen der Moderne.

Wie anders klingt da doch der Begriff der Heimat beim großen Philosophen Ernst Bloch: »Die vergesellschaftete Menschheit im Bund mit einer ihr vermittelten Natur ist der Umbau der Welt zur Heimat.« (Bloch 1959: 334)

Allein, der Kampf um die Deutungshoheit des Heimatbegriffs scheint für die progressiven Kräfte längst verloren. Der Heimatbegriff gehört heute den Rechten und Rechtsextremen. Das führt uns ein Faschist wie Björn Höcke vor. Wenn er mit dem Begriff »Heimat« operiert, muss er ihn nicht mehr erläutern, die beabsichtigte Wirkung erzielt allein seine Verwendung. Heimat ist heute in weiten Teilen der Gesellschaft nicht nur konservativ, sondern reaktionär besetzt, andere Auslegungen und Interpretationen können in ihrer Wirkungsmacht nicht ernsthaft konkurrieren.

Eine gefährliche Kombination

Wir fassen zusammen: Kultur ist beliebig, Nachhaltigkeit ein wirtschaftlicher Marketing-Claim und Heimat gehört den Rechten.

Welchen Sinn also macht vor diesem Hintergrund die Kombination der drei Begriffe? Was kann sie produzieren? Wozu kann sie provozieren? Welche Wechselwirkungen kann sie aufdecken? Welche Aufgaben gerade auch für Akteure der Kulturszene generieren?

Es wundert nicht, wenn die Antworten auf diese Frage hoch komplex, aber wenig konkret ausfallen. Nichts Anderes wäre angemessen. Es sei denn, man macht es sich einfach, wie zum Beispiel der eingangs erwähnte Rat für Nachhaltige Entwicklung, der erst kürzlich einen »Ideenwettbewerb« um öffentliche Fördergelder ausschrieb. Der Titel dieser Ausschreibung lautete tatsächlich: »Kultur + Nachhaltigkeit = Heimat«. (Rat für Nachhaltige Entwicklung 2019)

Angesichts der erörterten Problematik mehr als nur eine steile These. Das Herunterbrechen der Zusammenhänge auf eine vermeintlich einfache mathematische Formel ist dabei gründlich misslungen. An dieser Formel stimmt schlichtweg nichts. Völlig verschwurbelt liest sich denn auch die Begründung dieser Kalkulation durch Olaf Zimmermann, Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates:

> »Kultur und Natur sind zwei Seiten derselben Nachhaltigkeits-Medaille. Nachhaltigkeit in der Kultur und in der Natur zu erreichen, ist unsere gemeinsame Zukunftsaufgabe. Der Ideenwettbewerb Kultur + Nachhaltigkeit = Heimat des Rates für Nachhaltige Entwicklung ist ein großer Schritt in die Richtung zu mehr Kooperation zwischen dem Kultur- und Umweltbereich. Gemeinsam denken, gemeinsam handeln, gemeinsam unsere Heimat gestalten.« (Ebd.)

Auf den ersten Blick offenbart sich auch hier, bei einem durchaus prominenten Vertreter der Szene, ein typischer Kurzschluss der Begriffsverschaltung: Der Übergang von Nachhaltigkeit und Umweltschutz ist nicht nur fließend, die Begriffe erscheinen beliebig austauschbar.

Sicher werden kreative Kulturschaffende und engagierte Umweltschützer*innen wunderbare Projekte für diesen Wettbewerb kreieren, immerhin sind beide Akteursgruppen nativ von öffentlichen Mitteln abhängig und zwischenzeitlich sehr erfahren in entsprechender Akquise. Wie nachhaltig diese sind, wird sich zeigen. Dabei ist schon die Auslobung und Finanzierung immer neuer, zeitlich befristeter und systematisch unterfinanzierter Kultur- und Umweltschutzprojekte per definitionem alles andere als nachhaltig.

Mit dieser destillierten Addition kommen wir also nicht wirklich weiter. Wie sonst kann sich die Kultur also dem, wie wir gesehen haben, hoch gefährlichen Begriffsdreieck annähern?

Kultur der Aufklärung

Ende der Sechzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts entstand in Berlin die legendäre Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (NGBK), die damaligen Akteure hätten eine ganz eigene Antwort auf diese Frage gefunden. Liest man die damaligen Sitzungsprotokolle, irritiert zwar die Sprache, die Botschaft aber ist unmissverständlich: Kunst muss »durch Aufdeckung von Widersprüchen, und zwar der Entwicklungstendenz des Proletariats folgend, dazu beitragen, dass das Proletariat die Herrschaftsmechanismen des Kapitals erkennt und die Notwendigkeit des organisierten Kampfes gegen das Kapital einsieht.« (Reichert 2009)

Heute klingt dieser Anspruch gewaltig aus der Zeit gefallen, aber es steckt ein Ansatz darin, der auch den Pfad zu einer Antwort auf die Herausforderung des diffusen Dreieckes Kultur-Nachhaltigkeit-Heimat bereiten könnte.

Kulturakteur*innen in allen Gesellschaften und zu allen Zeiten haben immer wieder, mal mehr, mal weniger erfolgreich versucht, den Menschen den Blick hinter die Kulissen von Propaganda, Mythen, Ideologie und Partikularinteressen anzubieten, sie zu kritischem Denken anzuregen und Verdummungsstrategien aufzudecken.

Letztlich ist unser modernes Kulturwesen in seinem Wesentlichen auf die Philosophie der Aufklärung zurückzuführen. Zu den Wesen der Aufklärung gehört der Kampf gegen Vorurteile und die Hinwendung zu den Naturwissenschaften, das Plädoyer für religiöse Toleranz und die Orientierung am Naturrecht. Gesellschaftspolitisch zielte die Aufklärung auf mehr persönliche Handlungsfreiheit (Emanzipation), Bildung, Bürgerrechte, allgemeine Menschenrechte und das Gemeinwohl als Staatspflicht. In der Epoche der Aufklärung entstanden die Konzepte und Kulturmuster der Moderne, die noch die Gegenwart und ihre Debatten um die Zukunft des westlichen Gesellschaftsmodells in einer globalisierten Welt prägen.

Eine aufklärerisch geprägte Kultur, die sich auf Grundlage dieser Prinzipien auch den Themen »Heimat« und »Nachhaltigkeit« nähert, wird rasch Wirksamkeitspfade finden. Denn wer sich aus der Perspektive der Kultur mit dem Begriffsdreieck Kultur-Heimat-Nachhaltigkeit befassen will, der ist gut beraten, zu wissen,

dass »Heimat« und »Nachhaltigkeit« zwei Begriffe sind, deren Diffusität aktuell von Akteuren genutzt wird, die weder der Kultur, noch den Prinzipien der Aufklärung nahestehen. Dies zu hinterfragen könne eine ebenso herausfordernde wie wertvolle Aufgabe der Kultur sein.

Dabei sollten wir uns keine Illusionen machen und die Erwartungen an die Kultur nicht überladen: Die Heimat den Rechtspopulisten und Neofaschisten zu entreißen ist kurzfristig ebenso wenig denkbar wie die Nachhaltigkeit den Greenwashern in der Ökonomie streitig zu machen. Beide zu demaskieren, das aber ist etwas, was Kultur leisten kann – und versuchen sollte.

Literatur

Bloch, Ernst (1959): *Das Prinzip Hoffnung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Carlowitz, Hans Carl von (1713): *Sylvicultura Oeconomica oder haußwirthliche Nachricht und Naturgemäßige Anweisung zur Wilden Baum-Zucht* (2 Bände), Leipzig: Johann Friedrich Braun

Meadows, Dennis / Meadows, Donella / Miling, Peter / Zahn, Erich (1972): *Die Grenzen des Wachstums*, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt

Rat für Nachhaltige Entwicklung (2019): *Ideenwettbewerb »Kultur + Nachhaltigkeit = Heimat«*, https://www.nachhaltigkeitsrat.de/aktuelles/ideenwettbewerb-kultur-nachhaltigkeit-heimat-bis-zum-5-februar-2020-bewerben/ (letzter Zugriff: 5.3.2020)

Reichert, Kolja (2009): »Mehr Demokratie malen«, in: *Der Tagesspiegel*, 29.3.2009

World Commission on Environment and Development (Hrsg.) (1987): *Our Common Future*, Oxford: Oxford University Press

Wikipedia, die freie Enzyklopädie (2020): *Heimat*, https://de.wikipedia.org/wiki/Kultur (letzter Zugriff: 16.2.2020)

Olaf Zimmermann

Das Anthropozän – vom Einfluss der Kultur auf das Klima

Das Thema Nachhaltigkeit muss kulturell bearbeitet werden

Prolog

Im letzten Sommer hatte ich das Glück, *Sphex funerarius*, eine wunderschöne und äußerst interessante Grabwespe im Berliner Grunewald einige Tage lang beobachten zu können. Diese Wespe fängt Heuschrecken, paralysiert sie und trägt sie fliegend und hüpfend in ihr vorher gegrabenes Nest ein.

Wenn die Sphex genügend Heuschrecken eingetragen hat, legt sie ein Ei auf die gelähmten Tieren ab, verschließt das Nest und fängt bald mit dem Graben eines weiteren Nestes an. Wenn sich das Tier von meinen Beobachtungen gestört fühlte, beschwerte es sich mit einer fast melodischen Lautfolge.

Um die Sphex beobachten zu können, lag ich oft stundenlang in einer Sandkuhle. Vorbeilaufende Spaziergänger fragten regelmäßig, ob sie mir helfen könnten. Nachdem ich sie davon überzeugt hatte, dass es mir gut gehe und ich vollkommen freiwillig im Dreck liege, kamen wir regelmäßig über mein seltsames Tun ins Gespräch.

Was beobachten Sie, Wespen? Sichtbar schüttelte sich mein Gegenüber vor Angst und Abscheu. Ich erzählte dann von diesen wunderbaren Tieren, ihrer Brutfürsorge, ihrer Ausdauer beim Heuschreckentransportieren und beim Nestbau. Und danach haben wir fast immer gemeinsam die Schönheit dieser Tiere bewundert.

Die Sphex ist wunderschön, dunkelorange und schwarz und teilweise weiß behaart, hat große Fassettenaugen, lange Beine, starke Mundwerkzeuge. Die Schönheit der Natur kann man nur in der Natur beobachten[1]. Und Schönheit zu erkennen, ist eine Kulturtechnik. Ob wir etwas schön finden, unterliegt einer Wertung, die durch gesellschaftliche Konventionen geprägt wird.

1 Siehe auch Olaf Zimmermann: »Von der Schönheit der Natur«, https://www.olaf-zimmermann.de/Naturbeobachtungen/index.html (letzter Zugriff: 18.3.2020)

Immer mehr Umweltschützer verstehen, dass der Schutz der Natur, ohne dass die Menschen sie schön finden, nicht funktionieren kann. Was schön ist, hat unser Interesse, was schön ist, wollen wir erhalten.

Insektenarten verlassen in Scharen die Erde, sie sind Vorboten eines fundamentalen Wandels unseres Klimas und des verantwortungslosen Einsatzes von Insektiziden. Wir zerstören die Welt, auf der auch wir leben. Vielleicht wird sich der Mensch anpassen, aber sicher nur unter großen Opfern. Ich glaube, wir sollten das Experiment nicht wagen und endlich anfangen, das zu schützen, was wir schön finden.

Fangen wir doch bei den Insekten an, einfach nur weil sie schön sind. Und in den nächsten Sommern kann ich hoffentlich weiter Sphex funerarius beobachten.

Cultura

Die Einflüsse der menschlichen Kultur auf die Natur, also unsere Umwelt, sind unübersehbar und kein Fleckchen der Erde ist von ihnen verschont. Trotzdem machen wir gerne einen Unterschied zwischen einer vermeintlichen natürlichen Umwelt und einer unnatürlichen, also von Menschen beeinflussten, Umwelt. Bei dem Wort »natürlich« assoziieren wir sofort »ursprünglich«, »unberührt«, »rein«, »sauber«, also zumindest nicht künstlich. Doch dieses Ideal von natürlicher Natur ist eine Fiktion, denn überall, wo die menschliche Kultur ihre Spuren hinterlassen hat, ist die vermeintliche Unberührtheit dahin. Heute sind diese menschlichen Kulturspuren in den tiefsten Tiefen der Meere, auf den höchsten Bergen und sogar im »ewigen« Eis zu finden.

»Schuld« daran ist die menschliche Natur. Wir wollen unsere Umwelt kultivieren. Kultur, vom lateinischen *cultura* »Bearbeitung«, »Pflege«, »Ackerbau«, bezeichnet im weitesten Sinne alles, was der Mensch selbst gestaltend hervorbringt. Aber nicht als Selbstzeck, sondern als notwendige Maßnahme, um in der Umwelt überleben zu können.

Die Vorstellung gerade von Umweltschützern, dass mit weniger kultureller Beeinflussung die Natur »besser«, weil »unberührter« sei, ist aus der Sicht eines Menschen eher eine akademische, denn eine praktische Frage. Ohne Zweifel wäre die Natur ohne den Menschen nicht Kultur, vielleicht auch »schöner«, aber der Mensch könnte in ihr nicht leben, so weit geht dann die Naturliebe auch des größten Umweltschützers wohl doch nicht.

Trotzdem beschreiben die Begriffe Kultur und Natur in den gesellschaftlichen Debatten der letzten Jahrzehnte mehr Gegensätze als Gemeinsamkeiten. Diejenigen, die sich für die Natur einsetzten und diejenigen, die sich für die Kultur einsetzten, standen sich oft wie feindliche Brüder gegenüber. Doch ist dieser alte Gegensatz noch zeitgemäß?

Denn, wenn es die unberührte Natur nicht mehr gibt, dann ist alles um uns herum Kulturnatur oder Naturkultur. Das bedeutet aber gerade nicht, dass der Mensch keine Verantwortung für seine Umwelt hätte. Gerade weil er der universelle Gestalter ist, ist er für sein Tun, also die Art und Weise der Gestaltung mit all

ihren Auswirkungen, verantwortlich. Er trägt Verantwortung für das Artensterben, die Erd- erwärmung und den Raubbau an den Schätzen der Natur.

Das Klima ist ein gutes Beispiel für die Dualität von Kultur und Natur. Unsere kulturelle Entwicklung ist maßgeblich vom Klima gestaltet worden. Das römische Reich konnte sich vor mehr als zweitausend Jahren leichter ausdehnen, als die Alpenpässe auch im Winter, wegen der Klimaerwärmung, leichter nutzbar wurden. Fast tausend Jahre später zerstörten nach einer deutlichen Abkühlung Gletscher viele römische Straßen in den Alpen und beschleunigten den Untergang des römischen Reiches. Nord- und Nordwesteuropa wurden wegen der Klimaänderung zu dieser Zeit von Hungersnöten heimgesucht, die, so glauben Wissenschaftler, den Anstoß für die Völkerwanderung, einem fundamentalen kulturellen Aufbruch, gaben. Später lösten Erwärmungen im Osten Dürreperioden aus, die den Handel der damaligen Zeit nachhaltig schädigten und höchstwahrscheinlich auch zur Zerstörung der Seidenstraße führte. In Nordeuropa wirkte sich die Erwärmung dagegen überwiegend positiv aus. Es wurde grüner, Landwirtschaft wurde auch in Höhenlagen möglich. Die steigende landwirtschaftliche Produktion ermöglichte die Versorgung einer wachsenden Bevölkerung und den Ausbau von Handel und Gewerbe. Die kleine Eiszeit beendete diese kulturelle Aufwärtsbewegung. Die Pest und der Hunger hatten Europa fest im Griff. Der religiöse Fundamentalismus, auch eine Kulturerscheinung, nahm damals dramatisch zu. Kriege waren an der Tagesordnung. Flucht war oftmals die einzige Rettung. Seit 150 Jahren erwärmt sich das Klima wieder. Dieses Mal ist der Mensch nicht nur Opfer oder Nutznießer dieser Entwicklung, sondern er ist selbst auch mitverantwortlich für diese Veränderung. Schon jetzt zeigen sich die Wirkungen weltweit. Der Nothilfekoordinator der UN, Stephen O'Brien, schlug im März letzten Jahres Alarm. In Afrika und Asien drohen 20 Millionen Menschen zu verhungern. Gründe sind Krieg, Vertreibung, Missmanagement aber auch der Klimawandel. Zunehmen werden weltweit das Auftreten von Wirbelstürmen, Hitzewellen, Überschwemmungen und anderen Extremereignissen. Parasiten und tropischen Krankheiten werden sich auch in Mitteleuropa ausbreiten und immer mehr Menschen werden vor den Umweltkatastrophen, besonders in Afrika und Asien, auch nach Europa flüchten. Die Klimaänderungen hat unsere Kultur verändert und wird sie auch in der Zukunft massiv prägen.

Die gerade stattfindende Erderwärmung, die wir Menschen zu verantworten haben, wird keinen kulturellen Segen bringen. Die Zahlen liegen auf dem Tisch, die Notwendigkeit eines schnellen Gegensteuerns ist eigentlich unumgänglich. In jüngster Zeit mahnt uns die »Fridays for Future«-Bewegung eindringlich endlich tätig zu werden.

Warum passiert trotzdem so wenig?

- Weil die Klimaerwärmung nicht als Kulturthema, sondern nur als Naturthema gesehen wird.
- Weil es versäumt wurde, Umweltbildung als essenziellen Teil der Kulturellen Bildung und umgekehrt zu verstehen.
- Weil es zugelassen wurde, dass Kultur und Umwelt als ein Gegensatz statt einer Einheit wahrgenommen werden.

- Weil wir noch nicht intensiv genug darüber debattiert haben, was ein notwendiger Verzicht des Einzelnen oder der Gesellschaft für eine nachhaltige Entwicklung verlangt und was nicht.

Die Grenzen des Wachstums

Das im Jahr 1972 erschienene Buch »The Limits to Growth« (Meadows u.a. 1972) markiert einen Wendepunkt. Die vorherigen zwei Jahrzehnte waren in Westeuropa sowie den USA Jahrzehnte des vermeintlich unbegrenzten Wachstums. Aufbau von Industriezweigen, die bemannte Raumfahrt, Vollbeschäftigung, Expansion des Wissenschafts- und des Hochschulsektors – alles schien auf unbegrenztes Wachstum hinauszulaufen. In Westdeutschland konnte sich endlich etwas gegönnt werden. Die Probleme der sogenannten Dritten Welt waren weit weg.

Der mit dem Wachstum verbundene Fortschrittsoptimismus erhielt durch das erwähnte Buch einen ersten empfindlichen Dämpfer. Höher, schneller, weiter schien nicht automatisch zu mehr Wohlstand zu führen. Die Studie »Die Grenzen des Wachstums« war vom Club of Rome in Auftrag gegeben und unter anderem von der Volkswagen Stiftung finanziert worden. Anhand von umfänglichen Computersimulationen – seinerzeit noch mit raumfüllenden Großrechenanlagen – wurde berechnet, welche Folgen der weitere Ressourcenverbrauch für unseren Planeten hat und welche Konsequenzen ein weiteres Wachsen der Erdbevölkerung nach sich ziehen würde.

Mich hat dieses Buch als Jugendlicher elektrisiert. Ohnehin fasziniert von der Schönheit des Makro- wie des Mikrokosmos, erschreckten mich die in dem Buch aufgezeigten Szenarien. Weitere »Schreckensmeldungen« folgten bis heute, die nur stichwortartig genannt werden sollen: Ölkrise, Kritik an der »Zukunftstechnologie« Atomkraft, Waldsterben, Artenschwund.

Zwei Lager entstanden: Die einen, die fest davon überzeugt waren, dass Wohlstand und Fortschritt nur durch ein »Weiter so«, also durch ein immer mehr, immer schneller gesichert werden können und davor warnten, die Industrienation Deutschland im internationalen Wettbewerb zurückzuwerfen. Die anderen, die mahnten, dass ein »Weiter so« auf Dauer nicht möglich sein wird, da die Ressourcen unseres Planeten endlich sind.

Geprägt war die Diskussion von Verlust und Verzicht. Weniger Auto fahren, weniger Fleisch essen, weniger Wasser verbrauchen, weniger Emissionen, das waren und sind die Schlagworte für nachhaltige Entwicklung. Sie trafen, als sie erstmals formuliert wurden, auf ein gesellschaftliches Klima, in dem die Mehrheit der westdeutschen Bevölkerung froh und glücklich war, sich mehr leisten zu können. Endlich ein Auto zu haben, endlich in den Urlaub in die Ferne zu reisen, endlich nicht nur sonntags Fleisch.

Die UN hat selbst mit der UN-Agenda 2030 einen wichtigen Beitrag zum notwendigen Perspektivwechsel geleistet. Sie richtet sich an die gesamte Völkergemeinschaft. Es ist keine UN-Agenda, die allein für die Länder des Nordens oder die Länder des Südens gilt, sondern alle sind gefordert, die 17 Ziele in nationale Poli-

tik umzusetzen und sich auch in internationalen Abkommen daran gebunden zu fühlen[2]. Konsequent zu Ende gedacht, bedeutet dies, dass Nachhaltigkeitspolitik tatsächlich eine Querschnittsaufgabe ist, die alle fordert: die Regierungen, die Zivilgesellschaft aber auch jeden Einzelnen.

Was ist zu tun?

Doch was bedeutet das für einen Kulturverband wie den Deutschen Kulturrat? Es ändert die bislang schön aufgeteilten Verantwortlichkeiten. Die einen kümmern sich um die Natur, die anderen um die Kultur. Die einen sind Naturwissenschaftler, die anderen Kulturwissenschaftler, die einen sind Umweltpolitiker, die anderen sind Kulturpolitiker, die einen engagieren sich in Umweltverbänden, die anderen in Kulturverbänden.

Bislang hat sich der Kulturbereich aus Naturthemen weitgehend herausgehalten. Doch wenn man sich Themen wie die Klimaerwärmung anschaut, muss man erkennen wie unverantwortlich das ist.

Wir, Umwelt- und Kulturverbände, sollten gemeinsam die Chance dazu nutzen. Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) und der Deutsche Kulturrat haben im September 2018 mit Unterstützung des Rates für Nachhaltige Entwicklung ein gemeinsames Projektbüro[3] eröffnet. Ziel des erst einmal auf zwei Jahre angelegten Projektes ist es, eine Brücke zwischen dem Nachhaltigkeitsdiskurs des Natur- und Umweltbereiches und kulturpolitischen Debatten zu schlagen.

Die fundamentalistische Verzichts- und Verlustlogik, die ein fast asketisches Leben zum Ideal erhob, um unsere Umwelt zu schützen, ist eines der größten Probleme in der Debatte um Nachhaltigkeit und der Grund, warum eine dringend notwendige Politik der Nachhaltigkeit sich bislang nicht durchsetzen konnte. Diese Logik umzudrehen, die Perspektive zu wechseln, ist darum die wichtigste Aufgabe bei der Umsetzung der UN-Nachhaltigkeitsziele. Und dieses ist zuallererst eine kulturelle Herausforderung.

Der Kulturbereich muss bei der anstehenden gesellschaftlichen Aushandlung (was ist ein wirklicher Verlust und was nicht?) eine gewichtige Rolle mitspielen. Natürlich ist zum Beispiel eine generelle Geschwindigkeitsbegrenzung auf deutschen Autobahnen ein Verlust an individueller Freiheit, aber sie ist im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung, so finde ich, ein akzeptabler Verzicht.

Der Kulturbereich hat, das wird immer deutlicher, zur Nachhaltigkeitsdebatte deutlich mehr beizutragen als das Bühnenprogramm bei Klimakonferenzen.

Der Deutsche Kulturrat hat eine eigene Arbeitsgruppe »Agenda 2030« gegründet, in der er sich mit der Umsetzung dieser UN-Agenda im Kulturbereich auseinandersetzt. Dabei geht es um Fragen einer nachhaltigen Stadtplanung und Archi-

2 Siehe Resolution der Generalversammlung »Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung«, verabschiedet am 25. September 2015, https://www.un.org/Depts/german/gv-70/band1/ar70001.pdf (letzter Zugriff: 18.3.2020)

3 Siehe hierzu https://www.kulturrat.de/thema/nachhaltigkeit-kultur/projektbuero/(letzter Zugriff: 18.3.2020)

tektur, um die Entwicklung und Marktplatzierung von nachhaltigem Design, um Geschlechtergerechtigkeit im Kultur- und Medienbetrieb, um Zugang zu Wissen und Information und vieles andere mehr. Im Januar 2019 hat der Deutsche Kulturrat ein Positionspapier zur UN-Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung »Umsetzung der Agenda 2030 ist eine kulturelle Aufgabe«[4] verabschiedet. Und im September 2019 hat die Mitgliederversammlung des Deutschen Kulturrates sich deutlich zum Klimapaket der Bundesregierung in einer Resolution[5] geäußert.

Im von VENRO und dem Forum Umwelt und Entwicklung koordinierten Netzwerk zur Agenda 2030 bringt der Deutsche Kulturrat seine Sichtweisen ein.

Bereits seit einigen Jahren engagiert sich der Deutsche Kulturrat für einen gerechten Welthandel und gehört zu den Mitbegründern und Trägern des Netzwerks Gerechter Welthandel. Hier geht es darum, die Diskussion, um Handelsabkommen weiterzudenken, von dem Schutz des eigenen Bereiches zu abstrahieren und insgesamt für eine gerechte Weltwirtschaftsordnung einzutreten, die den Ländern des Südens faire Marktchancen gibt.[6]

Der Deutsche Kulturrat arbeitet weiter mit der Klima Allianz Deutschland zusammen, um auch hier zu unterstreichen, dass Klimafragen eine kulturelle Dimension haben.

Die verschiedenen Aktivitäten sollen einen Beitrag zum Perspektivwechsel leisten. Es gilt, zum einen innerhalb des Kultursektors stärker für das Nachhaltigkeitsthema zu sensibilisieren, denn unsere unmittelbare Umwelt hat Auswirkungen auf die Art und Weise, wie wir leben. Es heißt zum anderen klarzustellen und mit Leben zu erfüllen, dass der Kulturbereich zur Nachhaltigkeitsdebatte mehr beitragen kann als zum Beispiel das begleitende Kulturprogramm bei Klimakonferenzen.

Das Thema Nachhaltigkeit muss kulturell bearbeitet werden. Wenn uns dies gelingt, wird nicht mehr der Verzicht als erstes stehen, sondern der Gewinn. Der ökonomische Gewinn, denn nachhaltiges Wirtschaften ist längst ein Markt und Wirtschaftsfaktor. Der ökologische Gewinn, denn der Erhalt unserer natürlichen Lebensgrundlagen ist essenziell für unser Überleben. Der soziale Gewinn, denn eine nachhaltige Gesellschaft orientiert sich am Gemeinwohl. Der gesellschaftliche Gewinn, denn in einer Welt zu leben, in der Natur und Kultur dauerhaft miteinander auskommen, ist die Voraussetzung für ein gutes Leben.

Literatur

Meadows, Donella H. / Meadows, Dennis L. / Randers, Jørgen / Behrens, William W. (1972): *The Limits to Growth,* https://www.dartmouth.edu/~library/digital/publishing/meadows/ltg/ (letzter Zugriff: 16.3.2020)

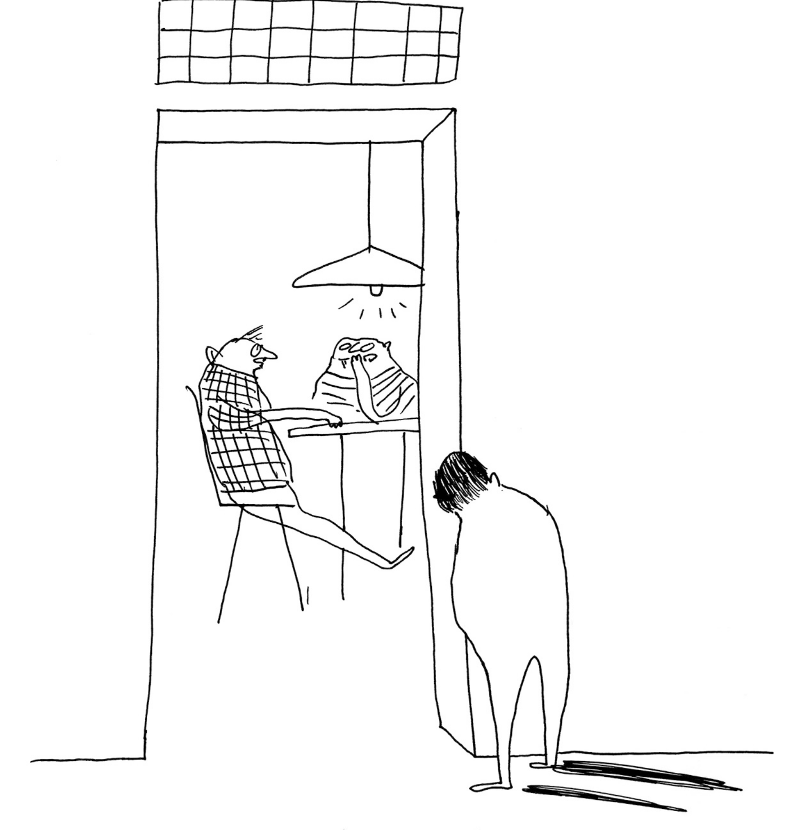
Zimmermann, Olaf / Geißler, Theo (Hrsg.) (2016): *TTIP, CETA & CO: Zu den Auswirkungen der Freihandelsabkommen auf Kultur und Medien*, http://www.kulturrat.de/wp-content/uploads/ 2016/05/ttip-ceta-co-2.auflage.pdf (letzter Zugriff: 16.3.2020)

4 Siehe hierzu https://www.kulturrat.de/positionen/umsetzung-der-agenda-2030-ist-eine-kulturelle-aufgabe/(letzter Zugriff: 18.3.2020)

5 Siehe hierzu https://www.kulturrat.de/positionen/klimaschutz-braucht-kulturellen-wandel/ (letzter Zugriff: 18.3.2020)

6 Ausführliche Informationen zu diesem Themenfeld findet man in Zimmermann / Geißler (2016).

Heimat gestalten. Bedingungen und Potenziale kultureller Heimatpolitik



JE LÄNGER MAN VOR DER TÜR WARTET, DESTO FREMDER WIRD MAN.

Kenneth Anders, Lars Fischer

Heimat als kritisches kulturpolitisches Programm

Praxis und Utopie in der regionalen Selbstbeschreibung

Lagerbildungen um den Heimatbegriff

Ob Heimat eine kulturpolitische Maxime sein kann und soll, darüber streitet man in Deutschland immer wieder – und meist ohne Erkenntnisgewinn. Auf der einen Seite stehen jene, die eine genuin ideologische, exklusive und essentialistische Programmatik hinter dem Begriff argwöhnen und ihre Aufgabe darin sehen, diesen inhärenten Defekt freizulegen. Sie verweisen gern darauf, dass die meisten anderen Sprachen gar kein entsprechendes Wort vorhalten und nicht selten gefallen sie sich auch darin, aller Welt mitzuteilen, persönlich sehr gut ohne so etwas wie Heimat leben zu können.

Auf der anderen Seite stehen jene, die mit dem Bedürfnis des Menschen nach Zugehörigkeit und Geborgenheit argumentieren und dieses Bedürfnis – wie eine anthropologische Schwäche – gegen seine ideologische Indienstnahme verteidigen. Sie reklamieren, dass gerade die häuslichen Konnotationen der verwandten Worte anderer Sprachen in die richtige Richtung weisen: Heimat sei ein »Zuhause«, nur in explizit weiterem Radius.

Angesichts der historischen Indienstnahme des Heimatbegriffs im Nationalsozialismus (und in der DDR) haben die deutschen Heimat-Diskurse fast immer etwas Bekenntnishaftes. Bekenntniskonflikte lassen sich aber nicht entscheiden, sie haben ihre eigene Dynamik, produzieren selbst wiederum Zugehörigkeiten und verstärken sich, sie schaffen sozusagen Lager, in denen man sich einrichten soll.

Nun sind die Gegnerschaften in den deutschen Heimatdebatten immer asymmetrisch, denn die Kritiker des Begriffs diskutieren gar nicht mit jenen, die tatsächlich gern von Heimat sprechen (in diesem Falle – vielleicht – mit rechten Politikern)

sondern mit jenen, die eine Identifikation des Heimatbegriffs mit rechten politischen Programmen verhindern wollen. Diese Rolle einer Anwaltschaft schwächt aber wiederum die Verteidiger des Heimatbegriffs. Man legt ihnen die politischen Programme vor und sagt: Und das findet ihr also gut? Diskursiven Fallen wie dieser kann man kaum entkommen. Jene dritte Gruppe aber, die den Schutz der »Heimat« auf ihren Wahlplakaten propagiert, nimmt an der Debatte gar nicht Teil.

Es geht also um Claims und nicht um die Arbeitsweisen, die mit einem kulturpolitischen Heimatprogramm gefördert werden könnten oder sollen. Würde über das gestritten, was aus dem Anspruch, Heimat zu schaffen, praktisch folgen müsste, ließe sich das Bild schnell schärfer stellen. Denn auch die anderen geeigneten Leitbegriffe – Provinz, strukturschwache Region, ländlicher Raum – haben ja ihren eigenen Klang, hinter dem man dies oder das argwöhnen könnte, das einem nicht gefällt oder das einfach nicht stimmt.

Wir möchten deshalb zunächst definieren, was wir unter Heimat verstehen und welche Facetten sich dem Begriff unseres Erachtens abgewinnen lassen. Dabei zielen wir auf ein kritisches Verständnis von Heimat, das grundsätzliche Fragen an die aktuellen gesellschaftlichen Debatten ermöglicht und sich zugleich in eine kulturpolitische Programmatik überführen lässt.

Heimat als Aneignungsbeziehung

Unter Heimat verstehen wir das artikulierte Einvernehmen mit der Welt im Kontext praktizierter Sesshaftigkeit. Es ist wichtig, darauf zu beharren, dass dieses Einvernehmen nicht nur gefühlt, sondern auch mitgeteilt werden muss, denn erst als Teil von Kommunikation lässt sich Heimat überhaupt kulturpolitisch betrachten. Aber nicht nur Kommunikation steckt im Heimatbegriff, auch Praxis. Und an der Praxis lässt sich feststellen: Heimat hat ein immobiles Moment. Man kann, was an Ort und Stelle entstanden ist, nicht mitnehmen, übertragen, exportieren. Von außen wird eine solche Beziehung leicht als borniert und unfrei wahrgenommen, es geht hier aber um etwas anderes: Die Bindung an täglich bewirtschaftete Ressourcen (wie sie im Falle von Heimat zu beobachten ist) geht mit der Erfahrung einer damit verbundenen Komplexität einher, sie erzeugt eine eigene Systemqualität, eine Ausdifferenzierung von Möglichkeiten unter den Bedingungen beschränkter Gegebenheiten. Ressourcen werden bewirtschaftet, nicht verbraucht. Sie können stoffliche Qualität haben (der landwirtschaftliche Boden, aber auch das Haus oder der Garten), sie können aber auch in sozialen Formen bestehen (z.B. Feste oder jahreszeitliche Traditionen). Es fällt in diesem Zusammenhang auf, dass der Ressourcenbegriff in unseren Diskursen meist falsch gebraucht wird, nämlich nur im Sinne eines Verbrauchsgutes. Ressourcen sind aber Güter, die wir im Prozess des Gebrauchs immer neu wiederherstellen.

Das ist das Gegenteil der mobilen, durch den Arbeits-, Waren- oder Verkehrsmarkt verflüssigten Raumbeziehungen, in denen es eben keine Ressourcen, sondern vielmehr Sourcen gibt, die grundsätzlich austauschbar sind – und deren

Endlichkeit sich dadurch im Ungefähren verliert. Sourcen werden verbraucht, nicht bewirtschaftet – das geht schneller, kommt also dem Markthandeln sehr entgegen. Auch die mobile Lebensweise erzeugt ihre Reichtümer und Vorteile und sie gehört zum Menschen wie die Sesshaftigkeit – aber sie folgt eben einem konträren Prinzip. Die gegenwärtig etablierten gesellschaftlichen Spielregeln präferieren eindeutig das »Mobilitätsmodell«, wobei die Möglichkeit menschlicher Freiheit in zunehmendem Maße mit Geld verrechnet wird.

Reden wir dagegen über Heimat, realisiert sich die Freiheit nicht auf dem Markt, sondern in individuellen und kollektiven Gestaltungsspielräumen des Raumes. Heimat lässt sich nicht verbrauchen und man kann auch mit Heimat nicht versorgt werden. Heimat ist ein Gestaltungszusammenhang.

Gern wird der Heimatbegriff auf sinnliche Empfindungen reduziert, etwa in Redensarten wie »dieser und jener Geruch (oder Geschmack) ist für mich Heimat«. Aber mit dieser, meist in Kindheitserinnerungen verankerten Assoziation, wird man nicht weit kommen. Die sinnliche Erinnerung verharrt bei einem subjektiven und flüchtigen Gefühl, auf das in den Heimatdebatten ganz offensichtlich niemand hinauswill. Heimat entfaltet sich durch die soziale, praktische, ästhetische und ökonomische Aneignung des Raumes. Die verschiedenen möglichen Aneignungsformen machen plausibel, dass es gewissermaßen »viel« und »wenig« Heimat geben kann. Die Bilanz eines Menschen, der ein Haus hat, einen eigenen Wald bewirtschaftet, täglich mit dem Hund geht, in der Gemeindevertretung arbeitet und den jährlichen Karneval organisiert, wird folglich anders ausfallen als die eines anderen, der an einem Ort nur wohnt.

Nun sollte man, wenn man solcherart von Heimat spricht, nicht bei der individuellen Aneignung stehenbleiben, damit wäre wiederum nur wenig für den Heimatdiskurs gewonnen. Der angeeignete Raum ist nämlich geteilt, womit eine segregative und zugleich integrative Erfahrung verbunden ist. Segregativ ist die Erfahrung, dass der Raum eingeteilt ist, dass also verschiedene Nutzungen geordnet sind und diese Ordnung je privilegierte individuelle Ansprüche an bestimmten Orten zulässt (Wohnen, Arbeiten, Religion, Sport, Landnutzung etc.). Integrativ ist die Erfahrung, dass viele Menschen den Raum *miteinander* teilen, sodass sie, vermittelt über diesen, in soziale Interaktionen treten. Je vielfältiger die erfahrbaren Aneignungsweisen im Raum sind, umso deutlicher wird dieser Effekt. Die individuelle Praxis wird in der sozialen Praxis überschritten und das ermöglicht einen kollektiven Raumbegriff. Was ich nicht selbst in meiner räumlichen Praxis aneigne, das eignen sich meine Nachbarn an und dadurch habe auch ich an der Erfahrung dieser Aneignung teil und wirke an einer gesellschaftlichen Wissensproduktion mit. Die Voraussetzung dafür ist allerdings wiederum eine Kommunikation, die vor allem auf die Beschreibung der miteinander geteilten Welt gerichtet ist. Wir meinen, dass mit einer vitalen regionalen Selbstbeschreibung die Menschen einer Region, einer Stadt oder einer Landschaft die Möglichkeit erhalten, sich ein gemeinsames Raumbewusstsein zu erarbeiten, und dass dieses die Voraussetzung für Heimat ist.

Wir sagen: Es ist Voraussetzung, es ist noch nicht Heimat. Von dieser kann nur gesprochen werden, wenn auch die Perspektive einer gesellschaftlichen Gestaltung des Raums geöffnet wird. Mögliches und Wünschenswertes, Hoffnungen und Befürchtungen, Trauer und Dankbarkeit – all das gedeiht auf der Basis eines gemeinsamen Verständnisses vom geteilten Raum. Relevant wird es erst, wenn der individuelle Horizont überschritten wird. Man kann in Regionen sehr gut erkunden, inwiefern dies der Fall ist. So, wie der einzelne Mensch im oben genannten Sinn viel oder wenig Heimat erfahren kann, ist auch die soziale Entfaltung von Heimat mehr oder weniger reich. Ein Stück Utopie wird demnach immer in diesem Begriff mitschwingen und das, so meinen wir, ist auch gerade das Schöne daran. Denn die Utopie richtet sich auf den Topos und die in ihm angelegten und vorstellbaren Möglichkeiten.

Wie wird aber nun eine Gestaltungsperspektive auf den Raum eingenommen? Die Gestaltung (das utopische Moment) steckt selbst schon im Bemühen um das Gelingen der Beschreibung. Was immer zum Gegenstand der Beschreibung wird, wird dies ja aufgrund einer kommunikativen Selektion: Es ist wichtig. Warum ist es wichtig? Weil es existenziell, traurig, ermutigend, besorgniserregend ist. Diese Motivation zum Beschreiben verweist auf den individuellen Gestaltungsanspruch, die Kommunikation dieses Anspruchs macht daraus eine soziale Tatsache.

Solche philosophischen, in einigen Zügen an die kommunistische Landschaft des marxistischen Ästhetikers Lothar Kühne erinnernden Überlegungen zum Heimatbegriff scheinen weit hergeholt und weit weg von dem, was im Heimatdiskurs gegenwärtig diskutiert wird. Wir meinen dennoch, dass ein kritischer und analytischer Impuls von ihnen ausgehen kann, der in der kulturpolitischen Debatte derzeit fehlt. Viel wichtiger als die Frage, ob an den Sohlen des Heimatbegriffs noch belastete Erde klebt, ist unseres Erachtens die Differenz, die durch ihn zum allgemeinen Metabolismus unserer Gesellschaft geschaffen wird, da eben dieser die Möglichkeit von Heimat in der Welt immer stärker strapaziert. Wir leben in einer Versorgungsgesellschaft, die keine eigenen Ressourcenbeziehungen im Raum mehr organisiert und stattdessen für die Realisierung der verschiedenen menschlichen Ansprüche an den Raum je eigene privilegierte Zonen vorsieht, deren energetische und stoffliche Quellen andernorts ausgebeutet werden. Damit zerfällt auch das Subjekt in je nach räumlichem Kontext ermöglichte Handlungen – wir arbeiten, vergnügen, engagieren oder bilden uns, hier treiben wir Sport, dort besuchen wir einen Vergnügungspark. Wir versuchen, gute, bewusste Konsumentinnen und Konsumenten zu sein, indem wir uns auf Zertifikate und Informationen stützen, aber dieses Verhalten ersetzt keine eigene Praxis und keine mit dieser Praxis verknüpfte gesellschaftliche Wissensproduktion. So hoch die Lebensqualität in den Ballungsräumen auch sein mag, von diesem gewissermaßen entmündigenden Umstand gibt es in den Städten ein Bewusstsein, das nicht zuletzt in der Urban-Gardening-Bewegung zum Ausdruck kommt: Ein rundum versorgtes Wesen, dem Stoffe und Energien in Form von Produkten zur Verfügung gestellt werden, wird hinsichtlich seiner bürgerlichen Souveränität beschnitten. Seine Teilhabe am gesellschaftlichen Stoffwechsel realisiert sich nicht mehr über

die individuellen und sozialen Aneignungsmöglichkeiten des Raumes, sondern über den Markt. Der Markt aber ist blind gegenüber Heimat. Was bleibt, ist im besten Falle das Sich-wohl-fühlen.

Dieses kritische Moment bleibt im deutschen Heimatdiskurs derzeit weitgehend unerkannt, weshalb er auch keinen Anschluss an die gegenwärtigen Themen in den etablierten Ökologie- oder Migrationsdebatten findet. Im Folgenden wollen wir knapp umreißen, wie wir in unserer Arbeit versuchen, die Programmatik des eben skizzierten Heimatbegriffs praktisch umzusetzen.

Die Arbeit der regionalen Selbstbeschreibung

Jeder Mensch prägt durch sein Leben den Raum; Landschaft ist angeeignete Natur. Zuerst denkt man hier an die primären Landnutzungen der Land- und Forstwirtschaft, aber auch die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Raum ist eine Form der (ästhetischen) Aneignung, die Erhebung wissenschaftlicher Daten ist Empirie im Kontext theoretischer Aneignung und natürlich ist auch der Naturschutz eine Form der menschlichen Naturaneignung. Auch marginale Nutzungen wie Pilzesammeln oder Brennholzmachen gehören dazu. Gemeinsam haben diese verschiedenen Zugänge zum Raum ihren sozialen Charakter, sie stehen also wiederum in gesellschaftlichen Zusammenhängen. Sprechen die Menschen über ihre Raumaneignungen, beziehen sie sich dennoch auf eine Praxis, die sie selbst verantworten. An dieser Selbstverantwortung setzt die regionale Selbstbeschreibung an. Man fragt nach dem, was die Menschen im Raum tun, man lässt sich die Logik einer praktischen Aneignung schildern, aber auch Geschichten erzählen und Deutungen geben. So erfährt man unversehens viel über ihr Bemühen und erkennt sukzessive, dass in den Raumbeziehungen ein subsistenzwirtschaftliches Residuum wirksam ist, das nicht der Logik des Marktes folgt. Hier scheint zum ersten Mal so etwas wie Heimat auf, denn ausgehend von einer Ressource (Acker, Wald, Weg, Haus, Kirche etc.) entfaltet sich ein individuelles oder soziales System, dessen Wirkungsweise als Gelingen erfahren werden kann. Aber diese Ressourcenbeziehung ist nicht nur Quelle von Glück, sie erzeugt auch Leid. Das Misslingen, Scheitern, die ausgefallene oder verdorbene Ernte, Mangel und Überfluss und in zunehmendem Maße auch die Konflikte, die sich an der Schnittstelle zur globalen Marktgesellschaft entfalten, rücken ins Bild. Es zeigt sich schnell, dass das, was dort geschieht, nicht willkürlich ist, sondern Teil einer komplexen Lösung.

Die grundlegende und immer wieder motivierende Erfahrung der Landschaftskommunikation ist, dass dieses Gespräch gut funktioniert. Die meisten Menschen sind sehr gern bereit, über ihre Praxis zu sprechen und sie befürworten es meist auch, wenn ihre Beschreibungen mit anderen Beschreibungen zusammengeführt und zum Material einer weiterführenden Bearbeitung werden. Das verbindende Prinzip wird durch den gemeinsamen Raumbezug gestiftet, wobei es manchmal klüger ist, thematische Ordnungen einzuführen, sodass die verschiedenen Beschreibungen wirklich miteinander ins Spiel kommen können.

Im Oderbruch-Museum Altranft konnten wir diese Arbeitsweise im Rahmen des »TRAFO«-Programms der Kulturstiftung des Bundes zum institutionellen Prinzip erheben. In Jahresthemen verfolgen wir das ländliche Handwerk, die moderne Landwirtschaft, die menschliche Steuerung des Wassers, die Baukultur oder die ländliche Gesellschaft, indem wir jährlich mit 20, 30 Menschen sprechen, die eine Beschreibung ihrer Praxis geben, aus der dann wiederum das Material für künstlerische Produktionen generiert wird. So entstehen Ausstellungen und Bücher, aber auch Theaterstücke und Feste, in denen sich die Erfahrungen, Erzählungen und Beschreibungen von einzelnen in einen kollektiven Horizont fügen. In Bildungsprojekten begleiten wir junge Menschen dabei, dieselbe fragende und aufnehmende Haltung gegenüber Land und Leuten einzunehmen und aus diesem Kommunikationsprozess Inspiration und Gestaltungsimpulse zu entwickeln. In einem Kulturerbe-Netzwerk laden wir Menschen aus der ganzen Region ein, etwas zu einer gemeinsamen landschaftlichen Erzählung beizutragen und dabei ihre Heimatstuben, Kirchen, Bauernhöfe oder ganze Dörfer als exemplarische Ressourcen einer gemeinsamen kulturlandschaftlichen Entwicklung einzubringen. Dadurch entsteht ein öffentlicher Prozess kollektiver Wissensproduktion, in den immer neue Menschen involviert werden.

Es ist bezeichnend, dass dieser Arbeitsweise gerade von den institutionalisierten Wissensproduzenten oft mit Misstrauen begegnet wird. Als fürchte man sich vor einer Barbarei, wird immer auf die privilegierten akademischen Wissensformen verwiesen, was insbesondere deshalb fragwürdig ist, als die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ländlichen Räumen seit Jahrzehnten kurzatmiger, projektabhängiger und oberflächlicher wird. Die Wissenschaft sitzt in unserer Arbeitsweise mit ihrem Vermögen, ihren Quellen und ihren Daten natürlich mit am Tisch – aber sie muss sich einlassen auf das, was andere beizutragen haben. Eine privilegierte oder belehrende Rolle möchte das Museum in der Region nicht spielen. Die Kommunikation in einer Landschaft als regionale Selbstbeschreibung in verschiedenen kulturellen Formen zu organisieren, ist das zentrale Anliegen. Dabei gilt es, Spielregeln und Prinzipien der Falsifizierung und der Integrität einzuhalten – aber diese liegen auf der methodischen, nicht auf der Aussageebene.

Gestaltung als Gelingen und kollektive Utopie

Nun gibt es gegen diese Arbeitsweise und ihre Ansprüche nicht nur akademische Einwände, auch hinsichtlich der kulturpolitischen Einordnung der Kunst ist das Programm regionaler Selbstbeschreibung mit zahlreichen Vorbehalten konfrontiert. Denn Kunst, die sich in den Dienst einer solchen Programmatik stellt, kann ihre Geltung nicht mehr allein über den Werkcharakter beanspruchen. Das Kuratieren, die Film- oder Theaterproduktion oder die Gestaltung eines Dorffestes – all diese Arbeitsweisen werden vielmehr als offene soziale Praxen gebraucht. Die Produktionen schlagen sich zwar in physischen Ergebnissen nieder, ihr Erfolg kann aber nicht mehr nur durch den Kunstmarkt, sondern durch eine Fülle an ermöglichten

kulturellen Interaktionen bestimmt werden. Es geht hier um das Begegnen im öffentlichen Raum, um die Qualität der gestifteten Kommunikation und um die Entwicklung eines kollektiven Raumbewusstseins.

Für eine kulturpolitische Zielsetzung, solche Arbeitsweisen zu fördern, ergibt sich davon ausgehend die Frage nach der Qualität. Die Lernmenge ist nicht eben groß. In der Literatur sind in den letzten Jahren immer wieder interessante Annäherungen an das Heimatfeld gelungen, darüber hinaus gibt es wenig Erfahrungen mit entsprechenden ernsthaften künstlerischen Auseinandersetzungen, die sich nicht durch die Figur der Volkstümlichkeit oder der Ironie vor einem prüfenden Blick schützen. Auch in der – industriell vermittelten – Popkultur lassen sich allenfalls Anregungen finden. Solange entsprechende Arbeitsweisen nicht in einen überregionalen Austausch und kritischen Diskurs gebracht werden, in dem eine Sprache entsteht, mit der ihr Gelingen und Misslingen beschrieben werden kann, bleiben diese Projekte auf das Feedback zwischen den Beteiligten angewiesen.

Um dieses einzuholen, muss man den Menschen eine Reihe an Fragen stellen. Stimmen sie dem Bild, der Deutung, der Darstellung, die hier von ihrem Raum oder seinen Teilaspekten vermittelt wird, zu? Haben sie den Besuch unserer Kultureinrichtung oder das Erlebnis einer unserer Veranstaltungen als etwas Besonders empfunden? Und lässt sich dieses Besondere dadurch qualifizieren, dass in der oben genannten Weise die eigene Perspektive und Erfahrung mit denen der anderen verknüpft wurde? Wenn dies der Fall ist, hat man viel erreicht.

Der in den Heimatdebatten immer wieder latent erhobene Vorwurf, eine entsprechende kulturpolitische Ausrichtung führe letztlich zur unkritischen Verklärung einer häufig regressiven Wirklichkeit wie weiland in den Heimatfilmen der Nachkriegszeit, lässt sich aus unserer Erfahrung nicht bestätigen. So ist zum einen der kritische und qualifizierende Impuls, der sich aus dieser Arbeit für die gesamtgesellschaftlichen Agrar-, Energie-, Klima- und Migrationsdiskurse ergibt, durchaus beträchtlich, wahrscheinlich deshalb, weil hier Kommunikation über eine Praxis und nicht über andere Kommunikationen hergestellt wird. Zum anderen führt aber auch innerhalb der Region der Anspruch auf Mitwirkung nicht zu einer automatischen Tabuisierung oder Verharmlosung der gesellschaftlichen Wirklichkeit vor Ort, im Gegenteil lassen sich die Schmerzpunkte sehr gut freilegen. Es ist eben gerade der strategische Vorteil der Künste, dass sie auch dort, wo es weh tut, die Möglichkeit des Gelingens in sich tragen. Die oft düsteren Erinnerungen der Menschen des Oderbruchs an den Krieg, an Hochwasserkatastrophen oder gesellschaftlich unbewältigte Konflikte können eben deshalb in aller Klarheit thematisiert werden, weil in der Gestaltung die menschlichen Maßstäbe zum Ausdruck kommen, die schon in den Beschreibungen bestimmend sind.

Natürlich ist ein solch breit angelegtes Programm nicht auf mechanische Partizipation aller gerichtet wie ein Grundrecht. Die Menschen, mit denen es sich verwirklichen lässt, sind durch die Bereitschaft gekennzeichnet, ihre Praxis selbst zu verantworten, sie öffentlich zu beschreiben und die darauffolgende Kultur- und

Kunstproduktion zu rezipieren. Diese Art ihrer Auswahl richtet sich weder nach kulturellem Kapital noch nach Status oder Zugehörigkeit zu einer Gruppe, sondern nach ihrer Bereitschaft, über ihre jeweilige landschaftliche Praxis öffentlich zu sprechen. Umso mehr ist Abwägungs- und Urteilsvermögen der Moderatoren dieser Prozesse gefordert – und umso mehr ist deren Entscheidungskraft in den entsprechenden Projekten gefragt. Bemerkenswert ist allerdings, dass die für eine solche Arbeitsweise relevanten Akteure in ihrer jeweiligen Region ohnehin als Experten einer jeweiligen Praxis wahrgenommen werden – und dass diese, einmal angesprochen, in der Regel selbst gut einschätzen können, ob sie zu den Fragen, die man ihnen stellt, qualifizierte Aussagen machen können. Gelingt dieser Prozess von der Beschreibung bis zur künstlerischen Gestaltung, entfaltet die Auseinandersetzung mit dem Anspruch auf Heimat ihr volles utopisches Potenzial, ohne naiv zu sein.

Das kulturpolitische Gespräch mit der kommunalen Selbstverwaltung und in der politischen Vertikale

Einen solchen Weg zu gehen, das erfordert von allen Beteiligten Mut und vor allem kommunalpolitischen Rückhalt. Da das instrumentelle Verständnis von Kulturausgaben in den Kommunen meist nur schwach ausgebildet ist, kann man nur versuchen, ein entsprechendes Vertrauen wachsen zu lassen. Drittmittelprojekte können dazu beitragen, das Vorstellungsvermögen von der Art und Leistungsfähigkeit entsprechender Arbeitsweisen zu fördern, was vor allem in der Startphase nötig ist, weil es kaum bekannte Referenzen gibt. Parallel aber muss in das kontinuierliche kulturpolitische Gespräch investiert werden. Es ist nicht nur im Sinne der dauerhaften Finanzierung wünschenswert, dass die Kommunen sich für eine diskursive Heimatarbeit engagieren, es ist vor allem nur durch das kommunale finanzielle Engagement zu erreichen, dass diese sich auch für diese Arbeit interessieren.

Unserer Erfahrung nach sind vertikale Finanzierungsmodelle außerordentlich produktiv, in denen Kommunen, Landkreise, auch Bundesländer und bundesweite Geldgeber ihren Beitrag leisten, da mit den Finanzierungen immer auch Kommunikationen verbunden sind, in denen Qualität entsteht und das kulturpolitische Handeln beredt wird.

Heimat ist kein Nischenprogramm für ländliche Regionen zur Selbstbeschäftigung, es ist die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der im Raum Gestalt annehmenden Wirklichkeit. Dass dieser Impuls nicht von den Ballungsräumen ausgeht, ist logisch, denn in diesen wird eben vor allem das andere Prinzip entwickelt, das der Mobilität. Auch dieses wird in einer Demokratie gebaucht. Will man allerdings die destruktive Dynamik unserer Gesellschaften aufheben, ist man gut beraten, auch in das Prinzip der Sesshaftigkeit zu investieren und es zu kultivieren – also in Heimat.

Rainer Danielzyk, Axel Priebs

Räume entwickeln – Heimat gestalten!

Vorbemerkung

In diesem Beitrag werden die wichtigsten Aussagen eines Textes zusammengefasst, der vom Beirat für Raumentwicklung beim Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) am 15. Januar 2019 als Empfehlung beschlossen wurde (Beirat für Raumentwicklung 2019). Der Beirat für Raumentwicklung beim BMI ist gemäß § 23 Raumordnungsgesetz (ROG) ein Beratungsgremium für Grundsatzfragen der räumlichen Entwicklung, dem Vertreterinnen und Vertreter aus der Wissenschaft und aus der Praxis, so etwa aus kommunalen Spitzenverbänden, Kammern, Gewerkschaften, Umweltverbänden, angehören.[1]

Der Beirat für Raumentwicklung hat die in dieser Legislaturperiode des Bundestages erfolgte neue Formierung und Benennung des Bundesinnenministeriums als Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, in dem die Aufgaben der Raumordnung und Raumentwicklung der Abteilung »Heimat« zugeordnet sind, zum Anlass genommen, sich grundsätzlich mit dem Verhältnis von Raumentwicklung und Heimat auseinanderzusetzen. Dieses Verhältnis ist auf den ersten Blick ein Spannungsverhältnis, denn »Heimat« hat emotionale und soziokulturelle Bedeutungsgehalte und eine durchaus ambivalente Bedeutungsgeschichte, was nicht unmittelbar zu dem rationalen Selbstverständnis und auf funktionalen Ausgleich bedachten Gestaltungsanspruch der Raumplanung zu »passen« scheint. Ein zweiter Blick zeigt aber, dass sich auch aus der raumplanerischen Perspektive eine Auseinandersetzung mit »Heimat« lohnt, da Raumentwicklung letztlich auch ein Beitrag zur Heimatgestaltung ist.

1 Rainer Danielzyk ist Vorsitzender dieses Beirates, Axel Priebs ist Beiratsmitglied und war Vorsitzender der Arbeitsgruppe, die dessen Empfehlung vom 15. 1. 2019 vorbereitet hat.

Zum Selbstverständnis von Raumordnung und Raumentwicklung

Raumordnung und Raumentwicklung werden hier als ein Ansatz verstanden, der die Entwicklung des Staates und seiner Regionen nicht dem Zufall, den Marktkräften oder Einzelinteressen überlassen will, sondern einen öffentlichen, demokratisch legitimierten Gestaltungsanspruch aus überörtlicher und überfachlicher Sicht im Sinne des Gemeinwohls und des gesellschaftlichen Zusammenhalts zur Geltung bringen will. Im Mittelpunkt steht die Aufgabe, die sehr unterschiedlichen Interessen und Ansprüche zahlreicher Akteure an Räume aufeinander abzustimmen und auszugleichen beziehungsweise dabei auftretende Konflikte zu moderieren und zu lösen. Dabei ist es eine wichtige Aufgabe, im Sinne der langfristigen Vorsorge Nutzungsoptionen auch für künftige Generationen und deren Bedürfnisse offen zu halten wie auch mit den vorhandenen Ressourcen schonend umzugehen. In diesem Sinne ist die Leitvorstellung der Raumordnung eine »nachhaltige Raumentwicklung, die die sozialen und wirtschaftlichen Ansprüche an den Raum mit seinen ökologischen Funktionen in Einklang bringt und zu einer dauerhaften, großräumig ausgewogenen Ordnung mit gleichwertigen Lebensverhältnissen in den Teilräumen führt« (§ 1(2) ROG).[2]

Das Ziel der Verwirklichung gleichwertiger Lebensverhältnisse kann dabei als Ausdruck der räumlichen Dimension des sozialstaatlichen Selbstverständnisses der Bundesrepublik Deutschland verstanden werden (vgl. ARL 2016). Konkret bedeutet dies, dass Bund, Länder und Kommunen für eine angemessene Ausstattung aller Teilräume mit Infrastrukturen und Einrichtungen der Daseinsvorsorge beziehungsweise für deren gute Erreichbarkeit sorgen müssen. Zudem sollen sie Anreize, das heißt insbesondere finanzielle Förderung, geben, um privatwirtschaftliche und zivilgesellschaftliche Handlungsansätze zu unterstützen, die zu gleichwertigen Lebensverhältnissen beitragen. Dies können etwa Unternehmensgründungen in strukturschwachen Regionen sein, aber auch Bildungs- und Kulturinitiativen in benachteiligten Teilräumen. Gleichwertigkeit bedeutet nicht »Gleichheit«, da offenkundig ist, dass Raumstrukturen nicht in allen Teilräumen »gleich« sein können, vielmehr teilräumliche Vielfalt ein Qualitätsmerkmal ist. Umso bedeutender ist die Erreichbarkeit von Infrastrukturen und Einrichtungen der Daseinsvorsorge, etwa durch gute Angebote im öffentlichen Nahverkehr oder digitale Infrastruktur, gerade auch in strukturschwachen und dünn besiedelten Teilräumen.

Raumentwicklung und Heimatgestaltung

Die stetig zunehmende Dynamik der gesellschaftlichen Entwicklung führt auch zu einem erheblichen Veränderungsdruck in städtischen und ländlichen Räumen. Die Kulturlandschaften befinden sich in einem dynamischen Wandel, wobei die Veränderungen vielfältig sind, etwa durch neue Wohn- und Gewerbegebiete,

2 Vgl. grundsätzlich zu Aufgaben und Selbstverständnis der Raumordnung ARL 2020, Danielzyk / Münter 2018, Priebs 2013.

raumgreifende Anlagen der regenerativen Energieerzeugung oder auch massive Veränderungen der landwirtschaftlichen Bodennutzung. Derartige Veränderungen werden von Menschen häufig als Verschlechterung der Lebensqualität wahrgenommen – insbesondere durch Zersiedlung von Landschaften, Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen und Verlust identitätsstiftender Bausubstanz. Diese Verlusterfahrungen lösen Ängste und Widerstände aus – auch dann, wenn Veränderungen stattfinden, die eigentlich zur Verbesserung der Lebensqualität beitragen sollen wie etwa Wohnbauprojekte in wachsenden Stadtregionen oder neue Anlagen für Schienenstrecken und Radverkehr.

Derartige Verlusterfahrungen betreffen sowohl in städtischen als auch in ländlichen Kulturlandschaften unmittelbar das Heimatgefühl der in diesen Landschaften lebenden Menschen. Denn ein wesentlicher Aspekt des mehrdimensionalen Heimatbegriffs ist das Gefühl, an einem Ort zu Hause und geborgen zu sein. Dem schnellen sozialen Wandel in der Moderne setzt, zumindest auf den ersten Blick, der Heimatbegriff emotionale Aspekte wie Stabilität und Vertrautheit entgegen. Das ist aber zumindest ambivalent. Denn der Begriff kann einerseits im Sinne einer emotional aufgeladenen Idylle, wie in manchen Heimatromanen und -filmen der Nachkriegszeit, und im Sinne einer romantisierten ländlich-idyllischen Kulisse verstanden werden. Andererseits haben aber auch die Umweltschutzbewegung und der Denkmalschutz seit den 1970er Jahren immer stärker den Erhalt von Landschaften und prägenden Bauwerken sowie das Interesse für Baukultur als wesentliche Aspekte des Schutzes der Heimat in den Vordergrund rücken lassen. Damit ist das Heimatverständnis um die Kulturlandschaften und die zu ihnen gehörenden baulichen Anlagen sowie deren emotionale Bedeutung für den Alltag der Menschen erweitert worden. Der Erhalt und die Entwicklung von Bauwerken und Landschaften sowie die Abwehr von deren Zerstörung sind heute wichtige Ziele einer zeitgemäßen räumlichen Planung und damit ein aktiver Beitrag zur Heimatgestaltung. Als frühes Beispiel sei hier etwa der seit den 1980er Jahren in vielen Städten vorhandene Konflikt um Flächensanierungen und die mangelnde planerische Sensibilität für ein Heimatgefühl im Sinne der Identifikation mit Gebäuden, Quartieren und sozialen Netzen und Milieus genannt. In diesem Sinne war also Heimatgestaltung schon lange (zumindest implizit) Thema der Raumentwicklung in Städten und Regionen.

Neben den gerade angesprochenen räumlich-materiellen Aspekten des Heimatbegriffs beziehungsweise Heimatgefühls (im Sinne von Bauwerken, kulturlandschaftlichen Elementen usw.) ist auch auf die soziale Dimension von Heimat beziehungsweise Heimatgefühl hinzuweisen: Vertrautheit und Sicherheit in einer sich immer rascher verändernden Welt entstehen auch durch ein soziales Netz von Freunden und Bekannten, durch Regeln und Strukturen, gemeinsam geteilte Erinnerungen, Hoffnungen und Identifikationen. Auf dieser Basis entsteht Handlungsfähigkeit, was individuelle und gemeinsame Aktivitäten sowie soziale Integration ermöglicht. Die Chance zur Mitgestaltung ist also auch ein Aspekt von Heimat. Das weist weit über ein konservatives Heimatverständnis im Sinne rein

bewahrender Idylle hinaus. Neben der sozialen Stabilität und Vertrautheit wird Handlungsfähigkeit zu einer wesentlichen Dimension von Heimat und damit auch zu einem wichtigen Kontrapunkt zu den oben genannten Verlust- und Bedrohungsszenarien sowie dem Gefühl, in einer globalisierten und digitalisierten Welt Einfluss und Mitwirkungsmöglichkeiten zu verlieren.

Damit ist eine weitere Verknüpfung mit Ansätzen der Raumentwicklung benannt, denn Strategien der Raumentwicklung setzen auf die Mitwirkung der Akteure vor Ort, da diese ihr Lebensumfeld und ihre Bedarfe selbst am besten kennen. Verbesserungen von Lebensqualität und Lebensverhältnissen können also auch Veränderungen bedeuten, die aber wie skizziert zunehmend Anlass für Ängste und Abwehr sind, weil von manchen Menschen und Gruppen jede Veränderung als Bedrohung erlebt wird. Adäquate Ansätze der Raumentwicklung müssen deshalb das Heimatgefühl und die Bindung an Kulturlandschaften mit ihren Gebäuden, natürlichen Elementen und so weiter berücksichtigen. Die im Interesse der Verbesserung der Lebensqualität unvermeidlichen Veränderungen können nur dann eine Chance auf Akzeptanz haben, wenn die Betroffenen an der Gestaltung beteiligt sind.

Diese Überlegungen weisen darauf hin, dass Raumordnung und Raumentwicklung mehr denn je aufgefordert sind, soziale, sozialkulturelle und emotionale Aspekte ihrer Planungen und Entwicklungsstrategien kritisch zu reflektieren. Veränderungen können nur gelingen, wenn es umfassende Partizipationsmöglichkeiten für die in den jeweiligen Städten und Regionen lebenden Menschen gibt. Diese Ausführungen zeigen aber auch, dass Raumentwicklung und Heimatgestaltung viel enger zusammengehören, als es auf den ersten Blick erscheinen mag.

Im Folgenden sollen für zwei ausgewählte Aspekte Verknüpfungen von Raumentwicklung und Heimatgestaltung skizziert werden.

Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse

Wenn Heimat in der skizzierten Weise mit Stabilität, sozialer Vertrautheit und Handlungsfähigkeit verknüpft ist, dann ergibt sich daraus die Frage, welche Bereiche der Infrastruktur und der Daseinsvorsorge dafür eine besondere Bedeutung haben. Hier sind zuerst die Nahversorgung, das heißt die Versorgung mit den Gütern des täglichen Bedarfs, Basisleistungen des Gesundheitswesens und des Bildungswesens sowie auch die Gefahrenabwehr/der Brandschutz zu nennen. In diesen Bereichen werden (negative) Veränderungen seitens der Bevölkerung besonders sensibel wahrgenommen und es besteht eine grundsätzliche Aufgabe der öffentlichen Hand, für eine funktionierende Infrastruktur zu sorgen. Das ist übrigens keinesfalls trivial, wie am Beispiel der Nahversorgung zu zeigen ist: Ein verändertes Nachfrageverhalten sowie der Wandel der Anbieterstrukturen (Filialisierung usw.) haben zum weitgehenden Verlust der kleinen Läden und dem jahrzehntelangen Wachstum der Fachmärkte und Shoppingcenter auf der grünen Wiese geführt. Die Raumordnung hat – nicht selten gegen massive örtliche Wider-

stände – versucht, diese Prozesse durch Regularien zu begrenzen und zu steuern, um insbesondere weniger mobilen Bevölkerungsgruppen eine gute Nahversorgung zu erhalten. Zugleich hat sie auch selbst Förderprogramme für Dorfläden etwa in genossenschaftlicher Form unterstützt oder initiiert. Das hat in vielen Einzelfällen zu Erfolgen geführt, grundsätzliche Trends aber nicht verändern können. Das dynamische Wachstum des Online-Handels hat den stationären Handel überall (in den Ortschaften wie auf der grünen Wiese) insgesamt weiter unter Druck gesetzt und zugleich, sofern die Paket-Logistik funktioniert, neue Versorgungsmöglichkeiten in ländlichen Räumen geschaffen. Die soziale Funktion, die der Kauf im kleinen Laden vor Ort auch hat, kann damit aber nicht geboten werden. Gerade diese soziale Funktion von Geschäften als Orten der Kommunikation ist für das Heimatgefühl sehr wichtig. Daher kommt es in Zukunft auch darauf an, Orte der sozialen Begegnung im Nahraum auch in dünner besiedelten ländlichen Räumen zu unterstützen, um Vertrautheit und Handlungsfähigkeit zu fördern.

Heimatgestaltung »in der Fläche« zu ermöglichen, kann durch Förderpolitik und Raumplanung unterstützt, aber nicht durch diese vor Ort verwirklicht werden. Dafür ist eine leistungsfähige, dezentralisierte öffentliche Verwaltung erforderlich, die in Deutschland aufgrund der kommunalen Strukturen auf der Ebene der Gemeinden und Kreise sowie der verfassungsmäßig garantierten kommunalen Selbstverwaltung grundsätzlich vorhanden ist. Um deren Möglichkeiten in vollem Umfang realisieren zu können, sind personell und finanziell handlungsfähige Kommunen auch in dünn besiedelten Regionen eine Voraussetzung. Daher kommt es darauf an, unbedingt die finanzielle Grundausstattung der Städte und Gemeinden zu verbessern. Denn die besten Förderprogramme können nicht wirksam werden, wenn sie »vor Ort« nicht umgesetzt werden können, da qualifiziertes Personal und die Mittel für kommunale Eigenanteile fehlen.

Insbesondere in ländlichen Räumen haben die Klein- und Mittelstädte als Wirtschaftszentren und als »Anker der Daseinsvorsorge« eine tragende und stabilisierende Rolle. Das wird grundsätzlich über das sogenannte System der Zentralen Orte in der Raumordnung, hier insbesondere über die Grund- und Mittelzentren, abgebildet. Notwendige Einrichtungen der Grundversorgung, etwa der Lebensmitteleinzelhandel, die hausärztliche Versorgung, aber auch Kindertageseinrichtungen und Grundschulen sind möglichst flächendeckend in Grundzentren vorzuhalten. Höherwertige Einrichtungen der Daseinsvorsorge wie Krankenhäuser, weiterführende Schulen und so weiter sind in Mittelzentren vorzusehen. Klein- und Mittelstädte sind als Zentrale Orte nicht nur Versorgungsschwerpunkte, sondern auch Orte des kulturellen Lebens und der sozialen Integration und Vielfalt. Gerade auch mit ihren identifikationsfähigen städtebaulichen Strukturen und besonderen Bauwerken sind sie Ankerpunkte des Heimatgefühls. In diesem Sinne sind die »Städte auf dem Lande« keine Kontrapunkte zum dörflichen Leben, sondern Bezugspunkte und Dienstleister für regionale Lebenszusammenhänge. Sie müssen dann aber auch für alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen gut erreichbar sein, was gute Standards im ÖPNV voraussetzt.

Eine immer größere Rolle für gleichwertige Lebensverhältnisse spielt die Ausstattung mit digitaler Infrastruktur. Sie ist geradezu symbolträchtig für das Gefühl, (nicht) abgehängt zu sein. Digitale Infrastruktur muss ohne jeden Zweifel flächendeckend auf hohem Niveau vorhanden sein, weil sonst die Teilhabe am sozialen Leben, die Sicherung der Arbeitsplätze, aber auch die Ergänzung von Infrastrukturen der Daseinsvorsorge durch Online-Angebote (wie etwa Telemedizin und e-Learning) nicht gelingen kann.

Kulturlandschaften

Das Bedürfnis nach Identifikation und Zugehörigkeit im Sinne eines Heimatgefühls ist vielfach auch mit konkreten Orten und Landschaften verknüpft, denen man sich besonders verbunden fühlt und die zur sozialen Vertrautheit beitragen. Auf die zum Teil dramatischen Veränderungen der Kulturlandschaften in Deutschland wurde bereits hingewiesen, hierzu gehören Flächeninanspruchnahme für neue Wohn- und Gewerbegebiete, für Infrastrukturen, den Abbau von Rohstoffen, für Einrichtungen des Tourismus und den Ausbau regenerativer Energien (z.B. Wind- und Solarparks), aber auch veränderte Strukturen in der Landwirtschaft (z.B. größere Betriebseinheiten, Trockenlegung von Grünland). Durch alle diese Entwicklungen wurden die Landschaftsbilder zum Teil drastisch verändert. Gerade hier sind zu einem sensiblen Umgang mit diesen Landschaftsbildern die integrativen Sichtweisen der Raumordnung, aber auch der Landschaftsplanung von besonderer Bedeutung. (Dabei soll hier auf die ökologischen Funktionen von Landschaften für Artenvielfalt und Umweltqualität nur kurz hingewiesen werden, die auch von großer Bedeutung für eine nachhaltige Entwicklung sind.) Für das Heimatbewusstsein dürfte aber von besonderer Bedeutung sein, vertraute Landschaftsbilder zu erhalten oder wiederherzustellen. Damit ist keinesfalls ein restauratives Verständnis von ländlicher Idylle gemeint. Angesichts des sozialen und wirtschaftlichen Wandels ist eine Veränderung der Landschaften unvermeidlich und etwa im Hinblick auf zukunftsfähige Formen der Energieerzeugung auch unumgänglich. Die Akzeptanz von Kulturlandschaften verändert sich häufig auch mit der Zeit; so gibt es durchaus unterschiedliche Wahrnehmungen in den verschiedenen Generationen. Unbestritten ist allerdings, dass seitens der Planung emotionale und ästhetische Aspekte lange zu Gunsten von rein funktionalen Betrachtungsweisen unterschätzt worden sind.

Ausblick

Raumentwicklung und Heimatgestaltung gedanklich zu verknüpfen, bietet große Chancen: Heimat ist ein unerlässliches Element sozialen Zusammenhalts und hat in dem skizzierten Verständnis von Stabilität, Vertrautheit und Handlungsfähigkeit keinesfalls rückwärtsgewandte Perspektiven, sondern ist eine Basis für zeitgemäßes Zusammenleben. Planerische Ansätze haben diese Dimensionen der

Raumentwicklung, die – wie etwa sozialer Zusammenhalt, Identifikationsfähigkeit, Emotionalität und Ästhetik – mit räumlicher Entwicklung auch verbunden sind, zu lange vernachlässigt. Das hat auch zu den Ängsten und Widerständen beigetragen, die bei vielen Menschen auch ein Resultat von schwer überschaubaren Veränderungen durch Entwicklungen wie Globalisierung und Digitalisierung sind.

Erkennbar wird der Bewusstseinswandel exemplarisch an der Perspektive auf Klein- und Mittelstädte, deren Funktionsfähigkeit Grundlage für gleichwertige Lebensverhältnisse insbesondere in ländlichen Räumen ist. Für die Raumordnung hatten sie als Grund- und Mittelzentren immer schon grundlegende Funktionen für die Bündelung von Einrichtungen und Infrastrukturen der Daseinsvorsorge. Allerdings haben die entsprechenden planerischen Ausweisungen gerade in den Dörfern regelmäßig Befürchtungen weiterer Zentralisierung von Infrastrukturen ausgelöst, obgleich sie eher zur dezentralen Absicherung von Infrastrukturen der Daseinsvorsorge in den ländlichen Räumen beigetragen haben. Aus der Perspektive der Gestaltung von Heimat sind Klein- und Mittelstädte kulturelle und soziale Orte, deren urbane Qualitäten Heimatgefühl und gesellschaftlichen Zusammenhalt sowie ein Mindestmaß an soziokultureller Vielfalt unterstützen können. Die Sicherung ihrer Lebensfähigkeit ist daher unerlässlich. Insofern kann die Perspektive der Heimatgestaltung das Selbstverständnis von Raumordnung und Raumentwicklung erweitern und bereichern.

Literatur

ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gesellschaft (Hrsg.) (2020): *Raumordnung: Anwalt für gleichwertige Lebensverhältnisse und regionale Entwicklung – eine Positionsbestimmung. Positionspapier aus der ARL 115*, Hannover: Selbstverlag der ARL

ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gesellschaft (Hrsg.) (2016): *Daseinsvorsorge und gleichwertige Lebensverhältnisse neu denken. Perspektiven und Handlungsfelder. Positionspapier aus der ARL 108*, Hannover: Selbstverlag der ARL

Beirat für Raumentwicklung (Hrsg.) (2019): *Räume entwickeln – Heimat gestalten! Empfehlung des Beirats für Raumentwicklung beim Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat*, beschlossen am 15.1.2019, Berlin: Selbstverlag

Danielzyk, Rainer / Münter, Angelika (2018): »Raumplanung«, in: ARL (Hrsg.) (2018): *Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung*, Hannover: Selbstverlag der ARL, S. 1931–1942

Priebs, Axel (2013): *Raumordnung in Deutschland*, Braunschweig: Westermann

Claudia Neu

Wir machen das! Soziale Orte schaffen

Dieser Tage las ich in der aktuellen »Vogue« das folgende Zitat der Anthropologin Julia Eckert:

> »Unsere Gegenwart soll gerechter, behutsamer und glücklicher werden. Wir wollen einen Nobelpreis für Fürsorge, die Finanztransaktionssteuer und einen wirksamen Klimaschutz. An welchen Orten wir geboren werden, ist Zufall. Grenzen sind also willkürlich. Wir wollen, dass Menschen, die da sind, dazugehören. Das Zusammenleben an einem Ort bestimmt die Zugehörigkeit, nicht die Nation, nicht die Kultur oder die Abstammung. Wir experimentieren mit neuen Modellen der Umverteilung. Das Teilen löst das Tauschen ab. Dinge, Orte, Wissen sind Gemeinschaftsgüter. Jedes Mal, wenn wir unser Handy zücken, einen Kaffee trinken oder unser T-Shirt überziehen, sind wir mit den Schicksalen von Menschen in der ganzen Welt verbunden. Es gibt also gegenseitige Rechte und Pflichten. Politischer Ohnmacht setzen wir Modelle der Mitwirkung entgegen. Wir müssen uns nicht einig sein, aber wir wollen, dass alle gehört werden. Wir wollen nicht gleich sein, aber gleichberechtigt, egal wie wir glauben, wie wir lieben, woher wir kommen, ob wir verrückt oder behindert werden. Unsere Solidarität ist erfinderisch: Wir entwickeln neue Formen von Gemeinwesen, in denen alle, die da sind, teilhaben. Jede nach ihren Fähigkeiten und jede nach ihren Bedürfnissen. Wir haben Lust darauf, voneinander zu lernen. Wir machen das.« (2020: 180)

Die Worte von Julia Eckert, die im Vorstand des »WIR MACHEN DAS«-Vereins sitzt, haben mir aus zwei Gründen gut gefallen: Einerseits sprach mich die klare positive Haltung an, fehlt es uns doch an einer hoffnungsvollen Zukunftserzählung, die nicht nur utopisch, sondern pragmatisch ist. Andererseits treibt unser Team aus dem BMBF-geförderten Projekt »Das Soziale-Orte-Konzept« (2017–2020) seit geraumer Zeit die Frage um, wie sich neue Formen *»von Gemeinwesen, in denen alle, die da sind, teilhaben«* bilden. Unter welchen Voraussetzungen entstehen Soziale Orte, also Orte der Begegnung, der Mitwirkung und Zukunftsgestaltung?

Diesen Fragen gehen die Projektpartner der Georg-August-Universität und des Soziologischen Forschungsinstituts Göttingen in den Landkreisen Waldeck-Frankenberg (Hessen) und Saalfeld-Rudolstadt (Thüringen) nach. Interviews mit Exper-

t*innen der Wissenschaft und Vertreter*innen aus Verwaltung, Zivilgesellschaft und Wirtschaft sowie Haustürgespräche in ausgewählten Gemeinden des Landkreises wurden 2019 durch eine landkreisweite Befragung ergänzt. Diese Mixed-Mode-Analyse zeichnet das Bild zweier Landkreise, die zwar von demografischen Veränderungen und dem dadurch erzeugten Druck auf die öffentliche Daseinsvorsorge betroffen sind, in denen es aber auch vielerorts Ressourcen gibt, diesen Herausforderungen auf verschiedenartige Weise und von unterschiedlichen Akteuren zu begegnen.

Soziale Orte: Fallbeispiele aus Waldeck-Frankenberg

Was beschreiben Bürger*innen selbst als Soziale Orte in ihrem Landkreis? Die uns von den Landkreisbewohner*innen genannten Sozialen Orte sind äußerst vielgestaltig, nicht immer nur an einen Ort gebunden und von vielen unterschiedlichen Menschen getragen. Nehmen wir die Zukunftswerkstätten in Diemelstadt, in denen der Bürgermeister mit seinen Bürger*innen die brennenden Themen der Zukunft diskutiert und versucht, Lösungen zu finden. In den vergangenen fünf Jahren wurde beispielsweise eine aktive Zuwanderungspolitik als Lösung für den Bewohnerrückgang und den wachsenden Fachkräftemangel identifiziert und so haben sich viele Bürger*innen stark in der Integration von Geflüchteten in die Gemeinde engagiert.

Der gut 1.000 Einwohner zählende Ort Löhlbach hat sich einer anderen Herausforderung gestellt. Nach der Schulschließung drohte das Gelände zu einer Leerstelle in der Dorfmitte zu werden. Das neue Dorfzentrum in Löhlbach entstand 2010 durch den Umbau auf dem Gelände der geschlossenen Schule und beherbergt heute einen Backwarenladen, die Sparkasse und ein Lebensmittelgeschäft. Die wichtigste Bedeutung hat der Platz allerdings in seiner Nutzung als Veranstaltungsort erhalten. Zuvor fanden die meisten größeren Veranstaltungen wie Märkte und Feste außerhalb des Dorfkerns statt – durch die schlechte fußläufige Erreichbarkeit der Veranstaltungsorte waren sie oft weniger gut besucht. Mit der Schaffung eines zentralen Dorfplatzes können die Kulturangebote nun von deutlich mehr Bürger*innen in Anspruch genommen werden, da nicht nur der Weg zur Veranstaltung kürzer ist, sondern auch Aktivitäten der Vereine (z.B. Schützenfest), eine neue Offenheit zeigen, die vermehrt auch Nichtmitgliedern die Teilnahme ermöglicht. Das neue Dorfzentrum ist aber, unabhängig von Veranstaltungen, auch zu einem alltäglichen Treffpunkt geworden.

Auch der kleine Ort Dalwigksthal suchte für sich eine neue Dorfmitte: Mit der bevorstehenden Schließung des Dorfgemeinschaftshauses in der ehemaligen Schule drohte der letzte öffentliche Kommunikationsort zu verschwinden. Im Jahr 2012 gründete sich die Bürgergenossenschaft Schule Dalwigksthal, ein genossenschaftlich geführter Dorftreff mit gastronomischem Angebot. Familienfeiern werden hier ebenso abgehalten, wie Versammlungen und Skatabende. Im Sommer schauen auch gern Biker zu Kaffee und Kuchen vorbei (vgl. Neu/Vogel 2020; Neu/Nikolic 2020).

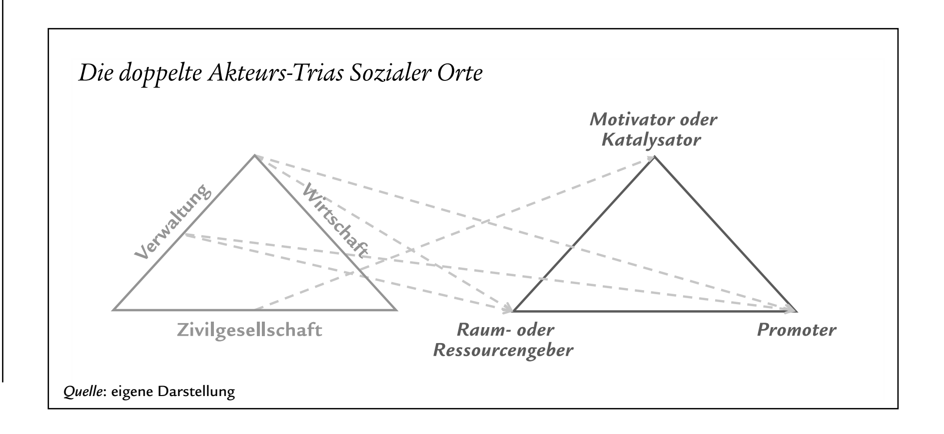
Kultur steht im Zentrum der Bemühungen, die von der Solidarischen Landwirtschaft Falkenhof Strothe (SoLaWi) ausgehen. Diese Hofgemeinschaft hat sich vor gut zwei Jahren in Strothe angesiedelt. Die Mitglieder/Kund*innen kommen ebenso aus dem Ort selbst, wie aus den umliegenden Gemeinden und holen hier nicht nur ihren Ernteanteil ab, sondern werden an den Mitmachtagen auch aktiv. Denn bei den SoLaWi-Betreiber*innen steht nicht nur die Landwirtschaft im Fokus, sondern ebenso das Leben in Gemeinschaft. Diese bezieht sich auf die Hofgemeinschaft inklusive aller Praktikant*innen, Mitglieder und Gäste, wie auch auf eine offene Dorfgemeinschaft. So sind die SoLaWi-Betreiber*innen in den ortsansässigen Vereinen aktiv und planen, mit einem Kulturraum für überregionale Kunst- sowie Kunsthandwerkschaffende und einem Hofcafé neue niedrigschwellige Kommunikationsorte (Neu/Nikolic 2020).

Bedingungsfaktoren Sozialer Orte

Wieder einmal eine Menge gute Best-Practice-Beispiele? Was aber verbindet sie? Welche Komponenten müssen aufeinandertreffen, um einen Sozialen Ort entstehen zu lassen? Die Auswertung der betrachteten Sozialen Orte in beiden untersuchten Landkreisen hat folgende Bedingungsfaktoren aufgedeckt:

1. Unabdingbar für Soziale Orte sind das Vorhandensein und das Vorhalten öffentlicher Infrastrukturen und Institutionen. Soziale Orte entwickeln sich nicht gegen oder ganz ohne öffentliche Strukturen, sondern mit ihnen.
2. Die Möglichkeit, nicht nur ein Projekt, sondern ein Prozess zu sein, ist entscheidend, da es nicht darum geht, immer wieder befristete Projekte zu ermöglichen, sondern Prozesse in Gang zu setzen, die nachhaltig nach dem Vorsorgeprinzip wirken können.
3. Für die Initiierung und Stabilisierung Sozialer Orte sind überdurchschnittlich engagierte und innovationsfähige Akteure erforderlich, mit der entsprechenden finanziellen Unterstützung, Wertschätzung und den nötigen Freiräumen.
4. Ein weiterer zentraler Punkt ist die Offenheit in der Verwaltung für partizipative Prozesse und innovative Kooperationen.
5. Schließlich benötigen Soziale Orte überregionale Aufmerksamkeit und Einbindung. Soziale Orte sind netzwerkbedürftig und benötigen Anerkennung über den engeren lokalen Zusammenhang hinaus.

Das liest sich sehr voraussetzungsvoll, ist doch die Verwaltung nicht überall so gut aufgestellt, fehlt es hier an öffentlicher Infrastruktur und sind dort die Engagierten zu alt, zu wenige oder ohnehin schon überlastet. Mag sein, doch es kann auch losgehen, ohne dass schon alle Parameter erfüllt sind.



Quelle: eigene Darstellung

Die doppelte Akteurs-Trias Sozialer Orte

Vielmehr können sich die einzelnen Bedingungen zum Aufbau eines Sozialen Ortes auch erst nacheinander herausbilden ebenso wie die sehr unterschiedlichen Akteurskonstellationen (Verwaltung, Zivilgesellschaft und Privat- oder Kommunalwirtschaft), die jeweils auf die Situation vor Ort reagieren (siehe Abbildung).

Die im Projekt entwickelte doppelte Akteurs-Trias zeigt nicht nur die beteiligten Sektoren, sondern auch die übernommenen Rollen. Die Kommunalverwaltung kann eine zentrale Instanz bei der Unterstützung und Ermöglichung von zivilgesellschaftlichen Vorhaben sein, sie tritt häufig auf in der Rolle des Raum- und Ressourcengebers. Die Zivilgesellschaft, mit ihren Vereinen und Verbänden, NGOs und NPOs, Stiftungen, Selbsthilfegruppen und Bürgergemeinschaften liefert häufig die Idee, hält alle Beteiligten zusammen und »am Ball«, übernimmt also die Aufgabe des Motivators oder Katalysators. Die Rolle des Promotors, der die Idee des Sozialen Ortes durch Öffentlichkeitsarbeit »groß macht« und damit vervielfachen kann, übernimmt dann oft wieder der Bürgermeister oder Ortsvorsteher. Bei dieser Rollenbeschreibung werden aber häufig die privaten und öffentlichen Unternehmen vergessen, die nicht selten lokales Engagement großzügig unterstützen. So wirken auch sie als Raum- oder Ressourcengeber oder kommunale Multiplikatoren.

Dabei nimmt die Bürgerschaft das kommunale Engagement, den Akteursmix, durchaus wahr. So antworten in Waldeck-Frankenberg auf die Frage »Gab es schon einmal Projekte in Ihrem Ort, die gemeinsam von Kommunalverwaltung, Unternehmen und Personen, die sich ehrenamtlich engagieren, durchgeführt wurden?« knapp 53 Prozent mit »ja«, nur 10 Prozent mit »nein«, 37 Prozent machten keine Angaben. Die darauffolgende Frage »Wenn ja, könnten Sie uns bitte sagen, bei welcher Gelegenheit?« offenbart eine lange Liste von Aktivitäten, wie dem Umbau von Feuerwehrgerätehaus oder Mehrzweckhalle, der Umnutzung von Gebäuden für einen Kulturverein, den Waldecker Kultursommer und die Waldarbeitermeisterschaft bis hin zum Weihnachtsmarkt: organisiert durch einen Verein, mit

Unternehmen aus dem Dorf, in Absprache mit der Kommunalverwaltung, oder den »Unser-Dorf-Tagen«, an denen Pflasterarbeiten, Bäume pflanzen, Bänke bauen und Landschaft reinigen auf dem Plan stehen.

Das Soziale-Orte-Konzept

Doch wie kommen wir nun weiter? Ein Stück weg von den Einzelfallbeispielen zu einer größeren Verallgemeinerbarkeit, im besten Fall auch zu einer neuen (Förder-)Politik, die nicht nur die Versorgung der Bevölkerung im Blick hat, sondern auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt? Das Soziale-Orte-Konzept (SOK) ist ein konzeptioneller Vorschlag im Rahmen einer übergeordneten Politik des Zusammenhalts (vgl. Kersten/Neu/Vogel 2017 und 2019), welches das hierarchisch ausgerichtete Zentrale-Orte-Konzept (ZOK) in der Horizontalen ergänzen kann. Während das Zentrale-Orte-Konzept Orte anhand von Bevölkerungszahlen, geografischer Lage und Infrastrukturausstattung in Grund-, Mittel- und Oberzentren unterteilt, nimmt das Soziale-Orte-Konzept, auch die Konstellationen in den Blick, die Einfluss auf den sozialen Zusammenhalt haben. Neben der wirtschaftlichen, infrastrukturellen und demografischen Situation einer Gemeinde blickt das SOK auch auf die vorhandenen und entstehenden Sozialen Orte, die Vernetzung innerhalb der Gemeinde, aber auch über die Ortsgrenzen hinaus, auf die Kooperation zwischen den Sektoren Staat (Politik, Verwaltung), Markt (profitorientierte Privatwirtschaft, Unternehmen) sowie die Zivilgesellschaft. Das SOK will demnach das ZOK nicht ersetzen, vielmehr wird eine Ergänzung des eingeführten Konzepts durch die Kategorien *robuster, resilienter* oder *riskanter Zusammenhalt* angestrebt.

Unabhängig von ihrer Größe können also Gemeinden, die aufgrund ihrer Bewohneranzahl noch nicht einmal den Status eines Grundzentrums nach ZOK erhalten, einen durchaus *resilienten Zusammenhalt* vorweisen, da beispielsweise der Ortsvorsteher, das ortsansässige Handwerk (das auch einige Arbeitsplätze bereitstellt) und zahlreiche Freiwillige einen oder mehrere gemeinsame Soziale Orte installiert haben und am Laufen halten (siehe z.B. das DorfArt Festival in Frebershausen). Auch hier wandern Jugendliche zur Ausbildung ab, steigt die Zahl der Senior*innen, gibt es Leerstand, aber gleichzeitig auch eine sehr aktive Bürgerschaft sowie eine zulassende und unterstützende Verwaltung, die alle gemeinsam Handlungsspielräume nutzen.

Zugleich können Quartiere eines Oberzentrums durchaus einen *riskanten Zusammenhalt* aufweisen, weil Infrastruktur, die für die Entstehung und den Erhalt von Sozialen Orten unerlässlich ist, abgebaut wird – etwa in Folge des demografischen Wandels oder des sterbenden Einzelhandels – und die bürgerschaftlich Engagierten immer weniger werden. Hier fehlen Treffpunkte und Gelegenheitsstrukturen für gesellschaftliche Teilhabe. Die dort lebenden Menschen sehen sich mehr und mehr an den gesellschaftlichen Rand gedrängt.

Einen *robusten* Zusammenhalt weisen häufig die Gemeinden auf, die sowohl über ausreichende Arbeitsplätze, infrastrukturelle Ausstattung und ausgegliche-

ne Kommunalfinanzen verfügen – die sie die Folgen des demografischen Wandels, des Klimawandels oder der Digitalisierung gut kompensieren lassen – als auch über kooperative Netzwerke zwischen Wirtschaft, Verwaltung und Zivilgesellschaft (siehe Grundzentrum Diemelstadt). Sie haben gemeinsam die zukünftigen Herausforderungen im Blick, stoßen neue Ideen an und vernetzen sich auch interkommunal und überregional. Der öffentliche Raum bietet niederschwellige Partizipationsmöglichkeiten für alle Bevölkerungsgruppen (Neu / Nikolic 2020).

Durch eine Bewertung der Gemeinden nicht nur nach demografischen Größen, wirtschaftlichen Wachstums- und Schrumpfungsregionen, sondern ergänzend auch nach ihrem Zusammenhaltspotenzial (robust, resilient, riskant) entsteht ein viel konkreteres Bild der Ressourcen und Potenziale deutscher Gemeinden, Quartiere und Regionen – und diese ermöglicht auch eine deutlich passgenauere Förderpolitik. Das Soziale-Orte-Konzept betont hierbei die Relevanz einer flächendeckenden, bedarfsgerechten Daseinsvorsorge als Grundvoraussetzung für die Versorgung und Vorsorge sowie die gesellschaftliche Teilhabe und soziale Integration (Neu / Vogel et al. 2020). Dadurch wird das Soziale-Orte-Konzept nicht zuletzt zum Entwurf gegen die Verödung ländlicher Räume.

Heimat machen?

Das Soziale-Orte-Konzept als Elemente der Heimatpolitik? Vorstellbar, aber nur, wenn sich Heimatpolitik gegen lokale Introvertiertheit, Kirchturmdenken und Deutschtümelei richtet. Die Fallbeispiele aus dem Landkreis berichten, wie unterschiedlich die Herausforderungen sind, auf die die Sozialen Orte antworten. Die Akteursnetzwerke entfalten Aktivitäten und initiieren Prozesse, die über sie selbst hinausweisen und schaffen so inklusive Möglichkeitsräume, Identifikation mit ihrer Region – auch Heimatgefühle. Das Soziale-Orte-Konzept wendet sich mithin ausdrücklich gegen jede Form der Ausschließlichkeit – oder wie sagt Julia Eckert: *»Das Zusammenleben an einem Ort bestimmt die Zugehörigkeit, nicht die Nation, nicht die Kultur oder die Abstammung.«*

Literatur

Eckert, Julia (2020): ohne Titel, in: *Vogue,* Heft 1/ 2020, S. 180

Kersten, Jens / Neu, Claudia / Vogel, Berthold (2019): *Politik des Zusammenhalts – Über Demokratie und Bürokratie*, Hamburger Edition, Hamburg

Kersten, Jens / Neu, Claudia / Vogel, Berthold (2017): »Das Soziale-Orte-Konzept – Ein Beitrag zur Politik des sozialen Zusammenhalts«, in: Schink, Alexander (Hrsg.): *UPR. Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis,* Heft 2/2017, S. 50 – 56

Neu, Claudia / Nikolic, Ljubica (2020): »Kommunikation, Kultur und ›Klüngel‹ – Was Soziale Orte (nicht nur) im ländlichen Raum leisten können«, in: *HSGZ,* Heft 2/2020, S. 35 – 38

Neu, Claudia / Vogel, Berthold u. a. (2020): *Soziale Orte. Ein Konzept zur Stärkung des lokalen Zusammenhalts,* hrsg. v. Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, https://www.fes.de/abteilung-wirtschafts-und-sozialpolitik/artikelseite-wiso/studie-soziale-orte (letzter Zugriff: 6. 4. 2020)

Kerstin Faber

Regionale Kooperationen

Mehr Selbstbewusstsein für Stadtland

Komplexe gesellschaftliche Veränderungen bewirken, dass in vielen ländlich geprägten Regionen nicht nur weniger Menschen leben; auch das Verhältnis zwischen Alten und Jungen gerät hier stärker aus dem Lot. Vor diesem Hintergrund entstehen regionale Kooperationen zwischen Stadt und Land, die durch Vernetzung Ressourcen bündeln. Sie engagieren sich für Mobilität, Bildung, Kultur, Wirtschaft und Soziales und stiften durch den kollektiven Gestaltungsprozess neuen Gemeinsinn. Das bindet nicht nur Menschen stärker an die Region, es fördert durch die Organisation von Wissen und Teilhabe auch das demokratische Verständnis und Selbstbewusstsein vor Ort. Dies ist umso wichtiger, je polarisierender die räumlichen Entwicklungen sind.

Stadtland als Kulturkooperation

Eine Region, die ihr kulturelles Leben mitgestaltet, bietet ihren Bewohner*innen einen Grund zu bleiben. Mit dieser Überzeugung arbeiten im brandenburgischen Ort Klein Leppin Akteure aus Stadt und Land an dem Projekt »Dorf macht Oper« (vgl. Tast 2015). Seit 2003 engagieren sich Sänger*innen aus Hochschulen, Mitglieder des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin und der Klein Leppiner Opernchor gemeinsam mit den Bewohner*innen für das jährliche Festspiel. Als Opern- und Festspielhaus dient ein ehemaliger Schweinestall, weitere Bühnen befinden sich auf der angrenzenden Wiese. Organisiert werden die Aktivitäten vom Verein FestLand e. V., der aus dem 60-Einwohner*innen-Dorf heraus das kulturelle Stadt- und Landnetzwerk koordiniert. Der Gewinn liegt in der Belebung des Gemeinwesens durch den inklusiven Realisierungsprozess: Er beginnt jeweils im Januar mit den ersten Proben, gefolgt von einer Opernwerkstatt für Kinder an Ostern sowie verschiedenen Projekten, die auf die Aufführung im Sommer einstimmen. Etwa

150 Aktive sind jährlich vor Ort involviert; wer nicht auf der Bühne steht, hilft als Kostümbildner, Bühnenbauer oder beim Catering.

Mit den Inszenierungen werden aktuelle Gesellschaftsthemen aufgegriffen und verortet. Im Jahr 2016 wurde »Don Quichotte« gemeinsam mit syrischen Flüchtlingen umgesetzt, im Jahr 2019 ging man mit der »Schöpfung« von Joseph Haydn den Fragen nach der Rolle des Individuums in der Gesellschaft nach. Was hier als Oper inszeniert wird, sind globale Themen, die auf die lokale Lebenswirklichkeit der Menschen vor Ort treffen und mittels Musiktheater neu verhandelt werden. Über die Jahre hinweg haben sich so neue Sichtweisen und Beziehungen entwickelt, die Selbstwirksamkeit vor Ort befördern. Mehr noch: Durch den wiederkehrenden jährlichen Austausch und die Teilhabe am Prozess entstehen nachhaltig soziokulturelle Bindungen vor Ort, die mehr Lebensqualität bedeuten.

Ein Beispiel im Thüringer Wald zeigt wiederum, wie aus einem ehrenamtlichen Kulturengagement von Wenigen ein breitenwirksames Engagement von Vielen in der gesamten Region wurde. Der Verein Provinzkultur e.V. in Suhl gestaltet hier seit Anfang der 2000er Jahre mit unterschiedlichsten Projekten den demokratischen und kulturellen Austausch über nationale, konfessionelle und politische Grenzen hinweg. Gemeinsam mit anderen Kulturträgern arbeitet er im Bereich der Breitenkultur und bietet integrative sowie generationsübergreifende Kommunikations- und Kulturangebote an. Dazu gehört auch die Förderung der Schreib- und Lesefähigkeiten vieler Bevölkerungsteile. Höhepunkt der Aktivitäten stellt das Kunst- und Literaturfestival »Provinzschrei« dar, das jährlich von September bis November stattfindet. Hier treten die Größen der deutschen Literatur genauso auf wie lokale Künstler*innen. Mit dem Erfolg der Kulturveranstaltungen in der Stadt und der Unterstützung aus Zivilgesellschaft und Wirtschaft vor Ort begann der Verein in den letzten Jahren seine Aktivitäten sukzessive in die gesamte Region auszuweiten. So fanden bereits 2013 in insgesamt 15 Gemeinden 123 Veranstaltungen statt, an denen über 8.000 Menschen teilnahmen (vgl. Provinzkultur e.V. 2014). Das Kulturnetzwerk wuchs auf über 120 Partner aus allen gesellschaftlichen Bereichen und hat sich zum größten Kulturfestival in Süd- und Mittelthüringen entwickelt. Um diese zumeist ehrenamtliche Arbeit durch ein Hauptamt zu unterstützen, fördert der Freistaat Thüringen hier Leitungskräfte freier Kulturarbeit mit regionaler oder vernetzender kulturpolitischer Wirkung und Projektumsetzungen mit überregionaler Bedeutung.

Diese Form der Unterstützung ist ein politisch wichtiges Zeichen, dass sich der Staat nicht aus dem ländlichen Raum zurückzieht. Ein Ausbau und eine Verstetigung der Unterstützung, weg von der befristeten Projektförderung hin zu einer nachhaltigen Personalförderung, wäre wünschenswert und wird nicht nur im Kulturbereich immer wieder gefordert. Denn die Gestaltung von mehr Lebensqualität in ländlichen Regionen hängt von nachhaltig arbeitsteiligen Strukturen und der Schaffung von Synergien ab (vgl. Oswalt 2013). Dazu müssen einerseits räumlich konkurrierende Interessen und Verantwortlichkeiten berücksichtigt, andererseits diese durch den Aufbau neuer Partnerschaften überwunden werden. Viele

zivilgesellschaftliche Akteure stoßen dabei an ihre Grenzen und verbringen mitunter Jahre im Aufbau der Projekte. Nicht Wenige geben zwischenzeitlich auf. Erfolgreich sind vor allem die Kooperationen, die neue Synergien zwischen Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Staat aufbauen und die Verantwortung für die Regionalentwicklung teilen.

Regionale Kooperationen müssen jedoch nicht immer zivilgesellschaftlich initiiert sein. Ein besonderes Kulturformat in Oberösterreich entwickelte sich aus einer landesinitiierten Kooperation. Im Rahmen der Reformierung der Landesausstellungen in Oberösterreich wurde hier das biennale »Festival der Regionen« im Jahr 1993 ins Leben gerufen. Abseits der Zentren und an immer wechselnden Orten verbindet es zeitgenössische Kulturarbeit zu globalen Themen wie Migration, Heimat oder Arbeit mit lokalen Geschichten und Alltagskultur. Über einen internationalen Aufruf werden dazu künstlerische Ideen gesucht, die gemeinsam mit Akteuren, Vereinen und Kulturschaffenden vor Ort umgesetzt werden. Die Auseinandersetzung zwischen lokalen Sichtweisen und globalen Entwicklungen auf Projektebene ermöglicht den Austausch und die Produktion von Wissen bis hin zum Aufbau neuer kultureller Perspektiven. So entwickelte sich beispielsweise aus dem partizipativen Festivalradio B138, das im Jahr 2007 als offenes Studio als Treffpunkt für die Radiomacher und als Plattform für den Festivalaustausch diente, das nicht kommerzielle Freie Radio B138. Es sendet seit Oktober 2008 in die Region. Parallel dazu erwarb der Trägerverein die Ausbildungsradiolizenz zur Weiterbildung von Radiointeressierten.

Stadtland als kulturpolitische und raumstrukturelle Herausforderung

Der französische Soziologe und Philosoph Henri Lefebvre hat in den 1970er Jahren einen sehr feinen Unterschied des Urbanisierungsprozesses formuliert und zwar den zwischen Urbanisierung und urbaner Gesellschaft:

> »Die Urbanisierung ist ein Prozess, der mit der Industrialisierung verbunden ist und eine grundlegende Veränderung der Lebensbedingungen der Menschen mit sich bringt. Dies bedeutet indessen nicht, dass daraus notwendigerweise auch eine urbane Gesellschaft hervorginge. Das Urbane ist vielmehr eine Möglichkeit, ein Potential, das in der Urbanisierung angelegt ist, das zu seiner Verwirklichung aber grundlegender gesellschaftlicher Veränderungen bedarf – einer urbanen Revolution.« (Schmid 2017: 27)

Parallel zur fortschreitenden Urbanisierung bestehe das Ländliche, das Industrielle und das Urbane als soziale Formationen überlagernd fort (ebd.). Und hier liegen kulturpolitische und raumstrukturelle Herausforderungen.

Vor diesem Hintergrund ermöglicht der Freistaat Thüringen mit der Ausrichtung einer Internationalen Bauausstellung (IBA) Thüringen – ein über zehnjähriges Planungs- und Baukulturformat mit Abschluss im Jahr 2023 – einen sogenannten »Ausnahmezustand auf Zeit«, der unter dem Motto »StadtLand« neuen rubanistischen Ansätzen nachgeht. Hier wird an der Schnittstelle von lokal und

global, Stadt und Land, urban und rural gearbeitet. Etwa 30 Vorhaben begleitet das Team der IBA mit ihren Partnern im gesamten Freistaat und versucht mittels Architektur-, Kultur- und Landschaftsprojekten beispielhaft Antworten auf gesellschaftliche und räumliche Fragestellungen zu finden. Im Vordergrund stehen kooperative Zusammenarbeit, Nachhaltigkeit und die Verbesserung von Lebensqualität gepaart mit einem innovativen Gestaltungsanspruch. So wird beispielsweise gemeinsam mit Landwirten und dem Künstlerhaus Thüringen e.V. an neuen Landschaftstypologien gearbeitet, die eine gute Landwirtschaft les- und erlebbar machen. Mit der Projektfamilie »Arrival StadtLand« werden Räume inklusiv gestaltet, um Menschen mit Migrationshintergrund eine neue Perspektive auch in peripheren ländlichen Regionen zu ermöglichen. Und der Verein Landengel entwickelt in Kooperation mit sechs Gemeinden ein neues Konzept zur Pflege- und Gesundheitsvorsorge auf dem Land, dass ein zentrales Landambulatorium mit dezentralen Gesundheitskiosken zur (tele)medizinischen Versorgung umfasst.

Was die IBA aber vor allem ist: Sie ist ein Vermittlungs-, Vernetzungs- und Gestaltungsangebot für die Auseinandersetzung mit der Zukunft vor Ort. Hier wird raumbezogen Wissen generiert, diskutiert, gemeinsam verhandelt und umgesetzt. Die Erfahrungen aus den Prozessen werden durch die IBA reflektiert und auf politische Ebene rückgekoppelt.

Vor diesem Hintergrund der Zunahme gesellschaftlicher Radikalisierungen und den Wahlerfolgen der AfD, richtet die IBA ihren Blick direkt auf das Thema Demokratie. Der Landkreis Saalfeld-Rudolstadt in Thüringen steht hierbei exemplarisch für ländliche Räume in Ostdeutschland. Er hat in den vergangenen 30 Jahren einen tiefgreifenden ökonomischen, sozialen und gesellschaftlichen Transformationsprozess erfahren, dessen kulturelle Auswirkungen bis heute spür- und sichtbar sind. Insbesondere die demografische Entwicklung hat weitreichende Folgen für die Entwicklung der Region. Sie hat bereits jetzt deutliche Spuren in den einzelnen Kleinstädten und Dörfern hinterlassen. Der flächendeckende Abbau und Rückgang sozialer Infrastrukturen wie Schulen, Einkaufsläden, Gemeindesäle, Gaststätten oder Kneipen bedeuten einen Verlust von Treff- und Begegnungsorten innerhalb der Kommunen. Dies schwächt den gesellschaftlichen Zusammenhalt und das soziale Miteinander vor Ort. Diese Entwicklung wird zunehmend dadurch verstärkt, dass traditionelle Vereinsstrukturen, die vielerorts das zivilgesellschaftliche Leben maßgeblich prägen und für die Menschen identitätsstiftend sind, aufgrund des fehlenden Nachwuchses an Trag- und Gestaltungskraft verlieren. Eine Großzahl dieser Vereine wird es in einigen Jahren nicht mehr geben. Die Verlusterfahrungen der letzten drei Jahrzehnte haben sich tief in das Bewusstsein der Menschen eingebrannt. Sie führen häufig zu Resignation sowie Orientierungs- und Perspektivlosigkeit. Hinzu kommt die gefühlte Entwertung der eigenen Lebensleistung. Die Euphorie der Wendejahre ist schnell der Ernüchterung und der Zukunftsangst gewichen. Die Skepsis und die Ablehnung gegenüber unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung sind in den strukturschwachen ländlichen Gebieten im Osten besonders hoch, was auch damit zu tun haben dürfte, dass die

Menschen im Zuge des Demokratisierungsprozesses nicht ausreichend mitgenommen und auf die politischen Veränderungen nicht genügend vorbereitet wurden. Demokratisches Handeln und Agieren muss erlernt werden. In der Wahrnehmung von Teilen der Bevölkerung ist Demokratie nur eine Staatsform. Die Freiheit und Möglichkeiten, die Demokratie als Lebensform eröffnet, werden weniger stark wahrgenommen. Problematisch ist, dass diese Erfahrungen an die nächste Generation weitergegeben werden, sodass auch viele junge Menschen demokratieskeptisch sind. Die aktuellen Debatten zur Identität der Ostdeutschen, die gleichgesetzt wird mit einer Opferrolle, helfen hier allerdings wenig weiter. Schlimmer noch, sie werden gar als Rechtfertigung genommen, rassistisch sein zu dürfen. (Vgl. Poutrus 2019) Das Gefühl von Benachteiligung und des Abgehängtseins ist jedoch durchaus ernst zu nehmen.

Vor diesem Hintergrund arbeiten Akteure aus dem Wahlkreis Saalfeld-Rudolstadt an einem Netzwerk regionaler »Denkorte der Demokratie«, in denen sich Menschen begegnen, austauschen und steiten können. Demokratie soll hier sicht- und erlebbar werden (vgl. Initiative Lust auf Zukunft 2019). Idee der IBA Thüringen ist es, anhand eines »Festivals der Local Heroes« diesen Prozess zu unterstützen. Engagierte aus ganz Europa sowie regionale Akteure und ihre guten Projekte sollen im Mittelpunkt des Festivals stehen. Toleranz und Weltoffenheit, Selbstermächtigung und Selbstverantwortung als demokratische Grundlage gesellschaftlichen Lebens basieren in ländlichen Räumen in großen Teilen auf dem Ehrenamt – und das nicht nur in Deutschland. Diese Akteure sollen im Festival gewürdigt, vernetzt und gestärkt sowie gemeinsam Impulse für die Denkorte gesetzt werden. Die Region Schwarzatal im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt steht als Austragungsort dafür beispielhaft. Im Jahr 2019 jährte sich hier zum 100. Mal die Proklamation der ersten demokratischen Verfassung in Deutschland, die im Ort Schwarzburg von Reichspräsident Friedrich Ebert unterzeichnet wurde. Schon wenige Jahre später sollte in der Nazizeit das Schloss Schwarzburg zu einem Reichsgästehaus des Führers ausgebaut werden und wurde durch den (nicht vollendeten) Umbau bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Der historische Aufbruch zu neuen demokratischen Grundlagen der modernen Gesellschaft und deren Abgründe liegen an diesem Standort zeitlich und räumlich nahe beieinander; sie sind im Schloss Schwarzburg auf einen Blick und in beeindruckender Deutlichkeit erkennbar. Im Rahmen der IBA Thüringen wird an der neuen Zugänglichkeit des Schlosses bereits durch die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten und in Kooperation mit dem Förderverein Schloss Schwarzburg Denkort der Demokratie e.V. gearbeitet.

Stadtland als Raumentwicklungsmodell

Die Zukunft von Räumen abseits großer Zentren liegt im Aufbau regionaler Kooperationen. Regionale Kooperationen zwischen Stadt und Land haben das Potenzial, neue Sichtweisen, Gestaltungsspielräume und Verfahren zu ermöglichen. Regionale Kooperationen vor allem im Bereich der Kulturarbeit wirken als zivil-

gesellschaftliches Labor für die Zukunftsfähigkeit von Gemeinschaften. Sie fördern einen Austausch zwischen den vermeintlichen Polen und stärken damit gleichzeitig den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Sie unterstützen die lokale, zwischenmenschliche Kommunikation und das Gefühl für wechselseitige Verantwortung und Zusammengehörigkeit. Mit ihren Projekten gestalten regionale Kooperationen neue soziale Orte und können Basis für wirtschaftliche und politische Entwicklungen werden.

Regionale Kooperationen zu befördern bedeutet, transparente und vereinfachte Planstandards zu ermöglichen, Bürokratie abzubauen und langfristige Unterstützung zu vereinfachen. Es gilt vor allem, einen offenen Aushandlungsprozess mit festen Ansprechpartnern zu ermöglichen, da sich die Bedarfe oft individuell abzeichnen.

Dies alles erfordert nicht nur ein kooperatives Verhältnis zwischen Zivilgesellschaft, Staat und Wirtschaft, auch die Zersplitterung in eine Vielzahl unabhängiger, oft konkurrierender Räume, Interessen und Verantwortlichkeiten muss überwunden werden. Arbeitsteilig zu handeln, Synergien und Ressourcen gemeinsam zu nutzen, Wissen zugänglich zu machen, gleichzeitig ein hohes Maß an Eigenverantwortung zuzulassen und zu fördern, wäre eine Chance vor allem für strukturschwächere Regionen.

Literatur

Initiative Lust auf Zukunft (2019): *Denkorte der Demokratie*, https://lustaufzukunft.org/denkorte-fuer-demokratie (letzter Zugriff: 5.3.2020)

Oswalt, Philipp (2013): »Der ländliche Raum ist kein Baum. Von den zentralen Orten zur Cloud«, in: Faber, Kerstin / Oswalt, Philipp (2013): *Raumpioniere in ländlichen Regionen. Neue Wege der Daseinsvorsorge*, Leipzig / Dessau: Spectator Books (Edition Bauhaus 35), S. 6–16

Poutrus, Patrice (2019): *Das klingt nach völkischer Schicksalsgemeinschaft*. Interview vom 16.7.2019, in: https://www.forum-dcca.eu/das-klingt-nach-v%C3%B6lkischer-schicksalsgemeinschaft/ (letzter Zugriff: 9.1.2020)

Provinzkultur e.V. (2014): *Provinzkultur mit breitem Angebot in ganz Südthüringen*, http://provinzkultur.de/provinzkultur-mit-breitem-angebot-in-ganz-suedthueringen (letzter Zugriff: 12.12.2019)

Schmid, Christian (2017): »Urbanisierung und urbane Gesellschaft. Henri Lefebvres Thesen zur Aufhebung des Stadt-Land-Gegensatzes«, in: *Arch+. Zeitschrift für Architektur und Urbanismus*, Heft 228: »Stadtland. Der neue Rurbanismus«, Berlin: Arch+ GmbH, S. 27

Tast, Christina (2015): »Dorf macht Oper!«, in: Fioretti, Donnatella (2015): *Dorf macht Oper*, Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin, S. 3

Volker Gallé

Marketing und Identitätspolitik in Regionen aus Sicht der Kultur

Begriffe können in ihrem Wirkungsfeld beobachtet und erzählend beschrieben werden. Über sich ähnelnde Strukturen dieser Felder werden regionale und persönliche Färbungen zu einer dialogfähigen Plattform zusammengeführt, die vorschnelle Definitionsversuche vermeidet und das Erfahrungswissen in die Mitte rückt. Mein Blickwinkel ist zum einen kulturwissenschaftlich begründet, zum anderen aus den Erfahrungen regionaler Kulturpolitik in Rheinhessen, Rheinland-Pfalz und den Metropolregionen Rhein-Neckar und Rhein-Main.

Heimat und Region

Heimat wird vorgefunden, erlebt und enthält aktivierbare Ressourcen an Narrativen, Verhaltensweisen, Stellungnahmen und Ausdrucksformen. Sie wird als Beziehung beschrieben, und zwar mit individuell unterschiedlichen Wertungen von »ich fühle mich wohl« bis »Ich will da weg«. Sie wird als Verlust und als Sehnsucht gefühlt. Erzählt wird sie als raumzeitliche Lebenswelt, zu der die Natur, die Siedlungsweise, die Geschichte, die Sprache, der Wissens- und Glaubenshorizont und die Riten gehören: kurz die kulturelle Erfahrung. Heimat ist ein Bedeutungsgewebe, das von Impuls und Resonanz lebt, von individueller Deutung und kollektivem Eingeordnetsein.

Region ist demgegenüber stärker von durch Menschen veranlassten Entwürfen geprägt, seien es politische Grenzen, Mobilitätsstrukturen, Einkaufs- und Bildungsmöglichkeiten oder Freizeitangebote. Daher spricht man auch von Regionalplanung, aber nicht von Heimatplanung.

Seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts hat sich Regionalismus als politischer Begriff entwickelt, und zwar als Gegenentwurf zu zentralistischen, eher großstädtisch dominierten Strukturen. Dabei wurden Heimat- und Regionenbe-

griff durchmischt und mit Erfahrungen von Netzwerkarbeit in basisdemokratisch sich verstehenden sozialen Bewegungen verknüpft. Es finden sich heute traditionalistische, progressive und völkische Varianten dieses politischen Modells.

Marketing

Marketing hat im regionalen Zusammenhang das zentrale Interesse, vorgefundene Produkte zu verkaufen, seien es Waren oder Erlebnisangebote, in erster Linie an Märkte außerhalb der Region bzw. an Fremde, die als Gäste erwünscht sind. Durch die Reduktion des Blickwinkels auf marktfähige Fertigprodukte gibt es häufig ein Desinteresse an deren Herstellung und Entwicklung. Ressourcen und Potenziale als zu pflegende Quelle der Produkte können durch die vereinseitigte Nutzenbetrachtung erschöpft, ihre Regeneration kann vernachlässigt werden. Andrerseits stimuliert die Nachfrage des Marketings die Produktion, auch im kulturellen Bereich. Durch die Orientierung an auswärtigen Verbraucherinteressen entstehen neue Formate und innovative Ideen. Durch die kulturellen Begegnungen wie durch die Realisierung von Außenwahrnehmungen wird die regionale Kultur nicht nur bereichert, sondern entdeckt manchmal sogar dadurch erst vorhandene Potenziale. Es ist zu empfehlen, Außen- und Innenmarketing zu verbinden, indem sich das Marketing an dieser Bewusstseinsbildung über Oral History, Storytelling und andere kulturwissenschaftliche Methoden in partizipativen Prozessen beteiligt, auch um die Einheimischen als Botschafter*innen ihrer Region zu gewinnen.

Eine Übertragung von Produktentwicklung und Marketingstrategien aus Unternehmenserfahrungen scheitert in der Regel in Regionen, weil die Produkte wie die Entscheidungsverfahren komplex sind und nicht von oben verordnet werden können. Die Markenbildung muss mittel- bis langfristig sowie dialogisch angelegt sein. Wenn Agenturen mit wenigen Multiplikatoren Standardvisionen formulieren und Visionen, Slogans und Wort-Bild-Marken ohne ausreichende Resonanzbildung innen wie außen in den Raum werfen, ist das Ergebnis meist das investierte Geld nicht wert.

Nichtsdestotrotz kann sie mit einer Initiative von Willigen starten. Ohne eine nachhaltige Finanzierung regionaler Strukturen, die sowohl die Ressourcenpflege, die Entwicklung als auch die Vermittlung und den Verkauf betrifft und vereinbarte Strategien professionell umsetzt, ist das alles nicht machbar. Regionale Vernetzung in Kommunikation, Koordination und Beratung kann nicht von Einzelbetrieben und Ehrenamtlichen geleistet werden.

Identitätspolitik

Identitätsbildung geschieht sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene. Es geht dabei um sich bewusst werdende und handlungsorientierte Selbsterzählung, um die Formulierung von Haltungen und Standpunkten. Identitätspolitik

ist ein notwendiges Unterfangen, um Handlungskonzepte zu formulieren, die mit der Erfahrungswelt einer Gemeinschaft verbunden sind und dadurch auch als Leitlinien Akzeptanz erfahren. Da Identität immer in einem Wechselspiel von Fremd- und Eigenwahrnehmung entsteht, kommt es bei ihrer politischen und ethischen Bewertung auf ihre inhaltliche Positionierung und damit auch auf die durch sie geförderten Emotionen an.

Rechtspopulisten, die in der Regel überall mit Rechtsextremisten vernetzt sind bzw. als deren Rechtfertigungsinstanz fungieren, legen den Schwerpunkt auf Abschottung und Grenzziehung. Sie nutzen vorhandene Veränderungsängste und suchen Ohnmachtsgefühle durch exklusive Zuschreibungen in Hochmut zu verwandeln. Dabei werden Spaltungsnarrative und Hassparolen sowie rauschhafte Selbstbestätigung im Kollektiv gefördert. Das individuelle Selbst sowohl der Zugehörigen als auch der Nicht-Zugehörigen wird vernebelt und an Führerfiguren delegiert, deren Funktionen noch aus feudalen Zeiten überliefert sind.

Aus den negativen und immer noch zu bearbeitenden Erfahrungen der Deutschen mit der NS-Diktatur und deren Begriffsvergiftungen wurden leider von demokratischer Seite missbrauchte Begriffe wie Heimat oder Volk als solche gemieden und häufig durch Verfahrens- und Planungsbegriffe wie Region oder Marketing ersetzt. Die Scheu hat den Rechten ganze Begriffsfelder überlassen, statt sie zu bearbeiten und neu und anders zu erzählen. Den ethischen Begriffen der Verfassung wie der Menschenwürde, die als kultureller Kompass nachweislich in der Geschichte notwendig waren und weiter sein werden, wurde durch Dekonstruktion ihre Begeisterungsfähigkeit genommen. Sie wurden durch eine pragmatische Programm- und Projektsprache ersetzt. Und Politik insgesamt wurde zunehmend als Service und Dienstleistung verstanden und immer weniger als das Zusammenwirken freier Bürgerinnen und Bürger, als Wirklichkeit von Citoyens mit einem menschenrechtlichen Selbstverständnis, wie es die Epochenschwelle um 1800 angestoßen hat.

Identitätsbildung kann nämlich andrerseits auch genutzt werden, um Veränderungsprozesse in ihrer Dauer zu erkennen und Lösungen zu formulieren, wenn die Veränderungen als Herausforderungen angesehen und gemeinsam nach Maßgabe ethischer Grundsätze wie der Menschenwürde gestaltet werden. Ein Staat tut gut daran, für die dazu notwendigen Entwicklungsprozesse eine gesicherte soziale Basis zu schaffen sowie Erfahrungs-, Entwicklungs- und Begegnungsräume zu ermöglichen. Dazu ist es notwendig, historische Erfahrungen aus den Regionen und Kommunen einzubringen. Das zeigt sich ganz deutlich, wenn rein ökonomisch gedachte Verwaltungsreformen am Widerspruch von Bürgerinnen und Bürgern scheitern, die sich in ihrem Gegenentwurf auf vorhandene Lebenswelten beziehen. Aber es geht auch um Deutungsnarrative, die sich mit Blütezeiten und Niedergängen von Regionen, Rand- und Zentrumslagen, Verhältnissen von Stadt und Land und dem Zusammenleben von Verschiedenen beschäftigen. Die Bedeutung der Kultur als Wissensschatz wird dabei oft ebenso unterschätzt wie die Chancen ihrer Methoden. Auch für die Kulturpolitik im engeren Sinn ist eine kultur-

historische Identitätsbildung fruchtbar, um nachhaltig zu arbeiten und in Kooperation und Konkurrenz mit Mitbewerbern Profile zu bilden, sei es als USP (Alleinstellungsmerkmal) oder als Bündnisplattform.

Zwei Beispiele sollen meine Reflexionen illustrieren, jeweils aus den Randzonen Deutschlands im Osten und im Westen. Auf lange Sicht betrachtet, können beide Regionen aus dem Fundus und der Analyse ihrer Kulturgeschichte profitieren, wenn sie die Ergebnisse als Ziel und Aufgabe neu formulieren und an ihre Potenziale anknüpfen statt an ihre Ohnmachtsgefühle. Damit geht einher, dass Deutschland als Land der Mitte und Vermittlung von seinen gegenseitigen kulturellen Erfahrungen in den Grenzbereichen aller vier Himmelsrichtungen lebt, wenn es sich europäisch versteht.

Görlitz und Lausitz

Die Via Regia oder Hohe Straße verband im Mittelalter die Städte Osteuropas (Moskau, Kiew, Lemberg, Krakau) mit denen Westeuropas (Frankfurt und Mainz, dort sich verzweigend nach Brüssel und Brügge beziehungsweise nach Paris, Bordeaux und Santiago di Compostela). Görlitz lag am mittigen Verbindungsstück zwischen Breslau und Leipzig. Diese Handelsstruktur hat die Stadt entwickelt. Durch die Nord-Süd-Grenzziehungen nach 1945 wurde dieser Einfluss stark reduziert.

Die innereuropäischen Grenzöffnungen nach 1989 haben die Chancen zur Belebung dieses Flusses an Waren und Kultur wieder eröffnet. Das kann zu mehr Innovation führen, wenn die neue Via Regia nicht nur touristisch vermittelt wird, sondern auch als Verkehrsstraße und Kulturweg. So fehlt dringend eine internationale Bahnverbindung von Leipzig über Dresden und Görlitz nach Wroclaw (Breslau). Görlitz könnte aber auch wegen seiner nach 1945 neuen Grenzlage zwischen Deutschland und Polen zu einem politisch gewollten kulturellen Brückenkopf beider Länder werden. Das wäre vor allem deswegen besonders spannend, weil es auf beiden Seiten doppelte Identitätsbildungen gibt. Auf polnischer Seite ist das die Neubeheimatung von Vertriebenen aus dem Osten Polens (im Zuge der Westverschiebung der polnischen Landesgrenzen nach 1945), deren zweite und dritte Generation den Bezug zur deutsch geprägten Geschichte Schlesiens für sich entdeckt und dadurch für Neuanfänge und europäisches Denken offen ist. Auf deutscher Seite gibt es sowohl Ansätze für eine Wiederentdeckung der vielschichtigen schlesischen Kulturgeschichte jenseits von Vertreibungsnarrativen als auch die Möglichkeit, die sorbischen Traditionen der Lausitz mehr als bisher am regionalen Narrativ zu beteiligen. Der protestantische Spiritualismus eines Jakob Böhme könnte auf lange Sicht helfen, kulturelle Heilungsprozesse der historisch erfahrenen Verletzungen in Gang zu setzen. Kurzfristig aber kann ein partizipatives Storytelling der jüngeren Vergangenheit die Verarbeitung des Niedergangs industrieller Kultur ermöglichen.

Worms und Rheinhessen

Während Worms im Mittelalter ein zentraler Ort kaiserlicher Reichstage war, geriet die Stadt bereits in der frühen Neuzeit an den Rand des politischen Geschehens. Als Freie und Reichsstadt verweigerte sie sich den Gebietsansprüchen der sich zu Staaten formierenden rheinischen Territorien wie denjenigen der Kurpfalz, die daraufhin rechtsrheinische Residenzen wie Heidelberg und Mannheim ausbildete. Bis in die Gegenwart blieben auch aus diesem Grund Landes- und Regionalinstitutionen weitgehend aus. Nach der Reformation entstand eine multikonfessionelle Stadt mit einer über die Jahrhunderte bestehenden jüdischen Gemeinde. Nach dem Niedergang der Lederindustrie konnte der industrielle Sektor nicht wachsen. Es blieb vor allem das kulturhistorische Potenzial, das für touristisches Interesse und Wohninteresse nutzbar war. Das wurde seit den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts durch eine nachhaltige Kulturpolitik umgesetzt, die sich an den Kulturprofilen Nibelungen (Festspiele, Museum, Tagungen), Dom (Wahrzeichen für Bürger*innen und Besucher*innen), Luther (Widerrufsverweigerung auf dem Reichstag von 1521) und SchUM[1] (UNESCO-Welterbeantrag für jüdisches Erbe) orientierte. Das Nibelungenlied ist nicht ohne seine Rezeption zu denken. Dabei kann die literarische Mehrdeutigkeit des mittelalterlichen Epos gegen die nationalistische Ideologisierung zwischen 1871 und 1945 ins Spiel gebracht werden. Multikonfessionalität und Multireligiosität als die Stadt prägende Faktoren geben nicht nur Anlass, Konflikte aufzuarbeiten, sondern auch die ebenfalls vorhandene praktische Erfahrung im Zusammenleben von Verschiedenen für die Zukunft weiterzuentwickeln. Alle Profile geben Gelegenheit, überregional bekannte Narrative neu zu erzählen und zu inszenieren. Die Lage im Linksrheinischen als Teil Rheinhessens gibt die Chance, an die außergewöhnliche Geschichte der frühen Demokraten zwischen 1789 und 1849 anzuknüpfen. Dabei fehlt es in Rheinhessen nicht an Initiativen von unten, aber an einer regionalen Verwaltungsstruktur, vor allem im Bereich der Kultur. Demgegenüber sind Wein und Tourismus bereits professionell aufgestellt.

1 Die im Mittelalter in Westeuropa prägenden jüdischen Gemeinden der Städte Speyer (SchPIRA), Worms (Warmaisa) und Mainz (Magenza) werden mit ihren hebräischen Anfangsbuchstaben (Schin>< / Sch, Waw / U, Men / M) als Akronym zu »SchUM« namentlich verbunden.

Christian Holl

Heimat für alle

Wie der Begriff der Heimat aktuell benutzt wird, ist beklemmend und beunruhigend. Eingeschränkt und zurechtgestutzt, wird er zu einem Instrument des Ausschlusses – das lässt sich auch in der Architektur ablesen. Dabei könnte Heimat auch anders verstanden werden.

Im Februar 2018 erschien im Feuilleton der *Süddeutschen Zeitung* ein aufschlussreicher Beitrag. Unter dem Titel »Nähe ist ein ferner Ort« diagnostizierte Lothar Müller, dass die sozialutopische Dimension des Heimatbegriffs verwaist sei. Dies habe im 18. Jahrhundert mit dem Zerfall der alten Ordnung begonnen. »Mit der Verlagerung in die Innenwelt wurde die Heimat zu einem Ort der fortwährenden emotionalen Bewirtschaftung«, heißt es da. Müller zeigt, wie der symbolische Ort für die sozialutopische Dimension des Heimatbegriffs für Christen – das Himmelreich – weder vom Nationalstaat noch später im Sozialismus von der DDR überzeugend adäquat besetzt werden konnte. Der Nationalstaat habe mit zu vielen Aus vschlüssen und Feinderklärungen gearbeitet: Heimat im Nahbereich sei ebenso außenor geblieben wie er Kommunisten, Sozialdemokraten und deutsche Katholiken ausgeschlossen habe; die DDR wiederum habe auf eine Rückbindung an kollektive, mit dem Territorium verknüpfte Erinnerungen verzichtet. Müller führt dafür die Verwaltungsreform von 1952 an, in der die alten Ländernamen getilgt worden waren. (Müller 2018)

Unter den Folgen dieser Versäumnisse leiden wir bis heute. Wir leiden bis heute darunter, dass es nicht gelungen ist, im Heimatbegriff eine integrative Komplexität abzubilden, die ohne Diffamierungen und Exklusionen auskommt. Ob dies überhaupt möglich ist oder nicht, sei dahingestellt – konstatiert werden muss vorerst, dass der Versuch dazu gar nicht erst gemacht wurde – und eben auch in der Gegenwart nicht gemacht wird. Einige armselige Leitkulturdebatten – etwa durch den damaligen Innenminister Thomas de Maizière (de Maizière 2017) – einige zaghafte Versuche später, das eigentlich Selbstverständliche zu verteidigen, nämlich, dass Menschen muslimischen Glaubens genauso Teil unserer Gesellschaft

sind wie alle anderen auch, mit neu eingerichteten Heimatressorts in Bundes- und Länderregierungen vor der Brust und einem auf dem Rücken von Asylant*innen ausgetragenen Streit um Wählerstimmen im Kreuz ist die Hoffnung auf ein Bemühen um einen integrierenden Heimatbegriff im Nirwana des Aussichtslosen verschwunden.

Architektur braucht den offenen Diskurs

Ob Architektur – nach Ernst Bloch ja immerhin nichts weniger als der Produktionsversuch menschlicher Heimat (Bloch 1985: 871) – einen Weg aus der verfahrenen Situation weisen kann, muss fraglich bleiben. Nicht, weil sie grundsätzlich nicht die Kraft dazu hätte, sondern weil sie darin (einmal mehr) überfordert werden müsste, solange sie nicht in den Kontext eines gesellschaftlichen Selbstverständnisses, eines aufgeschlossenen und differenzierten Diskurses eingebettet ist, der Integration zum Ziel hat, der weder Migrant*innen und Menschen mit Migrationshintergrund gegen Langeingesessene, weder Land- gegen Stadtbewohner*innen, weder die eine Religion gegen die andere, noch die eine sexuelle Neigung gegen die andere ausspielen will. Davon kann derzeit keine Rede sein.

Wie unter einem Brennglas zeigt sich die Problematik anhand der im Herbst 2018 eröffneten sogenannten »Neuen Altstadt« in Frankfurt – einem über einer Tiefgarage errichteten Ensemble von 35 Häusern, davon 15 rekonstruiert, dessen Figur an den alten Stadtgrundriss vor der Kriegszerstörung angelehnt ist. Dass es hier nicht um Stadt, um den Prozess einer stückweisen Produktion geht, in der sich in Aushandlungsprozessen und Korrekturen eine Entwicklung vollziehen kann, ist nicht so nebensächlich, wie es scheint. Diese »Stadt« wirkt wie ein Rendering, denn sie ist nicht Stadt, sondern ein Bild von ihr. Als Bild wird sie als Repräsentation dessen verstanden, was die Stadt ausmachen soll. Die Geschichte freilich zeigt, dass lange vor der Zerstörung im Krieg auf dem Areal der Neuen Altstadt fleißig abgerissen und umgebaut wurde. Die Altstadt, wie sie sich heute zeigt, ist also nicht Geschichte und nicht Ausdruck von Geschichte, sondern Ausdruck der Idee, dass sich aus der Vergangenheit ein idealer Zustand gewinnen lässt, den es nur freizulegen gilt. Dieser idealisiert geschichtliche Zustand ist normativ: als Bild dessen, was die Stadt sein soll. Das heißt aber eben auch, dass die Altstadt nur der mühselig kaschierte Ausdruck der Weigerung ist, Veränderung zur Kenntnis zu nehmen. Und zwar nicht, obwohl sie nicht lediglich aus Rekonstruktionen besteht, sondern gerade weil sie auch eine zeitgenössische Architektursprache inkorporiert. Denn erst dadurch wird das Narrativ der zeitlosen Gültigkeit eines aus der Geschichte geronnenen Zustands überzeugend: die vermeintliche Wiederherstellung eines ursprünglichen Zustands, die Heilung einer Wunde, die die vermeintlich immer gültige Wahrheit restauriert. Dass damit der Ausschluss von Teilen der Bevölkerung, die neu oder »erst« seit Jahrzehnten Teil in unserer Gesellschaft sind, billigend in Kauf genommen wird, und sich dieser Ausschluss als quasi-natürlicher Zustand darstellt, macht dieses Ensemble ideologisch so leicht



Der konsumorientierte suburbane Lebensstil wurde so lange gefördert, bis er zum Problem wurde.
Foto: Christian Holl

instrumentalisierbar. Postuliert wird ein idealer und unveränderlicher Endzustand, der näherungsweise erreicht werden kann und über den nicht verhandelt werden muss. Die Beteiligung von Sozialdemokraten an der Entstehung macht es nicht besser, sondern umso bedrückender, fehlt doch das Korrektiv einer alternativen Vorstellung von Heimat, das dem entgegengesetzt werden müsste.[1]

Die zweite Seite der Medaille

Entwicklungen wie diese werden aber falsch eingeschätzt, wenn sie als ein Gegenmodell zu dem verstanden werden, was an den Stadträndern und in den neuen Quartieren geschieht. Dort ist die Realität von der Renditeerwartung der Immobilienwirtschaft geprägt, aber auch von dem Wunsch, genau den konsumorientierten Lebensstil verwirklichen zu können, der über Jahrzehnte so intensiv gefördert wurde: mit Eigenheim und Automobil. Auch hier geht es nicht darum zu fragen, unter welchen Umständen dieses Lebensmodell seine Berechtigung hat, ob es Potenzial hat, zeitgemäße Wohnansprüche gerade in ihrer Widersprüchlichkeit zwischen Wunsch nach Naturnähe und sozialer Gemeinschaft aufzunehmen, so wenig wie es in der Neuen Altstadt um die Frage gehen kann, ob Rekonstruktion nicht auch legitim ist.

1 Gegen diese Vorstellung des unveränderlichen Zustands, auf den mit der Vokabel der Identität rekurriert wird, argumentiert auch François Jullien: »Man muss sich von der bequemen, aber zugleich hoffnungslos mythologischen Vorstellung lösen, es habe irgendwann einmal eine kulturelle Einheit-Identität gegeben, die sich *dann*, wie durch einen Fluch (Babel) oder zumindest durch Komplikationen (aufgrund ihrer übermäßigen Ausbreitung) diversifiziert. (Hervorheb. im Original; Jullien 2017: 48)

Es geht hier wie dort um die Frage nach einer vermeintlichen Konstante, einem vermeintlich richtigen und angemessenen Zustand, dessen Veränderung nicht zur Diskussion gestellt werden darf. Denn genau diese Behauptung eines solchen Zustands macht das Einfamilienhaus und damit die Einfamilienhausgebiete zu einem aus der Diskussion genommenen Teil der gebauten Wirklichkeit. In den neuen Stadtteilen gerät dieser Wunsch, den suburbanen Lebensstil zu leben, so offensichtlich in Konflikt mit dem Glauben an die Richtigkeit von formalen Elementen der »europäischen Stadt« mit Blockrandbebauung und Raumhierarchien (Zupan 2017), dass man sich nur verwundert die Augen reiben kann, wie vehement dieser Konflikt nach wie vor geleugnet oder doch zumindest ignoriert wird – und von den Narrativen, wie sie eine Neue Altstadt vermittelt, nur weiter zugedeckt wird, da hierin der Glaube an die überzeitliche Wahrheit zementiert wird. Eine Idylle, ob als ubiquitäre Version der Natur-Kulturversöhnung im Eigenheim, ob als heile Altstadtwelt, spielt als eskapistischer Teil dessen, was vom Gestaltbaren ausgeschlossen wird, denen in die Hände, die für das verantwortlich sind, wogegen die Idylle in Stellung gebracht wird: der Alltag der Verkehrsräume und renditemaximierten Wohntristesse. Es ist, als wollte man behaupten, Konflikte im Arbeitsleben durch den Verweis auf das friedliche Nebeneinander in der Urlaubszeit am Strand behandeln zu können; ganz abgesehen davon, dass die Sonntagsreden über die Neue Altstadt ohne eine unter heutigen Bedingungen funktionsfähige Reststadt schlicht unmöglich wären. Heimat als dauerhaft belastbare Kategorie, zumindest als Angebot an die gesamte Gesellschaft, ist damit umso weniger zu haben, je heftiger behauptet wird, dass solche Idyllen Heimat seien – damit wird nur umso entschiedener der Ausschluss und die Blindheit gegenüber dem aktiviert, was gestaltbar ist beziehungsweise es werden muss.

»Das« Land gibt es nicht

Man könnte die Bedeutung der Frankfurter Neuen Altstadt als marginal abtun, wenn sich Vergleichbares nicht generell in anderen Kontexten abspielte, wenn es nicht die Illusion einer grundsätzlichen Konfiguration der Raumstruktur gäbe. Die dauerhaft rekordverdächtigen Auflagen von Zeitschriften wie Landlust haben wenig mit dem Leben auf dem Land zu tun, wie es ist. So wie die Menschen in den ländlichen Räumen schon lange urban sind, schon lange ein Großteil von ihnen in einer Stadt arbeitet, sie regelmäßig besucht, so holen sich auch die Städter ein bisschen Land in ihr urbanes Umfeld. Sie gärtnern, entweder im eigenen Garten oder kollektiv, sie kochen Marmelade, halten sich vielleicht sogar Hühner. Und natürlich, sie fahren am Wochenende aufs Land. Und das umso öfter, je beengter es in der Stadt zugeht. Zur Wirklichkeit gehören aber vor allem Pendlerverkehre, Glyphosatwüsten, Bienenpetitionen. Auch Speckgürtel sind kein Privileg der großen Städte, die kleinen haben sie ebenfalls: Gewerbegebiete mit großen Märkten, wo der Einkauf für die Woche getätigt wird, wo fürs Basteln am eigenen Haus eingekauft wird. Dieses Haus steht oft in einem Einfamilienhausgebiet, das nur we-



Die ländlichen Regionen taugen zu einem wesentlichen Teil nicht dazu, die Sehnsüchte eines urbanen Publikums zu erfüllen. Foto: Christian Holl

nig näher am Landlust-Traum ist als eine Mietwohnung in der Stadt. So kommt man wohl nicht weiter. Nicht, wenn man einen Gegensatz aufspannt zwischen Stadt und Land, zwischen dem einen und dem anderen Idealbild, das im einen wie im anderen Fall nur in winzigen Ausschnitten der Realität entspricht, und das auch nur deswegen, weil man es dem erträumten Idealbild nachbaut. Ob man eine Altstadt so schön wieder aufbaut, wie sie nie war, oder ob man sich auf Schnellstraßen vorbei an Gewerbegebieten und Logistikzentren ins Idyll quält, das von allen Anzeichen technischer Gebrauchszivilisation reingehalten wird, um touristisch vermarktbar zu sein – wo ist der Unterschied?

Ein differenzierter Blick auf die verschiedenen räumlichen Kontexte von Stadt- und Ortschaftsgrößen ist die erste Voraussetzung für einen anderen Umgang mit der sich hier stellenden Problematik, der vor allem darin bestehen müsste, die gesamträumlichen Verflechtungen in den Blick zu nehmen. Dass es grundsätzlich richtig ist, die weniger dicht besiedelten Räume zu fördern, entbindet nicht von der Aufgabe, sich genau dem zu widmen, was die Förderbedürftigkeit hervorruft – die Tatsache nämlich, dass die Orte »auf dem Land« so autonom nicht sind, wie sie gesehen werden und sich – und darin liegt zumindest teilweise ein Selbstverschulden – auch selbst sehen wollen. Geholfen wird ihnen nur, wenn sie als Teil eines weitreichenden Beziehungsgeflechts analysiert werden. Die sich andeutende Renaissance von Klein- und Mittelstädten birgt – wird hier nicht genau hingese-



Wird der Begriff von Heimat nicht so weiterentwickelt, dass er gesellschaftliche Komplexität abbildet und integriert, verbinden sich mit ihm Ausschluss und Rückzug aus der Realität. Foto: Christian Holl

hen – die Gefahr, die aktuelle gesellschaftliche Spaltung auf anderer Ebene voranzutreiben. Steigt die Nachfrage zumindest in den attraktiven Orten, sieht das auf den ersten Blick nach einer Rettung aus – doch aus dem ländlichen Raum das neue Wohlfühlland der kulturell gebildeten Schicht zu machen, die das Land doch nur durch die idyllengetrübte Brille sieht, würde nur heißen, dass die, die sich von diesem Lebensstil ausgeschlossen fühlen, sich umso mehr bedrängt und abgestellt fühlen müssen (vgl. Reckwitz 2017: 350 ff.).

Worum es gehen müsste, wäre ein landesweiter Diskurs und Austausch über konkrete Projekte, die einerseits nach zeitgemäßen Formen des Zusammenlebens, nach Gemeinwohlorientierung und Integration suchen und sie konkret im Einzelnen verwirklichen. Andererseits gilt es, die spezifischen Kulturen zu respektieren und zu stärken – die Feste, die Bräuche, aber auch die Art zu produzieren, das Handwerk. Hier sind Schutzmechanismen möglicherweise bald genauso wichtig, wenn sie auch anders gestaltet werden müssen, wie in den unter Preis- und Verwertungsdruck stehenden Städten. Hierfür kann Architektur ihr Potenzial einbringen. Ohne eine gestaltende Politik wird sie aber wirkungslos bleiben und im schlimmsten Fall für das diskreditiert werden, was sie leistet – die Integration derer, die nicht schon immer dazu gehört haben oder deren gesellschaftliche Teilhabe gefährdet ist. Sie setzt voraus, was sie hervorzubringen helfen könnte: einen Hei-

matbegriff von integrativer Komplexität, der ohne Diffamierungen und Exklusionen auskommt, der Menschen weder wegen ihrer Herkunft, noch wegen ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Neigung oder ihrer Religion ausschließt. Dass dies alles keine leichte Übung ist, versteht sich von selbst; würde man das behaupten, wäre es nur umso schwerer, wenn nicht gar unmöglich, die Herausforderung zu bewältigen. Wer nun einwendet, eine solche, eine andere Vorstellung von Heimat sei doch eine Sozialutopie, der hat gerade nicht verstanden, dass es das Fehlen der sozialutopischen Dimension ist, das verhindert, dass Heimat eine integrierende Vorstellung des Zusammenlebens noch vermitteln könnte.

Literatur

Bloch, Ernst (1985): *Das Prinzip Hoffnung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Müller, Lothar (2018): »Nähe ist ein ferner Ort«, in: *Süddeutsche Zeitung*, 31. Januar 2018, https://www.sueddeutsche.de/kultur/serie-was-ist-heimat-naehe-ist-ein-ferner-ort-1.3848183 (letzter Zugriff: 28.11.2019)

de Maizière, Thomas (2017): *Leitkultur für Deutschland – Was ist das eigentlich?* Beitrag auf der Internetseite des Bundesinnenministeriums, 1. Mai 2017, https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/interviews/DE/2017/05/namensartikel-bild.html (letzter Zugriff: 28.11.2019)

Jullien, François (2017): *Es gibt keine kulturelle Identität*, Berlin: Suhrkamp

Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten*, Berlin: Suhrkamp

Zupan, Daniela (2019): »Auf tönernen Füßen«, in: *Marlowes – Magazin für Architektur und Stadt*, 5. April 2017, https://www.marlowes.de/auf-toenernen-fuessen/ (letzter Zugriff: 29.11.2019)

Babette Scurrell, Claudia Stauß

Wenn wir gemeinsam Verantwortung übernehmen, schaffen wir Heimat für alle!

Wenn Heimatpolitik das Ziel haben soll, die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse und gesellschaftlichen Zusammenhalt herzustellen, dann greift sie als »heimatbezogene Infrastrukturpolitik« oder symbolische Heimatpolitik zu kurz.

Der Strukturwandel – insbesondere seit 1990, als mit der Wiedervereinigung neben die sozialökonomischen noch kulturelle und politische Brüche traten – wurde überall in Deutschland nicht gestaltet, sondern dem neoliberalen Paradigma »der Markt wird es regeln« überlassen. Erst ganz langsam, mit zunehmenden rechts-populistischen Wahlerfolgen wurde erkannt, dass strukturelle, sozio-ökonomische und räumliche Verwerfungen den demokratischen Staat und eine auf Freiheit und Gleichheit gerichtete, solidarische Kultur bedrohen können. Den daraus resultierenden sozialökologischen Strukturproblemen in allen Lebensbereichen und Räumen mit Kulturpolitik und einem diffusen Heimatbegriff entgegentreten zu wollen, ist zum Scheitern verurteilt.

Trotzdem ist eine Debatte des Heimatbegriffs in der Kulturpolitik durchaus angebracht.

Heimat ist für die Einen ein gleichmäßiges sozial-räumliches Milieu, in dem alles Fremde, Neue, Ungewohnte stört. Für andere ist Heimat eine offene, solidarische Gesellschaft, die durch die Vielfalt ihrer Kulturen reich wird. Was nutzt es also »Heimat« zu sagen, wenn nicht durch politisches Handeln und konstruktive Strukturpolitik die ökologischen und sozialen Voraussetzungen individueller Freiheit und sozialer Gleichheit geschaffen werden, auf deren Grundlage gesellschaftlicher Zusammenhalt gedeiht? Dass das Heimatministerium nun auch das Bauministerium ist und sich mehr oder weniger für das Bauen im ländlichen Raum, die Stärkung der Ortskerne und die Bewahrung der historischen Zentren von Kleinstädten einsetzt, stärkt nicht automatisch Demokratie und Zusammenhalt, sondern vielleicht auch nur deutschtümelnde Tradition, eine »deutsche Leitkultur« und ausgrenzende Investitionspolitik.

Heimat selber machen

Aber im Ringen um den Begriff von Heimat in der Kulturpolitik liegen natürlich auch Möglichkeiten der Definitionsmacht sowohl für »Heimat« als auch für die Agenda ihrer Gestaltung. »Heimatpolitik« als Infrastrukturpolitik kann nach den Erfahrungen der »Neulandgewinner*innen«[1] greifen, wenn die Infrastrukturen, die die Menschen vor Ort für notwendig halten, in den entsprechenden Qualitäten und nach demokratischer Entscheidung vor Ort gemeinsam mit der Bevölkerung geschaffen werden. Viele engagierte Bürger*innen haben beispielsweise Interesse an der Umnutzung und Sanierung ortsbildprägender Bauten als Infrastruktur für soziale Begegnung und solidarischen Zusammenhalt. Wenn Heimatpolitik aus dem Bauministerium in diesem Feld diejenigen unterstützen will, die ihre Heimat selbst schaffen, so sollte kleinteiliges, experimentelles, schrittweises Vorgehen mit Augenmaß zum Standard für bauliche Sanierung und Umnutzung werden. Bürgerschaftliche Initiativen, die Verantwortung für ihre Heimat durch Rettung und Umnutzung von Gutshäusern, Berufsschulen, Bahnhöfen etc. übernehmen, richten einzelne Gebäudeteile für verschiedene Nutzungen her. Sie haben ein Eigeninteresse am Erhalt der historischen Bausubstanz, müssen sie aber den neuen Nutzungen mit Augenmaß anpassen dürfen. Ein gemeinsames Ringen von Bürger*innen und Behörden um die bestmöglichen Lösungen, Vertrauen in die Fähigkeiten und in die auf das Gemeinwohl gerichteten Absichten der Akteure vor Ort sowie Ermächtigung und Ermöglichung bürgerschaftlichen Handelns schaffen Vertrauen in die Demokratie und Zukunftsfähigkeit der je eigenen Heimat. Das könnte »heimatbezogene Infrastrukturpolitik« bedeuten.

Jens Jessen schrieb 2006 in einem Essay für die Bundeszentrale für politische Bildung: »Die Einstufung einer politischen Handlung als symbolisch hat augenscheinlich damit zu tun, wie hoch die Wahrscheinlichkeit eingeschätzt wird, dass der Geste eine Tat folgen kann.« (Jessen 2006: 3) Und weiter: »Symbolische Politik hat die Eigenschaft, mit minimalem Aufwand ein Maximum an Schaden anzurichten.« (Ebd.: 6) Es sind ja gerade die leeren Worte, die immer markigere Sprüche – und schließlich auch markerschütternde Taten – folgen lassen. »Die Menschen dürfen nicht das Gefühl haben, abgehängt zu sein«, heißt es. – Nein! Sie dürfen nicht abgehängt werden. »Die Bürger*innen müssen das Gefühl haben, dass sie Einfluss nehmen können.« – Nein! Sie müssen Einfluss haben.

Das folgenlose »das Gespräch suchen«, das »Erklären« einer weiterhin unsozialen und unökologischen Politik, eine symbolische Politik der Anerkennung wird kein Vertrauen schaffen. Darauf kommt es aber an. Soziales Kapital, der gesellschaftliche Mehrwert, der aus gemeinschaftlichem Zusammenwirken entsteht, produziert Vertrauen und setzt es voraus. Deshalb kann Vertrauen so schnell verspielt, aber nur sehr mühsam aufgebaut werden. Für die Entwicklung und Unterstützung von Zivilgesell-

1 Im Programm »Neulandgewinner. Zukunft erfinden vor Ort« fördert die Robert Bosch Stiftung seit 2013 Menschen in ländlichen Räumen Ostdeutschlands, die selbst anpacken, um ihre Heimat zu einem Ort zu machen, an dem sie gerne leben, siehe https://www.neulandgewinner.de (letzter Zugriff: 28.11.2019)

schaft aber, ist das gegenseitige Vertrauen der zentrale Baustein (vgl. Wolters 2019). Solange Politik und Verwaltungen den Bürger*innen, die aktiv mitgestalten, nicht Vertrauen, können sie auch kein Vertrauen in politisches und staatliches Handeln erwarten. – Und ohne Vertrauen wird sich auch kein Verantwortungsbewusstsein für die gemeinsame Gesellschaft und ihre natürlichen Lebensgrundlagen, für Solidarität mit den Mitmenschen und für eine kulturell vielfältige Gemeinschaft herstellen.

Wenn wir gemeinsam Verantwortung übernehmen, schaffen wir Heimat für alle!

Gegenseitiges Vertrauen und gemeinsame Verantwortung

Im Programm »Neulandgewinner. Zukunft erfinden vor Ort« aber spüren wir dieses Vertrauen – es ist ein gegenseitiges, vielfach begründetes und in vielen Begegnungen spürbares Vertrauen. Die Menschen im ländlichen Raum Ostdeutschlands, die Zukunft vor Ort erfinden, haben Vertrauen zur Robert Bosch Stiftung als einer der großen zivilgesellschaftlichen Organisationen in Deutschland gefasst. Sie können das, weil sie im Förderverfahren wertgeschätzt, als Expert*innen ihres Lebens angesprochen werden. Weil der »große Geldgeber« – ein zivilgesellschaftlicher Verwalter gesellschaftlichen Reichtums – ihnen auch Vertrauen entgegenbringt. Sie werden darin unterstützt, auf konkrete Herausforderungen in ihrer Heimat zu reagieren, für die sie eigenständig und aktiv Lösungen suchen und finden. Mehr noch, die Robert Bosch Stiftung ist selbst lernbereit und passt, wo zielführend, Elemente des Förderprogramms an die Bedürfnisse der Programmteilnehmer*innen an. Die Gespräche über entsprechende Änderungen werden gleichberechtigt geführt. So finden wir Wege des Aufbaus von gegenseitigem Vertrauen und gemeinschaftlicher Verantwortungsübernahme für die Gestaltung des gesellschaftlichen Wandels vor Ort.

Es ist ein gemeinsames Experimentieren mit einem gemeinsamen Interesse an den Lösungen für ein gutes Leben. Neulandgewinner*innen arbeiten an der ganzen Bandbreite von Herausforderungen: von selbstverantworteten Bildungs- und Kulturangeboten über die Rettung von wichtigen Gebäuden im Heimatort, die Daseinsvorsorge und die aktiv gestaltete Energiewende bis hin zur Integration von Geflüchteten. All dies sind öffentliche Aufgaben. Wenn der Staat sie nicht mehr oder nicht mehr in vollem Umfang erfüllt, müssen doch zumindest die Bedingungen der Verantwortungsübernahme durch Zivilgesellschaft und gemeinnützige Wirtschaft demokratisch ausgehandelt werden. Aufgaben einfach nicht zu erfüllen, zerstört das Heimatgefühl für den Staat. Aus der Tatkraft engagierter Bürger*innen – nicht aus Symbolen – entstehen Lösungen für die Herausforderungen im aktuellen Transformationsprozess der Gesellschaft. Bei den Neulandgewinner*innen sehen wir, es entsteht eine Kultur der Wertschätzung von offenen Experimenten und ein Sinn für die gemeinsame Heimat.

Bürgerschaftliches Engagement für gleichwertige Lebensverhältnisse

Die Realität der letzten Jahrzehnte zeigt, dass sich im ländlichen Raum fast ausschließlich kulturelle und soziale Initiativen bürgerschaftlichen Engage-

ments bemühen, gleichwertige Lebensverhältnisse herzustellen. Es sind die Menschen vor Ort in den Dörfern und kleinen Städten, die versuchen, ihre Heimat neu zu gestalten. Im Osten Deutschlands ist diese kulturelle und soziale Heimat oft großflächig verloren gegangen. Und eine Neue ist nicht einfach so nachgewachsen. Viele, zu Viele sind fortgegangen, weil keine Heimat mehr da war oder nichts, was als solche begriffen werden konnte, was die Funktion erfüllte. In der globalisierten Welt ist es wichtig, ein Bewusstsein dafür zu haben, woher wir kommen. Wir brauchen eine Basis, Selbstvertrauen, Werte. Wir brauchen Halt und Rückzugsorte, mancher braucht eine Struktur und Regelmäßigkeiten, und wir alle brauchen Sicherheit für uns und unsere Familien und Freunde. Das ist die Grundlage dafür, keine Angst zu haben. Und nur wer keine Angst hat, kann auch scheinbar Fremde willkommen heißen. Wem Selbstvertrauen und eine Basis fehlen, der hat Angst vor allem Fremden und macht »Heimat« zu einem Ort, den man verteidigen muss, anstatt ihn zu teilen.

Heimat beginnt in uns. Menschen, die das verstanden haben, übernehmen Aufgaben, die der Staat nicht mehr erfüllt, und übernehmen damit auch Verantwortung für sich und andere. Sie brauchen dafür Mut, Kraft, Ideen und Ausdauer. Aber oft kämpfen sie gegen politische Widerstände. Immer noch werden Strukturen abgebaut, Personal eingespart und vorhandene Einrichtungen wegrationalisiert: Im Gesundheitswesen, beim öffentlichen Nahverkehr oder bei Bildung und Kultur, selbst im Bereich Recht und Ordnung wird gespart. Und mit diesem Kahlschlag einher geht immer noch und immer weiter der Verlust von Heimat. Dann ist Heimatpolitik Infrastrukturpolitik – und zwar eine Infrastruktur dezimierende und deshalb Heimat zerstörende.

Dagegen arbeiten unterschiedliche Initiativen, Vereine und Bündnisse in vielen kleinen Gemeinden. Sie alle kämpfen gegen eine Abwärtsspirale, die dringend gestoppt werden muss, wenn uns der Heimat-Diskurs nicht in die 1930er Jahre zurückführen soll. All diese Menschen zeigen mit Zivilcourage und Mut, wie Zivilgesellschaft funktionieren kann und was es braucht, um im ländlichen Raum gut zu leben. Sie tauschen sich aus, sie lernen von- und miteinander und finden viele kreative Lösungen. Aber sie benötigen die konstruktive, zukunftsoffene Rahmensetzung des Staates. Öffentliche Aufgaben müssen vom Staat finanziert und auch der ländliche Raum muss mit einer ausreichenden Grundstruktur ausgestattet werden. Bürgerschaftliches Engagement braucht als Partner eine handlungsfähige, flexible und verantwortungsvolle Verwaltung. Das zu garantieren, ist Aufgabe der Politik, egal ob man diese Heimat- oder Sozial- oder Infrastruktur- oder Bürgerpolitik nennt. Bei Heimatpolitik geht es um Lokalpolitik, eine Politik vor Ort, bei den Menschen, mit den Menschen und für die Menschen, um sie ernst zu nehmen, zu stärken und zu unterstützen. Heimatbezogene Infrastrukturpolitik heißt also Unterstützungspolitik für kleine und kleinste politische Einheiten und gesellschaftliche Initiativen in der Fläche.

Ein (ungeliebtes) Denkmal von nationaler Bedeutung im Dorf

Wenn wir gemeinsam Verantwortung übernehmen, schaffen wir Heimat für alle!

Am Beispiel des Kulturhauses Mestlin lässt sich exemplarisch darstellen, was bürgerschaftliches Engagement erreichen kann und wo seine Grenzen sind bzw. wie es sich auswirkt, wenn die bereits erwähnten Grundstrukturen nicht mehr vorhanden sind.

Denkmalschutz ist eine öffentliche Aufgabe, zumal wenn es sich um ein Denkmal von nationaler Bedeutung handelt. Es gibt ein Landesamt für Denkmalpflege und die Bundesbeauftrage für Kultur und Medien (BKM) mit dem Bereich Denkmalschutz und Baukultur. Aber das einmalige Bauensemble »Musterdorf Mestlin« wurde an die Kommune übergeben (750 Einwohner*innen) und diese soll bis heute das national bedeutsame Baudenkmal erhalten, sanieren und betreiben. Das ist eindeutig ein Fehler im System. Denn die notwendigen Mittel werden der Gemeinde nicht zur Verfügung gestellt, stattdessen rutscht sie jedes Jahr mehr in die roten Zahlen. Selbst die Minimalkosten, wie Versicherung und Betriebskosten kann sie nicht ohne Hilfe stemmen.

Ein Verein kommt zu Hilfe und nimmt sich der Aufgaben an. Mit viel Engagement gelingt es innerhalb von zehn Jahren das Kulturhaus zu sichern, Veranstaltungsreihen zu etablieren, tausende Gäste jedes Jahr ins Kulturhaus zu locken. Fördermittel in insgesamt siebenstelliger Höhe wurden akquiriert und verbaut. Das alles ohne Eigenkapital, gemeinnützig und ehrenamtlich. Heute ist das Kulturhaus Mestlin in den kulturellen Kreisen in Mecklenburg-Vorpommern ein Begriff. Aber es ist auch eine Grenze erreicht. Obwohl die für eine Teilnahme am Förderprogramm »TRAFO 2«[2] der Bundeskulturstiftung geforderte Voraussetzung einer hauptamtlich geführten Kultureinrichtung im ländlichen Raum beim Kulturhaus Mestlin nicht gegeben war, hat sich das Kulturministerium entschlossen, Mestlin für dieses Programm vorzuschlagen, sicher in der guten Absicht, eine Möglichkeit zur Förderung und Stabilisierung des Engagements zu schaffen. Doch ein Jahr der Konzepterstellung ist für einen Verein ohne hauptamtliche Mitarbeiter*innen eine enorme zusätzliche Belastung und wenn das Land nicht in der Lage und flexibel genug ist, wenigstens diese Belastung kurzfristig finanziell und strukturell aufzufangen, dann ist auch das wieder eine zerstörende »Heimatpolitik«.

Mehrmals wurde der Verein in Mestlin von den verschiedenen Seiten aufgefordert, sich als »Kreativwirtschaftler« zu betätigen und das Kulturhaus unternehmerisch zu betreiben. Aber genau das war niemals Anliegen des Vereins. Eine unternehmerische Nutzung des Kulturhauses ist ein Widerspruch in sich: Kunst, Kultur, Bildung und soziale Arbeit sind keine Unternehmensfelder. Es ist mit ihnen kein finanzieller Gewinn zu erzielen. Aber die Werte, die geschaffen werden, der Gewinn, der langfristig erzielt werden kann, ist finanziell gar nicht zu ermessen, er zeigt sich stattdessen im Gewinn einer offenen Heimat für alle. Nur die Übernahme der Verantwortung für öffentliche Aufgaben durch alle Teile der Ge-

2 Siehe https://www.trafo-programm.de/814_trafo-2 (letzter Zugriff: 28.11.2019)

sellschaft, als konstruktives Zusammenwirken von Staat und Zivilgesellschaft und vielleicht auch Wirtschaft kann eine dauerhafte Lösung bringen. Dafür aber sollten nicht die Bürger*innen allein, sondern auch ihre gewählten Vertreter*innen, die Politiker*innen bzw. das politische System Verantwortung übernehmen.

Ein Bewusstsein für diese Aufgaben und verantwortliches Handeln – das ist es, was Neulandgewinner*innen einfordern und gleichzeitig vorleben.

Literatur

Jessen, Jens (2006): »Symbolische Politik«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 20/2006, S. 3–6, http://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/ 29741/symbole (letzter Zugriff: 18.11. 2019)

Wolters, Alexandra (2019): »Die ostdeutsche Zivilgesellschaft braucht Vertrauen«.Interview mit Andreas Willisch, https://www.bosch-stiftung.de/de/story/die-ostdeutsche-zivilgesellschaft-braucht-vertrauen?fbclid= IwAR33FrUqVz8ZALC0rIiIXbKxk82zVuBv6CvnwaRIbqeHdvaq_CYH0iDwC1E (letzter Zugriff: 18.11.2019)

Stadt als kulturelle Heimat für alle. Kulturpolitische Strategien der Beheimatung



Christina Stausberg

Städte als Gestalter des Wandels und kulturelle Heimat für alle

Zur identitätsstiftenden Wirkung von Kultur in der Stadt

Die Renaissance, die der Begriff »Heimat« derzeit – auch in der Kulturpolitik – erlebt, kann als Reaktion auf das Erstarken populistischer und zum Teil nationalistischer Bewegungen in Deutschland und Europa gedeutet werden. Hinter solchen Bewegungen wird das Bedürfnis der Menschen nach Identität in einer globalen Welt vermutet, also das Bedürfnis nach Heimat oder danach, zu Hause zu sein und sich zugehörig zu fühlen. Diesem Bedürfnis jenseits einfacher Zuschreibungen in einer bewusst offenen Gesellschaft Rechnung zu tragen, ist eine Herausforderung für alle politischen und zivilgesellschaftlichen Akteure in allen gesellschaftspolitischen Handlungsfeldern. Die Kulturpolitik ist ganz besonders gefordert, denn sie bereitet den Boden für den gesellschaftlichen Diskurs. Kunst und Kultur haben in diesem Sinne immer auch eine politische Dimension. Sie halten der Gesellschaft den Spiegel vor und verstehen sich als Forum für die kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Veränderungen und Entwicklungen. Mit ihren spezifischen Ausdrucksformen bieten künstlerische und kulturelle Aktivitäten neue und vielfältige Möglichkeiten der Verständigung und des Austauschs auch jenseits von Sprachbarrieren und kulturellen Hürden.

Für die kommunale Kulturpolitik ist »Heimat« ein eher praktischer Begriff – die Stadt als Heimat für alle Menschen, die in ihr leben. Das ist Anspruch und Wirklichkeit zugleich. Der Deutsche Städtetag hat bereits 2017 seine Hauptversammlung unter das Motto »Heimat. Zukunft. Stadt« gestellt. Es ging dabei darum, den Wert der Städte für das Zusammenleben der Menschen in der Gesellschaft zu verdeutlichen, als Heimat in einer unruhiger werdenden Welt, und die Städte als Gestalter des Wandels in einer Zeit der Globalisierung und technischer

Veränderungen darzustellen. Jenseits aller abstrakten und politischen Überlegungen rund um den Heimatbegriff steht im Mittelpunkt der kommunalen kulturpolitischen Strategien das ganz praktische Ziel, das gedeihliche Zusammenleben der Menschen in der Stadt mitzugestalten und zu fördern.

Kunst und Kultur haben das Potenzial, zur Aktivierung der Gesellschaft beizutragen. Gleichzeitig darf Kunst nicht für gesellschaftliche Zwecke instrumentalisiert werden. In diesem Spannungsfeld bewegen sich die Akteure und die Künstlerinnen und Künstler vor Ort.

Weltoffenheit und Heimat – zwei Seiten einer Medaille

Die deutschen Städte sind seit jeher weltoffen und durch viele verschiedene gesellschaftliche Gruppierungen geprägt. In den vergangenen Jahrzehnten haben sich die Lebensstile und -formen immer weiter ausdifferenziert. Durch Entwicklungen wie die Globalisierung, eine gesellschaftliche Liberalisierung und die Zuwanderung hat sich eine große kulturelle Vielfalt herausgebildet, die durch das Nebeneinander und die Gleichzeitigkeit ganz unterschiedlicher Lebensstile verschiedener sozialer, ethnischer und gesellschaftlicher Gruppen gekennzeichnet ist – eine enorme Herausforderung für das Zusammenleben in der Gemeinschaft.

Alle Menschen, die in einer Stadt leben, sind aber ungeachtet der kulturellen und gesellschaftlichen Unterschiede Mitglieder der Stadtgesellschaft. Sie brauchen das Gefühl von Identität und Zugehörigkeit, ungeachtet von Herkunft, Hautfarbe, Religion oder sexueller Identität. Der Respekt vor der Würde des Einzelnen steht im Mittelpunkt der kommunalen (Kultur-)Politik. Die Städte wenden sich explizit gegen alle Formen von Ausgrenzung wie Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus und bieten den Raum für die Begegnung und den Austausch verschiedener Kulturen auf Augenhöhe. Dabei achten sie die Bedürfnisse der Menschen nach Zugehörigkeit und Identität.

Kulturelle Angebote und Aktivitäten können dazu beitragen, dass alle Menschen in ihrer Stadt eine Heimat finden und sich zugehörig fühlen, ohne andere auszugrenzen. Kunst und Kultur können mit kreativen Ansätzen darauf hinwirken, populistischen Parolen und religiösem Fanatismus eine wertebasierte und gemeinsam getragene Identität entgegenzusetzen.

Kulturelle Integration in der Migrationsgesellschaft

Immer mehr Städte in Deutschland sind durch vielfältige Migrationsgesellschaften gekennzeichnet. Auf dem Weg zur gleichberechtigten Teilhabe von zugewanderten und geflüchteten Menschen am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben nehmen sie eine Schlüsselrolle ein: Denn Integration findet vor Ort statt, in den Kommunen: Hier leben die Menschen, hier spielt sich ihr Alltag ab, hier finden die Begegnungen statt. Hier entscheidet sich, ob Integration gelingt. Mit Integration ist dabei keine einseitige Assimilation gemeint, sondern ein

gleichberechtigter, gesamtgesellschaftlicher Prozess, an dem alle staatlichen und zivilgesellschaftlichen Akteure beteiligt sind und der – auf der Grundlage demokratischer Werte – zu einer Verständigung darüber führt, wie wir miteinander leben wollen.

In den vergangenen Jahren sind die Herausforderungen, die durch die Zuwanderung für die Stadtgesellschaften entstehen, noch weiter gewachsen. Wohnraum, Sprachkenntnisse, Bildungs- und Arbeitsangebote sind unverzichtbare Voraussetzungen für die Integration von zugewanderten Menschen, aber alleine nicht ausreichend. Für ein gedeihliches Zusammenleben in der Gesellschaft und die Entwicklung von Gemeinschaftsgefühl ist auch die kulturelle Integration entscheidend – im doppelten Sinne einer Verzahnung der verschiedenen Kulturen miteinander und der Teilhabe aller an Kultur.

Es ist davon auszugehen, dass auch in Zukunft in erheblichem Umfang Zuwanderung insbesondere in die städtischen Räume erfolgt. Die Anforderungen an eine Kulturpolitik, die mit dazu beiträgt, dass die Gesellschaft weiter zusammenwächst und kulturelle Segregation vermieden wird, wachsen stetig. Die Städte engagieren sich in großem Umfang und mit verschiedenen Maßnahmen und Ansätzen für die kulturelle Integration vor Ort, zum Beispiel durch die Entwicklung von Gesamtkonzepten zur kulturellen Integration, die Vergabe von Fördermitteln oder die Einrichtung von entsprechenden Fachreferaten. Die Kultureinrichtungen selbst arbeiten an ihrer interkulturellen Öffnung und einer entsprechenden Weiterentwicklung ihres Angebots.

Kulturelle Vielfalt bereichert das städtische Leben

Die kulturelle Vielfalt als Chance für eine gemeinsame Weiterentwicklung der Stadtgesellschaft zu begreifen – dazu können Kultur und Kulturpolitik beitragen. Die Kultureinrichtungen in der Stadt wie Theater, Museen und Bibliotheken, Soziokulturelle Zentren und freie Kultureinrichtungen nehmen hierfür wichtige Funktionen wahr: Sie sind Orte der Begegnung, der Diskussion und der Auseinandersetzung. Hier findet der gesellschaftliche Aushandlungsprozess darüber statt, wie wir miteinander leben wollen. Mit ihren kulturellen Angeboten und Aktivitäten wirken sie als Katalysatoren für Veränderungsprozesse in der Stadt. Sie greifen gesellschaftspolitisch relevante Themen auf, setzen sich künstlerisch damit auseinander und entwickeln Formate für Auseinandersetzung und Diskurs, zum Beispiel durch Theaterproduktionen, Performances, Ausstellungskonzepte und Diskussionsveranstaltungen.

Viele etablierte Kultureinrichtungen haben sich mittlerweile über ihre klassische »Kernaufgabe« hinaus explizit zu Orten der gesellschaftlichen Begegnung entwickelt. Dies gilt nicht nur für die Bibliotheken, die zu »Dritten Orten« werden, sondern zunehmend auch für Theater, Museen, Archive und andere Einrichtungen.

Kulturelle Bildung als Beitrag zur Selbstermächtigung und Teilhabe

Die Teilhabe möglichst breiter Bevölkerungsschichten an Kultur ist ein wichtiges Ziel (kommunaler) Kulturpolitik. Kulturangebote dürfen keine exklusiven Veranstaltungen sein, die mit Merkmalen wie sozialer und ethnischer Herkunft, Einkommen, Geschlecht, Bildungsstand oder Alter korrelieren. Damit Kultur und Kulturpolitik in einer Zeit wachsender gesellschaftlicher Friktionen ihre identitätsstiftende Wirkung überhaupt entfalten können, kommt diesem Ziel eine herausgehobene Bedeutung zu.

Untersuchungen zeigen allerdings, dass es insbesondere für die »klassischen« Kultureinrichtungen wie Theater und Museen schwierig ist, neue und diverse Zielgruppen zu erreichen. Es werden daher immer wieder neue Formen und Möglichkeiten der Partizipation erprobt. Die Theater öffnen sich mit neuen und zum Teil dezentralen Angeboten stärker den Stadtgesellschaften. Die Museen experimentieren mit eintrittsfreien Zeiten und neuen Angeboten der Kulturvermittlung. Die Bibliotheken, bereits per se auf eine breite Zielgruppe hin ausgerichtet, entwickeln sich noch stärker zu Orten der Begegnung. Soziokulturelle Zentren, die mit einem breiten Angebot vielfältige Zielgruppen adressieren, erleben geradezu eine Renaissance. Darüber hinaus werden neue Angebote der Zusammenarbeit erprobt und alle kulturpolitischen Handlungsfelder umfassend in den Blick genommen.

Ein besonderer Fokus liegt auf der kulturellen Bildung und der Kulturvermittlung für jüngere Menschen. Mit ihren Aktivitäten zur kulturellen Bildung leisten die Kultureinrichtungen und -akteure einen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt. Kulturelle Bildung ist – so der Bericht der Enquete-Kommission des Bundestages zur Lage der Kultur in Deutschland – Selbstbildung in Lernprozessen, das heißt die Förderung von Persönlichkeitsentwicklung, intellektueller Bildung, Selbstverwirklichung und Entfaltung sowie Qualifizierung für die Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen. Sie fördert soziale wie politische Handlungskompetenz und Teilhabe, sensibilisiert für gesellschaftliche und politische Entwicklungen und fördert die interkulturelle Kompetenz durch die Auseinandersetzung mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden, mit dem Fremden und dem Anderssein.

Es werden vielfältige Anstrengungen unternommen, zum Beispiel in Zusammenarbeit mit Schulen, junge Menschen frühzeitig für Kunst und Kultur zu interessieren und zu begeistern und ihnen die Entwicklung eigener kultureller Ausdrucksformen zu ermöglichen. Der Deutsche Städtetag hat mit seinem Positionspapier »Bildung und Kultur in der Stadt« die Verpflichtung unterstrichen, dass kulturelle Bildung in öffentlicher Verantwortung den Zielen der Chancengerechtigkeit und der Teilhabe besonders verpflichtet ist und deshalb gezielte Maßnahmen für mehr Bildungsgerechtigkeit erforderlich sind.

Kunst und Kultur als essentielle Faktoren der Stadtentwicklung

Die Gestaltung des öffentlichen Raumes und die Umsetzung kultureller Angebote vor Ort, im Stadtquartier, entfalten ebenfalls Wirkungen für die kulturelle Teilhabe und die Entwicklung von Identität in der Stadt. Kunst und Kultur sind starke Faktoren der städtischen Entwicklung. Die Kultureinrichtungen nehmen als Anlaufstellen, Mittler und Sprecher eine Schnittstellenfunktion sowohl in baulicher als auch in sozialer Hinsicht ein.

Mit ihrer kulturellen und gesellschaftspolitischen Arbeit in multifunktionalen Gebäuden können Kultureinrichtungen sowohl als Anlaufstellen dienen als auch in das Quartier ausstrahlen. Um ihrer Rolle für die städtische Entwicklung gerecht zu werden, müssen die Kultureinrichtungen über die erforderlichen Ressourcen und baulichen Voraussetzungen verfügen. Multifunktionale Außen- und Innenräume, die sowohl die Einbindung der Bürgerschaft als auch die Öffnung ins Quartier ermöglichen, müssen geschaffen werden. Als Basis hierfür dienen integrierte Stadtentwicklungskonzepte, die ressortübergreifend zu erarbeiten sind. Darüber hinaus ist es wichtig, öffentlichen Raum zu erhalten und in seinen Potenzialen für die kulturelle Begegnung zu erschließen.

Die Rolle der kommunalen Kulturpolitik

Die kommunale Kulturpolitik steht vor der Herausforderung, diese gesellschafts- und kulturpolitischen Entwicklungen aufzugreifen und in ihrer Steuerungs- und Fördersystematik abzubilden. Mehr denn je sind die Städte gefordert – gemeinsam vor allem mit den Ländern, aber auch mit dem Bund –, Kunst und Kultur die erforderlichen Freiräume zu verschaffen, damit sie ihre wichtigen gesellschaftlichen und identitätsstiftenden Funktionen entfalten können. Dabei ist klar: Die Kunst ist frei. Politischer Einflussnahme muss entschieden entgegengetreten werden, auch wenn manchmal die Abwägung zwischen Kunstfreiheit und anderen demokratischen Grundrechten schwierig ist. Dies gilt besonders in einer Zeit, in der sich das kulturelle Klima zu ändern scheint. Auch auf kommunaler Ebene zeigen sich zunehmend Versuche, auf die Inhalte von Kunst und Kultur Einfluss zu nehmen. Alle gesellschaftlichen Akteure sind aufgerufen, sich dem nachdrücklich entgegenzustellen.

Muchtar Al Ghusain

»grenzenlos und unverschämt«

Herausforderungen. Forderungen! Überforderungen?

> grenzenlos und unverschämt
> *ich werde trotzdem/ afrikanisch/ sein/ auch wenn ihr/ mich gerne/ deutsch/ haben wollt/ und werde trotzdem/ deutsch sein/ auch wenn euch/ meine schwärze/ nicht paßt/ ich werde/ noch einen schritt weitergehen/ bis an den äußersten rand/ wo meine schwestern sind/ wo meine brüder stehen/ wo/ unsere/ FREIHEIT/ beginnt/ ich werde/ noch einen schritt weitergehen und/ noch einen schritt/ weiter/ und wiederkehren/ wann/ ich will/ wenn/ ich will/ grenzenlos und unverschämt/ bleiben*
>
> May Ayim (1990)

»Eure Heimat ist unser Albtraum« – bissiger und bitterer kann ein Buchtitel zum allgegenwärtigen Thema der nationalen Gesellschafts- und Kulturpolitik kaum formuliert werden. 14 Autor*innen haben sich in einem Manifest mit persönlichen Essays gegen den Heimatbegriff ausgesprochen (Aydemir/Yaghoobifarah 2019). Welchen Heimatbegriff eigentlich? Diese Diskussion ist Hunderte, wenn nicht Tausende Jahre alt, sie wird in allen Ländern und Kulturen geführt, aber in Deutschland bekommt sie eine Bedeutung, eine Schwere, die dieses Land vor dem Hintergrund seiner Geschichte, seiner Verbrechen und Katastrophen von anderen unterscheidet – wenngleich auch andere Länder gewiss Anlässe genug hätten, ihre Vorstellungen und Projektionen von Heimat differenziert und womöglich auch skrupulöser zu diskutieren, als dies oft geschieht. In diesem Beitrag soll der Blick aber bewusst etwas enger gefasst werden, es soll vom Leben in deutschen Städten und Regionen die Rede sein und es soll eher von »Beheimatung« statt von »Heimat« gesprochen werden.

Werfen wir zunächst einen Blick auf das Ruhrgebiet: Im Westen Deutschlands gelegen, 4.435 Quadratkilometer groß, 5,1 Millionen Einwohner*innen, elf kreisfreie Städte, vier Landkreise. Menschen aus 150 Nationen, Arbeitslosigkeit konstant über 10 Prozent, hoher Migrant*innenanteil – je nach Kommune bis zu 20 Prozent, signifikante sogenannte Clan-Kriminalität. Eine hohe Kinderarmutsquote – teilweise über 30 Prozent aller Kinder und Jugendlichen leben von Sozialleistungen des Staates. Zugleich jedoch auch: Hunderte, ja Tausende Kommunen, Wohlfahrtsverbände und freie Träger, Schulen und Hochschulen, Verbände und Vereine, halten dagegen, arbeiten dafür, dass Bildungschancen steigen, Lebensbedingungen sichtbar verbessert und der Zusammenhalt der Gesellschaft gestärkt werden. Essen war »Grüne Hauptstadt Europas 2017«, das Ruhrgebiet war 2010 »Kulturhauptstadt Europas« und verfügt über eine reiche und dichte Kulturlandschaft. Den kritischen Zustandsbeschreibungen können mindestens genauso viele Berichte des Gelingens und der positiven Perspektiven entgegen gehalten werden.

Wie soll man also vom Ruhrgebiet sprechen? Ist Beheimatung von Hunderttausenden Menschen, die im Lauf der Jahre und Jahrzehnte in das Ruhrgebiet gekommen sind, gelungen, ist sie gescheitert? Wie differenziert ist die Situation zu beschreiben?

Der oben genannte und von Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah herausgegebene Essayband versammelt 14 Berichte von überwiegend jüngeren, intellektuellen, gebildeten und literarisch sehr talentierten und teilweise auch bereits ausgezeichneten Autor*innen, die, wenn nicht in Deutschland geboren, so doch den größten Teil ihres Lebens in Deutschland verbracht haben, hier leben und arbeiten. Sie sind Teil einer Generation, die ebenso selbstbewusste wie streitbare Bürger*innen dieses Landes umfasst, sich gestaltend in diese Gesellschaft einbringen und nicht in jedem Gespräch wenigstens einmal auf die Frage eingehen müssen wollen: »Und wo kommst du eigentlich her?« Das eingangs zitierte Gedicht von May Ayim formulierte diesen Anspruch bereits 1990 – auch 30 Jahre später müssen sich junge Migrant*innen offenbar noch immer absetzen vom »Systemfehler des Integrationsparadigmas« (so der Autor Max Czollek in seinem Beitrag »Gegenwartsbewältigung« der o.g. Essaysammlung). Der Buchtitel »Ich bin von hier. Hört auf zu fragen!« von Ferda Ataman zeigt eine ähnliche Gereiztheit angesichts der scheinbar unausweichlichen Frage (Ataman 2019). Ataman fordert vielmehr ein neues Heimat-Bild, das alle mitnimmt. Der Sozialwissenschaftler Markus Schroer formuliert in einer Theorie des Urbanen imperativ: »Ihr müsst Euch begegnen wollen! […] Ihr sollt die Erfahrung des Fremden als Bereicherung und nicht als Bedrohung erleben« (Schroer 2006). In der Folge könnte auch einmal gelten: Migration als Normalfall einer Gesellschaft – also nicht mehr als Ausnahmezustand zu begreifen.

In den vergangenen Jahren haben sich zahlreiche Kommunen und Tausende Bürger*innen in unzähligen Projekten und Initiativen in Deutschland auf den Weg gemacht, ein neues Heimatbild zu entwickeln.

Essen hat im Jahr 2020 ein neues Integrationskonzept unter dem Titel »Zusammenleben in Vielfalt« verabschiedet, das noch anders als sein vorangegangenes »Integrationskonzept für Flüchtlinge« formuliert:

> »Seit Jahrzehnten sind Zugewanderte Teil unserer Stadtgesellschaft und haben Anteil an gesellschaftlichen wie wirtschaftlichen Entwicklungen. Internationalität und kulturelle Vielfalt finden heute ihren Ausdruck in allen gesellschaftlichen Handlungsfeldern. Es kommt darauf an, die Chancen und Vorteile dieser Vielfalt zu nutzen und gleichzeitig die gesellschaftliche und soziale Teilhabe aller Menschen in unserer Stadt zu ermöglichen. Die Gestaltung der Einwanderungsgesellschaft ist deshalb eine Aufgabe von großer Bedeutung. Dieser Aufgabe stellen wir uns gemeinsam in Politik und Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft. Ziel ist es, den Standort Essen als weltoffene und erfolgreiche Metropole zu sichern, die Chancengleichheit für alle Einwohnerinnen und Einwohner herzustellen und das Zusammenleben gemeinsam und friedlich zu gestalten.« (Stadt Essen 2020: 10)

Nun sind das zunächst wohl formulierte Leitsätze, deren Wirkmächtigkeit sich erst in Jahren und dann rückblickend zeigen wird, aber sie weisen eine Richtung, die man schwerlich als falsch wird bezeichnen können. Einen interessanten und zunächst überraschenden Kommentar hat der Soziologe und »Kind des Ruhrgebiets« Aladin El-Mafalaani mit seinem Buch »Das Integrationsparadox« vorgelegt: »Gelungene Integration erhöht deshalb das Konfliktpotenzial, weil Inklusion, Gleichberechtigung oder eine Verbesserung der Teilhabechancen nicht zu einer Homogenisierung der Lebensweisen, sondern zu einer Heterogenisierung, nicht zu mehr Harmonie und Konsens in der Gesellschaft, sondern zu mehr Dissonanz und Neuaushandlungen führt.« (El-Mafalaani 2018: 79)

Damit beschreibt El-Mafalaani einen Rahmen, der auch die Positionen von May Ayim bis Ferda Ataman als ebenso verständlich wie zwangsläufig erklärt.

Das neue Selbstbewusstsein der jüngeren Generationen produziert neue Konflikte, die aber als Bereicherung zu verstehen sind und nicht autoritär unterbunden oder zurückgewiesen werden müssen. Noch im Jahr 2010 erklärte Kanzlerin Merkel: »Multikulti ist absolut gescheitert.«[1] Im Jahr 2018 hat Bundesinnenminister Seehofer seine Teilnahme am 10. Integrationsgipfel der Bundeskanzlerin abgesagt aufgrund der Teilnahme von Ferda Ataman, die ihn mit ihren Thesen herausgefordert und offenbar überfordert hatte. Es ist also keineswegs ein eindeutig erkennbarer oder gar gesicherter Weg in eine diverse Gesellschaft, der allen Menschen unabhängig von ihrer Herkunft offensteht. Vielmehr muss weiterhin jeder kleine Schritt mühsam errungen und müssen neue (Definitions-)Spielräume geschaffen werden.

Zurück zum Begriff der »Beheimatung«: Wenn also »Beheimatung« als die kleine Schwester der »Heimat«, da offenbar pragmatischer, prozesshafter, ein Weg sein kann, in kleineren Schritten neue Identitäten auszubilden, dann können zahlreiche Beispiele aus dem Ruhrgebiet dazu dienen, das Zutrauen in diese Strate-

1 »Der Ansatz von Multikulti ist gescheitert, absolut gescheitert« – so Angela Merkel auf dem Deutschlandtag der Jungen Union im Oktober 2010 in Potsdam.

gien zu stärken. In Essen haben frühzeitig Stadt, Wohlfahrtsverbände, Kulturinitiativen und Privatpersonen gemeinsam sozialräumliche Strukturen geschaffen, die heute Träger gelingender Sozial-, Bildungs- und Kulturpolitik geworden sind. Die Fülle der Partner und Institutionen ist beeindruckend und auch für Insider nur noch schwer zu überblicken: vom Bürgerhaus Oststadt über das Kulturzentrum Grend, das Stadtteilzentrum KonTakt in Katernberg, die »Werkstatt« des PACT-Zentrums auf Zollverein, das Julius-Leber-Haus, Storp 9, Bürgerladen Hörsterfeld, KD 11/13 bis zu Unperfekthaus und Vielrespektzentrum in der Innenstadt sind mehrere Dutzend Häuser, Einrichtungen und Projekte entstanden, die teilweise bereits seit vielen Jahren bestehen und Träger des gesellschaftlichen Zusammenhalts gerade auch in der Gegenwart sind. Erst diese Orte geben den Rahmen, der für die Strategien der Beheimatung grundlegend ist. Gäbe es diese Orte nicht, müssten sie neu geschaffen werden. Und mehr noch: Wir können uns mit dem Erreichten noch nicht zufriedengeben. Es wird deutlich, dass die Stadtgesellschaft noch viel mehr dieser Orte braucht, um den Fliehkräften und Zersetzungsprozessen etwas entgegenzusetzen.

Dabei wird immer wieder deutlich, dass eine Stadt immer wieder eigene Prozesse und Projekte anstoßen muss. Um diese Gestaltungsmöglichkeiten zu erhalten, braucht es Orte, Flächen, Gebäude – Ressourcen, die kostbar sind und in früheren Jahren durch Veräußerungen vielfach verloren gegangen sind. Die vielfach beklagte Kommerzialisierung unserer Städte hat dazu geführt, dass Städte heute nicht mehr über ausreichend eigene Grundstücke verfügen, um Schulen, Kitas, Stadtteilzentren und dergleichen mehr errichten zu können. Es sind aber diese Infrastruktureinrichtungen, die für eine Stadtgesellschaft essentiell sind. Es ist so interessant wie frappierend, noch einmal den Blick auf den von Alexander Mitscherlich 1965 verfassten und von ihm selbst als Pamphlet bezeichneten Text »Die Unwirtlichkeit unserer Städte« zu richten. Dieses Buch, das er den Hausbesitzern in Deutschland widmet, appelliert an eine verantwortliche Bodenpolitik der Kommunen, die erst die Voraussetzungen schafft, die Beheimatung ermöglichen. Denn nur wenn die Kommune das Eigentum am Boden behält, bewahrt sie sich die Gestaltungsmöglichkeiten, öffentliche Räume zu schaffen, die erst Nachbarschaften, öffentliche Plätze, Häuser, Parks, also Begegnungsräume ermöglichen. So schreibt Mitscherlich: »Es ist natürlich lukrativer […], ein Rasenstück an eine Versicherungsgesellschaft zu verkaufen, statt einen Spielplatz für Kinder daraus zu machen.« (2019: 25) Ende der 1990er Jahre schreibt die damalige Hamburger Kultursenatorin Christina Weiss mit Bezug auf Mitscherlich: »Das Bewusstsein zur Gemeinschaft muss entwickelt werden aus der Liebe zur Stadt, aus der Neugier auf Begegnungen, aus der Lust auf Unerwartetes und Unüberschaubares.« (Weiss 1999: 24)

Soll also heute der Heimatbegriff als kulturpolitische Herausforderung thematisiert werden, kommt man am vorgenannten Befund nicht vorbei und muss die kommunal- beziehungsweise kulturpolitischen Strategien zur Beheimatung in diesem Kontext sehen. Diese Strategien der Beheimatung müssen auch wie-

der die Frage nach öffentlichem und privatem Raum stellen. Eine positive Urbanität entsteht dort, wo Menschen sich begegnen und in der Begegnung Vertrauen und somit eine Voraussetzung für Beheimatung entstehen kann. Kurz und im Sinne Mitscherlichs gesagt, lässt sich zusammenfassen: Aus Herausforderungen werden Forderungen, bevor sie zu Überforderungen werden. Oder in Anlehnung an den eingangs zitierten Buchtitel: Damit aus unserer Heimat nicht euer Albtraum wird.

Literatur

Ataman, Ferda (2019): *Ich bin von hier. Hört auf zu fragen*, Frankfurt am Main: S. Fischer

Aydemir, Fatma / Yaghoobifarah, Hengameh (Hrsg.) (2019): *Eure Heimat ist unser Albtraum*, Berlin: Ullstein-Verlag

Ayim, May (1990): »grenzenlos und unverschämt – ein gedicht gegen die deutsche sch-einheit«, in: dies. (2020): *Weitergehen*. Gedichte, Berlin: Orlanda Verlag

El-Mafalaani, Aladin (2018): *Das Integrationsparadox*, Köln: Kiepenheuer & Witsch

Mitscherlich, Alexander (2019): *Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden*, Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp (Erstausgabe 1965)

Schroer, Markus (2006): *Räume, Orte, Grenzen,* Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Stadt Essen (2020): *Zusammenleben in Vielfalt. Essener Konzept zu Teilhabe und Mitwirkung und gesellschaftlichem Zusammenhalt,* Essen, https://media.essen.de/media/wwwessende/ aemter/0513/interkulturelle_orientierung/Endfassung_Konzept_Zusammenleben_in_ Vielfalt_Ratsbeschluss.pdf (letzter Zugriff: 1.2.2020)

Weiss, Christina (1999): *Stadt ist Bühne. Kulturpolitik heute*, Hamburg: Europäische Verlagsanstalt

Sonia Fischer

Stadtmuseen als Spiegel der Stadtgemeinschaft

Praxisbeispiel Landsberg am Lech

Dieser Artikel ist eine überarbeitete Fassung des Vortrags auf dem Kulturpolitischen Bundeskongress im Juni 2019 in Berlin zum Panel »Stadtmuseen – Vermittlungsorte für Heimatbewusstsein?« Er befasst sich mit der Frage, welche Rolle Stadtmuseen in der lokalen Gemeinschaft einer Stadt spielen. Für die Museumsarbeit differiert von Stadt zu Stadt der gesellschaftliche Bezugsrahmen, weshalb ich vorab die Ausgangssituation in Landsberg am Lech kurz vorstellen möchte.

Landsberg am Lech liegt 60 Kilometer westlich von München und ist Zuwachsregion. Als Große Kreisstadt hält sie alle zentralen Behörden und Schularten vor. Trotz der kleinen Ortsklassengröße mit 30.000 Einwohner*innen sorgen wichtige Kultureinrichtungen wie Stadttheater, Stadtmuseum und Herkomer Museum, VHS und Bibliothek sowie Akteure der Kreativwirtschaft für eine lebendige Stadtkultur und ein hochwertiges Kulturprogramm. Die Altstadt ist denkmalgeschützt und zeichnet sich durch einen Stadtraum mit historisch gewachsener Identität aus. Das Stadtmuseum in Landsberg am Lech befindet sich in einem historisch bedeutsamen Gebäude, einem ehemaligen Jesuitengymnasium. Hier begann die Geschichte des Museums als bürgerliche Gründung des Historischen Vereins im Jahr 1884. Das Haus steht unmittelbar vor der Sanierung, seine Dauerausstellung ist aus brandschutzrechtlichen Gründen bereits seit 2014 geschlossen. Das neu formulierte Leitbild und die geplante Neukonzeption der Dauerausstellung spiegeln die Neuausrichtung des Hauses wider.

Partizipative Strategien

In den vergangenen Jahren haben sich viele Fachtagungen mit der Rolle von Stadtmuseen befasst und verschiedentlich auf die Chance von Stadtmuseen als identitätsstiftende Orte verwiesen, an denen das spezifisch Eigene der Stadtkultur und die Verbindung von Gemeinschaft und Ort die Erprobung stadtkultureller Partizipationsstrategien ermögliche (Fischer 2016: 87, Gemmeke/Nentwig 2011, Gesser 2012). In diesem Zusammenhang spricht Léontine Meijer-van Mensch gar von einem neuen Paradigma, das auf Teilnahme und Einbindung basiert (Meijer-van Mensch 2011: 82).

Ausgehend von dem Gedanken, dass Stadtmuseen von heute nicht mehr »über etwas« handeln sondern »für jemanden« sind, ergibt sich die Verantwortung, sich mit der demografischen, kulturellen und gesellschaftlichen Vielfalt vor Ort auseinanderzusetzen. Der formulierte Perspektivwechsel auf die Funktion von Stadtmuseen reagiert auf den beschleunigten Wandel städtischer Lebensräume: Durch die Globalisierung wachsen Mobilität sowie Heterogenität der Stadtbevölkerung. Ein Stadtmuseum, so formuliert es Magdalena Pyzio, ist in diesem Perspektivwechsel nicht nur »Bewahrer des Vergangenen, sondern ein Akteur und Mediator in den Aushandlungsprozessen über die Probleme der Gegenwart und die Visionen für die Zukunft einer Stadt« (Pyzio 2013: 253).

Damit ist ein Stadtmuseum nicht nur kulturelles Gedächtnis und Wissensspeicher für die Gemeinschaft, sondern es sollte auch ein diskursiver Raum sein, in dem Vergangenheit und Gegenwart einen spannenden Dialog eingehen.

Gemeinschaft und Ort

Stadtmuseen markieren per definitionem Ortsspezifisches. Sie stellen die Besonderheiten heraus, historische Entwicklungen, geistige, wirtschaftliche oder soziale Prägungen, die ortsspezifisch sind. Kein Ort ist wie ein zweiter. Orte sind untrennbar mit Bindungen, Erinnerungen und Emotionen verbunden. Ob Menschen dauerhafte, tiefe oder langfristige Beziehungen zu Orten eingehen, ist sowohl für die Menschen als auch für die Orte von Belang. »Ortsverbundenheit dürfte eine Bedingung des Verantwortungsgefühls der Menschen für einen Ort und für die Bereitschaft zu Partizipation und Engagement sein.« (Waltraud Schmied, zit. nach Scharnowski 2019: 220) Wendell Berry, ein in den USA populärer Romancier, Kulturkritiker, Bauer und Umweltaktivist stellt in diesem Zusammenhang fest:

> »Wie sehr man die Welt als Ganzes auch lieben mag, man kann nur voll und ganz in ihr leben, indem man verantwortungsvoll einen kleinen Teil der Welt bewohnt. Wo wir leben und mit wem wir dort leben, legt die Bedingungen unserer Beziehung mit der Welt und Menschheit fest. Somit stehen wir vor dem Paradox, dass man nur ganz werden, nur heil werden kann, indem man auf verantwortungsvolle Weise seine Partikularität, seine Teilheit akzeptiert«. (Wendell Berry, zit. nach Scharnowski 2019: 232)

Gerade in Zeiten erhöhter Mobilität ist es wichtig, einen Sinn für Orte und ihre Besonderheiten zu entwickeln. Nur aus Zugehörigkeit ergibt sich ein dauerhaftes Gefühl von Verantwortung, das, verbunden mit der Zuversicht, gemeinsam etwas erreichen zu können, zu politischem Handeln motiviert. Und hier ergeben sich gerade für Museen, die häufig in denkmalgeschützten Häusern arbeiten, die die Ortsgeschichte geprägt haben, große Chancen.

*Bürger*innen engagieren sich für das Herkomer Museum*

Als in Landsberg am Lech im Jahr 2012 aufgrund eines überschuldeten Haushalts die Sanierung und Neugestaltung des Herkomer-Museums in Frage gestellt war, setzte sich die Bürgerschaft massiv für das Projekt ein. Das kulturhistorische Spezialmuseum mit angeschlossenem Baudenkmal des Historismus besitzt offensichtlich große Identifikationspotenziale. Intensives Fundraising führte innerhalb eines Jahres zu einem Betrag von 300.000 Euro und bewog den Stadtrat, die Beschlusslage zu ändern und das Projekt durchzuführen. Für die Neugestaltung haben sich unterschiedliche Akteure eingesetzt: ortsansässige Unternehmen, Kulturinstitutionen und Vereine, die eine Bandbreite von Benefizveranstaltungen initiierten. Der Historische Verein und der Freundeskreis organisierten Flohmärkte zugunsten des Museums, die Kunstvereine eine Auktion, der Autorenkreis Lesungen, der Schützenverein ein Festschießen. Der Einzelhandel beteiligte sich mit Herkomer-Editionen, Privatpersonen baten ihre Geburtstagsgäste, statt einem Geschenk eine Spende für das Museum zu tätigen, selbst die lokale Presse beteiligte sich mit einer Benefizaktion. In Landsberg hat sich gezeigt, dass ein Wahrzeichen oder eine kulturhistorische Spezialsammlung zum Stolz der Menschen werden können, die sich vor Ort engagieren.

Aneignung von Stadtraum

Es stellt sich die Frage: Wem gehört das kulturelle Erbe, wem gehört der Stadtraum? Wer redet mit, wie dieser Raum gestaltet wird? Hier können Stadtmuseen den Menschen Raum geben, ihre Geschichten und Befindlichkeiten zu erzählen, und dabei möglichst viele Teilgesellschaften einer Stadt einbinden. Aneignung von Stadtraum ist dabei nicht nur physisch gemeint, sondern bezieht sich natürlich auch auf die Narrative, die erzählt werden. Stadtmuseen können dabei helfen, dass sich die lokale Gemeinschaft ihrer Selbst, ihrer Disparität und ihrer Bedingungen bewusst wird. (Gottfried Korff zit. nach Pellengahr 2016: 40)

Kommunen und Städte sind Orte, wo sich das Leben in Vielfalt und Heterogenität abspielt. Nimmt man diese Vielfalt ernst, sollten Stadtmuseen künftig stärker eine soziokulturelle Perspektive auf die Stadt einnehmen, in der diese Vielstimmigkeit Ausdruck findet – und dies bereits bei der Konzeptfindung.

Demoversion Stadtmuseum: Befragungen bei der Ausstellungsplanung

Ein Ziel der Neukonzeption des Stadtmuseums ist es, die Landsberger Bevölkerung frühzeitig in den Planungsprozess einzubeziehen. Die Sonderausstellung »Demoversion Stadtmuseum. Landsberg plant sein Museum« war dabei gewissermaßen selbst ein Evaluierungsinstrument. Zehn mögliche Themen-Abteilungen für die neue Dauerausstellung wurden mit einem Beispielexponat vorgestellt. Das Museumsteam wollte herausfinden, welche Themen die Besucher*innen zukünftig im Museum sehen wollen, wie diese die Vermittlungsideen und interaktiven Stationen bewerten und welche Erwartungen sie insgesamt an das neu zu gestaltende Museum haben.

Dazu wurden mehrere Befragungsinstrumente genutzt. Die Besucher*innen konnten mittels Klebepunkten über ihre Lieblingsthemen abstimmen. Diese beliebte, weil leichtgängige Methode erbrachte ein für alle im Ausstellungsraum sichtbares Stimmungsbild. Sie vermochte die Antworten jedoch nicht an soziodemografische Aspekte zu koppeln. Ein schriftlicher Fragebogen diente dazu, weitaus ausführlicher die Erwartungen der Besucher*innen abzufragen. Eine verdeckte Besucherbeobachtung ermittelte nicht abfragbares Besuchsverhalten, wie die Aufenthaltsdauer an den verschiedenen Vermittlungsstationen. Das Museumsteam diskutierte in Workshops mit Lehrer*innen, Senior*innen und Förderern über die Wünsche der Zielgruppen. Eine Nichtbesucherstudie an 16 Erhebungsorten außerhalb des Museums – Kultureinrichtungen, aber auch Orten, an denen kein kulturaffines Publikum zu erwarten war wie Schwimmbad, Kino, Stadtfeste oder Sportevents – sollte schließlich auch diejenigen einbeziehen, die nicht im Museum erreicht werden konnten.

Neue Besuchsgruppen gestalten aktiv mit

2018 hat das Stadtmuseum die Ausstellung »Ich sehe mich nicht, wie du mich siehst!« gezeigt, die sich mit dem Thema Migration und dem Verhältnis von Selbst- und Fremdwahrnehmung befasste. Das Konzept wurde gemeinsam mit Schüler*innen des hiesigen Gymnasiums erarbeitet und mit Jugendlichen der Integrationsklassen. Die jungen Erwachsenen aus Eritrea, Syrien oder Afghanistan beteiligten sich an einem Fotowettbewerb zur Frage »Was ist typisch deutsch?«. Sie stellten bei einer Stadtführung mit dem Titel »Mein Landsberg« ihren Blick auf die neue Heimat vor. Eingesessenen Landsberger*innen zeigten sie die Orte, die ihnen geholfen hatten, sich einzuleben und andere Jugendliche zu treffen, wie den Fußballplatz, wo man zusammen kicken kann, ohne dieselbe Sprache zu sprechen. Eine Bank auf dem Hauptplatz war wichtiger Aufenthaltsort, weil es dort freien WLAN-Zugang gibt, oder auch der Asia-Markt, um Gewürze für jene Gerichte zu kaufen, die für die heimische Küche benötigt werden. Ein junger Syrer machte spontan eine Beatboxing-Einlage während des Stadtrundgangs. Der interkulturelle Austausch bot die Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen und den

Jugendlichen nach der Erfahrung von Flucht und nach dem Verlust von Familienmitgliedern mit ihren Geschichten, ihren Interessen, Wünschen und Fähigkeiten wahrgenommen und wertgeschätzt zu werden.

Das Zugehörigkeitsgefühl zu einem Ort sollte im besten Falle die Menschen dazu bewegen, über ihre Ichbezogenheit hinauszuwachsen, die vielfachen Verbindungen und wechselseitigen Abhängigkeiten zwischen Menschen sowie Mensch und natürlicher Umwelt, zwischen diesem Ort und anderen Orten auf der Erde zu erkennen, Verantwortung zu übernehmen und sich als vor Ort Handelnde zu engagieren. Das geht natürlich nur mit der Bereitschaft, voneinander zu lernen und sich gemeinsam zu verändern.

Die Rolle eines Stadtmuseums könnte man darum als Spiegel einer Stadtgemeinschaft bezeichnen, der ihre Bereitschaft zum gesellschaaftlichen Dialog reflektiert. »Etwas überspitzt könnte man sagen, jede Stadt bekommt das Stadtmuseum, das sie verdient oder dessen Modernität sie aushält.« (Pellengahr 2016: 39)

Literatur

Fischer, Sonia (2016): »Partizipation als Chance von Stadtmuseen, identitätsstiftend zu wirken. Die Einbindung von Bürgerschaft, Kultur und Politik in die Museumsarbeit«, in: Verbund Oberösterreichischer Museen (Hrsg.): *Die Stadt und ihre Identität(en). Über Potential und Zukunft der Stadtmuseen*, 23. Internationale Fachtagung bayerischer, böhmischer, oberösterreichischer und sächsischer Museumsfachleute, 21.–23. September 2014, Ried im Innkreis, *Museum Bulletin Muzeum* 23, S. 87–94

Gemmeke, Claudia / Nentwig, Franziska (Hrsg.) (2011): *Die Stadt und ihr Gedächtnis. Zur Zukunft der Stadtmuseen*, Bielefeld: transcript

Gesser, Susanne / Handschin, Martin / Jannelli, Angela / Lichtensteiger, Sibylle (Hrsg.) (2012): *Das partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen*, Bielefeld: transcript

Meijer-van Mensch, Léontine (2011): »Stadtmuseen und ›Social Inclusion‹. Die Positionierung des Stadtmuseums aus der ›New Museology‹«, in: Gemmeke, Claudia / Nentwig, Franziska (Hrsg.): *Die Stadt und ihr Gedächtnis. Zur Zukunft der Stadtmuseen*, Bielefeld: transcript, S. 81–92

Meijer-van Mensch, Léontine (2012): »Von Zielgruppen zu Communities. Ein Plädoyer für das Museum als Agora einer vielschichtigen Constituent Community«, in: Gesser, Susanne / Handschin, Martin / Jannelli, Angela / Lichtensteiger, Sibylle (Hrsg.): *Das partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen*, Bielefeld: transcript, S. 86–94

Pellengahr, Astrid (2016): »Stadtmuseen in der Dynamikfalle? Der mühsame Weg vom Hort eines bildungsbürgerlichen Geschichtsgedächtnisses zum Ort diskursiver Vielfalt«, in: Verbund Oberösterreichischer Museen (Hrsg.): *Die Stadt und ihre Identität(en). Über Potential und Zukunft der Stadtmuseen*, 23. Internationale Fachtagung bayerischer, böhmischer, oberösterreichischer und sächsischer Museumsfachleute, 21.–23. September 2014, Ried im Innkreis, *Museum Bulletin Muzeum* 23, S. 31–40

Pyzio, Magdalena (2013): »Das partizipative Stadtmuseum. Eine Vision für das Museum Neuruppin«, in: Ackermann, Felix / Boroffka, Anna / Lersch, Gregor H. (Hrsg.): *Partizipative Erinnerungsräume. Dialogische Wissensbildung in Museen und Ausstellungen*, Bielefeld: transcript, S. 252–261

Scharnowski, Susanne (2019): *Heimat. Geschichte eines Missverständnisses*, Darmstadt: wbg Academic

Susanne Gesser

Heimat Museum

Das (Groß-)Stadtmuseum mit der Stadtgesellschaft gemeinsam gestalten

Das Historische Museum Frankfurt (HMF) ist partizipativ und subjektiv. Seit 2010 geht es mit »Stadtlabor unterwegs«-Ausstellungen und Sommertouren hinaus in die Stadt und lädt die Stadtgesellschaft ein, sich an der Produktion von Ausstellungen zu beteiligen. Damit beschreitet es einen neuen Ansatz in der Museumsarbeit und Kulturvermittlung. Mit der Dauerausstellung »Frankfurt Jetzt!«, zu der die Stadtlabor-Aktivitäten gehören, ist die Gegenwart und Zukunft der Stadt in das Frankfurt-Museum eingezogen.

Frankfurt am Main ist eine superdiverse Stadt. Sie ist das Zuhause von rund 750.000 Menschen aus 179 verschiedenen Nationen. 53,1 Prozent der Einwohner*innen (Bürgeramt, Statistik und Wahlen Frankfurt am Main 2018: 21) und 69,3 Prozent der Schulkinder (Amt für Multikulturelle Angelegenheiten Frankfurt am Main 2017: 35) haben einen Migrationshintergrund. Man kann sagen, in Frankfurt leben keine Mehrheiten. Die alte Handelsstadt Frankfurt hat schon immer von der Migration profitiert und Zugezogene mit offenen Armen empfangen. Die Stadt ist das einzige Thema, das alle Stadtbewohner*innen und »Stadtbenutzer*innen« miteinander verbindet – über alle kulturellen, sozialen, religiösen, Bildungs- oder Altersunterschiede hinweg. In einer von kultureller Diversität, von Zu- und Abwanderung, von hochgradiger globaler Vernetzung geprägten Stadt wie Frankfurt ist die dauernde Verständigung über das »Eigene«, über die »Eigenlogik« der Stadt, über Verbindendes und Trennendes, über Entwicklungen und Perspektiven besonders wichtig.

Dies nutzt das Historische Museum Frankfurt und spricht als Stadtmuseum jede*n Einwohner*in als Frankfurter*in an, lädt sie ein, das Museum als ihr Museum zu betrachten und es mitzugestalten: Ein zehn Jahre dauernder Sanierungs- und Bauprozess des Historischen Museums Frankfurt mit einer völligen

Neuausrichtung der Museumskonzeption ermöglichte es, die bisherige Museumsarbeit zu überdenken. Mit seiner Neukonzeption setzte sich das Museum zum Ziel, ein relevanter Ort für die Stadtgesellschaft des 21. Jahrhunderts zu werden. Es war daran gedacht, das Museum zu einem Forum zu wandeln, in dem sich Frankfurter*innen und Gäste der Stadt über die Stadt und ihre Geschichte informieren, diskutieren und verständigen können. Für die Stadtgeschichte gibt es eine 2.000 Quadratmeter große Ausstellungsfläche, »Frankfurt Einst?«, mit einer chronologisch organisierten Galerie, in der anhand von einhundert Objekten einhundert Stadtgeschichten erzählt werden. Themen, die zur DNA Frankfurts gehören, werden in den vier Themengalerien – Bürgerstadt, Weltstadt, Geldstadt und Stadtbilder – präsentiert. Sie ermöglichen Tiefenbohrungen in die Vergangenheiten Frankfurts.

Eine Ebene darüber, auf Ebene 3 des neuen Ausstellungshauses, ist die 1.000 Quadratmeter große Dauerausstellungsfläche »Frankfurt Jetzt!« zu finden. Der Raum selbst vermittelt schon die Idee von »Frankfurt Jetzt!«: Mit seinen 84 Fenstern zur Stadt und einem spektakulären Aussichtspunkt nach Westen mit Sicht auf den Römerberg, die Frankfurter Skyline und den Main mit dem Eisernen Steg bietet er verschiedene Aus- und Einblicke in den Stadtraum. Es ist der permanente Ausstellungsbereich des Hauses, der sich mit der Gegenwart und Zukunft der Stadt befasst. Hier gibt es zwei feststehende Elemente: das Frankfurt-Modell und die Bibliothek der Generationen. Beides sind künstlerische und partizipative Installationen[1].

Alltagsleben trifft Museum – gemeinsam die Stadt erforschen

Etwa sechshundert Quadratmeter Fläche in »Frankfurt Jetzt!« sind wechselnden Ausstellungen, Formaten, Veranstaltungen und Präsentationen mit unterschiedlichen Formen der Partizipation vorbehalten. Dies ist das vitale Zentrum von »Frankfurt Jetzt!« – das »Stadtlabor«. Es ist der Raum, in dem die Frankfurter*innen ihr Museum mitgestalten, ihre Perspektiven auf die Stadt und ihr Erfahrungswissen zum Leben in der Stadt zur Diskussion stellen, zum Ausdruck bringen und einer breiteren Öffentlichkeit präsentieren. Es ist gleichzeitig auch eine Methode, um mit den Frankfurter*innen gemeinsam die Stadt zu erforschen. Die Grundidee des Stadtlabors ist geprägt von dem Zusammenspiel von subjektiver Stadterfahrung und intersubjektiver Stadtbeschreibung. Mit der partizipativen und gegenwartsorientierten Museumsarbeit stützt sich das Stadtlaborteam auf den Grundsatz der geteilten Expertise. Denn auch wenn man sich denselben Stadtraum teilt, so wird die Stadt doch sehr unterschiedlich wahrgenommen. Das durch Alltagserfahrung gewonnene Wissen der Frankfurter*innen über ihre Stadt wird in der sich stets verändernden Dauerausstellung »Frankfurt Jetzt!« sichtbar. Es geht darum, die Stadt aus unterschiedlichen Perspektiven

1 Mehr dazu siehe https://www.historisches-museum-frankfurt.de/de/frankfurtjetzt (letzter Zugriff: 26.11.2019) und Cura 2017 »Frankfurt Jetzt! und das Stadtlabor«, https://historisches-museum-frankfurt.de/sites/default/files/uploads/2017_cura_stadtlabor.pdf (letzter Zugriff: 26.11.2019)

zu zeigen, sie durch die Augen der Bewohner*innen oder Expert*innen zu betrachten und die in ihr verborgenen Lebensräume zu entdecken. Das Motto, nach dem gearbeitet wird, ist: »Zeig mir Dein Frankfurt!«

> »Das war dann [...] auf sehr niedrigschwellige Art die Teilnahme, die konkrete Teilnahme, Partizipation. [...] Und ich finde die Idee des Stadtlabors [...] sehr gut, an Museen mehr zu partizipieren, teilzunehmen. Für die einfachen Leute auch. Jeder kann sich da einbringen.« (Interview mit Zehra Ayyildiz, Stadtlaborantin 2013; Zimmer 2014: LXI)

Dazu gehört auch, dass das Museum unterwegs ist, draußen in der Stadt, in den Stadtteilen, und dort hingeht, wo die Leute wohnen – das Stadtlabor ist ein aufsuchendes Museumsformat. Es ist zu Gast bei den Frankfurter*innen, nicht nur in den Stadtteilen, sondern auch in den Wohnzimmern, Küchen, Vorgärten, auf Balkonen, Dachterrassen. Die Frankfurter*innen haben ihr Museum mit offenen Armen und Herzen empfangen. Gemeinsam werden Fotoalben betrachtet, Geschichten gehört, Erinnerungen und Erfahrungen geteilt und mit den Co-Kurator*innen und Stadtlaborant*innen Ausstellungsbeiträge erarbeitet, die deren Lebenswirklichkeit darstellen. So vermittelt das Museum sehr verschiedene Frankfurts. Man kann in diesen Ausstellungen in die Lebenswelten von Kindern, von migrantischen Frauen, Banker*innen, von Wohnsitzlosen oder Jogger*innen eintauchen, sich Ginnheim von Ginnheimer*innen erklären lassen oder das Stadionbad von Schwimmer*innen und Bademeister*innen. Hierfür sind Kooperationen und Vernetzung mit der Stadtgesellschaft extrem wichtig. Stadtexpert*innen kommen über Initiativen, Vereine, Schulen, Jugendzentren oder soziale Träger und unterstützen das Museum als Kooperationspartner*innen, Keyworker*innen und Co-Kurator*innen. Es ist die aktive Einladung an die Stadtbevölkerung, sich das Museum zu eigen und damit zum Heimat-Museum im besten Sinne zu machen. So werden viele Leute erreicht, die mit Museum sonst nichts anfangen können, die oft nicht einmal wissen, dass es das Museum gibt. Mit dem »Stadtlabor« wurde ein Format geschaffen, durch das das Museum als ein Ort erlebt werden kann, an dem über die Eigenschaften der Stadt gesprochen, diskutiert, gestritten wird und Meinungen ausgetauscht werden. Es richtet sich in seiner partizipativen Ausrichtung in erster Linie an die Frankfurter*innen, ist jedoch auch von höchstem Interesse für Gäste der Stadt. Denn in den »Stadtlabor«-Ausstellungen erhält man von den »Locals« selbst, quasi aus erster Hand, Einblick in das Er-Leben in der Stadt, hier äußern sie sich zu ihrer Heimat.

> »Man [geht] da wirklich nicht nur hin, um die Vitrinen zu begucken, sondern um da halt auch wirklich was zu erfahren, von Zeitzeugen. Das ist auch so diese spannende Komponente. Das heißt, man kriegt nicht nur eine Geschichte gezeigt, sondern man kann wirklich auch [...] an der Geschichte [teilhaben].« (Interview mit Sybille Fuchs, Stadtlaborantin, 2013; Zimmer 2014: LXXIV)

Experimentierfeld Museum

Mit dem Stadtlabor leistet sich das Museum ein Ausstellungsformat, das weniger eine Dauerausstellung im klassischen Sinne als vielmehr ein Experimentierfeld ist. Der Name »Stadtlabor« ist Programm und bildet die prozessorientierte Arbeitsweise ab. Es ist ein Experiment mit offenem Ausgang, das mit wechselnden Methoden, Orten, Fragestellungen und auch verschiedenen Stadtlaborant*innen durchgeführt wird. Hier wird partizipative Museumsarbeit entwickelt und erprobt, für die es keine Vorbilder gab, und die im neuen Haus institutionalisiert wurden. Unterschiedliche Formate sind entstanden, und es werden verschiedene Möglichkeiten ausgetestet. Partizipation und Relevanz sind zwei wichtige Werte, die als Messgröße für das Gelingen einer Stadtlabor-Ausstellung oder einer anderen Form der Präsentation (Film, Sommertour, Sammlungs-Check) angewandt werden. 2009 wurde im Zusammenhang mit der Neuausrichtung des Historischen Museum damit begonnen, und 2011 wurde das Stadtlabor erstmals mit einer »unterwegs«-Ausstellung sichtbar. Bis 2015 stand das kollaborative Erarbeiten von stadtteilbezogenen Ausstellungen im Fokus: Es entstanden Ausstellungen im Ostend, Stadionbad, in Ginnheim, den Wallanlagen und im Gallus. Dazu kamen drei Sommertouren, ein Filmprojekt, bisher ein Sammlungs-Check und seit der Neueröffnung des Museums im Oktober 2017 fünf stationäre Ausstellungen. 2018 wurde mit dem »Stadtlabor Digital« das Konzept Stadtlabor in den digitalen Raum übertragen, damit wird die Absicht verfolgt, die Beteiligungsmöglichkeiten am Museum noch konsequenter und wirksamer umzusetzen. Es ist eine kartenbasierte Website, auf der digitale Beiträge zu Frankfurt verortet werden können. Diese User-generierten Audio- oder Videobeiträge, Fotostrecken oder Zeichnungen unterscheiden sich individuell und subjektiv. Zum einen wird es mit dieser Plattform möglich, digitale Beiträge aus Stadtlabor-Projekten über den Ausstellungsraum, ja über den Stadtraum hinaus sichtbar zu machen und zu teilen. Zum anderen kann Jede*r sich beteiligen, auch ohne zugleich Museumsbesucher*in sein zu müssen.

In der Praxis wird mit verschiedenen Beteiligungsformen gearbeitet und mit Nina Simon (Simon 2010) werden drei Typen von Partizipation unterschieden. Angefangen bei »Contribution«, wo das Museum einen festgelegten Rahmen vorgibt, innerhalb dessen die Partizipient*innen ihren Beitrag beisteuern können, über »Collaboration«, wo die Besucher*innen als Expert*innen eingeladen sind, sich als aktive Partner*innen an Museumsprojekten zu beteiligen, bis hin zu »Co-Creation«, wo das Museum gleichberechtigt mit den Partizipient*innen gemeinsam Projekte und Inhalte entwickelt. Die vierte Form der Beteiligung, das »Hosting«, wo das Museum lediglich den Raum bereitstellt, wurde bisher noch nicht realisiert, es wird jedoch schon länger darüber nachgedacht, auch diesen Schritt zu wagen.

»Stadtlabor« konkret

Für die partizipative Erarbeitung der Stadtlabor-Ausstellungen werden sechs Workshops, von ersten grundlegenden Fragestellungen und Ideen über die Gestaltung bis hin zu Brainstorming-Bars, Textworkshops und kuratorischer Beratung durchgeführt.

Der Ablauf ist bei jedem Stadtlabor im Grunde gleich, wird aber dennoch laufend verbessert. Die Vorbereitungszeit dauert im Schnitt ein Jahr, die Laufzeit der Ausstellungen circa drei bis sechs Monate. Im ersten Schritt geht es darum, Teilnehmer*innen zu interessieren und zu informieren, den Kreis der Beteiligung möglichst weit zu öffnen und eine diverse Co-Kurator*innengruppe zur Mitarbeit zu gewinnen. Mit öffentlichen Aufrufen, Flyern, Social Media und gezielten Einladungen können 100 bis 300 Teilnehmer*innen, Aktivist*innen, Multiplikator*innen erreicht werden. Im Auftakttreffen wird das Stadtlabor mit seiner Methodik und das konkrete Projekt vorgestellt. In der Regel ist bei dem ersten Treffen nur eine grobe Idee für die inhaltliche Ausrichtung des Stadtlabors wie etwa ein Stadtteil, ein Ort oder Thema (z.B. Migration, Dekolonialisierung) vorhanden. Die weiteren fünf Workshops bieten den Rahmen, um gemeinschaftlich den Inhalt und das Gesamtkonzept der Ausstellung zu schärfen, an Ausstellungsbeiträgen sowie dem umfangreichen Rahmenprogramm zu arbeiten. In zwei Gestaltungsworkshops wird gemeinsam mit professionellen Szenograf*innen der Gestaltungsentwurf diskutiert, das Gestaltungskonzept der Ausstellung sowie die Verortung der Einzelbeiträge und eine Kontextualisierung dieser festgelegt. In zwei Textworkshops werden Grundlagen zum Verfassen von Ausstellungstexten vermittelt und eine gegenseitige Redaktionsarbeit initiiert.

Mehrere Zusatztermine zur kuratorischen Beratung bieten außerdem Gelegenheit, einzelne Stadtlabor-Beiträge mit dem Team des Museums zu besprechen. Gegebenenfalls entstehen weitere Arbeitsgruppen, die sich um das Rahmenprogramm, die Entwicklung einer App, von Digitalbeiträgen oder Weiteres kümmern. Oft entstehen Tandems von Teilnehmer*innen, von Leuten, die sich erst bei den Stadtlaborworkshops kennenlernen. Ein gemeinsames Interesse am Thema ist oft ausschlagegebend für eine fruchtbare Zusammenarbeit. Ein Teil des Tandems hat inhaltliche Expertise, eine Stadtforschungsidee oder eine interessante Geschichte zu erzählen, der andere hat eine Idee oder eine Methode zur Umsetzung und kann dies künstlerisch, technisch oder medial umsetzen.

Zum Abschluss einer jeden Stadtlabor-Ausstellung wird eine Dokumentation publiziert und präsentiert. Sie bildet den gesamten Arbeitsprozess ab, und die Stadtlaborant*innen berichten über ihre Projekte und Erfahrungen. Zur gleichen Zeit finden bereits Workshops für die kommende Stadtlabor-Ausstellung statt, und darüber hinaus laufen schon die Planungen für die darauffolgenden Ausstellungen und Aktivitäten.

Fazit

Die partizipative Museumsarbeit ist ein Prozess mit offenem Ende. Sie erfordert ein hohes Maß an Flexibilität und Offenheit sowie Improvisationsfähigkeit. Auch und vor allem von den Museumsmitarbeiter*innen ist eine gewisse Uneitelkeit gefordert, denn eigene konzeptionelle Ideen müssen offen zur Diskussion gestellt werden. Indem das Museum anerkennt, dass auch das Erfahrungswissen der Stadtbewohner*innen seinen berechtigten Platz im Museum hat, verzichtet es auf seine Deutungshoheit. Für die Museumsmitarbeiter*innen ist es oft nicht einfach, sich zurückzunehmen und sich von eigenen Vorstellungen zu verabschieden. Oft muss anders gedacht werden, als man es eigentlich von den professionellen Routinen gewohnt ist und man muss versuchen, Lösungen für Probleme zu finden, von denen man sich nie hatte vorstellen können, sie überhaupt jemals zu haben! Andererseits führt diese Art der Museumsarbeit auch zu spannenden Begegnungen mit Menschen, die man im routinierten Museumsalltag nie getroffen hätte, und die Lösung der ungewohnten Herausforderungen wirkt durchaus sehr inspirierend und erfrischend. Wir im Historischen Museum Frankfurt haben die Erfahrung gemacht, dass das Kennenlernen, Erleben und Mitarbeiten am Museum und seinen Ausstellungen große Sympathie und ein gesteigertes Interesse an der Institution, aber auch an der Stadtgeschichte und der eigenen Einbindung in diese hervorruft.

> »Zum [Historischen Museum Frankfurt] haben wir jetzt einen besonderen Bezug. [...] Es war eine Herzlichkeit da, diese Wärme. [...] Das habe ich gemerkt beim Direktor, bei den Mitarbeitern, das war Augenhöhe. Das war nicht nur »schön, dass ihr da seid« – das hast du ja ganz oft im Kulturbetrieb – hier war wirklich Augenhöhe. Das haben wir konstant über das ganze Projekt so empfunden und auch im Nachhinein.« (Interview mit Stefan Mohr, Stadtlaborant 2011; Zimmer 2014: XXXI)

Literatur

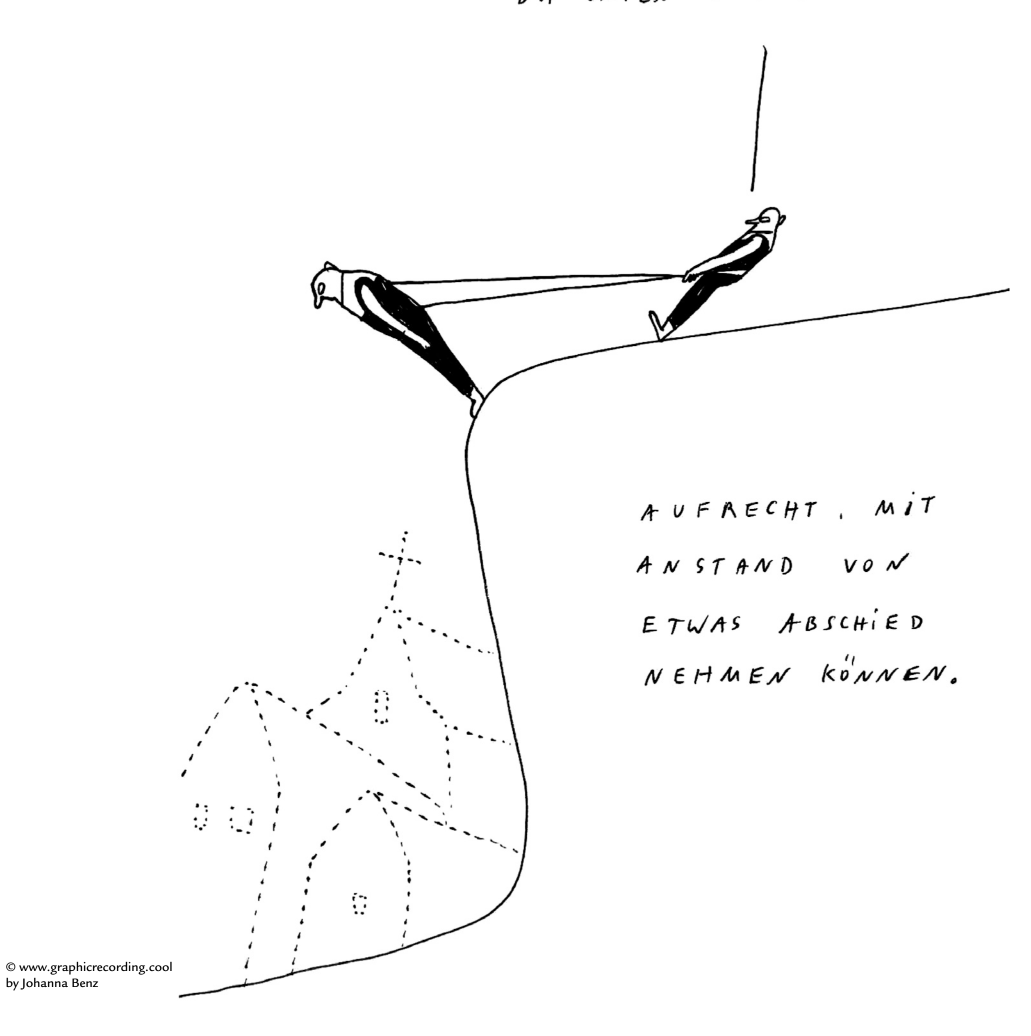
Amt für Multikulturelle Angelegenheiten Frankfurt am Main (2017): *Frankfurter Integrations- und Diversitätsmonitoring*, Frankfurt: Selbstverlag, https://www.frankfurt.de/sixcms/media.php/738/amka-monitoring15-final-01.pdf (letzter Zugriff: 26.11.2019)

Bürgeramt, Statistik und Wahlen Frankfurt am Main (2018): *Statistisches Jahrbuch 2018*, Frankfurt: Selbstverlag, https://www.frankfurt.de/sixcms/media.php/678/JB2018_2_Bevoelkerung.pdf (letzter Zugriff: 26.11.2019)

Simon, Nina (2010): *The Participatory Museum*, Santa Cruz: Calif

Zimmer, Stefanie (2014): *Auswirkungen partizipativer Ausstellungsprojekte am Beispiel der Ausstellungsreihe Stadtlabor des Historischen Museums Frankfurt* (Masterarbeit), Dresden International University

Widerständige Heimat



Christoph Links

Heimat Ost: Wer prägt die Narrative?

Von der Delegitimierung zu ergebnisoffenem Herangehen

Das Thema Heimat beschäftigt unseren Verlag – den Christoph Links-Verlag – seit seiner Gründung. Wir sind im Ergebnis der Friedlichen Revolution im Herbst 1989 als eine der ersten neuen Privatfirmen entstanden und haben 1990 ein Sachbuchprogramm gestartet, das die Beschäftigung mit Ostdeutschland bis heute zu seinen Kernthemen zählt. Uns ging und geht es darum, Autorinnen und Autoren – egal ob aus der Wissenschaft oder dem Journalismus – ein Podium für ergebnisoffene Untersuchungen zum Zustand unserer Gesellschaft zu bieten. Das betrifft sowohl die Gegenwart als auch die Vergangenheit und gilt für Deutschland genauso wie für Entwicklungen im Ausland.

Begonnen haben wir mit den »weißen Flecken« der DDR-Geschichte, mit jenen Themen, die bis dahin tabuisiert waren, darunter den stalinistischen Deformationen des Staates und den nichtkonformen Strömungen in der Gesellschaft.

Dass vier Jahrzehnte lang über viele reale Vorgänge in der DDR öffentlich nicht gesprochen und publiziert werden durfte und stattdessen die offizielle Propaganda ein gewünschtes Idealbild zu vermitteln suchte, hatte wesentlich dazu beigetragen, dass sich viele Menschen im Land nicht »beheimaten« konnten. Die fehlende Identifizierung mit dem Staat, das sich eher mürrische Dreinschicken in die Verhältnisse wurde in den 1980er Jahren immer deutlicher sichtbar. Während sich in der Sowjetunion in der Perestroika-Phase ab 1985 eine größere geistige Offenheit abzeichnete, herrschte in der DDR weiter Stagnation; es wurde sogar die sowjetische Zeitschrift »Sputnik« verboten, die über Verbrechen der Stalin-Zeit berichtete und aktuelle Probleme benannte. Immer mehr Menschen wollten das Land verlassen, die Zahl der Ausreiseanträge stieg deutlich an. Der Propagandaspruch »Meine Heimat – DDR«, der auf vielen Plakaten zu lesen war, den Gruppen der Jugendorganisation FDJ bei Demonstrationen laut skandierten, wozu es Bücher, Anstecknadeln und sogar Bierdeckel gab, erwies sich immer mehr als hohle Floskel.

Die DDR blieb für viele Menschen ein fremder Staat, den sie 1990 möglichst schnell hinter sich lassen wollten, zumal mit dem westlichen Modell nicht nur Rede- und Versammlungsfreiheit, sondern auch Reisefreiheit und zu erwartender materieller Wohlstand verbunden waren. Diese Erwartungen beförderten die Aussagen von Bundeskanzler Helmut Kohl, dass es keinem schlechter gehen werde als zuvor und der Osten in »blühende Landschaften« verwandelt werde.

Doch der Weg dorthin erwies sich bald als steinig und biografisch oft höchst belastend. Die wirtschaftliche Umgestaltung der neuen Bundesländer überließ die damals neoliberal geprägte Politik fast allein dem Markt. Die Privatisierung sämtlicher staatlicher Betriebe wurde nicht dem Wirtschaftsministerium übertragen, das hier eine bewusste regionale Strukturpolitik hätte befördern können, sondern dem Finanzministerium unterstellt, das für die zuständige Treuhandanstalt verantwortlich zeichnete. Sie bekam den Auftrag, statt zu sanieren, schnell zu privatisieren. Die Ergebnisse sind bekannt: Nahezu 80 Prozent der Industriearbeitsplätze gingen verloren, viele Städte verloren ein Drittel ihrer Einwohner. Das Eigentum an Immobilien und Produktivkapital ging mehrheitlich an westliche Übernehmer. Zehntausende Menschen mussten ihre erlernten Berufe verlassen, Ingenieure wurden Versicherungsvertreter, Wissenschaftlerinnen landeten in Auffanggesellschaften, Industriearbeiter und Sachbearbeiterinnen wurden mit Arbeitsbeschäftigungsmaßnahmen ruhiggestellt. Mit der Schließung der Großbetriebe verschwand vielerorts auch das dazugehörige soziale Leben, denn das Kulturhaus, der Sportverein und das Kinderferienlager waren an die Betriebe gekoppelt.

Um die Enttäuschungen nicht in Frustrationen oder gar offenen Protest umschlagen zu lassen, musste die Vergangenheit umfassend »delegitimiert« werden. Die Ursachen für die aktuellen Verwerfungen wurden allein der Vergangenheit angelastet. Es setzte ein breites Forschungsprogramm ein, das sich nahezu ausschließlich mit der Herrschafts- und Unterdrückungsgeschichte der DDR befasste. Unserem Verlag wurden in den 1990er Jahren fasst nur Bücher angeboten, die sich mit Stasi, Stacheldraht und Schießbefehl beschäftigten. Ähnlich waren die Themen in den Medien.

Gegen diese durchaus berechtigte, aber eben doch sehr einseitige Darstellung des gelebten Lebens in der DDR wehrten sich um die Jahrtausendwende immer mehr Menschen. Sie bestanden darauf, dass man auch im falschen System ein richtiges, also aufrechtes Leben geführt haben konnte. Kurioser Ausdruck dessen waren Ostalgiepartys sowie Buch- und Zeitschriftentitel, die das Leben im »Arbeiter- und Bauernstaat« verklärend schönredeten. Der Wessi-Witz begann zu grassieren, denn der Elitenaustausch im Osten war derart umfassend, dass auf nahezu allen Leitungsebenen in Behörden, Universitäten und Medienanstalten Zugezogene das Sagen hatten.

In unserer Branche, dem Verlagswesen, ging durch die Verkaufspolitik der Treuhandanstalt die Mehrheit der Betriebe an westdeutsche Eigner über, die ihre Neuerwerbungen nicht als produzierende Konkurrenten, sondern eher als Vertriebsbüros des westlichen Stammhauses betrachteten und dementsprechend

behandelten. In gut zehn Jahren waren 80 Prozent der alten DDR-Verlage nicht mehr editorisch tätig und 90 Prozent der Arbeitsplätze verschwunden.[1]

In den 2000er Jahren bekam unser Verlag immer häufiger universitäre Abschlussarbeiten zur Veröffentlichung angeboten, die sich nun auch mit der Alltags- und Kulturgeschichte des untergegangenen Staates beschäftigten.[2] Schriftstellerinnen und Maler waren nicht mehr nur »Staatskünstler«, wie noch im Literatur- und Bilderstreit der 1990er Jahre, sondern es setze sich zunehmend ein differenzierender Blick durch. Das war mitunter mühsam und langwierig, wie man an der achtjährigen Entstehungsgeschichte des »Gundermann«-Films sehen konnte. Doch nach knapp 30 Jahren deutscher Einheit wurde es nun möglich, die Konflikte und Brüche innerhalb einzelner Personen genauer zu betrachten – ohne sie gleich in das Täter-Opfer-Schema einzusortieren. Das Publikum war dankbar, wie man an den Besucherzahlen des Films und den Verkaufszahlen des Begleitbuches sehen kann (vgl. Leusink 2018).

Ähnliches vollzog sich in den Medien. Während die Berichte aus Ostdeutschland lange Zeit im Ton des Auslandsjournals daherkamen, in denen es nach fremden Ethnien klang, gibt es nun zunehmend vielschichtige Darstellungen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk und Fernsehen sowie bei einigen überregionalen Zeitungen und Zeitschriften. Allerdings haben sie bei einem Teil der Ostdeutschen inzwischen viel Vertrauen verloren, was unter anderem auch an den »Lügenpresse«-Rufen bei diversen Demonstrationen kenntlich wird.

Wenn es also zu einer stärkeren »Beheimatung« der Ostdeutschen in der demokratischen Gesellschaft der heutigen Bundesrepublik kommen soll, ist dazu eine große gegenseitige Offenheit, die Bereitschaft zu Verständnis und Dialog erforderlich. Kulturpolitik und Medien aller Art können dazu entscheidend beitragen. Wir versuchen es gerade mit Büchern, die die deutsche Nachkriegsgeschichte konsequent aus den Perspektiven beider Teilstaaten erzählen. Das geschieht bei der Militär- und Geheimdienstgeschichte genauso wie bei der Kulturgeschichte: Wenn es beispielsweise darum geht, warum sich Helmut Schmidt 1986 vom DDR-Maler Bernhard Heisig für die Bonner Kanzlergalerie porträtieren ließ, dann geben wir uns nicht mit den Stasi-Protokollen darüber zufrieden, sondern kämpfen zusammen mit der Autorin Kristina Volke zwei Jahre lang darum, auch die Akten des Kanzleramtes einsehen zu können, wo die Friktionen seinerzeit nicht viel geringer waren als in Ost-Berlin (vgl. Volke 2018). Nur ein gleichberechtigter Blick auf die Dinge ohne vorherige Abwertungen der einen Seite, also ergebnisoffenes Herangehen, kann der Weg zu einem neuen Narrativ über den Osten sein. Das ist dringender denn je erforderlich.

1 Detailliert nachzulesen in meiner Dissertation »Das Schicksal der DDR-Verlage. Die Privatisierung und ihre Konsequenzen« (Links 2009).

2 Einen Einblick in die 30-jährige Verlagsgeschichte bietet die Publikation »30 Jahre Ch. Links Verlag. Eine Chronik«, die im Oktober 2019 erschienen ist (Links 2019).

Literatur

Leusink, Andreas (Hrsg.) (2018): *Gundermann. Von jedem Tag will ich was haben, was ich nicht vergesse. Briefe, Dokumente, Interviews, Erinnerungen*, Berlin: Ch. Links Verlag

Links, Christoph (2019): *30 Jahre Ch. Links Verlag. Eine Chronik*, Berlin: Ch. Links Verlag

Links, Christoph (2009): *Das Schicksal der DDR-erlage. Die Privatisierung und ihre Konsequenzen*, Berlin: Ch. Links Verlag

Volke, Kristina (2018): *Heisig malt Schmidt. Eine deutsche Geschichte über Kunst und Politik*, Berlin: Ch. Links Verlag

Wibke Behrens

Andere Heimaten – der Asymmetrie widerstehen

Heimat kann als Zustand betrachtet werden. Ein Zustand, in dem sich das Individuum wohlfühlt. Dieser Zustand wird von jedem oder jeder für sich selbst definiert. Geht man davon aus, dass die Grundbedürfnisse – die Faktoren, die zu diesem Zustand führen – individuell unterschiedlich sind und ihrer eigenen Logik folgen, gelingt es vielleicht, einen Rahmen von Handlungsmöglichkeiten zu fassen, um gesellschaftliche Veränderungen kulturpolitisch zu kontextualisieren. Hier zum einen am Beispiel der Verfügbarkeit beziehungsweise Nicht-Verfügbarkeit von Raum für Produktion und Präsentation für Künstler*innen in Berlin seit Ende der 1960er bis heute. Und zum anderen im Kontext von Handlungen, die dem Bereich des Widerstandleistens von Künstler*innen und künstlerischen Appellen zur Gegenwehr zuzuschreiben sind. Aus der Verantwortung von Kunst und Kultur, Gesellschaft zu gestalten und Einfluss zu nehmen, entstehen auch Forderungen.

Die Frage, was die kulturpolitische Aufgabe und Chance sein kann, widerständige Einflussnahme in konstruktive Steuerung und politisches Handeln zu verwandeln, soll zudem kurz mit den Möglichkeiten von Cultural Governance betrachtet werden. Wenn zum Beispiel Herder erklärt, der Mensch müsse nicht zur Kultur erzogen werden, so könnte das gleichermaßen auch für die Heimat gelten. Diese Parallele könnte zur Annahme verleiten, es sei davon auszugehen, dass sich der Mensch schon immer im Zustand der Kultur von Heimat befunden hat. Der Mensch als Heimatwesen? Es könnte hier ein Vorschlag sein, dass es so wenig den einen Kulturbegriff gibt, es auch genauso wenig den einen und alleinigen Heimatbegriff geben kann. Und jeder neuer Definitionsansatz zu einer weiteren Unschärfe führt. Gleichwohl aber hat das System Heimat viele Faktoren, die es ihm somit ermöglichen, mehr als nur eine Heimat bereitzustellen. Der Vergleich kann weiterhin dienlich sein, um herzuleiten, warum der Widerstand, der Schritt zum Gegen-Handeln ebenso Teil der Heimat als auch der Kunst und Kultur sein kann.

Durch die Übersetzung des Begriffs »Kultur« aus dem Lateinischen, ursprünglich eben *cultus* und *cultura*, wird uns eine Handlungsanweisung mitgeliefert: die Pflege und Bebauung der Felder. Im erweiterten Sinne umfasst sie auch die Pflege des Geistes, der Seele und die Achtung von sich und anderen. Beackern, pflegen, fördern und verwerten als Definition von Kultur, also Aufgabe des Bewahrens und Gestaltens von Heimat?

Nach herkömmlicher Geschichtsschreibung im deutschsprachigen Raum lässt sich die weitere Entwicklung des Individuums im nächsten Schritt vom Einzelnen in seiner Heimat hin zum Gemeinsamen anhand des folgenden Beispiels illustrieren. Aus der Begegnung mit anderen Kulturen im 17. und 18. Jahrhundert entwickelten sich die Reisetätigkeiten immer neuer Gesellschaftsgruppen. Reisen war nicht mehr ein ausschließliches Privileg Einzelner, die Mobilität erweiterte sich mehr und mehr. Das Kennenlernen anderer Lebenswelten wurde durch das Festhalten von Beobachtungen, Erlebnissen und Begegnungen geteilt und gleichzeitig eine Vergleichbarkeit vermittelt, die, durch asymmetrische Gegenbegriffe und die Darstellung von Gegensätzen geprägt, bewusst eine starke Hierarchie herstellte und Macht und Status beim Beobachtenden verortete.

Akzeptieren wir diese Asymmetrie als gegeben und gehen wir davon aus, dass der Mensch nicht zur Heimat erzogen werden muss, gar nicht erzogen werden kann, zeigt sich die Stärke von Demokratie, Kunst und Kultur bei der Gestaltung unserer Gesellschaft. Dies soll anhand eines kleinen Beispiels partizipativen Widerstands in künstlerischer Form und der Frage nach Raum für Produktion und Präsentation der Kunst und Kultur verhandelt werden.

Tools for Action

Eine modulare Skulptur aus silbernen aufblasbaren Würfeln besetzt den Stadtraum mit 80 Metern Länge und in 3 Meter Höhe und ist eine silberfarbene soziale Plastik, die innerhalb von Sekunden zur Barrikade zusammengebaut werden kann.

Ideengeber und künstlerischer Kopf ist die Kunst- und Aktivist*innengruppe um Artúr van Balen. Seit 2012 veranstaltet er Workshops zur Herstellung aufblasbarer Skulpturen und Einsatztrainings für politische Aktionen. Das Künstlerkollektiv »Tools for Action«, das das Konzept der Würfel erdacht hat, glaubt dabei an die Macht der Poesie, an taktische Frivolität und an gewaltfreien Widerstand.[1] Die spielerischen Werkzeuge zum Abriegeln von Straßen wurden unter anderem 2016 in Dortmund am Schauspielhaus mit Schüler*innen aus 14 Dortmunder Schulen gebaut, die sich gemeinsam gegen Fremdenfeindlichkeit positionierten.[2]

1 Siehe http://www.toolsforaction.net/inflatable-history/how-to-build/ (letzter Zugriff: 31.3.2020)

2 Siehe http://blog.schauspieldortmund.de/neues/wichtig-alle-details-zur-spiegelbarrikade/ (letzter Zugriff: 31.3.2020)

Kunst und Kultur als Säulen der Gesellschaft

Kunst und Kultur sind Säulen der Gesellschaft und Gegenstand von Politik. Die gesamte Infrastruktur, die den Möglichkeitsrahmen für die Produktion und Präsentation von Kunst gewährleistet, ist damit ein gesetzter Raum.

Wenn Kulturpolitik Gesellschaftspolitik ist, wie immer wieder in kulturpolitischen Strategien hervorgehoben wird, dann kann sich Kulturpolitik nicht nur auf Gesellschaft beziehen, sondern Kulturpolitik muss auch von der Gesellschaft geprägt und gestaltet sein, in der sie wirken soll. Kunst und Kultur sind demnach öffentliche Angelegenheiten und somit Gegenstand von Politik. Dies kann sowohl für die Inhalte, die in den Künsten artikuliert werden, gelten, als auch für die Infrastrukturen, die diese Artikulation überhaupt erst ermöglichen.

Die End-1960er und 1970er

Ende der 1960er Jahre waren Student*innen-Revolten und politisches Aufbegehren, radikale Aktionen und Sitzblockaden ebenso im Stadtbild vertreten wie Auseinandersetzungen zu Abgrenzung und Selbstdefinition im heimischen Familiengefüge.

Politisch wird dies von Willy Brandt in seiner Regierungserklärung vor dem Bundestag in Bonn 1969 aufgegriffen und er fordert dazu auf, mehr Demokratie zu wagen. Vor diesem Hintergrund formiert sich die Kulturpolitische Gesellschaft 1976 und erweiterte den Aufruf MEHR DEMOKRATIE WAGEN um den Zusatz: KULTUR FÜR ALLE. Kulturpolitik ab 1970 in Deutschland hieß: die Entledigung des Elitären und die Erweiterung des Kulturbegriffs. Kunst und Literatur werden ergänzt um Faktoren wie Lebensstile, Werte und Überzeugungen. Im Grundsatzprogramm der Kulturpolitischen Gesellschaft findet sich spätestens seit 1998 folgender Satz, der sich als kulturpolitische Handlungsaufforderung verstehen lässt: »Kulturpolitik findet im Kontext öffentlicher Kommunikation statt«. Die Kulturpolitische Gesellschaft definiert sich über die Auffassung von Kulturpolitik als Gesellschaftspolitik und distanziert sich klar von dem bis in die 1970er Jahre vorherrschenden Begriff der Kulturpolitik als Kulturpflege – was letztlich die Unterhaltung von zum Beispiel Opernhäusern, Theatern und Museen meint.

Der Kulturbegriff ändert sich und auch die künstlerische Praxis. In West-Berlin ist die Stadt künstlerisches Experimentierfeld und das seit den frühen 1970ern. Das Private wird öffentlich, es bilden sich neue Szenen, es geht um neu zu besetzenden Raum für die Kunst. Aktion und Interaktion sind eng miteinander verknüpft. Kopieren, vervielfältigen – die Reproduktion als Kunstform im quick + dirty-Style. Und so entwickelten sich gerade auch unter den Künstler*innen Strategien der Selbstorganisation, wodurch – so die Argumentation von Petra Reichensperger – neue synergetische Strukturen entstanden (Neue Gesellschaft für Bildende Kunst 2003: 19-33). Sie sieht das Medium Super-8-Film, das Fanzine, Publikationen im

Eigenverlag, aber auch den Kassettenrekorder und vor allem das Kopiergerät als eine Absage an die Standardisierungen und traditionellen Mechanismen der offiziellen Kulturproduktion. Und das Künstler*innenbild wandelte sich durch das künstlerische Tun, die individuelle und kollektive Identitätsbildung nahm stark zu und schuf dennoch in der Codierung und Verklausulierung eine Uniformität. Es ging also auf der einen Seite um Punk-Sein, das Moment der Kollektivität, die Individualität, das Zelebrieren von Intellektualität und auch um die Codierung von Sprache in der Kunst. Und auf der anderen Seite ging es auch um das Schaffen eines eigenen Anspruchs auf Raum, Stadt, Kunst und Kultur.

Die 1980er und 1990er

Die 1980er und 1990er Jahren forderten – zumindest in Westdeutschland – auch unter der Leistung von Widerstand die Kulturpolitik heraus. Es gab Kooperationen mit den Bezirken, den Kunstämtern und Kulturinstitutionen. Gerade in der »Zwischen-Zeit«, der politischen und strukturellen Findungsphase von Parlament und Verwaltungen, wird diese Phase von vielen Kulturschaffenden als wild, inspirierend und experimentell beschrieben.

Die Kultur für alle war zudem viele Jahre der Schlüssel für die Erschließung und Nutzung von Orten der Soziokultur: gelebte Demokratie, kulturelle und künstlerische Freiräume, Ausdrucksmöglichkeiten und bestenfalls – wenn überhaupt – die Verständigung über ein gemeinsames Narrativ. Verbal oder non-Verbal. Performativ, intuitiv oder konzeptionell. Punk oder Popper. In Berlin wurden in den 1980er Jahren Häuser besetzt. Nach dem Mauerfall gab es Platz wie Heu: Ateliers, Projekträume, Probenorte für Kunstformen, die dann erst entstanden – und Wohnungen. Zwischennutzungen, Ortswechsel, Kollaborationen und Alleingänge.

Die 1990er und die frühen 2000er

Die 1990er Jahre und dann die frühen 2000er waren in Berlin vom Ausverkauf geprägt. Alles, was lästig erschien, sollte zu Geld der öffentlichen Hand gemacht werden. Gebäude und Flächen im großen Stil zählten nichts im Gegensatz zum Mammon. Bebauungspläne, die noch bis in die heutige Zeit ihr Unheil anrichten, wurden mit schneller Hand unterzeichnet. Das eine hat mit dem anderen zu tun: Der Berliner Bankenskandal um die Vorgänge der landeseigenen Bankgesellschaft Berlin sorgte für den wirtschaftlichen Zusammenbruch des Landes Berlin durch den Schaden in Milliardenhöhe.

Seit den Jahren 2005 bis 2009 und vor allem dann seit 2011 wird der Ruf nach einem Paradigmenwechsel und nach politischem Umdenken immer lauter. Im Kulturbereich wird agitatorisch, aber auch prospektivisch die Frage gestellt: In welcher Stadt wollen wir leben?

Es formiert sich der Anspruch auf Sicherung von Raum zum Wohnen, aber auch der für Kunst und Kultur. Und das muss irgendwie zusammenwirken, so gründet sich die »Initiative Stadt Neudenken«, daraus erwächst der »Runde Tisch Liegenschaftspolitik« mit regelmäßigen Treffen im Abgeordnetenhaus. 2012 formiert sich die »Koalition der Freien Szene«, die die substantielle Stärkung der Freien Szene und die nachhaltige Sicherung der Infrastruktur fordert. Sie stößt dabei sowohl auf erwarteten als auch auf unerwarteten Widerstand.[3]

Die Zeit der Moratorien

Mit der Kulturpolitik sind im besten Falle in der Stadt und der Fläche befasst: die demokratisch gewählten Kulturpolitiker*innen, die Kulturverwaltung und die Kulturakteure.

Durch ihr konzertiertes Zusammenwirken, angestoßen durch konkrete Aktionen engagierter Akteure, gelang es mehrmals, ein Moratorium für Gebäude im Besitz des Landes Berlin zu erwirken. Ziel war es, dem entgegenzuwirken, was jahrelang gängige Praxis war: der Ausverkauf der Stadt. Eine neue Liegenschaftspolitik – zusammen mit Rückkäufen und Umwidmungen vom Bund zum Land – ist seitdem keine Seltenheit. Oder doch – eine Seltenheit schon, aber für die aktuellen Berliner Beispiele (Alte Münze, Dragoner Areal und Haus der Statistik), gerade im Hinblick auf das Zusammenwirken vor allem im kulturellen urbanen Kontext, gilt es nun, ein geeignetes Steuerungsmodell zu etablieren.

Die Politik, die Verwaltung und die engagierte Zivilgesellschaft rufen alle nach Einflussnahme, nach Beteiligung und nach einem gemeinsamen Verhandlungsraum, jedoch mit unterschiedlich lauter Stimme. Zu den Vorschlägen gehören unter anderem die Einführung von Cultural Governance als zukünftiges Steuerungsmodell.

Cultural Governance als Zukunftsmodell

»Cultural Governance« wurde 2007 als Leitbegriff und kulturpolitisches Grundmodell im Bericht der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland« empfohlen. Der Begriff »Governance« greift dabei ein sich wandelndes Verständnis von Staatlichkeit und politischer Steuerbarkeit auf. Demnach erfolgt die kulturpolitische Steuerung nicht nur innerhalb des politischen Systems, sondern im Zusammenspiel der Akteure aus Staat, Markt und Zivilgesellschaft. Im Idealfall werden kollektive, horizontale Entscheidungsprozesse unter der Beteiligung aller betroffenen Bevölkerungsgruppen initiiert, die sich sowohl auf die Entwicklungsphase kulturpolitischer Programme als auch auf die Phase der Durchführung der zu treffenden Maßnahmen (Implementierung) beziehen. Aus einer Cul-

3 Einen Einblick gab Friederike Landau bei der Veranstaltung »Konfliktuelle Kollaborationen – Wie die Freie Szene die Berliner Kultur (re)aktiviert« der Regionalgruppe Berlin / Brandenburg der Kulturpolitischen Gesellschaft am 26. 4. 2018.

tural-Governance-Perspektive wird also das kooperative Miteinander verschiedener Akteure im kulturpolitischen Feld hervorgehoben.

Dabei geht es zunächst mehr um Strukturen und Prozesse der Kulturpolitik und weniger um inhaltliche Dimensionen der Kulturpolitik oder spezifische Handlungsfelder. Nichtsdestotrotz hat die Art und Weise, wie und mit wem kulturpolitische Themen ausgehandelt werden, auch einen Einfluss auf die Inhalte und Zielsetzung von Kulturpolitik. Der Governance-Ansatz im kulturpolitischen Bereich ist nicht neu, da in den meisten westlichen Demokratien in der Kulturpolitik immer schon ein rahmensetzendes Politikverständnis vorherrschte und eine gewisse Staatsferne eingehalten werden sollte. In der Praxis zeigt sich aber, dass Kulturpolitik zum großen Teil immer noch im Parlament und in der Verwaltung entschieden wird, aber nicht im Zusammenspiel mit den Akteuren und Organisationen vor Ort, die meist nur für die Implementierung zuständig sind.[4]

Tools for action und die Heimat

Kehren wir abschließend wieder zurück zum Verständnis von Heimat als Zustand, den man nicht erlernen kann, so wird erkennbar: Die von Kunst und Kultur innerhalb des kulturpolitischen und künstlerischen Raums behandelten Fragen einer nachhaltigen Zukunft stellen eine Aufforderung dar. Sie stehen neben, vor und hinter der Aktion und der künstlerischen Agitation, dem Aktionismus und dem Widerstand. Sie dienen zudem als eine Herausforderung des Spieltriebs, zum Aktivwerden, zur Einnahme einer Rolle und eines Platzes in der Welt, zur Ansiedlung in einer (zumindest auch) selbst-definierten Heimat. Der Mensch als Heimatwesen.

Dementsprechend kann die Aufforderung so aussehen, dass das kooperative Miteinander verschiedener Akteure im kulturpolitischen Feld unter der Perspektive einer Cultural Governance anzunehmen, zu fördern und zu gestalten ist. Gegenüberstellungen dienen somit der Stärkung des Gemeinsamen in der Gesellschaft und als Gegenmodell zur Asymmetrie von Macht, Status und Hierarchie.

Ob Auftrag, Gebot oder Aufgabe, es gilt, achtsam zu pflegen, aktiv zu kultivieren und nachhaltig zu gestalten. Kultur, Heimat – ein eigen Wesen.

Literatur

Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (Hrsg.) (2003): *Lieber zu viel als zu wenig. Kunst, Musik, Aktionen zwischen Hedonismus und Nihilismus (1976*–1985), Berlin: Selbstverlag

4 Siehe auch https://institute-for-cultural-governance.org/ (letzter Zugriff: 31.3.2020)

Antje Grothus

Verheizte Heimat – Widerständige Heimat

Wie Braunkohle Heimat und Kultur zerstört – regional und global

Die Entstehung der Braunkohle reicht Jahrmillionen zurück. Ihre Förderung in Braunkohlegroßtagebauen wird noch jahrhundertelang massive Schäden in Natur, Landschaft und Umwelt hinterlassen und zerstört Heimat. Die Verstromung der Kohle heizt durch ihre gigantischen CO_2-Emissionen die Klimakrise an, die die Lebensgrundlagen aller Menschen weltweit ernsthaft bedroht und vernichtet.

Verheerende Extremwetterereignisse, wie zum Beispiel der Wirbelsturm Haiyan auf den Philippinen, kosten vor allem im globalen Süden Tausende Menschenleben, pazifische Inseln gehen in Folge des Ansteigens des Meeresspiegels unter, Dürreperioden vernichten Ernten und Wälder und richten auch massive kulturelle und wirtschaftliche Schäden an. Zunehmend treffen all diese Folgen der Klimakrise auch Deutschland.

Jahrzehntelange Widerstandkultur im Rheinland

Menschen, die sich vor Ort in den Revieren – in der Lausitz, in Mitteldeutschland und im Rheinland – für den Erhalt ihrer Heimat einsetzen, streiten auch für Klimagerechtigkeit. Sie wollen, dass die Kohle unter ihrem Zuhause im Boden bleibt und »Alle Dörfer bleiben – hier und weltweit«[1]. So formuliert es die noch junge Gruppierung »Alle Dörfer bleiben«, in der sich erst Ende des Jahres 2018 betroffene Anwohner*innen und Klimaschützer*innen aus der Region zusammengefunden haben. Sie knüpfen mit ihrer Arbeit an eine mindestens 50-jährige Widerstandskultur im Rheinland an – sowohl in Dekaden, Nimbus und Relevanz vergleichbar mit dem Atomkraftwiderstand im Wendland. Denn im Rheinischen Braunkohle-

1 Siehe https://www.alle-doerfer-bleiben.de (letzter Zugriff: 7.2.2020)



Demonstration gegen die Zerstörung des Kirchen-Denkmals Immerather Dom durch den Braunkohletagebau[3], Foto: Greenpeace / Bernd Lauter

revier, dem Städtedreieck zwischen Düsseldorf, Köln und Aachen, blicken die Menschen, die in der Nachbarschaft von drei Großtagebauen von gigantischen Ausmaßen leben, auf eine lange Tradition des Widerstandes zurück.

Seit dem Aufschluss der Tagebaue in den 1970er Jahren wehren sich Anwohner*innen gegen Zwangsenteignungen, Umsiedlungen und Heimatverlust und hatten dabei immer auch die gravierenden negativen Umweltfolgen der Braunkohlegewinnung und -verstromung im Blick. 1983 formierte sich der »Arbeitskreis Braunkohle beim BUND NRW«[2], bereits 1984 schrieb die »Hambach Gruppe Aachen« in der Publikation »Problemaufriss Braunkohle« über die »Möglichkeiten des Ausstiegs aus der Braunkohleverstromung«. Gruppen wie »Verheizte Heimat« und »Stopp Rheinbraun« entstanden, konnten aber den Heimatfresser RWE, der sich damals noch »Rheinbraun« nannte, nicht stoppen.

Zahlreiche aktive braunkohlekritische regionale Gruppen und Initiativen wie »Leben ohne Braunkohle«, die »Interessengemeinschaft Bergbaugeschädigter 50189«, das »Netzwerk Bergbaugeschädigter« oder die »Initiative Buirer für Buir« erfahren seit einem Jahrzehnt die Unterstützung weiterer Akteur*innen, die sich in Netzwerken wie dem »Bündnis gegen Braunkohle« zusammenschließen und gegen den Abbau der Braunkohle stellen. Sie engagieren sich für eine globale Energiewende von unten und für einen gerechten Strukturwandel in der Region. Alljährlich finden im Rheinland vielfältige Proteste, Klima-Camps und Workshops gegen den Abbau der Braunkohle und für eine gerechtere Welt statt. Die meist ehrenamtlich geleistete Arbeit vor Ort, die vielen öffentlichkeitswirksamen Aktio-

2 Siehe https://www.bund-nrw.de/themen/braunkohle/ (letzter Zugriff: 7.2.2020)

3 Aktivisten demonstrieren am Immerather Dom für mehr Klimaschutz, einen Ausstieg aus der Kohle und den Schutz von Natur und Kultur. Die Umweltschützer*innen protestieren mit einem Banner: »Wer Kultur zerstört, zerstört auch Menschen. Endcoal« am Abrissbagger und am Immerather Dom. Trotz Protesten wurde er am 8. Januar 2018 für den Braunkohletagebau Garzweiler abgerissen.

nen, die Diskussionen um die Klimakrise und die Fortschritte in der Energiewende haben auch die Bevölkerung im Rheinland sensibilisiert. Zuletzt brachte der Schulterschluss von Anwohner*innen, Umweltaktivist*innen und Waldschützer*innen im Herbst 2018 rund um die umstrittenen Räumungen im Hambacher Wald an die hunderttausend Menschen auf die Straße. Allein am 6. Oktober 2018 demonstrierten 50.000 Menschen bei der »Wald retten, Kohle stoppen«-Demonstration für den Erhalt des Waldes und einen schnellen Braunkohleausstieg. Der Wald wurde zu einem Symbol dafür, dass sich zivilgesellschaftliches Engagement und solidarische Vielfalt lohnen. Neben Waldspaziergängen, Kunstaktionen, Ausstellungen und Konzerten machten auch Aktionen von massenhaftem zivilen Ungehorsam von »Ende Gelände« die Konflikte um die Kohle über Deutschlands Grenzen hinweg bekannt.



Manheim – Mit Kunst gegen Abrissenergie[5], 160 x 120 cm, Öl a. Lw. – plein air, November 2019, Foto: Helge & Saxana

Die »Hambi-bleibt-Bewegung« macht Mut. Insbesondere den Menschen, die jahrelang ohnmächtig zuschauen mussten, wie Braunkohlebagger Nachbardörfer, Wälder, wertvollste Ackerflächen, Kirchen und Kulturgut von der Landkarte tilgten. Beschäftigte dagegen plagen Zukunftsängste: Die Kohlekonzerne haben die klimapolitischen und -physikalischen Dringlichkeiten jahrelang ignoriert. Damit haben RWE & Co. Arbeitsplätze gefährdet, statt neue zukunftsfähige und -sichere Arbeitsplätze zu schaffen. Der Ruf nach einem schnellen Kohleausstieg wird, auch dank der vielfältigen »for-future«-Bewegung, immer lauter.

Pro oder contra Kohle? Die Konfliktlinien verlaufen quer durch Dorfgemeinschaften, spalten Freundschaftskreise und Familien. Weder die Politik auf Bundes- noch auf Landesebene nimmt sich dieses Konfliktes an. Vorschläge der sogenannten Kohlekommission[4] zur Herstellung des sozialen Friedens wurden leichtfertig in den Wind geschlagen. Statt den möglichen gesellschaftlichen Minimalkompromiss umzusetzen, schafft die Bundesregierung mit dem neuen Kohlegesetz neues klima- und sozialpolitisches Unrecht.

Kultur – gesellschaftlicher Kitt, Pflaster oder Brücke?

Kann Kultur, kann Kunst den Menschen in dieser Situation beistehen und helfen, entstandene Gräben zu überbrücken, Verständnis füreinander zu wecken und menschliche Annäherung zu fördern?

4 Siehe auch https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Downloads/A/abschlussbericht-kommission-wachstum-strukturwandel- und-beschaeftigung.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (letzter Zugriff: 7.2.2020)

5 Siehe Farbabbildung des Gemäldes unter http://hambachfrau.de/ag/malintervention/ (letzter Zugriff: 6.4.2020)

Müssen Menschen, die jahrzehntelang Opfer für den Braunkohletagebau bringen mussten, dies immer weiter tun, weil in der Braunkohleindustrie Beschäftigte nach wie vor nicht bereit sind, Opfer zu bringen, um die Klimakrise zu stoppen? Was ist das größere Opfer? Heimat- und Identitätsverlust oder ein Berufswechsel? Wie kann sich eine Region mit Anstand von der Braunkohleära verabschieden? Wie zollen wir den über 100.000 Menschen Respekt, die allein in Deutschland für Kohle aus ihrer Heimat vertrieben wurden (vgl. Jansen / Schubert 2014)? Wie gedenken wir in Nordrhein-Westfalen der 130 Ortschaften und Weiler, der Feldhöfe mit zum Teil jahrtausendealter Siedlungskontinuität und Hunderten denkmalgeschützten Kulturgütern, die der Braunkohletagebau bereits zerstörte? Und wie schaffen wir, obwohl die Tagebauwunden noch offen in der Erde klaffen und weiterhin Narben bei den Menschen hinterlassen, die notwendige positive Aufbruchstimmung für den anstehenden Strukturwandel?

Kunst kann Räume für einen Perspektivwechsel schaffen und Menschen in Umbruchsituationen begleiten. Sie kann Verkrustungen lösen, Emotionen zutage fördern und Blockaden aufweichen. Sie vermag Dialoge darüber zu befördern, wie wir in Zukunft in Deutschland innerhalb der planetaren Grenzen miteinander leben wollen. Debatten über den Kohleaussteig, mehr Klimaschutz, die Grenzen des Wachstums und die Nachhaltigkeit sind immer auch kulturelle Debatten. Wie sieht der Wandel zu einem Leben aus, auf das wir uns freuen können, und wie kann schon der Weg dahin gelingen? Wie können die Diskussionen darüber bereichernd und mit positiver Energie geführt werden?

In welchem Klima wollen wir leben? Diese Frage darf auch in Zeiten der Klimakrise nicht nur auf die meteorologische Dimension reduziert werden. Die soziologisch-kulturelle Dimension, das Klima, in dem wir miteinander leben, die an einem Ort oder in einem sozialen System herrschenden Bedingungen spielen in unserem Alltag eine wichtige Rolle.

Kunst & Kohle

Ende 2018 war Schicht im Schacht in NRW: Die letzten beiden Steinkohlezechen wurden geschlossen. Die RuhrKunstMuseen präsentierten aus diesem Anlass das gemeinsame Ausstellungsprojekt »Kunst und Kohle«. Der Pott feierte das Ende der Kohleindustrie mit Medienkunst, Skulptur, Malerei, Installation und Fotografie. Im Ausstellungskatalog des Duisburger Museums DKM heißt es: »Die von der Industrie gezeichnete Landschaft, das Selbstverständnis und Selbstbewusstsein seiner Bewohner, die harte Arbeit unter Tage, das Material Kohle und nicht zuletzt der Strukturwandel inspirieren und faszinieren Künstler seit jeher. In ›Kunst & Kohle‹ treffen zwei Welten aufeinander – Kreativität und Geist auf der einen, physische Materie und Ökonomie auf der anderen Seite.« (Wedemer-Pampus 2018) Mit einem »Glückauf Zukunft!« würdigte man verabschiedend die deutsche Steinkohlenbergbautradition und zeigte zugleich ermutigende Initiativen, die sich mit der Zukunftsgestaltung der ehemaligen Bergbauregion befassen. Eine gelungene Kom-

position! Das Rheinische Braunkohlerevier dagegen ist noch auf der Suche nach geeigneten Künstler*innen, wenngleich es erste künstlerische Projektideen wie »Fazit« von »realities:united« gibt, die den mit dem Kohleausstieg einhergehenden industriellen, kulturellen und sozialen Wandel thematisieren. Oder die musiktheatralische Choreografie über Macht und Widerstand »VERSCHWINDENDE ORTE oder WAS UNS RETTEN KANN«, für die die Regisseurin Eva-Maria Baumeister intensiv mit betroffenen Anwohner*innen zusammenarbeitete.

Die Diskussion über künstlerische und kulturelle Strategien im Strukturwandel in den Braunkohleregionen findet bislang nur punktuell statt. Sie geht eher unter in den harten Strukturwandelthemen, verschlagwortet mit Wirtschaftswachstum, Wertschöpfung, Beschäftigung. Und sie geht unter in dem Ringen um die Verteilung von 40 Mrd. Euro Fördergeldern, die laut Strukturstärkungsgesetz verteilt werden sollen.

Wo bleibt der Fonds für zivilgesellschaftliche Aktivitäten, für Kunst und Kultur, für Wandelwerkstätten in den Anrainerkommunen von Tagebauen? Genau dort muss die Diskussion über gesellschaftlichen Zusammenhalt, das Selbstverständnis der Menschen, ihre Identität und Geschichte stattfinden. Denn Strukturwandel ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe von unten. Die Gestaltung des regionalen Strukturwandels kann beispielgebend wirken, denn sie bildet nicht weniger ab als die große Transformation, vor der die gesamte Weltengemeinschaft steht.

Wenn Fördergelder locken – und im Rheinischen Revier sollen diese nicht zuletzt in eine Internationale Bau- und Technologieausstellung fließen – laufen Kunst- und Kulturschaffende Gefahr, sich instrumentalisieren zu lassen. Werden weitere Monumente geschaffen, die der Braunkohleindustrie huldigen? Gibt es Orte des Gedenkens an all die verschwundenen Dörfer? Darf ein Archiv an die Geschichte des Widerstandes um den Hambacher Wald und die Dörfer erinnern? Schaffen es die Verantwortlichen hier, einen längst überfälligen Ausgleich zu schaffen?

Was darf Kunst wollen? Darf sie überhaupt etwas wollen oder muss sie absichtslos sein? Dürfen wir Ansprüche an die Kunst stellen und Wünsche formulieren? Kunst drückt etwas aus und verfolgt damit auch eine Absicht. Sonst wäre sie nur Illustration oder Handwerk. Gerade da, wo Unrecht und Zerstörung geschehen, können wir Kunst einfordern. Die Verhältnisse werden so öffentlich gemacht und zur Diskussion gestellt. Die Kunst vermag Realitäten abzubilden. Indem sie spiegelt, was passiert, regt sie zur Reflexion und Ergründung an. Öffentlich zu machen, was ist oder geschah, kann Menschen nicht ihre Heimat, aber genommene Würde zurückgeben.

Dabei ist ihre Unabhängigkeit, ihre Freiheit unbedingt zu respektieren. Ingrid Bachér beschreibt in ihrem Roman »Die Grube« die im Rheinland übliche Praxis der »Abhängigkeit durch Zuwendung« (Bachér 2011). Spendengeschenke an regionale Vereine und Kulturveranstaltungen haben ihren »moralischen« Preis. Sie schränken die Meinungsfreiheit bewusst oder unbewusst ein.

Als kohlekritische Netzwerkerin[6] freue ich mich auf und über alle Kunst- und Kulturschaffenden, die mit ihrer Energie und Kreativität unsere Heimat und un-

6 Siehe http://hambachfrau.de/ag/ (letzter Zugriff: 23.3.2020)

sere Lebensqualität bereichern. Wir brauchen sie zur Bewältigung der vor uns liegenden Herausforderungen. Aber wir sind ob der aktuellen Entwicklungen und aufgrund der Vergangenheit maximal sensibilisiert. Kunst darf nicht zum Instrumentarium von Regierungen und Konzernen werden. Eine Aussage, die zu irritieren vermag, aber auf Verständnis stoßen muss in einer Region, in der die Praxis des Kultursponsorings des Kohlekonzerns RWE als Ablasshandel für die Zerstörung von Kulturgut und Heimat verstanden werden kann.

Epilog

Die im Januar 2019 vorgelegten Empfehlungen der Kohlekommission stellen die Umsiedlungspraxis in Frage. Sie thematisieren die Opfer, die den Menschen in den Regionen jahrzehntelang abverlangt wurden. Sie fordern auf zum Dialog um die Umsiedlungen – mit dem Ziel, wirtschaftliche und soziale Härten für betroffene Anwohner*innen zu vermeiden.

Über ein Jahr später beabsichtigt die Bundesregierung – entgegen den Empfehlungen –, in einem öffentlich-rechtlichen Vertrag mit dem Kohlekonzern RWE und per Gesetz die »energiewirtschaftliche Notwendigkeit des Tagebaus Garzweiler und des dritten Umsiedlungsabschnitts« festzustellen. Damit soll, ohne validen Nachweis, erstmals in Deutschland ein Tagebau eine Bestandsgarantie bekommen und die Vernichtung von fünf weiteren rheinischen Dörfern besiegelt werden. Das verschärft die Konflikte um die Braunkohle. Mit dem vorgelegten Kohlegesetzentwurf sind die Pariser Klimaziele nicht mehr erreichbar!

Literatur

Bachér, Ingrid (2011): Die Grube, Berlin: Dittrich-Verlag

Hambacher Forst Buchprojekt / Wlazik, Andrea / Fekete, Gabor (2015): *Mit Baumhäusern gegen Bagger. Geschichten vom Widerstand im rheinischen Braunkohlerevier*, Osnabrück: Packpapierverlag

Hambach-Gruppe Aachen und Arbeitskreis Chemische Industrie Köln (1984): *Problemaufriss Braunkohle*, Aachen / Köln

Jansen, Dirk / Schubert, Dorothea (2014): *Zukunft statt Braun-kohle. 30 Jahre Widerstand gegen den Braunkohlentagebau Garzweiler II*, Düsseldorf: Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland, Landesverband NRW

Kirschgens, Albert (Hrsg.) (1985): *Verheizte Heimat. Der Braunkohlentagebau und seine Folgen*, Aachen: Alano

Kommission »Wachstum, Strukturwandel und Beschäftigung« (2019): *Abschlussbericht*, München: Eigenverlag, https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Downloads/A/abschlussbericht-kommission-wachstum-strukturwandel-und-beschaeftigung.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (letzter Zugriff: 7.2.2020)

Wedemer-Pampus, Susanne (2018): *Die schwarze Seite. Ein Ausstellungsprojekt der RuhrKunstMuseen,* in: unveröffentl. Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung im Museum DKM, 4. bis 16.9.2018. Duisburg, o. S.

Birgit Huneke

Es geht um die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft

Wat mutt dat mutt

Am 22. Februar 1977 benannte der niedersächsische Ministerpräsident Ernst Albrecht das ehemalige Fischerdorf Gorleben im Wendland zum Standort für ein Nukleares Entsorgungszentrum. Mit einer Bevölkerungsdichte von 40 Einwohner*innen pro Quadratkilometer ragte die wirtschaftlich rückständige Region wie ein Dreieck in das Territorium der DDR hinein. Regierung und Atomfirmen hofften auf hohe Akzeptanz in der Bevölkerung durch Versprechungen von Arbeitsplätzen und wirtschaftlicher Belebung. Die Planungen wurden auf zwölf Quadratkilometern dementsprechend großzügig angelegt: Eine Wiederaufarbeitungs- und eine Urananreicherungsanlage sollten entstehen, eine Brennelementefabrik war geplant und eine Anlage für die Konditionierung der radioaktiven Reststoffe, für deren Endlagerung der Salzstock Rambow vorgesehen wurde. Aber wider Erwarten der Betreiber erhob sich heftiger Protest im Landkreis Lüchow-Dannenberg. Nur wenige Tage nach der Standortbenennung wurde von den Gegner*innen des gigantischen Projektes die »Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg« gegründet. Ländlicher Protest mischte sich mit der radikalen Opposition aus den Städten. Der Blick von Einheimischen und Zugezogenen ging aber über den wendländischen Tellerrand hinaus. Der erste Protestaufruf »Gorleben soll leben!« entwickelte sich.

Gleich im zweiten Jahr nach der Standortbenennung befanden sich die wendländischen Widerständler*innen in einem Prozess, der ihr persönliches Leben verändern sollte und ihre politische Haltung prägte. Der legendäre Treck der Lüchow-Dannenberger Bürger*innen, Bauern und Bäuerinnen nach Hannover im März 1979 entstand aus einer Heimatverbundenheit und gilt als Initialzündung einer der erfolgreichsten Protestbewegungen in der Bundesrepublik. Er war ein Wendepunkt – in der Atompolitik und auch im Leben vieler Menschen. Protestler*innen

aus sehr unterschiedlichen Milieus machten sich mit Treckern, Autos und Fahrrädern auf den Weg in die Landeshauptstadt, um dem Regierungschef die Leviten zu lesen. Und sie bekamen Unterstützung. Nach tagelanger Fahrt fanden sich Hunderttausende aus der ganzen Republik in Hannover ein, um gegen die Landesregierung und deren Atompläne zu demonstrieren. »Mein lieber Herr Albrecht …!« Mit diesen Worten begann der junge Landwirt Heinrich Pothmer am 31. März 1979 seine Rede.[1] Mit dem Gorleben-Treck nach Hannover wendete sich das Blatt. Ministerpräsident Ernst Albrecht nahm von Teilen dieser Planungen Abstand, weil er sie politisch nicht mehr für durchsetzbar hielt.

Der gesellschaftliche Wandel hatte begonnen: in Dorfgemeinschaften oder der Landwirtschaft, in Berufsverbänden, Parteien oder der Kirche. Die Menschen, die sich für ihre Heimat einsetzten und die Atomindustrie stoppen wollten, scheuten keine Auseinandersetzungen mit der Obrigkeit, trugen harte Kontroversen mit politischen Freunden aus und riefen immer wieder neue Initiativen, Aktionen und Projekte ins Leben. Sie wirkten an einem Veränderungsprozess mit, den einige Akteur*innen als »Aufblühen« einer Region oder das »Erwachen aus einem Dornröschenschlaf« charakterisieren – ein Prozess, der auch von schmerzhaften Erfahrungen begleitet wurde. Das Thema Gorleben spaltete Familien; die Angst, die Heimat zu verlieren – auch die politische Heimat –, war mit schwierigen inneren Konflikten verbunden. Diese Auseinandersetzung um Gorleben gab aber auch Kraft, stärkte das Selbstbewusstsein, prägte und veränderte die Biografien der Menschen. Mit der Besetzung des Bohrplatzes 1004 im Mai 1980 näherten sich Einheimische und Auswärtige an. Das Hüttendorf und die Räumung hinterließen Spuren im Leben jener Menschen, die Teil der bunten Protestbewegung waren und sich noch immer so fühlen.

1004

Es ist der 4. Juni 1980, als um 9.50 Uhr die erste errichtete Hütte an der Bohrstelle 1004 in Gorleben fällt. BGS-Hubschrauber, Planierraupen, Wasserwerfer und Tausende Polizisten, die das Hüttendorf in Gorleben gewaltsam räumen. In einer Entfernung von bis zu 20 Kilometern werden an diesem Tag Menschen, die von Straßensperren gehindert werden, bis zur Freien Republik Wendland vorzudringen, Ohrenzeugen des Geschehens. Auf UKW-101MHz sendet »Radio Freies Wendland«:

»… Die Polizei fängt jetzt an, die Häuser platt zu walzen …«
»… An einer Stelle ist massiv in die Leute rein geprügelt worden …«
»… Ich bin jetzt dabei, ein Loch zu graben, wo ich dann das Mikrofon verstecken kann, wenn wir nicht mehr weitersenden können …«

1 »Mein lieber Herr Albrecht …!« – so lautet auch der Titel der neuen Publikation des Gorleben-Archivs, in dem durch Gespräche mit Zeitzeugen der gesellschaftliche Wandel dokumentiert wird. Diese Publikation (ISBN: 978-3-928117-90-6, 192 Seiten) kann zum Preis von 20,00 Euro beim Gorleben Archiv bestellt werden.

Es geht um die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft

Am 9. September 2015 wird die neue Dauerausstellung »DAS NETZ – Menschen, Kabel, Datenströme« im Deutschen Technik Museum in Berlin eröffnet. Sie vermittelt anschaulich die Kommunikations- und Informationstechnologien und ihre Vernetzung. In einem der drei Hauptbereiche befindet sich der gerettete und durch die Räumung recht beschädigte Sender der »Freien Republik Wendland« von 1980. Die technische Vernetzung beeinflusst alle Lebensbereiche. Die Ausstellung beleuchtet durchaus kritisch, welchen Einfluss die Vernetzung auf unseren Alltag gewonnen hat. Und so waren bei der Ausarbeitung auch Mitarbeiter*innen des Chaos Computer Club und Digitalcourage beteiligt. Das Gorleben Archiv ist mit Leihgabe des Senders das einzige Exponat im Bereich Verbotene Kommunikation aus Deutschland.

»Radio Freies Wendland« – damals illegal – sendet heute legal mit neuer Technik.

IDAS

1995 gründeten Motoradfahrer*innen im Wendland die Gruppe »Idas«, benannt nach dem gleichnamigen Helden der griechischen Mythologie. Idas, Sohn des Poseidon, erschlug den Castor im Kampf. Die Lüchow-Dannenberger*innen gaben bekannt: »Wir sind eine kleine Gruppe von Menschen, die offen gegen Atomkraft (quer) stehen und dieses auch zu Castor-Transport-Zeiten öffentlich tun. Deswegen haben wir uns innerhalb der Kuhlen Wampe organisiert.« »Die Kuhle Wampe« politisch links, für Frauen und Männer – der etwas andere Motorradclub.

Und so rollten nicht nur imposante Trecker bei den Demonstrationen auf der Straße, sondern auch eindrucksvolle Motorräder. Während der Castor-Transporte waren es rund 70 Maschinen, die den Widerstand präsentierten und in den Tagen wichtige Aufgaben übernahmen. Wenn sich 20.000 Beamt*innen und nochmal so viel Protestler*innen (mit Fahrzeugen) auf einer begrenzten Fläche aufhalten, dann kann es bekanntlich eng werden. Alle Straßen dicht, auch wenn der Grund eher ein ausschweifendes Versammlungsverbot war, die Bewegungsfreiheit war extrem eingeschränkt. Die Frauen und Männer auf ihren Motorrädern übernahmen Kurierdienste, fuhren auf den schlechtesten Feldwegen, sondierten die Lage an bestimmten Orten, hielten Kontakt zur Koordinationsstelle der Bürgerinitiative, konnten den Ermittlungsausschuss (EA) und die Sanitäter an aktuell wichtige Orte dirigieren und beförderten auch mal eine Filmrolle für das ZDF. Beim Castor-Transport 2011 wollte eine ältere Dame aus Wustrow einen kulinarischen Beitrag für die »Volxküche« auf der »Esso Wiese« leisten. Aufgrund ihres Alters konnte sie »nur« fünf Brote am Tag backen. Jeden Morgen dufteten diese frisch gebackenen Brote auf einem Motorrad zwischen Wustrow und Dannenberg.

»Idas« und die »Kuhle Wampe« – Motoradfahrer*innen gegen Atomkraft. Eine coole Sache.

Der Bräsig-Pokal

Sportplatz in Breselenz am 28. Juni 2003, der »Wild Wendish Cup« um den Alt-Bräsig-Pokal wird ausgetragen. Ein Spektakel der besonderen Art. Mit Spaß und Lebensfreude wurden vor dem nächsten Castortransport auf dem grünen Rasen ausgiebig Tempogegenstoß, Sturmlauf, Verteidigung, Raumdeckung, fiese Bananenflanken und wendländische Geschlossenheit geübt.

Der Hintergrund: Beim Castor-Transport 2002 ist von der Bäuerlichen Notgemeinschaft ein neues Dorf bei Splietau gegründet worden. Das Dorf Alt Bräsig hatte so Einiges zu bieten. Unter der großartigen, einzigartigen, polizeieigenen Flutlichtanlage konnten abendliche und nächtliche Sportaktivitäten stattfinden. Und so fanden in den Castor-Transporttagen immer mehr Teams den Weg nach Alt Bräsig und jagten dem Fußball nach. Doch das wohlige Sonntags-Nachmittag-Fußball-Gefühl kam in diesen Tagen nicht auf. So wurde im Juni 2003 das Turnier um den Alt Bräsig Pokal unkonventionell und mitunter chaotisch ausgetragen. Und einige Fragen blieben offen: »Ist es überhaupt gewaltfrei, einen Fußball zu treten? Kann das gegnerische Team durch eine Sitzblockade aufgehalten werden? Kann man gegen rote Karten Widerspruch beim Amtsgericht einlegen?« Es traten zehn Mann-/Frauschaften an, diesmal ohne Polizei. FC Flinke Kralle, Wendland Piraten, Black Block Panther, IDAS zensiert, FC Bauern und andere.

2004 und 2006 wurde dieses nicht regelkonforme Fußball-Turnier von der Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg abermals veranstaltet.

43 Jahre danach

Im Laufe der Zeit hat die Protestbewegung nicht nur die deutsche Atompolitik beeinflusst, sie hat sich auch zum Motor einer neuen selbstbewussten Zivilgesellschaft entwickelt. Zwei Dinge zeichnen sie aus: zum einen das beharrliche Lernen. Zum anderen entwickelte und testete die Widerstandsbewegung kontinuierlich neue Formen der Basisdemokratie. Nach über 43 Jahren Widerstand gibt es unzählige Erinnerungen an Aktionen und Begegnungen, an Solidarität und Engagement. Die Menschen im Wendland, die sich über Generationen mit dem Gorleben-Konflikt befassen, sind Betroffene und Akteur*innen. Die einzigartige(n) Geschichte(n) dokumentiert und sichert das Gorleben Archiv und versucht gleichzeitig, Demokratie erlebbar zu machen.

Es scheint ruhig geworden zu sein im Wendland: Keine Castor-Transporte mehr ins Zwischenlager, die Arbeiten im vorgesehenen Atommüll-Endlager, dem Salzstock bei Gorleben, wurden eingestellt. In Berlin verspricht eine breite Koalition von Regierung bis Opposition nach über 40 Jahren Irrweg in die Sackgasse Gorleben einen *ergebnisoffenen* Neustart bei der Suche nach einem Atommüll-Endlager. Alles gut in Gorleben, oder? Die archivierten Dokumente im Archiv legen Zeugnis darüber ab, wie und warum Atompolitik in der Vergangenheit gescheitert ist

Es geht um die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft

und auch in Zukunft scheitern wird, wenn die Kardinalfehler der Causa Gorleben sich wiederholen. An keinem anderen Ort in der Bundesrepublik kämpft eine soziale Bewegung quer durch alle Bevölkerungsschichten über einen so langen Zeitraum für ihre Rechte – bis heute. Gorleben gilt nach wie vor als Kristallisationspunkt der gesellschaftlichen Auseinandersetzung um die Atomenergie. Der Name Gorleben steht zugleich für eine der bedeutendsten Protestbewegungen der deutschen Nachkriegsgeschichte – ein Netzwerk aus unterschiedlichen atomkritischen Initiativen, die über Jahrzehnte nicht nur erfolgreich für ihre Interessen gekämpft, sondern auch eine Fülle von Dokumenten produziert und gesammelt haben.

Das Gorleben Archiv ist das Gedächtnis des Widerstands

Um die Jahrtausendwende wurde einigen Menschen im Wendland bewusst, dass wichtige Unterlagen über den Gorleben-Konflikt fast vergessen auf Dachböden, in Kellern oder Scheunen lagerten. Unzählige Papiere und andere Erinnerungsstücke drohten, dem Zahn der Zeit anheimzufallen und endgültig verloren zu gehen. Um das zu verhindern, wurde im August 2001 das »Gorleben Archiv e. V.« gegründet, das seinen Sitz in Lüchow hat. Der gemeinnützige Verein sammelt, sichtet, digitalisiert und archiviert das historisch bedeutsame Material über die Geschichte des Standorts Gorleben und den Protest gegen das Atomprojekt. Sein Anliegen ist es, das vorhandene Wissen über diesen gesellschaftlichen Großkonflikt möglichst umfassend zu sichern und für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Besonders jungen Menschen sollen Anstöße zum politischen Handeln und zur Einmischung auch außerhalb der Parlamente gegeben werden.

Der Gesamtbestand des »Gorleben Archivs« umfasst inzwischen mehrere tausend Schriftstücke: persönliche Notizen, interne Briefwechsel und Strategiepapiere genauso wie Prozessakten, Gesetzesvorlagen und parlamentarische Protokolle; außerdem wissenschaftliche Gutachten und Fachliteratur zu einer breiten Themenpalette – von der Endlagerung in geologischen Salzformationen über atomrechtliche Fragen bis hin zu den Verfahren politischer Partizipation. Daneben verfügt das Archiv über rund 90.000 Fotos und Dias, etwa 5.000 Stunden digitalisiertes Filmmaterial und 600 Hör-Dokumente. Ein Highlight ist die Sammlung von mehr als 600 unterschiedlichen Plakaten, die im Zuge der Gorleben-Auseinandersetzung entstanden sind und eine große künstlerische Vielfalt widerspiegeln. Das Archiv hat viele Herausforderungen: Anfragen von Material, Recherchearbeiten, Vermittlung von Gesprächspartner*innen, Führungen um die Atomanlagen in Gorleben, Ausstellungen, Referate, Seminare, Beiträge in Wort und Schrift. Voraussetzung sind jedoch ausreichende finanzielle und personelle Ressourcen. Die ist leider nicht gegeben. Für den Verein stellt sich Jahr für Jahr die Existenzfrage aufs Neue.

Durch Spenden, Mitgliedsbeiträge und die Förderung bestimmter Einzelprojekte kann der laufende Betrieb mit einer hauptamtlichen Leitung gerade mal

aufrechterhalten werden. Ein Stamm von Ehrenamtlichen setzt sich leidenschaftlich ein, bearbeitet und erfasst gewaltige Aktenberge, beschäftigt sich mit Personen- und Gruppenbeständen. Und nicht nur die Bestände sind in den letzten Jahren kontinuierlich angewachsen, auch das Interesse daran nimmt ständig zu.

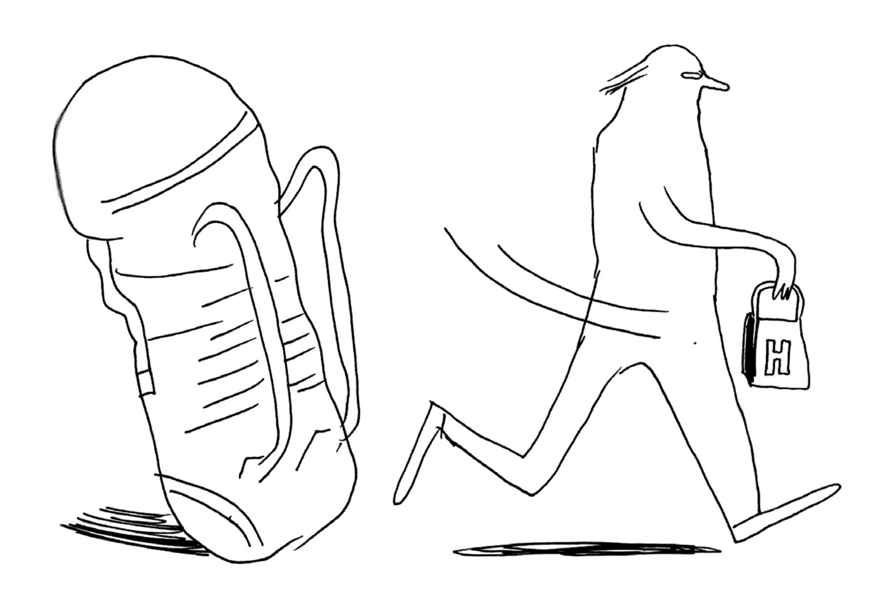
Heute, 43 Jahre nach der Standortbenennung, kann der Landkreis Lüchow-Dannenberg einiges vorweisen. Ob kulturell, sozial oder politisch, mit regenerativen Energien oder Bio-Landwirtschaft. Die Menschen haben durch diesen Konflikt demokratische Lernprozesse durchschritten, Erfolge und Niederlagen erlebt, Solidarität erfahren und einen langen Atem für ihre Sache bewiesen.

Gorleben ist noch nicht Geschichte

In Lüchow-Dannenberg entwickelte sich im Zuge des Gorleben-Konflikts eine kritische Bürgergesellschaft, die die Region bis heute prägt. Aus einem fast vergessenen, strukturschwachen und extrem konservativen Landstrich am äußersten Rande der Republik wurde das Wendland – eine lebendige und selbstbewusste Region mit einer ganz eigenen Identität. Es braucht weiterhin Mut und Kraft, sich für eine lebenswerte Zukunft einzusetzen.

Heimatvereine und Heimatmuseen – offen für neue Ansätze

HEIMAT.
WAS HAT MICH GEPRÄGT ?



WAS WILL ICH ABLEGEN?

Kenneth Anders, Tobias Hartmann

Heimat wird produktiv

Die Schnittmenge von Kultur und Tourismus im Projekt »Kulturerbe Oderbruch« als Arbeitsfeld des Oderbruch-Museums Altranft

Dass wir uns besser vermarkten müssen ist auch in unserer Region ein kommunalpolitisches Lamento. Seit Jahren fordern Touristiker, Gastronomen und Kulturakteure, das Oderbruch besser bekannt zu machen und es zu einer Marke zu formen, die weit über Berlin hinaus Touristen anzieht. Diese Forderung mag berechtigt sein, aber was bedeutet sie für die Aufgaben der einzelnen Partner? In dieser Frage stehen sich in unserer Region zwei Positionen gegenüber. Die Mitarbeiter der kommunalen und regionalen Tourismusgesellschaften setzen auf die Einhaltung allgemeiner Standards und beklagen, dass sich das Oderbruch mit dem erreichten Niveau in Beherbergung, Wegeleitsystem und Gastronomie durch sie kaum vermarkten lasse. Die Kulturakteure und Anbieter verweisen dagegen auf ihre begrenzten Möglichkeiten, die geforderten Standards umzusetzen, da es ihnen an Einnahmen fehle. Ein Dazwischen scheint es kaum zu geben. Deshalb sind die Ermahnungen für eine bessere Vermarktung in der Regel von Eile und Ungeduld geprägt – und auch durch das Vorurteil, wer zu viel nachdenke, verscheuche die Leute. Gern erschlägt man das Nachdenken über die Tourismusentwicklung mit dem Schimpfwort *verkopft*. Dadurch werden zwei strukturelle Bedingungen übersehen: die Logik des Produkts und die Heterogenität des Raums.

Der Raum als Produkt

Wer etwas auf den Markt bringen will, hat es auch mit den Bedingungen des Marktes zu tun, das heißt, er muss das, was er vermarkten will, entsprechend formatieren: als Produkt. Produkte sind kommunikativ hoch verdichtete Elemente, sie

zeichnen sich durch äußerste Prägnanz und Klarheit aus und enthalten Informationen über Verfügbarkeit, Preis und den intendierten Gebrauchszusammenhang. Ein Produkt enthält vor allem sehr viele Entscheidungen darüber, was alles nicht Teil von ihm ist, das heißt, das Produkt hat eine ganz klare raumzeitliche Begrenzung beziehungsweise Gestalt.

In der Debatte um das Regionalmarketing werden diese Fragen meist unterschätzt. Das ist vor allem deshalb fatal, weil sich der Raum aus sehr vielen heterogenen Elementen zusammensetzt, die

- nicht alle gleichermaßen Teil des Produkts sein können,
- nicht alle auf einmal sinnlich verfügbar sind und schließlich
- nicht einmal alle widerspruchsfrei zueinanderstehen.

Ein Landschaftsraum kann zum Beispiel wunderschön sein und zugleich eine grausame Geschichte in sich bergen. Das sollte in der Vermarktung nicht ignoriert werden – und es ist auch keine Lösung, die dunklen Seiten einer Region einfach zu verschweigen, weil man sie dann ihres substanziellen Kerns und ihrer Geschichte beraubt. Widersprüche bremsen jedenfalls die Produktkommunikation, während das Marketing immer darauf aus sein wird, diese Kommunikation zu beschleunigen.

Man mag einwenden, dass diese Aussagen sehr marktgläubig klingen und den vielen Bindungen der Menschen an ihre Heimat nicht gerecht werden. Das stimmt. Aber wenn es um Marken und Marketing geht, interessieren die Produkteigenschaften und ihre Kommunikation – und nicht, was man selbst als Bewohner von seiner Landschaft hält und an ihr möglicherweise liebt. Man kann keine erfolgreiche Marke schaffen, ohne die Bedingungen des Marktes anzuerkennen. Das bedeutet für Regionen, die diesen Weg gehen wollen, dass die professionellen Forderungen der Tourismusbranche wohl angebracht sind: Angebotsorientierung, klare Verfügbarkeit, Standardisierung. Die Gäste fragen, was sie geboten kriegen, was dieses Angebot kostet und wie einfach es in Anspruch zu nehmen ist – erst einmal nicht viel mehr.

Da diese Standards die ländliche Kultur aber meist überfordern, kann vom Tourismusmarketing geradezu ein erstickender Effekt ausgehen: Die geforderte Professionalisierung tötet die Lust und Bereitschaft der Menschen, ihre Region öffentlich zu präsentieren und für Gäste vorzuhalten. Das Wedeln mit Tourismuskatalogen aus anderen Regionen wird von ihnen als Zumutung empfunden – und man kann das sogar verstehen. Denn die ländlichen Arbeitsbiografien stellen oft Mischexistenzen mit begrenztem Professionalisierungspotenzial dar. Erwerbsarbeit, Nebenerwerbsarbeit, Subsistenzarbeit und Ehrenamt sind meist miteinander verwoben. Man tut in allen Bereichen ein bisschen, aber alles nur in vertretbarem Maße!

Diese besonderen Bedingungen führen zu einem systematischen Missverstehen zwischen dem Tourismusmarketing und den Akteuren, wobei wir von den begrenzten Möglichkeiten in unserer Bevölkerung, mit Eigenkapital in ihre Angebote zu investieren, noch gänzlich absehen wollen. Dies hat unseres Erachtens

Auswirkungen auf die Profession der Tourismusförderung in einer ländlichen Region wie dem Oderbruch. Der Ruf nach Vernetzung ist berechtigt, aber er lässt sich nur durch ein empathisches und kontinuierliches Gespräch mit den Akteuren einlösen. Mit einem Internetportal, in dem jeder seine Veranstaltungen einträgt, ist es nicht getan. Da aber die Touristiker ihre Arbeit nur selten als eine solche Entwicklungsarbeit begreifen, geht in der Region im Bereich Tourismus nur wenig voran.

Heimatbeziehungen und die Chance auf eine gemeinsame Entwicklung

Nun kann die Frage nach Heimat hier vielleicht einen neuen Impuls geben. Was ist für die Akteure Heimat, was ist ihnen wichtig, was würden sie anderen gern zeigen? Der Begriff ist zunächst für das Tourismusmarketing ungeeignet, denn er bezieht sich ja auf die Leute selbst und nicht auf die Konsumenten. Macht man die Heimat aber als Programmatik der Selbstbeschreibung kenntlich, kann etwas Interessantes passieren: Die Kluft zwischen den Erfordernissen des Marketings und den Möglichkeiten der Akteure schließt sich mit Inhalt, mit einer guten Geschichte, einer interessanten Aussage oder einer Erzählung, die von vielen gemeinsam gestiftet wird und in der viele eine Rolle, einen Part, ein Kapitel oder eine Szene haben. Dieses sinnstiftende Moment von Heimat kann im Marketing nicht erfunden werden – was auch der Grund dafür ist, dass viele Produkte eines regionalen Tourismusmarketings, das ohne die regionalen Akteure aufgebaut wird, ausgedacht, übertüncht und steril wirken.

Bei der Aufforderung, Heimat explizit zu machen, zu versprachlichen und zu beschreiben, darf man natürlich nicht stehen bleiben. Vielmehr müssen die Inhalte in einen Prozess der Verdichtung, Verarbeitung, eben des Marketings überführt werden. Aber bevor man etwas verkaufen kann, muss es zuerst hergestellt werden. Und eben diese Herstellung verstehen wir als unseren Beitrag zur Regionalentwicklung und zur Regionalvermarktung.

Erfahrungen mit dem Kulturerbe Oderbruch

Die Menschen im Oderbruch verstehen ihre Landschaft als Kulturerbe, denn es hat einen großen menschlichen Aufwand gekostet, sie so einzurichten, wie wir sie heute vorfinden. In diesem Zuge gewann der Vorschlag, sich gemeinsam auf das Europäische Kulturerbe-Siegel zu bewerben, viel Aufmerksamkeit und Zustimmung. Man versprach sich Anerkennung und Aufmerksamkeit für die eigene Landschaft, dann aber auch Besucher, Touristen, Neugierige, die sich auf diese spezielle Gegend einlassen und nicht nur die Museen, sondern auch die Gasthöfe und Quartiere aufsuchen. Auffallend war dabei, dass die Akteure in Kommunalpolitik, Kultur und Ehrenamt recht genau zu wissen meinten, was das »Kulturerbe Oderbruch« ist und sich kaum die Zeit nehmen wollten, die unter diesem Begriff zu vermarktenden Inhalte überhaupt erst einmal zusammenzutragen. Den

Touristikern schien diese Aufgabe »zu intellektuell«, den Vertretern der Kulturerbe-Orte zu selbstverständlich. Die Aufforderung, die sinnstiftenden Elemente der Landschaft erst einmal zu sammeln und zu ordnen, schlug anfangs fehl. Wir ernteten immer wieder Unverständnis, manchmal sogar Unwillen, Schweigen.

Wie ließen sich diese Widerstände nun überwinden? Durch redaktionelle Arbeit an einzelnen Geschichten und ihre sukzessive Zusammenfügung – in unserem Falle durch die Erarbeitung von vier Kernaussagen darüber, was der Witz am Oderbruch ist: Sein Wassersystem, das über zehn Generationen weiterentwickelt worden ist, die freie Landwirtschaft, die das Oderbruch von den meisten anderen brandenburgischen Landschaften unterscheidet, die besondere Baukultur der Kolonisten und die auf dieser Basis gedeihende vielfältige und offene ländliche Gesellschaft. Als diese Erzählung erarbeitet war, ergab sich für viele Beteiligte ein Aha-Effekt. Die Dinge bildeten auf einmal einen Zusammenhang, sie begannen sich zu ergänzen und gegenseitig zu bereichern. Bald zeigte sich, dass mit der gemeinsamen Erzählung auch Konkurrenzen zwischen den einzelnen Anbietern überwunden werden konnten, weil alle etwas beitragen konnten. Zudem entstand eine sprachliche und gestalterische Dynamik – und es entwickelte sich ein Material, das der Verarbeitung im Tourismusmarketing harrt, aus dem sich also ein Produkt generieren lässt. Wir gingen von einem Mitteilungsbedürfnis und von der Bereitschaft zu praktischer Kooperation aus und arbeiten uns seither schrittweise im Medium der Kultur an touristische Perspektiven heran.

Natürlich ist ein solcher Prozess nicht ohne Ordnungsanstrengungen denkbar. Man muss entscheiden und herausfinden, wer sich auf den Pfad der Professionalisierung begeben will und kann – und wer nur einen ehrenamtlichen oder nebenerwerblichen Beitrag leisten kann. Alle können ihren Platz finden, aber ihre unterschiedlichen Möglichkeiten sollten berücksichtigt werden. Und man muss mit jenen Aspekten umgehen, die sich sperrig zu der angestrebten gemeinsamen Erzählung verhalten, denn diese soll nicht für den Preis von Zensur entstehen, sondern durch aktives In-Beziehung-Setzen der verschiedensten Elemente. Hier zeigt sich der schöpferische Aspekt kultureller Regionalentwicklung. Sie zielt nicht auf eine Identitätsentscheidung, sondern auf die Integration heterogener Elemente.

All das ist ein weiter Weg, für den es Geduld und Beharrlichkeit braucht. Wir meinen, das Kulturerbe Oderbruch hat ganz sicher kulturtouristisches Potenzial und wir wollen dieses Potenzial gemeinsam mit unseren Partnern aufschließen. So wird Heimat nicht zum Produkt, aber Heimat wird produktiv!

Silke Eilers

Miteinander Heimat gestalten – ein Beitrag zur Demokratie-Arbeit

Wir erleben derzeit einen regelrechten Hype um Heimat – in den Medien, in der Politik, in der öffentlichen Diskussion. Doch was bedeutet uns Heimat heute angesichts der drängenden komplexen Probleme und Herausforderungen unserer Zeit? Bedarf es überhaupt einer Beschäftigung mit Heimat in unserer mobilen, global orientierten und durch steten Wandel geprägten Welt? Unser Lebenstempo, die sozialen Beziehungen, aber auch die Orte unseres Aufenthalts verändern sich immer rasanter. Unsere Existenz scheint durch die Digitalisierung zunehmend enträumlicht, das menschliche Dasein durch wachsende Individualisierung geprägt. Was soll da ein mehrdimensionaler, emotional besetzter und immer wieder auch politisch instrumentalisierter Begriff wie Heimat nutzen?

Dieser Beitrag versteht sich als Plädoyer für Heimat, denn Heimat ist nicht nur etwas sehr Individuelles, mit der eigenen Biografie und Gefühlswelt Verwobenes, sondern es ist ein essentielles Thema mit gesamtgesellschaftlicher Bedeutung.

Zugänge zu Heimat(en) – eine Positionsbestimmung

Was ist Heimat? Ist es der derzeitige Lebensmittelpunkt oder der Platz, an dem man geboren wurde oder seine Kindheit verbracht hat? Ist es vielleicht eher ein innerer Raum oder gar ein unerreichbarer Sehnsuchtsort? Sind es bestimmte Personen wie etwa die Familie, die uns das Gefühl von Heimat geben? Heimat betrifft alle Menschen unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft und sozialem Status. Sie ist Ort der Selbstvergewisserung. Unser jeweiliges Verständnis von Heimat wird beeinflusst durch unsere Erfahrungen in unserem persönlichen und gesellschaftlichen Umfeld. Heimat ermöglicht Verortung, etwa mit ihren Menschen, ihren Traditionen, ihren Landschaften, mit Kultur, Sprache und Bauwerken. Die Heimatverbände definieren den Heimatbegriff mittels der drei Komponenten

Mensch, Kultur und Natur. Bezugspunkte sind das örtliche und regionale Umfeld. Heimat hat mit Lebensqualität zu tun, mit Kultur und Natur, mit Baukultur, sozialen Bezügen, Mobilität, Infrastruktur und Nahversorgung. Dies gilt sowohl auf ländliche als auch auf urbane Räume bezogen.

Heimat scheint heute dynamischer, veränderbarer geworden zu sein. Dabei war Heimat noch nie etwas Statisches. Sie entwickelt sich auch in der Begegnung mit dem Anderen und Neuen stets weiter. Der Kulturwissenschaftler Wolfgang Kaschuba macht hier einen zivilgesellschaftlichen Diskurs aus, welcher Heimat als einen immer wieder neu zu verhandelnden »shared space« versteht. Beheimatung sei demnach ein anhaltender Prozess sozialer und kultureller Integration. (Vgl. Kaschuba 2018) Menschen suchen sich nach ihren Bedürfnissen – freiwillig oder durch äußere Zwänge – auch neue Heimaten, können durchaus mehrere Heimaten haben. Wenn wir, aus welchem Beweggrund auch immer, unseren Aufenthaltsort wechseln, können wir uns auch an anderer Stelle heimisch fühlen, uns eine neue Heimat aneignen. Heimat ist zugleich auch Angebot und Einladung – eine Einladung an diejenigen, die zu uns kommen. Sie schließt ein und grenzt nicht aus.

Gemäß aktueller Umfragen, wie etwa der Vermächtnisstudie von DIE ZEIT, infas und dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) (vgl. Allmendinger/Müller-Wirth/Smid 2019) oder jener des Instituts für Demoskopie Allensbach (vgl. Petersen 2018), ist der Begriff Heimat für die Befragten mit großer Mehrheit positiv besetzt. Heimat ist für die Menschen dabei insbesondere durch die unmittelbare soziale Umgebung, durch menschliche Beziehungen bestimmt. Dabei verbinden sie weniger eine nationale, denn eine regionale Identität mit Heimat. Zur Heimat gehört das konkrete Lebensumfeld.

Heimat bedeutet für die Heimatakteur*innen Verantwortungsübernahme, sich kümmern, Sorge tragen füreinander. Sie ist nichts Selbstverständliches, sondern Aufgabe und Gestaltungsauftrag. Heimat wird vor Ort gelebt und »gemacht«. Heimatarbeit erfordert bürgerschaftliches Engagement und zugleich die entsprechenden Rahmenbedingungen, damit dieses erfolgreich gelingen kann.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat bereits in verschiedenen Reden formuliert, dass Zukunft kein zu erleidendes Schicksal, sondern durch menschliches Tun gestaltbar sei. Menschen möchten gestalten, durch ihr Handeln etwas bewirken. Heimat ist nach Auffassung der Heimatverbände kein kurzlebiges Projekt, sondern ein aktiver Prozess. Ein Prozess, der durchaus einen langen Atem erfordert.

In einer von Globalisierung, Klimawandel und Kriegen geprägten Welt steht der Heimatgedanke für Solidarität, Gemeinwohl und demokratische Verständigungsformen. Die Heimatbewegung verbindet Menschen auf freiwilliger und bewusst gewählter Basis durch aktive Solidarität, denn Heimat erfährt man vor allem zusammen mit anderen. Hier handeln Bürger*innen freiwillig aktiv. Die Heimatbewegung kann dazu beisteuern, durch Diskussion und Initiative Gesellschaftsverhältnisse zu verbessern. Heimatarbeit ist im besten Sinne ein Beitrag

zu einer aktiven Zivilgesellschaft. Bürgerschaftlich Engagierte in der Heimatarbeit leisten ihren persönlichen Beitrag zu einer lebendigen Demokratie, einer Demokratie, die mittlerweile durchaus auch bedroht erscheint. Umso relevanter ist es, sich auch im Kleinen für eine offene Gesellschaft und zukunftsfähige Orte einzusetzen.

Haltung zeigen für Heimat – Heimatvereine und -verbände

Der 1915 gegründete Westfälische Heimatbund e. V. (WHB) ist Dachverband für gegenwärtig circa 570 Heimatvereinen und rund 700 ehrenamtlichen Kreis-, Stadt- und Ortsheimatspfleger*innen in Westfalen.[1] Als Serviceeinrichtung und Sprachrohr unterstützen und vertreten wir die Belange von etwa 130.000 heimatverbundenen Menschen in Westfalen. Damit ist der WHB einer der mitgliederstärksten im Reigen der Heimatverbände in Deutschland.

Derzeit ist der Begriff Heimat geradezu inflationär in Gebrauch. Heimat rangiert als gut verkäufliches Label in der Produktwerbung oder als populäres Thema in politischen Debatten. Der Begriff droht ein wenig, sich in der Beliebigkeit zu verlieren, ein verbaler Container für alles und nichts zu werden. Es scheint, als würde Heimat derzeit geradezu neu erfunden. Dabei gerät mitunter aus dem Blick, dass sich Heimatverbände und -vereine bereits seit Jahrzehnten Erhalt, Vermittlung und Fortentwicklung des natürlichen und kulturellen Erbes verschrieben haben.

Heimatakteur*innen, ob als Verein organisiert oder als »Einzelkämpfer«, bieten ein breites Spektrum an Inhalten und Tätigkeitsfeldern. Die Aufgaben und Aktivitäten sind vielfältig und interdisziplinär: Sie reichen von der Kulturlandschaftspflege, Umwelt- und Naturschutz, über Regional- und Ortsgeschichte, Baukultur und Denkmalpflege bis hin zu immateriellem Kulturerbe sowie Alltagskultur. Heimatvereine in Westfalen befassen sich unter anderem mit unserer Kulturlandschaft. Sie engagieren sich für Umwelt und Natur, wenn sie sich etwa bei der aktiven Landschaftsplanung und vorsorgenden Umweltpolitik einbringen. Ihnen liegt die ökologische Vielfalt am Herzen. Sie übernehmen aktiv Verantwortung für Ressourcen und den Erhalt von Lebensräumen, darunter Streuobstwiesen, Blühstreifen und Hecken. Ein Anliegen ist vielen auch die Lokal- und Regionalgeschichte. Mit Forschungen zu Flurnamen, der Erstellung von Ortschroniken wie auch Biografiearbeit erweitern sie das Bild der Regionen. Im Bereich Baukultur und Denkmalpflege unterstützen sie Erforschung, Erhalt und Pflege der gebauten Heimat, nehmen Stellung zu geplanten baulichen Veränderungen und Umnutzungen, sensibilisieren kommunale Verwaltungen. Heimatvereine sichern und vermitteln Bräuche, Rituale und Überlieferungen. Sie betreiben Erhalt, Pflege und Förderung von Regionalsprachen und Dialekten.

Heimat – das hat viel mit dem Lebensumfeld und der Lebensqualität vor Ort zu tun, mit Infrastruktur, mit Nahversorgung, auch kulturell. Zielgruppe des WHB

1 Siehe https://www.whb.nrw (letzter Zugriff: 6.12.2019)

sind deshalb nicht allein jene Vereine, die Heimat im Namen tragen, sondern auch andere bürgerschaftliche Initiativen und Vereine, die sich um Dorf- und Stadtentwicklung, ortsbildprägende Gebäude, das Kultur- und Naturerbe kümmern. Heimatvereine blicken nicht allein nur in die Geschichte. Hier stehen zum Teil ganz andere gegenwarts- und zukunftsbezogene Themen auf der Agenda wie etwa die Landesentwicklungs- und Regionalplanung, demografischer Wandel, Mobilitätsfragen oder Aspekte des Leerstandsmanagements.

Heimatvereine sind mit ihrem Tun wichtige Stützen der Zivilgesellschaft. Die ehrenamtlichen Akteur*innen stärken mit ihrer Arbeit den sozialen Zusammenhalt vor Ort. Sie ermöglichen Teilhabe und fungieren auch als Brückenbauer für Neuankommende – dies über kulturelle Grenzen hinweg. Sie vermitteln Wissen und Werte, leisten Bildungsarbeit. Insgesamt stärken sie die Lebensqualität vor Ort.

Es gibt auch heute Stimmen, die den Begriff Heimat als einengend, ausgrenzend, rückwärtsgewandt bewerten und ihn ablehnen, da er aufgrund seiner Unschärfe und Offenheit auch missbraucht worden ist und wird. Die Auseinandersetzungen um die Deutungshoheit über den Begriff Heimat prägen ein stückweit den derzeitigen politischen Diskurs. Ein diffuser Heimatbegriff birgt Gefahren. Demokrat*innen sollten sich der Diskussion um den Heimatbegriff nicht verwehren, sondern bewusst der Debatte stellen und die Bezeichnung stattdessen positiv mit Inhalt füllen. Dies bedeutet auch klar, Haltung zu zeigen, um nicht Rechtspopulist*innen das Feld zu überlassen. Der Bund Heimat und Umwelt in Deutschland und die Landesheimatverbände haben kürzlich ein Positionspapier verabschiedet und darin verdeutlicht, dass sie für einen weltoffenen, Gemeinschaft stiftenden Heimatbegriff eintreten. (Vgl. BHU 2019) Heimat und Weltoffenheit sind kein Widerspruch. Menschen sollen sich in Deutschland zuhause fühlen. Dafür kann und sollte jeder einen Beitrag leisten. Eine relevante Aufgabe sehen wir als Westfälischer Heimatbund darin, Neuankommenden ein Gefühl für die vielfältigen Aspekte der örtlichen und westfälischen Heimat zu vermitteln und ihnen zugleich ein Heimat-Angebot zu machen. Wir möchten das Bewusstsein für Zusammengehörigkeit wecken und vertiefen.

In der Heimatarbeit Aktive sind als Plattform für das lokale Leben, Kultur und Natur als Ansprechpartner für Neuankommende sehr gut positioniert. Vielen Heimatakteur*innen ist es ein Anliegen, das Ankommen von Menschen mit und ohne Zuwanderungshintergrund in Westfalen zu unterstützen. Die bisherigen Aktivitäten reichen je nach Zielgruppe von Kennenlern-Aktionen bei Stadtrundgängen oder Kochabenden über Unterstützung bei Behördengängen und Hilfe bei der Wohnungssuche bis hin zu Sprachunterricht.

Der WHB sieht seinen Auftrag als Dachorganisation darin, im Rahmen des im April 2019 angelaufenen Pilotprojektes »Heimat für alle – Heimatvereine als Brückenbauer für Integration« mit fachlich versierten Kooperationspartnern gemeinsam an langfristig ausgerichteten Strukturverbesserungen zu arbeiten, die nicht nur darauf hinzielen, neu hinzugezogene Menschen bei ihren ersten Schrit-

ten in der neuen Umgebung zu begleiten, sondern zielgruppenspezifische regelmäßige Angebote, die auf Austausch und Teilhabe angelegt sind, zu etablieren. Dafür sind geeignete Hilfestellungen und Qualifizierungsangebote für Heimatakteur*innen erforderlich, welche Neuankommende in ihre Aktivitäten einbeziehen. Zielsetzung ist die Entwicklung und Realisierung einer nachhaltigen Integrationsstrategie.

Heimat vor Ort gestalten

Wie kann die Heimatarbeit vor Ort nachhaltig gestärkt werden? Das Engagement für die Heimat benötigt Anerkennung, Ermutigung und Unterstützung. Hier geht es nicht so sehr nur um eine Ehrenamtskultur, die sich allein in Preisen und Auszeichnungen äußert, sondern vielmehr auch um alltägliche Beachtung und Wertschätzung – dies hat auch mit Strukturen zu tun. Das meint beispielsweise für Verantwortliche Achtsamkeit in Entscheidungsprozessen zu üben, wirkliche Partizipation zu ermöglichen.

»Heimat machen« – das erfordert bürgerschaftliches Engagement und zugleich geeignete Bedingungen, damit diese Tätigkeit erfolgreich gelingen kann und aus Heimatlust nicht Heimatfrust entsteht. Ein möglicher Wegfall eines derartigen Engagements aufgrund inadäquater Strukturen und Nachwuchsmangel würde ein Wegbrechen eines gewohnten und bewährten Gefüges zur Folge haben. Unterstützung bieten bereits seit Jahrzehnten erfahrene Player: in NRW die drei überregionalen Heimatverbände, die Landschaftsverbände und die NRW-Stiftung sowie seit Kurzem auch das NRW-Heimatministerium.

Der WHB ist über 100 Jahre alt und befindet sich damit in der Landschaft der Heimatverbände in Deutschland in guter Gesellschaft. Wir sind jedoch noch lange kein Kandidat für den Ruhestand, sondern wir entwickeln uns weiter, setzen uns mit den jeweiligen gesellschaftlichen Problemstellungen, aktuell relevanten Themen und den Bedarfen unserer Mitglieder auseinander. Zielsetzung ist es, den WHB als fachlichen Knotenpunkt einerseits und als Interessensvertretung andererseits zu stärken, das heißt, seinen Dienstleistungscharakter mit entsprechenden Beratungs- und Serviceangeboten weiter auszubauen, Partizipationsmöglichkeiten zu verbessern, die Vernetzung mit anderen zu intensivieren und den Verband noch stärker zu positionieren.

Heimatverbände und Heimatvereine haben Kompetenzen und weitreichende Erfahrungen in der Heimatarbeit gesammelt. Der WHB setzt sich für eine Beratung, Unterstützung und Begleitung der Vereine ein. Er vertritt die Interessen seiner Mitglieder regional und überregional gegenüber Politik, Verbänden und Öffentlichkeit. Heimatvereine wie auch Vereine insgesamt stehen vor großen Herausforderungen. Dazu zählen sicherlich der demografische Wandel wie auch die Digitalisierung und immer komplexer werdende rechtliche Aspekte. Wir möchten mit unserer Arbeit als Serviceanbieter dazu beitragen, bürgerschaftliches Engagement zu stärken sowie regionale Vielfalt zu erhalten und Identifikation zu ermöglichen.

Der WHB hat 2018 eine Strukturdatenabfrage unter den Mitgliedern durchgeführt, um eine Datenbasis für seine Arbeit zu erhalten. Diese zeigte etwa, dass es in Bezug auf die Mitgliederentwicklung der letzten fünf Jahre gar nicht so schlecht aussieht. 52 Prozent der Teilnehmer*innen gaben an, etwa gleichbleibende Mitgliederzahlen aufweisen zu können. 22 Prozent der Antwortenden machten sogar einen Zuwachs aus.

Das Durchschnittsalter in Heimatvereinen ist relativ hoch. Dies liegt sicherlich auch darin begründet, dass Menschen im Ruhestand ganz einfach über mehr Kapazitäten für ehrenamtliches Engagement verfügen. Viele Mitglieder in Heimatvereinen sind »Mehrfachtäter«, bringen sich also nicht nur im Heimatverein, sondern auch anderweitig ehrenamtlich ein, etwa im Sport- oder Schützenverein, im Chor oder in der freiwilligen Feuerwehr.

In unserer mobilen, auf Flexibilität angelegten Zeit haben sich die Biografien verändert. Wir wechseln häufiger Wohnort und Arbeitsplatz. Die Bereitschaft zu lebenslanger Vereinstreue schwindet. Dies bedeutet für die Akteur*innen auch, stärker in Projekten zu denken, Engagierte auf Zeit zu gewinnen. Zudem heißt es auch, die Menschen bei ihren Interessen abzuholen und dabei insbesondere auch auf aktuelle Themen und Probleme Bezug zu nehmen. Das ist auch den Aktiven in den Vereinen bewusst. Gerade, weil Heimat Veränderungen unterworfen ist, muss der Anspruch der Heimatbewegung sein, Zukunft aktiv gestalten zu wollen. Heimat, das bedeutet auch, offen zu sein für Neues.

Wir ermuntern unsere Mitglieder, sich mit bedeutsamen Fragen des Alltags zu befassen und unterstützen sie dabei. Aus unserer Sicht gibt es in den nächsten Jahren zum Beispiel fünf gegenwärtige Herausforderungen, bei denen Heimatakteur*innen insbesondere wichtige Beiträge leisten können:

1. den demografischen Wandel vor Ort gestalten,
2. Neubürger*innen Zugänge zu unserer Heimat ermöglichen,
3. junge Menschen für das Kultur- und Naturerbe interessieren,
4. Digitalisierung meistern,
5. den Klimaveränderungen begegnen.

Es gibt bereits viele Mut machende Initiativen in der gesamten Region. Stellvertretend für andere sei erwähnt der Heimatverein Asbeck im Kreis Borken mit einem 10-köpfigen, sehr jungen Vorstand. Auch ein Geflüchteter ist mit dabei. Der Heimatverein engagiert sich in der Willkommenskultur. Der Heimatverein Marl mit über 900 Mitgliedern bewirtschaftet inzwischen sieben Objekte – von einer ehemaligen Kirche bis zu einem Erzschacht, die er mit Veranstaltungen belebt. Der Heimat- und Förderverein Ostwig im Hochsauerlandkreis betreibt erfolgreich eine Ehrenamtskneipe. Der Heimatverein Dortmund-Mengede organisiert seit Jahren ein Musikfestival. Der Kulturring Störmede im Kreis Soest hat ein Carsharing-Projekt, generationenübergreifendes Wohnen, ein Dorfgemeinschaftshaus und einen Integrationsgarten ins Leben gerufen. Der Verein »Stockhausen für Europa« im ostwestfälischen Lübbecke macht sich für den europäischen Ge-

danken stark. Die Liste ließe sich ohne Weiteres fortführen. Der Westfälische Heimatbund vermittelt diese guten Beispiele als Impulsgeber für andere über seine Medien (Verbandszeitschrift, Newsletter, Blog, Webseite) und im Kontext regionaler sowie überregionaler Veranstaltungen. Ziel ist ein lebendiges Heimatnetzwerk, das vom gemeinsamen Erfahrungsaustausch der Akteure profitiert.

Die Beschäftigung mit diesen und anderen Themen erfordert eine Unterstützung und Begleitung der uns angeschlossenen Vereine. Wir möchten daher auf die Belange unserer Mitglieder aufmerksam machen und gemeinsam mit starken Partnern an Strukturen arbeiten. Der WHB bietet seinen Mitgliedern ein breites Portfolio an Beratungs- und Serviceleistungen. Zum Angebot gehören Handreichungen und thematische Publikationen, Fortbildungen und Seminare für Mitglieder. Der Westfälische Heimatbund dient den Akteuren als erster Ansprechpartner, gibt Hilfe zur Selbsthilfe und fördert aktiv Vernetzung und Beteiligung. Foren, Arbeitskreise und ein Beraternetzwerk des WHB unterstützen mit ihrer fachlichen Expertise den Verband wie auch seine Mitglieder in ihrer Tätigkeit. Wir sensibilisieren die Öffentlichkeit für die Belange unserer Mitglieder. So würdigen wir ehrenamtliches Engagement beispielsweise durch die Auslobung des alle zwei Jahre stattfindenden Innovationspreises »Rolle vorwärts – der Preis des Westfälischen Heimatbundes für frische Ideen«.

Eine der zentralen Aufgaben für Heimatakteurinnen und -akteure ist es sicherlich, schon früh bei Kindern und Jugendlichen einen Blick für die Besonderheiten ihres Dorfes, ihrer Stadt und Landschaft zu wecken. Mit dem Kennenlernen und der Wertschätzung der Umgebung entsteht bestenfalls auch die Bereitschaft, sich für diese einzusetzen, die eigene Lebenswelt mitzugestalten. Im Bereich der Jugendarbeit und Kulturellen Bildung initiieren und etablieren wir westfalenweite Kooperationen. Wir machen uns dafür stark, dass die uns angeschlossenen Vereine ihre Tätigkeit Kindern, Jugendlichen und Schüler*innen in enger Zusammenarbeit mit schulischen Bildungseinrichtungen und außerschulischen Lernorten näherbringen können. (Vgl. WHB 2019) Aufgrund der Relevanz hat der WHB der Ansprache und Partizipation junger Menschen ein eigenes Themenjahr in 2019 gewidmet und mit Partnern wie der Arbeitsstelle »Kulturelle Bildung NRW« und Bildungspartner NRW realisiert. Drei Aspekte standen dabei im Fokus:

- Wie kann man Kinder und Jugendliche für die Beschäftigung mit ihrem nahen Umfeld interessieren?
- Wie kann eine Zusammenarbeit zwischen Heimatakteuren und Schulen gelingen? Wie kann Lernen im lokalen und regionalen Raum wieder mehr Gewicht im Unterricht verliehen werden?
- Wie kann Nachwuchsgewinnung für die Heimatarbeit gelingen?

Der WHB kooperiert mit unterschiedlichen Akteuren aus Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft. Um seine Ziele zu erreichen, arbeitet er mit Gremien, Ehrenamtlichen und Multiplikatoren zusammen. Kooperationen und intensive fachliche Zusammenarbeit pflegt er mit geeigneten Verbänden, Vereinen, Einrich-

tungen, Institutionen und Hochschulen. Westfälische Städte, Kreise und Gemeinden, die die Arbeit des WHB oder der ihm angeschlossenen Mitglieder fördern, tragen und mitgestalten, sind wichtige Partner. Der WHB betätigt sich als Interessensvertretung auf unterschiedlichen Ebenen. Dafür steht auch eine intensive Gremien- und Lobbyarbeit – etwa in der NRW-Stiftung, im Bund Heimat und Umwelt in Deutschland, im WDR-Rundfunkrat und im Beirat Evaluierung Denkmalschutzgesetz.

Heimatpolitik ist bürgernahe Strukturpolitik

Es ist immer wieder zu vernehmen – Heimat lässt sich nicht verordnen, darunter versteht jeder etwas Anderes. Was kann dann Aufgabe von Heimatpolitik sein? Es geht darum, günstige Konstellationen für Engagement und ein gutes Zusammenleben zu realisieren, Gestaltungsspielräume zu eröffnen, Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen. Dies bedeutet auch, Menschen zu ermöglichen, sich einzusetzen für ihr Lebensumfeld. Der Westfälische Heimatbund hat mit breiter Mehrheit auf seiner jüngsten Mitgliederversammlung ein Positionspapier zu Dimensionen einer Heimatpolitik für Nordrhein-Westfalen beschlossen. Heimatarbeit braucht verlässliche Strukturen.

Nachhaltige Heimatpolitik aus Sicht des WHB ermöglicht es den Menschen, sich einzusetzen für sich und andere, für ihren Ort, ihre Stadt, ihre Region. Es geht um eine Gesamtstrategie Heimat, ausgehend von einer starken Beziehungsorientierung, indem Bürger*innen als handelnde Akteur*innen verstanden werden. Heimatpolitik als Politik der Beheimatung von Menschen erfordert den Einsatz für gleichwertige Lebensverhältnisse und eine adäquate Infrastruktur vor Ort – denn Heimat ist Berlin genauso wie Düsseldorf, Hattingen oder Höxter-Ovenhausen. In seinem nächsten Themenjahr wird sich der WHB in 2020 verstärkt der Thematik »Zukunft der Dörfer« widmen.

Wenn auf dem Dorf kein Laden und keine ärztliche Versorgung mehr existieren, wenn man aufgrund schlechter Verkehrsanbindungen und stockender Datenleitungen »abgehängt« ist, mal wieder ein dorfbildprägendes Gebäude abgerissen und die letzte kulturelle Einrichtung geschlossen worden ist, dann ist Wegzug kein überraschendes Phänomen. Wenn in der Stadt die Anonymität zunimmt, sozialer Zusammenhalt auch aufgrund fehlender Orte der Begegnung und gemeinsamer Interaktion wegbricht, schwindet auch die Verbundenheit mit dem Nahraum, wächst die Anonymität, fehlt die Identifikation.

Neben dem Abbau von Barrieren und Hemmschwellen für bürgerschaftliches Engagement gilt es aus unserer Sicht im Rahmen einer effektiven Heimatpolitik, Beteiligungsprozesse vor Ort zu stärken. Dörfer und Stadtquartiere benötigen eine Stimme. Wir ermutigen im Sinne des Modells der sorgenden Gemeinschaften zu einer bewussten Stärkung von Eigenverantwortung und Subsidiarität in den Dörfern und Ortsteilen.

Der WHB tritt dafür ein, dass nicht nur vorrangig in Projekte, sondern auch in Strukturen investiert wird, um die »Heimatlandschaft« langfristig zu ertüchtigen. Dabei sollen bestehende etablierte Gefüge konsolidiert werden.

Literatur

Allmendinger, Jutta / Müller-Wirth, Moritz / Smid, Menno (2019): *Das Vermächtnis. Wie wir leben wollen. Und was wir dafür tun müssen. Ergebnisse 2019*, https://live0.zeit.de/infografik/2019/Vermaechtnis-Studie_Broschuere_2019.pdf (letzter Zugriff: 6.12.2019)

Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) (2019): *Haltung zeigen für Heimat. BHU-Resolution*, https://bhu.de/position/haltung-zeigen-fuer-heimat/ (letzter Zugriff: 30.3.2020)

Kaschuba, Wolfgang (2018*): Die unendliche Heimat?*, https://www.philosophie.ch/philosophie/highlights/nachdenken-ueber-heimat/die-unendliche-heimat (letzter Zugriff: 30.3.2020)

Petersen, Thomas (2018): *Heimat und Heimatministerium*, https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/kurzberichte_dokumentationen/FAZ_April2018_Heimat.pdf (letzter Zugriff: 6.12.2019)

Westfälischer Heimatbund (WHB) (2019): *Heimatakteure und Schulen. Ein Wegweiser zu verlässlichen Partnerschaften*, https://whb.nrw/367-download/Startseite/Wegweiser_Bildungspartner_Heimat_WHB.pdf (letzter Zugriff: 6.12.2019)

Bernd Finken

Das Virtuelle Museum der verlorenen Heimat. Heimat digital bewahren

Ein Projekt des Heimatvereins der Erkelenzer Lande e. V.

Der westlichste Kreis der Bundesrepublik Deutschland, Heinsberg, ist geologisch Teil des Niederrheinischen Tieflandes, ein überwiegend flacher Landstrich mit ertragreichen Böden. Der Untergrund ist aus über 1.000 Metern Sedimenten aufgebaut. Eingelagert finden sich mächtige Kohleschichten. Seit einigen Jahrzehnten durchpflügen gewaltige Bagger unseren heimatlichen Boden, um die Kohle zu fördern und den Hunger der Menschen nach elektrischem Strom zu stillen.



Abbau des Deckgebirges im Braunkohle Tagebau Garzweiler II. Hier befand sich der Ort Borschemich, Foto: Heimatverein der Erkelenzer Lande e. V. / Michael Finken

Dadurch gehen Teile unserer Heimat und deren gewachsene Struktur unwiederbringlich verloren. Wir können dies nicht verhindern. Was wir tun können und wollen, ist eine lebendige Dokumentation unserer Heimat schaffen, die, so schmerzhaft es auch ist, ein Erinnern ermöglicht. Ein Museum ist unser Medium, dies in aller Öffentlichkeit zu tun.

Das Heimatmuseum unserer Stadt, das lange Zeit existierte, ist nach seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg nicht wiedererrichtet worden. Der technische Fortschritt gibt uns heute neue Möglichkeiten. Wir haben uns für ein virtuelles Museum entschieden. Auf digitalem Wege präsentieren wir unsere Heimat mit den modernsten Technologien, die das Internet heute bietet.

Kann diese Internetseite Heimat sein?

Der 10. Kulturpolitische Bundeskongress stellte die Frage: »Heimat im virtuellen Raum – geerdet?« Wir sind davon überzeugt, dass wir über den virtuellen Raum einige Aspekte des geerdeten Heimatgefühls vermitteln können. Stellen wir uns vor, wie unser Heimatgefühl in uns gewachsen ist. Wir haben uns als Kind mit unserer Umgebung vertraut gemacht, vertraut mit und durch die Eltern, mit den Nachbarn, mit den Häusern, den Straßen, mit der Natur, mit Sitten und Gebräuchen. Mit allen Sinnen haben wir unsere Heimat verinnerlicht, so sehr, dass wir wie Schlafwandler in unserer Heimat agieren können. Das gibt uns Sicherheit.

Nur ein geringer Teil dessen, was uns diese schlafwandlerische Sicherheit unseres Heimatgefühls vermittelt, ist ständig real und gegenständlich vor uns präsent. Unser Heimatgefühl speist sich zu einem Großteil aus Erinnerungen und Gewohnheiten, die wir in unserem Gedächtnis gespeichert haben. Wir glauben, Bilder und Texte sind Zündfunken unserer Erinnerung, Zündfunken unserer heimatlich schlafwandlerischen Gewohnheiten. Aus dem Schatzkästchen mit alten Familienbildern kennen wir dieses Gefühl. Ähnlich den alten Fotografien löst die Internetseite unseres Museums mit lebensnahen und lebendigen Darstellungen aus verschiedenen Perspektiven den Zündfunken der Erinnerung aus, besonders intensiv durch die bewegten Bilder und die Möglichkeit, die zerstörten Räume virtuell zu betreten und zu durchschreiten.

Ersetzen wir die Frage nach dem Geerdet-Sein im virtuellen Raum durch die Frage nach dem, was uns vertraut ist, was uns zur schlafwandlerischen Sicherheit führt, so sehen wir keinen signifikanten Unterschied mehr zwischen den Bildern aus unserem Schatzkästchen und einer virtuellen Darstellung auf einem Bildschirm.

*Inhalte, Nutzer*innen und Formate des Virtuellen Museums*

Inhaltlich haben wir den Anspruch, uns einerseits der detaillierten naturgetreuen Wiedergabe der heutigen Orte zu widmen. Bilder, Filme, dreidimensionale Bildobjekte und Kugelpanoramen, Virtual- und Augmented-Reality sind die Mittel



Beispiel für die Navigation des Virtuellen Museums: Kugelpanorama Kirche Heilig-Kreuz Keyenberg, Screenshot, https://www.virtuelles-museum.com/anwendung/keyenberg-panorama/ (Quelle: Heimatverein der Erkelenzer Lande e.V.)

unserer Wahl. Andererseits beschreiben wir das Leben in den Orten mit Texten und tonalen Zeugnissen.

Weiterhin ist uns wichtig, dass wir unseren Besucher*innen ein weites Feld an Möglichkeiten anbieten. Schließlich hat selbst in einem Dorf jeder seine speziellen Orte und Pfade, sei es die lauschige Ecke im Garten, sei es das Vereinsheim oder der Lebensmittelladen. Wir müssen aber leider auch eine Grenze ziehen. Die lauschige Ecke im Garten werden wir nicht präsentieren können. Schließlich müssten wir als Heimatverein alle denkbaren lauschigen Ecken erfassen und dokumentieren und damit öffentlich machen. Das ist nicht praktikabel und auch rechtlich ein Problem. Der persönlich private Bereich bleibt weitgehend eine Tabuzone.

Viele an Heimat interessierte Menschen werfen auch gerne einen Blick in die Vergangenheit, in die eigene Vergangenheit. Von heute zurück in die Kindheit und darüber hinaus in die Zeit ihrer Ahnen, bis letztlich in Zeiten, die nur noch durch Ahnenforschung und archäologische Untersuchungen erhellt werden können. Die Verbundenheit mit dem Gedanken, dass es beispielsweise einen Adelssitz im Heimatort gab, der aber heute verfallen ist, ist bei manchen Menschen sehr groß. Auch diesem Wunsch wollen wir im Museum Rechnung tragen. Zukünftig möchten wir auch Berichte aus historischer Zeit anbieten. Dazu stehen wir im engen Kontakt mit den Archäolog*innen des Landschaftsverbandes Rheinland. Bilder von Orten, von Festen und der Natur, Filme (aufgenommen mit Drohnen und Kugelpanoramen) des ganzen Ortes sind uns ein Anliegen. Zeichnungen und Texte von künstlerisch begabten Bürger*innen sowie Fotos von Fronleichnams-

zügen, Kirmessen und Sportveranstaltungen sollen das Leben in den Ortschaften zeigen. Beschreibungen bedeutender Persönlichkeiten von heute und gestern gehören auch dazu.

Aus der Sicht der Verfügbarkeit ist ein virtuelles Museum optimal. Ohne zusätzliches Personal ist dieses Museum 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr, rund um den Globus erreichbar. Interessierte können uns an jedem beliebigen Ort der Welt einen Besuch abstatten. Wir haben großen Wert darauf gelegt, ein responsives Webdesign zu schaffen. Das bedeutet, dass Besitzer*innen eines Tabletcomputers oder eines Smartphones unser Museum mit in der Tasche führen können. Einzige Voraussetzung ist, dass eine Internetverbindung verfügbar sein muss. Diese Tatsache eröffnet neue, noch nie dagewesene Möglichkeiten. Stehen die Besucher*innen vor einem Gebäude, zum Beispiel einer Kapelle, so können sie ihre Endgeräte wie einen elektronischen Guide nutzen, so wie sie heute in allen größeren Museen angeboten werden. Diese Funktion wird in nächster Zeit noch realisiert. Mit der Augmented-Reality Technik können sich die Besucher*innen vor den Braunkohle Tagebau stellen und sich virtuell einblenden lassen, wo ein verschwundener Ort gelegen hat. Auch diese Funktion ist noch in Planung.

Ganz besonders wünschen wir uns, mit dem Museum junge Menschen zu erreichen. Die Technik des Virtuellen Museums ist so angelegt, dass man ohne spezielle Fachkenntnis, beispielsweise der HTML-Programmierung, Texte und Bilder in die Internetseite einpflegen kann. Insbesondere haben wir den Wunsch, in Kooperation mit Schulen heimatliche Themen zu erarbeiten und im Museum zu veröffentlichen. Leider gibt es noch keine konkreten Partner für diese Möglichkeit, aber wir werden diese Idee weiterverfolgen.

Darüber hinaus möchten wir junge Menschen mit einer Vielzahl spielerischer Formate ansprechen. So können wir das Puzzle eines Gebäudes oder einer Landschaft anbieten, das die Nutzer*innen rein virtuell wieder zusammensetzen können. Auch eine Rallye durch einen Ort oder einen Wald können wir präsentieren. Das geht natürlich nur in Bereichen, die den Baggern nicht zum Opfer gefallen sind. Inhalt dieser Spiele werden ausschließlich Bilder, Texte, Filme etc. aus dem Fundus des Virtuellen Museums sein. Diese Idee hat dem Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen so gut gefallen, dass wir eine erhebliche Fördersumme für die Realisierung des Projektes erhalten. Realisiert wird das Spieleprojekt im Jahr 2020. Wir hoffen mit diesen Techniken viele weitere Besucher*innen für unser Museum zu gewinnen.

Navigieren im virtuellen Raum – geerdet

In der Konzeptionsphase unseres Museums haben wir viel Arbeit in die Planung der Navigations-Architektur gesteckt. So wie jedes gegenständliche Museum haben wir uns die Frage gestellt, wie wir unsere Besucher*innen durch die Ausstellungen auf der Internetseite führen können. Unser Ziel ist es, den Besucher*innen einen kurzen Weg zum je individuellen Interessengebiet zu ermöglichen.

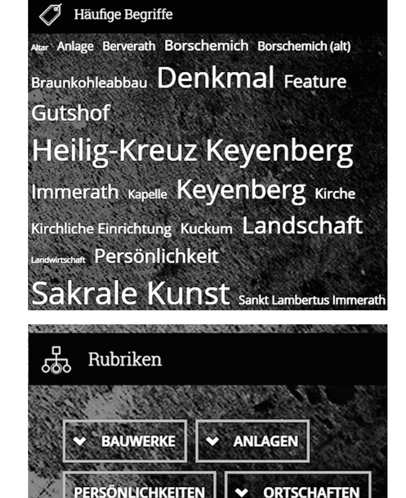


Beispiel für eine interaktive Navigationskarte, Screenshot, https://www.virtuelles-museum.com/wiki/ (Quelle: Heimatverein der Erkelenzer Lande e. V.)

Wer gezielt nach bestimmten Themen sucht, der soll die für ihn relevanten Artikel und Bilder fertig zusammengestellt in einer Übersicht erhalten. Diesen Wunsch können sich die Besucher*innen mit der Eingabe eines Suchbegriffes erfüllen. Für uns als Museumsbetreiber*innen steckt hinter der Erfüllung dieser Wünsche eine aufwändige Technik der Verschlagwortung.

Diejenigen, die sich gerne per Landkarte orientieren, können mittels einer interaktiven Karte navigieren. Die Karte zeigt mit Symbolen an, an welchem Ort interessante Informationen zu erwarten sind. Diese Informationen lassen sich auch nach ausgewählten Begriffen filtern. Eine Schwierigkeit stand uns bei den Karten im Weg: Wir konnten die im Web öffentlich angebotenen Karten zwar nutzen, aber überall dort, wo durch den Tagebau die Landschaft verschwindet, löschen die Kartenanbieter auch die Karteninhalte. Im Bild oben ist das der graue, gepunktete Bereich rechts. In diesem konkreten Fall lag dort der Ort Erkelenz-Borschemich. Die runden Punkte zeigen an, dass dort Informationen hinterlegt sind. Beim Anklicken tut sich hier eine speziell abgespeicherte Karte auf und ermöglicht die normale Kartennavigation. Einen Vorteil hatte dieser zusätzliche Aufwand: Wir bieten nun verschiedene Kartentypen für unser Gebiet an, zum Beispiel eine Urkarte, die auf Napoleon Bonapartes Befehl von seinem Kartographen Tranchot erstellt wurde.

Wer lieber per Rubriken oder Schlagwortwolke seinen Weg sucht, hat auch diese Möglichkeit.

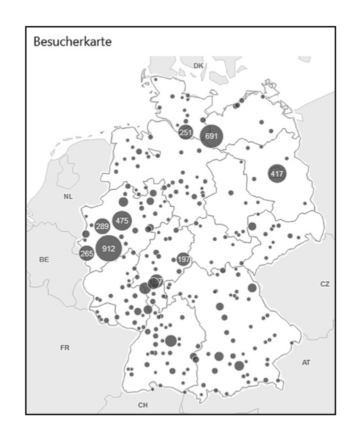


Beispiele für die Navigation mittels Rubriken bzw. Schlagwortwolke, Screenshots, https://www.virtuelles-museum.com/rubrik/bauwerke/ (Quelle: Heimatverein der Erkelenzer Lande e. V.)

Wir haben unsere Beiträge nach Typen und Interessenlagen sortiert. So können die Besucher*innen nach Stories, Wissen und News

selektieren. Letztendlich führen diese Begriffe auf unsere Dokumentationsseiten. Dieser Seitentyp enthält die wesentlichen Inhalte des Virtuellen Museums. Hier finden sich die Bilder, die Filme und die Texte, die das Museum ausmachen. Aber auch an dieser Stelle bieten wir ein Weiternavigieren über viele Verzweigungen an. So kann man aus der Seite selbst und aus dem Text heraus navigieren. Am unteren Rand der Seite wird die Navigation zu verwandten Themen angeboten.

Ein Vorteil einer Internetseite ist es, dass man das Besucherverhalten in gewissen Grenzen automatisch analysieren kann. Die nachfolgende Abbildung zeigt, dass wir seit Eröffnung des Museums am 8. Oktober 2018 bis Anfang Dezember 2019 insgesamt 11.824 Besuche nur in der Bundesrepublik Deutschland verzeichnen. Davon ließen sich 8.851 Besuche geographisch zuordnen. Weltweit sind 13.045 Besuche registriert. Der Schwerpunkt der Besuche liegt verständlicherweise in Nordrhein–Westfalen.



Geographische Webanalyse zum Besucherverhalten des Virtuellen Museums (Quelle: Heimatverein der Erkelenzer Lande e. V.)

Es ist unser großer Wunsch, dass unsere Besucher*innen einen emotionalen Zugang zu unserem Museum finden. Sicher sind wir ein Museum, dessen Bezug im Wesentlichen in unserer Region liegt. Aber wie es mit vielen Präsentationen der Fall ist, legen wir auch großen Wert auf eine mehrschichtige Darstellung. Neben dem zentralen Punkt der Erinnerung an die verlorene Heimat, sollen sich die Besucher*innen, die nicht direkt von Heimatverlust betroffen sind, hier informieren können über Kulturelles, Landschaftliches, Siedlungsgeschichtliches, Archäologisches und Alltagsgeschichtliches unserer Heimat. Die naturrealen Bilder, die mit Kurzinformationen gespickt sind, ermöglichen den spontanen Besucher*innen einen schnellen Einblick in unsere Dörfer. Diejenigen, die sich tiefergehend informieren möchten, finden ausführlichere Texte zum Bildmaterial. Wer forschen möchte, um zum Beispiel einen Artikel oder eine Dissertation zu verfassen, findet zusätzlich Quellenangaben. Wir freuen uns darüber, auf diese Weise einem breiten Publikum eine Fundgrube für jede Interessenlage bieten zu können.

Sie finden unser Museum unter www.virtuelles-museum.com.

Norbert Göttler

Heimat, Garten des Menschlichen?

Demokratie, Menschenrechte und Heimatpflege

Im Jahr 1977 veröffentlichte der Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker den Band »Der Garten des Menschlichen« und lenkte damit den Blick auf den gefährdeten Lebensraum Erde sowie auf seine – gleichermaßen gefährdete wie gefährdende – Bewohnerschaft, die Menschheit. Es ging Weizsäcker damals um eine Sensibilisierung für die Vielgestaltigkeit unseres gemeinsamen Lebensraums Erde. »In einem Garten gibt es Wege«, so schreibt er, »und ein verständig angelegter Garten zeigt von jedem Blickpunkt aus ein jeweils anderes, sinnvolles Bild« (ebd.: 15 f.).

Unseren Lebensraum mit dem Bild des Gartens zu charakterisieren, ist nicht neu. Bereits die Schöpfungsgeschichte weist dem Menschen einen Garten als Handlungsraum zu, den er sorgfältig zu schützen und zu bewahren habe. Die Schönheit, aber auch die Verletzlichkeit des »Gartens Erde« ist ständiges Thema von Literatur, Philosophie und Weltreligionen. Auch Weizsäcker wollte mit seinem Buch auf die ständige Gefährdung des »Gartens des Menschlichen« hinweisen. Neben wirtschaftlichen, militärischen und ökologischen Verwerfungen nannte er die zunehmende Unfähigkeit der Weltpolitik, die Völker der Erde noch humanitär und gewaltfrei zu regieren: »Minderheiten haben gelernt, Gewalt zu üben und erzeugen damit einen Drang der ›schweigenden Mehrheit‹ zur Billigung eines Polizeistaates. Die Welt wird unregierbarer.« (Ebd.: 55)

37 Jahre sind seit Weizsäckers Analyse vergangen. Die Welt hat sich, zumal seit der immer deutlicher erfahrbaren Globalisierung, fundamental verändert, manche ehedem brisante Themen sind in den Hintergrund gerückt – doch die Frage nach dem Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen den menschenrechtlich-demokratischen Ansprüchen des Einzelnen und den realpolitischen Wirklichkeiten vieler Staaten, hat weltweit an Dringlichkeit eher zugenommen. Weizsäcker hatte globale Lebensräume im Blick. Liegt es aber nicht auf der

Hand, dass das Bild vom »Garten des Menschlichen« auch auf jenes Phänomen anzuwenden ist, das wir »Heimat« nennen?

Heimat als globales Phänomen

Überall auf der Welt gibt es »Heimaten«, in der Ferne und in der Nähe. Überall gibt es Menschen, die sich Heimaten verbunden fühlen, überall aber auch Diktaturen, Vertreibungen, Zwangsumsiedelungen, Gleichschaltung, Verelendung, Folter, Todesstrafe. Können wir so tun, als ob das alles die konkrete Heimatpflege nichts anginge? Glauben wir tatsächlich, in einer globalisierten Welt könnten wir in unserer Heimat auf einer Art »Insel der Seligen« leben? Kann jemand annehmen, die Gefährdungen auch unseres Heimatraumes durch totalitäre, rassistische und menschenverachtende Bewegungen seien ein für alle Mal gebannt?

Nichts ist selbstverständlich! Wer in der Demokratie schläft, wird in der Diktatur erwachen, so heißt es. Kann eine Diktatur Heimat sein? Kann man sich in einem totalitären, menschenverachtenden Staat heimisch machen, ohne mitschuldig zu werden? Zweifellos gibt es die innere Emigration, die Möglichkeit, in kleinen Nischen Schutz und Geborgenheit zu suchen. Einen totalitären Staat in seiner Gesamtheit hingegen als Heimat zu interpretieren, wird kaum ohne ideologischen Kotau vor sich gehen können. Das ist die bittere Erfahrung, die auch die Heimatpflege im Dritten Reich machen musste, als sie meinte, ihre Ziele mit den Mitteln der Anbiederung und Anpassung erreichen zu können.

Um im eingangs angebotenen Bild zu bleiben: Lange Jahre hat die Heimatpflege sich damit begnügt, sich liebevoll um einzelne Pflanzen und Tiere im »Garten Heimat« zu kümmern. Sinnvollerweise ist langsam ein Bewusstsein entstanden, sich auch mit den Verwerfungen und Brüchen im Erdreich dieses Gartens auseinanderzusetzen und Gefährdungen festzustellen. Ist es jetzt nicht an der Zeit, uns aufzurichten und über den Gartenzaun zu blicken? Wie immer man weltweit jenes Bemühen auch nennen mag, das wir mit dem Begriff »Heimatpflege« bezeichnen, ihre Vertreter*innen haben sich in den letzten hundert Jahren große Verdienste um den Erhalt einzelner Kulturgüter erworben. Bei allem Schmerz um Verluste, die kulturelle Welt wäre überall deutlich ärmer ohne das Bemühen, Denkmäler und Ensembles, Ortsbilder und Landschaften, Bräuche und Musiktraditionen, Mundarten und Regionalliteraturen zu erhalten sowie historisches und volkskundliches Wissen zu vermehren.

Aber es ist auch an der Zeit, kritische Bilanz zu ziehen. Die Heimatpflege verliert sich zu oft in Einzelaktionen und singulären Liebhabereien, ohne sich Gedanken über die großen Gefährdungsszenarien zu machen, die unsere Heimat wirklich bedrohen. Das Bild des Gärtners kann diesen Sachverhalt illustrieren: Wir bemühen uns liebevoll um einzelne wohlriechende Kräuter und Blumen, gekieste Seitenwege und barocke Brunnen, während schon die Schubraupen ihre Motoren angeworfen haben, den Garten wegen eines neuen Bauprojektes über den Haufen zu schieben. Wir hören zwar irgendwelche bedrohlichen Geräusche und riechen

Abgase, wir heben aber nicht einmal den Kopf, um uns die Gefahr wirklich zu vergegenwärtigen. Es ist schwer nachzuvollziehen, auch schwer zu vermitteln, mit welch liebevoller Detailgenauigkeit wir uns um Trachtenpflege und Musikkultur, um Bräuche und Denkmäler kümmern, während wir hilf- oder interesselos die wirklich lebens- und kulturverändernden Flutwellen über uns ergehen lassen, die mit zunehmender Wucht auf unsere Dörfer und Städte heranrollen. Was bedeutet es etwa, wenn in den Ballungsräumen der Metropolregionen Zersiedelung, Landverbrauch und Grundstücksspekulation nie gekannte Ausmaße erreichen, während in anderen Regionen Landflucht und Strukturschwäche ganze Dörfer veröden lassen?

Wie gehen wir mit der Tatsache um, dass sich in der globalisierten Welt Armutsmigration nicht mehr mit Polizeimaßnahmen verhindern lässt, sondern nur mit einem wirtschaftspolitischen Bemühen um eine gerechtere Welt? Was sagen wir dazu, dass auch in Deutschland viele Menschen wieder abschätzig die Nase rümpfen, wenn sie Begriffe wie »Demokratie«, »Menschenrechte« und »Rechtsstaatlichkeit« hören. Dass bereits in vielen Lebensbereichen wieder ein Klima der Angst herrscht, weil politische und religiöse Extremist*innen zu den altbewährten Mechanismen von Gewalt und Einschüchterung greifen? Dass auch in Deutschland Rassismus und Antisemitismus wieder Hass und Zerstörung in die Dörfer und Städte tragen? Das alles sollen keine Fragen der Heimatpflege sein? Von welcher Heimat reden wir dann?

Ein gepflegter Garten, ein »Garten des Menschlichen«, braucht ganz gewiss Menschen, die sich liebevoll um Details kümmern, die wiederkehrende, manchmal vielleicht ermüdende und stupide Handarbeit leisten. Er braucht aber auch Menschen, die rechtzeitig vor verheerenden Trockenheiten, Sintfluten, herannahenden Straßenwalzen und Schubraupen warnen. Auch diese Menschen sind Heimatpfleger*innen im besten Sinn des Wortes. Ihnen wurde in der Vergangenheit der klassischen Heimatpflege zu wenig Gehör geschenkt. In den Bereichen der Ökologie und der Friedensforschung, der sozialen, politischen und religiösen Zukunftsverantwortung sind aus dem Bereich der Heimatpflege in den letzten Jahrzehnten – bei allen löblichen Ausnahmen – zu wenig Impulse ausgegangen. Prospektive Heimatpflege ist aber – bei aller Bescheidenheit unserer Ressourcen und Mittel – überparteiliches, politisches Wirken. Heimatpflege ist Zukunftsvorsorge.

Es liegt auf der Hand, dass ein dergestalt erweiterter Heimatpflegebegriff nicht von einer Handvoll ehren- oder hauptamtlicher Kräfte allein geleistet werden kann. Er muss ausgeweitet werden auf alle Bürgerinnen und Bürger, die sich um das heimatliche Gemeinwesen kümmern. In diesem Sinn ist natürlich auch Kommunalpolitik, insofern sie dem Allgemeinwohl und nicht Partikularinteressen verpflichtet handelt, praktische Heimatpflege. Heimatpflege muss aus historisch fundierter Verantwortung heraus gegenwärtige und zukünftige Lebensprozesse unserer Gesellschaft reflektieren und mitgestalten.

Steckt hinter dieser These eine Selbstüberforderung? Der Anspruch ist in der Tat hoch. Aber er stammt nicht von uns selbst, sondern von Staat und Gesell-

schaft, expressis verbis etwa in der »Gemeinsamen Bekanntmachung des Bayerischen Kultur- und Innenministerium«, neu aufgelegt im Jahr 1998: »Die Heimatpfleger werden gebeten, auch in Zukunft dazu beizutragen, unsere Heimat vor Verlusten zu bewahren und den vorhandenen Werten neue hinzuzufügen.« (vgl. Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e. V. 1998)

Menschenrechte als Nagelprobe der Heimatpflege

In der Philosophie gibt es den Begriff der Evidenz. Evident ist eine Tatsache dann, wenn sie einen unmittelbaren und unbezweifelbaren Wahrheitsanspruch besitzt, der nicht mehr lange theoretisch diskutiert werden muss. Nach den Erfahrungen von Holocaust und KZ-Terror hielt man Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit und andere Menschenrechte für evident, subjektive Rechte, die jedem Menschen allein aufgrund seines Menschseins zustünden. Die relativ einmütige Annahme der »Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte« durch die Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen am 10. Dezember 1948 (48 Ja-Stimmen, 8 Enthaltungen, keine Gegenstimme) belegt diese Grundstimmung. Der Teufel lag allerdings schon damals im Detail.

Uneinig war man sich nicht nur über die Frage, was man sich genau unter dem Begriff »Menschenrechte« vorzustellen hatte, sondern auch über Einklagbarkeit und Sanktionierung bei Missachtung. Immer mehr Staaten fanden genügend innenpolitische Gründe, sich um eine grundlegende Menschenrechtspolitik zu drücken. Die Folge waren Gründungen wie »Writers in Prison« der Schriftstellerorganisation PEN 1960 oder die der Gefangenenhilfsorganisation Amnesty International 1961. Später, 1978, folgte dann Human Rights Watch. Sie formulierten wenigstens den Minimalkonsens: Keine Folter! Keine Todesstrafe! Keine politischen Gefangenen!

Heute, fast 70 Jahre danach, erlebt die Menschenrechtsarbeit eine zusätzliche Krise. Wurden die Menschenrechte früher klammheimlich und mit einem gewissen Unrechtsbewusstsein gebrochen, werden sie heute von immer mehr Staaten, etwa von China, von arabischen und afrikanischen Ländern offen und demonstrativ abgelehnt, da sie nicht der eigenen, sondern – ihrer Ansicht nach – nur einer westlichen, christlich geprägten Wertewelt entsprächen, aus deren Kulturraum sie entstammen. Das Insistieren westlicher Staaten auf Einhaltung der Menschenrechte empfinden sie als Werte-Kolonialismus. In diesen Chor stimmen manche westlichen Kommentatoren ein. Einigen von ihnen sind lautere Motive nicht abzusprechen, viele haben aber eher Absatzmärkte und ungestörte Feriendomizile im Auge.

Die bittere Folge: Über die Universalität und Evidenz der Menschenrechte gibt es in der heutigen Staatengemeinschaft – auch im Westen! – de facto keine Einigkeit mehr. Die Menschenrechtslage ist weltweit heute bedrückender denn je, schwere Menschenrechtsverletzungen – Folter, Scheinhinrichtungen, Todesstrafe, Inhaftierung und Verschwindenlassen von Dissident*innen und Minderheiten ohne Pro-

zess – werden laut Amnesty International in mindestens 112 Ländern der Erde systematisch und offenkundig betrieben (vgl. Amnesty International 2013). Vor den Augen und ohne nennenswerte Reaktion der Weltöffentlichkeit!

Recht auf Heimat?

An dieser Stelle soll nicht versäumt werden, auf eine sehr strittige Diskussion hinzuweisen, nämlich auf die Debatte um das so genannte »Recht auf Heimat«. Es sei ein Menschenrecht, so die Befürworter*innen, nicht zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen werden zu können beziehungsweise nach einer Emigration in die angestammte Heimat zurückkehren zu dürfen. Diese Formulierung findet sich vor allem in der »Charta der deutschen Heimatvertriebenen« von 1950. Im internationalen Recht wurde sie bisher nicht allgemein anerkannt, nur einige deutsche Landesverfassungen, wie die von Baden-Württemberg und Sachsen, haben entsprechende Bestimmungen aufgenommen. Unabhängig von der Tatsache, dass in der Folgezeit vor allem rechtspopulistische Parteien ein »Recht auf Heimat« postulierten und es im Sinne von Revanchismus und Schutz vor »Überfremdung durch Heimatfremde« interpretierten, hat der Begriff »Recht auf Heimat« heute eine neue Relevanz gefunden. Institutionen wie die Gesellschaft für bedrohte Völker oder Greenpeace benutzen ihn, um auf die Bedrohung von Menschen durch kultur- oder naturzerstörende Maßnahmen aufmerksam zu machen. Von einer völker- und staatsrechtlichen Anerkennung des »Rechtes auf Heimat« als allgemeines Menschenrecht kann zum heutigen Zeitpunkt aber nicht gesprochen werden.

Demokratie – eine ungefährdete Staatsform?

Die Schere, die sich in der Durchsetzung der Menschenrechte öffnet, ist auch in Bezug auf Demokratie und Rechtsstaatlichkeit festzustellen. Während auf der einen Seite weltweit eindrucksvoll Initiativgruppen die Demokratisierung ihrer Länder fordern, sinkt die Zahl demokratischer und freier Gesellschaften de facto seit Jahren. Die unabhängige US-Forschungseinrichtung Freedom House hat 194 Staaten in Hinblick auf freie Wahlen, politischer Pluralismus und Unabhängigkeit der Justiz untersucht (Herzinger 2011). Die Organisation schätzte im Jahr 2011 87 Staaten als »frei«, 60 als »teilweise frei« und 47 als »unfrei« ein. Während die Zahl der klassischen Demokratien zwischen 2005 und 2011 von 123 auf 115 fiel, mehrte sich die Zahl autoritärer Staaten, die mit »wachsender Aggressivität, Selbstsicherheit und Missachtung der internationalen Meinung« ihre Staatsraison durchzusetzen versuchten, so der Bericht.

Was bedeutet das für uns?

So bedauerlich solche Entwicklungen sein mögen, wird der eine oder andere nun sagen, aber was hat all dies mit Heimatpflege zu tun? Sehr viel, meiner Ansicht

nach. Der radikale Veränderungsprozess der Globalisierung betrifft den Heimatbegriff in doppelter Weise. Mögen ihn manche als Alternativentwurf gegen die Auflösung geschlossener Milieus betrachten, ist doch erkennbar, dass die Globalisierung fundamental auch unsere Lebensgewohnheiten prägen wird. Die Welt wird zum globalisierten Dorf. Wenn Heimat immer mehr auch die Heimat der Anderen ist, die es gemeinsam zu gestalten gilt, werden manche lieb gewonnenen Gewohnheiten fragwürdig und mancher Kompromiss nötig. Das gilt auch für die konkrete Ausgestaltung und Gewichtung einzelner Elemente von Demokratie und Menschenrecht.

Zurecht gibt es darüber eine interkulturelle Diskussion. Nicht alles, was sich in einem Kulturraum positiv entwickelt hat, muss für andere Kulturräume gelten. Konkrete Ausformungen von Demokratie und Menschenrechten unterliegen einem historischen Entwicklungsprozess. Diese Toleranz darf aber nicht zu Nihilismus und Relativismus führen. Der Kerngedanke der Menschenrechte, die Würde eines jeden Menschen darf nicht angetastet werden, ist keine postkolonialistische Bevormundung, sondern eine menschheitsgeschichtliche Errungenschaft, hinter die wir nicht zurückfallen dürfen. Wenn wir aus eigener intellektuell-ethischer Trägheit nicht bereit sind, dies anderen Kulturen und Regierungen zu vermitteln, fallen wir nicht nur all jenen in den Rücken, die sich weltweit für Menschenrechte und Demokratisierung einsetzen, sondern nehmen es hin, dass sich auch für unsere eigene Heimat enorme Konsequenzen ergeben werden:

- Die unmittelbarste Folge: Die Opfer der Diktaturen kommen zu uns. Niemand kann ihnen das zum Vorwurf machen und niemand wird sie aufhalten. Unsere eigenen Vorfahren haben ebenso gehandelt. Bei aller Gastfreundschaft, werden die sozialen Spannungen in den Städten und Dörfern steigen. Aufnahme von Flüchtlingen ist eine dringend gebotene Nothilfe, aber keine dauerhafte Strategie für eine gerechtere Welt.
- Indifferenz in Fragen von Demokratie und Menschenrechten wird uns in unserer eigenen Heimat einholen.
  Woraus schöpfen wir die trügerische Sicherheit, totalitäre Kräfte hätten in Westeuropa für immer ausgedient? Wenn es uns nicht gelingt, in wirtschaftlich guten Zeiten Demokratie, Rechtstaatlichkeit und Menschenrechte irreversibel zu verankern, wird es nur eine Frage der Zeit sein, bis unsere Enkel und Urenkel wieder ohne wirkliche Meinungsfreiheit leben müssen, bis sie wieder Opfer von staatlicher, militärischer oder paramilitärischer Gewalt werden könnten – im eigenen Land!
- Die Vertreter*innen der Zweiten und Dritten Welt fordern immer vehementer, dem klassischen Kanon der Menschenrechte auch Rechte hinzuzufügen, die ihnen – ihrer Ansicht nach – von den Industrienationen vorenthalten werden: Recht auf eine gerechte Weltwirtschaft, auf Zugang zu Wasserressourcen, auf Bildung und Gesundheit.

Wenn es uns nicht gelingt, einen partnerschaftlichen Umgang mit ihnen zu kultivieren, wird man sich holen, von dem man glaubt, das einem zusteht. Niemand wird das verhindern können. Und das alles soll nichts mit Heimat und Heimatpflege in unserem Land zu tun haben?

- Die Erfahrung, dass es verblendete Hassprediger, Terroristen und organisierte Verbrecher immer geben wird, zeigt leider die Geschichte. Die Erfahrung lehrt aber auch, dass Gesellschaften, die indifferent und lethargisch ihrem eigenen Wertesystem gegenüberstehen, besonders anfällig dafür sind, zu Opfern dieser Geißeln der Menschheit zu werden.
  Wie glaubwürdig sind wir in unseren westlichen Staaten, wenn wir von Demokratie und Menschenrechten sprechen? Welches Bild geben wir nach außen ab? Das der hemmungslosen Kapitalisten und Konsum-Fetischisten? Unterstützen wir in angemessener Weise demokratische Aufbrüche und Menschenrechtsgruppen oder sehen wir in ihnen in zynischer Weise nur die Gefährder unseres nächsten Tauchurlaubes? Dann werden wir uns nicht wundern müssen, dass weltweit genügend Kräfte rekrutiert werden können, die Hass, Gewalt und Zerstörung auch in unsere Dörfer und Städte tragen werden.

Die Verantwortung der Heimatpflege

Das alles, so wird man an dieser Stelle einwenden können, sei nachvollziehbar, liege aber doch in erster Linie in der Verantwortung von Politik und Wirtschaft. Die großen nationalen und internationalen Entwicklungen entzögen sich dem Einfluss der unteren Ebene, hätten gar eine Eigendynamik erreicht, die unregulierbar geworden sei. Ein solcher Einwand entbehrt nicht jeder Plausibilität, ist aber doch erfahrungsresistent gegenüber den vielen Beispielen, in denen eine breite Masse von Bürgerinnen und Bürgern gesellschaftliche Veränderungen vollziehen konnte.

Natürlich haben nicht alle die gleichen Möglichkeiten Einfluss auszuüben, aber – trotz gelegentlich gegenteiliger und sicherlich frustrierender – Wahrnehmung werden Heimatpfleger*innen in der Öffentlichkeit gehört, haben einen politischen Stellenwert, haben Chancen, Themen und Positionen zu platzieren – Chancen, die leider zu selten wahrgenommen werden. Einige Handlungsmöglichkeiten für haupt- und ehrenamtliche Heimatpfleger*innen seien an dieser Stelle beispielhaft skizziert.

Wissen vermitteln

Eine Binsenweisheit – Wissen und Aufklärung sind immer noch der beste Schutz gegen enge und falsche Weltbilder, gegen Indoktrination und Volksverhetzung. Die Heimatpflege kann Vorträge und Ausstellungen über die politische Geschichte ihrer Region, über die kleinräumige Entstehung der Demokratie und ihre Unterdrückung im Dritten Reich anbieten. Zeitgeschichtliche Angebote und Geschichtswerkstätten finden erfahrungsgemäß auch beim jüngeren Publikum und bei den Medien Anklang.

Die Zukunft thematisieren
Moderne Heimatpflege ist historisch fundiert, aber der Zukunft verpflichtet. Workshops und Zukunftswerkstätten, die sich mit der Gefährdung der heimatlichen Region beschäftigen, sollten auf die örtliche Heimatpflege nicht verzichten. Diese können ein wichtiges, überparteiliches Bindeglied zur Kommunalpolitik und Kommunalverwaltung darstellen.

Sich mit Gleichgesinnten vernetzen
Nahezu in jeder Kommune gibt es Einrichtungen der Menschenrechtsarbeit, der Erwachsenenbildung und der politischen Bildung. Heimatpfleger*innen sollten natürliche Partner*innen dieser Institutionen sein, sollten sie mit ihrem Spezialwissen unterstützen und auf regionale Angebote drängen. Ob sie selbst einer politischen Partei angehören wollen, müssen sie selbst entscheiden. Manche Heimatpfleger*innen sehen in einer solchen Mitgliedschaft, andere in der Überparteilichkeit bessere Umsetzungsmöglichkeiten ihrer Ideen.

Haltung zeigen
Heimatpfleger*innen sind Personen des öffentlichen Interesses. Es wird wahrgenommen, ob und wie sie sich zu demagogischen Meinungen in der öffentlichen Diskussion oder gar zu gewaltsamen Übergriffen in ihren Dörfern und Städten äußern. Nicht selten berufen sich Volksverhetzer auf historische Traditionen. Dann ist es an der Reihe der Heimatpfleger*innen, ihrem Dienstauftrag zu folgen und für unsere demokratische, freie und plurale Gesellschaftsordnung einzutreten.

Die Wurzeln des Übels erkennen
Verächtlichmachung von Demokratie und Menschenrechten beginnt im Kleinen. In der unpassenden Benennung von Straßen, in der Diskriminierung von Asylsuchenden, im Gebaren von Antiquaren, die ihre Hauptgeschäfte mit NS-Devotionalien betreiben, in rassistischen Äußerungen und Verhaltensweisen in Vereinen und Verbänden. Dann müssen Heimatpfleger*innen ihrer Verantwortung gerecht werden und laut und deutlich ihre Meinung sagen. Keine noch so gut gemeinte Traditionspflege ist legitim, wenn sie Hass und Intoleranz sät.

Ein anderer Blick auf die Geschichte
Schlimm genug, in welcher menschenverachtenden Weise die Gewaltverherrlichung in Film und Fernsehen um sich greift. Längst geht es dort nicht mehr um Kunst, sondern um die Quote, die Gunst des Voyeurs. Das Maß an konsumierter Gewalt korrespondiert erschreckend mit der zynischen Verweigerung, sich der weltweiten realen Gewalt entgegenzustellen. Historiker*innen, Journalist*innen und Heimatpfleger*innen sollten hingegen ihr Augenmerk auf die wirklichen Held*innen der Gesellschaft richten, auf Menschen, die sich unter Lebensgefahr für ein friedliches, gerechtes und tolerantes Miteinander einsetzen.

Heimatpflege hat sich in der Vergangenheit als lernfähig erwiesen und muss diese Fähigkeit auch in Zukunft bewahren. Dass Themen der Zeitgeschichte heute unumstritten zum Kanon regionaler Geschichtsforschung gehören, dass Orte totalitärer Unterdrückung als »Denkmale« gepflegt werden, ist hoch erfreulich – es war vor dreißig Jahren nicht unbedingt vorauszusehen!

Diese Lernfähigkeit macht zuversichtlich, dass die Heimatpflege auch den nächsten Schritt gehen wird und sich einreihen wird in die Zahl jener Männer und Frauen, denen eine humanitäre Gesellschaft am Herzen liegt. Auf Männer und Frauen, für die ihre Heimat nicht Aufmarschplatz von Maßlosigkeit und Rücksichtslosigkeit, von Ausgrenzung und Intoleranz ist, sondern – im Sinne Carl Friedrich von Weizsäckers – ein »Garten des Menschlichen«.

Der Text stammt aus dem Jahr 2014 (also ein Jahr vor der großen Migrationswelle 2015). Er wurde etwa gleichzeitig in der Zeitschrift Schönere Heimat (hrsg. vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, 103. Jg. Heft 4, S. 259 f.) und in der Monographie »Dachauer Elegien. Heimat in einer globalisierten Welt« (hrsg. von Norbert Göttler, München 2014) veröffentlicht. Die hier abgedruckte Fassung ist mit Zustimmung des Autors leicht verändert.

Literatur

Amnesty International (2013): *Jahresbericht 2013*, https://www.amnesty.de/jahresbericht/2013/deutschland (letzter Zugriff: 16.2.2020)

Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e.V. (Hrsg.) (1998): *Heimatpflege in den Landkreisen, kreisfreien Städten und Großen Kreisstädten. Gemeinsame Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus und des Bayerischen Staatsministeriums des Inneren, München*

Herzinger, Richard (2011): *Anzahl der Demokraten weltweit gesunken*, https://www.welt.de/politik/ausland/article12117201/Anzahl-der-Demokratien-weltweit-erneut-gesunken.html (letzter Zugriff: 19.2.2020)

Petersen, Thomas (2013): »Weniger Toleranz gegenüber Extremisten«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 116, 22.5.2013

Weizsäcker, Carl Friedrich von (1977): *Der Garten des Menschlichen. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie*, München: Carl Hanser

Hans Lochmann

Heimatmuseen – Orte neuer Heimat?

Potenziale für die Weiterentwicklung

Heimat ist ein aktuell viel diskutierter Begriff. Da ist es interessant, einen Blick auf eine Museumsgattung zu werfen, die den Begriff im Namen führt. Es wird sich dabei herausstellen, dass diese Museumsgattung in der Museumswelt nicht unumstritten ist. Auch scheinen Heimatmuseen bisher keinen Anteil an der aktuellen Diskussion des Heimatbegriffs zu haben.

Wissen um den Herkunftsort oder den aktuellen Aufenthaltsort und seine besondere Geschichte kann eine zentrale Funktion für die Verortung seiner Bewohner*innen einnehmen. Entsprechend sollte Wissen über Orts- und Regionalgeschichte abrufbar sein. Heimatmuseen bieten sich als Orte der Verhandlung von Heimatgeschichte an. Ebenso sollten Regionalkunde und das Erkunden des nahen Lebensumfeldes und der Spuren früherer Bewohner*innen Teil der schulischen Grundausbildung sein. Heimatmuseen können hier wichtiger Partner und außerschulischer Lernort sein.

Begrifflichkeiten

Während der Begriff »Heimat« weltweit benutzt wird, ist »Heimatmuseum« eine Bezeichnung für einen bestimmten Museumstypus, der auf den deutschen Sprachraum begrenzt bleibt. Dies soll im Folgenden näher betrachtet werden. Regionales Wissen, Sprache, Gepflogenheiten werden in Heimatmuseen gesammelt, bewahrt und vermittelt. Wer weiß heute noch, was ein »Kluntjeknieper« ist?

Heimatmuseen wurden (und werden) zumeist in kleinen Städten und in Landgemeinden gegründet. Begriffliche Varianten sind Heimatmuseen, Heimatstuben, Heimathäuser und Landschafts- beziehungsweise Regionalmuseen. Es wird auch von ostdeutschen Heimatsammlungen der Flüchtlinge und Vertriebenen als Heimatstube(n) gesprochen. Der Begriff Heimatstube wird regional unterschiedlich

benutzt. So wird er auch als Kleinstform verstanden oder als Einrichtung ohne musealen Anspruch.

Als Beispiel für eine aktuelle Verbreitung sollen die Bundesländer Niedersachsen und Bremen dienen. Im Jahr 2019 verzeichnete der Museumsverband insgesamt 721 Museen und museumsähnliche Einrichtungen. Davon zählen 348 Einrichtungen als Museen mit Orts- und regionalgeschichtlicher Ausrichtung (48,3 %). Von diesen 348 Einrichtungen mit Orts- und regionalgeschichtlicher Ausrichtung tragen wiederum 136 Einrichtungen den Begriff »Heimat« im Namen. Die Namensvarianten der 136 Einrichtungen gliedern sich im Einzelnen wie folgt: Heimatmuseum: 74 (54,4 %), Heimatstube: 47 (35 %), Heimathaus: 10 (7,4 %), Heimathof: 2 (1,5 %), Heimatkundliches Museum: 2 (1,5 %), Heimatscheune: 1 (0,7 %) (vgl. Lochmann 2019).

Vielfach gab es in den letzten 30 Jahren Umbenennungen, die eine Tilgung des Begriffs *Heimat* im Museumsnamen bezweckt haben.

Intentionen – ein wenig Historie

Die erste Generation der Heimatmuseen war ein Produkt der sogenannten Heimatschutzbewegung. Heimatmuseen werden in der Regel von Heimatvereinen initiiert und gegründet. Die Pflege der Natur- und Kulturlandschaft, das Bewahren von regionaler Sprache, Traditionen und (Ge-)Bräuchen zählen zu ihren Aufgaben. Häufig stand das Sammeln von Gegenständen nicht unbedingt am Anfang der Vereinstätigkeit. Sobald aber ein fester Ort gefunden war, wurde auch eine Sammel- und Ausstellungstätigkeit aufgenommen.

Vorbilder waren die großen Volkskundemuseen, am Beginn stand die »soziokulturelle Komponente« nach Rudolf Virchow, gefolgt von der ästhetischen Wirkung der sogenannten »Volkskunst« nach Konrad Hahm (vgl. Roth 1990: 142 f.) und der Weiterentwicklung zur »Agrarromantik« (vgl. Bergmann 1970). Heute ist wieder die soziokulturelle Perspektive gefragt.

Im historischen Sinne sind Heimatmuseen in ihrer ersten Gründungswelle Ende des 19. Jahrhunderts ein Pendant der Vaterländischen Museen in den Städten. Nationalstolz war auch Antrieb zum Erhalt des kulturellen Erbes im besonders stark vom durch Industrialisierung und Migration ausgelösten gesellschaftlichen Wandel des ländlichen Raumes. Heimatliche Identität sollte geschaffen werden. Dazu zählt Confino die Methoden »Erfindung – Mythos – Nostalgie – Sentimentalität« (Confino, zit. nach Jäger 2017: 14).

Noch stärker wirkte die Kontamination des Heimatmuseums während der NS-Zeit nach. Ideologiegeschichtliche Implikationen (vgl. Roth 1990: 243 ff.), Kulturpessimismus, Nationalismus, Handwerker- und Bauernmythos wirken zum Teil bis heute nach. Die politisch-ideologische Vereinnahmung in verschiedenen Epochen aber auch der Verdacht der Heimattümelei beeinträchtigen bis heute das Image von Heimatmuseen.

Entwicklung ab Mitte des 20. Jahrhunderts

Es gab einen langsamen Wandel der Heimatmuseen nach 1945 hin zur Findung und Bewahrung regionaler Identität (vgl. Grote, in: Roth u.a. 1990: 9). Sie erfuhren eine neue Konjunktur ab den 1970er Jahren, unter anderem um »Politik der Zukunft mit rückwärtsgewandtem Blick unter die Leute [zu] bringen«, was sich in einer »Überbetonung von Provinzialität und Regionalismen« zum Ausdruck brachte (Roth 1990: 11).

Konkrete Aktivitäten von Heimatmuseen sind Feste und Veranstaltungen, die unter anderem in Form von Auf- und Vorführungen von Tradition und Überlieferung genutzt werden. Hier liegen ihre besonderen Stärken, hier erfüllen sie soziale Aufgaben und sind letztendlich Soziokulturellen Zentren ähnlich. In diesem Sinne werden die ehemaligen großen Dielen des museal genutzten Niedersächsischen Hallenhauses zu Versammlungsstätten umfunktioniert.

Akteure

Die Initiatoren der Pioniergeneration waren in der Mehrzahl männlich, von besonderer Stellung in der örtlichen Gesellschaft, nicht selten auch von außerhalb hinzugezogen. Erst die zweite Generation wird stärker weiblich (vgl. Forschungsprojekt »Neue Heimatmuseen als Orte der Wissensproduktion«, UNI Oldenburg 2010–2014). Viele Akteure sind hochbetagt. Es fehlen Nachlassregelungen, eine geordnete Übergabe an Jüngere. Nicht wenige Heimatmuseen waren oder sind stark auf eine führende Person fixiert. Dies kann Erneuerungen blockieren.

Heimatmuseen unterscheiden sich grundlegend von professionell geführten (kulturgeschichtlichen) Museen. Von Amateur*innen erdacht und betrieben sind sie im Prinzip »wilde Museen« (Jannelli 2012: 21ff.). Die Akteure würden sich selbst jedoch nicht so bezeichnen, Laien entwickeln ihr eigenes Verständnis von Museumsarbeit und Geschichtsvermittlung. Eine große Herausforderung ist der Generationenwechsel. Wissen droht verloren zu gehen. Hier setzt zum Beispiel die Museumsschule, ein Zertifikatskurs für ehrenamtliche Museumsmacher*innen des Museumsverbandes Niedersachsen und Bremen, an und bietet Seminare für Nachwuchskräfte in kleinen Museen.

Kennzeichen: Unabhängigkeit

Auch wenn vielfach kommunale Immobilien genutzt werden, bestehen die Akteure in den Trägervereinen mehrheitlich auf ihrer Unabhängigkeit. Eine Einmischung von außen – zum Beispiel von Professionellen aus benachbarten städtischen Museen oder der Museumsberatung – wird vielfach abgelehnt (vgl. Lochmann 2010). Es bestehen Ängste vor den Professionellen und vor großen Museen. Es wird ein großer Unterschied bei dem zur Verfügung stehenden Finanzbudget für Personal und Museumsbetrieb wahrgenommen. Auch die zuständige Kom-

munalverwaltung soll die Museumsarbeit möglich machen, sich sonst eher heraushalten.

Kennzeichen: das Sammeln von Alltagskultur

Heimatpolitik kann auch als Identitätspolitik in einer sich verändernden Welt nachvollzogen werden. Gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen, verbunden mit Verunsicherung, Verlustängsten etc. waren vielfach Antrieb für Gründungen von Heimatmuseen im 19. und 20. Jahrhundert. Das Verschwinden von Hausgewerben, die Maschinisierung der Landwirtschaft, einsetzende Landflucht und der Bedeutungsgewinn bürgerlich-städtischer Kultur riefen Initiator*innen auf den Plan. Ziel der Initiator*innen war auch, durch das Sammeln von Kleidung, Brauchtum und Wissen kulturelle Identitätspunkte zu erhalten.

Die Sammeltätigkeit der Heimatmuseen erscheint Außenstehenden als planlos. Es wird alles angenommen, was Bürger*innen »spenden« (der korrekte Ausdruck wäre *schenken*). Bestimmte Objektgruppen sind überrepräsentiert, die jüngere Ortsgeschichte fehlt meist. Die Sammlungen werfen Schlaglichter auf Geschichten eines Ortes, sofern Kontextinformationen festgehalten werden. Viel zu lange zählten auch hier – vergleichbar mit den großen Museen – das Festhalten von Informationen zu Vorbesitzer*innen zu wenig.

Die Sammeltätigkeit von Heimatmuseen wird von den Akteuren selbst als Akt der Rettung vor dem Verschwinden (oder der Vernichtung) verstanden. Dabei herrscht das Prinzip der Zufälligkeit vor, da kein Sammlungskonzept existiert und zu wenig aktiv gesammelt wird. Angenommen werden Dinge, die schon länger aus dem Gebrauch sind, von den Vorbesitzer*innen aber aus ideellen (Erinnerungs-)Werten auf Böden und in Kellern aufbewahrt worden sind, bis sie dem Museum angeboten wurden (vgl. Lochmann 2010). Sehr alte oder fremde Sachen gelten in der Wahrnehmung der Schenker*innen als museumswürdig. Heimatmuseen übernehmen für die schenkenden Bürger*innen eine Archivfunktion. Von vielen Geber*innen/Schenker*innen wird das Heimatmuseum als Gedenkort genutzt. Deshalb werden Sachen dorthin gegeben. Heute interessieren sich Besucher*innen für spannende Geschichten, die Objektbiografien beschreiben.

Eine zusammenhängende Ortsgeschichte kann meist nicht erzählt werden, weil es dazu an Objekten fehlt (vgl. Arras 2019: 2). Aktuelle Initiativen, wie die der Dorfmoderator*innen und Engagementlotsen in einem Modellversuch des Niedersächsischen Landwirtschaftsministeriums, setzen interessanterweise bei der Aufarbeitung der Dorfbiografien an, um heutige Dorfentwicklungsprozesse nachvollziehen zu können (vgl. Südniedersachsenprogramm 2016/17).

Kennzeichen Präsentationen: kleinräumig, gemütlich, alltagsbezogen

Schwerpunkt von heimatkundlichen Sammlungen sind mehrheitlich Zeugnisse der Agrarwirtschaft, des Landhandwerks und ländlicher Wohn- und Alltagskul-

tur. Dreschflegel, Milchkannen, Spinnräder und Webstühle stellen immer noch das typische Sammlungsgut dar. Eine besondere Rolle spielt oft noch das im Ort/ in der Region handgemachte (vorindustrielle) Produkt. Inszenierungen sind kleinräumig und dicht. Bei der Inszenierung ist das »Stubenprinzip« (vgl. Eisler 2015: 53 ff.), das heißt das Zusammenfügen von Wohnraum- und Arbeitsstättenensembles, eine bis heute gerne angewandte Form der Raumgestaltung. Sie schaffen mit offenen Präsentationen besondere »Atmosphären« und bedienen damit das Klischee der Gemütlichkeit (vgl. Bollmann 2017: 24 ff.). Heimatmuseen greifen Alltagsthemen auf und sind vorrangig auf die ortsansässige Bevölkerung ausgerichtet und werden von dieser als *ihr* Museum betrachtet.

Öffnung für neue Themen

Heimatmuseen fällt es in der Mehrzahl schwer, jüngere Ortsgeschichte fortzuschreiben. Die Pluralität der heutigen Bevölkerung wird nur in jüngeren und in erneuerten Museen in Sammlung und Präsentation aufgegriffen. Sie müssten »mehr Welt hinein lassen« (Leky 2017: 14). Gesellschaftlich aktuell diskutierte Themen wie Diversität, Gender, Nachhaltigkeit, Klimawandel und seine Folgen können in diesen Museen Raum finden. Die Nutzung des Begriffs Heimat unterliegt einem Wandel. Dies müssen Heimatmuseen noch nachvollziehen und sich selbst wandeln, wollen sie nicht von gestern sein. Ökonomische, personelle und inhaltliche Erneuerungs- beziehungsweise Transformationsprozesse können dort ansetzen, wo Akteure ein Interesse für Veränderung bekunden. Die Initiative sollte von *unten*, das heißt den Akteuren ausgehen, vor Ort sollte breiter gesellschaftlicher und politischer Rückhalt gefunden werden.

Die aktuelle Diskussion um den Begriff Heimat verläuft weitgehend ohne Zutun der klassischen Heimatmuseen. Eher haben sich schon die übergreifenden Heimatverbände bemüht, ihren Heimatbegriff zu erweitern (vgl. Wikipedia, die freie Enzyklopädie). Lokale Heimatvereine und ihre Museen müssen nachziehen. Die bisher an gesonderten Orten gepflegte Erinnerung an die frühere Heimat in ehemaligen ostdeutschen Gebieten hält erst nach und nach Einzug in die Heimatmuseen. Die Geschichte der Integration nach 1945 wird erst jetzt an einzelnen Orten aufgearbeitet. Jüngere Geschichte, Migration und Gegenwartsbezug müssen jetzt Raum in den Heimatmuseen erhalten, sonst werden sie als ewig Gestrige ins Abseits geraten. Idealerweise wird die gegenwärtige Bevölkerung in neue Konzepte eingebunden und ihre Geschichten werden festgehalten.

Die Antwort auf die Frage was ein *Kluntjeknieper* ist, ist übrigens im Ostfriesischen Teemuseum in der Stadt Norden zu finden, das aus dem 1922 gegründeten Heimatmuseum Norden hervorgegangen ist. Ein *Kluntjeknieper* ist eine spezielle Kneifzange mit der größere Kandisstücke zerkleinert werden können, mit denen in Ostfriesland der Tee versüßt wird. Früher waren sie in vielen Haushalten der Region zu finden. Kandis wiederum ist ein Begriff für Zuckerkristalle, der aus dem Altindischen kommt.

Kulturpolitische Herausforderungen

Kulturpolitisch geht es um das Stadt-Land-Gefälle und hierbei noch einmal um strukturstarke Dörfer und Städte und Regionen auf der einen sowie um strukturschwache auf der anderen Seite. Kleine Museen/Heimatmuseen erfüllen vielfach in strukturschwachen Regionen die Funktion des letzten noch erhaltenen kulturellen Treffpunktes, der im Sinne eines Dorfgemeinschaftshauses ausbaufähig ist. Heute wird hierfür gerne der Begriff *Dritter Ort* gebraucht. An solchen neuen Konzepten einsetzende Kulturpolitik ist Strukturpolitik und mitnichten Symbolpolitik. Vielmehr geht es um die Transformation eines flächenhaft ausgebreiteten Kulturphänomens. Die sogenannte kulturelle Spitzenförderung greift hier allerdings nicht. Hier ist Breitenförderung gefragt.

Heimatkultur wird immer auch einen das Kulturerbe bewahrenden Charakter behalten. Moderne Kulturerbebegriffe, wie zum Beispiel der der UNESCO, gehen davon aus, dass das kulturelle Erbe auch weitergegeben, gelebt und dabei gegebenenfalls auch modifiziert wird (vgl. UNESCO 2003). Im Sinne von *Alter Heimat* und *Neuer Heimat* sollte der Heimatbegriff für eine offene Gesellschaft stehen und von der Kulturpolitik aufgenommen werden.

Heimatmuseen nutzen in der Mehrzahl historische Gebäude und tragen so zu deren Erhalt bei. Nicht wenige dieser Bauten sind jedoch sanierungsbedürftig und mehrheitlich noch nicht barrierefrei. Heimatmuseen sind die breitenkulturelle Sparte der Museen (vgl. Lochmann 2014). Das Engagement dafür kommt aus der Bevölkerung und sie sprechen breitere Bevölkerungskreise an. Vergleichbar Soziokulturellen Zentren erfüllen sie soziale Aufgaben in ihrer Standortkommune. Heimatmuseen haben zum Teil eine wechselvolle Geschichte aufzuweisen und unterlagen Funktionalisierungsversuchen von verschiedenen Seiten, was lange ihrem Ruf geschadet hat. Heimatmuseen können sich aktuellen gesellschaftlichen Themen öffnen und in diesem Sinne zur Beheimatung der heutigen Bevölkerung beitragen und deren Blick auf ihre Heimaten mit aufnehmen. Die Digitalität kleiner Museen sollte daher eine Förderung erfahren, um ihre Kommunikationsfähigkeit zu stärken. Der Kreis der Akteure wird sich öffnen müssen, Jüngere und Zugezogene im Sinne von mehr und breiterer Teilhabe gewonnen werden. Öffentliche Kulturförderung sollte die Rahmenbedingungen wie Gebäudepflege und -unterhalt unterstützen. Der Begriff *Heimat*museum als spezifische kulturelle Infrastruktur in der Fläche kann so in eine Zukunft geführt werden.

Literatur

Arras, Yvonne (2019): »Heimatlust – Vermittlungsfrust«, in: Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg (Hrsg.): *museums.brief*, 01/2019, S.1–3

Bergmann, Klaus (1970): *Agrarromantik und Großstadtfeindlichkeit*, Meisenheim am Glan: Hein (Marburger Abhandlungen zur politischen Wissenschaft 20)

Bollmann, Beate (2017): *Qualitäten kleiner (Heimat-)Museen. Ein Leitfaden*, Münster: Waxmann Verlag (Neue Heimatmuseen Band 4)

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg (2011–2014): *Forschungsprojekt Neue Heimatmuseen als Orte der Wissenskultur*, https://uol.de/materielle-kultur/forschung/projekt-neue-heimatmuseen (letzter Zugriff: 9.12.2019)

Eisler, Cornelia (2015): *Verwaltete Erinnerung – symbolische Politik. Die Heimatsammlungen der deutschen Flüchtlinge, Vertriebenen und Aussiedler*, München: De Gruyter / Oldenbourg (Schriften des BKGE, Band 57)

Jäger, Jens (2017): »Heimat«, in: *Docupedia-Zeitgeschichte* http://docupedia.de/zg/Jaeger_heimat_v1_de_2017 DOI: http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.2.1113. v1 (letzter Zugriff 9.12.2019)

Jannelli, Angela (2012): *Wilde Museen – Zur Museologie des Amateurmuseums*. Bielefeld: transkript

Leky, Mariana (2017): *Was man von hier aus sehen kann*, Köln: Dumont

Lochmann, Hans (2019): »Kleine Museen – eine Einführung«, in: Freise, Oliver (Hrsg.) (2019): *Fakten und Impulse. Zur Lage der kleinen Museen in Niedersachsen und Bremen 2017/18,* Bd.1, Hannover: Museumsverband Niedersachsen und Bremen, S.11–14

Lochmann, Hans (2014): »Museum von unten – Globale Geschichte in lokaler Perspektive«, in: Schneider, Wolfgang (Hrsg.): *Weißbuch Breitenkultur – Kulturpolitische Kartografie eines gesellschaftlichen Phänomens am Beispiel des Landes Niedersachsen*, Hildesheim: Universitäts-Verlag (Hildesheimer Universitätsschriften 29), S. 95–104

Lochmann, Hans (2010): »Museen als Phänomen der Bürgergesellschaft. Das Beispiel Heimatmuseen«, in: Dreyer, Mathias / Wiese, Rolf (Hrsg.): *Das offene Museum. Rolle und Chancen von Museen in der Bürgergesellschaft*, Rosengarten-Ehestorf: Verlag (Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg Bd. 74), S. 147–156

Museumsdatenbank des Museumsverbandes Niedersachsen und Bremen e. V. (MVNB), interner Zugriff: Stand: Mai 2019

Museumsverband Niedersachsen und Bremen e. V.: Die Museumsschule!, https://www.mvnb.de/die-museumsschule/seminare/ (letzter Zugriff: 9.12.2019)

Roth, Martin (1990): *Heimatmuseum: zur Geschichte einer deutschen Institution*, Berlin: Gebr. Mann (Berliner Schriften zur Museumskunde Bd. 7)

Südniedersachsenprogramm (2016/2017): *Modellprojekt Dorfmoderation Südniedersachsen. Pilotstudie Potenziale und Herausforderungen dörflicher Entwicklungsprozesse,* https://www.suedniedersachsenprogramm.niedersachsen.de/startseite/suedniedersachsenprogramm/projekte/landschaftliche_attraktivitaet_tourismus/daseinsvorsorge/dorf-ist-nicht-gleich-dorf-modellprojekt-dorfmoderation-145781.html (letzter Zugriff: 9.12.2019)

UNESCO (2003): *Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes,* https://www.unesco.De/kultur-und-natur/immaterielles-kulturerbe/immaterielles-kulturerbe-weltweit/unesco-uebereinkommen (letzter Zugriff: 9.12.2019)

Wikipedia, die freie Enzyklopädie: *Bund Heimat und Umwelt (BHU)*, https://de.wikipedia.org/wiki/Bund_Heimat_und_Umwelt_in_Deutschland (letzter Zugriff: 9.12.2019)

Heimat(er)finder in utopischen Räumen



KLAUS KUFELD

Heimat als Utopie

Heimat, das magische, unübersetzbare Wort, hat gerade im Deutschen eine ungeheuere Gravitation: Bodenständigkeit, Verbundenheit, Erhalt. Aber: So konservativ Heimat daherkommt, so sehnsuchtsvoll ist sie auf die Zukunft ausgerichtet. Dazwischen ist spätestens seit der Migrationsfrage ein Raum für den zeitgenössischen Diskurs entstanden, den das Infas-Institut schon wieder auf Leitkultur zuspitzt (vgl. Steinwede 2019). In jedem Fall wird Heimat zunehmend politisiert, für die einen als ideologisch aufgeladener Kampfbegriff, für die anderen als Verteidigung eines *sozialen Orts*.

Wim Wenders bringt Heimat so auf den Punkt: »Heimat ist ein Wort, das man gegen alle die verteidigen muss, die damit Schindluder getrieben haben. Oder noch tun. Heimatgefühle, Heimatfilm, Heimatliebe, Heimatschutz [...] Ojemine! Dabei kann ich auch einfach nur in eine Landschaft gucken, wie [...] in die Uckermark, und denken: ›Schön. Friedlich. Heimatlich!‹ Dabei muss mir das Wort gar nicht im Halse stecken bleiben. Die Landschaft ist unschuldig. Das Wort auch. [...] ›Heimat‹ gehört allen, überall auf der Welt! ›Heimat‹ ist ein Menschenrecht! [...].« (Wenders 2018: 41)

Klingt das nicht nach einer Utopie, die konkret werden möchte?

I

Die Frage ist, ob und wann wir erkennen, dass Heimat, das sehnsuchtsgeladene Idyll, uns einschläfert – oder gar überrumpelt. Wenn wir heute etwa die Filmdoku »Babylon Berlin« sehen und wie sich vor fast 100 Jahren in das Ausgelassene der Gesellschaft das Subversiv-Nationale einschleicht, gehen manchem die Augen auf – im Nachhinein. Aber selbst wenn wir es erkennen, wenn wir anfangen zu warnen, zu prophezeien, will uns keiner glauben. Wahrheit verstört Laune.

In eben dieser »Zwischenzeit«, in den 1920er Jahren, schreibt der Philosoph Ernst Bloch in »Erbschaft dieser Zeit« seismographisch früh von dem Aufkommen eines folgenreichen nationalen Denkens. Er schreibt es, während die einen noch

feiern und die anderen in den Hinterzimmern der politischen Mächte schon an ihrem Sieg feilen. Bloch spricht von »Ungleichzeitigkeit« in der deutschen Kultur – was bedeutet, dass Teile der Gesellschaft gegenüber dem objektiven gesellschaftlichen Fortschritt zurückgeblieben sind. Es ist die »gestaute Wut« auf der einen und unerledigte, unabgegoltene Vergangenheit auf der anderen Seite, die im Jetzt zusammenprallen. Ungleichzeitig eben. »Haus, Boden, Volk sind solche *objektiv* abgehobenen Widersprüche des Überkommenen zum kapitalistischen Jetzt, worin sie wachend zerstört und nicht ersetzt worden sind.« (Hervorheb. im Original, Bloch 1962: 117) Die Nationalsozialisten sind auf dieses Unbehagen, ja Raunen im Volk zum Schein, aber gezielt eingegangen, um es für eigne propagandistische Zwecke zu missbrauchen. Rechte Politik ist für solche kollektiven Stimmungen empfänglicher als linke. Denn die Linke doziert lieber von Klassenbewusstsein, anstatt sich wirklich auf das Prekariat einzulassen. Die Rechten haben hier keine Hemmungen und reden dem Volk einfach nach dem Maul. Deshalb kann Didier Eribons »Rückkehr nach Reims« (2016) heute – in überraschten, um nicht zu sagen hochgeschreckten intellektuellen Kreisen – auch ein so großer Erfolg werden, denn es thematisiert eine Ohnmacht, ja einen Bruch mit ungleichzeitiger Heimat. Nach Reims nach Jahren in die Arbeiterklasse zurückzukehren, ist keine Heimkehr. Mit Scham blickt Eribon auf seine Herkunftsklasse zurück. Gerade heute dürfen wir – frei nach Freud – wieder ein »Unbehagen in der Kultur« diagnostizieren.

Zum Zentralvokabular der Deutschen in den 1920er und 1930er Jahren gehört auch der Begriff der Heimat. In dem Vaterland, Patriotismus, Nationalismus so unscheinbar wie brandgefährlich kulminieren. Heimat, die gewissermaßen kristallisierte Metapher, in der die geheimsten Gefühle sich mit offen ausgesprochenen politischen Überzeugungen verbinden. Heute nennen wir das Blut-und-Boden-Politik – und wissen, was dabei herauskommt. Und schon wieder befinden sich Teile der Gesellschaft im fundamentalistischen Modus, wenn es um Geflüchtete, Migrationspakt oder ähnliches geht. Deshalb ist es nicht ungefährlich, heute wieder von und über Heimat zu sprechen. Oder erst recht. Denn wir sind nicht verschont von subversiven und manifesten nationalistischen Strömungen – wofür »Populismus« nur ein diskreter Tarnname ist. Der Diskurs ist notwendiger denn je, denn es geht um nichts Geringeres, als Heimat ihre plastische Kontur abzugewinnen, um offensiv rechter Politik den Rang abzulaufen. Und *plastisch* heißt: Heimat ethisch aufzuladen mit demokratiefähigen Handlungen.

II

Nach dem Zusammenbruch 1945 gerät auch der völkische Begriff Heimat in Verruf. Mitverraten ein heiliges Gut der Deutschen. Wer in den dann folgenden Jahrzehnten von Heimat spricht, sollte entweder aus der tiefsten Provinz stammen und/oder nationalkulturell ticken. Erst seit etwa zehn Jahren bringt es der Begriff zu einer gewissen Renaissance, gleichwohl gibt es einen hohen Klärungsbe-

darf. Und wieder zwei Lager: Das eine, repräsentiert durch Innenminister Seehofer, der sich gezielt dort als Heimatminister zu erkennen gibt, wo sein Publikum gleichzeitig einen Maßkrug vor sich stehen hat, wie in Vilshofen zum Politischen Aschermittwoch. Dort ist das ideale Forum zu finden, an ein Heimatgefühl zu appellieren, das an Schutz und Wohlfühlen erinnert, also an Assoziationen im Unterbewussten der Menschen ansetzen. Hochemotional aufgeladene Worthülsen, Heimat als Köder. Das andere, das mit Heimat eine Schutzzone anspricht, etwa eine vertraute Landschaft oder Traditionen oder ein Lebensgefühl, dessen Erhalt sich aber auf die Zukunft bezieht. Hier grenzt Heimat nicht aus, sondern definiert sich als erst noch zu erreichender sozialer Wert, der Vielfalt etc. einschließt. Heimat wird als Herkunfts- und Zielbegriff verstanden, dialektisch eingeordnet.

Heimat dialektisch einordnen, was bedeutet das? Der Philosoph Ernst Bloch bietet hier ein utopisches Konzept von Heimat, was viel mit seiner Exil-Biografie zu tun hat.[1] Sein Hauptwerk »Das Prinzip Hoffnung« mündet furios im Begriff Heimat als das Symbol für die konkrete Utopie:

> »Die wirkliche Genesis ist nicht am Anfang, sondern am Ende, und sie beginnt erst anzufangen, wenn Gesellschaft und Dasein radikal werden, das heißt sich an der Wurzel fassen. Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende Mensch. Hat er sich erfasst und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.« (Bloch 1959: 1628)

Geschrieben in einer Zeit, in der die Schlächter Europa in Schutt und Asche legten. Heimat wird als Finale eines Schaffens- und Umbildungsprozesses gefasst, einerseits ein Blick in die Vergangenheit (»was allen in die Kindheit scheint«), und andererseits eine vorausschauende Sicht (»worin noch niemand war«), ein echter »U-topos«, ein Noch-Nirgends. Ein *Noch-Nicht*. Alles, was in der Vergangenheit unerledigt und unabgegolten ist, verlangt nachhaltig nach Auflösung, ist Stoff für die Zukunft. In diesem Sinne hat der Utopie-Begriff von Ernst Bloch einen unmittelbaren Bezug zum Gegenwärtigen – und Vergangenen. Und bedeutet: Mögliches. In seiner Philosophie ist Heimat kein statischer Begriff, sondern ein dialektischer *Korrespondenzbegriff*. Das heißt, er hat ein Pendant, einen Gegenpol, der ihn gewissermaßen in die richtigen Koordinaten setzt – und das »Menschenrecht« (Wim Wenders) an ihm einfordert. Mit dieser Sichtweise wird Heimat plastisch, das utopische Bild konkret.[2]

1 Diese Biographie ist von drei großen Exilen bestimmt: in die Schweiz, als Flucht vor dem Ersten Weltkrieg; in die USA, als Flucht vor dem Dritten Reich (dort entstand ab 1938 auch »Das Prinzip Hoffnung«); vor der DDR (als Abschied von der realsozialistischen Idee).

2 Es gibt im Englischen übrigens ein interessantes Wortspiel um »Nowhere«: No-Where als utopisches Nirgends, Now-Here als konkretes Hier und Jetzt.

III

Was heißt das nun: Heimat als Korrespondenzbegriff?

Erstens steht etwa der Begriff der *Globalität* in Korrespondenz zu Heimat. Je stärker die Welt globalisiert, desto stärker die Suche nach Heimat in der Nähe. Was den Menschen aus der Hand genommen ist und auszuufern droht, was ihnen aus den Sinnen gleitet, unübersichtlich wird, rasend beschleunigt, was über den Köpfen der Menschheit hinweg passiert, löst sozusagen Gegenimpulse aus. Das Innere der Menschen sagt: Stopp! Dieses Nicht-Mehr-Mitkommen machen sich Populisten zunutze. Le Pen, Orban, Salvini, Erdoğan, Bolsonaro und Trump stellen sich national auf unter dem Vorwand, die Identität ihres Landes zu wahren. Tendenziell ist das faschistoides Denken. »Becoming great again« ist ihre reaktionäre Weise, der Globalisierung zu trotzen. Speziell in Europa gefährdet das den Zusammenhalt, der wiederum globalisierungspolitisch nötiger ist denn je. Heimat, populistisch instrumentalisiert als süß schmeckender, aber bitter abgrenzender Begriff, Heimat als Feindschaftsbegriff zu Vielfalt, Freiheitlichkeit, Universalkultur, Kosmopolitik.

Zweitens korrespondiert Heimat mit dem Begriff des *Weltbürgertums*. In seiner kleinen (im Übrigen satirischen) Schrift »Zum ewigen Frieden« spricht Immanuel Kant von Weltbürgerrecht, von »Hospitalität (Wirtbarkeit)«. Es ist »das Recht eines Fremdlings, seiner Ankunft auf dem Boden eines andern wegen von diesem nicht feindselig behandelt zu werden.« (Kant 1984: 21) Die Erde, sagt Victor Seghalen, ist als Kugel monoton. Mit jeder Ausdehnung zieht sie sich zugleich zusammen. Jeder Schritt von uns weg ist ein Schritt auf uns hin. Das heißt, der Raum auf einer Kugel ist objektiv begrenzt. Wir können uns nicht unendlich ausweiten, wir haben uns zu begrenzen. Deshalb ist auch Wachstum nicht endlos herbeizubeten. Stattdessen haben wir mit Vielfalt umzugehen, anstatt auszuschließen. Wachstum ist Quantität; Vielfalt ist Qualität. Die Frage, die sich in der begrenzten Welt dann stellt: Wo ist die Heimat des Weltbürgers? Impliziert Heimat nicht grundsätzlich Toleranz gegenüber dem Anderen?

Schließlich und drittens steht Heimat in einer Wechselbeziehung zu Nähe-Ferne. Je weiter wir uns von unserer Heimat entfernen, desto näher kommt sie uns. Das ist schon beim Reisen der Fall. Auf Reisen nämlich wird das Heimatgefühl größer, intensiver und eröffnet manch differenzierte Sicht, ihr Wert steigt. (Allerdings kann Heimat auch Heimweh auslösen, was laut Wim Wenders eine Schweizer Krankheit sein soll, und bliebe dann rückbezogen, auf Familie, Geborgenheit, In-Ruhe-gelassen-werden etc.) Entfernen wir uns von Heimat andererseits nie, karamellisiert sie und verkrustet zu einem statischen Konzept des Bleibens. Die Daheimgebliebenen verteidigen Heimat, ohne dass beziehungsweise bevor sie angegriffen wird. Bei der rechtspopulistischen Bewegung Pegida zum Beispiel ist die Ablehnung des Fremden ja weitgehend fiktiv und mehr ein Gefühl als eine rational nachvollziehbare Bedrohung. Angst, das Gegenteil von Hoffnung, verführt zu irrationalen Gedanken, irrationalen Handlungen, weil gegen

die eigenen Interessen der Menschen gerichtet. Diffuse Angst also, denn Furcht hätte wenigstens einen Gegner. Kennen wir Heimat nur aus der Nähe, ist sie uns wie selbstverständlich und wir nehmen sie mangels Vergleich für absolut. Sie wird zum Idyll, gerät zur nostalgischen Verklärung. Zur Dialektik von Heimat ein Zitat:

> »Die Heimat der Daheimgebliebenen staut sich in Schränken, Truhen, Kommoden, Alben und Kellern; ihr Gedächtnis hat einen Ort namens Idylle und ist nichts als Gegenwart. Die Heimat der Gegangenen ist in Koffern gelandet; ihr Gedächtnis hat einen Ort namens Sehnsucht und ist nichts als Zukunft.« (Kufeld 2011: 130)

IV

In Korrespondenzen und in Bezüge gesetzt wird Heimat plötzlich dreidimensional, Heimat wird plastisch. Anders als bei Bernhard Schlink, der die Zukunftsgewandtheit von Heimat mit »Unerfüllbarkeit« (Schlink 2000: 27)[3] in Verbindung bringt. Vielmehr hat Heimat Resonanz, wie der Soziologe Hartmut Rosa sagt. Und erst dieses Plastischwerden, das Resonanzhafte an Heimat, die »Anverwandlung« von Realität bedeutet die Abkehr vom romantischen Begriff Heimat – und stattdessen seine Radikalisierung (vgl. Rosa 2016: 604). Heimat wird zu einem durchdachten Gefühl. Man erinnere sich an Blochs Heimatbegriff »das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war«. Er sagt es so, dass Heimat kein Fixpunkt, kein Ausgangspunkt unserer Betrachtung sein kann (»die Genesis liegt nicht am Anfang, sondern am Ende«), sondern ein Zielbegriff ist, Heimat als Utopie, in die wir alles investieren können, was wir haben und was uns teuer ist. Heimat als ein utopisches Final.

Vielleicht sollte es sich mit der Heimat verhalten wie mit der Hoffnung. Die stets nach vorn gerichtete Hoffnung ist bei Ernst Bloch kein Affekt, kein reines Gefühl. Denn Hoffnung sei nur wirksam, nachhaltig wirksam, wenn sie auch der Wirklichkeit standhalte. *Docta spes*, die *belehrte, belehrbare Hoffnung* werde erst aus Enttäuschung klug (vgl. Bloch 1959: 1 ff.). Diese Hoffnung wird durch das Herz *gedacht*. Heimat allein als rückwärtsgewandter Affekt bleibt ein diffuses Heimat*gefühl*, das sozusagen im Herzen hängenbleibt – und manchmal sich dort verfängt, nostalgisch kristallisiert. Und nostalgisch hieße: womöglich den Wirklichkeitsbezug zu verlieren. Politisch ausgeschlachtet, nicht aber ideologisch befangen, wird sie nun doch wieder zum Kampfbegriff. Heimat als der Zukunft zugewandte Kategorie des Denkens verleugnet das Gefühl keineswegs, denn die Emotion bleibt klug.

Erst dann wird Heimat zu einem praktizierten Menschenrecht.

3 Zum differenzierten Begriff von Heimat siehe auch Kufeld 2010, zum Beispiel Heimat als »Ort existentieller Selbstbegegnung« (Manfred Riedel) und »provisorische Heimat« (Burghart Schmidt).

Literatur

Bloch, Ernst (1959): *Das Prinzip Hoffnung*, GA Bd. 5, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Bloch, Ernst (1962): *Erbschaft dieser Zeit*, GA Bd. 4, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Eribon, Didier (2016): *Rückkehr nach Reims*, Berlin: Suhrkamp

Kant, Immanuel (1984): *Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf*, Stuttgart: Reclam

Kufeld, Klaus (2010): *Die Reise als Utopie. Ethische und politische Aspekte des Reisemotivs*, München: Fink

Kufeld, Klaus (2011): *Mir san mir. München, Bayern und der Rest der Welt*, Hamburg: Corso

Rosa, Hartmut (2016): *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Berlin: Suhrkamp

Schlink, Bernhard (2000): *Heimat als Utopie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Steinwede, Jacob (2019: »Verbindend, nicht trennend. Was die Deutschen unter Heimat verstehen«, *ZEIT ONLINE*, 15. Mai 2019, https:// www.zeit.de/2019/21/heimat-begriff-bedeutung-geborgenheit-identitaet-leitkultur (letzter Zugriff: 20.1.2020)

Wenders, Wim (2018): »Heimat«, in: *DIE ZEIT*, 3. Dezember 2018, S. 41

Alexander Koch

Die Gestaltung der Nähe

Kulturwandel und Konfliktarbeit im Bürgerauftrag

Neurologisch betrachtet, lässt sich »Heimat« als eine physiologische Veränderung im Gehirn beschreiben, die durch wiederholte Reizeinwirkung entsteht. Kurz: Heimat ist neuronale Prägung. Synaptische Loops der eintrainierten Wiederkennung von Bekanntem. Wie alles im Gehirn ist diese Prägung nicht in Stein gemeißelt, sondern bleibt beweglich, dynamisch, gestaltbar. Das allein sollte genügen, um jede inhaltliche Fixierung und Essenzialisierung des Heimatbegriffs zurückzuweisen. Das gilt auch für den Begriff der Identität. Gleichzeitig zeigt sich, dass Heimaten und die mit ihnen verknüpften Lebenswirklichkeiten aus der Interaktion mit einer Umwelt bestehen, die sich ihrerseits ständig wandelt. So sind Heimaten einerseits immer von Gestern, Spuren der Erinnerung, und andererseits Gegenstand einer fortwährenden Transformation, die in die Zukunft weist. Zukunft zu gestalten, ist generell Aufgabe von Politik. Da Heimatpolitik immer öfter als kulturelle Aufgabe verstanden wird, sollte sie also vor allem als eine Politik der kulturellen Zukunft – statt Vergangenheit – begriffen werden. Ein Ministerium, das den Begriff der Heimat in seinem Titel führt, hätte demnach ein Kulturzukunftsministerium zur neuronalen Umordnung der Lebenswirklichkeit zu sein.

»Heimat ist da, wo man sich nicht erklären muss«, ist ein vielzitierter Ausspruch Johann Gottfried Herders. Dieses nostalgische, über 200 Jahre alte Heimatbild taugt heute nicht mehr viel und hat einen vordemokratischen Beigeschmack. Denn in einer demokratischen Kultur heimisch zu sein, bedeutet nicht, voraussetzungslos akzeptiert zu sein. Und wann ist man das je? Es bedeutet, auf offene Ohren zu treffen, wenn man sich zu Gehör bringen will. Akzeptanz zu erleben für die Dinge, die einem am Herzen liegen. Die Erfahrung zu machen, dass sich die eigene Welt so mitgestalten lässt, dass Vertrauen entstehen kann und Konflikte, die es in jeder Gemeinschaft gibt, nicht gefährlich, sondern verhandelbar sind. Ich würde Herders Satz gerne ins 21. Jahrhundert holen: Heimat ist da, wo man sich

erklären *kann!* Sofern Heimaten gefühlte Nahverhältnisse sind, geht es um weit mehr als Prousts Madelaine, jene berühmte literarische Szene eines synaptischen Rückfalls in die Zeit eines nostalgischen Wohlbefindens, in dem alles noch einmal warm und heil erscheint (Stichwort: Kindheit). Solch Wohlbefinden kann kein politisches Ziel sein. Neue Nahverhältnisse zu schaffen, in denen sich erwachsene Menschen in einer ihnen zugeneigten Welt so einrichten können, dass sie sich verstanden fühlen, indes schon.

Die Neuen Auftraggeber von Steinhöfel

Die Gemeinde Steinhöfel in Brandenburg besteht aus zwölf Dörfern, die im Zuge einer Bezirksreform zusammengelegt wurden und gemeinsam 4.448 Einwohner zählen. Lena Ziese, Mediatorin im Programm Neue Auftraggeber, wird von einer kleinen Gruppe von Bürgerinnen und Bürgern aus Heinersdorf, einem der zwölf Dörfer, kontaktiert. Man habe da ein Problem. Die gut organisierte Initiative arbeitet seit Jahren daran, das ruinöse Gutshaus in eine Seniorenwohnstätte umzuwandeln. Ein architektonisches Konzept und ein Bewirtschaftungsplan liegen vor. Aber der Gemeinderat blockt ab. Das Projekt kommt nicht voran. Schon lange wird Heinersdorf als der privilegiertere, bevorteilte Ort betrachtet. Und das Bauprojekt erscheint vielen zu groß. Zu teuer. Zu abgehoben. Die anderen Teile der weitläufigen, großen Gemeinde sehen nicht ein, warum sie ihre ohnehin knappen Ressourcen ausgerechnet wieder in Heinersdorf bündeln sollen. Es droht Streit. Die Mitglieder der »Gutshaus-Initiative« bitten Lena Ziese, ein PR- Konzept zu entwickeln, um eine Mehrheit hinter das Projekt zu bringen. Stattdessen fragt die Mediatorin nach: Was sind die Gründe für die Blockade? Woher kommt der Zwist in der Gemeinde? Gibt es nichts Verbindendes? Aus dem Hintergrund treten Konfliktlinien hervor, die die DDR-Zeit durchziehen und noch weiter zurück in die Vergangenheit reichen. Was soll man also tun? Die Geschichte aufarbeiten? Querelen schlichten, deren Ursachen längst vergessen sind?

Die Mediatorin will den eingefahrenen Wegen entkommen und den alten Konflikten eine neue Dynamik geben. Einer der Auftraggeber schlägt vor, sich in der Mitte zu treffen, und zwar buchstäblich: Der geografische Mittelpunkt der Gemeinde soll ermittelt werden, der, wie sich herausstellt, auf einem Acker liegt. Kann man sich dort neu und anders begegnen? Gemeinsames finden? Geht es wirklich nur um das alte Gutshaus? Allmählich zeigt sich, was nach und nach zum »Auftrag« der Steinhöfler wird: Es geht darum, die Sprachlosigkeit zu überwinden. Die Dörfer von morgen müssen miteinander reden können, obwohl sie vielleicht keine tradierte Gemeinsamkeit mehr haben. Es geht darum, wie man in Zukunft zusammenleben wird, denn bald wird klar, dass die Dörfer, jenseits aller Differenzen, eines miteinander verbindet: Ihre Bewohner*innen werden alt. Und sie fragen sich in Anbetracht schwindender Infrastrukturen, wie das gehen soll. Zukunftsangst klingt durch. Sie betrifft viele. »Was wird aus uns?« Wie können wir miteinander reden, wenn die Treffpunkte weniger werden, die Kontakte virtueller, die Arbeit digi-

taler, das Altern teurer und einsamer? Wenn keiner dem anderen die Geschichten erzählt, die aus versprengten Dörfern ein Gemeinwesen werden lassen? Kann man eine Heimat neu erfinden, in der es sich gut zusammen alt werden lässt?

Bald formulieren Vertreter*innen der Dörfer einen erstaunlich offenen Auftrag, der an eine Künstler*in übermittelt werden soll:

> »Wir beauftragen ein künstlerisches Projekt, das die Menschen aus den zwölf Dörfern der Gemeinde Steinhöfel zu einem Dialog über die Gestaltungsspielräume ihres Älterwerdens zusammenbringt. Das Projekt soll den Menschen Möglichkeiten eröffnen, sich gegenseitig beim Älterwerden zu unterstützen. Durch den künstlerisch inspirierten Austausch sollen konkrete Anlässe entstehen, die es uns ermöglichen, unser Älterwerden in der Region gemeinsam zu gestalten.«

Dabei wird freilich viel erhofft. Denn was immer die Kunst zu leisten vermag – mangelnde Infrastrukturen für alternde Menschen in ländlichen Regionen wird sie nicht ersetzen. Was die Auftraggeber*innen indes formulieren, ist nicht die Forderung nach einer praktischen Lösung von Problemen, für die es keine einfachen Lösungen gibt. Sie erhoffen sich einen neuen Raum der Verständigung, der ihren Blick in die Richtung von etwas lenkt, das jenseits des Bestehenden liegt, einstweilen unbekannt ist und erst erfunden werden muss: *Älterwerden in der Region gemeinsam zu gestalten*. Der künstlerische Prozess, der aktuell, Stand Dezember 2019, im Auftrag der Bürger*innen von Steinhöfel in den Startlöchern steht, wird zeigen, welche Mittel und Wege die Kunst finden wird, um diesen Prozess der Verständigung zu mobilisieren. Vorläuferprojekte der Neuen Auftraggeber haben seit 30 Jahren vielfach gezeigt, dass und wie, das gehen kann.

Kunst und Resonanz im Nahbereich

Das Beispiel Steinhöfel ist exemplarisch für viele Projekte der Neuen Auftraggeber. Das Programm, derzeit in einer fünfjährigen Pilotphase gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes, ist ein historisch noch junges kulturpolitisches Modell, das europaweit immer mehr Zuspruch erfährt[1]. Es bietet Bürger*innen jeglichen Hintergrundes insbesondere an Orten mit schwacher Infrastruktur die Möglichkeit, Künstler*innen von Rang mit Projekten zu beauftragen, die auf lokale Herausforderungen antworten – und dabei oftmals zu ungewöhnlichen Ergebnissen kommen, die in ihrer Wirkung beispielgebend sind. Ähnlich wie in Steinhöfel sind es oftmals Sackgassen im lokalen Handlungsvermögen, Verständigungsschwierigkeiten zwischen disparaten Gemeinschaften oder die mangelnde öffentliche Wahrnehmung eines schwelenden Konflikts, die kleine Bürgerinitiativen dazu bewegen, sich als Auftraggeber eines Kunstprojektes auf neue und ungewohnte Wege zu begeben. Wie in der Gemeinde Steinhöfel sind es oftmals die

1 Nachdem in Frankreich, Belgien, Italien, Deutschland, Spanien und der Schweiz bislang über 500 Kunstprojekte im Bürgerauftrag entstanden, schließen sich derzeit immer mehr lokale und internationale Akteure aus Politik und Zivilgesellschaft dem Programm an.

Strukturprobleme in ländlichen Räumen, die Bürger*innen nach neuen Handlungsoptionen suchen lassen, und dabei – das kann nur auf den ersten Blick überraschen – auch die Kunst als einen Transformationsmotor entdecken, der bisherige Denkmuster verlässt und eine Gestaltung des Wandels in Aussicht stellt, den anzugehen sich herkömmliche Instanzen und lokale Akteure alleine oft schwertun.

Wie die Konfliktforschung und die noch recht junge Disziplin der Social Innovation Studies gezeigt haben, ist es der zwischenmenschliche Nahbereich, in dem gesellschaftliche Transformationen besondere Aussicht auf nachhaltige Wirkung haben. Dabei ist die Erweiterung des Vorstellungsvermögens der handelnden Akteure ebenso entscheidend wie das Erleben greifbarer Ergebnisse, in denen sich die Wirkmächtigkeit des eigenen Tuns zeigt. Der Soziologe Hartmut Rosa spricht von »Resonanzachsen«, um ein Wirkungsverhältnis zwischen Individuum und Umwelt zu beschreiben, in dem der Einzelne erfährt, dass die Welt um ihn herum nicht still und passiv bleibt, sondern unmittelbar erreichbar ist. In ihrer komparativen Studie zur Entwicklung der Neuen Auftraggeber in Europa hat die französische Kunsthistorikerin Estelle Zhong Mengual Hartmut Rosas Konzept der Resonanz wie folgt zusammengefasst: »Eine Resonanzachse zu haben bedeutet, etwas erreichen, bewegen und umgekehrt von der Welt in Bewegung gesetzt zu werden: ›Ich handle, sie reagiert, und ich bin im Gegenzug betroffen‹« (Zhong Mengual 2019: 22).

Diese Erfahrung machen viele Menschen heute offenbar nicht, drum ihr sozialer und politischer Frust und drum der gesellschaftliche Handlungsbedarf, resonanzfähige Nahbereiche zu beleben. Im Falle Steinhöfels etwa spielen, wie vielerorts, Gemeindereformen eine Rolle, die politische Prozesse aus der lokalen Erreichbarkeit in immer ferne Apparate verrücken und dabei den Eindruck einer von Stille und Passivität geprägten, resonanzlosen Lebensumwelt verstärkt haben. Oder, wie mir ein Dorfbewohner sagte: »Früher sprach man den Bürgermeister in der Kneipe an, wann denn die Zone 30 vor der Schule endlich kommt. Heute weiß ich gar nicht mehr, wen ich das fragen soll. Und die Kneipe und die Schule sind auch weg.«

Heimaten – Transformationsgeschichten

Nun wäre es absurd, ersatzweise die Kunst herbeizurufen. Und es ist streitbar, wie weit die Zivilgesellschaft einspringen soll, um das Zurückweichen öffentlicher Infrastrukturen zu kompensieren, anstatt deren Ausbau zu fordern. Unstrittig sollte hingegen der Wert lokaler Initiativen von Bürger*innen sein, die sich Problemen in ihrem sozialen Nahbereich zuwenden und nach Wegen suchen, aktiv auf sie einzuwirken. In dieser Perspektive ist es keineswegs absurd, künstlerische Projekte als Stromerzeuger für neue Formen des lokalen Engagements in Betracht zu ziehen und von ihnen jene Perspektiverweiterungen und Innovationsmomente zu erhoffen, ohne die vor Ort sonst vielleicht alles so stehen bleibt, wie es schon steht. Wie Estelle Zhong Mengual in ihrer Studie herausstellt, haben künstlerische Projekte im Bürgerauftrag in verschiedenen Regionen Europas solche Resonanzräu-

me, wie Hartmut Rosa sie beschreibt, vielfach dadurch neu eröffnet, dass Akteure von außen – die Mediator*innen und die beauftragten Künstler*innen – lokalen Bedürfnislagen neuen Schwung gegeben haben. Anders, als es mitunter an politischen Strukturmaßnahmen oder der Arbeit von Entwicklungs-NGOs kritisiert wird, entsteht dieser Schwung nicht in einem Top-down-Prozess durch von außen induzierte Maßnahmen, die lokale Erfahrungswelten und Kompetenzen, und damit Nachhaltigkeitseffekte, mitunter verfehlen, sondern in moderierten Bottom-up-Prozessen, in denen Bürger*innen dabei begleitet werden, neue öffentliche Kulturgüter zu schaffen, ohne vorher schon zu wissen, was am Ende herauskommen wird, und mit viel Zeit für Wendungen und Richtungswechsel.

Im Programm der Neuen Auftraggeber sind Bürger*innen keine passiven Empfänger von Kulturangeboten. Sie fragen stattdessen aktiv nach Formaten einer zeitgenössischen Kulturpraxis, die ihre Erfahrungen und Fertigkeiten in lokale Initiativen einbringt und die Herausforderung annimmt, auch außerhalb angestammter Institutionen auf Bedarfe zu reagieren. Die Auftraggeber*innen übernehmen dabei Verantwortung für Belange ihres Gemeinwesens, für die Produktion sozialen Zusammenhalts. Bedürfnisse können öffentlich sichtbar werden, Differenzen verhandelbar. Sprachfähigkeit kann entstehen, wo Menschen aus verschiedenen Bereichen der Bevölkerung Vermittler*innen und Künstler*innen einladen, in Dialog zu treten, sich auf Unbekanntes einzulassen, zunächst einmal genau zuzuhören, worum es vor Ort geht, um sodann künstlerische Impulse zu setzen, auf die die Bürger*innen ihrerseits reagieren können. Estelle Zhong Mengual beschreibt, wie sich dabei auch das Verhältnis zur Politik und öffentlichen Verwaltung beleben kann. Schreitet ein Auftragsprojekt voran, müssen Finanzmittel eingeworben werden, Genehmigungen für Baumaßnahmen werden nötig, Amtsträger*innen werden in öffentliche Debatten eingebunden, neue soziale Orte und Partnerschaften entstehen, ein Werk wird feierlich eingeweiht.

So entsteht etwas Wesentliches: Resonanz. Ein Umfeld, in dem sich alle Beteiligten erklären können und müssen, um sich dem gemeinsamen Ziel zu nähern, etwas Neues zu errichten: Kunstwerke im Bürgerauftrag, die – weithin öffentlich sichtbar – Formen finden, um soziale Nahbereiche zu prägen, umzugestalten, anders zu fassen und zu beschreiben als bisher. Auf diese Weise trägt Kunst zur Daseinsvorsorge und zur Gleichwertigkeit von Lebensverhältnissen bei. Auch für kunstferne Akteure – und das sind die meisten Bürger*innen, die sich im Programm Neue Auftraggeber engagieren – stellen Kunstprojekte vielversprechende Resonanzachsen dar, weil sie neue Sinnbeziehungen ins Spiel bringen, alte Themen und soziale Orte neu einrahmen, Blicke auf Vertrautes neu und anders ausrichten und etwas in die Welt setzen, das dort vorher nicht war: eine künstlerische Form, die sich greifen lässt, die, sofern sie materiell ist, dauerhaft vor Ort verbleibt und wirkt und oftmals mit einer lokalen Transformationsgeschichte verknüpft ist, die sich im Werk selbst immer wieder neu erzählt.

Die Bürger*innen von Steinhöfel wollten wissen, ob alles so stehen bleibt, wie es schon steht. Ihre eigene Antwort war: Nein. Heimat ist gestaltbar. Auch wenn

das schwierig ist. Auch wenn es heißt, durch Konflikte zu gehen. Auch wenn es dafür Instrumente braucht, die unorthodox erscheinen mögen, und im weiteren Verlauf auch Institutionen von der Verwaltung bis zur Politik, Netzwerke in Stiftungen und Wirtschaft, in Kunst in Kultur. Heimaten sind die groß empfundenen Wendungen vom Einen ins Andere, ein Projekt zwischen erinnern, bewahren und erneuern. Was, wenn nicht die Kunst- und Kulturpolitik – als Gesellschaftspolitik – sollte das Ganze der Beziehungen ins Auge fassen, die das Zusammenleben in Gemeinschaft ausmachen? Die neue Rechte weiß das sehr gut. Auch, wenn auch natürlich nicht nur, vor diesem Hintergrund ist es hohe Zeit, kulturelle Naherlebnisse zu beleben, Bürger*innen als die entscheidenden Akteure in der Ausgestaltung ihrer Nahbereiche zu betrachten und sie auch strukturell und finanziell in Prozesse echter gesellschaftlicher und kultureller Teilhabe einzurechnen.

Literatur

Estelle Zhong Mengual (2019): *La démocratie comme destin commun. Étude de l'action Nouveaux commanditaires en Europe (Allemagne, Belgique, Espagne, Italie)*, Paris

Peter Henze

Heimat – Land – Leben

Die vielfältigen, oft schillernden Beschreibungen, was »Heimat« bedeutet und ausmacht, sind bekannt, ebenso, dass »Heimat« sich meist noch zuerst von einem Ort aus erzählt. »Heimat« kann aber auch die Sprache oder die immer wiederkehrende Erinnerung an Duft und Geschmack der Erbsensuppe der Großmutter sein – und dazwischen liegt Vieles. Es scheint, das hätte dann immer mit so etwas wie »Halt« und »Geborgenheit« zu tun.[1] Warum hat dieser Begriff wieder Konjunktur? Weil uns eben jenes fehlt, Halt und Geborgenheit?

Gleichzeitig sehen wir, welche Kritik an der Renaissance des Begriffes erfolgt, die sich wesentlich bezieht auf reaktionäre Wurzeln, nationale oder rassistische Ausgrenzungen und antidemokratische Ansichten. Wir können nachvollziehen, wie bedrohlich dies für viele Menschen – einheimischer und ausländischer Herkunft – ist. Dies wird ja auch in gesondertem Diskurs verfolgt. Es soll aber auch betont sein, dass ein in dieser Weise okkupierter Begriff eben nichts mit einem Grundbedürfnis des Menschen nach Geborgenheit und Halt zu tun hat.

Wir leben in relativ friedlichen Zeiten und spüren doch die Risse, die diesen fragilen Frieden durchziehen. Es geht uns – im Vergleich zu anderen Gemeinschaften und Regionen dieser Welt – auch ökonomisch ausgesprochen gut. Gleichzeitig wissen wir um das soziale und das ökonomische Gefälle in unserer Gesellschaft. Ist Globalisierung der Gegensatz zu Heimat? Wie verändert das Erleben des Klimawandels »Heimat«. Und schließlich: Bedeutet »Heimat« in ländlichem Kontext etwas Besonderes?

Es ist bekannt, dass ländlicher Raum nicht gleich ländlicher Raum ist. Es gibt Räume, in denen durch Themen und Impulse besondere dynamische Prozesse entstanden sind: im Wendland, am Hambacher Forst, in der Lausitz (Atom, Kohle, Umwelt) oder in Heckenbeck/Bad Gandersheim durch den prägenden Zuzug von Neubürger*innen.

1 Siehe dazu Heribert Prantl, diverse Kolumnen in der *Süddeutschen Zeitung*.

Wenn Menschen aus urbanen Zusammenhängen aufs Land ziehen, dann schwingt in der Regel vielfach so etwas vom Sehnsuchtsort »Heimat« mit: Überschaubarkeit, soziale Gemeinschaft, die Nähe und Verbundenheit zur Natur. Das müsste dort doch alles zu Hause sein. Ist es auch, und manches geht auch langsamer und das ist gut so. Aber auch Veränderungen und Entwicklungen gehen – insbesondere in strukturschwachen und besonders traditionell landwirtschaftlich geprägten Gebieten langsam voran, wenn das Dorfleben weitgehend noch von tatsächlichen oder gefühlten Institutionen und Strukturen wie Familie, Höfe, Vereine, Dorf- und Gemeinderäte geprägt ist, was Vielen gerade Heimat ist und andererseits nicht gerade Motor für ersehnte oder gewünschte Veränderungen ist.

Es ist dann nicht ganz einfach, von urbanen und globalen Erfahrungen zu sprechen, die diesen Land-Heimat-Begriff überschreiten, sie zu vermitteln und dafür zu begeistern. Es ist nicht selbstverständlich, dass auch von »Heimat*en*« gesprochen werden kann und dass Vielfalt sowie unterschiedliche Lebens-, Kommunikations- und Gestaltungsprozesse wünschenswert, zeitgemäß, bereichernd und sicher auch notwendig sind.

Es gelingt also an verschiedenen Orten mehr oder weniger leicht, eine sich verändernde Umwelt, neue auftauchende Probleme etwa durch Strukturwandel und dementsprechend neue Anforderungen mittels kreativer kultureller Aktivitäten bewusst zu machen, erlebbar werden zu lassen und dadurch statt Ängsten eben auch Vertrauen in sich selbst und Gestaltungsmöglichkeiten zu erzeugen, wenn man es so nennen will: »Heimat*en*« auch jenseits eines Ortes zu erfinden.

In Räumen, entweder problembelastet oder besonders traditionell verwurzelt, gestalten sich solche »friedlichen kulturellen Invasionen und Interventionen«, voll von neuen Ideen und Utopien von einem anderen, durch Veränderung notwendig gewordenem, möglicherweise auch erfüllterem Leben, eher schwierig. Der Verein Land & Kunst e.V., dessen Arbeit hier aus Sicht eines seiner Initiatoren beispielhaft beschrieben werden soll, ist beheimatet in einer stark durch konventionelle Landwirtschaft geprägten Umgebung, die auch bestimmt ist von beanspruchter Meinungsführerschaft entsprechender Verbände mit einer eher behäbigen Bereitschaft für Neues, Anderes. Die wunderbare Integrationsarbeit vieler einzelner Bürger*innen mit Geflüchteten kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch das »Fremde« eben als sehr »fremd« und nicht so einfach als Chance, Bereicherung und Vielfalt erlebt wird. Klar, dass es die Themen Nachhaltigkeit, Lebensmittelproduktion und Klimawandel auch nicht leicht haben, da ein Ernstnehmen dieser Themenfelder große (Verlust-)Ängste hervorruft.

Da fallen dann gerne schon mal Äußerungen wie »Kultur, sowas hatten wir hier früher nicht« und das gedachte, nicht immer ausgesprochene »Ihr seid uns willkommen – wenn Ihr so seid wie wir …«. Es ist von Vorteil, wenn man sich als eifriger »Heimat(er)finder« dieser Vorurteile und Bremswirkungen nicht gleich von Anfang an in vollem Umfang bewusst ist …, andererseits scheinen gerade kulturelle Initiativen dort äußert sinnvoll, es bedarf vielleicht nur einer besonders guten Portion Geduld, Hingabe und Liebe.

Unser Engagement in dieser Region war von Beginn an geprägt von der Überzeugung, dass (sozio-)kulturelle Arbeit weder einfach urbane Kultur aufs Land zu tragen hat noch sich auf Angebote *für* Menschen zu beschränken hat, sondern einzuladen hat zu aktiver Gestaltung des eigenen Lebens und der Gemeinschaft. Die Themen lauten dann: Inklusion, Integration, Demokratie und Visionen, wie wir gut leben wollen, gemeinsam und in gutem Klima. Folgende Beispiele mögen diese Intention verdeutlichen.



»TafelTheater«, Foto: Arnold Morascher

Das »TafelTheater« – Futter für die Seele

Auch auf dem Land gibt es die Tafeln, bei denen Bedürftige gegen einen symbolischen Beitrag Lebensmittel erhalten. Wir luden Kunden und Kundinnen der örtlichen Tafel ein, uns ihre Geschichten zu erzählen, solche von Sorgen und Nöten, aber auch solche voller Träume, Hoffnung und Lebensmut. Wir entwickelten aus diesen Erzählungen Geschichten und Theaterstücke, die an den unterschiedlichsten Orten öffentlich präsentiert wurden – in Sälen und Kirchen, auf Messen und Märkten und zuletzt auf der Straße mit Aktionen zur Unterstützung der »Fridays for Future«. Ein Thema lautete lange Zeit »Leben leben mit und ohne Krankheit, Arbeit, Geld und Handicap …« – die Klimafrage folgte dann bald.

Zwischen Improvisationen und Theaterproben gab es immer wieder viel Bewegung, Tönen, Singen, Spiel mit Sprache, Requisiten, Masken und bildnerische Momente. Für die Teilnehmer*innen bedeutete dies neue Erfahrungen, erweiterte Selbst- und Fremdwahrnehmung, das Erlernen von neuen Fähigkeiten und Kenntnissen. Öffentliche Aufführungen vermittelten Wahrnehmung und Anerkennung für die im Allgemeinen nur »Mühseligen und Beladenen«, »Hartzer« – wie sie selbst sagen – eben meist.

Seit über zehn Jahren gibt es dieses »TafelTheater«, ausgezeichnet mit diversen Preisen und immer mehr schlecht als recht, nur mit viel Fantasie (Projektfinanzierung) am Leben erhalten, weil sich alle vor verbindlichen langfristigen Finanzierungen scheuen. Und längst sind inzwischen schon ein Kantor, ein Pastor und viele »Normalos« Teilnehmende – so werden Akzeptanz, Integration und Inklusion gelebt, Mut entwickelt, Lebensentwürfe und Träume ausgetauscht, Streit ausgehalten und Generationen und soziale Milieus zusammengebracht.

Man kann so ein Projekt »Heimat erfinden« nennen. Tatsächlich ist diese Gruppe für einige eine »Heimat«, denn jeden Freitag gibt es eine Kaffeerunde mit Erzählungen von Gutem und Schwerem in der letzten Woche, wir feiern Geburtstage zusammen und haben Beerdigungen gemeinsam gestaltet. Wertschätzung und Halt zu geben, sind zumindest Voraussetzungen für eine friedliche, nicht ausgrenzende Form von Heimat.



Dorfweiber, Foto: Sarah Lüdemann

Die spinnenden Dorfweiber

Ein ähnliches Vorgehen mit einer anderen Zielgruppe: Noch gibt es ja Reste der alten Dorfkultur, die Tradition des Helfens und des Kümmerns, meist getragen von den älteren, oft alleinstehenden Frauen des Dorfes. Inmitten von »alt sein«, »nicht gebraucht werden« und Einsamkeit entsteht bei ihnen manchmal auch der verwegene Wunsch, noch einmal »etwas ganz anderes« zu machen.

Eingeladen wurden diese vornehmlich älteren Frauen und auch hier wurde viel erzählt, gefilzt, modelliert, gesungen, gespielt und gesponnen, dabei ist das Wort »spinnen« natürlich doppeldeutig. Es ging auch um Entspannung, Alter und Resilienz sowie um die Zukunft des Dorfes – und am Ende des Projekts stand die Frage: »Wohnen und Leben im Dorf – allein oder zusammen?«.

In teils hohem Alter schauten diese »Dorfweiber« noch einmal zurück auf ihr Leben, erfuhren dafür Anerkennung, lernten auch noch einmal viel Neues und Verrücktes kennen, etwas, wovon sie vielleicht geträumt, aber es noch nie gemacht hatten – und sie blickten auch nach vorn, schrieben ein Buch mit eigenen Geschichten zu Natur, Land und Leuten.

Es war vor allem Aufmerksamkeit, die unsere Projektleiterin ihnen schenkte, eben Wertschätzung. Es gab viele Augenblicke der Stille, Freude, Albernheit und des Friedens. Immer wieder hören wir heute noch, dass diese »Heimat« in ihren Erinnerungen und im Alltag lebendig ist.

Zukunftsvision Asendorf

Es ist für viele Mitbürger*innen nicht so selbstverständlich, sich begeistert »Jetzt interessiere ich mich für die Zukunft« zu zeigen und dafür Engagement und Zeit aufzubringen. Die Lust, sich an demokratischen Prozessen, an Lebensgestaltung

selbst aktiv zu beteiligen, ist oft begrenzt. Mein Hof, mein Acker, meine Familie, mein Geld, meine Heimat – dieser Geist prägt noch. Veränderung braucht da besonders viel Zeit.

Dennoch immer wieder getragen von der inneren Behauptung, dass Kulturarbeit dazu beitragen kann, Menschen zu begeistern und zu befähigen, ihr Leben und damit auch ihren Lebensraum lebenswert zu erhalten und zu gestalten, sich selbst »Heimat« zu schaffen, haben wir uns beteiligt an einer aus den üblichen Verfahren des Standortmarketings erwachsenen »Zukunftsvision« für unser Dorf. Sanft und spielerisch wurde immer wieder dazu animiert, eingefahrene, verfestigte Strukturen aufzuweichen und zu erweitern – sei es zunächst allein durch die Sitzordnung. Erstaunt stellen wir fest, was es auslöst, wenn ein alter Einwohner zum ersten Mal in einem Kreis sitzt und nicht geschützt hinter einem Tisch auf dem ein Bier steht.

Es ist gelungen, zeitweise auch mit Hilfe einer Moderatorin, übliche müde Versammlungsstrukturen mit Dauerrednern und Schweigenden zu verändern. Zum zehnjährigen Bestehen dieser zivilgesellschaftlichen Initiative »Zukunftsvision« wurde schließlich eine Veranstaltung erfunden von der – nie vorher so erlebt im Dorf – noch heute gesprochen wird: Der bekannte Saal völlig umgestaltet als Markt der Möglichkeiten, Vertreter*innen verschiedener Generationen tauschten Träume aus und ein erfundener Wissenschaftler, (der sich dann natürlich als vorbereiteter Schauspieler entpuppte), führte Bürgermeister und Presse eine Weile an der Nase herum – das alles ausgeheckt und mitgetragen von einem Ex-Banker und aktiven braven Ratsherren. Es hatte den Charme von Jugendstreichen, kulturelles Chaos – wer hätte »uns aus dem Dorf« das zugetraut …

Natürlich, auch diese »Zukunftsvision« befand sich bald wieder in den Mühen der Ebene, aber Träume waren erwacht, Möglichkeiten zeigten sich, Visionen erfüllten uns – wenigstens für Augenblicke.[2]

Alle diese Beispiele stehen dafür, Menschen ihre Würde, ihre Möglichkeiten, ihre Fantasie zu zeigen, uns gegenseitig wertzuschätzen in unserer Unterschiedlichkeit und sich ergänzenden Vielfalt.

Kulturelle Impulse haben sich – so unsere Erfahrungen – zunächst einmal zu verstehen als Kulturelle Bildung, als eine Grundlagenarbeit, Defizite der Vergangenheit – (wo Not zunächst und später Konsum, immer aber die ökonomische Situation im Fokus stand) auszugleichen, denn dies ist wohl der eigentliche Sinn der anfangs erwähnten Bemerkung »Kultur, das hatten wir früher nicht«. Was kann es aber anderes sein, das uns in eine Zukunft trägt, als ein Fantasieren für ein gutes Leben – für alle?

Skepsis begleitet unsere Arbeit neben viel Anerkennung nach zwei Jahrzehnten immer noch. Das Festhalten an alten gewohnten Strukturen und die Wünsche nach Veränderungen in Denk- und Handlungsweisen, nach lebendiger aktiver Entwicklung neuer Ideen in Zeiten der Globalisierung, des Klimawandels und neuer Heimat-Suche – diese unterschiedlichen Grundhaltungen stehen sich manchmal

2 Grundsätzliches zum Thema siehe Trattnigg / Haderlapp 2013.

noch sehr fremd gegenüber. Es bedarf neuer Sicherheiten, soll sich das gefühlte »Abgehängt-Sein« nicht noch weiter verstärken. Eine Breitbandversorgung reicht da nicht aus.

Beim Kulturpolitischen Bundeskongress der Kulturpolitischen Gesellschaft 2019 in Berlin antwortete ein Jugendlicher der »Fridays for Future« auf die Frage, was für ihn »Heimat« sei: »Unsere Heimat ist der Planet«. Diese Antwort beschreibt unsere Zukunftsaufgaben. Wir brauchen neue Geschichten für ein globales solidarisches Zusammenleben. Lasst uns also zusammen neue (alte) Narrative kreieren und erfinden. Das ist nun aber wieder ein besonderer Begriff, den es zu »erklären« gilt und für dessen Magie und Zukunft bestimmende Kraft geworben werden muss.

Bei diesen neuen Zukunftsgeschichten geht es dann nicht mehr um ein vordergründiges Wohlfühlen, nicht mehr nur um ein gutes Miteinander von Einheimischen, Neubürger*innen und Geflüchteten, Landwirt*innen und Akademiker*innen, sondern um eine »Wieder-BeHeimatung«, einer tieferen Verortung auf diesem Planeten, die die »Segnungen des Kapitalismus« infrage stellt, sodass wir neu nachdenken über Bescheidenheit, Demut, Konsum-Verzicht und natürlich unsere Einbindung in die Natur. Ein sinngebendes Narrativ, eine große spirituelle »Heimat«, die den Raum von Religionen, Kulturen und Philosophien weit überschreitet, gibt Raum für individuelle »Heimat*en*« – für Vielfalt. Biodiversität ist ein Evolutionsprinzip der Schöpfung, der Natur, des Lebens, über das eigentlich nicht zu diskutieren ist.

Wir vergessen nicht, dass zu einer solchen Vision ökonomische und soziale Gerechtigkeit gehören. Darauf basierend kann uns Kultur mit ihren Spielweisen Theater, Künsten, Musik und der Vielfalt der Soziokultur auf dieser *Heimat*werdung begleiten.

Ein Handbuch für diese Arbeit enthielte ganz einfache Kapitel: einladen, zuhören, Vorschläge machen, gemeinsam gestalten, erfinden und handeln. Vertrauen und Herzensweite entstehen lassen, denn das sind Schwesterworte zu »Heimat« und »Heimat*en*« – und sie haben alle inklusiven Charakter, keinen ab- oder ausgrenzenden.

In diesem Sinne können wir als Kulturarbeiter*innen gern geduldige »Heimat-Erfinder«, besser »Heimat-wieder-Erfinder« und »Heimat-wieder-Entdecker« genannt werden, die auch den Diskurs über Worte und Verständnisse derselben wachhalten, denn das gehört zur demokratischen Kultur. Aber Halt und Geborgenheit – erfahrbar in unterschiedlichen Begriffen und Bildern, sind unabdingbar für ein gemeinschaftliches, solidarisches, sinn-erfülltes Leben in Vielfalt – ohne Gewalt und Naturzerstörung eben auf diesem unseren Planeten.

Literatur

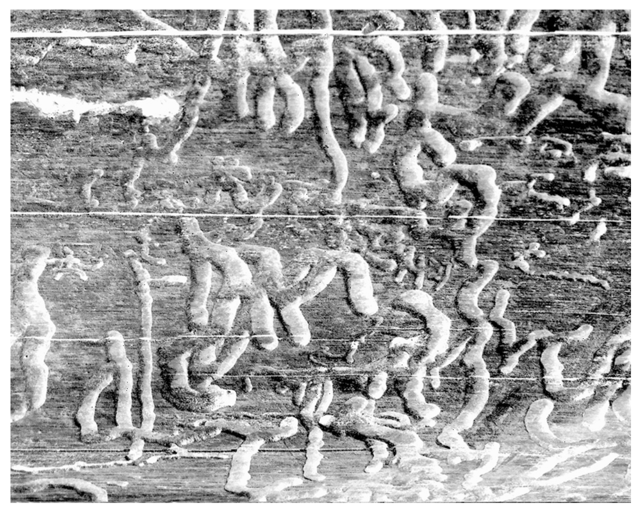
Trattnigg, Rita / Haderlapp, Thomas (2013): *Zukunftsfähigkeit ist eine Frage der Kultur*, München: oekom

Roland Lange

OU-TÓPOS, unwirtlicher Ort!

Verlasst das Land!

Der Freistaat Thüringen hat seit dem 27. Oktober 2019 eine neue topografische Karte, herausgegeben vom statistischen Landesamt in der Rubrik Wahlen[1]. Die auffällige Verteilung von Magenta und Blau hat bereits die Journalisten der ZEIT interessiert, die ihren Artikel vom 29. Oktober mit »Rot-blau marmoriertes Thüringen« überschrieben (Stahnke/Tröger/Venohr 2019). Ausgehend davon, dass die Adern im Marmor linearen Strukturen folgen, scheint diese Beschreibung des neuen Musters wenigstens für das Thüringer Becken, in dem auch Kannawurf liegt, zutreffend: Hier erstrecken sich blaue Bänder entlang der Flüsse Unstrut, Wipper und Ilm. Es gibt aber auch noch Strukturen der Umzingelung, wie um Rudolstadt und Saalfeld und eher gesprenkelte Flächen im Ostteil des Bundeslandes. Insgesamt erinnert dieses Muster aber auf verblüffende Weise an Fraßgänge oder Zersetzungserscheinungen in Folge von Morbus Alzheimer, wie sie durch bildgebende Verfahren im menschlichen Großhirn sichtbar gemacht werden.



Fraßgang in pinus silvestris, Foto: Roland Lange

1 Auf der Internetseite des Thüringer Landesamts für Statistik ist unter »Wahlergebnisse«, »Landtagswahlen«, für den 27.10.2019 eine »Thüringenkarte« mit Angabe der »Verteilung der Stimmen nach dem maximalen Stimmenanteil« eingestellt, https://wahlen.thueringen.de (letzter Zugriff: 13.12.2019).

Nun, wir wissen, diese Diagnose betrifft nicht nur Thüringen, sondern die ganze westliche Welt. Es entstehen Löcher in der Identität und Ränder, in und an denen sich etwas ein- oder anlagern kann, das bisher keinen Raum hatte. Möglicherweise ist der Vergleich mit einem kranken Patienten auch viel zu einfach und die kulturelle Amnesie nicht die richtige Diagnose? Ich stelle auch die Frage, inwiefern diese Durchlöcherung des sogenannten bürgerlichen Lagers unsere offene Gesellschaft gefährdet oder ob das Zulassen dessen nicht genau diese Offenheit der Gesellschaft abbildet und etwa die Fläche des möglichen Diskurses vergrößert, ihre Fähigkeit zur Integration anstelle von Abspaltung darstellt? Jedenfalls ist nun, nachdem fast jede*r vierte Thüringer*in rechtsradikal oder doch zumindest rechtspopulistisch gewählt hat, klar, dass es sich nicht (nur) um die symbolisch erhobene Faust des Protestwählers handelt. Und in den blau gefärbten Erosionsflächen der neuen politischen Topografie ist es nicht selten jede*r Dritte, in unserer Gemeinde 35 Prozent, in einer der Nachbargemeinden sogar 44,6[2]. Der über Jahrzehnte nicht ernst genommene Raum abseits der Zentren mit seiner Landbevölkerung ist selbstbewusster geworden und bereitet sich auf die »Konterrevolution« vor. Für uns als Mitglieder eines Kunst- und Kulturvereins stellt sich die Frage, wie sich unser eigenes langjähriges Engagement vor Ort im Kontext dieser neuen politischen Entwicklung liest. Unsere neue Heimat ist unwirtlicher geworden.

Realtopografie

Kannawurf liegt am Nordrand des Thüringer Beckens, einer fruchtbaren Ackerebene mit den besten Böden und hohen Erträgen in der Landwirtschaft, die überwiegend von großen, konventionellen Agrarunternehmen betrieben wird. Die durchschnittliche Betriebsgröße der Landwirte in Thüringen liegt derzeit bei 1.284 Hektar (Thüringer Landesanstalt für Landwirtschaft 2017: 23), im Thüringer Becken sind es jedoch deutlich mehr, nicht selten über 3.000. In der DDR waren diese Betriebe auf dem Land oft die größten Arbeitsstätten. In den letzten dreißig Jahren haben sich die ländlichen Lebensbedingungen jedoch drastisch verändert. Die Beschäftigung in der Landwirtschaft ging von circa 100 Beschäftigten pro 1.000 Hektar auf etwa zehn zurück, was in den 1990er Jahren zu einer hohen Arbeitslosenquote führte, die mittlerweile unter anderem durch den demografischen Wandel ausgeglichen wurde[3]. Das klingt zynisch, ist aber eine Realität.

Mittlerweile herrscht fast Vollbeschäftigung, im Dorf hingegen arbeitet kaum noch jemand, die meisten pendeln in die benachbarten Städte. Das Leben ist gesellig, wer Zeit hat, engagiert sich für das Gemeinwesen in einem der etwa zehn Vereine: Feuerwehr, Karneval, Sport, Traditionspflege, Kunst und Kultur. Seit 2007 ist das Künstlerhaus Thüringen in Kannawurf ansässig, saniert dort mit großem

2 Siehe Internetseite des Thüringer Landesamts für Statistik, https://wahlen.thueringen.de/datenbank/wahl1/wahl.asp?wahlart=LW&wJahr=2019&zeigeErg=GEM&wknr=017&gemnr=68043 (letzter Zugriff: 13.12.2019)

3 Eigene Erhebungen

Aufwand das alte Renaissanceschloss und baut es zu einem überregionalen Kulturzentrum im ländlichen Raum aus.

2007 ging es den meisten Leuten, die hier wohnen, wirtschaftlich ganz gut und es gab Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe. Thüringen und Sachsen waren die wirtschaftlichen Musterschüler unter den ostdeutschen Bundesländern. Hätte mir jemand gesagt, dass es zwölf Jahre später einen so massiven Rechtsruck in der Gesellschaft geben würde, ich hätte es nicht geglaubt. Noch 2015 erschien mir Pegida als lokale Randerscheinung, die die Gesellschaft irgendwie aushalten, aber nicht unbedingt als Bedrohung empfinden müsse, eine gründliche Fehleinschätzung, die ich vermutlich mit Millionen Mitmenschen geteilt habe.

Jetzt, 2019, geht es den meisten Leuten, die hier wohnen, wirtschaftlich immer noch gut, manchen noch besser, und die Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe sind nicht zuletzt durch unser Zutun deutlich gewachsen. Im Schloss gastieren musikalische Ensembles aus vielen Teilen der Welt. Hier entstehen seit zehn Jahren Theaterstücke, die nicht nur vor Ort, sondern auch in den benachbarten Städten Weimar, Halle und Leipzig zu sehen sind[4]. Wir haben einen Paradigmenwechsel vollzogen und zeigen die Stücke, die auf dem Land entstehen, auch in den Städten. Kannawurf ist international geworden und die Welt ist hier zu Gast, zumindest ein kleiner Teil. Kulturprojekte aus Kannawurf erregen Aufsehen und ziehen sowohl die Bürger aus dem Ort und der Region als auch aus den Städten an.

Utopische Dimensionen

Als wir vor zwölf Jahren mit dem Verein Künstlerhaus Thüringen das halb verfallene Renaissanceschloss in Kannawurf kauften, um in gigantisch viel leerstehendem Raum Probebühnen, Ateliers, Arbeits- und Veranstaltungsräume einzurichten und sogenannte Hochkultur in den ländlichen Raum zu implementieren, ahnten wir, dass dieser Plan eine große Chance für uns und das Land bergen würde, von der alle gleichermaßen profitieren könnten. Diese offene Einladung zur Mitgestaltung des Projekts wurde mit freundlicher und mittlerweile freundschaftlicher Aufnahme in die Dorfgemeinschaft beantwortet, wir wuchsen dem Dorf zu und das Dorf wuchs in unser Projekt hinein. Wir brauchten etwa sieben Jahre, um das alte marode Schloss soweit zu renovieren, dass der Verfall abgewendet ist. Dass wir dabei selber jeden Tag auf der Baustelle standen, hat uns den Respekt unserer Mitmenschen eingebracht. Parallel schufen wir vom ersten Tag an durch Kunstprojekte, Kulturvermittlung, Kinder- und Jugendarbeit und nicht zuletzt auch mit der Instandsetzung des Baudenkmals ein Stück Identität, an das wir gemeinsam mit den Bewohner*innen dieser Region anbinden konnten, ein Stück Vergangenheit, das in die Zukunft ragt und ein Stück sehr lebendige Gegenwart. In allen Bereichen haftete dem Projekt etwas Utopisches an: Wir konnten nicht wissen, ob wir die gegenseitige Integration meistern, die Bauaufgaben leisten und

4 Koproduktionen des Künstlerhauses Thüringen e. V. mit TheaterSchafft Leipzig und Schaustelle Halle.

die Kulturarbeit auf fruchtbaren Boden fallen würde. Ab 2016 rissen wir die Türflügel in einer großen Geste der Einladung noch einmal weiter auf, indem wir Gegenwart und Zukunft des Landlebens in soziokulturellen Formaten mit partizipativem Charakter thematisierten.

Wir stellten Fragen, zum Beispiel welche Vorstellungen unsere Mitbürger*innen von der Landschaft haben und warum man sie nur so selten darin antrifft. Wir traten in einen Dialog mit den Dorfbewohner*innen, teilweise ganz persönlich am Gartenzaun, teilweise durch soziokulturelle und Kunstprojekte. Der Frage »Wem gehört die Landschaft« gingen wir mit einer künstlerischen Intervention nach: Gemeinsam mit einem Team von Landschaftskünstler*innen um Richard von Gigantikow und Helfer*innen aus dem Dorf unternahmen wir den Bau eines temporären Theaters aus 500 Paletten und Abbruchholz weit draußen auf den Feldern.[5] Die örtliche Bevölkerung und die Landwirte unterstützten uns, das Theater war über eine Saison hinweg ein beliebter Theater- und Konzertspielort des Künstlerhauses und ein Ort, an dem die Schönheit der Landschaft von den Besucher*innen intensiv erfahren werden konnte. Wir dachten uns ein Fotoprojekt mit Einwegkameras aus und luden die Bewohner*innen ein, ihr Verhältnis zur Landschaft fotografisch festzuhalten und künstlerisch zu interpretieren. Die Reaktion war überwältigend: 1.600 Fotos aus einem Monat und mehrere Ausstellungen. Zeitgleich beauftragten wir eine junge Fotografin, Dorfbewohner*innen und Landschaft aus einer Außensicht zu porträtieren. Das Dorf war in eine neue Phase der Kommunikation getreten: ein Lebensraum mit Ateliercharakter, eine Bühne mit 700 Darsteller*innen, ein lokaler »Dauer-co-working-space«. Definitiv hatte sich das Dorfleben verändert und war auf eine höhere Stufe der Entität gestiegen. Das gesteigerte Kommunikationsbedürfnis beantworteten wir 2018 mit der Gründung eines Dorffunks: ein ländliches Bürgerradio, auf dem nicht nur die aktuellen Termine, Geburtstagsgrüße und Liebesgedichte verbreitet werden, sondern das auch als Plattform für aktuelle Diskurse genutzt wird, zum Beispiel zu Umweltthemen[6]. Vorerst war er als Podcastradio angelegt, nun fährt zusätzlich ein Lautsprecherwagen für die nichtdigitalen Bewohner*innen durchs Dorf und beim Hören der Dorfnachrichten im Schritttempo begegnen die Nachbar*innen einander.

Ideen im Möglichkeitsraum

Das Thema Landschaft hat uns vom ersten Tag an interessiert. 2008 entstanden die ersten Entwürfe für eine Gartenanlage auf einer ehemaligen landwirtschaftlichen Brache neben dem Schloss. Nachdem sich herausstellte, dass das älteste bekannte europäische Gartenkunstbuch, Johann Peschels »Garten-Ordnung« von

5 Dieses Theaterprojekt sowie das untengenannte Fotoprojekt und der Dorffunk wurden durch den Fonds Soziokultur und die Staatskanzlei Thüringen gefördert.

6 Siehe z. B. das Feature »Umweltschutz und Landwirtschaft in Kannawurf«, ein Kooperationsprojekt mit Radio LOTTE Weimar und der Heinrich-Böll-Stiftung, https://soundcloud.com/peter-moltmann/umweltschutz-und-landwirtschaft-in-kannawurf (letzter Zugriff: 15.12.2019)

1597, dem Erbauer des Kannawurfer Schlosses gewidmet war, präzisierten sich die Pläne hin zu einer Auseinandersetzung mit diesem Werk und dem Versuch einer zeitgemäßen Interpretation eines Renaissancegartens. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde uns bewusst, dass wir uns eingehend mit den Bedürfnissen der umgebenden Kulturlandschaft werden beschäftigen müssen. Doch welche Bedürfnisse sind das und decken sie sich mit den Bedürfnissen der Menschen, die in dieser Landschaft leben und sie bewirtschaften?

Wir begannen 2013 eine Reihe von Kolloquien und Arbeitstreffen mit Fachleuten, Künstler*innen und Wissenschaftler*innen, um das Thema zu strukturieren und möglichst interdisziplinär zu beleuchten (siehe Künstlerhaus Thüringen e.V. 2013). Schnell wurde uns bewusst, dass ein Schlossgarten, der sich mit der Formensprache der Renaissance auseinandersetzt, zwar sicherlich positiv auf die Abrundung des Umfelds und die touristische Infrastruktur wirken, sich aber im konkreten Zusammenhang mit der Landschaft eher wie ein luxuriöses Ausstattungsstück in einer vernachlässigten Ruine ausnehmen würde. Diese Unangemessenheit erschien unauflösbar, verlangte nach einer moralischen Begründung und Justierung. So war der Schritt, die Entstehung des Gartens als Signal zum Begreifen und zur Veränderung der Landschaft zu nehmen, folgerichtig und unausweichlich. Anfangs hatten wir die Idee, diesen Garten als eine Art unsichtbare Baumschule zu konzipieren und die Landschaft durch »guerilliamäßiges« Pflanzen von Bäumen nach und nach zu verändern. Später verständigten wir uns mit der Gemeinde und einem großen Landwirtschaftsbetrieb in Kannawurf, der 1.500 Hektar Land bewirtschaftet, über Kooperationen und bewarben uns 2016 mit dem Titel »1.500 Hektar Zukunft« als Kandidat der Internationalen Bauausstellung Thüringen, die bis 2023 unter dem Titel »StadtLand« stattfindet. In diesem Format wollen wir herausfinden, wie man intensiv konventionell genutzte Landschaften ökologischer organisieren und ästhetischer gestalten kann.

Der Weg von der Idee eines Gartens zur Verantwortung für die Landschaft ist ein sehr spezifischer, aber typisch für die Strategien, mit denen wir in Kannawurf Projekte entwickeln. Sie müssen sich aus einer sinnhaften Verknüpfung von lokalen Bedürfnissen und regionalen bis globalen Problemlagen ergeben und den Versuch unternehmen, sinnvolle und übertragbare Antworten und praktische Lösungen zu bieten. Neben den großen Themen wie gesunde Ernährung, verantwortungsvoller Umgang mit Erzeugung und Verbrauch von Energie sowie Umgang mit unserer modernen Allmende, also Wasser, Boden, Luft und Biodiversität, sind kulturelle, soziale und ökonomische Fragen herauszuarbeiten und sich auf die Suche nach Antworten zu begeben. Einen ersten Schritt in diese Richtung hat der IBA Campus 2017 unternommen (siehe IBA Thüringen GmbH 2017). Derzeit erarbeiten wir zusammen mit der IBA Thüringen, der örtlichen Bevölkerung und externen Expert*innen[7] einen Rahmenplan für eine resilientere Kulturlandschaft.

7 Siehe https://www.iba-thueringen.de/projekte/kannawurf-1500-hektar-feld und https://www.green4cities. com (letzter Zugriff: 15.12.2019)

Ermutigt durch diese Aktivitäten, bei denen uns seit 2019 auch das Programm »Neulandgewinner« der Robert Bosch Stiftung maßgeblich unterstützt, hat sich im Dorf eine Umweltgruppe gegründet, die den Müll aus der Landschaft geräumt hat, Bäume pflanzt, Blühwiesen anlegt. Vor allem interessiert sie weitere Menschen für das Thema Natur- und Umweltschutz und schult das Bewusstsein dafür. Das Künstlerhaus wird 2020 ein internationales Landschaftskunstsymposium durchführen und auch mit künstlerischen Methoden öffentlich Antworten suchen, vielleicht auch nur Fragen. Im gleichen Jahr wollen wir mit den Kannawurfer*innen die ersten 1.500 Bäume in die Landschaft pflanzen: Eichen, Schwarzpappeln, Ulmen, Linden und Obstbäume.

Dieser gegenseitige Wahrnehmungs- und Integrationsprozess von Eingesessenen und Zuzügler*innen, von ehemaligen Dorf- und Stadtbewohner*innen, das Abtasten, die Öffnung, das gegenseitige Vertrauen und die gemeinsam entwickelten Ideen und Projekte, all das hat am 27. Oktober 2019 einen Teil seiner Selbstverständlichkeit verloren und wirkt bedroht. Während die Städte rot und grün wählen, wählt das Land rechtsaußen und beeinflusst so maßgeblich den politischen Rahmen. Das gleicht einer Kriegserklärung und unser Paradigmenwechsel »Landkultur geht in die Städte« hat eine ungewollte Begleitung bekommen. Ein unangenehmes Gefühl des Versagens trotz aller Bemühungen kommt auf. Der ou-tópos verweigert das Heimatgefühl. Beim Bäcker schauen sich die Leute misstrauisch an, Politik ist keine Privatsache mehr. Der Diskurs muss politisch werden, die Identitätssuche nicht in der jeweiligen Gemeinschaft aufhören, sondern auf gesellschaftlichem Niveau gedacht werden. Wir brauchen einen Dialog auf Augenhöhe zwischen Stadt und Land.

Literatur

IBA Thüringen GmbH (Hrsg.) (2017): *1.500 Hektar Zukunft. (Er)findung einer neuen Landschaftstypologie des 21. Jahrhunderts*, Weimar: Selbstverlag, https://www.iba-thueringen.de/sites/default/files/artikel/ downloads/IBA%20Campus%202017%20Kannawurf_kurz.pdf (letzter Zugriff: 13.12.2019)

Künstlerhaus Thüringen e. (Hrsg.) (2013): *Dokumentation 1. Kannawurfer Gartenakademie*, Kannawurf: Selbstverlag

Stahnke, Julian / Tröger, Julius / Venohr, Sascha (2019): »Wahlergebnisse. Rot-blau marmoriertes Thüringen«, *ZEIT ONLINE*, 28.10.2019, https://www.zeit.de/politik/deutschland/2019-10/landtagswahl-thueringen-wahlergebnisse-gemeindeebene-karte (letzter Zugriff: 13.12.2019)

Thüringer Landesanstalt für Landwirtschaft (Hrsg.) (2017): *Landwirtschaft in Thüringen 2017*, Jena: Selbstverlag, http://www.tll.de/www/daten/oekonomie/daten_fakten/wila_1516.pd (letzter Zugriff: 13.12.2019)

Sebastian Quack

Stadt, Spiel und digitale Technologie jenseits von Nostalgie und neuer Wildnis

Als ich eingeladen wurde, beim Kulturpolitischen Bundeskongress mit dem Oberthema »Heimat als Herausforderung« einen Impulsvortrag zu halten, war ich zunächst überrascht. »Heimat« hat für meine Arbeit als Künstler, Game-Designer und Kurator an der Schnittstelle von Spiel und urbaner Gesellschaft auf den ersten Blick wenig Bedeutung. Dennoch hat mich die Spannung zwischen der zeitgenössischen Erfahrung des »Digitalen« und dem aus meiner Sicht altertümlichen Gefühl von »Heimat« gereizt. Und das Bild vom »zu Hause im Digitalen« erschien mir als lohnende Perspektive, um einige meiner früheren Projekte kritisch zu befragen.

Nostalgie des Draußen-Spielens

Für mich ist Heimat primär ein nostalgisches Konzept, in dem sich Sehnsucht nach einer verlorenen Welt und Unbehagen an Bedingungen der Gegenwart ausdrückt. Als ich vor 15 Jahren begann, die ersten künstlerischen Projekte zu realisieren, in denen sich Interaktionsmuster aus Spielen mit den Realitäten urbaner Räume überlagerten, war mir nicht klar, dass meine Arbeit genau solche nostalgischen Effekte hervorrufen würde.

Ausgestattet mit Alltagstechnologien – von rudimentären Smartphones, MP3-Playern, Walkie-Talkies bis zu Taschenlampen, Kreide und Luftballons – bewegten sich erwachsene Spieler*innen als fiktive Geheimagent*innen oder Pirat*innen, Schafe oder Wölfe, Gespenster oder Taucher*innen durch die Landschaft der Stadt. Eine Reaktion (vor allem in Medienberichten, aber auch bei institutionellen Beobachter*innen und einigen Spieler*innen) war typischerweise so: »Schön, dass man bei euren Spielen rausgeht und nicht nur vor dem Computer hockt.« Das Festival »Come Out & Play« in New York – eine für mich ganz wichtige Inspi-

rationsquelle – versammelte jedes Jahr Akteure von Technologie bis Aktionskunst, um die Stadt in einen riesigen Spielplatz zu verwandeln und trug jene nostalgische Referenz sogar im Titel.

Zum Spielen »raus« in die Stadt, so wie früher, und eben nicht »rein« in die durch digitale Technik simulierten Spielumgebungen, die aus den Ende der 1990er und zu Beginn der 2000er boomenden 3D-Computerspielen bekannt waren – das war damals eine innovative Idee. Heute frage ich mich, wie sehr es in dieser Szene um eine »Nostalgie der echten Welt« ging – um ein Feiern von und ein Rückbesinnen auf Orte, die durch Digitalisierung bedroht zu sein schienen: öffentliche Räume, die »sicher« genug sind, darin zu spielen, Spielplätze, die offen genug sind, dass Spieler*innen darauf für Außenstehende sichtbar sind, Spielplätze, die vielleicht sogar von Generation zu Generation weitergegeben werden können. Statt der traumatischen Erfahrung von Eltern, deren Kinder »ins Digitale« zu verschwinden drohten, konnte man in dieser Szene durchaus Hoffnung schöpfen auf eine Art von »Wiedervereinigung« zwischen digitalem »Neuland« und altbekannter, analoger »Heimat«.

Neue Wildnis der echten Welt

Doch das scheint mir nur eine Seite zu beschreiben. Denn befragt man eines der frühesten und einflussreichsten urbanen Spiel-Projekte dieser Zeit – »PacManhattan« – nach seiner nostalgischen Dimension, ergibt sich das genau umgekehrte Bild. »PacManhattan« lud dazu ein, das Straßenraster von New York als Spielfeld für das bekannte digitale Arcade-Spiel »PacMan« zu sehen. Spieler*innen verkleideten sich als PacMan beziehungsweise als die Gespenster Inky, Pinky, Blinky und Clyde und bewegten sich mit ihren Körpern durch die reale Stadt. Über einfache Mobiltelefone (das Smartphone war noch nicht erfunden) waren sie in Kontakt mit einer Zentrale, in der ein digitaler Spielstand auf einem PC überwacht wurde. Nostalgisch an »PacManhattan« war nicht die Tatsache, dass wieder auf der Straße gespielt wurde. Nostalgisch war die Tatsache, dass 2004 überhaupt »PacMan« gespielt wurde – ein Spiel, das in den 1980er Jahren den Höhepunkt seiner Popularität erreicht hatte.

Statt den Verlust von Heimat an digitale Welten zu beklagen, zeigt »PacManhattan«, wie digitale Techniken und Interaktionsmuster selbst Heimatgefühle auslösen können – und wie die »echte Welt«, wenn man sie mit diesen zutiefst vertrauten Spielen überlagert, plötzlich gar nicht mehr als so vertraut erlebt wird – sie ist neu, aufregend, fremd und wild.

Aussagen wie »Diesen Ort hatte ich noch gar nicht richtig wahrgenommen, obwohl er bei mir vor der Haustür ist« sind nach wie vor typische Reaktionen von urbanen Spieler*innen. Die intensive Erfahrung von Wildnis und Überraschung im Stadtraum, den man in zunehmend medialisierten Umgebungen kaum noch als etwas anderes als Transitzone wahrgenommen hatte, zeigt, dass die Entdeckung des Stadtraums durch Spiele keineswegs nur als nostalgische Rückbesin-



Öffentlicher »playtest« einer im Bau befindlichen Intervention im Rahmen von »72 Hour Interactions«, 2014 (Foto: Martin C. Welker)

nung auf eine gemeinsame Heimat zu lesen ist. Es handelt sich vielmehr um einen Aneignungsprozess, der ein breites Spektrum von politischen Fragen aufwirft. Unter welchen Voraussetzungen lässt sich diese Art von urbaner Wildnis-Erfahrung als etwas Positives erleben? Wem werden Entdeckungen und Eroberungen zugestanden? Und überhaupt sind digitale Infrastrukturen für urbane Aneignung nicht für alle Menschen gleichermaßen akzeptabel und dienen durchaus gegenläufigen Interessen, wie etwa an den Diskussionen um die im Stadtraum abgeladenen Tretroller-Flotten der »sharing economy« sichtbar wird.

Digital informierte, urbanistische Perspektive

Wie also am Übergang von Analog und Digital, von Spiel und Stadtraum arbeiten, ohne auf die oben beschrieben Erfahrungsmuster zurückzugreifen, denen letztlich eine Dichotomie von Eigenem und Fremdem, Heimat und Wildnis zugrunde liegt? Ohne hierauf eine einfache Antwort zu haben, möchte ich zumindest einige Aspekte einer digital informierten, urbanistischen Perspektive hervorheben, die mir in diesem Zusammenhang nützlich erscheint – anhand von drei aktuelleren Projekten, die ich in den letzten Jahren in verschiedenen Kontexten umgesetzt habe.

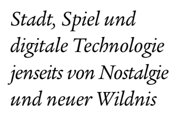
Die Aneignung von urbanen Räumen im Spiel stößt schnell an Grenzen, wenn auch die bauliche Substanz von Orten in Frage gestellt wird. Beim Projekt »72 Hour Interactions – Weltmeisterschaft für spielbare Architektur«, das 2014 in



Invisible Playground: »Marée des Lettres« – Antwort auf die Frage »Dis quelque chose aux aliens!«, Nuit Blanche Paris 2017 (Foto: Invisible Playground)

Witten stattfand, ging es um die extrem schnelle Umgestaltung von fünf öffentlichen Orten durch gemischte Teams aus Architekt*innen und Spiele-Designer*innen – innerhalb von 72 Stunden entstanden neue Orte. Die Teams waren jeweils zusammengesetzt aus lokalen Akteuren und internationalen Teilnehmer*innen, die aus der ganzen Welt angereist waren. Teil des Prozesses waren Beteiligungsformate, bei denen Anwohner*innen die im Bau befindlichen Spielplätze ausprobieren und in »playtests« live vor Ort Rückmeldung an die Designer*innen geben konnten. Wer digitale Technik suchte, konnte sie in allen Aspekten des Projekts finden – von der Auswahl des Austragungsortes für die Weltmeisterschaft durch ein Online-Verfahren über die Bewerbung und Auswahl der Teilnehmenden, die in Entwurf und Bau eingesetzten Hilfsmittel bis hin zu Elektronik, die in den Spielplätzen selbst für interaktive Effekte verbaut wurde. Doch es handelt sich nicht um ein »digitales« Projekt. Die Technologie diente einem Prozess, bei dem spielerische Verfahren urbaner Umgestaltung auf sehr greifbare Weise im Mittelpunkt standen.

Eine ähnliche Funktion erfüllte digitale Technik bei »Marée des Lettres«, einer partizipativen Kunst-Installation, die ich 2017 für das »Nuit Blanche Festival« in Paris gemeinsam mit einem interdisziplinären Team entwickelte. Auf einer kurz zuvor für Autos gesperrten Hauptverkehrsader entlang der Seine installierten wir 42 große, freistehende Buchstaben-Objekte (und drei Sonderzeichen). Über eine App konnte die Pariser Öffentlichkeit Vorschläge machen und darüber abstimmen, was aus den Buchstaben formuliert werden sollte. Nach jeder Entscheidung wurden die Buchstaben mit Palettenhebern an die richtige Position gebracht.





Einweihung einer Playful Commons Lizenz in Cork, Irland 2016 (Foto: Quarter Block Party Festival)

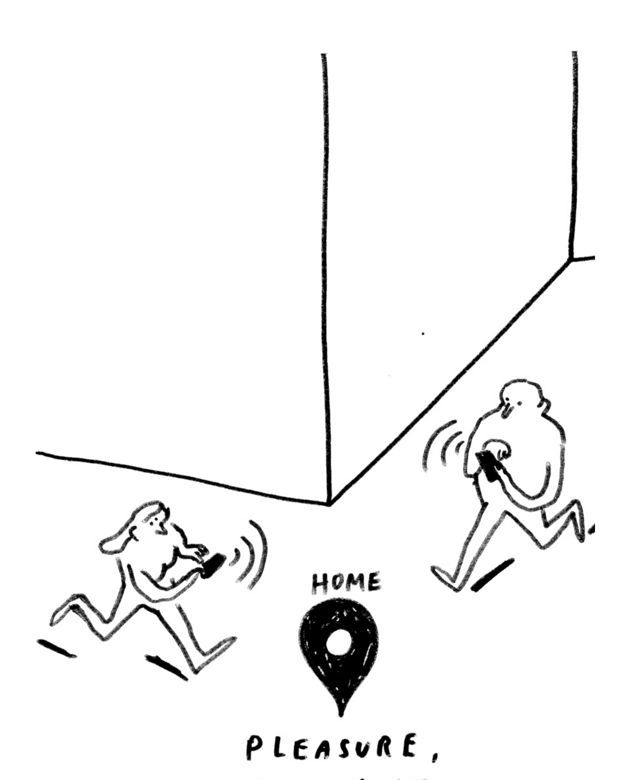
Jede Runde bezog sich auf eine Frage, die über die App kommuniziert wurde. Auf »Dis quelque chose aux aliens!« (Deutsch: »Schreibe eine Nachricht an Außerirdische!«) machte die Antwort »PLEASE TAKE TRUMP NOW« (Deutsch: »Bitte nehmt Trump mit«) kurz vor »UNE BIERE?« (Deutsch: »Ein Bier?«) und »DSL ON EST COMPLETS« (Deutsch: »Tut uns leid, hier ist kein Platz mehr«) das Rennen, was ein politisches Spektrum von links über hedonistisch bis rechts recht hübsch abbildet. Die Installation, die für eine Woche Teil der Pariser Landschaft wurde, ist für mich wie ein Hollywood-Schild für eine digital informierte Zeit, bei dem nicht die eine monumentale Aussage auf dem Berg, sondern der Strom von Meinungen und Entscheidungen im Zentrum steht.

Die Kombination beider Ansätze – die Beteiligung am Umbau von rein funktionalem Stadtraum in kreativen Spielraum, sowie die Nutzung digitaler Infrastrukturen als kommunikatives Hilfsmittel in diesem Prozess – findet sich im langfristigen Recherche-Projekt »Playful Commons«, bei dem es um die Übertragung von »Creative Commons«, einem juristischen Hilfsmittel aus dem digitalen Urheberrecht, auf urbane Räume geht. Das Lizenz-Modell »Creative Commons« ist vor allem in der digitalen Remix-Kultur bekannt geworden, weil es Urheber*innen ermöglicht, ihre Werke unter bestimmten Bedingungen für kreative Nutzungen freizugeben, ohne in jedem Einzelfall komplizierte Verhandlungen zu führen. Verfolgt man die Analogie zwischen digitalem Inhalten und urbanen Räumen, fällt auf, dass Besitzer*innen und Verwalter*innen von urbanen Räumen keine mit »Creative Commons« vergleichbaren rechtlichen Hilfsmittel zur Verfügung

stehen, die kreative Umnutzung ohne komplizierte Einzelfallprüfungen (etwa im Rahmen von Sondernutzungsgenehmigungen) erlauben. Mit »Playful Commons« versuchen wir diese Lücke zu schließen, indem wir im Dialog mit Nutzer*innen, Institutionen und Verwaltungen experimentelle Genehmigungsformen und Moderationsverfahren entwickeln, in denen Spiel die Norm, nicht die Ausnahme darstellt.

»Playful Commons« ist ein geeignetes Projekt, um abschließend noch einmal auf die Frage nach »Heimat« beziehungsweise »zu Hause sein« vor dem Hintergrund der umgreifenden Digitalisierung aller Lebensbereiche zurückzukommen. Denn bei aller Problematik der Nostalgie könnte doch ein brauchbarer Aspekt in der Sehnsucht nach dem draußen Spielen liegen. Wer draußen spielt, vertraut darauf, dass schon alles gut gehen wird, und darauf, nicht gestoppt und bestraft zu werden. In Zeiten globaler Migrationsbewegungen ist es nicht haltbar, sich auf das historische Privileg von Heimat zu berufen, um Vertrauen in einander und in die eigene Lebenswelt zu begründen. Wenn die eigenen Kinder statt »im Computer« wieder draußen spielen, kann das nostalgische Gefühle hervorrufen. Wenn sich Zugezogene (und reisende Künstler*innen) den Stadtraum allzu kreativ zu eigen machen, schlägt Nostalgie schnell in Abwehr und Hass um. Wir brauchen heute transparente und faire Verfahren, die Vertrauen bilden, indem sie spielerische Aneignung und demokratische Weiterentwicklung von gemeinsam genutzten Lebensräumen unter verständlichen Bedingungen ermöglichen, ohne auf binäre Unterscheidungen von Heimat und Fremde zurückzugreifen. Digitale Infrastrukturen bieten Chancen, dieser Herausforderung zu begegnen, wenn es gelingt, sie weder als bedrohliche Konkurrenz zur heilen echten Welt zu sehen, noch als Waffen zu nutzen für die Verwertung und Zähmung von urbaner Wildnis – sondern als kollaborative Werkzeuge fortlaufender Anpassung und Aushandlung.

Heimaten durch Kultur.
Was leisten Dritte Orte?



Katja Drews

Zuhause am »Dritten Ort«

Beheimatungen an informellen Treffpunkten durch Kultur

»Dritte Orte«, ein stadtsoziologisches Konzept, das noch bis vor wenigen Jahren dem deutschsprachigen Kulturdiskurs weitestgehend unbekannt war, erlebt gegenwärtig einen regelrechten *Hype*. Die Akteure der soziokulturellen Praxis stellen fest, dass soziokulturelle Einrichtungen schon seit vielen Jahren »Dritte Orte« sind, auch wenn dieser Begriff erst seit Kurzem verwandt wird. Simultan kommt die aktuelle Forschung zu Formaten und Methoden der Soziokultur zu ähnlichen Ergebnissen (vgl. Blumenreich/Kröger/Pfeiffer/Sievers/Wingert 2019). Bibliotheken erschließen mit dem Konzept der »Dritten Orte« ein innovatives Selbstverständnis, erfinden sich neu und werden gezielt in diesen Kapazitäten programmatisch gefördert (vgl. Vos 2017). Für ländliche Regionen legt das Bundesland Nordrhein-Westfalen jüngst ein eigenes Kulturförderprogramm auf, das freie Kulturakteur*innen beauftragt, sich als Kreateur*innen von »Dritten Orten« zu verstehen (Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen 2019).

Was aber trägt das Konzept »Dritter Orte« bei zur Frage nach »Hymat. Heimat.en« – einem diskussionsbedürftigen Terminus, der auf unterschiedlichen Ebenen (unter anderem der von Subjekt und Gesellschaft) Identitätskonstruktionen reflektiert, herstellt oder auch postuliert? Um den *Hype* zu erklären, liegt die These nahe: Das Konzept »Dritter Orte« bietet dem Kultursektor ein hilfreiches Modell eigenen Wirkens und eigener Relevanz, ergo Argumente und Entwicklungshinweise für das (Ver-)Handlungsfeld »heimischer« Räume durch Kultur.

Ray Oldenburgs Konzept der »Dritten Orte«: Wege, Treffpunkte, Orte

Der US-amerikanische Stadtsoziologe Ray Oldenburg prägt den Begriff der »Dritten Orte« in Form einer Verlustdiagnose. 1989 veröffentlichte Oldenburg »The Great Good Places. Cafés, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons and Other

Hangouts at the Heart of a Community«. Ein Jahrzehnt später folgte »Celebrating the Third Place« (2001). Oldenburg beschreibt darin »Dritte Orte« als die beiläufigen informellen Treffpunkte der Kommunikation auf den Alltagswegen der Menschen im Stadtraum. »Dritte Orte« sind sie, weil sie nicht Zuhause (erster Ort) und nicht Arbeit (zweiter Ort) sind, eben Cafés, Friseursalons, Buchläden, Bars, Eckkneipen. Oldenburg analysiert diese Orte plastisch und minutiös. Mit ihrem Verschwinden weicht, so Oldenburg, der überschaubare, »authentisch« erlebbare Sozialraum in der (post-)modernen (prädigitalisierten) Gesellschaft. Ausdruck hierfür ist für Oldenburg die Lebenswirklichkeit der vollmotorisierten (Vor-)Städte der USA, wo die Menschen morgens ins Auto steigen und zur Arbeit fahren, um abends denselben Weg in umgekehrter Richtung zurückzulegen. Oldenburg betrachtet, welche Bedeutung es hat, dass im selben Zuge die vormaligen Treffpunkte auf den Wegen des alltäglichen Lebens keine Bedeutung mehr haben. Er öffnet damit den stadtsoziologischen Blick auf einen öffentlichen modernen Stadtraum, der als Terrain von Entfremdung und Widerpart zum Feld der Privatheit erscheint. (Oldenburg 1999: 3–42)

Oldenburg knüpft mit seiner stadtsoziologischen These an ein bereits gut eingeführtes Theoriefeld an. Im Anschluss an die von Jürgen Habermas 1962 thematisierten Beobachtungen vom »Strukturwandel der Öffentlichkeit« konstatierte auch Richard Sennetts Diagnose über »Verfall und Ende des öffentlichen Lebens« (Sennett 1986) eine soziale Formation der Unverbundenheit von privatem und öffentlichem Feld. Oldenburgs Konzept der »Dritten Orte« bricht diese binäre Konstellation (in Teilen kompensatorisch) auf. Diese »dritte Dimension« im Stadtraum erschließt Oldenburg, indem er die gesellschaftstheoretischen Bereiche des Häuslich-Individuellen (Subjekt), des Reproduktiv-Werktätigen (Ökonomie) und des Sozialen (Gesellschaft) fokussiert (vgl. Oldenburg 1989: 14). Später greift Robert Putnam den unter anderem mit Oldenburgs Theorem entstandenen Individualisierungs- und Vereinzelungsdiskurs auf und nimmt 2001 in seiner Schrift »Bowling alone« direkt Bezug auf die von Oldenburg beschriebenen Bowling-Hallen. Während Oldenburg diese noch als Ikone der gemeinschaftlichen Freizeitaktivität in den USA anführt, haben sie sich, so Putnam, regelrecht in eine Metapher der abgezirkelten, kommerziellen Orte des privaten Hobbytums verwandelt (vgl. Putnam 1995: 70f.).

Oldenburg belegt anhand von acht beobachteten Kriterien, was »Dritte Orte« ausmacht (vgl. Oldenburg 1999: 23ff.). Sie befinden sich auf neutralem Boden. An ihnen herrscht Gleichheit der Versammelten. Die Hauptaktivität an »Dritten Orten« ist Kommunikation. Sie sind leicht zugänglich. Sie haben Stammkunden, die dem Ort sein spezifisches Gepräge geben. Sie sind eher von Schlichtheit gekennzeichnet. Was an ihnen geschieht, ist von einer spielerischen Gestimmtheit geprägt. Sie sind ein »Zuhause außerhalb Zuhause«. (Vgl. ebd.: 135ff.)

Quartiere mit lebendigen Treffpunkten weisen laut Oldenburg höhere Entwicklungschancen und sozialräumliche Resilienz angesichts lokaler Herausforderungen auf. Sie kennzeichnet eine gemeinschaftsbildende, demokratiefördernde

Funktion. Kleinräumige, lokale Gemeinschaften werden befördert, die sich auch als Anlauforte für Neuhinzugezogene anbieten (vgl. ebd.: 34). »Dritte Orte« fungieren auch als Verhandlungsort örtlicher Politik (vgl. ebd.: 14). Diese Merkmale begründen ihre Bedeutung als Orte des informellen öffentlichen Lebens.

Schon raumwissenschaftlich bedeutet der Begriff »Ort« tatsächlich genau das: Treffpunkt. Wo Raumhandelnde sich unterwegs vom Punkt A nach B »über den Weg laufen«, entsteht ein Ort. Darin drückt sich die kopernikanische Wende des modernen Raumverständnisses aus. Raum wird nicht mehr als Newtonscher Container verstanden, der einfach da ist (vgl. Dünne/Günzel/Doetsch/Lüdeke 2006: 11 f.). Vielmehr sieht ihn die Raumwissenschaft und in deren Folge auch die Raumsoziologie als einen hergestellten Raum, der sozial produziert wird (Lefebvre 1974, Löw 2001), durch die von Raumhandelnden markierten Punkte A und B und die zwischen diesen befindlichen Ausdehnungen.

Wie »Dritte Orte« erzeugen?

Besonders im aktuellen Praxisfeld der Umgestaltung von Bibliotheken wird sehr konkret darüber nachgedacht, was genau deren »Treffpunkt«-Charakter ausmacht. Hier kommen Innenarchitektur und Psychologie zusammen, um detailliert über die Voraussetzungen »Dritter Orte« und deren Produzierbarkeit Klarheit zu erhalten. So spricht etwa Waxman (2006) vom »Place Concept«, mit dem die Akzeptanz eines Ortes durch das Wohlbefinden an seiner innenräumlichen Gestaltung gemeint ist: Beleuchtung, Geruch, Positionierung von Sitzplätzen in halb geschützter Position, all dies schafft im Gelingensfall positive Gefühle von Vertrauen und Freude an der zwanglosen Begegnung mit Menschen im eigenen sozialen Umfeld. Und Ortsbindung (»Place attachment«) erklärt Low (1992) durch das Ineinandergreifen von physisch-pragmatischen Faktoren mit Phänomenen des sozialen Zusammenkommens. »Heimatlichkeit« entsteht durch das Zusammentreffen mit Menschen im umgebenden Sozialraum (vgl. auch Pilzer 2018).

Das Konzept der »Dritten Orte« bereichert die gegenwärtige Diskussion um Heimaten um das wichtige Moment der Relationalität und Prozesshaftigkeit. Aus beidem ergibt sich ein wirksames Gegenmodell zum Newtonschen Containerraum, der letztlich als statischer »Heimatraum« immer auch ein von Leitkultur und Nationalität besetzbares Feld bleibt.

»Dritte Orte« durch Kultur: Beheimatungsproduzenten?

Was tragen Kunst und Kultur zum Entstehen und im Idealfall Funktionieren »Dritter Orte« bei? Und anders herum: Was bietet das Konzept dem Kultursektor? »Dritte Orte« bieten den Impuls, im real-physischen »Treffen« auch über Milieugrenzen hinweg kommunikativen Austausch der Anwesenden und Partizipation heraufzubeschwören. Das Konzept regt dazu an, kulturelle Einrichtungen als physischen Ort zu begreifen. Mit diesem Hinwenden zur *Physis* des Kultursek-

tors von Stadträumen und ländlichen Regionen meldet sich gegenwärtig – nebenbei bemerkt – auch ein Gegenpart zum Rückzug in hyperprivate Filterblasen und Echokammern des Digitalen zu Wort (wiewohl es legitim ist, die digitalen Plattformen des Internets auf ihre »Dritte Orte«-Qualität hin zu reflektieren). Was wiederum darauf hinweist, dass »Dritte Orte« sich grundsätzlich ebenso verändern und weiterentwickeln wie der private Raum und die Arbeitswelt sich wandeln. Treffpunkte sind zudem nicht konstant. Auch kreativ zu »Dritten Orten« gestaltete Bibliotheken etwa müssen nicht auf Dauer anziehungsstark bleiben.

Die aktuelle intensive Diskussion kultureller »Dritte Orte« als ein räumliches Phänomen bringt also eine weitere, sehr relevante Kategorie ins Spiel: den Faktor Zeit. Wenn nämlich Raum hergestellt wird, prozesshaft ist, dann sind Partizipation und Teilhabe die performativen Motoren, mit denen sich diese vollziehen als Geschehnisse an konkreten Orten.

Und wenn es also darum geht, an informellen, öffentlichen Treffpunkten »zuhause« zu sein, dann können Kunst und Kultur besonders ihre Eigenschaften ins Spiel bringen, einerseits zum Sich-darum-Versammeln aufzurufen und andererseits Impulsgeber zu sein für das Erleben des noch Möglichen, des Neuen, Anderen angesichts bestehender Wirklichkeiten, zum Erzeugen von ästhetischen Ermöglichungs- und subjektiven Ermächtigungsstrategien.

Der Wert des Konzepts kultureller »Dritter Orte« besteht vermutlich darin, ein heute hilfreiches Bild von Treffpunkten, Knotenpunkten in urbanen und ländlichen Räumen zu beschreiben, an denen es gelingt, Communities zu schüren. Ein Modell, das hilft, »bessere« Städte und Regionen zu bauen. »Dritte Orte« sind nach Oldenburg Orte für diskursive Vernunft der Bewohner*innen konkreter Stadtquartiere und auch ländlicher Regionen. Oldenburg beschreibt anhand der »Dritten Orte«, wie die Anwesenden am physischen Standort konkrete Lokalität und deren eigene soziale, wirtschaftliche, kulturelle etc. Wirklichkeit erzeugen.

Das Konzept »Dritte Orte« steht unter der Prämisse, dass Raum ein pluralistisches Multi-Level-Phänomen darstellt. Es gibt so viele Räume oder auch »Heimat.en« wie Raumhandelnde, die diese herstellen. Kulturorte involvieren nun besonders zielgerichtet Menschen aus dem Umfeld und erzeugen so teilhabeorientierte Räume (vgl. Drews 2017 b). Dabei geht es um weitaus mehr als effektives Zielgruppen-Marketing für Kultur. Der Begriff der Community klingt hier an (vgl. Borwick 2012). »Dritte Orte« erzeugen Community – und anders herum: Communities produzieren »Dritte Orte«. Das Konzept macht die Relevanz von Kulturorten als wichtige Spieler im Quartier sichtbar und erschließt zugleich neue, über den Kultursektor hinausreichende Gestaltungsdimensionen des Kulturellen: Orte, Stadtteile und Regionen können künstlerisch, kreativ »gemacht«, entwickelt werden – so erläutern es auch Markusen/Gawda in ihrem Konzept vom »Creative Placemaking« (2012).

Aber: Ist das Informelle tatsächlich kuratierbar? Vermutlich nicht. Es wird immer die Trampelpfade im gerade neu angelegten Park geben, auf denen die Menschen mit den Füßen entscheiden. Förderbar ist aber ein begünstigendes Klima

der Entstehung »Dritter Orte« und somit Atmosphären im Stadtraum. Im Auftrag einer informierten Stadtplanung und Regionalentwicklung sind die wertvollen »natürlich entstandenen« »Dritten Orte« zu schützen, so forderte Oldenburg. Die Kehrseite der Medaille: Es gibt neben den den Austausch und die Diversität fördernden Orten auch solche, die hegemoniale Machtstrukturen, Leitkultur und Mono-Heimat statuieren.

Was also »Dritte Orte« zur Frage nach »*Heimat.en* durch Kultur« beitragen, ist ein Methodenangebot, wie die Beheimatung von Menschen in Sozialräumen gefördert werden kann als unabgeschlossener, performativer Prozess an Orten der kulturellen und künstlerischen Praxis. Dessen bedarf es heute fraglos ebenso sehr, wie das Konzept der »Dritten Orte« gegenwärtig intensiv diskutiert wird.

Literatur

Blumenreich, Ulrike / Kröger, Franz / Pfeiffer, Lotte / Sievers, Norbert / Wingert, Christine (2019): *Neue Methoden und Formate der soziokulturellen Projektarbeit*, Bonn: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft

Borwick, Doug / Bacon, Barbara Schaffer (2012): *Building Communities, not Audiences. The Future of the Arts in the United States*, Winston-Salem: ArtsEngaged

Dünne, Jörg / Günzel; Stephan / Doetsch, Hermann / Lüdeke, Roger (Hrsg.) (2006): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Drews, Katja (2017 a): *Kulturtourismus im ländlichen Raum an »dritten Orten« der Begegnung als Chance zur Integration von Kultur- und Tourismusentwicklung. Eine Befragung von touristischen und einheimischen Kulturbesuchern in ländlichen Regionen Niedersachsens*, Hildesheim, https://hildok.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/729 (letzter Zugriff: 24.11.2019)

Drews, Katja (2017 b): »Creative Spacing. Die Performativität des Sozialen Raums und die Transformationspotenziale Darstellender Kunst im öffentlichen Raum«, in: Jeschonnek, Günter (Hrsg.), *Darstellende Künste im öffentlichen Raum*, Berlin: Theater der Zeit, S. 383–392

Habermas, Jürgen (1971): *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Neuwied / Berlin: Luchterhand

Lefebvre, Henri (1991): *The Production of Space*. Reprint, Oxford: Blackwell

Low, Setha (1992): »Symbolic Ties that Bind. Place Attachment in the Plaza«, in: Altman, Irwin / Low, Setha (Hrsg.): *Place Attachment*, New York: Plenum Press, S. 165–186

Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Markusen, Ann / Gawda, Anne (2012): Creative Placemaking 2.0, in: *Grantmakers in the Arts Reader* 23 (2), https://giarts-org/sites/default/files/Creative-Placemkaing.pdf (letzter Zugriff: 24.11.2019)

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (2019): *Dritte Orte*, https://www.mkw.nrw/kultur/arbeitsfelder/dritte-orte (letzter Zugriff: 24.11.2019)

Oldenburg, Ray (1999): *The Great Good Place. Cafés, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons and Other Hangouts at the Heart of a Community*, Erstausg. 1989, New York: Marlowe; Cambridge, MA: Da Capo Press

Oldenburg, Ray (2001): *Celebrating the Third Place. Inspiring Stories about the »Great Good Places« at the Heart of our Communities*, New York: Marlowe & Co.

Pilzer, Harald (2018): »Öffentliche Bibliotheken und ›Dritte Orte‹. Eine neue kulturpolitische Strategie?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 49–53

Putnam, Robert (1995): »Bowling alone: America's Declining Social Capital«, in: *Journal of Democracy*, Vol. 6, No. 1, January 1995, S. 65–78

Sennett, Richard (2013): *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*, Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag

Waxman, Lisa (2006): »The Coffee Shop. Social and Physical Factors Influencing Place Attachment«, in: *Journal of Interior Design* 36 (2006), Heft 3, S. 35–53

Vos, Aat (2017): *How to Create a Relevant Public Space*, Rotterdam: nai010 publishers

Aat Vos

Can cultural institutions be third places?

Giving away control

Once upon a time, our societies were inclusive by nature. We, the people, took care of most of our social, educational, safety and medical functions. In some rural communities that is still the case. Yet as societies and economies grew, especially in the Western world, most of these functions were outsourced and transferred to institutions. As a consequence, normal everyday care became institutionalized. We handed over basic social functions to institutions to have them take care of us, our education, our healthcare, our cultural needs, etc. This led on the one hand to an increase in the power of institutions, and on the other to decreasing control over the way we rule our communities, the rise of social bubbles and a focus on rights rather than obligations. Thus, a society that excludes is born, while the influence of people on society decreases. This phenomenon is beautifully illustrated by Cormac Russell and John McKnight in their »Hydraulics of Community Power« (2019): a »people's piston« is pushed down, whereas an »institutional piston« is pushed upwards, gaining in importance and shifting functions from one side to the other. Russell and McKnight seek a turnaround; they encourage the people's piston to push upwards as a way of reempowering societies, enabling us to return to our social origins. People used to take care of each other and should strive to do so once again.

Need for public space

So in the old days our public spaces had become exclusive. They belonged only to those who had the power, time and money to even think about enjoying them. In »The Structural Transformation of the Public Sphere« (Habermas 1962), the German philosopher Jürgen Habermas describes the transformation of the public sphere from what has been an elite privilege into something all social layers will have to experience at the end of the day. He talks about the public sphere as a ba-

sic need for democracy – »We need free room for rational discussion on public issues« – and in a sense paved the way for the American Sociologist Ray Oldenburg (1989) to introduce his concept of the »third place«. Habermas also includes an individual benefit from entering into a public sphere, asserting that »only by externalization, by entering into social relationships, can we develop the interiority of our own person«. More recently, the American sociologist and urban scientist Eric Klinenberg stressed the importance of social places for the creation of inclusive and healthy local communities in his book »Palaces for the People« (2018: 4).

Definition of third place, as coined by Ray Oldenburg (1989, Wikipedia 2019a): A third place is a social place in the public domain. It is a freely accessible place where people can meet, hang out, discuss, gather, work, help, enjoy each other's company. It is open to all, caters for a stay (clean restrooms, provides food & drinks), is around the corner, of great importance to its users and enables users to take ownership of the place itself and the way it is programmed. It is, with the words of Nina Simon (2019), »Of + By = For All«.

The origin of third places

Now, if third places are an exemplification of what Habermas, Oldenburg and Klinenberg all describe as a basic need, how do they come about in a time when people tend to outsource »social functions«, as Russell and McKnight have shown? How can they help to push up the people's piston again? There are probably three ways third places can arise. The first and most natural way is when they are founded spontaneously by people themselves, because the need for such a place just arose. It happened because it occurred. An example of this can be found in Garaget, a small workshop/library near Malmö, Sweden, that started off as a repair cafe by and for locals in a small garage, and later gained momentum by teaming up with local public library services. Garaget is a perfect example of people taking back control as Russell and McKnight's »hydraulics« push former institutionalized functionality back towards the people.

The second way third places can arise is when they are built intentionally by for-profit private parties. Although one can question their social motives, companies like Starbucks, Espresso House, Joe & the Juice and others are creating places designed to make you feel at home away from home, as they cater for you to spend your time. These commercial third places meet almost all the requirements of the Oldenburg definition except for ownership and free accessibility, as users are expected to purchase while spending time. In other words, hanging out means spending money, not exactly the unconditional intention Oldenburg had in mind. More of these privately owned »social« concepts show up every day, as the recent roll-out of »3DEN«[1] in the US shows. However, one can ask if they really promote inclusivity as they tend to focus on very specific user groups.

1 See https://www.businessinsider.com/3den-hudson-yards-coworking-nap-shower-meditate-photos-2019-3#after-my-tour-i-found-myself-impressed-by-what-3den-offers-for-only-6-for-30-minutes-28 (latest visit: 25.11.2019)

Can cultural institutions be third places?

The third way these places can emerge is by transforming cultural public places into third places. In a sense, this happens when formerly exclusive functions that pushed up Russell and McKnight's institutional piston push back themselves towards the people's piston. Examples include theatres, sports facilities, houses of culture/cultural centers, youth clubs, libraries and the like. This is a remarkable development, since to become a true third place these cultural places with mostly pre-designated programs have to become less institutional, and therefore by definition need to give up parts of their authority. When it comes to places for the people, one would naturally expect people to take control (as the example in Malmö shows). Here, however, cultural institutions deliberately push parts of their *raison d'être* back towards society. An example of this movement is currently being developed in the city of Enschede (NL), where a theatre, an art school, a music school, an opera house, a pop music venue and a library have physically merged to become a »public living room«, open to all (Vos 2019a). Another example can be found in Chester (UK), where the StoryHouse[2] successfully operates a theatre, cinema, restaurant and library combined. In both cases, cultural institutions open up their stages for »things that happen«, as the Danish architect Ivar Moltke would say. So are cultural institutions stepping back in order to move forward in their development?

Cultural places as third places

If cultural places are to become third places in the Oldenburg manner, it is of course not just a matter of changing the interior design into a gentrification-proof, hipster-style, vintage look & feel. In fact, it is not like that at all. First and foremost, it is the way people – users – are taken into account. Probably one of the best examples of how to involve users is shown by Nina Simon and her »Of + By = For All« team (Simon 2019), a method which originated from drawing in users of the Santa Cruz Museum of Art & History, a place which seemed to have lost its relevance. Simon developed a way of involving neighbors and local communities in programming the museum that resulted in long-lasting adaptation; she is now helping other cultural institutions to do the same. Their secret? Listening to what really mattered in the Santa Cruz community. Similarly, in our own work, we always investigate the communities we work in, train our clients to talk with and listen to their users, look for latent needs and take obvious findings seriously because only »people give meaning to places«[3]. We do this through something we call »user-investigations«. There is no excuse for not taking users into account.

Time well spent

There are at least two ways these insights should be used. First, an essential quality of what should happen at any third place is people spending time. This raises an

2 See https://www.storyhouse.com (latest visit: 25.11.2019)
3 A quote by Ivan Reis at Amsterdam City Event, June 8th, 2017

interesting challenge for cultural institutions, as most of these locations are not designed for »just« spending time; they often consist of single-purpose rooms that are either dressed to impress or limited in size, like classic theatres and lobbies, or designed as practical, service-oriented environments, like conventional libraries. How do you turn them into places where people like to spend their time? According to Joe Pine II and James Gilmore in their updated edition of the influential »Experience Economy« (2019), one needs an »experience« to do the job. Merely creating room for »services« only leads to »time well saved«. Experiences, according to Pine and Gilmore, are individual and customized valuations of the way we conceive an environment, and as a result help to create places we like to spend our time in. This showcases the need for user-investigations again. So at the end of the day, if all of this input really does mean an atmosphere should have a gentrification-proof, hipster-style, vintage look & feel, well then … make it happen!

From context to content

Second, apart from the way a place looks, user insights should also be used to determine programming. Oldenburg, again, is quite clear on this: by definition, users should be able to take ownership of and participate in activities in a third place. This opening up of stages might seem quite a challenge for traditional cultural institutions whose role in the institutional piston has long been to take care of matters themselves. Now, as the people's piston is pushed up, things inevitably change. How this challenge can be handled is perhaps to be found in the definitions of cultural institutions themselves.

Let us look at two examples of cultural institutions, both confronted with the question: can they be a third place by nature? Taking theatres first, Stanislavski's definition of theatre put spectators in consumer mode and »treated the theatre as an that is from and one in which the 's contribution should be respected as that of only one of an ensemble of creative artists« (Wikipedia 2019b). However, both older and newer definitions see spectators as having a more contributive mode (Bennett 1988: 2ff.) and describe theatre as a place that includes spectators – similar to the social aspect Habermas speaks of. Second, libraries: the UNESCO Public Library Manifesto (IFLA 1994) makes it quite clear that ›fostering intercultural dialogue and favoring cultural diversity‹ is one of the main objectives of any library. In this respect, theatres and libraries are (or at least were and could again be) inherently well-suited to being (partially) a third place. They ought to welcome user participation in and contribution to content and programming.

Essentials

Now that we know they can, it is good to learn about some of the essential conditions these cultural third places need to meet. Environmental psychologist Aga Skorpuka uses the »Hierarchy of needs in public space« (2017), based on among

others Alfonzo M.A. (2005), who describes essential conditions for any public place, including third places. The first and foremost condition, according to Skorpuka, is visibility. What's the use of making anything at all when it can't be seen? The same also goes, of course, for accessibility, universal access and so on. The second is usability; a place should be self-explanatory, usable, hospitable and clear. The third is safety, both social and physical, as it goes without saying that an unsafe space will never gain momentum. Finally, the fourth essential condition is comfort, in any sense, whether aesthetic, acoustic, visual or bodily. Any uncomfortable place will only be used for as short a time as possible, whereas a third place, as we now know, is meant for spending time, as comfortably as possible. Only when these four essential criteria are met is a public place able to create engagement and become more social, as a brief review of our own work has recently shown (Vos 2019b).

So can cultural places be third places?

Yes, they can. They can, as long as they welcome all, stimulate the emancipation of minorities, embrace differences and create equal opportunities for all. Because if they are open to all, for all, if they are able to step aside and allow others to take ownership of the place, atmosphere and program, cultural third places can contribute to a more inclusive society, which is one of their main objectives. Cultural institutions can, then, help society to get back to its natural roots of inclusivity.

Sources

Bennett, Susan (1988): *The Role of the Theatre Audience*, School of Graduate Studies in Partial Fulfilment of the Requirements for the Degree Doctor of Philosophy, McMaster University

IFLA (1994): *Public Library Manifesto,* https://www.ifla.org/publications/iflaunesco-public-library-manifesto-1994 (latest visit: 25.11.2019)

Klinenberg, Eric (2018): *Palaces for the People*, https://www.ericklinenberg.com/books (latest visit: 25.11.2019)

Pine II, Joe / Gilmore, James (2019): *The Experience Economy* (updated edition), Harvard Business School Press

Russell, Cormac / McKnight, John (2019): *The Hydraulics of Community Power,* https://www. nurturedevelopment.org/blog/abcd-presentations/the-hydraulics-of-community-power/(latest visit: 25.11.2019)

Skorupka, Aga (2017): »Hierarchy of Needs in Public Space« (based on among others Alfonzo, M.A., 2005, To Walk or not to walk? The hierarchy of walking needs. Environment and behavior, 37(6), 8080)

Simon, Nina (2019): *OF/BY/FOR ALL*, https://www.ofbyforall.org (latest visit: 25.11.2019)

Vos, Aat (2019a): *Muziekkwartier Enschede* https://aatvos.com/project/muziekkwartier-enschede/(latest visit: 25.11.2019)

Vos, Aat (2019b): *Maslow's Hierarchy of Reads* https://aatvos.com/blog/maslows-hierarchy-of-reads/ (latest visit: 25.11.2019)

Wikipedia (2019a): »The Great Good Place« (Ray Oldenburg, 1989), https://en.wikipedia.org/wiki/The_Great_ Good_Place_(book) (latest visit: 25.11.2019)

Wikipedia (2019b): »Theatre« https://en.wikipedia.org/wiki/Theatre (latest visit: 25.11.2019)

Hildegard Kaluza, Catrin Boß

Kultur und Begegnung im ländlichen Raum

Nordrhein-Westfalen fördert »Dritte Orte«

In Nordrhein-Westfalen ist Vielfalt kein Klischee, sondern gelebte Realität: 18 Millionen Einwohner*innen, zwei Landesteile – das Rheinland und Westfalen- Lippe – fünf Regierungsbezirke, die beiden großen Metropolregionen Rheinland und Ruhrgebiet – letztere mit einem eigenem Regionalverband – und genauso die ländlichen Regionen prägen die Identität(en) des Landes. In einem so vielfältigen, von Umbrüchen und Zuwanderung geprägten Land geht es beim Begriff »Heimat« dann auch vor allem um das Verbindende und den Zusammenhalt. Die Menschen, die hier leben, sollen sich zu Hause fühlen. Es muss darum gehen, diese Heimat zu gestalten.

Kunst und Kultur und ihre Einrichtungen können Gestaltungsräume, Anker- und Identifikationspunkte bieten und so auch heimatstiftend sein. Als Orte, an denen experimentiert wird, neue Kunstformen ausprobiert und präsentiert werden, die nicht ausschließen, sondern verbinden, an denen Begegnung und Auseinandersetzung stattfinden, sind sie von elementarer Bedeutung für unser Zusammenleben. Die Kulturpolitik des Landes setzt sich dafür ein, diese Einrichtungen auch in ihrer gesellschaftspolitischen Funktion zu stärken. Ziel ist es, dass in allen Regionen – egal ob in der Stadt oder auf dem Land – Rahmenbedingungen vorhanden sind, die es Menschen ermöglichen, dort gut und gerne zu leben, Zugänge zu Kunst und Kultur zu finden und selbst schöpferisch tätig sein zu können.

Regionale Kulturpolitik – mehr als ein Förderprogramm seit über 20 Jahren

Die Regionale Kulturpolitik verfolgt diese Ziele schon seit über 20 Jahren. Das Programm setzt auf Kooperation, Vernetzung und Profilbildung durch Kultur in den zehn nordrhein-westfälischen Kulturregionen. Es hat über die Jahre kontinuierlich an Bedeutung gewonnen. Dazu beigetragen haben die regionalen Koor-

dinierungsbüros, die wichtige Ansprechpartner für Kulturschaffende und -institutionen, Vermittler und Netzwerker in der Region sind. Das Herzstück der Regionalen Kulturpolitik ist die Projektförderung. Sie dient auch der Profilierung der jeweiligen Region. Die regionalen Schwerpunkte sind dabei ganz unterschiedlich und an die regionalen Gegebenheiten angepasst. So profiliert sich beispielsweise die Kulturregion Sauerland über das Thema »Kultur und Natur« und über Kulturveranstaltungen an für die Region typischen Orten. Die Region Aachen versteht sich als »Modellregion Europa« und setzt auf grenzübergreifende Kulturaktivitäten mit ihren niederländischen und belgischen Nachbarregionen. Bei der Region Hellweg spielt die Lichtkunst eine zentrale Rolle und der Niederrhein folgt dem Leitbild der »kulturellen Biografie«. Somit wirkt jede Region durch spezifische Projekte auf eine ihr eigene, stets auch sich dynamisch weiterentwickelnde kulturelle Identität hin und bietet Bezugs- und Identifizierungspunkte für die dort lebenden und neu ankommenden Menschen.

Stärkungsinitiative Kultur ermöglicht neue Schwerpunktsetzungen

Nordrhein-Westfalen hat mit einer Kulturoffensive neue kulturpolitische Gestaltungsräume geschaffen. Die »Stärkungsinitiative Kultur« beinhaltet einen Mittelaufwuchs im Kulturhaushalt um 50 Prozent auf 300 Mio. Euro und ermöglicht es, neben der Sicherung, Ausweitung und Neujustierung bestehender Programme auch neue Schwerpunkte zu setzen. Ein Fokus liegt dabei auf dem ländlichen Raum.

Nordrhein-Westfalen ist Stadt *und* Land, und das muss sich auch in unseren Förderinstrumenten widerspiegeln. Dabei sollen die Strukturen nicht starr gegeneinander abgegrenzt oder gar ausgespielt werden – im Gegenteil: Stadt und Land sind in Nordrhein-Westfalen so eng miteinander verwoben wie wahrscheinlich in keinem anderen Bundesland. Es geht vor allem darum, die Bedarfe aber auch Potenziale in ländlich geprägten Regionen stärker als bisher in den Blick zu nehmen und zusammen mit Kulturschaffenden und Institutionen Kultur als Teil der Daseinsvorsorge, als Motor für Regionalentwicklung sowie im Hinblick auf eine gesamtgesellschaftliche Teilhabe weiterzuentwickeln. So soll auch ein Beitrag zur Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse geleistet werden. Neben der schon dargestellten Regionalen Kulturpolitik, die zwar nicht nur, aber insbesondere im ländlichen Raum wirkt, wurde ein neues Förderprogramm aufgelegt, das den ländlichen Raum explizit im Fokus hat und dort Unterstützung für Veränderungsprozesse von Kultureinrichtungen bietet.

Dritte Orte im ländlichen Raum – ein neuer Förderschwerpunkt der Landeskulturpolitik

Im ländlichen Raum steht die Sicherung einer kulturellen Grundversorgung oftmals besonderen Herausforderungen gegenüber. Gleichzeitig brechen (andere) Orte der Begegnung und des gesellschaftlichen Zusammenhalts wie Kirchengemein-

den oder auch einfach nur die Kneipe im Dorfkern weg. Hinzu kommt im Zuge der zunehmenden Digitalisierung ein deutlich spürbares steigendes Bedürfnis nach analogen Treffpunkten.

Das Anfang 2019 erstmalig ausgeschriebene Programm »Dritte Orte – Häuser für Kultur und Begegnung im ländlichen Raum« motiviert Kultureinrichtungen zu Kooperation, Transformation und einem neuen Rollenverständnis im Hinblick auf Region und Gesellschaft.

Durch Öffnung und Vernetzung von Kultur- und Bildungsangeboten werden diese Einrichtungen zu Gemeinschaftsorten, die verschiedene Interessen und Bedürfnisse aufgreifen und spiegeln. Sie sollen Raum bieten für Dialog, Identität und damit auch Heimat stiften und das gegenseitige Verständnis fördern. Die »Dritten Orte« sichern und erweitern die kulturelle Infrastruktur im ländlichen Raum und beziehen dabei haupt- und ehrenamtliche Aktivitäten gleichermaßen ein.

Ein »Dritter Ort« im Sinne des Programms

Ausgehend von der Definition des amerikanischen Soziologen Ray Oldenburg, der in den 1980er Jahren mit dem Begriff eine Abgrenzung zu dem ersten Ort, dem Zuhause, und dem zweiten Ort, der Arbeit, machte sowie der Bibliotheksentwicklung in der jüngsten Vergangenheit, definiert sich der »Dritte Ort« im Sinne des nordrhein-westfälischen Förderprogramms wie folgt: »Dritte Orte« sind Wohnzimmer für die Kultur mit Programm und Profil, Raum für zufällige Begegnungen, spartenübergreifenden Kooperationen und regionaler Wirkung. Sie entwickeln sich möglichst von unten und sind ausgerichtet an den Bedürfnissen der Menschen vor Ort.

»Dritte Orte« sind dabei mehr als eine rein additive Verbindung von Nutzungen und Projektpartnern. »Der richtige Mix macht's« – und dieser kann jeweils unterschiedlich sein. Ausgangspunkt sind die lokalen Gegebenheiten, Bedarfe und Potenziale. Ein »Dritter Ort« ist kein reiner Veranstaltungsort, er bietet auch Aufenthaltsmöglichkeiten, die weder einen bestimmten Anlass haben müssen noch kostenpflichtig sind.

Besonderheiten des Förderprogramms

Das Programm ist mit insgesamt 10 Mio. Euro ausgestattet und hat eine Laufzeit von zunächst fünf Jahren. Dabei wird in einer ersten, aktuell laufenden Förderphase die Entwicklung von Konzepten sowohl finanziell als auch fachlich unterstützt. Im kommenden Jahr werden wir die Umsetzungsförderung ausschreiben, für die sich sowohl die in Phase 1 geförderten Träger als auch weitere Projekte in Nordrhein-Westfalen bewerben können.

Mit seinem *offenen, flexiblen Ansatz* und einem Beratungsangebot für die Projektträger will das Programm verschiedenartige, innovative und experimentelle Ansätze initiieren und ermöglichen. Bewerber*innen sind ausdrücklich aufgerufen,

zunächst die eigenen Bedarfe zu identifizieren und darauf ihre Idee beziehungsweise eine spätere Konzeptentwicklung auszurichten. Es wurde bewusst von konkreten »(Vor-)Bildern« abgesehen, denn ein Dritter Ort ist individuell – es soll zu Innovation und Individualität aufgerufen, nicht in eine bestimmte Richtung gelenkt werden.

In einem zweistufigen Förderverfahren wird zunächst die *Entwicklung von Konzepten* finanziell und fachlich unterstützt. Bei vielen anderen Förderprogrammen müssen bei einer Antragstellung bereits fertige Konzepte eingereicht werden, deren Umsetzung dann gefördert wird. Das ist bei dem Förderprogramm für die »Dritten Orten« anders. Hier wird in Förderphase 1 die Entwicklung von Konzepten unterstützt. Auch ungewöhnliche Ideen sollen eine Chance haben.

Die Förderung beinhaltet nicht nur die Ausschüttung von Haushaltsmitteln, sondern auch die enge Begleitung und Beratung durch ein Programmbüro. Dieses verfügt über eine umfangreiche Expertise in den Bereichen Projektentwicklung, Träger-, Beteiligungs- und Finanzierungsmodelle und begleitet die geförderten Konzeptentwicklungen. Darüber hinaus organisiert es Fachveranstaltungen und Erfahrungsaustausch zum Thema »Dritte Orte« für weitere Interessierte.

Kulturentwicklung im ländlichen Raum – Bedarfe und Potenziale

Schon jetzt zeichnet sich ab, dass wir mit dem neuen Ansatz einen kulturpolitischen Nerv getroffen haben. Mit 150 Bewerbungen für die Förderphase 1 haben wir eine sehr große Resonanz erfahren. Besonders beeindruckt haben die eingereichten Projekte im Hinblick auf ihre Gestaltungs- und Kooperationsbereitschaft, ihre Kreativität und das dahinterstehende Engagement.

Die diesem Potenzial vorausgehenden, zum Teil sehr unterschiedlichen Bedarfe und Herausforderungen im ländlichen Raum hinsichtlich kultureller Entwicklungsmöglichkeiten kann man ableitend aus den Anträgen und vielen im Vorfeld der Ausschreibung geführten Gesprächen zusammengefasst etwa so beschreiben:

1. Es gibt Städte und Gemeinden im ländlichen Raum, die *Lücken schließen* wollen. Hier fielen Orte der Begegnung und des gesellschaftlichen Miteinanders weg, so zum Beispiel die Kirchengemeinde, die Kneipe im Ortskern, aber eben auch Orte der Kultur und Bildung.
2. Es gibt Kultureinrichtungen im ländlichen Raum, die auf Grund von gesellschaftlichen und/oder technologischen Entwicklungen *Transformationsbedarf* sehen und sich neu aufstellen, neu orientieren, ihre Rolle auch im Sinne einer regionalen Verantwortung neu definieren wollen.
3. Es gibt viele Kulturangebote im ländlichen Raum, die von *bürgerschaftlichem Engagement* mitgetragen werden. Dieses sucht nach Ankerpunkten und (hauptamtlicher) Unterstützung, nach neuen Kooperationen und Konzepten für die Zukunft.
4. Eine wesentliche Herausforderung für viele ländliche Regionen ist die *Erreichbarkeit* von Kultureinrichtungen beziehungsweise das Erreichen von Menschen

mit Kulturangeboten. Deshalb spielen bei vielen Projekten auch Mobilitätskonzepte oder Möglichkeiten der Digitalisierung eine Rolle.

Mit dem neuen Förderprogramm sollen neue Wege gefunden und in der Umsetzung unterstützt werden, die den ländlichen Raum beleben, ein vielfältiges Kunst- und Kulturangebot sichern und einen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt leisten.

Offene Wohnzimmer für regionale Kultur: 17 Projekte in der Konzeptförderung

Aktuell unterstützen wir 17 Vorhaben mit jeweils 50.000 Euro bei ihrer Konzeptentwicklung. Die durch eine Fachjury getroffene Auswahl spiegelt die Vielfalt von Möglichkeiten für die Entwicklung von »Dritten Orten« wider. So gibt es Initiativen aus dem Kreis kommunaler Einrichtungen wie Bibliotheken, Volkshochschulen oder Musikschulen genauso wie aus dem bürgerschaftlichen Bereich, darunter Heimatvereine, Künstlerszenen oder junge Menschen, die in ihrem Heimatort etwas bewirken wollen. Alle haben Partner*innen aus dem haupt- und ehrenamtlichen Bereich für die weitere Konzeptentwicklung ins Boot geholt.

Bei vielen Vorhaben steht eine Umnutzung von Gebäuden an: Kirchen, leerstehende Gaststätten, alte Mühlen und Scheunen, ehemalige Schulen und Bahnhöfe; sie alle sollen Orte der Identifikation bleiben oder werden und mit Kultur, Bildung und Begegnung gefüllt werden. Neben einer beabsichtigten Nutzungsvielfalt finden sich besondere Schwerpunktsetzungen unter anderem in den Bereichen Kinder- und Jugendkultur, Digitalisierung oder auch in der Mischung aus kommerzieller und nicht-kommerzieller Nutzung. Ergänzende gastronomische Angebote werden in der Regel mitgedacht. So sollen am Ende »Keimzellen für regionale Kultur«, »Häuser der Kulturen«, »Offene Wohnzimmer« oder »Ankerpunkte für Kunst, Kultur und Kommunikation« entstehen, die das Kulturangebot in der Fläche bereichern, identitätsstiftend für die lokale Bevölkerung wirken und zu einem zentralen Ort der Begegnung und des gesellschaftlichen Zusammenhalts in der Region werden. Die Konzeptentwicklungsphase läuft noch bis zum 31. August 2020.

Ausblick

Wir begleiten die Entwicklungsprozesse intensiv und über die reine Projektförderung hinaus. So haben wir im Oktober 2019 mit einer Workshop-Reihe begonnen, die fachlichen Input und Impulse für Kultureinrichtungen im ländlichen Raum geben soll.

Anfang 2020 werden wir die zweite Förderphase ausschreiben, die die Umsetzungsförderung von »Dritte-Orte«-Konzepten beinhaltet. In circa einem Jahr können die Projekte dann realisiert werden.

Da bei vielen Projekten größere bauliche Maßnahmen erforderlich sein werden, unterstützen wir bei der Suche nach weiteren Finanzpartnern. Hier stimmen

wir uns zum Beispiel mit dem nordrhein-westfälischen Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung ab und suchen den Austausch mit anderen Fördergebern wie Stiftungen.

Insgesamt ist beabsichtigt, sowohl auf Grundlage der Regionalen Kulturpolitik als auch erster Erkenntnisse aus dem neuen Förderprogramm, in Abstimmung mit zentralen Akteuren in Nordrhein-Westfalen ein Gesamtkonzept »Kulturförderung im ländlichen Raum« zu erstellen und weiterhin auch die Schnittstellen zu anderen Politikfeldern und Förderprogrammen zu suchen.

Das Gesamtkonzept soll einen Beitrag leisten, ländliche Räume durch Kunst und Kultur, kreative Gestaltungs- und Begegnungsräume attraktiv weiterzuentwickeln und zu Orten zu machen, an denen sich Menschen unterschiedlicher Herkunft zu Hause fühlen.

Hanne Bangert

Soziokultur und »Dritte Orte«

»Wir sind der Dritte Ort« – so lautet das neue Credo in der Kultur- und Bildungslandschaft. Ob Bibliotheken, Museen, Bildungsvereine, Musikschulen oder Volkshochschulen, allerorten wird das Label »Dritter Ort« herangezogen und reklamiert. In Nordrhein-Westfalen vergibt das Ministerium für Kultur und Wissenschaft Fördergelder unter dem Titel »Dritte Orte« zum Ausbau der kulturellen Infrastruktur; das »BuB – Forum für Bibliotheken und Information« veröffentlichte 2019 unter dem Titel »Bibliothek 4.0 – wozu wir Dritte Orte brauchen!« ein Plädoyer für die Einrichtung derselben und auf der Jahreskonferenz 2019 der Bildungs- und Vernetzungsplattform Musikland Niedersachsen wird darüber diskutiert, »Dritte Orte in harmonischer Zusammenarbeit mit der Verwaltung (zu) schaffen«. In Kulturwerkstätten wird die Neuerfindung der Soziokulturellen Zentren anhand des Konzepts »Dritter Ort« beschworen.

Was heißt »Dritte Orte«?

Laut Ray Oldenburg, dem amerikanischen Soziologen, der den Begriff »Dritter Ort« Ende der 1990er Jahre geprägt hat, ist der »erste Ort« das Zuhause, der »zweite Ort« der Arbeitsplatz und der »dritte Ort« Anker des Gemeinschaftslebens. Wir treffen dort bereits bekannte Menschen und lernen neue kennen, wir halten uns auf, der »Dritte Ort« ist ohne größeren Aufwand zu erreichen und wir können konsumieren, müssen das aber nicht.

Wir könnten annehmen, dass heute die sozialen Medien diese Kriterien, die Oldenburg neben anderen für die »Dritten Orte« beschreibt, erfüllen. So treffen wir uns auf Facebook, Instagram und in anderen Foren, die Plattform »nebenan.de« boomt als Nachbarschaftsnetzwerk in fast allen Großstädten Deutschlands. Keine dieser Plattformen ist kostenpflichtig, der Zugang über LAN oder W-LAN ist niedrigschwellig und auch mobil mit Smartphones und Tablets jederzeit möglich. Es fehlt jedoch ein Kriterium, das laut Oldenburg für einen »Dritten

Ort« unabdinglich ist: die reale, dreidimensionale Begegnung, das gemeinsame Aufhalten und vielleicht sogar Gestalten eines echten, fassbaren Raums.

Soziokulturelle Zentren als »Dritte Orte« – noch vor der Definition von Oldenburg

Die Soziokultur, eine Sparte oder präziser ausgedrückt, eine Methode der kulturellen Arbeit, hat in Deutschland diesen fassbaren Raum der Begegnung in den 1970er Jahren geschaffen und schafft ihn auch heute vor allem in den ländlichen Gebieten ständig neu.

Das Bedürfnis nach dem Dritten – und zwar nicht nur nach dem »Dritten Ort«, sondern auch nach dem dritten Betätigungsfeld neben der Arbeit und der Familie –, das Bedürfnis also danach, sich neben der Erfüllung von Berufs- und Kinderwünschen an der Gestaltung der Gesellschaft aktiv zu beteiligen, ist die Wurzel der Entstehung der Soziokultur in Westdeutschland. Für politisches Engagement und für kulturelle Betätigung brauchte es Orte, die es in den 1970er Jahren nur sehr unzureichend gab, vor allem Orte, in denen das »Selbermachen« im Vordergrund stehen konnte. Gaststätten sind und waren immer vom Konsumzwang bestimmt, kirchliche Räume durch ihre ideologische Prägung nur eingeschränkt nutzbar, in Bibliotheken oder Museen gab es keine freien Räume.

Neu entstandene Bürgerinitiativen, die sich mit Abrüstung, Frauenthemen, Ökologie und anderen gesellschaftspolitischen Fragen beschäftigten, suchten nach Orten, an denen Begegnungsstätten und Kulturzentren entstehen konnten. Die Kriterien für diese Orte waren klar: Sie mussten nahe sein, regional, am besten zu Fuß erreichbar. Sie durften kein oder sehr wenig Geld beanspruchen (öffentliche Förderung für diese Art von Bürgerbeteiligung gab es zu diesem Zeitpunkt nur in wenigen Kommunen). Sie mussten offen sein für alle, denn das war das Prinzip der neuen Kultur für alle. Sie mussten Bühne und Plattform sein, Treffpunkt und Ort des Feierns, natürlich mussten sie animieren zum Mitmachen und Gestalten und vielleicht das wichtigste Kriterium: Sie mussten geeignet sein, demokratische Prozesse zu fördern.

Gefunden wurden leerstehende Kaufhäuser, Fabriken, Molkereien, Mühlen und viele andere Industriegebäude.

Schauen wir auf die Merkmale, die Oldenburg für die »Dritten Orte« aufzählt, ist klar, dass die Soziokultur die grundsätzlichen Voraussetzungen für die »Dritten Orte« erfüllt hat, bevor es die Definition für dieselben gab. Soziokulturelle Zentren und Vereine fördern die Demokratie, ermöglichen Gemeinschaft und Kommunikation, erlauben unabgesprochene und regelmäßige Treffen, sie geben Impulse für kreative Tätigkeit und sind offen für alle und individuell nutzbar. Die Nutzung dieser Orte ist mit geringen Kosten verbunden; sie sind offen an Abenden und Feiertagen, oft fußläufig erreichbar und sie bieten ein intellektuelles Forum.

Das Soziokulturelle Zentrum »Pavillon« als »Dritter Ort«

Am Beispiel des Soziokulturellen Zentrums »Pavillon« in Hannover ist zu sehen, wie sich ein »Dritter Ort« in den letzten 40 Jahren entwickeln konnte. Im »Pavillon« werden jährlich circa 1.000 Veranstaltungen durchgeführt; das Zentrum verfügt über vier Bühnen, zwei Gruppenräume, ein Foyer und eine verpachtete Gastronomie und kooperiert mit den anderen Institutionen, die sich ebenfalls in dem circa 6.000 Quadratmeter großen Gebäude befinden: ein Freies Theater, ein Kinderladen, ein Verein für Kreatives Gestalten und ein Teil der Stadtbibliothek Hannover.

Das ehemalige provisorische Kaufhaus hinter dem Bahnhof Hannover wurde 1977 als Kultur- und Kommunikationszentrum »Pavillon« eröffnet. Sein Foyer wurde von der Bürgerinitiative, die das Haus übernahm, bewusst als offener Raum geplant. Nach mehrfachen Umbauten wurde bei einer großen Sanierung 2013 die Fläche des Foyers fast verdoppelt (aus knapp 250 Quadratmetern wurden über 400 Quadratmetern). Es entstand ein großer freier Raum, von dem aus sämtliche Veranstaltungsräume des Hauses erreicht werden können und der fast immer von außen für alle Interessierten geöffnet ist. Die Theke, die sich im Foyer befindet, ist nur bei Veranstaltungen besetzt und es gibt keinen Verzehrzwang. Es gibt eine Tür zum Café Mezzo, eine große Anzahl von WCs und freies W-LAN.

2015 wurde die Möblierung des Foyers erneuert, um die Nutzung des Raums vielfältiger zu machen. Aus einer sperrigen Caféhausbestuhlung wurden verbindbare Tische mit verschiedenfarbigen und -hohen Hockern, die als Sitzgelegenheiten oder als kleine Tische genutzt werden können; sie sind bei Bedarf ineinander verschiebbar und können platzsparend gestapelt werden. An den Wänden gibt es klappbare Sitzbänke, um auch Gästen, die sich anlehnen wollen oder müssen, ein komfortables Sitzen zu ermöglichen. Ist alles weggeklappt, ineinandergeschoben und gestapelt, kann das Foyer als leerer Raum genutzt werden. Das Foyer ist an sieben Tagen in der Woche geöffnet, meist von 8 Uhr morgens bis abends mindestens 23 Uhr. Das freie, offene W-LAN zieht viele Gäste an; die Infothek, in der Karten verkauft werden, befindet sich am Foyer und es gibt zahlreiche Möglichkeiten, Flyer auszulegen oder mitzunehmen.

Der Raum wird intensiv genutzt: Täglich finden sich Menschen ein, die miteinander Schach spielen; kleinere Treffen von Nichtregierungsorganisationen, die Ruhe und Raum brauchen, finden statt. Seit 2014 gibt es verstärkt Sprachlernende, die sich treffen; Obdachlose wärmen sich auf oder treffen sich mit anderen und manchmal lädt nur jemand sein Handy auf, um dann wieder loszuziehen. Immer wieder treffen sich Menschen, um mitgebrachtes Essen oder Trinken zu verzehren, der eine oder die andere lässt sich mit einem Buch oder einer Zeitung für ein paar Stunden nieder und manche bauen sich aus den Hockern kleine Burgen, hinter denen sie sich allein oder zu zweit sicher fühlen. Abends kommen die Kendama-Spieler*innen, wenn es draußen zu kalt zum Üben ist. Die Bahnhofsnähe bringt auch viele Menschen, die nach dem Weg fragen und das Publikum, das die Veranstaltungen besucht, ist gern eine halbe Stunde früher da.

Manchmal wird das Foyer auch zum Politikum: 2014 bis 2016 befand sich auf dem Weiße-Kreutz-Platz direkt vor dem »Pavillon« ein illegales Camp von Sudanes*innen, die um ihre Aufenthaltsgenehmigung kämpften. Das Foyer des »Pavillons« wurde zum Aufenthaltsort bei schlechtem Wetter, zum Veranstaltungsort für Versammlungen und Ausstellungen der Camp-Bewohner*innen, und es fanden in allen Räumen des Zentrums Treffen mit Vertreter*innen der Stadt, der Polizei und den Sudanes*innen statt. Toiletten, Duschen, Strom und Trinkwasser wurden nach einem Beschluss des »Pavillon«-Teams für fast zwei Jahre bereitgestellt, um den Camp-Bewohner*innen das Verharren auf dem Platz zu ermöglichen. So wurde nicht nur das Foyer, sondern das ganze Zentrum zum Ort der Begegnung für die Stadt und ihre neuen Bürger*innen – niedrigschwellig, offen und als Quelle für politische und kulturelle Aktionen und Veranstaltungen.

Der »Pavillon« ist nur ein Beispiel für die vielen soziokulturellen Vereine, die es in Deutschland gibt. Das Prinzip der Teilhabe ist ihnen allen gemein.

Nutzung des Begriffes »Dritter Ort« in der Soziokultur?

Wie es aussieht, erfüllen die Soziokulturellen Zentren alle Kriterien von Oldenburg. Bislang gibt es jedoch nur wenige Zentren, die den Begriff »Dritter Ort« für sich nutzen.

Wenn wir uns entscheiden, ihn in der Soziokultur einzuführen und auch zu fördern, kann dies bedeuten, dass wir einer Methode, die schon seit den 1970er in der Soziokultur benutzt wird, einen Namen geben und sie damit schärfen können. Wir geben uns außerdem die Möglichkeit, kritisch darauf zu schauen, wie offen die Soziokulturellen Zentren heute sind und wir können – gemeinsam mit fördernden Institutionen – Programme aufstellen, um das Prinzip des »Dritten Ortes« in der Kulturlandschaft zu stärken.

Es stellen sich jedoch auch Fragen: Braucht es einen neuen Begriff oder ist das nur der Versuch, eine neue Fördermöglichkeit aufzutun? Können wir mit den Museen, den Bibliotheken und anderen Orten der Kulturellen Bildung zusammenarbeiten, wenn es um die Definition der »Dritten Orte« geht, anstatt in Konkurrenz um Fördermittel und Presseartikel zu gehen? Wie können wir fördernde Institutionen davon überzeugen, dass nicht nur Projekte, kulturelle Leuchttürme förderwürdig sind, sondern eben auch die Förderung von niedrigschwelligen Begegnungsorten?

Tatsache ist, dass ein Raum, der Kommunikation ermöglichen soll, gutes W-LAN, Ruhezonen, Flächen, auf denen etwas passieren kann, vorhalten muss. Außerdem muss er barrierefrei und gut erreichbar sein. Ein »Dritter Ort« muss verfügbar sein, wenn er gebraucht wird. Dafür braucht es entweder Räume, die von bezahltem Personal sieben Tage die Woche, auch in den Abendstunden, zur Verfügung gestellt werden, oder aber Ehrenamtliche, die auch an Feiertagen Gastgeber*innen sind. Gutes Ehrenamt wiederum bedarf einer sicheren Struktur und ein offenes Haus kostet Geld, Energie und Zeit, auch wenn es ehrenamtlich betrieben wird.

Die Stärken der Soziokultur, wenn es um die »Dritten Orte« geht, sind offensichtlich: Sie sind (fast immer) von denjenigen, die sie nutzen wollen, selbst gebaut worden und übertreffen damit noch die Kriterien, die von Oldenburg aufgestellt worden sind bezüglich der Partizipation von Nutzer*innen. Sie sind aus einem Bedürfnis nach Raum, Gemeinschaft und Engagement entstanden und mit ihren Nutzer*innen gewachsen. Dies spiegelt sich in der vielfältigen Nutzbarkeit der »Dritten Orte der Soziokultur« wider. Die »Dritten Orte der Soziokultur« sind weder verordnet noch von Verwaltungen geplant, sie sind Zeugnis von aktiver und gewollter Teilhabe. Letzteres ist wohl die größte Stärke der Soziokultur: Das Bekenntnis zur Partizipation nicht nur in Projekten und Veranstaltungen, sondern in der Gestaltung von (betrieblichen) Strukturen – von Architektur bis hin zur aktiven Beteiligung an Stadtplanung und Politik – war und ist die Grundlage für die Schaffung von offenen, demokratie- und beziehungsfördernden Räumen.

Die Definition des »Dritten Ortes« von Oldenburg kann also hilfreich sein, um die Orte der Soziokultur einfacher zu beschreiben, sie greift jedoch, was die gesellschaftspolitischen Auswirkungen und Einflüsse der soziokulturellen Orte betrifft, zu kurz. Die Soziokultur hat die »Dritten Orte« in Deutschland erschaffen und ist darüber hinaus wirksam geworden.

Dies ist kein Plädoyer dafür, Museen, Bibliotheken und andere Orte nicht als »Dritte Orte« bezeichnen zu dürfen; es ist eine Aufforderung an alle, voneinander zu lernen, wenn es um die Schaffung und Erhaltung demokratiefördernder Orte geht. Längst arbeiten die oben genannten Institutionen mit Soziokulturellen Zentren zusammen und/oder nutzen deren Methoden. Der ideale »Dritte Ort« ist ein Ort des Treffens, des Lernens, der Kunst und der Kultur, der seinen Nutzer*innen die Möglichkeit zur Gestaltung des Ortes gibt. Die Soziokultur kann genau dabei mit ihren Erfahrungen für die anderen Institutionen nützlich sein und sie begleiten.

> »Jeder Bürger muss grundsätzlich in die Lage versetzt werden, [kulturelle] Angebote in allen Sparten und mit allen Spezialisierungsgraden wahrzunehmen und zwar mit einem zeitlichen Aufwand und einer finanziellen Belastung, die so bemessen sein muss, dass keine einkommensspezifischen Schranken aufgerichtet werden. Weder Geld noch ungünstige Arbeitszeitverteilung, weder Familie oder Kinder noch das Fehlen eines privaten Fortbewegungsmittels dürfen auf die Dauer Hindernisse bilden, die es unmöglich machen, Angebote wahrzunehmen oder entsprechende Aktivitäten auszuüben.«
>
> Hilmar Hoffmann, Wegbereiter der Soziokultur, 1979

Literatur

Hoffmann, Hilmar (1979): *Kultur für alle. Perspektiven und Modelle*, Frankfurt am Main: Fischer

Oldenburg, Ray (1999): *The Great Good Place. Cafés, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons and Other Hangouts at the Heart of a Community*, New York: Marlowe; Cambridge, MA: Da Capo Press

Kulturstatistik und Kulturforschung



Tibor Kliment

Wenn der Museumseintritt gratis wird

Nationale und internationale Erfahrungen mit dem freien Eintritt in das Museum

Der freie Eintritt in das Museum ist in Deutschland nicht neu. Seit den 1980er Jahren gibt es hierzulande in zahlreichen Museen den kostenlosen Zugang. Von den durch das Institut für Museumsforschung Berlin aktuell erfassten Museen bieten 35 Prozent einen zeitlich unbegrenzt freien Eintritt (Institut für Museumsforschung 2019). Allerdings sind es zumeist die kleinen Häuser, während bei den großen Museen mit über 100.000 Besucher*innen nur einige wenige den Eintritt durchgängig kostenlos stellen. Seit einiger Zeit ist das Thema nun wieder verstärkt auf der kulturpolitischen Agenda, wie die Debatten in zahlreichen Bundesländern, Kommunen und auch im Deutschen Bundestag zeigen. Einen besonderen Schub erfährt das Thema aktuell durch den Beschluss der Bundesregierung, den Eintritt in das in diesem Jahr eröffnende Humboldt Forum in der Hauptstadt freizustellen. Als Reaktion darauf stellen die meisten übrigen Berliner Museen den Eintritt zumindest für einen Sonntag im Monat frei.

Dort, wo die Einführung eines freien Eintritts kulturpolitisch gefordert wird, wird dies durch mehrere Hoffnungen geleitet: Man möchte den Besucherzuspruch dauerhaft steigern, neues Publikum gewinnen und eine sozialstrukturelle Öffnung des Publikums erreichen: Weniger das klassische, gehobene Kulturpublikum und der auswärtige Kulturtourist sollen angesprochen werden, sondern man wünscht sich ein sozial breiteres, diverseres Publikum. Zwar wird das Mehr an Diversität nie genau definiert, der Fokus richtet sich aber klar auf unterrepräsentierte Ziel- und Anspruchsgruppen. Dazu gehören in der Regel Familien, junge Besucher*innen und allgemein sozial schwächere Bevölkerungsgruppen. Insbesondere möchte man dabei die ortsansässige Bevölkerung stärker einbinden. Ist sie es doch, die im Fall kommunaler Trägerschaften die Museen auch über ihre Steuern finanziert. Und insoweit Museen immer auch ein Referenzpunkt lokaler

Identität und Öffentlichkeit sind, impliziert dies auch den Zugang der örtlichen Bevölkerung zum Museum.

Systematische Untersuchungen dazu, inwieweit der freie Eintritt die in ihn gesetzten Hoffnungen einzulösen vermag, gibt es – von wenigen Ausnahmen abgesehen – hierzulande kaum. Insbesondere sind die mittel- und langfristigen Effekte des freien Eintritts weitgehend unbekannt. Anders im Ausland: Hier liegen jahrzehntelange und gut evaluierte Erfahrungen mit dem freien Eintritt vor. Diese sollen mit der nachstehenden Meta-Analyse für die deutsche Debatte verfügbar gemacht werden. Gesichtet wurden dazu über 40 internationale und eine Handvoll deutscher Untersuchungen, welche die Erfahrungen aus circa 450 Museen und mehreren Hundertausenden Interviews im In- und Ausland repräsentieren.

Der freie Eintritt in Großbritannien

Großbritannien ist das Land des freien Eintritts par excellence. Insbesondere die staatlichen, vom Department for Culture, Media and Sport (DCMS) finanzierten Museen blicken auf eine langjährige Tradition zurück. Dies gilt noch einmal mehr für die drei herausragenden nationalen Museen in London – das British Museum, die National Gallery und die Tate Gallery – die bereits in den 1980er Jahren entgeltfrei waren. Die übrigen 18, ebenfalls vom DCMS finanzierten Museen, sind seit der von New Labour eingeführten Kulturpolitik in 2001 ebenfalls kostenlos zugänglich. Allerdings beschränkt sich der freie Eintritt meist auf die ständigen Sammlungen, während die Sonderausstellungen nach wie vor kostenpflichtig sind. Die staatliche Kompensation der ausfallenden Ticketeinnahmen geht damit einher, dass die betroffenen Museen auf definierte kulturpolitische Zielsetzungen verpflichtet sind, deren Erreichung regelmäßig und systematisch evaluiert wird (vgl. etwa RCMG 2006).

Im Gefolge der Einführung eines freien Eintritts konnten sich die Besucherzahlen der beteiligten Museen deutlich steigern. Innerhalb von zehn Jahren kletterten sie von 7,2 auf 18 Millionen, was einem Zuwachs von circa 150 Prozent entspricht. Und auch die großen Londoner Museen, die wie erwähnt schon Jahrzehnte zuvor kostenlosen Eintritt offerierten, erlebten seit Einführung eines Gratiseintritts noch einmal einen Zuwachs von 22 Prozent (vgl. Brown 2011). Auffällig ist allerdings, dass schon im Jahr 2002 nur 15 Prozent der Museumsbesucher*innen angaben, dezidiert aufgrund des freien Eintritts ins Haus zu kommen (Mori House 2003: 6). Die teils massiven Zuwächse im Besucheraufkommen wurden bereits in diesen frühen Untersuchungen nicht auf zusätzliche Besucher*innen zurückgeführt, sondern eher auf die häufigeren Besuche *derselben* Personen. Dazu passt auch, das innerhalb von sechs Jahren nach Einführung des Gratiszugangs der Anteil ethnischer Minderheiten ebenso wie der Anteil der sozial schwächeren Schichten im Publikum praktisch nicht zunahm. Die traditionell-bildungsbürgerliche Besucherstruktur zeigt sich seitdem in den staatlichen britischen Museen sehr stabil (vgl. Cowell 2007: 114 ff.; Brown 2011).

Die umfangreichste und aktuellste Evaluation des freien Eintritts in Großbritannien wurde 2016 von der Association of Independent Museums und dem Arts Council beauftragt. Es handelt sich um eine landesweite Untersuchung bei 311 privaten Museen, von denen ein Drittel zu einem freien Eintritt übergegangen war. Die übrigen Museen waren vom freien Zugang wieder zu entgeltpflichtigen Eintritten übergegangen oder implementierten hybride Modelle aus einem kostenfreien und kostenpflichtigen Zugang. Die Museen, die – zumeist erst in letzten Jahren – zu einem entgeltfreien Modell gewechselt waren, konstatierten zu fast 90 Prozent eine deutliche Zunahme der Besucher*innen, teilweise verdoppelten sich diese. Mehr als zwei Drittel dieser Museen lobten zudem die positiven Effekte auf den sozialen Mix des Publikums. Die demografische Zusammensetzung wandelte sich allerdings weniger in Richtung hin zu mehr Diversität, sondern beinhaltete vornehmlich, dass die ortsansässige, jüngere und in sehr geringen Teilen auch die einkommensschwächere Bevölkerung das freie Museumsangebot etwas stärker nutzte. Die Besuchshäufigkeit stieg insgesamt, die Dauer der Besuche nahm dagegen ab (vgl. DC Research 2016: 15 ff.).

Der freie Eintritt in den USA

In den Vereinigten Staaten von Amerika besitzt der freie Eintritt ebenfalls eine lange Tradition, die weit in das vorherige Jahrhundert hineinreicht. Ähnlich wie in Großbritannien ist auch hier ein großer Teil der Museen teilweise oder vollständig kostenlos zugänglich. Nach einer etwas älteren Statistik gilt dies für circa 40 Prozent aller US-amerikanischen Museen (vgl. Office of Policy and Analysis 2007: 1).[1] Von diesen verzichten drei Viertel sogar auch auf Eintrittspreise in den Sonderausstellungen (vgl. Association of Art Museums Directors 2016: 6). Für die USA existiert zwar keine ähnlich umfassende Datenlage wie in Großbritannien. Dennoch liegen aber einige aufschlussreiche Untersuchungen vor.

Bei einigen großen untersuchten Museen, die vom entgeltpflichtigen zum freien Eintritt übergegangen waren, zeigten sich fast durchweg deutliche Besuchergewinne.[2] Beispielsweise wechselten das Baltimore Museum of Art und das Walters Art Museum Ende 2006 zu einem Modell mit Gratiseintritt und verzeichneten damit in den beiden Folgejahren ein Besucherplus von jeweils bis zu 80 Prozent. Speziell wurde ein deutlicher Anstieg von nicht-weißen Besucher*innen, Jugendlichen und Familien konstatiert (vgl. Walters Art Museum 2007). Allerdings waren die Besuchergewinne häufig nicht nachhaltig. Beim Baltimore Museum of Art hatte sich neun Jahre nach Einführung des freien Eintritts die jährliche Besu-

1 Zu den entgeltfreien, großen Museen gehören u.a. das Baltimore Museum of Art, die Walter Art Gallery, das St. Louis Art Museum, die Museen der Smithsonian Institution in Washington und das viertgrößte Museums der Welt, das New Yorker Metropolitan Museum of Arts. Letzteres verfolgt seit kurzem ein »Recommended-Price«-Modell für die Einwohner*innen New Yorks (für auswärtige Besucher*innen ist das Museum dagegen wieder entgeltpflichtig).

2 Für einen aktuellen Überblick über die Preispolitik speziell der US-amerikanischen Kunstmuseen siehe Art News 2018.

cherzahl wieder fast halbiert. Und auch die kostenlosen Museen der Smithsonian Institution in Washington beobachteten zwischen 2012 und 2014 einen Besucherrückgang von 7 Prozent – trotz eines kräftigen Bevölkerungswachstums und boomenden Tourismus (vgl. Mallonee 2015).

Auch Felters Studien (2006) zeigten stark steigende Besucherzahlen: Bei einer Untersuchung von 35 Museen unterschiedlicher Sparten, die jeweils zur Hälfte komplett beziehungsweise tageweise kostenlos waren, stellte sie fest, dass an den freien Tagen das Besucheraufkommen deutlich stieg. Die Unterschiede zwischen den Museen waren allerdings beträchtlich: In einigen Häusern nahm die Besucherzahl nur um wenige Prozent zu, in anderen um bis zu 400 Prozent. Zudem verschob sich die Struktur leicht in Richtung von mehr Schüler*innen/Schulklassen, Studierenden, Familien, Rentner*innen und Ortsansässigen (vgl. Felter 2006: 53 ff.).

Zu der Frage, welche Rolle der Eintrittspreis neben anderen Hindernissen beim Museumsbesuch spielt, gibt das Projekt »Impact« der National Awareness, Attitudes and Usage Study of Visitor-Serving Organizations sehr differenzierte Antworten. Es umfasst die Befragung von 100.000 bevölkerungsrepräsentativ ausgewählten US-Amerikaner*innen, deren Besuch von 74 Kultureinrichtungen der unterschiedlichsten Art untersucht wurde. Dabei ergab sich, dass die Besucher*innen von kostenfreien Museen in den großen Metropolen über das gleiche Einkommen verfügen wie die Besucher*innen der kostenpflichtigen Häuser (vgl. Dilenschneider 2018: 2 f.). Mag das im Fall von New York noch auf den hohen Anteil der touristischen Besucher*innen rückführbar sein, so galt dies allerdings auch beim Vergleich der entgeltpflichtigen und kostenfreien Museen in der Provinz. Generell zeigte sich, dass sich das Haushaltseinkommen der Besucher*innen von entgeltpflichtigen Kulturangeboten nicht vom Einkommen der Nutzer*innen kostenloser Museen unterschied. Und auch die Publikumsstruktur der entgeltfreien und entgeltpflichtigen Häuser war praktisch identisch. Dies bestätigte einmal mehr die Vermutung, dass für den Museumsbesuch die Kosten weniger ausschlaggebend waren als andere Faktoren. Und in der Tat: In einer Liste von 15 Zugangsbarrieren zu diversen Kulturangeboten – angefangen bei schwieriger Erreichbarkeit, mangelnder Kenntnis des Angebots, Zeitmangel, kultureller Fremdheit (»Not for People like me«) und Sicherheitsbedenken bis hin zu Problemen mit der Versorgung der Kinder während des Museumsbesuchs – rangierten die Kosten bei den Nennungen auf dem vorletzten Platz (vgl. Dilenschneider: 2017: 10 f.). Eintrittsgelder sind zwar in den USA eine Barriere, aber auch dort bei weitem nicht die wichtigste. Der freie Eintritt brachte zudem auch in dieser Studie kaum museumsferne Gruppen in die Häuser (vgl. Dilenschneider 2015).

Der freie Eintritt in Frankreich

Das Jahr 2001 markiert auch den Start des freien Eintritts in die französischen Museen. In diesem Jahr wurde – dem britischen Beispiel folgend – zunächst der freie Eintritt in die ständigen Sammlungen der städtischen Museen von Paris ein-

geführt. Ab dem Jahr 2008 wurde dann der Zugang zu weiteren zehn nationalen Museen und vier Denkmälern kostenlos möglich gemacht, wobei diese jedoch eher klein und überwiegend in der Provinz angesiedelt waren.

Parallel dazu wurde vom Ministerium für Kultur die Maßnahme bereits umfangreich evaluiert (vgl. im folgenden Eidelman/Cérou 2009). Danach steigerte sich das Besucheraufkommen durch den Gratiseintritt um über 50 Prozent, wobei die Unterschiede zwischen den einzelnen Häusern auch hier beträchtlich waren: Einige Museen verzeichneten einen Anstieg von nur 20 Prozent (Museum für Asiatische Kunst in Paris), bei anderen lag der Zuwachs bei 138 Prozent (Marinemuseum Toulon). Zudem war auch hier der Zuwachs starken Schwankungen unterworfen: Unmittelbar nach Einführung des freien Eintritts stiegen die Besuche um durchschnittlich 73 Prozent an, um vier Monate später auf ein Plus von nur noch 40 Prozent zurückzufallen. Von den befragten Besucher*innen kamen aber immerhin 60 Prozent das erste Mal, zudem fühlten sich circa 40 Prozent durch den freien Eintritt zum Wiederbesuch motiviert. In der Frage, inwieweit dies auch zu einer sozialen Öffnung der Besucherstruktur führte, waren gewisse Erfolge erkennbar: Auf Basis des zugrunde gelegten Schichtmodells entstammten immerhin 32 Prozent der Besucher*innen weniger privilegierten Schichten, zudem machten Schüler*innen/Student*innen 9 Prozent des Publikums aus. Diese bemerkenswerte soziale Öffnung resultierte vor allem aus der starken Frequentierung der kostenlosen Militär-, Technik- und volkskundlichen Museen, während Kunstmuseen davon weniger profitierten (vgl. Eidelman/Céroux 2009: 6 f.).

Aktuell ist bei vielen französischen Museen der Eintritt frei, insbesondere in der Hauptstadt Paris. Alle 14 kommunalen Museen sind durchgängig kostenlos, weitere acht, die von unterschiedlichen Trägern betrieben werden, ebenfalls. Seit Einführung des freien Eintritts in die städtischen Museen von Paris in 2001 stiegen die Besucherzahlen um 165 Prozent, in den kostenfreien Dauerausstellungen sogar um 265 Prozent (vgl. Actori 2017: 74). Zudem offerieren 41 Museen der Metropole wenigstens einen freien Tag im Monat. Es fällt dabei auf, dass die besonders bekannten Museen – wie der Louvre, das Museum Rodin, der Quai D'Orsay, der Pantheon oder der Triumphbogen – hier recht zurückhaltend agieren: Sie bieten den eintrittsfreien Tag nur in der touristisch schwachen Nebensaison oder gar nicht an. Praktisch alle Museen offerieren aber durchgängig freien Eintritt für Personen unter 26 Jahren und Lehrkräfte (vgl. Paris Info 2020).

Der freie Eintritt in Schweden

Als letztes ausländisches Beispiel soll im Folgenden Schweden betrachtet werden. Hier blickt der freie Eintritt auf eine sehr wechselvolle Geschichte zurück. In Schweden war, ebenfalls im Gefolge des freien Eintritts in Großbritannien, im Jahr 2004 der Eintritt in 19 der 25 staatlichen Museen zunächst freigestellt worden. Das Ergebnis war, dass fast alle der beteiligten Museen den Publikumszuspruch steigern, einige sogar mehr als verdoppeln konnten. Allerdings: Ein Jahr

später sanken die Besucherzahlen bereits wieder um 22 Prozent (vgl. Lampi/Orth 2009: 85 ff.; Nickel 2008). Im Jahr 2007 wurde im Zuge der Regierungsübernahme durch die Konservativen der freie Eintritt zurückgenommen. Als Konsequenz halbierten sich im Mittel die Eintritte in den betroffenen Museen wieder. Im Jahr 2016 wurde erneut in zwölf nationalen Museen der Eintritt in die ständigen Sammlungen abgeschafft, was dann wieder zu einem Besucheranstieg von 50 Prozent führte (vgl. Actori 2017: 72). Dieser Effekt war zwar beachtlich, reichte jedoch nicht mehr an die erste Phase der Entgeltbefreiung heran.

Auch in Schweden ging es um die Frage, inwieweit sich die soziale Zusammensetzung der Besucher*innen im Kontext des freien Eintritts änderte. Festgestellt wurde, dass in dem ersten eintrittsfreien Zeitraum das Museumspublikum deutlich einkommensstärker war und mehr der höheren sozioökonomischen Schicht angehörte, als dies im schwedischen Durchschnitt der Fall war (vgl. Lampi/Orth 2009: 91 f.). Speziell in den Museen der Weltkultur fanden sich überdurchschnittlich viele weibliche, ältere, städtische und akademisch gebildete Besucher*innen (vgl. Exquiro Market Research 2006). Das dort vorfindliche Publikum ähnelte stark den klassischen Museumsbesucher*innen. Das eigentliche Zielpublikum des freien Eintritts, das heißt unter anderem Männer, Menschen mit niedrigerem Bildungsstand und jüngere Besucher*innen, war kaum vertreten. Dieses galt noch einmal mehr nach der erneuten Einführung des Museumseintritts. Das traditionelle Museumspublikum herrschte nun bei weitem vor, und dies obwohl der Ticketpreis sehr niedrig angesetzt worden war. Die Autoren schließen, dass einerseits der freie Eintritt nur wenig museumsferne Gruppen in das Museum brachte, andererseits aber der nachfolgend wieder eingeführte Eintritt das Publikum wieder stärker sozial selektierte. Dabei spielte weniger die konkrete Höhe des Eintritts eine Rolle, als die Frage, ob überhaupt ein Eintritt erhoben wurde. Zudem fiel es den Museen nach dem erneuten entgeltpflichtigen Eintritt noch schwerer als zuvor, ihren kulturpolitischen Auftrag zur Diversität zu erfüllen (vgl. Lampi/Orth 2009: 97 ff.).

Der freie Eintritt in Deutschland

Systematische Untersuchungen zu den Auswirkungen des freien Eintritts in deutschen Museen liegen gegenwärtig nur punktuell vor. Dieses hat seinen Grund vornehmlich darin, dass eintrittsfreie Tage, Zeiten oder Ermäßigungen für bestimmte Gruppen hierzulande sehr verbreitet sind, die generelle Freistellung vom Eintritt jedoch die seltene beziehungsweise meist nur temporäre Ausnahme darstellt. Verschiedene Bevölkerungsumfragen und einige aktuelle Studien aus entgeltfreien Museen erlauben aber zumindest einige Rückschlüsse.

In einer Eurobarometer-Studie wurden im Jahr 2013 bei rund 27.000 Befragten in 27 Ländern die Barrieren für den Kulturbesuch in unterschiedlichen Sparten erhoben. Hier waren in allen Ländern die wichtigsten Hinderungsgründe zum Museumsbesuch »fehlendes Interesse« und »keine Zeit«, die Kosten für den Museumsbesuch rangierten dagegen auf den hintersten Plätzen. In Deutschland

nannten gerade einmal 6 Prozent der Befragten die Kosten als Besuchshindernis, im EU-weiten Durchschnitt waren dies mit 8 Prozent nur wenig mehr (vgl. Europäische Kommission 2013).

Eine internationale Studie von Martin Falk und Tally Gatz-Gerro (2016) untersuchte in einer ungewöhnlich umfangreichen Befragung in Deutschland und 23 weiteren EU-Ländern mit insgesamt 350.000 Befragten die sozialen Determinanten des Besuchs von Museen, Galerien und Denkmälern. Die Ergebnisse zeigen ein differenziertes Bild: Die Forscher*innen fanden durchaus einen signifikanten Einfluss der Merkmale Beschäftigung, Haushaltseinkommen und Bildung auf den Museumsbesuch. Zudem waren die Einkommenseffekte in Schweden, Dänemark, Finnland und Großbritannien signifikant geringer als in Deutschland oder den südeuropäischen Staaten. Dieses wurde darauf zurückgeführt, dass in den Ländern, in denen der Eintritt in die staatlichen Museen ganz oder überwiegend gratis ist, auch die Einkommensbarrieren für den Museumsbesuch geringer seien. Dieses spricht zwar für die positiven Wirkungen des freien Eintritts. Allerdings überwog auch in Deutschland bei genaueren statistischen, multivariaten Analysen der Einfluss des Bildungsfaktors auf den Museumsbesuch.

Im Folgenden soll auch hier der Blick auf die Meso-Ebene der Museen gerichtet werden, wobei, wie eingangs erläutert, nur wenige Arbeiten zum freien Eintritt hierzulande verfügbar sind. Ein erstes Beispiel ist die Berliner Humboldt-Box, bei der die Etablierung des freien Eintritts zu einem erheblichen Besucheranstieg führte. Im Jahr 2014 wurden noch 120.000 kostenpflichtige Besuche ermittelt, nach Einführung des freien Eintritts legten die Besuche dann um 47 Prozent zu (vgl. Institut für Museumsforschung 2019: 9).

Ein aufgrund seiner Größe und Bekanntheit besonders prominentes und zugleich seltenes Beispiel für einen dauerhaft freien Eintritt ist das Museum Folkwang in Essen. Es erlebte vor und während des freien Eintritts starke Schwankungen im Besucheraufkommen. Während in den Jahren 2013/2014 aufgrund mehrerer, sehr erfolgreicher Sonderausstellungen über 250.000 Besucher*innen verzeichnet werden konnten, fielen die Besucherzahlen in den Folgejahren auf circa 40.000 zurück. In dem Zeitraum 2015/2016, in dem die Einführung des freien Eintritts datiert, konnten sich die Besucherzahlen mehr als verdoppeln, sanken aber ein Jahr später erneut ab, um dann 2017/2018 wieder auf 108.000 Besucher*innen zu steigen (vgl. RP Online 2016, 2017, 2019). Insgesamt betrug der Besucherzuwachs im Jahr 2019 im Vergleich zum letzten Jahr vor Einführung des freien Eintritts 216 Prozent, bei Kindern und Jugendlichen konnte sogar eine Steigerung von mehreren 100 Prozent innerhalb dieser Gruppen verzeichnet werden (vgl. Stadt Essen 2020).

Die Entwicklung bestätigt einmal mehr, dass der freie Eintritt allein kein Selbstläufer ist. Er war aber unter den zahlreichen Einflussfaktoren, die auf die Entwicklung der Besucherzahlen einwirkten, auch kein unwichtiges Merkmal: In den im Museum Folkwang vom Verfasser durchgeführten Befragungen ergab sich, dass für die Besucher*innen, welche nur die *kostenlose, ständige Sammlung* anschau-

ten, der freie Eintritt für 49 Prozent »entscheidend« für den Besuch war. Da jedoch die große Mehrheit auch oder nur in die kostenpflichtigen Sonderausstellungen des Museums ging, führt dies zu der Situation, dass der Effekt des freien Eintritts im Gesamtpublikum wenig sichtbar war. Hier war der freie Eintritt nur für 16 Prozent aller Besucher*innen des Hauses ein entscheidendes Kriterium für ihr Kommen. Immerhin war aber für 43 Prozent aller Besucher*innen der freie Eintritt »wichtig«, um in das Museum zu gehen (vgl. Stadt Essen 2020).

Hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung des Publikums öffnete der freie Eintritt das Museum etwas mehr für die jüngeren Besucher*innen unter 34 Jahren. Sie kamen häufiger und für fast jeden zweiten von ihnen galt der freie Eintritt sogar als besuchsentscheidend. Zudem zeigten sich bei ihnen sowie bei Schüler*innen/Studierenden leichte Zugewinne. Und schließlich gab mit 22 Prozent ein großer Teil der Besucher*innen aus Essen an, dass der freie Eintritt ausschlaggebend für ihren Besuch war. Diese durchaus ansehnlichen Gewinne innerhalb der jeweiligen Teilgruppen wirken sich im Gesamtpublikum allerdings eher wenig aus. So sank in den Essener Befragungen durch den freien Eintritt der Altersdurchschnitt unter allen Besuchern nur um zwei Jahre, und die Anteile von Schüler*innen/Studierenden, Menschen mit ausländischer Nationalität oder ortsansässigen Besucher*innen stiegen um maximal 3 Prozent im Gesamtpublikum an (vgl. auch Stadt Essen 2020; Museum Folkwang 2017; RP Online 2017, 2018, 2019; Kliment 2018).

Die letzte hier zu erwähnende Besucherstudie zum freien Eintritt mit 3.500 Befragten wurde von Nora Wegner in vier Landesmuseen von Baden-Württemberg[3] und dem Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe durchgeführt. Sie konstatierte ebenfalls steigende Besucherzahlen in allen betroffenen Museen. Betrachtete man aber, inwieweit der freie Eintritt wirklich *besuchsentscheidend* war (Angabe des freien Eintritts als »alleinigen Besuchsgrund« im Museum), so galt dieses nur für 13 Prozent aller Besucher*innen. Zudem gaben 14 Prozent an, dass sie bei einem entgeltpflichtigen Eintritt nicht gekommen wären (vgl. Wegner 2019: 24 f.) – Werte, die überraschend stark mit den oben erläuterten Befunden aus dem Museum Folkwang korrespondieren. Auch hier war erkennbar, dass jüngere Besucher*innen und Personen aus dem Nahbereich des jeweiligen Museums den freien Eintritt etwas stärker nutzten. Unterschiede zwischen den Bildungsabschlüssen gab es zwischen Besucher*innen und Nicht-Besucher*innen allerdings nicht (vgl. ebd.: 24 ff.).

Jenseits gewisser Unterschiede zwischen den verschiedenen Museumstypen bestätigte sich der in den obigen deutschen Studien eher wenig sichtbare Effekt des freien Eintritts, jedenfalls insoweit er als das »ausschlaggebende« Besuchskriterium angesehen wird.

3 Es handelte sich um das Landesmuseum Württemberg in Stuttgart, die Staatsgalerie Stuttgart, das Staatliche Museum für Naturkunde Karlsruhe und das TECHNOSEUM Mannheim.

Fazit: Gewinne in der Besucherstatistik, aber nur eine geringe soziale Öffnung des Publikums

Was lässt sich nun nach der Durchsicht zahlreicher Studien zum Effekt des freien Eintritts festhalten? Überrascht hat zunächst die erstaunliche Konstanz der Ergebnisse in allen untersuchten Ländern. Der freie Eintritt generiert überall meist zu Anfang beeindruckende Wachstumszahlen in der Besucherstatistik, allerdings bei starken Unterschieden zwischen den verschiedenen Museumstypen. Das Besucherwachstum ist allerdings selten nachhaltig: Der große Ansturm stellt sich normalerweise innerhalb des ersten Jahres nach der Einführung des freien Eintritts ein, danach stagnieren die Zahlen und gehen später dann wieder zurück. Immerhin verbleiben sie aber meist dauerhaft oberhalb des Niveaus vor Einführung des freien Eintritts.

Die steigenden Besucherzahlen gehen nach praktisch allen nationalen und internationalen Studien zudem weit überwiegend auf die vermehrten *Besuche* des Stammpublikums und weniger auf neue *Besucher*innen* zurück. Hier handelt es sich um schlichte Mitnahmeeffekte des »Alt-Publikums«, das den freien Eintritt für sich nutzt. Dieser Mitnahmeeffekt macht in der Regel acht von zehn aller Besuche aus. Nur wenige Besucher*innen konnten tatsächlich neu gewonnen werden. Und von diesen wiederum ist nur ein kleiner Teil »museumsfern« im Sinne von jung, divers, einkommensschwach etc. Demzufolge wirken sich die Gewinne in diesen Gruppen im Gesamtpublikum der jeweiligen Museen auch nur wenig aus. Die Befragungen in den deutschen Museen, in Großbritannien und den USA ergaben durch den freien Eintritt Zuwächse bei Schüler*innen/Studierenden, bei Menschen mit ausländischer Nationalität, bei Ortsansässigen oder ethnischen Minoritäten um jeweils maximal 4 Prozent im Gesamtpublikum – zu wenig, um von einer echten sozialen Öffnung zu sprechen.

Das Beispiel Frankreich zeigt, dass immerhin in bestimmten Fällen mehr Diversität möglich ist. Hier spielt der Museumstyp eine große Rolle, insbesondere bei volkstümlichen, ortsbezogenen oder allgemein »populären« Angeboten kann der freie Eintritt ein etwas breiteres Publikum erschließen. Andere Faktoren, wie die mikrogeografische Lage, die Attraktivität von Sonderausstellungen, das Ausmaß der begleitenden Vermittlungs- und Marketingaktivitäten und anderem mehr kommen hinzu. Die Bedeutung dieser Faktoren in ihrem wechselseitigen Zusammenspiel ist bislang jedoch nicht erforscht.

Literatur

Association of Art Museums Directors (2016): *Art Museums by Numbers 2016,* https://aamd.org/sites/ default/files/document/Art%20Museums%20By%20the%20Numbers%202016.pdf (letzter Zugriff: 6.12.2018)

Actori (2017): *Bewertung von Pricing-Modellen für das Humboldt Forum*, unveröffentlichte Abschlussunterlage, Berlin

Art News (2018): *From $29 to Absolutely Free: More Than 200 U.S Art Museums by Admission Price,*

10.1.2018, http://www.artnews.com/ 2018/01/10/30-absolutely-free-200-u-s-art-museums-admission-price (letzter Zugriff: 6.12.2018).

Brown, Mark (2011): »National Museums double Visitor Numbers in Decade of Free Entry«, *The Guardian*, 1.12.2011, https://www.theguardian.com/culture/2011/dec/01/national- museums-double-numbers-free-entry (letzter Zugriff: 28.10.2019)

Cowell, Ben (2007): »Measuring the Impact of Free Admission«, in: *Cultural Trend*, Vol. 16, No. 3, 2007, S. 203–224

DC Research (2016): *Taking Charge – Evaluating the Evidence. The Impact of Charging or not for Admissions on Museums* (Final Report), Leicester/GB

Dilenschneider, Colleen (2018): *Do Free Museums Attract Lower Income Visitors?*, https://www.Colleendilen.com/2018/03/14/free-museums-attract-lower-income-visitors-data (letzter Zugriff: 22.10.2019)

Dilenschneider, Colleen (2017): *Blaming Admission Cost for Lack of Cultural Center Attendance*, https://www.colleendilen.com/2017/01/11/distraction-blaming-admission-cost-for-cultural-center-attendance-data (letzter Zugriff: 22.11.2019)

Dilenschneider, Colleen (2015): *How Free Admission Really Affects Museum Attendance*, http://www.Colleendilen.com/2015/08/12/how-free-admission-really-affects-museum-attendance-data (letzter Zugriff: 22.10.2019)

Europäische Kommission (2013): *Eurobarometer Special Surveys, Cultural Access and Participation, Factsheet Germany*, https://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_399_fact_de_en.pdf (letzter Zugriff: 29.3.2020)

Eidelman, Jacqueline / Céroux, Benoît (2009): »La Gratuité dans les Musées et Monuments en France: Quelques Indicateurs de Mobilisation des Visiteurs«, in: *Culture Études* 2009, 2. Dép. des Études de la Prospective et des Statistiques, Paris

Exquiro Market Research (2006): *Statens Museer för Världskultur-, Publikundersökningar på Etnografiska Museet*, Sommaren 2006, Report

Falk, Martin / Katz-Gerro, Tally (2016): »Cultural Participation in Europe: Can we Identify Common Determinants?«, in: *Journal of Cultural Economics*, No. 40, S. 127–162

Felter, Gypsy (2006): *Is the Price Right? Admission Fees and Free Admission in American Art Museums*, J. F. K. University, Pleasant Hill / CA

Institut für Museumsforschung (Hrsg.) (2019): *Synopse. Freier Eintritt, Ermäßigungen und Eintrittspreise der Museen in Deutschland*, in: Mitteilungen und Berichte aus dem Institut für Museumsforschung, Nr. 54, Berlin

Kliment, Tibor (2019): *Der freie Eintritt im Museum: Auswirkungen auf die Publikumsgewinnung, Einnahmen und umgebenden Museen im Kontext des Humboldt Forum Berlin* Mitteilungen und Berichte aus dem Institut für Museumsforschung, Nr. 55, Berlin, https://www.smb.museum/fileadmin/website/Institute /Institut_fuer_Museumsforschung/Publikationen/Mitteilungen/ MIT055.pdf (letzter Zugriff: 29.3.2020)

Kliment, Tibor (2019): »Der freie Eintritt gewinnt? Der freie Eintritt auf der kulturpolitischen Agenda«, in: *Kultur Management Network Magazin*, Nr. 149 (September 2019), S. 44–49, https://www. kulturmanagement.net/Magazin/Nr-149-Populaere-Kulturen,208 (letzter Zugriff: 29.3.2020)

Kliment, Tibor (2018): *Der Ertrag des freien Eintritts. Eine empirische Untersuchung der Wirkungen des Gratiseintritts auf den Museumsbesuch am Beispiel des Museums Folkwang in Essen*, Manuskript, Rheinische FH Köln

Kliment, Tibor (2017): »Besucherforschung und Museum. Praktische Hinweise zu einem schwierigen Verhältnis«, in: Preuß, Kristine / Hofmann, Fabian (Hrsg.): *Kunstvermittlung im Museum*, Münster / New York: Waxmann, S. 155–170

Lampi, Elina / Orth, Matilda (2009): »Who Visits the Museums? A Comparison between Stated Preferences and Observed Effects of Entrance Fees«, in: *KYKLOS*, Vol. 62, No. 1, 2009, S. 85–102

Mallonee, Laura C. (2015): *Looking at the Data Behind Free Museum Admission*, https://hyperallergic.com/229835/looking-at-the-data-behind-free-museum-admission (letzter Zugriff: 24.10.2019)

Mori House (2003): *The Impact of Free Entry to Museums*, Report, London / GB

Museum Folkwang (2017): *Neue Zielgruppen und Verdopplung der Besuchszahlen im Museum Folkwang, Besucheranalyse 2017 bestätigt Erfolg des freien Eintritts* (Pressemitteilung), https://www.museum-folkwang.de/fileadmin/_BE_Gruppe_Folkwang/Dokumente/2017_Pressemitteilungen/Presseinformation_Museum_Folkwang_Besucherbefragung_2017_ freier_Eintritt_2017_10_23.pdf (letzter Zugriff: 28.3.2019)

Nickel, Susanne (2008): »ABM, Access und freier Eintritt, Ein Blick auf schwedische Museumsprojekte«, in: *Museumskunde*, Bd. 73 (Heft 1/2008), S. 101–107

Office of Policy and Analysis (2007): *Going Free?*, Smithsonian Institution, Washington / USA

RCMG (2006): *What did you learn at the museum today?* Second Study. Research Centre for Museums and Galleries at the University of Leicester. Final Report, Leicester

Paris Info (2020): *Kostenlose Museen und Bauwerke in Paris. Liste der frei zugänglichen Kulturstätten in Paris*, https://de.parisinfo.com/paris-entdecken/themenfuhrer/paris-gratis/kostenlose-museen-und-bauwerken-in-paris/kostenlos-und-gute-tipps-in-den-museen-und-bauwerke-von- paris#Ancre%201 (letzter Zugriff: 29.3.2020)

RP Online (2019): *Museum Folkwang verdreifacht seine Besucherzahl*, 17.2.2019, https://rp-online.de/nrw/kultur/museum-folkwang-in-essen-vervielfacht-besucherzahl_aid-36816959 (letzter Zugriff: 28.12.2019)

RP Online (2017): *Freier Eintritt bringt Folkwang doppelt so viele Besucher*, https://rp-online.de/kultur/freier-eintritt-bringt-folkwang-doppelt-so-viele-besucher_aid-20858141, 24.10.2017 (letzter Zugriff: 28.12.2019)

RP Online (2016): *Museum Folkwang verdoppelt seine Besucherzahlen*, 17.6.2016, https://rp-online.de/kultur/museum-folkwang-in-essen-verdoppelt-seine-besucherzahlen_aid-21477029 (letzter Zugriff: 29.12.2019)

Stadt Essen (2020): *Eintritt in die Sammlung des Museum Folkwang bleibt dauerhaft frei*, https://www.museum-folkwang.de/fileadmin/_BE_Gruppe_Folkwang/Bilder/Startslider/Freier_Eintritt/Neu_2020/ MFolkwang_PM_Freier_Eintritt_in_die_ Sammlung_bleibt_3_2_2020.pdf (letzter Zugriff: 10.3.2020)

Walters Arts Museum (2007): *Launch of Free Admission a Resounding Success for Baltimore Museum of Art and Walters Art Museum*, https://Thewalters.org/Press (letzter Zugriff: 28.10.2018)

Wegner, Nora (2019): *Evaluation des freien Eintritts in Dauerausstellungen für die baden-württembergischen Landesmuseen und das ZKM*, Ergebnisbericht, Karlsruhe

Materialien

KONGRESSERKLÄRUNG

Heimaten verstehen und gemeinsam gestalten! Kulturpolitik als aufklärende Heimatpolitik

10. Kulturpolitischer Bundeskongress »KULTUR.MACHT.HEIMATen«
Am 27./28. Juni 2019 in Berlin

Heimat ist ein Distanzbegriff. Der Bezugspunkt wächst oft mit der Entfernung: Denen, die in die Stadt oder eine andere Region gezogen sind, mag es das Dorf, das Stadtviertel oder die Region sein. Denen, die den Kontinent verlassen haben, ist es womöglich Europa. Denjenigen, die sich von unserem Planeten entfernt haben, kommt sogar die Erde als Heimat vor. Und für diejenigen, die sich auch im Virtuellen zuhause fühlen, ist womöglich auch das Internet eine Art Heimat. Für Heimat ist insofern das Verhältnis von Nähe und Ferne konstitutiv. Eine auf den Begriff Heimat bezogene Kulturpolitik muss beides im Blick haben: die Ferne, wenn es darum geht, sich von überkommenen Lebensweisen und kulturellen Traditionen zu lösen, und die Nähe, wo es nötig ist, die Kulturen des Alltags zu verstehen und zu respektieren, dass Nähe und Geborgenheit menschliche Grundbedürfnisse sind. Kunst, Kultur und Kulturelle Bildung sollten beides ermöglichen: mehr kulturelle Freiheit durch Ferne und mehr kulturelle Mitgestaltung durch Nähe. Dieses Verhältnis immer wieder neu auszutarieren, ist eine Aufgabe der Kulturpolitik.

Heimat ist auch ein Verlustbegriff. Vielen wird dies bewusst, wenn die überkommenen Lebensumstände sich verändern, wenn der Strukturwandel die Grundlagen des Vertrauten und des Existenziellen zerstört, wenn Krieg und Vertreibung, Hunger und Dürre zum Verlassen der Heimat zwingen, wenn Einwanderer und Flüchtlinge die Milieus in den Städten diverser werden lassen und die *eigene* Welt fremd erscheint, wenn Digitalisierung und Klimawandel überkommene

Zukunftsbilder zerreißen. Kulturpolitik muss die Projektionen und Sehnsüchte, die mit Heimat verbunden sind, respektieren, denn sie sind real und nicht eingebildet – und sie sind vielfältig. Es ist ihre Aufgabe, im Rahmen ihrer Möglichkeiten den Menschen, die sich um ihre Heimat sorgen, mentale Zugänge zu neuen Heimaten zu verschaffen und mit dem Neuen zu versöhnen. Dies kann nur gelingen, wenn sie von einem realitätsbezogenen und reflektierten Heimatbegriff ausgeht, der den Anspruch der Menschen, ihre Heimat als Lebenswelt und Identifikationsraum mitgestalten zu können, ernst nimmt und darauf zielt, Heimat als »gesicherten Bestandteil der Lebensverhältnisse« (Oskar Negt) zu entwickeln.

Heimat ist aber auch ein Zukunfts- und Sehnsuchtsbegriff, dem das »Prinzip Hoffnung« und das »Prinzip Verantwortung« innewohnen und damit der Appell, dass der »arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch« die Utopie einer »menschen- und naturgerechten Gesellschaft« (Ernst Bloch) wachhält. Angesichts der drohenden Klimakrise und der mentalen und politischen Auswirkungen, die ihr vorauseilen, sollte es jeder Politik darum gehen, unsere Heimat Erde vor dem Schlimmsten zu bewahren. Kulturpolitik muss sich deshalb als Zukunftspolitik begreifen und mit dafür sorgen, dass die Menschen ihren Umgang mit der lokalen und globalen Lebenswelt angemessen reflektieren. Neue Heimatbilder müssen dem Narrativ der Nachhaltigkeit und der Resilienz folgen. Heimaten hängen voneinander ab, es gibt keine isolierten Insellösungen mehr. Das Bild der unbeschädigten Heimat ist ein Idyll der Erinnerung, denn der Klimawandel bedarf des Handelns miteinander und global orientiert. Kunst und Kultur können dazu beitragen, gesellschaftliche Herausforderungen emotional und ästhetisch erfahrbar zu machen und neue Perspektiven aufzuzeigen, die den Diskurs über einen nachhaltigen Umgang mit Natur und Kultur stärken.

Kulturpolitik als Heimatpolitik heißt weder Ideologisierung noch romantische Verklärung, sondern aktive Auseinandersetzung mit den Problemen der Gegenwart, die uns in die Zukunft scheinen. Es geht um eine lebenswerte Welt, die möglichst allen Menschen den Zugang zu und die Ausgestaltung von Heimaten ermöglicht. Im Zeitalter der Globalisierung wird Heimat als Plural immer wichtiger. Kulturpolitik sollte mit ihren Mitteln dazu beitragen, diese Herausforderungen in lokalen und überlokalen Zusammenhängen sowie mit analogen und digitalen Mitteln in das Bewusstsein der Menschen zu rücken. In diesem Sinne kann Kulturpolitik auch aufgeklärte und aufklärende Heimatpolitik sein, um als »konkrete Utopie« und in »reale Demokratie begründet« in der Welt das entstehen zu lassen, »das alle in die Kindheit scheint und wo noch niemand war: Heimat« (Ernst Bloch).

Berlin/Bonn, 26. Juni 2019
Der Vorstand

Chronik kulturpolitischer und kultureller Ereignisse in den Jahren 2017 bis 2019

zusammengestellt von JÖRG HAUSMANN

Januar 2017

11.1. Hamburg Mit Festakt und erstem Konzert wird die Elbphilharmonie Hamburg eröffnet. Bundespräsident Joachim Gauck, Hamburgs Erster Bürgermeister Olaf Scholz, Jacques Herzog vom Architekturbüro Herzog & de Meuron und Generalintendant Christoph Lieben-Seutter würdigen im Festakt die Elbphilharmonie in ihrer Bedeutung für Hamburg und Deutschland. Im Großen Saal spielt anschließend das NDR Elbphilharmonie Orchester mit dem Chor des Bayerischen Rundfunks und namhaften Gastsolisten. Einer der Höhepunkte ist die Uraufführung des eigens für diesen Anlass komponierten Auftragswerks des deutschen Gegenwartskomponisten Wolfgang Rihm »Reminiszenz. Triptychon und Spruch in memoriam Hans Henny Jahnn für Tenor und Großes Orchester«.

11.1. Berlin Mit dem Projekt »Baukultur und Tourismus – Kooperation in der Region« will das Bundesbauministerium die regionale Baukultur als Basis qualitativen Tourismus in zunächst acht Modellregionen stärken, mit dem Ziel historische und moderne Architektur, insbesondere auch im ländlichen Raum, zu Anziehungspunkten für Touristen zu machen. Das Projekt wird im Auftrag des Bundesbauministeriums und des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung vom Forschungsteam »Arbeitsgemeinschaft BAUKULTOUR« von Januar 2017 bis Dezember 2018 durchgeführt.

18.1. Berlin Der Deutsche Bundestag stimmt dem Entwurf der Neuregelung des Bundesarchivgesetzes von 1988 zu. Insbesondere soll damit der Zugang zum Bundesarchiv erleichtert und den Erfordernissen im Hinblick auf die digitale Entwicklung Rechnung getragen werden. So wird etwa die personenbezogene Schutzfrist von 30 auf 10 Jahre nach dem Tod der betroffenen Person verkürzt. Alle Stellen sollen künftig nach spätestens 30 Jahren dem Bundesarchiv ihre Akten übergeben. Ferner soll ein digitales Archiv geschaffen werden.

18.1. Berlin Anlässlich des 75. Jahrestags der Wannsee-Konferenz und des 25-jährigen Bestehens der Gedenk- und Bildungsstätte Wannsee-Konferenz erinnert Kulturstaatsministerin Monika Grütters an diesem Ort an die Tötungsverbrechen der Nationalsozialisten. Am 20. Januar 1942 kamen 15 hochrangige Vertreter der Nationalsozialistischen Reichsregierung und der SS in der ehemaligen Fabrikantenvilla am Wannsee zusammen und organisierten von dort aus den Holocaust und damit die Ermordung von mehr als sechs Millionen Menschen jüdischen Glaubens und kranker, behinderter und widerständiger Menschen.

20.1. Potsdam Das Museum Palast Barberini wird eröffnet. Der aus den 1770er Jahren stammende Palast war beim Luftangriff am 14. April 1945 schwer zerstört worden. Der Software-Unternehmer und Mäzen Hasso Plattner übernahm im Zuge der Neubebauung des alten Potsdamer Stadtzentrums den

Wiederaufbau des Palastes, um ein Kunstmuseum für Potsdam zu gründen. Zuvor hatte Plattner bereits einen Großteil der Fassadenrekonstruktion des benachbarten Potsdamer Stadtschlosses gestiftet. Der erste Spatenstich zum Wiederaufbau erfolgte im August 2013. Auf drei Etagen wurden insgesamt 17 Ausstellungssäle mit einer Gesamtfläche von 2.200 Quadratmetern mit neuester Technik geschaffen. Das Museum beherbergt die Sammlung der Hasso-Plattner-Förderstiftung und bietet den Rahmen für Wechselausstellungen.

21./28.1. Aarhus/Paphos Im dänische Aarhus wird das Kulturprogramm der Kulturhauptstädte Europas in Anwesenheit des EU-Kommissars für Bildung, Kultur, Jugend und Sport Tibor Navracsics und der dänischen Königin Margrethe II. eröffnet. Das zentrale Motto lautet »Rethink«. Die dänische Stadt will zeigen, wie Kunst, Kultur und Kreativwirtschaft helfen können, Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen zu finden. In Paphos auf Zypern mit dem Kommissar für humanitäre Hilfe und Krisenmanagement Christos Stylianides und dem zyprischen Präsidenten Nicos Anastasiades eröffnet, ist der rote Faden »Linking Continents, Bridging Cultures«, der sich durch Hunderte von Veranstaltungen zieht.

25.1. Berlin Nachdem der Bau des Deutschen Einheitsdenkmals mit dem Titel »Bürger in Bewegung« wegen Fledermausansiedlung, Bauauflagen des Landes Berlin, Änderungserfordernissen im Hinblick auf Barrierefreiheit und die damit steigenden Kosten abgelehnt wurde, beschließt der Kulturausschuss des Deutschen Bundestages, das umstrittene Einheits- und Freiheitsdenkmal nun doch in Berlin auf dem ursprünglich dazu vorgesehenen Platz zu bauen. Die Fertigstellung der von Architekt Johannes Milla und der Choreografin Sasha Waltz entwickelten begehbaren Schale (im Volksmund »Einheitswippe« genannt), auf der »Wir sind das Volk« stehen soll, soll 15 Mio. Euro kosten und zum 30. Jahrestag der Deutschen Einheit enthüllt werden.

Februar 2017

2.2. Köln Kulturstaatsministerin Monika Grütters eröffnet die Veranstaltung des deutschen PEN-Zentrums zum Thema Poesie und Krieg »Als der Tod kam in meine Stadt«. Protagonisten des Abends sind Exil-Dichter*innen, die ihre Erfahrungen mit Krieg und Gewalt literarisch verarbeitet haben. PEN setzt sich weltweit für den Schutz und die Freiheit der Kultur ein. 1999 hat die Bundesregierung gemeinsam mit dem deutschen PEN das Stipendiat*innen-Programm »Writers in Exile« ins Leben gerufen. Es bietet bis zu sieben Exilautor*innen, die in ihren Heimatländern verfolgt und unterdrückt werden, ein bis drei Jahre lang eine sichere Bleibe und Arbeitsmöglichkeiten in Deutschland. Finanziert wird das Projekt 2017 mit rund 380.000 Euro aus dem Etat der BKM.

10.2. Berlin Kulturstaatsministerin Monika Grütters verleiht anlässlich der Berlinale den Deutschen Drehbuchpreis 2017, die wichtigste Auszeichnung für Drehbuchautor*innen. Preisträgerin des Deutschen Drehbuchpreises 2017 ist Angelina Maccarone, die für ihr unverfilmtes Drehbuch »KLANDESTIN« ausgezeichnet wird. Der Deutsche Drehbuchpreis wird seit 1988 verliehen. Mit der Auszeichnung für das beste unverfilmte Drehbuch sind die Übergabe der »Goldenen Lola« sowie eine Dotierung in Höhe von 10.000 Euro verbunden. Zudem kann die Preisträgerin auf Antrag Fördermittel in Höhe von bis zu 20.000 Euro für die Weiterentwicklung des prämierten Drehbuchs erhalten.

März 2017

1.3. Berlin Zur Wahrung des kulturellen Erbes in Deutschland stockt Kulturstaatsministerin Monika Grütters den Förderetat für Archive und Bibliotheken in Deutschland um 1 Mio. Euro auf, zwecks Erhalts der durch Säurefraß, Schimmel und Feuchtigkeit bedrohten Originale schriftlicher Überlieferung. Ein Teil der zusätzlichen Fördermittel soll an Archive und Bibliotheken des Bundes gehen, ein weiterer Teil soll den Ländern und Kommunen zur finanziellen Unterstützung geeigneter Projekte ihrer Archive/Bibliotheken zur Verfügung gestellt werden.

4.3. Berlin In Anwesenheit von Bundespräsident Joachim Gauck wird der Kammermusiksaal der Barenboim-Said-Akademie eröffnet. Daniel Barenboim dirigiert und agiert als Pianist neben der Sopranistin Anna Prohaska und dem Klarinettisten und Komponisten Jörg Widmann. Die Finanzierung der Baukosten in Höhe von 32 Mio. Euro stammt zu etwa einem Drittel aus privaten Spenden, der Rest aus Bundesmitteln. Geplant wurde der Saal vom US-amerikanischen Architekten Frank Gehry für seinen Freund Barenboim in Zusammenarbeit mit dem japanischen Akustiker Yasuhisa Toyota.

13.3. Berlin Um die digitalisierten Bildbestände deutscher Kultureinrichtungen professioneller vermarkten zu können, stellt Kulturstaatsministerin Monika Grütters in den kommenden zwei Jahren 460.000 Euro bereit. Damit wird die Bildagentur der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu einer nationalen Vermarktungsplattform erweitert. Gemeinsam

können deutsche Kultureinrichtungen so die digitalisierten Bilder ihrer Kunstschätze besser der Kultur- und Kreativwirtschaft anbieten.

21.3. Berlin Eine neue Richtlinie für die kulturelle Filmförderung des Bundes tritt in Kraft. Kulturstaatsministerin Monika Grütters hatte die Mittel zur Förderung künstlerisch herausragender Kinofilme im vergangenen Jahr um 15 Mio. Euro jährlich erhöht, um bessere Rahmenbedingungen für Spiel- und Dokumentarfilmprojekte zu schaffen. Gestärkt wird vor allem die Produktionsförderung im Bereich des Langfilms (Spiel- und Dokumentarfilm, Kinderfilm), aber auch die Drehbuchförderung im Spielfilmbereich wurde ausgebaut und eine Stoffentwicklungsförderung für Dokumentarfilme eingerichtet. Verleihförderung und Kinoprogrammpreisprämien wurden aufgestockt.

24.3. Brandenburg Rund 660.000 Euro erhält das Land Brandenburg 2017 aus dem Förderprogramm »Investitionen für nationale Kultureinrichtungen in Ostdeutschland«, teilt Kulturstaatsministerin Monika Grütters mit. Mit dem Geld sollen unter anderem das Staatstheater und der Fürst-Pückler-Park in Cottbus modernisiert werden. Auch das Museum für Junge Kunst Frankfurt (Oder), das Deutsche Filmorchester Babelsberg und das Kloster Chorin profitieren von den Fördermitteln. Insgesamt gehen die Bundesmittel an 24 Projekte. Die bereitgestellten Bundesmittel werden in mindestens gleicher Höhe durch Länder, Kommunen und Dritte kofinanziert.

28.3. Berlin Die langjährige ehemalige Oberbürgermeisterin von Frankfurt am Main und ehemalige Präsidentin des Deutschen Städtetages, Petra Roth, wird für ihr Engagement mit dem Kulturgroschen geehrt, mit dem der Deutsche Kulturrat Menschen für ihre kulturpolitische Lebensleistung auszeichnet. Roth habe sich stets für das Thema »Lebenswerte Stadt« und damit für Kultur als Kernanliegen der Stadtgesellschaft engagiert, heißt es zur Begründung. Der Kulturgroschen wird seit 1992 vergeben. Ausgezeichnet wurden unter anderen der Filmemacher Edgar Reitz, der Dirigent Daniel Barenboim, der frühere Bundespräsident Johannes Rau sowie der frühere Bundestagspräsident Wolfgang Thierse.

April 2017

3.4. Berlin Für die Digitalisierung des nationalen Filmerbes werden für das Jahr 2017 2 Mio. Euro zur Verfügung gestellt. Davon erhält das Filmarchiv des Bundesarchives Mittel für die Digitalisierung seiner Filmbestände in Höhe von bis zu 400.000 Euro. Die durch den Bund geförderte Stiftung Deutsche Kinemathek und das Deutsche Filminstitut e. V. erhalten jeweils Projektförderungen in Höhe von 550.000 Euro. Die Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung und die DEFA-Stiftung erhalten Digitalisierungsmittel in Höhe von jeweils bis zu 250.000 Euro. Das Haus der BKM fördert seit 2012 Digitalisierungsprojekte von Einrichtungen des Kinemathekverbunds, die auf Basis von Einheits-Kriterien ihre Bestände digitalisieren.

5.4. Berlin Den Empfehlungen der unabhängigen Jury folgend, fördert Kulturtaatsministerin Monika Grütters 18 Projekte aus insgesamt 83 Anträgen für Kurzfilmvorhaben (max. 30 Minuten) mit einem Gesamtvolumen in Höhe von 250.850 Euro.

8.4. Athen Die 14. documenta wird unter dem Titel »Von Athen lernen« in der griechischen Hauptstadt eröffnet. Zum ersten Mal in ihrer Geschichte findet die documenta an zwei gleichberechtigten Standorten statt, am traditionellen Schauplatz in Kassel (Eröffnung am 10.6.) und in Athen. In Athen zeigen mehr als 160 internationale Künstler*innen ihre eigens für die Ausstellung konzipierten Arbeiten in mehr als 40 verschiedenen öffentlichen Einrichtungen und an Standorten in der ganzen Stadt.

13.4. Berlin Anlässlich der Verabschiedung des Kulturgutschutzgesetzes im Jahr 2016 legt Kulturstaatsministerin Monika Grütters eine Publikation für die Anwendung in der Praxis vor, die neben dem Gesetzestext auch Erklärungen, Hintergrundinformationen liefert, um den Anwendern als Leitfaden dienen zu können.

Mai 2017

1.5. online Das Bundesprojekt »museum4punkt0 – Digitale Strategien für das Museum der Zukunft« startet als »Ideenlabor für digitale Anwendungen in deutschen Museen«. In einem gemeinsamen virtuellen Experimentierraum sollen die Projektpartner die Möglichkeiten und Chancen ausloten, die sich durch die jüngsten digitalen Technologien in Museen ergeben, und modellhafte Anwendungen für die Vermittlungsarbeit und Besucherkommunikation entwickeln.

3.5. Eisenach Auf der Wartburg im thüringischen Eisenach wird die zweite der diesjährigen drei Nationalen Sonderausstellungen zum Reformationsjubiläum durch Kulturtaatsministerin Monika Grütters eröffnet. Die Ausstellung trägt den Titel »Luther und die Deutschen« und lädt dazu ein, die Reformationsgeschichte in Deutschland und deren Wirkmacht in die ganze Welt hinein zu erkunden.

4. 5. Köln / Berlin Der Bundesverband Theaterpädagogik verleiht erstmals Preise für die Theaterarbeit mit Flüchtlingen. Der 1. Preis wird doppelt vergeben an Cammerspiele Leipzig: »Reisegruppe heim-weh!« – Eine performative Stadtrundfahrt von und mit Asylsuchenden in Leipzig sowie Lok.Stoff Stuttgart: »Pass.Worte.« – Ein Stück über Vertreibung, Flucht und Exil. Anlässlich der Preisverleihung veröffentlicht der Bundesverband ein Theaterpädagogisches Manifest, in dem verlangt wird, theaterpädagogisches Arbeiten als integralen Bestandteil von Soziokultur, Stadtkultur und Bildung zu verankern.

7. 5. Berlin Der Deutsche Museumsbund feiert sein hundertjähriges Bestehen vor rund 800 Gästen im Deutschen Historischen Museum in Berlin. Der Deutsche Museumsbund e.V. ist die bundesweite Interessenvertretung der Museen und gilt als einer der ältesten Museumsverbände der Welt. Finanziert wird er durch die Beiträge seiner über 3.000 Mitglieder sowie über Projektmittel.

10. 5. Luxemburg Der Europäische Gerichtshof entscheidet über die Klage der Europäischen Bürgerinitiative »Stop TTIP« gegen die EU-Kommission. Das Gericht erklärt den Beschluss der EU-Kommission für nichtig, mit dem die Registrierung der geplanten Europäischen Bürgerinitiative »Stop TTIP«, an der auch der Deutsche Kulturrat beteiligt war, abgelehnt wurde.

12. 5. Berlin Der Bund Deutscher Amateurtheater wird 125 Jahre alt und im Rahmen eines Festaktes durch Kulturstaatsministerin Monika Grütters gewürdigt. Der Bund Deutscher Amateurtheater ist Dachverband für rund 2.400 Amateurbühnen, davon über 500 Kinder- und Jugendgruppen und 75 Seniorenensembles. Über 120.000 Menschen sind ehrenamtlich engagiert. Die BKM fördert den Dachverband 2017 mit rund 450.000 Euro.

16. 5. Berlin Die »Initiative kulturelle Integration« will das Zusammenleben der unterschiedlichen Kulturen in Deutschland über Kultur fördern und somit den Zusammenhalt in Vielfalt stärken. Hierzu stellt sie 15 vorläufige Arbeitsthesen auf, die sie Bundeskanzlerin Angela Merkel überreicht. 23 Partner gehören derzeit der Initiative an, die vom Deutschen Kulturrat angestoßen und organisiert wird.

20. 5. München Die Mitgliederversammlung der Verwertungsgesellschaft Wort beschließt mit Zwei-Drittel-Mehrheit, in den sechs der VG Wort angeschlossenen Berufsgruppen einen neuen Verteilungsplan im Einklang mit dem Urteil des Bundesgerichtshofs von 2016. Mit den neuen Verteilungsplanregelungen wird aus Sicht der VG Wort die Basis geschaffen für eine Fortsetzung der gemeinsamen Rechtewahrnehmung für Urheber*innen und Verlage.

30. 5. Berlin Die Arbeitsgemeinschaft selbständiger Kulturinstitute (AsKI) wird 50. Der 1967 gegründete AsKI ist ein Zusammenschluss von 36 national wie international angesehenen Kulturinstituten, die durch privates Engagement für Kunst und Kultur entstanden sind. Zudem ist der Verein Träger des Museums und Kulturzentrums Casa di Goethe in Rom, das am 30. Oktober 2017 sein 20-jähriges Jubiläum feiert. Beide Einrichtungen werden aus dem Haushalt der Kulturstaatsministerin finanziert. Zum AsKI zählen beispielsweise Einrichtungen wie die Klassik Stiftung Weimar, das Richard-Wagner-Museum in Bayreuth, das Deutsche Literaturarchiv Marbach und die Kunsthalle Emden.

Juni 2017

10. 6. Kassel Die 14. documenta wird eröffnet. Rund 200 Künstler*innen aus aller Welt zeigen an 35 in ganz Kassel verteilten Ausstellungsorten ihre Arbeiten. Die documenta zählt zu den bedeutendsten Ausstellungen für zeitgenössische Kunst weltweit. Seit ihrer ersten Ausgabe im Jahr 1955 findet sie in einem Turnus von fünf Jahren statt. Künstlerischer Leiter der aktuellen Ausgabe ist Adam Szymczyk. Das Motto der Schau lautet »Von Athen lernen«. In Athen war die Ausstellung am 8. 4. 2017 eröffnet worden. Die von der Kulturstaatsministerin finanzierte Kulturstiftung des Bundes fördert die documenta 14 mit 4,5 Mio. Euro.

10. 6. Münster Unter der künstlerischen Leitung ihres Initiators Kasper König wird die fünfte Ausgabe der »Skulptur Projekte« eröffnet. 35 künstlerische Positionen übersetzen das Thema in ganz unterschiedlichen Formen – von klassischer Bildhauerei bis hin zu performativer Kunst. Zweiter Schauplatz ist Marl. Die Ausstellung wird mit 1 Mio. Euro über die Kulturstiftung des Bundes gefördert. Getragen werden die »Skulptur Projekte« vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe und der Stadt Münster. Veranstalter ist das LWL-Museum für Kunst und Kultur.

14. 6. Berlin Das Bundeskabinett billigt den Bericht der BKM zur Förderung der Kulturarbeit gemäß § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG). Im Berichtszeitraum wurde diese neu ausgerichtet mit dem Ziel, die europäische Integration stärker in den Fokus zu rücken. Dafür stehen von diesem Jahr an jährlich 1 Mio. Euro mehr zur Verfügung. Damit können Mittel für die Forschung, museale Arbeit und Kulturvermittlung aufgestockt werden. Die vom Bund zur Unterstützung kultureller und wissenschaftlicher Maßnahmen im Rahmen des § 96 BVFG bereitgestellten Mittel betrugen in den Jahren 2015 und

2016 insgesamt 43,5 Mio. Euro. Diese Förderung konnte in den letzten zehn Jahren jährlich gesteigert werden.

14.6. Berlin Das Bundeskabinett billigt den Bericht der BKM zum Kulturerbe der Deutschen im östlichen Europa. Der Bericht legt Zeugnis ab über die Förderung des Kulturerbes im östlichen Europa durch den Bund und stellt die Tätigkeit der im Rahmen dieser Zielsetzung durch die geförderten Museen, Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen dar.

15.6. Berlin Kulturstaatsministerin Monika Grütters eröffnet den 9. Kulturpolitischen Bundeskongress zum Thema »WELT.KULTUR.POLITIK. Kulturpolitik und Globalisierung«. Der Kulturpolitische Bundeskongress widmet sich einem jeweils aktuellen kulturpolitischen Thema und wird alle zwei Jahre von der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. mit der Bundeszentrale für politische Bildung durchgeführt.

15.6. Bonn Mit einem viertägigen Museumsmeilenfest feiert die Bundeskunsthalle ihr 25-jähriges Bestehen. Der ehemalige Bundeskanzler Helmut Kohl legte den Grundstein zur Errichtung im Jahr 1989. Die Eröffnung der Kunst- und Ausstellunghalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn erfolgte am 17. Juni 1992. Seither besuchten über 18 Millionen Menschen die mehr als 220 Ausstellungen.

21.6. online Die Ergebnisse der seit 2008 öffentlich geförderten Projekte der Provenienzforschung zu NS-Raubgut sind in einer Datenbank beim Deutschen Zentrum für Kulturgutverluste online recherchierbar. Die Inhalte des Portals werden fortlaufend erweitert und aktualisiert. Nutzung setzt berechtigtes Interesse voraus, nicht jeder bekommt Zugang. Grund dafür sind datenschutzrechtliche Bestimmungen.

22.6. online »Gebaute Visitenkarten« nennt Bundesbauministerin Barbara Hendricks zur Eröffnung des Museums der 1.000 Orte in Berlin die Aktivität Kunst am Bau. Nach und nach sollen alle Werke online recherchierbar gemacht machen. Sie werden im Zusammenhang mit ihrer Entstehung und ihren Gebäuden sowie Kurzbiographien der Künstler*innen präsentiert. Koordiniert und betreut wird es durch das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. Wo die Bundesrepublik Deutschland baut, da gibt es seit 1950 auch Kunst am Bau. Rund ein bis anderthalb Prozent der Baukosten investiert der Bund in Kunst.

23.6. Berlin Anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Staatlichen Instituts für Musikforschung (SIM) würdigt Kulturstaatsministerin Monika Grütters das Institut. Das SIM ist eine Einrichtung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die gemeinsam vom Bund und allen Bundesländern getragen wird. 2017 verfügt das musikwissenschaftliche Forschungsinstitut mit Sitz am Berliner Kulturforum über einen Haushalt von rund 1,7 Mio. Euro.

26.6. Berlin Gemeinsam mit der italienischen Kulturstaatssekretärin Borletti Buitoni zeichnet Kulturstaatsministerin Monika Grütters im Bode-Museum Victoria Lorini mit dem deutsch-italienischen Übersetzerpreis aus. Ihre Übersetzung der »Vite« (Lebensläufe) von Giorgio Vasari, an der sie über 20 Jahre arbeitete, sei ein kulturgeschichtlicher Meilenstein, befand die Jury. Seit 2007 honoriert die Kulturstaatsministerin in Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt jährlich literarische Übersetzungen deutscher und italienischer Werke in die jeweils andere Sprache. Den mit 10.000 Euro dotierten Preis erhalten im jährlichen Wechsel jeweils deutsch-italienische beziehungsweise italienisch-deutsche Übersetzungen.

28.6. Berlin Das Bundeskabinett verabschiedet den Regierungsentwurf für den Haushalt 2018. Dieser sieht für das Budget der Kulturstaatsministerin eine erhebliche Steigerung in Höhe von 312 Mio. Euro für kulturelle Institutionen und Projekte auf insgesamt rund 1,67 Mrd. Euro vor. Das ist eine Steigerung gegenüber dem Regierungsentwurf des Vorjahres um 23%. Seit dem Amtsantritt von Kulturstaatsministerin Monika Grütters im Jahr 2013 hat sich der Haushalt damit um rund 460 Mio. Euro erhöht. Das entspricht einer Steigerung in dieser Legislaturperiode um gut 38%. Seit 2005 stieg der Kulturetat um fast 60%.

29.6. Düsseldorf Der neue Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen Armin Laschet stellt sein neues Kabinett vor. Ministerin für Kultur und Wissenschaft wird Isabell Pfeiffer-Poensgen (parteilos).

Juli 2017

4.7. Berlin Die Stiftung »Haus der Geschichte« präsentiert das Zeitzeugenportal. Es erschließt über 12.000 Zeitzeugen-Protokolle in Wort und Bild. Der Bestand an Zeitzeugeninterviews umfasst das 20. und 21. Jahrhundert. Bei der Langzeitarchivierung wird mit dem Bundesarchiv zusammengearbeitet. Die Mittel für den dauerhaften Betrieb des Zeitzeugenportals stammen aus dem Etat der BKM. 2017 wird das Portal mit 650.000 Euro gefördert, 2018 sollen weitere 200.000 Euro hinzukommen.

5.7. Berlin »Die ›Topographie des Terrors‹ hat diesen historischen Ort, an dem Gestapo und SS-Führung ihre Hauptquartiere hatten, zum Sprechen

gebracht – über ungeheure Verbrechen und unfassbares Leid«, so Kulturstaatsministerin Monika Grütters anlässlich eines Festakts zum 30-jährigen Bestehen. Zunächst als befristete Ausstellung anlässlich der 750-Jahr-Feier Berlins geplant, wird die Stiftung Topographie des Terrors seit 1994 gemeinsam durch das Land Berlin und den Bund finanziert. Die BKM fördert die Stiftung 2017 mit rund 1,95 Mio. Euro, 500.000 Euro mehr als im Vorjahr.

6.7. Stendal Im Theater der Altmark wird der von der BKM ausgelobte Theaterpreis des Bundes zum zweiten Mal vergeben. Er soll vor allem die kleinen und mittleren Theater sowie die Spielstätten der freien Szene »als soziale Räume der Öffentlichkeit« würdigen.

6.7. Berlin Bundesweit werden ab der Saison 2017/2018 erstmalig mit dem neuen Förderprogramm der BKM »Exzellente Orchesterlandschaft in Deutschland« Konzertorchester gefördert. Angesprochen sind mit dem neuen Förderprogramm des Bundes öffentlich finanzierte Orchester, die das Musikleben in ihrer Stadt oder Region mit regelmäßigen Konzerten unterschiedlichster Formate gestalten. Das vom Deutschen Bundestag beschlossene Programm hat eine fünfjährige Laufzeit, in der ersten Konzertsaison stehen dafür 5,4 Mio. Euro an Fördermitteln zur Verfügung, von denen pro Einzelförderung 50.000 Euro bis maximal 450.000 Euro ausgeschüttet werden.

7.7. Berlin Kulturstaatsministerin Monika Grütters vergibt die Stipendien für Aufenthalte in der Deutschen Akademie Rom – Villa Massimo und der Casa Baldi 2018/19 sowie Stipendien für das Deutsche Studienzentrum in Venedig für das Jahr 2018, die es hochbegabten Künstler*innen ermöglichen, sich durch einen längeren Auslandsaufenthalt in Italien künstlerisch weiterzuentwickeln.

9.7. Krakau Das Komitee der UNESCO-Welterbestätten beschließt, die Laubenganghäuser in Dessau und die Bundesschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Bernau als Welterbestätten zu führen. Damit umfasst die Welterbestätte Bauhaus insgesamt sieben Gebäudeensembles in Weimar, Dessau und Bernau. Beide Ensembles sind damit Teil der geplanten deutschlandweiten »Grand Tour der Moderne« zum 100-jährigen Bauhausjubiläum 2019.

17.7. Berlin Um die Gleichstellung von Frauen in Kultur und Medien zu fördern, startet Kulturstaatsministerin Monika Grütters gemeinsam mit dem Runden Tisch »Frauen in Kultur und Medien« eine breit angelegte Offensive, um die Chancen der Frauen im Kulturbereich zu erhöhen. Zwecks Umsetzung konkreter Maßnahmen wird hierzu als Anlauf- und Beratungsstelle das Projektbüro »Frauen in Kultur und Medien« beim Deutschen Kulturrat eingerichtet. Das Projektbüro wird zudem ein Mentoring-Programm ins Leben rufen.

19.7. Berlin Der Gründungsintendant des Humboldt Forums Neil MacGregor, der im Mai 2015 von Kulturstaatsministerin Monika Grütters berufen worden war, verlängert seinen Vertrag bis zur Eröffnung des Humboldt Forums.

21.7. Berlin Aus dem Förderprogramm »Investitionen für nationale Kultureinrichtungen in Ostdeutschland« werden weitere Bundesmittel in Höhe von fast 400.000 Euro zur Verfügung gestellt. Die Mittel gehen unter anderem an die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, das Haus am Horn in Weimar sowie das Stralsund Museum. Die Bundesmittel werden in circa gleicher Höhe durch Länder, Kommunen und Dritte kofinanziert.

26.7. Berlin Kulturstaatsministerin Monika Grütters gibt die Fördervorhaben im Rahmen des Europäischen Kulturerbejahres 2018 bekannt. Insgesamt 34 Projekte werden unter dem Motto »Sharing Heritage« mit der Zielsetzung gefördert, das gemeinsame europäische Kulturerbe zu erhalten und zu fördern. Dafür stehen 3,4 Mio. Euro bereit.

August 2017

1.8. Berlin Der Deutsche Filmförderfonds I wird um eine zweite Förderkategorie für Großproduktionen ergänzt. Dieser sogenannte DFFF II wird für das zweite Halbjahr 2017 mit 25 Mio. Euro Fördervolumen starten. Für 2018 sieht der vom Bundeskabinett verabschiedete Haushaltsentwurf eine weitere Erhöhung des DFFF II auf dann insgesamt 75 Mio. Euro vor. Die Vergabe der Fördermittel erfolgt im Auftrag der BKM durch die Filmförderungsanstalt.

1.8. Berlin Im Namen aller im Ausschuss vertretenen Fraktionen appelliert der Vorsitzende des Ausschusses für Menschenrechte und humanitäre Hilfe des Deutschen Bundestages, Prof. Dr. Matthias Zimmer, an den Botschafter der Türkei, sich bei seiner Regierung für die unverzügliche und bedingungslose Freilassung des Vorstandsvorsitzenden und der Direktorin der türkischen Sektion von Amnesty International, Taner Kiliç und Idil Eser, einzusetzen, da die gegen sie erhobenen Vorwürfe in keiner Weise nachvollziehbar seien.

2.8. München Das Bundesland Bayern zeichnet den Münchener Viktualienmarkt als immaterielles Kulturerbe aus. Der Viktualienmarkt hat sich seit 1807 in der Münchner Altstadt etabliert. Dabei gehe

es keineswegs um das Verkaufen von Waren, vornehmlich Obst, Gemüse und Brot, sondern um das Leben kultureller Traditionen, wie beispielsweise der Tanz der Marktfrauen, der alljährlich am Faschingsdienstag stattfindet, aber auch die besonderen Formen des Handelsbrauches, die sich auf dem Markt finden.

14.8. Berlin Kulturstaatsministerin Monika Grütters hatte im November 2016 ein Forschungsprogramm zur Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit der Ministerien und zentraler deutscher Behörden ausgeschrieben. Sie folgte damit den Anregungen einer von ihr in Auftrag gegebenen Studie des Instituts für Zeitgeschichte und des Zentrums für Zeithistorische Forschung (»Die zentralen deutschen Behörden und der Nationalsozialismus – Stand und Perspektiven der Forschung«). Nun ist die Auswahl der Projektanträge erfolgt auf der Grundlage des Votums einer siebenköpfigen Expertenkommission aus unabhängigen Wissenschaftler*innen. Für das Forschungsprogramm für den Zeitraum von 2017 bis 2020 stehen Fördermittel in Höhe von insgesamt 4 Mio. Euro zur Verfügung.

23.8. Berlin Anlässlich der Eröffnung des internationalen Festivals »Pop-Kultur«, das die BKM mit 500.000 Euro aus ihrem Etat fördert – und zwar Auftragswerke »Pop als Gesamtkunstwerk« erlebbar machen sollen – erklärt sie die Boykott-Kampagne als inakzeptabel: »Es ist absolut unerträglich, dass die anti-israelische Hetze im Vorfeld des Festivals einige Künstler aus arabischen Ländern veranlasst hat, ihre Teilnahme abzusagen – umso mehr, als ja gerade die Musik gemeinsame Sprache sein kann, wo Worte als Mittel der Verständigung versagen.«

26.8. Köln 350.000 Besucher*innen aus 106 Ländern, davon 30.700 Fachbesucher, suchen vom 22. bis 26. Augustdie Video- und Spielemesse »Gamescom« auf. Diesjähriges Partnerland ist Kanada. 919 Unternehmen aus 54 Ländern präsentieren ihre Produkte. Das ist ein neuer Rekord und zeigt, dass die »Gamescom« global zum größten Event von internationaler Bedeutung für Computer- und Videospiele geworden ist. Die wirtschaftliche Bedeutung der »Gamescom« wird dadurch unterstrichen, dass Bundeskanzlerin Angela Merkel und NRW-Ministerpräsident Armin Laschet die Messe eröffnen.

28.8. Weimar Die indische Verlegerin Urvashi Butalia, die libanesische Schriftstellerin Emily Nasrallah und die russische Bürgerrechtlerin Irina Scherbakowa werden mit der Goethe-Medaille ausgezeichnet. Das Goethe-Institut verleiht das offizielle Ehrenzeichen der Bundesrepublik jedes Jahr an Persönlichkeiten, die sich um den internationalen Kulturaustausch verdient gemacht haben. Der Präsident des Goethe-Instituts Klaus-Dieter Lehmann würdigte das große Engagement der drei Preisträgerinnen, die sich mutig und entschlossen gegen Ungleichbehandlung einsetzen. Die Goethe-Medaille wurde 1954 vom Vorstand des Goethe-Instituts gestiftet und 1975 von der Bundesrepublik Deutschland als offizielles Ehrenzeichen anerkannt und wird zum Geburtstag von Johann Wolfgang von Goethe, am 28. August, verliehen.

September 2017

6.9. München Die Gedenkstätte für die Opfer des Attentats auf die Olympischen Spiele von 1972 in München wird offiziell eröffnet. Der Erinnerungsort befindet sich im Münchener Olympiapark und erinnert gleichermaßen an die elf israelischen Sportler und einen Polizisten, die dem Attentat zum Opfer fielen, als auch an das Gesicht des Terrors. Bundespräsident Walter Steinmeier nennt den Erinnerungsort einen wichtigen Ort für Israelis und uns Deutsche.

10.9. Oldenburg Eröffnet von Bundesbauministerin Dr. Barbara Hendricks steht der von der Deutsche Stiftung Denkmalschutz koordinierte »Tag des offenen Denkmals« in diesem Jahr unter dem Motto »Macht und Pracht«. Denkmaleigentümer zeigen, wie in allen Epochen Adel, Bürgertum und Kirche ihren Führungsanspruch mittels Architektur zum Ausdruck brachten. Bundesweit öffnen mehr als 7.500 historische Bauten, Parks und archäologische Stätten ihre Türen, insgesamt rund 3,5 Millionen Besucher*innen zählen die Veranstalter.

15.9. Berlin Der Erhalt der Forschungsstelle Entartete Kunst an der Freien Universität Berlin wird nach 2016/2017 auch im Jahr 2018 durch die BKM finanziell gesichert. Die Forschungsstelle wurde im Jahr 2003 auf Initiative der Ferdinand-Möller-Stiftung gegründet und ist seitdem Anlaufstelle für Provenienzforscher*innen, Museumsleute und Privatsammler*innen. Die Förderung der Forschungsstelle durch die Ferdinand-Möller-Stiftung war mit Ablauf des Jahres 2015 beendet worden. Ab 2019 übernimmt die Freie Universität die Forschungsstelle selbst.

18.9. Berlin Kulturstaatsministerin Monika Grütters gibt die Namen der Orchester bekannt, die im Rahmen des neuen Programms »Exzellente Orchesterlandschaft Deutschland« gefördert werden. Gefördert werden insgesamt 31 innovative Projekte öffentlich finanzierter Orchester, die in den kommenden drei Jahren umgesetzt werden. Die Fördersumme aus dem Haushalt der BKM beläuft sich insgesamt auf 11,1 Mio. Euro.

19.9. Berlin / Marbach Kulturstaatsministerin Monika Grütters unterstützt fünf Ankäufe für das Deutsche Literaturarchiv Marbach mit insgesamt rund 250.000 Euro. Die Ankäufe sind national bedeutende Zeugnisse der Literatur des 20. Jahrhunderts: das literarische und künstlerische Archiv der Gegenwartsautorin Sibylle Lewitscharoff, das persönliche Archiv des Nachkriegsautoren und -verlegers Michael Krüger, der Nachlass des Autoren Bernhard von Brentano, das Reclam-Verlagsarchiv sowie den Briefwechsel zwischen Schriftsteller Gottfried Benn und seiner Geliebten, der Schriftstellerin Ursula Ziebarth.

19.9. Berlin Kulturstaatsministerin Monika Grütters, Berlins Kultursenator Klaus Lederer und Marion Bleß aus dem Vorstand der Berliner Lottostiftung unterzeichnen ein gemeinsames Abkommen zur gemeinsamen Finanzierung der Sanierung des Märkischen Museums und des Marinehauses. Der Bund will sich an den Sanierungskosten von insgesamt 65 Mio. Euro mit einem Fördervolumen von 32,5 Mio. Euro beteiligen, das Land Berlin mit 22,2 Mio. Euro und die Stiftung Deutsche Klassenlotterie mit 10,3 Mio. Euro. Beide Sanierungsvorhaben werden Bestandteil für ein neues Museums- und Kreativquartier im Zentrum der Stadt Berlin.

20.9. Berlin / Moskau Kulturstaatsministerin Monika Grütters übergibt 45 verschollen geglaubte und dann im Internet offerierte und durch den Bund gesicherte historische Fotografien aus dem Bestand des russischen Schloss- und Parkmuseums Gatschina im Beisein des russischen Botschafters in Deutschland, Wladimir M. Grinin, an die wissenschaftliche und Archivleitung des Museums. Der Zarenpalast wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Die Fotografien sind entsprechend wertvoll für die Rekonstruktion der Bauanlage und ihrer Innendekoration. Sie sind Bestandteil des kriegsbedingt verbrachten Raubguts von Kunst und Kulturgut durch die Nationalsozialisten.

21.9. Berlin Kulturstaatsministerin Monika Grütters, die brandenburgische Kulturministerin Martina Münch und Berlins Kultursenator Klaus Lederer unterzeichnen ein zweites Finanzierungspaket über 400 Mio. Euro für Sanierungsarbeiten der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten (SPSG). Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten betreut neben 32 Museumsschlössern mehr als 720 Hektar Parkflächen und mehr als 300 historische Anlagen. Daneben wurde auch das Abkommen über die reguläre Finanzierung der SPSG für die Jahre 2018 bis 2022 unterzeichnet.

28.9. Kassel Der 3. Senat des Bundessozialgerichts entscheidet, dass der Veranstalter des jährlichen Berliner Christopher Street Day (CSD), ein gemeinnütziger eingetragener Verein, keine Künstlersozialabgabe entrichten muss für Künstler*innen, die im Anschluss an die politische Demonstration im Rahmen des Abendprogramms des CSD auftreten.

Oktober 2017

11.10. Frankfurt am Main Kulturstaatsministerin Monika Grütters und die französische Ministerin für Kultur Françoise Nyssen würdigen auf der Frankfurter Buchmesse die Autorin Christine Wunnicke (»Der Fuchs und Dr. Shimamura«) und den Schriftsteller Philippe Forest (»Crue«) mit dem deutsch-französischen Franz-Hessel-Preis. Der Preis wird in diesem Jahr zum siebten Mal vergeben und ist mit jeweils 10.000 Euro dotiert. Ausgezeichnet werden immer eine deutsch- und eine französischsprachige Autorin oder ein Autor, die im Nachbarland noch unbekannt sind. Patron des Preises ist der Schriftsteller und Übersetzer Franz Hessel (1880–1941), der als Mittler zwischen beiden Ländern und Kulturen wirkte. Die Stiftung Genshagen und die Villa Gillet loben den Franz-Hessel-Preis gemeinsam aus.

18.10. Potsdam Kulturstaatsministerin Monika Grütters zeichnet in der Waschhaus Arena Filmkunsttheater für ihr herausragendes Kinoprogramm 2016 aus. Mit den Kinoprogrammpreisen würdigt und fördert die BKM Filmtheater, die sich um die Verbreitung anspruchsvoller deutscher und anderer europäischer Filmkunst verdient gemacht haben. Daneben erhalten drei Filmverleiher den Verleiherpreis in Höhe von jeweils 75.000 Euro für besondere Leistungen bei der Verbreitung künstlerisch herausragender Filme. 279 Filmtheater hatten sich um Preise beworben, 152 werden in der Hauptkategorie »Allgemeines Kinoprogramm 2016« ausgezeichnet. Für ihr herausragendes Kinder- und Jugendfilmprogramm erhalten 76 Kinos einen Sonderpreis, 41 Kinos werden für ihr herausragendes Kurzfilmprogramm und 70 Kinos für ihr herausragendes Dokumentarfilmprogramm prämiert.

19.10. Berlin Der von der BKM geförderte Deutsche Übersetzerfonds feiert sein 20-jähriges Jubiläum. Bei der Festveranstaltung im Literarischen Colloquium Berlin würdigte Monika Grütters die Bedeutung literarischer Übersetzungen für die kulturelle Vielfalt in Deutschland. In der nächsten Legislaturperiode sollen die Mittel für den Übersetzerfonds erhöht werden, um damit zum Beispiel die Zahl der Stipendien aufzustocken.

24.10. Berlin Der 19. Bundestag konstituiert sich. Ihm gehören sechs Fraktionen an. Er ist mit 709 Abgeordneten so groß wie noch nie.

25.10. Dresden Kulturstaatsministerin Monika Grütters verleiht im Alten Schlachthof den Musikpreis »APPLAUS – Auszeichnung der Programmplanung unabhängiger Spielstätten«. Er geht an 86 herausragende Livemusikprogramme – 22 mehr als noch 2016. Die Gesamtfördersumme hat sich dieses Jahr mit insgesamt 1,8 Mio. Euro verdoppelt.

November 2017

6.11. Berlin Das Landesdenkmalamt Berlin stellt das »Parlament der Bäume« und das Mauer-Mahnmal des Deutschen Bundestages unter Denkmalschutz. Das »Parlament der Bäume« entstand seit 1990 in der Nähe des Reichstagsgebäudes. Auf dem ehemaligen Grenzstreifen pflanzte der heute 88-jährige Künstler Ben Wagin Bäume und gestaltete diesen noch erhaltenen Teil der Berliner Mauer als Gedenkort für die Opfer der innerdeutschen Grenze. Zahlreiche Personen des öffentlichen Lebens pflanzten dort selbst weitere Bäume. Das »Parlament der Bäume« und das Mauer-Mahnmal des Deutschen Bundestags gehören als »Dezentrale Orte« zum bezirksübergreifenden »Gesamtkonzept zur Erinnerung an die Berliner Mauer«.

26.11. Hannover Auf dem 14. Internationalen Film Festival Hannover »up-and-coming« im Kulturzentrum Pavillon werden der Deutsche Nachwuchsfilmpreis, der Bundes-Schülerfilm-Preis und der International Young Film Makers Awards vergeben.

27.11. Köln Der Schriftsteller Navid Kermani wird an seinem 50. Geburtstag im Kölner Gürzenich von Gastgeber Ministerpräsident Armin Laschet mit dem Staatspreis des Landes Nordrhein-Westfalen geehrt. Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble (CDU) würdigt ihn in seiner Laudatio als politisch engagierten Intellektuellen.

29.11. Berlin Mit einem Fachtag im Bundesbildungsministerium startet die zweite Phase des Programmes »Kultur macht stark« von 2018 bis 2022. Zielgruppe der außerschulischen kulturellen Bildungsangebote sind 3- bis 18-jährige Kinder und Jugendliche, die in Verhältnissen leben, die den Zugang zur Bildung erschweren. In der ersten Programmphase von 2013 bis 2017 wurden bundesweit über 16.000 Maßnahmen durchgeführt, über 500.000 Kinder und Jugendliche wurden in den Projekten erreicht. Für die zweite Programmphase stehen insgesamt 250 Mio. Euro zur Verfügung, 30 Mio. Euro mehr als in der ersten Phase.

29.11. Berlin Mit einer Festveranstaltung im Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst feiert die »Gemeinsame Kommission für die Erforschung der jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen« ihr 20-jähriges Jubiläum. Bei der Gemeinsamen Kommission handele es sich um ein wichtiges Fundament der deutsch-russischen Kulturbeziehungen, so Kulturstaatsministerin Monika Grütters.

Dezember 2017

6.12. Berlin Auf Basis noch zu erarbeitender Vorschläge wird die künftige personelle, inhaltliche und finanzielle Struktur des Filmfestivals Berlinale neu justiert, beschließt Kulturstaatsministerin Monika Grütters gemeinsam mit dem Aufsichtsrat der Kulturveranstaltungen des Bundes in Berlin GmbH. An der Ausrichtung der Berlinale als Publikum-Filmfestival mit hohem künstlerischem Anspruch und Niveau soll festgehalten werden.

8.12. Wiesbaden Die Gesellschaft für deutsche Sprache wählt »Jamaika-Aus« zum Wort des Jahres 2017. Das Wort kennzeichne das Scheitern der politischen Verhandlungen für eine Regierungsbildung der Bundestagsparteien CDU / CSU, FDP und Die Grünen nach den Wahlen zum Deutschen Bundestag und bringe diesen schwierigen Sachverhalt prägnant zum Ausdruck.

8.12. Berlin Der Monitoringbericht 2017, herausgegeben durch das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie und erarbeitet vom Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (Mannheim) zur Kultur- und Kreativwirtschaft wird vorgestellt. Danach ist die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse in diesem Bereich um 3,5 % gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Auch Umsatz, Anzahl der Unternehmen und Erwerbstätigen sowie die Wertschöpfung im Bereich Kreativwirtschaft sind gewachsen. Mit 98,8 Mrd. Euro lag die Bruttowertschöpfung der Kultur- und Kreativwirtschaft fast auf gleicher Höhe mit dem Maschinenbau.

11.12. Bonn Mit einer Festveranstaltung in Anwesenheit des Bundespräsidenten wird die Dauerausstellung des Hauses der Geschichte wiedereröffnet. Die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland hatte die zur Sanierung des Glasdachs erforderliche vorübergehende Schließung der Dauerausstellung seit März 2017 dazu genutzt, den Ausstellungsteil, der den Zeitraum von den achtziger Jahren bis in die Gegenwart abbildet, vollkommen neu zu gestalten. Die Stiftung wird vollständig aus dem Haushalt der BKM finanziert. Die institutionelle Förderung beträgt im Jahr 2017 rund 23,6 Mio. Euro. Das Haus der Geschichte in Bonn ist mit ca. 400.000 Besucher*innen im Jahr eines

der meistbesuchten Museen der Bundesrepublik Deutschland.

19.12. Bonn Das Bundeskartellamt verdächtigt das Unternehmen Facebook auf Missbrauch einer marktbeherrschenden Stellung – so die vorläufige Einschätzung des Bundeskartellamtes – und eröffnet ein Verwaltungsverfahren gegen den Medien-Konzern. Die Kartellbehörde geht dabei von der Grundannahme aus, dass Facebook in Deutschland für soziale Netzwerke marktbeherrschend sei.

20.12. Berlin Kulturstaatsministerin Monika Grütters und das Kuratorium junger deutscher Film beschließen die Förderung von Kinderfilmprojekten mit einem Finanzvolumen von 1,96 Mio. Euro.

Januar 2018

8.1. Hamburg Kulturstaatsministerin Monika Grütters eröffnet das Europäische Kulturerbejahr in Deutschland unter dem Motto »Shared Heritage«. Mit dem Europäischen Kulturerbejahr rücken die EU-Mitgliedsstaaten das gemeinsame europäische Kulturerbe mit einer Vielzahl an Veranstaltungen, Projekten und Initiativen in den Fokus der Öffentlichkeit. Schwerpunkt in Deutschland ist dabei das bauliche und archäologische Erbe.

10.1. Berlin Kulturstaatsministerin Monika Grütters unterstützt im Rahmen der Initiative »Ein Netz für Kinder« auch 2018 die Modernisierung qualitativ hochwertiger Internetseiten für Kinder, die auch mehrsprachig angeboten werden. Insgesamt werden acht Internetseiten mit insgesamt circa 230.000 Euro gefördert. Gefördert werden www.audiyou.de, www.ohrka.de, www.klexikon.de, www.kinderzeitmaschine.de, www.frieden-fragen.de, www.jungeklassik.de, www.kwerx.de und www.juki.de.

16.1. Berlin Die BKM fördert 2018 bis 2020 weiterhin im Rahmen der Akademischen Programme zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa zwölf Forschungsprojekte an Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen. Die Programme verfolgen zwei Schwerpunkte: zum einen die materielle Überlieferung der Deutschen im östlichen Europa wie Baudenkmäler, Kunstobjekte, Archiv- und Buchbestände und zum andern das deutsch-jüdische kulturelle Erbe. Die Förderung erfolgt auf der Grundlage des § 96 Bundesvertriebenengesetz.

25.1. Berlin Der akademische Senat der Alice-Salomon-Hochschule beschließt, das Gedicht »Avenidas« des Schweizer Lyrikers Eugen Gomringer auf der Fassade der Universität übermalen zu lassen, das diese seit 2011 schmückt. Gomringer ist selbst Träger des Alice-Salomon-Preises. Einige Studierende der Hochschule bezeichnen sich in ihrer Befindlichkeit von dem Gedicht gestört. Es sei sexistisch. Sie lesen aus den Zeilen eine Degradierung der Frau heraus. Der Entscheidung war eine bewegte Debatte vorausgegangen. Viele sehen in der Forderung die Kunstfreiheit in Gefahr. Kulturstaatsministerin Monika Grütters kritisierte die Entscheidung.

27.1. Berlin Am Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus betont Kulturstaatsministerin Monika Grütters, wie wichtig es sei, der Holocaust-Opfer zu gedenken und immer wieder die Vorgehensweise der Nationalsozialisten öffentlich darzustellen und zu verurteilen. Der Haushalt der BKM setzt jährlich circa 2,5 Mio. Euro dafür ein, die pädagogische Arbeit der KZ-Gedenkstätten zu unterstützen und die Gedenkstättenkonzeption fortzuschreiben. Der »Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus« wurde 1996 durch den damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog eingeführt. An diesem Tag im Jahr 1945 befreiten sowjetische Truppen das Konzentrationslager Auschwitz, in dem zwischen 1940 und 1945 etwa 1,1 Millionen Menschen ermordet wurden. Die Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus findet jährlich im Deutschen Bundestag statt, 2005 hat die UNO den 27. Januar zum »Internationalen Tag zum Gedenken an die Opfer des Holocaust« erklärt.

Februar 2018

6.2. Online/europaweit Motto des diesjährigen »Safer Internet Day« ist »Create, connect and share respect«. Angesichts von Hate Speech, Fake News und Cyber-Attacken hat Bundeskanzlerin Angela Merkel dazu aufgerufen, sorgsam mit persönlichen Daten umzugehen. Damit Betreiber von Social-Media-Plattformen effektiver gegen Hasskommentare vorgehen, ist am 1. Januar 2018 das Netzwerkdurchsetzungsgesetz in Kraft getreten. Unternehmen wie Twitter oder Facebook sind dadurch verpflichtet, strafbare Inhalte und Falschnachrichten binnen 24 Stunden zu löschen. Kritiker sehen in dem Gesetz eine Einschränkung der Meinungsfreiheit. Der Safer Internet Day wurde 2008 von der Europäischen Union initiiert.

15.2. Berlin Anlässlich der 68. Internationalen Filmfestspiele Berlin fordert Kulturstaatsministerin Monika Grütters einen »Kulturwandel, an dem alle mitwirken!« Auf dem Programm stehen 385 Filme. Thema ist unter anderem der in der MeToo-Bewegung deutlich gewordene Machtmiss-brauch hinter den Kulissen.

März 2018

6.3. Berlin Im Pierre-Boulez-Saal der Barenboim-Said-Akademie findet die Feier zum 50. Jubiläum der Filmförderungsanstalt statt. Als Institution, die den Kinofilm als eine der wirkmächtigsten künstlerischen Ausdrucksformen nachdrücklich fördert, gestalte sie Kultur- und Filmpolitik, um wirtschaftliche Interessen und künstlerische Ambitionen in Einklang zu bringen, so Kulturstaatsministerin Monika Grütters.

7.3. Berlin Die offizielle Genehmigung für den Bau des Deutschen Chorzentrums in Berlin-Neukölln wird von Franziska Giffey, Bürgermeisterin des Bezirks Neukölln, an den Präsidenten des Deutschen Chorverbands, Christian Wulff, überreicht. Ab April 2018 sollen die Bauarbeiten beginnen und im Herbst 2019 beendet sein. Es wird aus dem Etat der Kulturstaatsministerin mit 2,1 Mio. Euro gefördert.

7.3. Berlin Das Bundeskabinett beschließt im Zuge eines Gesetzentwurfes zur Verlängerung verschiedener befristeter Regelungen im Arbeitsförderungsrecht eine Verlängerung der Sonderregelung zum Arbeitslosengeld. Insbesondere Künstler und Kreative profitieren von der Vorschrift, die ohne Verlängerung schon Mitte des Jahres auslaufen würde.

8.3. Berlin Anlässlich des internationalen Frauentages ruft Kulturstaatsministerin Monika Grütters Frauen im Kultur- und Medienbereich dazu auf, sich selbstbewusst an die Seite von Männern zu stellen. Beim Thema Gleichberechtigung von Frauen gebe es – nicht nur – im Kultur- und Medienbetrieb weiterhin viel zu tun.

8.3. Frankfurt am Main Kulturstaatsministerin Monika Grütters eröffnet die neue Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 in der Deutschen Nationalbibliothek. Das Exilarchiv wurde 1949 durch ehemals exilierte Schriftsteller*innen und Publizist*innen mitbegründet. Es widmet sich seither dem Exil von rund 500.000 Menschen aus dem Machtbereich der NS-Diktatur. Die Sammlung besteht aus zahlreichen Nachlässen, Briefen, Manuskripten und anderen persönlichen Dokumenten.

14.3. Berlin Monika Grütters wird von der Bundeskanzlerin Angela Merkel für eine zweite Amtszeit als Staatsministerin für Kultur und Medien ernannt und vereidigt.

15.3. Berlin Der Deutsche Musikautorenpreis der GEMA wird zum zehnten Mal verliehen. Ausgezeichnet werden Komponist*innen und Textdichter*innen für die herausragende Qualität ihrer Werke. Für sein Lebenswerk wird in diesem Jahr Klaus Doldinger geehrt. Schirmherrin ist Kulturstaatsministerin Monika Grütters. Der Preis wurde 2009 von der GEMA ins Leben gerufen und wird in zehn Kategorien vergeben. Die Bandbreite reicht von Rock und Pop, Hip-Hop bis hin zu Oper, Chormusik und Kunstlied.

15.3. Berlin Kulturstaatsministerin Monika Grütters gibt in einer Rede vor dem Deutschen Bundestag einen Ausblick auf die Schwerpunkte der Bundeskulturpolitik in der aktuellen Legislaturperiode. Im Fokus stehen die Förderung der Kulturellen Bildung und Teilhabe, das Humboldtforum und der Umgang mit dem kolonialen Erbe.

26.3. Plovdiv Die Leipziger Musikerbe-Stätten und das ehemalige Konzentrationslager Natzweiler im Elsass werden mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel ausgezeichnet. Seit 2013 wählt die Europäische Kommission Stätten in den EU-Mitgliedstaaten aus, die mit ihrem symbolischen Wert die europäische Botschaft und die Geschichte dahinter erlebbar machen.

April 2018

6.4. Paris Auf ihrem ersten Auslandsbesuch in ihrer neuen Amtszeit tauscht sich Kulturstaatsministerin Monika Grütters mit Frankreichs Kulturministerin Françoise Nyssen über europäische Kultur- und Medienpolitik aus. Wichtiges Thema ist der Umgang mit dem kolonialen Erbe. Im Fokus des Besuchs stehen Fragen zum Urheberrecht, der Kulturgutschutz und medienrechtliche Themen.

10.4. Berlin Die BKM will mit der Ausweitung des »Investitionsprogramms Ost« überregional bedeutsame Einrichtungen in Ostdeutschland fördern. Für 27 Projekte, darunter Schloss Branitz, stehen rund 4 Mio. Euro bereit.

11.4. Berlin Kulturstaatsministerin Monika Grütters begrüßt den fünfmillionsten Besucher in der Gedenkstätte Hohenschönhausen, der mit seiner Schulklasse die Gedenkstätte besuchte. Im früheren zentralen Untersuchungsgefängnis des DDR-Ministeriums für Staatssicherheit waren von 1951 bis 1989 mehr als 11.000 Menschen eingesperrt. Seit 2013 zeigt auch eine Dauerausstellung Zeugnisse politischer Verfolgung in der DDR. Jährlich besuchen rund 400.000 Menschen die Einrichtung, mehr als die Hälfte sind Schüler*innen. Voraussichtlich bis Herbst 2019 sollen der Gebäudetrakt der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt mit Vernehmungsräumen und Zellen sowie das Haftkrankenhaus denkmalgerecht saniert werden. Bund und Land stellen dafür rund 8,8 Mio. Euro bereit.

16.4. Berlin Der Deutsche Kulturrat verleiht den Kulturgroschen 2018 an den ehemaligen Bundestagspräsidenten Prof. Dr. Norbert Lammert für sein herausragendes kulturpolitisches Engagement. Er habe sich in seiner Zeit als Mitglied des Deutschen Bundestages (1980–2017) über Jahrzehnte in besonderer Weise für die Freiheit der Künste und für bessere Rahmenbedingungen für Bildung, Kultur und Wissenschaft eingesetzt und sich damit parteiübergreifend Ansehen im gesamten Kulturbereich erworben.

24.4. Berlin Der Echo galt als wichtigster Musikpreis und wurde zwischen 1992 und 2018 jährlich verliehen. Da es im Rahmen der letzten Preisverleihung am 12. April 2018 jedoch zu einem Eklat kommt – der Rapper Kollegah und Farid Bang werden für ihr als judenfeindlich geltendes Album »Jung, brutal, gutaussehend 3« mit dem Echo Pop ausgezeichnet und daraufhin geben Musiker wie Marius Müller Westernhagen, Klaus Voormann, Ennoch zu Guttenberg ihre in der Vergangenheit verliehenen Auszeichnungen zurück –, beendet der Bundesverband Musikindustrie die Preisverleihung, weil die Marke Echo durch diesen Vorfall zu stark beschädigt worden sei. Die Preisverleihung soll nun umorganisiert und umstrukturiert werden, und ab 2019 sollen statt des Echos die International Music Awards vergeben werden.

Mai 2018

3.5. Berlin Das Bundeskabinett beschließt den Haushalt. Der Gesamtetat für Kultur und Medien steigt 2018 auf rund 1,67 Mrd. Euro, gut 23 % mehr als im Vorjahr. Seit Amtsantritt von Kulturstaatsministerin Monika Grütters 2013 hat sich der Haushalt damit um rund 465 Mio. Euro erhöht. Das entspricht einer Steigerung um 38,5 %. Neben dem Deutschen Filmförderfonds ist jetzt auch der »German Motion Picture Fund« im Kulturetat verankert. Das Programm zur schwerpunktmäßigen Förderung hochkarätiger, international vermarktbarer Serien war bisher beim Wirtschaftsministerium angesiedelt.

14.5. Berlin Kulturstaatsministerin Monika Grütters und der Deutsche Museumsbund stellen einen Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten vor. Er soll einen verantwortungsvollen Umgang mit Objekten aus kolonialen Kontexten in der Museums- und Sammlungsarbeit erleichtern, nennt Adressaten und erläutert Begrifflichkeiten, stellt Kategorien kolonialer Kontexte vor, gibt vertiefende Erläuterungen zum europäischen Kolonialismus, zur Sammlungsgeschichte der Museumssparten, zur Provenienzforschung sowie zu rechtlichen Aspekten und liefert konkrete Handlungsempfehlungen.

15.5. Berlin Der Stiftungsrat der Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss wählt auf seiner Sitzung unter Vorsitz der BKM einstimmig Hartmut Dorgerloh, bislang Generaldirektor der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, zum Generalintendanten des Humboldtforums. Er soll sein Amt zum 1. Juni 2018 antreten.

16.5. Straßburg Das Gericht der Europäischen Union weist die Nichtigkeitsklage von Netflix gegen die Kommissionsentscheidung vom 1. September 2016 als unzulässig ab. Die EU-Kommission hatte in ihrer Genehmigungsentscheidung vom 1. September 2016 die Heranziehung von Video-on-Demand-Anbietern ohne Sitz oder Niederlassung im Inland zur Filmabgabe nach dem deutschen Filmförderungsgesetz als vereinbar mit dem Europäischen Recht und damit als zulässig bewertet. Nach dem Filmförderungsgesetz haben die deutschen Kinos, die Videowirtschaft, Fernsehsender und Video-on-demand-Dienste eine sogenannte Filmabgabe zur Finanzierung der Filmförderung durch die Filmförderungsanstalt zu leisten.

16.5. Köln Das Oberverwaltungsgericht Münster entscheidet, dass Bushidos umstrittenes Album »Sonny Black« zu Unrecht als jugendgefährdend eingestuft worden ist. Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien, die das Album auf den Index gesetzt hatte, habe nicht sorgfältig genug zwischen Jugendschutz und Kunstfreiheit abgewogen. Wird das Urteil rechtskräftig, darf das Album wieder an Minderjährige verkauft werden.

21.5. Deutschland Zum UNESCO-Welttag der kulturellen Vielfalt erscheint die Studie der Deutschen UNESCO-Kommission und der Bertelsmann Stiftung »Kunst in der Einwanderungsgesellschaft – Beiträge der Künste für das Zusammenleben in Vielfalt«. Rund um den Termin des Welttages finden bundesweit vielseitige Projekte statt, von Konzerten über Kunstworkshops, Gartenprojekten und Stadtbegehungen bis zu Filmvorführungen und Kindertheater.

23.5. Brüssel In der Debatte des Kultur- und Medienministerrates setzt sich Kulturstaatsministerin Monika Grütters unter anderem für Verbesserungen bei der Geschlechtergerechtigkeit als Thema der künftigen EU-Kulturpolitik ein, aber auch für künstlerische, kulturelle, mediale Vielfalt und einen Gewinn an Perspektiven und Potenzialen. Weiterhin fordert sie eine stärkere kulturpolitische Handschrift bei den Überlegungen zur Reform der Mehrwertsteuer sowie bei der Regelung zur Einfuhr von Kulturgütern aus Drittstaaten in den EU-Binnenmarkt.

Juni 2018

2.6. Berlin Mit einem Nachruf ehrt Kulturstaatsministerin Monika Grütters den am 1. August 2018 verstorbenen Kulturpolitiker Hilmar Hoffmann für dessen Wirken in der Kulturpolitik.

8.6. Berlin Die Deutsche UNESCO-Kommission, die Kultusministerkonferenz und die BKM zeichnen sieben Formen des Immateriellen Kulturerbes aus. Im Rahmen des Festakts erhalten die Träger dieser Kulturformen ihre Urkunden für die im März 2018 erfolgte Eintragung in das Bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes. Diese sind unter anderem künstlerische Drucktechniken des Hochdrucks, Tiefdrucks, Flachdrucks, Durchdrucks und deren Mischformen, die Spergauer Lichtmeß und das Bauhüttenwesen. Seit 2003 unterstützt die UNESCO den Erhalt von Kulturformen, die auf menschlichem Wissen und Können beruhen und von Generation zu Generation weitergegeben werden.

20.6. Los Angeles Die Villa in Pacific Palisades, die von dem Schriftsteller Thomas Mann von 1942 bis 1952 im Exil bewohnt wurde und weiteren Schriftstellern wie Theodor Adorno, Albert Einstein und Bertolt Brecht ebenfalls Zufluchtsort war, wird von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier eröffnet, nachdem sie 2016 für 13 Mio. US-Dollar von der Bundesregierung aufgekauft wurde, um sie vor dem Abriss zu bewahren. Die Villa soll der Wahrung des kulturellen Erbes der Exilanten und als transatlantische Begegnungsstätte dienen.

25.6. Deutschland / Brüssel Nachdem sich der Rechtsausschuss des Europäischen Parlaments mit knapper Mehrheit für die Einführung von Upload-Filtern und für ein europäisches Leistungsschutzrecht ausspricht, wenden sich mehr als fünfzig Organisationen und Verbände der Kultur- und Medienwirtschaft in Deutschland, darunter die GEMA, der Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger, der Börsenverein des Deutschen Buchhandels und der Komponistenverband, mit einer offenen Forderung an den Rechtsausschuss des Europäischen Parlaments, da die Entscheidung des Parlaments aus ihrer Sicht lediglich zu unguten Kompromisslösungen führe. Sie fordern vom Europäischen Parlament die Einführung eines Leistungsschutzrechtes im Rahmen der Urheberrechtsreform.

26.6. Berlin In der Bereinigungssitzung des Haushaltsausschusses des Deutschen Bundestages zum Haushalt 2018 wird beschlossen, dass die sechs selbstverwalteten Bundeskulturfonds in den nächsten zwei Jahren über 5,15 Mio. Euro mehr an Fördermitteln verfügen können. Damit wird eine Koalitionsvereinbarung – die Stärkung der Bundeskulturfonds – umgesetzt.

27.6. Berlin Der Bundestag beschließt den Kulturetat in Höhe von rund 1,78 Mrd. Euro. Der Haushaltsausschuss hatte das Budget nochmals erhöht.

Juli 2018

16.7. Jerusalem Gemeinsam mit der israelischen Kulturministerin Miri Regev verleiht Kulturstaatsministerin Monika Grütters den Deutsch-Hebräischen Übersetzerpreis. Anne Birkenhauer erhält den Preis für die Übersetzung von David Grossmans Roman »kommt ein Pferd in die Bar« aus dem Hebräischen ins Deutsche. Der Preis für die Übersetzung ins Hebräische geht posthum an Nili Mirsky für ihre Übersetzung der »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull« von Thomas Mann. Der Deutsch-Hebräische Übersetzerpreis wurde 2015 anlässlich des 50. Jubiläums der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen beiden Ländern ins Leben gerufen. Er wird alle zwei Jahre alternierend in Deutschland und Israel verliehen.

19.7. Karlsruhe Das Bundesverfassungsgericht stuft den Rundfunkbeitrag als verfassungsgemäß ein.

August 2018

22.8. Berlin Der Kaufvertrag, mit dem das Grundstück am Berliner Schloss vom Land auf den Bund übergeht, wird notariell besiegelt. Der Vertrag ist Voraussetzung dafür, dass der Bundestag das Geld für den Bau der sogenannten Einheitswippe freigibt. Das Denkmal soll an die friedliche Revolution in der DDR und die Wiedergewinnung der deutschen Einheit erinnern.

22.8. Berlin Bundesminister des Innern, für Bau und Heimat Horst Seehofer und die BKM Monika Grütters unterzeichnen eine Ressortvereinbarung für das Modellvorhaben »UTOPOLIS – Soziokultur im Quartier«, ein gemeinsames Vorgehen für die kommenden vier Jahre zur Umsetzung der ressortübergreifenden Strategie »Soziale Stadt«. Es ist in diesem Bereich das erste ressortübergreifende Vorhaben der beiden Häuser. Es werden zwölf Modellprojekte gefördert, die nachhaltige Strukturen im Kulturbereich unter Einbeziehung kultur- und medienferner Gruppen schaffen wollen, sodass alle lokalen Akteure ihr Potenzial zur Mitgestaltung an der Stadt- und Ortsteilentwicklung wirksam entfalten können. Die Modellstandorte werden von der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V. ausgewählt.

29.8. Köln Das Festival »c/o pop«, auf dem alle Genres der aktuellen Popmusik von urbaner, experimenteller, alternativer bis hin zu elektronischer Musik vertreten sind und das ein Forum für Nachwuchskünstler*innen ist, wird eröffnet. Kulturstaatsministerin Monika Grütters weist in ihrer Eröffnungsrede auf die deutliche Erhöhung der Pop-, Rock- und Jazz-Förderung des Bundes sowie der Fördermittel für die »c/o pop« hin.

29.8. Potsdam Anlässlich des feierlichen Abschlusses der vierjährigen Baumaßnahmen nennt die BKM Schloss Cecilienhof eines der Flaggschiffe der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten. Im Sommer 1945 fand auf dem Schloss mit der Potsdamer Konferenz eines der bedeutendsten historischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts statt. Insgesamt 155 Mio. Euro stellten je zu Hälfte der Bund sowie gemeinsam die Länder Berlin und Brandenburg zur Verfügung.

September 2018

3.9. Berlin Das Kinderreporterprojekt von der kindgerechten Webseite fragFINN.de soll zu einem bundesweiten Modellprojekt ausgebaut werden. Kulturstaatsministerin Monika Grütters unterstützt die FINNreporter*innen mit bis zu 240.000 Euro. Sie seien Botschafter*innen des Qualitätsjournalismus, erklärte sie.

4.9. Berlin Im Rahmen des Sonderprogramms zum Erhalt des schriftlichen Kulturguts werden die Gelder in diesem Jahr von 1 Mio. Euro 2017 auf 2,5 Mio. Euro deutlich aufgestockt. Durch das Sonderprogramm 2018 werden insgesamt 97 Vorhaben von Einrichtungen auf Ebene des Bundes, der Länder und Kommunen sowie kirchlicher und privater Träger gefördert.

9.9. Köln Mehr als 7.500 Objekte an 2.500 Orten gibt es beim 25. Tag des offenen Denkmals in ganz Deutschland zu erkunden. Unter dem Motto »Entdecken, was uns verbindet« steht sie im Zeichen des Europäischen Kulturerbejahres 2018 »Sharing Heritage«. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz koordiniert den Tag des offenen Denkmals bundesweit seit 1993. Er kommt dank der Initiative vieler Institutionen, Städte, Vereine, privater Denkmaleigentümer und Bürgerinitiativen zustande.

19. 9. Neu Delhi Kulturstaatsministerin Monika Grütters wirbt bei einem Treffen mit ihrem Amtskollegen Mahesh Sharma für einen vertieften kulturellen Austausch zwischen Indien und Deutschland. Im Mittelpunkt des Gesprächs stehen das Humboldtforum und Fragen des Kulturgutschutzes. Hauptanliegen ihres Besuchs ist es, die bilaterale Zusammenarbeit auf verschiedenen Gebieten im Bereich Kultur und Medien stärker voran zu bringen.

27.9. Potsdam Das Kunstministerium teilt mit, dass das Kabinett die Vorlage zur Gründung der Landesstiftung des Künstlerhauses Schloss Wiepersdorf genehmigt habe. Es werden Gespräche über einen Kooperationsvertrag mit der Deutschen Stiftung Denkmalschutz als Eigentümerin geführt. Ein Gesetzentwurf werde vorbereitet. Die Landesstiftung soll ab 1. Januar 2020 arbeiten. Im Schloss lebte das Romantik-Dichterpaar Ludwig Achim und Bettina von Arnim.

27.9. Berlin Der Haushaltsausschuss des Bundestages beschließt die Freigabe der notwendigen Haushaltsmittel für das Freiheits- und Einheitsdenkmal. Damit ist der Weg frei zur Errichtung des Denkmals.

Oktober 2018

2.10. Frankfurt am Main Die EU-Finanzminister entscheiden sich für einen ermäßigten Mehrwertsteuersatz auf digitale Zeitungen, Periodika und E-Books. EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker hatte bereits 2015 angekündigt, eine ermäßigte Mehrwertsteuer auch für digitale Medieninhalte in der EU ermöglichen zu wollen. Vor zwei Jahren legte die Kommission einen entsprechenden Vorschlag vor. Weiter ebnete das Europäische Parlament im Juli 2017 den Weg.

3.10. USA Unter dem Motto »Wunderbar together« wird das Deutschlandjahr in den USA eingeweiht. Bis Ende 2019 sind mehr als 1.000 Veranstaltungen und 300 Projekte quer durch die USA geplant und werden vom Goethe-Institut betreut. Das Deutschlandjahr wird vom Auswärtigen Amt gefördert und vom Bundesverband der Deutschen Industrie unterstützt. Die Vielzahl kultureller Veranstaltungen soll nicht nur auf wenige Großstädte begrenzt sein, sondern auch in die Fläche und ins Landesinnere gehen. Mehr als 200 Partner sind beteiligt.

8.10. Berlin Im Petitionsausschuss des Deutschen Bundestags wird der am 15. März 2018 veröffentlichte Aufruf deutscher Autor*innen, Publizist*innen, Künstler*innen und Wissenschaftler*innen, der sich gegen eine Beschädigung Deutschlands durch eine »illegale Masseneinwanderung« im Zusammenhang mit der Flüchtlingskrise in Deutschland ab 2015 richtete, »Gemeinsame Erklärung 2018«, behandelt. Der Aufruf war im Laufe des Jahres »für alle« geöffnet worden.

17.10. Berlin Die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur feiert ihr 20-jähriges Bestehen. Seit ihrer Gründung 1998 hat sie deutschlandweit rund 3.300 Projekte zur Auseinandersetzung mit der kommunistischen Diktatur mit fast 48 Mio. Euro gefördert. Darüber hinaus hat sie regelmäßig in eigenen Veranstaltungen, Ausstellungen und Publikationen über verschiedene Aspekte der DDR-Vergangenheit aufgeklärt. Der Deutsche Bundestag hat die Bundesstiftung mit dem am 13. Juni 1998 in Kraft getretenen Stiftungsgesetz begründet. Im November 1998 nahm die Stiftung in Berlin ihre Arbeit auf.

18.10. Frankfurt am Main Mit einem leichten Besucherrückgang von 0,5 % gegenüber dem Vorjahr geht die 70. Frankfurter Buchmesse zu Ende. Die Besucherzahl für 2018 beläuft sich auf 285.024. Bei den Ausstellern indes ist mit 7.503 Ausstellern aus 109 Ländern ein leichter Anstieg gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen. Ehrengast der Messe ist Georgien, dessen dort präsentierte literarische Neuübersetzungen in deutscher Sprache beim Publikum positiven Anklang finden. Zum Publikumsmagneten entwickelt sich der neu installierte Frankfurter Pavillon, der durch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier eröffnet wurde.

24.10. Berlin Die Richtlinie zum German Motion Picture Fund (GMPF) tritt in Kraft. Mit ihr setzt die BKM das seit 2016 bestehende Förderprogramm des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie, das in die Zuständigkeit der BKM übergegangen ist, um. Zahlreiche Serienproduktionen wurden in den vergangenen Jahren bereits über den GMPF unterstützt, darunter auch die mehrfach preisgekrönte deutsche Kriminalserie BABYLON BERLIN. Um die Produktion international attraktiver Serien in Deutschland weiter zu fördern, stehen 2018 10 Mio. Euro bereit.

26.10. Berlin Mit Daniel Libeskind erhält erstmals ein Architekt den Internationalen Brückepreis der Europastadt Görlitz-Zgorzelec. Seit 1993 würdigt die Gesellschaft zur Verleihung des Internationalen Brückepreises mit der Auszeichnung Persönlichkeiten, die in besonderem Maße der Idee eines friedlichen, freiheitlichen und ganzheitlichen Europas verbunden sind und sich mit ihrem Lebenswerk um die Völkerverständigung in Europa verdient gemacht haben.

29.10. Berlin Mit einem Festakt im rekonstruierten Berliner Schloss feiert die Bundesregierung das 20-jährige Bestehen des Amtes der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. War die Kultur zuvor im Wesentlichen eine einzige Abteilung im Bundesministerium des Innern, die die kulturpolitische Arbeit auf Bundesebene stützte, wechselte die Zuständigkeit 1998 in eine eigene Oberste Bundesbehörde unter der politischen Leitung eines Staatsministers oder einer Staatsministerin, die direkt der Bundeskanzlerin unterstellt ist und ihren Sitz im Bundeskanzleramt hat.

31.10. Kassel Kulturstaatsministerin Monika Grütters zeichnet in der documenta-Halle 118 Buchhandlungen mit dem Deutschen Buchhandlungspreis aus. Mit dem Preis werden kleinere, inhabergeführte Buchhandlungen mit Sitz in Deutschland ausgezeichnet, die ein anspruchsvolles und vielseitiges literarisches Sortiment und / oder ein kulturelles Veranstaltungsprogramm anbieten, innovative Geschäftsmodelle verfolgen beziehungsweise sich im Bereich der Lese- und Literaturförderung für Kinder und Jugendliche engagieren. Der mit Preisgeldern in Höhe von 850.000 Euro dotierte Deutsche Buchhandlungspreis wird seit 2015 in drei Kategorien an Buchhandlungen verliehen, deren Jahresumsatz in den letzten drei Jahren unter 1 Million Euro lag.

November 2018

5.11. Regensburg Bei der 13. Preisverleihung des deutschen Theaterpreises »Der Faust« im Theater Regensburg werden der Regisseur Tobias Kratzer und der Komponist Aribert Reimann ausgezeichnet. Reimann für sein Lebenswerk, Kratzer für seine Inszenierung von Richard Wagners Götterdämmerung am Staatstheater Karlsruhe und Matthias Klink in der Kategorie Sängerdarsteller für seine Rolle des Gustav von Aschenbach in »Tod in Venedig« (Staatsoper Stuttgart). Der 2006 ins Leben gerufene nationale, undotierte Deutsche Theaterpreis »Der Faust« wird in Kooperation mit der Kulturstiftung der Länder, der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste und einem jährlich wechselnden Bundesland vergeben, in diesem Jahr Bayern. Finanziert wird die Veranstaltung vom Ministerium für Bildung und Kultur des Saarlandes, der Kulturstiftung der Länder und dem Deutschen Bühnenverein.

5.11. Berlin Zum dritten Mal wird der Theaterpreis des Bundes ausgelobt, mit dem herausragende Leistungen kleiner und mittlerer Theater gewürdigt werden. Erstmals richtet sich die Ausschreibung auch an Häuser, die über kein festes Ensemble verfügen. Die Durchführung des Bewerbungs- und Juryverfahrens, der Preisverleihung und eines begleitenden Symposiums liegt beim Deutschen Zentrum des Internationalen Theaterinstituts.

9.11. Berlin Anlässlich des 80. Jahrestags der sogenannten Novemberpogrome 1938 zeigen Stiftung Topographie des Terrors und Stiftung Denkmal für

die ermordeten Juden Europas die Sonderausstellung »Kristallnacht – Antijüdischer Terror 1938«. Kulturstaatsministerin Monika Grütters wies bei der Eröffnung auf das im Koalitionsvertrag vereinbarte Programm »Jugend erinnert« hin, für das in der Anlaufphase im kommenden Jahr 2 Mio. Euro in ihrem Etat bereitstehen und mit dem qualifizierte Formate in der historisch-politischen Bildung unterstützt und erweitert werden sollen.

9.11. Berlin Im 20. Jahr des Amtes der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien wächst der Gesamthaushalt für Kultur und Medien nach der entscheidenden Sitzung des Haushaltsausschusses des Deutschen Bundestages für das Jahr 2019 auf gut 1,9 Mrd. Euro. Das ist ein Plus von fast 140 Mio. Euro gegenüber dem erst im Sommer beschlossenen Haushalt 2018. Nachhaltige Investitionen in die kulturelle Substanz machen dabei einen bedeutenden Teil der Zuwächse des Kulturhaushalts aus. Diese kommen Kulturstätten in ganz Deutschland zugute.

9.11. Berlin Am 80. Jahrestag der Reichspogromnacht würdigt Kulturstaatsministerin Monika Grütters bei der Verleihung des Preises der Deutschen Gesellschaft e. V. für Verdienste um die deutsche und europäische Verständigung drei Überlebende des Holocaust für ihr Engagement und ihren unermüdlichen Einsatz bei der Aufklärung über die menschenverachtende Diktatur des Nationalsozialismus und deren Folgen. Mit dem Preis werden in diesem Jahr die Überlebenden und Zeitzeugen des Holocaust Esther Bejarano, Margot Friedländer und Walter Frankenstein ausgezeichnet.

12.11. München Alle drei Jahre veranstaltet die Bundeszentrale für politische Bildung das Festival Politik im Freien Theater, diesmal erstmalig in Bayern in Kooperation mit den Münchner Kammerspielen und dem Spielemotor München e. V. Dieses Jahr findet das Festival zum 10. Mal statt – im Fokus steht das Wohlstandsgefälle in Deutschland und Europa. Verbunden mit dem Festival ist ein umfangreiches kostenfreies Rahmenprogramm »Jugend und Schule« mit Ferienwerkstätten, Schulprojekten und Weiterbildungen für Jugendliche und Lehrer*innen.

13.11. Hamburg Unter dem Motto »Kultur der Vielfalt – Vielfalt der Kultur« haben Kulturstaatsministerin Monika Grütters und die Integrationsbeauftragte Annette Widmann-Mauz 130 Vertreter*innen gesellschaftlicher Spitzenverbände und der Kultur zur Auftaktveranstaltung für das Themenforum Kultur im Nationalen Aktionsplan Integration ins Bundeskanzleramt eingeladen. Ziel ist es, kulturelle Teilhabe und Diversität künftig als Daueraufgabe in den vom Bund geförderten Kultureinrichtungen zu verankern.

14.11. Mannheim Mit dem Musikpreis »APPLAUS – Auszeichnung der Programmplanung unabhängiger Spielstätten« prämiert Kulturstaatsministerin Monika Grütters Clubbetreiber*innen und Veranstalter*innen für ihre herausragenden Livemusikprogramme. Die »Initiative Musik« realisiert den Programmpreis seit 2013 unter Einbeziehung der Bundeskonferenz Jazz und der Live Musik Kommission – Verband der Musikspielstätten in Deutschland e. V. Für die Preisgelder sind 1,82 Mio. Euro vorgesehen, die für insgesamt 99 Auszeichnungen in drei Kategorien vergeben werden.

26.11. Berlin Deutschland und USA bekennen sich gemeinsam zu verstärkten Anstrengungen bei der Umsetzung der Washingtoner Prinzipien. Zum 20. Jubiläum der Washingtoner Konferenz im Dezember haben die Staatsministerin für Kultur und Medien Monika Grütters und die Staatsministerin im Auswärtigen Amt Michelle Müntefering betont, wie wichtig die Umsetzung der Washingtoner Prinzipien von 1998 für beide Länder weiterhin ist. Vom 26. bis 28. November richtet das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste in Kooperation mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und der Kulturstiftung der Länder in Berlin die internationale Fachtagung »20 Jahre Washingtoner Prinzipien: Wege in die Zukunft« aus.

28.11. Potsdam Kulturstaatsministerin Monika Grütters vergibt den Deutschen Kurzfilmpreis 2018 und kündigt an, die Produktionsförderung für Kurzfilme auf bis zu 500.000 Euro zu verdoppeln sowie ebenso die Förderhöchstbeträge für die jeweilige Produktion auf bis zu 30.000 Euro. In diesem Jahr jährt sich die Produktionsförderung für Kurzfilme durch die Bundesregierung zum 50. Mal.

29.11. Berlin Der Deutsche Bundestag beschließt nach 2. und 3. Lesung das Gesetz zur Stärkung der Chancen für Qualifizierung und für mehr Schutz in der Arbeitslosenversicherung. Mit dem Qualifizierungschancengesetz sollen vor allem die Möglichkeit zur Weiterbildung ausgeweitet und der Beitrag zur Arbeitslosenversicherung gesenkt werden. Zudem wird der Zugang zum Arbeitslosengeld erleichtert. Vor allem Letzteres betrifft auch die Kultur- und Kreativszene mit ihren spezifischen Bedürfnissen und Arbeitsmodalitäten.

Dezember 2018

4.12. Berlin Die BKM und das Kuratorium junger deutscher Film fördern aktuelle Kinderfilmprojekte mit rund 1,14 Mio. Euro.

11.12. Berlin Die BKM fördert weitere Projekte zur historischen Aufarbeitung auf der Grundlage der Empfehlungen des fachlich beratenden Expertengremiums. Die Finanzierung der Projekte setzt sich aus einem Landes- und dem bis zu 50 % des Gesamtvolumens umfassenden Bundesanteil zusammen.

13.12. Luxemburg Der Europäische Gerichtshof urteilt, dass der Rundfunkbeitrag, der in Deutschland seit 2013 erhoben wird, keine unerlaubte staatliche Beihilfe darstellt, mit EU-Recht vereinbar und somit rechtens ist. Der EUGH betont zudem, dass die öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten die Zwangsvollstreckung bei säumigen Zahlern eigenständig in die Wege leiten dürfen. Menschen, die zwei oder mehrere Wohnungen haben, dürfen künftig jedoch im Gegensatz zu vorher nur noch für einen einmaligen Beitrag herangezogen werden. Die Sendeanstalten begrüßen die Entscheidung, da sie mit den Einnahmen politisch unabhängig arbeiten können. 2017 standen den Sendern insgesamt 8 Mrd. Euro an Beitragszahlungen zur Verfügung.

13.12. Berlin Nach fünf Jahren Bauzeit erhält die Museumsinsel in Berlin mit der James-Simon-Galerie einen zentralen Besuchereingang. Bei der feierlichen Schlüsselübergabe an den neuen Hausherrn, den Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin Michael Eissenhauer würdigt Kulturstaatsministerin Monika Grütters den Neubau als »Baukunst auf Augenhöhe« mit den historischen Welterbe-Gebäuden der Museumsinsel. Die Galerie knüpft mit ihren Pfeilern an die historischen Stülerschen Kolonnaden an. Für den Bau der Galerie stellte die BKM Mittel in Höhe von 134 Mio. Euro zur Verfügung. Bauherr war das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. Den Entwurf erstellte David Chipperfield. Die Eröffnung soll im Sommer 2019 erfolgen.

14.12. Potsdam Die Museen in Deutschland melden für das Jahr 2017 insgesamt 114.375.732 Besuche, das sind 2.498.647 (+ 2,2 %) mehr als im Vorjahr. Die Anzahl der Besuche ist jedoch je nach Bundesland und Art des Museums unterschiedlich, zum Beispiel erfreuen sich Sonderausstellungen, die es 2017 vermehrt gab (8.765) großer Beliebtheit oder die documenta 14 verzeichnet eine höhere Anzahl an Besuchen. Auch Neueröffnungen wie das private Museum Barberini in Potsdam tragen mit zur positiven Bilanz bei, wie auch das Reformationsjubiläum 2017. Positive Bilanz können auch die Museen aufzeigen, die museumspädagogische Angebote machen.

19.12. Wiesbaden Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder geben den Kulturfinanzbericht 2018 heraus. Pro Einwohner haben demnach Bund, Länder und Kommunen 2015 insgesamt 127 Euro für Kultur ausgegeben. Insgesamt haben Bund, Länder und Gemeinden 2015 10,4 Mrd. Euro für Kultur ausgegeben, das waren 1,7 % mehr als 2014. 35 % flossen in Theater und Musik, 18 % in Museen, 14 % in Bibliotheken. Die Kommunen finanzierten 2015 die Hälfte der Kulturausgaben, die Länder 40 % und der Bund 15 %.

Januar 2019

9.1. Berlin Das Bundeskabinett beschließt den durch Kulturstaatsministerin Monika Grütters vorgelegten Medien- und Kommunikationsbericht der Bundesregierung 2018. Der Bericht legt die zu bewältigenden Anforderungen im Hinblick auf eine nationale Medienordnung dar, die der Medien- und Meinungsfreiheit verpflichtet ist, den fairen Wettbewerb fördert und die Medienvielfalt in einer komplexen Medienlandschaft sichert und dabei auch Vorgaben der EU einbezieht. Der Bericht umfasst drei Schwerpunktthemen: 1. Hassreden, Cyber-Mobbing und Desinformation in sozialen Netzwerken; 2. Anreize der Bundesregierung für ein wettbewerblich tragfähiges vielfältiges Medienangebot; 3. Die Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks.

16.1. Berlin Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier eröffnet das Jubiläumsjahr zum 100. Geburtstag der 1919 durch den Architekten Walter Gropius in Weimar gegründeten Staatlichen Bauhaus-Schule für Kunst, Architektur und Design in der Berliner Akademie der Künste. Heute gibt es Einrichtungen der Bauhaus-Akademie in Berlin, Weimar und Dessau, wo auch die Stiftung Bauhaus Dessau firmiert. Das Bauhaus gilt als weltweit renommierteste Akademie für Kunst, Architektur und Design des 20. Jahrhunderts.

18.1. Berlin Gut zwei Jahre nach Inkrafttreten des neuen Kulturgutschutzgesetzes wird der Evaluationsbericht vorgelegt. Danach gab es im Evaluationszeitraum pro Jahr 950 Ausfuhranträge in EU-Länder und 1.200 für Drittstaaten. Die finanzielle Mehrbelastung für die Länder lag bei 324.000 Euro, für den Bund bei 268.000 Euro. Die Gegner des Gesetzes monieren, dass lediglich der Aufwand des Bundes und der Länder bewertet worden sei, nicht jedoch der Aufwand der Kunsthändler*innen; das Gesetz, so die Kritik, enge die Mobilität von Künstler*innen zudem grundlegend ein.

22.1. Aachen Der Vertrag über die deutsch-französische Zusammenarbeit und Integration, kurz als Aachener Vertrag bezeichnet, wird von Bundeskanzlerin Angela Merkel und Staatspräsident Emmanuel Macron im Krönungssaal des Aachener Rathauses

unterzeichnet. Es handelt sich um ein bilaterales Abkommen zwischen den EU-Staaten Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik. Der Vertrag besteht aus insgesamt 28 Artikeln, einer der sechs Hauptabschnitte behandelt »Kultur, Bildung, Forschung und Mobilität«. Ziel ist es unter anderem, die kulturelle Vielfalt zu stärken (§ 9). Das Goethe-Institut und das Institut français planen, auf Grundlage des Vertrags gemeinsam Kulturinstitute in Erbil (Irak), Bischkek (Kirgisistan), Rio de Janeiro (Brasilien) und Palermo zu eröffnen.

24.1. online RomArchive, ein mehrsprachiges digitales Online-Archiv, das eine Übersicht über Künste und Kulturen von Sinti und Roma gibt, wird mit etwa 5.000 Objekten freigeschaltet. Es ist als stetig wachsende Sammlung an Kunst aller Gattungen konzipiert, erweitert um zeitgeschichtliche Dokumente und wissenschaftliche Positionen. Die Kulturstiftung des Bundes hat den Aufbau von RomArchive mit 3,75 Mio. Euro unterstützt, die Bundeszentrale für politische Bildung und das Auswärtige Amt beteiligten sich ebenfalls an der Förderung. Das Goethe-Institut hat die Arbeit von RomArchive unterstützt und mit eigenen Veranstaltungen flankiert. Die technische Umsetzung erfolgte durch die Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen.

Februar 2019

8.2. Berlin Kulturstaatsministerin Monika Grütters verleiht den Deutschen Drehbuchpreis an Julian Radlmaier für dessen Drehbuch zur Komödie »Blutsauger«.

21.2. Potsdam Im Foyer der Studiobühne wird mit Kulturministerin Martina Münch, Brandenburgs Oberbürgermeister Steffen Scheller sowie Vertreter*innen der weiteren beteiligten Städte beziehungsweise Bühnen der neue Theater- und Orchesterrahmenvertrag vorgestellt und unterschrieben. Danach übernimmt das Land ab diesem Jahr 50 % der Finanzierung, 30 % kommen aus der Theater- und Orchesterpauschale des Finanzausgleichsgesetzes. Auf die Kommunen entfällt damit nur noch ein Anteil von 20 %. Münch betonte: »Mit dem bundesweit einmaligen neuen Finanzierungsschlüssel erhalten die Theater und Orchester erstmalig langfristig Planungssicherheit.« Die brandenburgische Landesregierung hatte diese Finanzierung am 8. Januar 2019 beschlossen.

27.2. Berlin Aus dem Haushalt der BKM werden 4 Mio. Euro aus dem Förderprogramm Investitionen für nationale Kultureinrichtungen in Ostdeutschland für das Jahr 2019 zur Verfügung gestellt. Von der Investitionsförderung profitieren dieses Jahr circa 30 Projekte in Ostdeutschland, unter anderem Schloss Cecilienhof in Potsdam, Bauhaus Denkmal Bundesschule Bernau, Deutsches Hygiene-Museum Dresden sowie die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek.

März 2019

7.3. Berlin Der Bundesverband Musikindustrie legt Zahlen vor, wonach der deutsche Musikmarkt 2018 mit einem Umsatzrückgang von 0,4 % auf 1,58 Mrd. Euro einigermaßen stabil blieb. Streamingdienste hatten im ersten Halbjahr 2018 erstmals mehr Umsatz gebracht als die CD. Downloads steuern mit 123 Mio. Euro nur noch 7,8 % des Umsatzes bei. Die Vinyl-Erlöse sanken 2018 um 5,2 % auf 70 Mio. Euro.

11.3. Berlin Rund 230 Organisationen und Verbände aus der Verlags- und Kreativbranche fordern die Abgeordneten des Europaparlaments in einem offenen Brief auf, der geplanten EU-Urheberrechtsrichtlinie zuzustimmen. Die Richtlinie sieht unter anderem ein Leistungsschutzrecht für Presseverlage vor und mehr Pflichten zum Urheberrechtsschutz für Plattformen wie YouTube. Kritiker fürchten, dass durch Upload-Filter eine Zensur des Internets stattfinden könne.

13.3. Berlin Die neue Kulturministerkonferenz tagt erstmals. Sie soll jene Kultur-Themen in Deutschland besprechen, die bei der Kultusministerkonferenz bislang zu kurz gekommen sind, wie Kulturförderung oder Digitalisierung. Ein wichtiges Thema der ersten Sitzung ist der Umgang mit Kunst aus der Kolonialzeit und Raubkunst aus der Zeit des Nationalsozialismus. Und generell die Freiheit von Kunst und Kultur. Was darf die Kunst, wo setzt der Staat ihr Grenzen und wo nicht? Es sollen zwei feste Treffen im Jahr – im Frühjahr und im Herbst – stattfinden. Alle 16 Bundesländer sind mit ihrem jeweiligen Ministerium oder Senat vertreten, der Vorsitz wechselt jedes Jahr. Auch die Kulturstaatsministerin Monika Grütters wird regelmäßig dabei sein.

20.3. Berlin Der Sprecherrat des Deutschen Kulturrates wählt die Direktorin der Akademie der Kulturellen Bildung und Vorsitzende der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung Prof. Dr. Susanne Keuchel zur neuen Präsidentin des Deutschen Kulturrats. Erstmalig steht damit eine Frau an der Spitze des Kulturdachverbandes.

23.3. Europa Europaweit finden Demonstrationen als Protest gegen das geplante EU-Urheberrecht statt, mit dem das veraltete Urheberrecht in der EU ans Internet-Zeitalter angepasst werden soll. Kritiker sehen die Gefahr einer Zensur.

26.3. Brüssel Die EU-Urheberrechtsrichtlinie wird vom EU-Parlament verabschiedet. Sie muss nun innerhalb von zwei Jahren in nationales Recht umgesetzt werden. In den Feuilletons und sozialen Medien geht die Diskussion um Pro und Kontra weiter.

29.3. Gotha Auf der Gründungsveresammlung schließen sich die Bundesvereinigung Deutscher Chorverbände und die Bundesvereinigung Deutscher Orchesterverbände zum übergreifenden Dachverband »Bundesmusikverband Chor & Orchester e.V.« zusammen. Die vormaligen Geschäftsstellen von BDO und BDC in Trossingen und Berlin führt der Bundesverband weiter. Der Bundesvereinigung sind somit circa 3 Millionen Amateurmusizierende in 100.000 Ensembles in Deutschland angeschlossen.

April 2019

5.4. Weimar Aus Anlass des Bauhaus-Jubiläums zum 100sten Gründungstag eröffnet Kulturstaatsministerin Monika Grütters im Rahmen eines Festaktes das Bauhaus-Museum. Die Klassik-Stiftung Weimar kann dort ihre Bauhaus-Sammlung unter dem Titel »Das Bauhaus kommt aus Weimar« der Öffentlichkeit zeigen.

8.4. Berlin Das Ausmaß der diskriminierenden und rassistischen Äußerungen im Zusammenhang mit den Gräueltaten des NS-Regimes und die zunehmende Unsicherheit junger Menschen im Umgang mit der NS-deutschen Vergangenheit veranlasst die BKM, ein neues Förderprogramm für NS-Gedenkstätten aufzulegen. Mit einem Budget von 17 Mio. Euro sollen die NS-Gedenkstätten und Dokumentationszentren in den nächsten Jahren gefördert werden, um prägende und nachhaltig wirkende Bildungsformate zu entwickeln und zu implementieren.

15.4. Brüssel / Berlin Nachdem das Europäische Parlament am 26. März 2019 seine Zustimmung erteilt hatte, beschließt der Europäische Rat die EU-Urheberrechtslinie. Nach jahrelangen Debatten steht nun die nationale Umsetzung an.

18.4. Berlin / Paris Nachdem große Teile der Kathedrale Notre Dame im Zentrum von Paris einem Feuer zum Opfer fielen, wird global Hilfe zum Aufbau eines der bedeutendsten Bauwerke gotischer Baukunst und europäischer Identität angeboten. Kulturstaatsministerin Monika Grütters beauftragt hierzu die ehemalige Dombaumeisterin des Kölner Doms Barbara Schock-Werner mit der Koordination der aus Deutschland kommenden materiellen Mittel und fachlichen Expertise zum Erhalt und Aufbau des Sakralbaus, der zugleich Identifikationssymbol der Franzosen und UNESCO-Weltkulturerbe ist, sowie der darin enthaltenen Kunstwerke.

Mai 2019

3.5. Berlin Die renommierteste Auszeichnung des Films in Deutschland, die mit insgesamt 3 Mio. Euro dotierte »LOLA« 2019 wird vergeben. Anlässlich des schwierigen Kinojahres 2018 stellt Kulturstaatsministerin Monika Grütters zudem für 2019 5 Mio. Euro Soforthilfe für Kinos in ländlichen Räumen zur Verfügung. Rund 17 Mio. Euro Bundesmittel sagt sie für 2020 mit dem neuen »Zukunftsprogramm Kino« der Bundesregierung zusätzlich zu.

6.5. Berlin Das Programm zur Digitalisierung der Musikclubs geht in die dritte Förderrunde. Kleine und mittelgroße Clubs werden bei der Modernisierung der Ton-, Licht- und DJ-Technik unterstützt, wofür Kulturstaatsministerin Monika Grütters 1 Mio. Euro zur Verfügung stellt.

15.5. Berlin Unter dem Motto »Vielfalt. Aus Prinzip« begeht die Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V. ihr Jubiläum zum 40-jährigen Bestehen in der Berliner ufa-Fabrik. Besonders stolz sei man darauf, dass jüngst auch die Bundespolitik die Bedeutung der soziokulturellen Zentren gewürdigt habe. Stolz zeigt sich die Bundesvereinigung auch darüber, dass die Soziokulturellen Zentren mit 12,5 Mio. Besuchen im Jahr 2018 zu den meistfrequentierten Kulturorten Deutschlands zählen. Weitere Zahlen veröffentlicht die Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V. im zum Jubiläum neu erstellten statistischen Bericht »Was braucht's? Soziokulturelle Zentren in Zahlen 2019«.

21./23.5. Deutschland Am Welttag der kulturellen Vielfalt soll das öffentliche Bewusstsein für die Bedeutung und den Wert kultureller Vielfalt gestärkt werden sowie die Rolle des interkulturellen Dialogs für Frieden und nachhaltige Entwicklung. Nur zwei Tage nach dem Welttag, am 23. Mai 2019, begeht die Bundesrepublik Deutschland in diesem Jahr das 70-jährige Jubiläum des Grundgesetzes. Zum Welttag der kulturellen Vielfalt 2019 legt die Deutsche UNESCO-Kommission deshalb mit der Initiative »Freiheit.Hoch.Drei« einen Schwerpunkt auf die Grund- und Freiheitsrechte als Grundvoraussetzung für kulturelle Vielfalt, Dialog und Entwicklung.

27.5. Gera Im Theater Gera wird im Rahmen der Tagung »Dialog mit der Stadtgesellschaft« des Internationalen Theaterinstituts zum dritten Mal der Theaterpreis des Bundes vergeben. Mit dem Preis werden insbesondere kleine und mittlere Theater ausgezeichnet, die mit ihrem Wirken wichtige ge-

sellschaftspolitische Themen aufgreifen und den Diskurs dazu anregen und / oder ihre Stadtgesellschaft aktiv mitgestalten. Die Auszeichnung ist mit jeweils 75.000 Euro dotiert.

Juni 2019

6.6. EU Die EU-Urheberrechtsrichtlinie (2019/790) tritt in Kraft. Sie ist in nationales Recht umzusetzen bis zum 7. Juni 2021.

12.6. Berlin Das Bundeskabinett verabschiedet den »Bericht der Bundesregierung über die Maßnahmen zur Förderung der Kulturarbeit gemäß § 96 Bundesvertriebenengesetz in den Jahren 2017 und 2018«. Der Bericht gibt Auskunft über bundesgeförderte oder angestoßenen Initiativen und Entwicklungen für den benannten Zeitraum und stellt die Arbeit der durch den Bund dauerhaft geförderten Maßnahmen und Einrichtungen aus dem Kultur- und Wissenschaftsbereich sowie Museen vor.

14.6. Bonn Das Haus der Geschichte in Bonn feiert sein 25-jähriges Bestehen und »ist Teil unseres kulturellen Gedächtnisses«, betont Kanzlerin Angela Merkel. Das gelte für alle vier Stätten der Stiftung – neben dem Haus in Bonn auch für den Tränenpalast und das Museum in der Kulturbrauerei in Berlin sowie das Zeitgeschichtliche Forum in Leipzig. Mehr als eine Million Objekte der Zeitgeschichte wurden im Haus der Geschichte bislang zusammengetragen. Die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland wurde 1986 gegründet. Finanziert wird sie vollständig aus dem Etat der BKM – in diesem Jahr mit rund 25,3 Mio. Euro.

16.6. Berlin Nach anhaltender öffentlicher Kritik und Debatte wegen eines Tweets des Jüdischen Museum in Berlin, in dem eine Leseempfehlung für einen Zeitungsbeitrag über eine Initiative von Wissenschaftler*innen gegeben wurde, welche die durch den Bundestag erfolgte antisemitische Verurteilung der israelfeindliche Boykottbewegung BDS kritisierten, erklärt der Direktor Peter Schäfer seinen Rücktritt. Der Zentralrat der Juden in Deutschland hatte erklärt, das Museum sei »außer Kontrolle« geraten. Bereits im März hatte der Besuch eines iranischen Kulturattachés im Jüdischen Museum für Missstimmung gesorgt.

27.6. Berlin Der 10. Kulturpolitische Bundeskongress von Kulturpolitischer Gesellschaft und Bundeszentrale für politische Bildung in Kooperation mit dem Deutschen Städtetag »KULTUR.MACHT. HEIMATen« wird eröffnet. Kulturstaatsministerin Monika Grütters hält die Eröffnungsrede. In fünf Plenumsveranstaltungen und zwölf Foren diskutierten 400 Referent*innen und Teilnehmer*innen über kulturelle Heimatpolitik.

Juli 2019

1.7. Berlin Die BKM übernimmt vom Bundesfinanzministerium die Rechts- und Fachaufsicht über die Kunstverwaltung des Bundes im Bundesverwaltungsamt und das in Koblenz ansässige Bundesamt für Äußere Restitution. Damit wird die Verwaltung des Bundeskunstbesitzes zusammengetragen. Zum Kunstbesitz des Bundes zählen Kunst- und Kulturobjekte aus ehemaligem Reichsbesitz, aus Besitz der ehemaligen DDR sowie aus Erwerbungen der Bundesrepublik Deutschland. Einheitlich verwaltet werden somit auch Kunstobjekte und -güter, die durch staatlich erzwungene Besitzentziehung erlangt worden sind, die Kunstdatenbank des Bundes sowie die ProvenienzdatenbankBund.

13.7. Berlin Ein Brief von Kulturstaatsministerin Monika Grütters wird bekannt, in dem diese die Forderungen der Familie Hohenzollern, der Nachkommen der einstigen preußischen Könige und deutschen Kaiser, ablehnt. Verhandlungen würden bereits seit etwa 2014 mit dem Bund geführt. Es geht um mietfreies Wohnen und weitere Nutzungen in Schlössern sowie die Auslieferung von Kunstwerken und historischen Artefakten aus Museen, Bibliotheken und Archiven.

19.7. Berlin Im Rahmen der »Strategie zur Extremismusprävention und Demokratieförderung« der Bundesregierung unterstützt Kulturstaatsministerin Monika Grütters Projekte gegen Extremismus mit 6,5 Mio. Euro. Die Förderung ist dabei auf Projekte konzentriert, die jungen Menschen die Erweiterung ihrer Medienkompetenz ermöglichen sollen und auf Initiativen, deren Zielsetzung die kulturelle Integration ist. Ebenfalls gefördert werden bis 2021 die Initiative »Gemeinsame Vergangenheit – gemeinsame Zukunft« des Museums für Islamische Kunst der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und die Initiative Kulturelle Integration.

22.7. Berlin In einem Interview mit »Zeit Germany« äußert sich Kulturstaatsministerin Monika Grütters umfangreich zur Kulturnation Deutschland.

24.7. Ludwigsburg Gotthilf Fischer (Fischer-Chöre) kommt mit seiner Chor-Aufnahme der Europahymne »Ode an die Freude« mit der Liedzeile »Freude schöner Götterfunken« auf mittlerweile mehr als 17 Millionen YouTube-Streams und Zehntausende Downloads bei Anbietern wie Amazon und Spotify. Dies zähle in etwa so viel wie 75.000 physische Tonträger – und dafür erhält Fischer nun eine Goldene

Schallplatte. Diese wird ihm überreicht von EU-Kommissar Günther Oettinger.

25.7. Berlin Für den digitalen Wandel im Kulturbetrieb wird durch Kulturstaatsministerin Monika Grütters der Start gegeben für entsprechend innovative digitale Projekte mit Transformationskraft. Es werden Projekte gefördert, die zeitgemäß kulturelle Inhalte vermitteln, wie etwa »Die Blechtrommel 4.0« des Günter-Grass-Hauses in Lübeck, welches mittels Virtual-Reality- und Augmented-Reality-Anwendungen einen neuen Zugang zum gleichnamigen Roman des Nobelpreisträgers ermöglichen will. Durch das Programm »Künstliche Intelligenz und Digitalisierung« sollen durch den Fonds Darstellende Künste in diesem Bezugsrahmen auch Projekte im Freien Theater unterstützt werden. Die Förderhöhe der bislang ausgewählten Digital-Projekte beläuft sich auf insgesamt 3,5 Mio. Euro.

31.7. Berlin Mit dem Beschluss des Bundeskabinetts zum Jahressteuergesetz sollen Bücher, Zeitungen und Zeitschriften, ob analog oder als E-Ausgabe, künftig mit dem ermäßigten Mehrwertsteuersatz von 7 % steuerlich gleichbehandelt werden. Bislang galt für digitale Produkte der allgemeine Mehrwertsteuersatz von 19 %.

August 2019

13.8. Berlin Die Bundesrepublik Deutschland und die Stadt Berlin gedenken des Aufbaus der Berliner Mauer 1961, die zahlreiche Familien trennte und bis 1989 symbolisch für die Teilung Deutschlands stand. Zentraler Erinnerungsort ist die Gedenkstätte Berliner Mauer, die 1998 auf dem früheren Grenzstreifen an der Bernauer Straße errichtet wurde. Die Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde ist das Museum in Deutschland zum Thema Flucht und Ausreise aus der DDR. Viele Besucher*innen gedenken des Mauerbaus auch im Tränenpalast, der früheren Grenzabfertigungshalle am Berliner Bahnhof Friedrichstraße. Dort ist eine Grenzkontrolle nachgebaut.

29.8. Berlin Kulturstaatsministerin Monika Grütters eröffnet die neue Dauerausstellung in der Gedenkstätte Plötzensee »Hinrichtungen im Strafgefängnis Berlin-Plötzensee«. In der ehemaligen Strafanstalt Plötzensee wurden nach der nationalsozialistischen Machtübernahme zwischen 1933 und 1945 mehr als 2.800 Gefangene aus 20 Nationen enthauptet oder erhängt. Seit der Einweihung im September 1952 ist die Gedenkstätte ein europäischer Ort der Erinnerung und des stillen Gedenkens an alle Opfer der nationalsozialistischen Diktatur. Die Gedenkstätte Plötzensee wird von der Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand getragen und je hälftig aus dem Kulturetat der Staatsministerin für Kultur und Medien und dem Land Berlin institutionell gefördert.

September 2019

12.9. Luxemburg Das 2013 eingeführte deutsche Leistungsschutzrecht für Presseverleger sei nicht anwendbar, da die Bundesregierung den Entwurf nicht vorab an die EU-Kommission übermittelt habe, stellen die Richter des Europäischen Gerichtshofs (EuGH) fest. Der EuGH war 2017 vom Berliner Landgericht eingeschaltet worden. Auslöser war ein Verfahren, in dem die Verwertungsgesellschaft VG Media Schadensersatz von Google verlangt. Die VG Media vertritt dabei viele Presseverlage in Deutschland. Google weigert sich, den Verlagen eine Vergütung dafür zu zahlen, da es auf Google News kurze Auszüge aus Presseartikeln darstellt (sogenannte Snippets) und diese auf die Quellen verlinkt. Das Unternehmen argumentiert, es lotse Nutzer auf die Website der Verlage, wovon sie durch steigende Werbeeinnahmen profitierten.

23.9. Berlin Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble und sein französischer Amtskollege Richard Ferrand eröffnen die zweite öffentliche Sitzung der Deutsch-Französischen Parlamentarischen Versammlung, die erstmals in Berlin tagt. Nach der feierlichen Konstituierung am 25. März 2019 in Paris beginne man jetzt mit der konkreten parlamentarischen Arbeit. Zu den wichtigen Aufgaben gehöre die Kontrolltätigkeit der Versammlung, um die Umsetzung des Vertrags von Aachen zu überwachen, außerdem grenznahe Schwierigkeiten zu lösen und spürbare Ergebnisse für die Bürger zu erreichen.

26.9. Berlin Kulturstaatsministerin Monika Grütters verleiht den Georg-Dehio-Preis, mit dem seit 2003 renommierte Persönlichkeiten und Initiativen gewürdigt werden, die sich als interkulturelle Brückenbauer mit den Traditionen und Bezügen deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa auseinandersetzen. Der mit 7.000 Euro dotierte Hauptpreis geht an den Historiker und Direktor der Museen der Stadt Breslau/Wroclaw, Dr. Maciej Lagiewski, für seine Forschungsarbeiten über das gemeinsame kulturelle Erbe Schlesien.

27.9. Berlin Das Präsidium des Goethe-Instituts, des weltweit tätigen Kulturinstituts der Bundesrepublik Deutschland mit 157 Instituten in 98 Ländern, entscheidet sich in seiner Sitzung einstimmig für die international renommierte Ethnologin Carola Lentz als neue Präsidentin. Sie wird das Amt ab 19. November 2020 von Klaus-Dieter Lehmann, der dieses seit 2008 innehat, übernehmen.

Oktober 2019

2.10. Rostock Kulturstaatsministerin Monika Grütters verleiht zum fünften Mal den Deutschen Buchhandlungspreis 2019. Mit der Auszeichnung werden Buchhandlungen geehrt, die sich um das Buch als Kulturgut bemühen und / oder die sich durch ihre »Buchhandlung vor Ort« für ein vielfältiges Verlagsleben und das kulturelle Leben stark machen.

18.10. Frankfurt am Main Auf der Frankfurter Buchmesse verleiht Kulturstaatsministerin Monika Grütters erstmals den Deutschen Verlagspreis an 67 unabhängige Verlage. Der Preis sei eine Liebeserklärung, und er sei auch als Rückendeckung für kleine Verlage in Zeiten bedrohlicher Konzentrationsentwicklungen auf dem Buchmarkt zu verstehen. Er ist mit insgesamt 1,08 Mio. Euro dotiert. Partner des Deutschen Verlagspreises sind die Kurt-Wolff-Stiftung und der Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.

28.10. München Bundeskanzlerin Angela Merkel nimmt den Theodor-Herzl-Preis des Jüdischen Weltkongresses entgegen. Mit dem Preis ehrt der WJC jährlich »herausragende Persönlichkeiten, die sich für Theodor Herzls Ideal einer sicheren und toleranten Welt für das jüdische Volk einsetzen«. Herzl hatte vor dem Ersten Weltkrieg für die Gründung eines jüdischen Staates gekämpft.

30.10. Leipzig Das Bundesverwaltungsgericht urteilt in letzter Instanz, dass Bushidos Album »Sonny Black« zu Recht als jugendgefährdend eingestuft ist. Es war von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien 2015 auf den Index gesetzt worden, das Oberverwaltungsgericht Münster urteilte 2018, dies sei zu Unrecht geschehen. Frauen und Homosexuelle würden darin durch vulgäre Sprache herabgewürdigt, so der Richter.

November 2019

7.11. Berlin Der Deutsche Bundestag beschließt das Jahressteuergesetz. Damit wird der ermäßigte Mehrwertsteuersatz auch auf E-Books, digitale Zeitungen und Periodika eingeführt. Das Gesetz bedarf noch der Zustimmung des Bundesrates, die am 29.11. erfolgt.

14.11. Berlin Der Haushaltsausschuss des Bundestages stimmt in seiner Bereinigungssitzung für die umstrittene Finanzierung des Museums der Moderne in Berlin. Das von den Schweizer Stararchitekten Herzog & de Meuron entworfene Museum sollte eigentlich 2021 eröffnen, kalkuliert wurden 200 Mio. Euro. Mittlerweile ist die Fertigstellung für 2026 geplant und eine Summe von 450 Mio. Euro anvisiert. Das Museum der Moderne soll Kunst des 20. Jahrhunderts auf 9.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche aus umfassenden Privatsammlungen aufnehmen. Der erste Spatenstich erfolgt am 3. Dezember 2019.

27.11. Berlin Zum 7. Mal wird der Musikpreis »APPLAUS« verliehen. Zum ersten Mal gehen die Preise an Clubs und Konzertveranstalter*innen aus allen 16 Bundesländern. Die Mittel von 16 Mio. Euro sind vom Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages für das nächste Jahr kürzlich um 2 Mio. Euro erhöht worden.

29.11. Berlin Das Programm des Beethoven-Jahres wird von der BKM vorgestellt. Das Jubiläum solle kein »Marketing-Kanal« sein und auch keine »Beethoven-Industrie« füttern, eher solle angesichts einer »verunsicherten Gegenwart« der politische und musikalische Revolutionär gewürdigt werden. Beethoven spiele auch eine wichtige Rolle bei der EU-Ratspräsidentschaft im zweiten Halbjahr 2020. Der Bund steuert 27 Mio. Euro zum Beethoven-Jahr bei, Nordrhein-Westfalen weitere 10 Mio., die Stadt Bonn 5 Mio. und der Rhein-Sieg-Kreis 1,5 Mio. Euro.

29.11. Wiesbaden Die Gesellschaft für deutsche Sprache kürt »Respektrente« zum Wort des Jahres 2019. Das Wort wurde von Bundesarbeitsminister Hubertus Heil geprägt und bezeichne die Einführung einer Grundrente für Personen, die 35 Jahre erwerbstätig waren und dennoch eine Rente unterhalb des Existenzminimums beziehen. Aus sprachlicher Sicht handele es sich um die Neubildung eines »Hochwertwortes« in der politischen Debatte, begründete die Jury ihre Entscheidung.

Dezember 2019

10.12. Berlin Der Deutsche Kulturrat, Spitzenverband der Bundeskulturverbände, würdigt Bundesinnenminister a. D. Gerhart R. Baum mit seinem Kulturgroschen 2019 im Wilhelm-von-Humboldt-Saal der Staatsbibliothek zu Berlin für dessen herausragendes kulturpolitisches Engagement.

11.12. Brüssel Die Finanzierung des European Islamophobia Report einer Erdogan-nahen Stiftung aus EU-Mitteln löst Proteste aus. Kritiker wie Mouhanad Khorchide fordern in einem Brief einen kritischen Umgang mit der türkischen Regierung. 13 Wissenschaftler*innen und Autor*innen werden in dem Bericht namentlich als islamophob genannt. Die Europäische Kommission finanzierte diesen Bericht mit 127.000 Euro aus dem mit Steuergeldern der EU-Bürger*innen bestückten Fonds zur »Unterstützung des zivilgesellschaftlichen Dialogs zwischen

der EU und der Türkei«. Die Vergabe der Mittel jedoch obliege jedoch allein dem türkischen Außenministerium. Der Bericht setze beispielsweise Übergriffe auf Muslime auf eine Stufe mit der Arbeit von Wissenschaftler*innen und Journalist*innen, die sich kritisch mit dem Islam auseinandersetzen, mit dem Ziel, kritische Beschäftigung mit dem Islam als islamophob zu denunzieren.

13.12. Bonn Die Gesellschafterversammlung der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH beschließt aufgrund einer Empfehlung des Kuratoriums, Frau Dr. Eva Kraus zur Intendantin der Bundeskunsthalle zu berufen. Sie wird ihre Tätigkeit am 1. August 2020 aufnehmen. Die Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland wurde 1992 eröffnet. Die Einrichtung wird aus dem Etat der BKM mit rund 21,5 Mio. Euro jährlich gefördert.

14.12. Bonn Mit zwei Ausstellungen – eine große in der Bundeskunsthalle, eine kleinere in Beethovens Geburtshaus – wird offiziell das Beethovenjahr 2020 eingeleitet. Bis zum 17. Dezember 2020, dem 250. Geburtstag Ludwig van Beethovens, sollen über 300 Veranstaltungen stattfinden. Die Beethovenjubiläums GmbH stellt für das Jubiläumsjahr insgesamt 24,6 Mio. Euro bereit. Zwei Drittel davon fließen in die Förderung Dritter, ein Drittel geht in Eigenprojekte.

14.12. Bogotá, Kolumbien Der Zwischenstaatliche UNESCO-Ausschuss für Immaterielles Kulturerbe nimmt auf seiner 14. Sitzung weitere 42 Kulturformen und Modellprogramme in die weltweiten UNESCO-Listen des Immateriellen Kulturerbes auf, darunter Wissen, Traditionen und Bräuche rund um die Dattelpalme. Das bundesdeutsche Verzeichnis kommt mittlerweile auf 97 Einträge.

17.12. Bonn Mit einem Festkonzert in der Bonner Oper wird das bundesweite Beethoven-Jubiläum 2020 eröffnet. Ludwig van Beethoven gilt bis heute als einer der meistgespielten Komponisten auf der ganzen Welt. Seinen 250. Geburtstag begeht Deutschland mit einem eigenen Gedenkjahr. Der Bund unterstützt das vielfältige Jubiläumsprogramm.

Bibliografie kulturpolitischer Neuerscheinungen 2017 bis 2019

zusammengestellt von Ralf Brünglinghaus, Franz Kröger, Jörg Hausmann, Ulrike Blumenreich, Roland Prüfer, Ingo Brünglinghaus *und* Christine Wingert

Bei dieser Bibliografie deutschsprachiger Neuerscheinungen aus den Jahren 2017 bis 2019 handelt es sich um einen Auszug aus der für das *Kulturpolitische Informationssystem* (*kis*) vom *Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft* (*IfK*) erstellten Datenbank. Gegenstand der Bibliografie ist Literatur zur Kulturpolitik und zu kulturpolitischen Praxisfeldern. Aufgenommen werden Bücher und Broschüren, Aufsätze aus Sammelbänden und Loseblattwerken sowie Zeitschriftenbeiträge. Darüber hinaus werden ausgewählte Bundestags- und Landtagsdrucksachen zum Themenfeld erfasst sowie »graue« Literatur aufgeführt, soweit sie uns zugänglich ist. Jede bibliografische Angabe ist in der Regel nur einmal aufgeführt.

Die jeweiligen Rubriken beginnen mit Einträgen aus jeweils einschlägigen Fachzeitschriften, wobei diese nur einen Teil der für die Bibliografie laufend ausgewerteten umfassen. Die Liste der ausgewerteten Fachzeitschriften beinhaltet über hundert Titel, darunter auch soziologische, allgemeinpolitische, Rechts- und Verwaltungszeitschriften.

Die ausführliche, kumulierte Bibliografie-Datenbank des »kis« ist online zugänglich unter: https://kupoge.de/kulturpolitische-bibliografie/.

1 Kultur und Gesellschaft – Kulturverständnis – Kulturwissenschaft

2 Kulturpolitik

2.1 Allgemein und übergreifend
2.2 Kommunale Kulturpolitik inkl. Stadtentwicklung
2.2.1 Allgemein
2.2.2 Einzelne Städte

2.3 Regionale Kulturpolitik
2.4 Kulturpolitik der Länder
2.5 Kulturpolitik auf Bundesebene
2.5.1 Allgemein
2.5.2 Einzelne Felder
2.5.2.1 Urheberrecht, Folgerecht, Verwertung
2.5.2.2 Künstlersozialversicherung
2.5.2.3 Steuerrecht und andere rechtliche Regelungen
2.5.2.4 Auswärtige Kulturpolitik
2.5.2.5 Kulturgüterschutz, Beutekunst, Restitution etc.

2.6 Kulturförderung, Kulturfinanzierung
2.6.1 Allgemein
2.6.2 Öffentliche Kulturförderung und Kulturausgaben
2.6.3 Private Kulturfinanzierung, Sponsoring, Mäzenatentum, Stiftungen

2.7 Kulturpolitikforschung
2.8 Kulturentwicklungsplanung
2.9 Kulturmanagement
2.10 Qualitätsmessung, Evaluation, Nutzerforschung
2.11 Kultur und Ökonomie – Kulturwirtschaft – Kultur und Arbeit
2.12 Demografie
2.13 Kunstfreiheit, Zensur, Demokratisierung

3 Europäische und internationale Kulturpolitik

3.1 Allgemein
3.2 Kulturpolitik der EU
3.3 Kulturpolitik in einzelnen Ländern

4 Kulturpolitische Praxisfelder

4.1 Theater
4.1.1 Allgemein
4.1.2 Theaterstruktur, Theaterfinanzierung
4.1.3 Kinder- und Jugendtheater, Theaterpädagogik

4.2 Musik
4.2.1 Allgemein
4.2.2 Musikpädagogik
4.2.3 Musikschulen und Musikhochschulen

4.3 Bildende Kunst
4.3.1 Allgemein
4.3.2 Kunstpädagogik

4.4 Museum und Ausstellungen
4.4.1 Allgemein
4.4.2 Museumspädagogik, Kindermuseen

4.5 Kunst im öffentlichen Raum, Straßenkunst
4.6 Kulturelles Erbe
4.6.1 Allgemein
4.6.2 Denkmäler, Denkmalschutz, Kulturlandschaften
4.6.3 Erinnungskultur, Mahn- und Denkmale
4.6.4 Heimat- und Brauchtumspflege

4.7 Literatur und Bibliothek
4.7.1 Allgemein
4.7.2 Leseförderung, Leseforschung, Literaturförderung

4.8 Volkshochschulen, Kulturelle Erwachsenenbildung
4.9 Soziokultur und soziokulturelle Praxisfelder
4.10 Kulturelle Bildung
4.11 Archive
4.12 Baukultur
4.13 Kultur und Kirche
4.14 Kultur und Inklusion

5 Weitere kulturpolitische Themen und Felder

5.1 Interkulturelle Kulturarbeit
5.2 Frauen in Kunst und Kultur
5.3 Events, Festivals, Freizeitkultur, Tourismus
5.4 Kultur und Kunst als Beruf
5.5 Aus- und Fortbildung für Kulturberufe
5.6 Bürgerschaftliches Engagement
5.7 Ländliche Kulturarbeit, Kulturarbeit in der Provinz
5.8 Kultur und Nachhaltigkeit

6 Netzwelt

1 Kultur und Gesellschaft – Kulturverständnis – Kulturwissenschaft

Lettre International. Europas Kulturzeitung, Berlin: Redaktion – Lettre International (viermal im Jahr)

Achour, Sabine: »Die Leitkultur – eine Leidkultur. Wo steht der Diskurs über einen umkämpften Begriff?«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 11/2017, S. 18–21

Aebli, Daniel: *Studien zur Kunst- und Kulturwissenschaft*, Nordhausen: Traugott Bautz (Entwicklungslogik des Schönen) 2017, 297 S.

Albrecht, Andrea / Danneberg, Lutz De / Angelis, Simone: *Die akademische Achse Berlin-Rom. Der wissenschaftlich-kulturelle Austausch zwischen Italien und Deutschland 1920 bis 1945*, München / Wien: De Gruyter Oldenbourg (EBOOK PACKAGE COMPLETE 2017) 2017, 451 S.

Assmann, Jan: *Religion und kulturelles Gedächtnis. Zehn Studien*, München: C. H. Beck (C. H. Beck Paperback) 2017, 254 S. (4. Auflage)

Auernheimer, Georg: »Leitkultur. Die große Beschwörungsformel«, in: *Forum Wissenschaft*, Heft 3/2017, S. 48–51

Balme, Christopher: »Kultur ist Vermischung«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 12/2018, S. 34–36

Baltes-Löhr, Christel: *Geschlecht als Kontinuum. Zur Pluralität gelebter Realitäten*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2017, 200 S.

Beyes, Timon / Metelmann, Jörg (Hrsg.): *Der Kreativitätskomplex. Ein Vademecum der Gegenwartsgesellschaft*, Bielefeld: transcript 2018, 278 S.

Böhnert, Marti / Reszke, Paul: *Vom Binge Watching zum Binge Thinking. Untersuchungen im Wechselspiel zwischen Wissenschaften und Popkultur*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2019, 248 S.

Bolaffi, Angelo: »Die deutsche Frage. Europa, die Welt und die heikle Wiedervereinigung nach dem Mauerbau«, in: *Lettre international*, Heft 127 (2019), S. 25–29

Boltanski, Luc / Esquerre, Arnaud: *Bereicherung. Eine Kritik der Ware*, Berlin: Suhrkamp 2018, 730 S.

Brandstetter, Gabriele / Brandl-Risi, Bettina / Eikels, Kai van: *Szenen des Virtuosen*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2017, 301 S.

Braun, Karl / Dieterich, Claus-Marco / Hengartner, Thomas / Tschofen, Bernhard (Hrsg.): *Kulturen der Sinne. Zugänge zur Sensualität der sozialen Welt*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2017, 511 S.

Breitling, Andris / Hastedt, Heiner / Großheim, Michael / Waldenfels, Bernhard: *Weltgestaltung durch Sprache. Phänomenologie der sprachlichen Kreativität und der interkulturellen Kommunikation*, Paderborn: Wilhelm Fink (Übergänge) 2017, 362 S.

Buikema, Rosemarie / Thiele, Kathrin (Hrsg.): *Doing Gender in Medien-, Kunst- und Kulturwissenschaften. Eine Einführung*, Berlin Münster: LIT (Gender-Diskussion) 2017, 370 S.

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. (BKJ) (Hrsg.): »Heimat – der rechte Begriff?«, in: *kubi – Magazin für Kulturelle Bildung*, Heft 16 (2019), 82 S.

Busche, Hubertus / Heinze, Thomas / Hillebrandt, Frank / Schäfer, Franka: *Kultur – Interdisziplinäre Zugänge*, Wiesbaden: Springer VS 2018, 524 S.

Cepl-Kaufmann, Gertrude / Wiener, Jürgen / Grande, Jasmin / Rosar, Ulrich: *Die Bonner Republik 1945*–1963 – *Die Gründungsphase und die Adenauer-Ära. Geschichte – Forschung – Diskurs*, Bielefeld: transcript (Histoire) 2019

Costa, Maria Teresa: »Benjamins ›Kapitalismus als Religion‹ und seine Wirkung auf die gegenwärtige Kunst«, in: *Kunst und Kirche*, Heft 1/2017, S. 8–11

Costadura, Edoardo / Ries, Klaus / Wiesenfeldt, Christiane (Hrsg.): *Heimat global. Modelle, Praxen und Medien der Heimatkonstruktion*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2019, 456 S.

Cremer, Annette C. / Mulsow, Martin (Hrsg.): *Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung*, Köln / Weimar / Wien: Böhlau (Ding, Materialität, Geschichte) 2017, 352 S.

Delitz, Heike: *Kollektive Identitäten*, Bielefeld: transcript (Einsichten. Themen der Soziologie) 2018, 158 S.

Depner, Hanno / Hastedt, Heiner / Maaser, Antje: *Deutungsmacht von Zeitdiagnosen. Interdisziplinäre Perspektiven*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2019, 230 S.

Diederichsen, Diedrich: »Das Eingemachte. ›Populismus‹, ›Political Correctness‹ und dergleichen«, in: *Texte zur Kunst*, Heft 106 (2017), S. 109–124

Dieter, Heribert: *Globalisierung à la carte. Demokratie, Nationalstaat und die Zukunft europäischer und globaler Zusammenarbeit*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung (Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung) 2017, 263 S.

Drašček, Daniel (Hrsg.): *Kulturvergleichende Perspektiven auf das östliche Europa. Fragestellungen, Forschungsansätze und Methoden. Konferenz der Fachkommission Volkskunde des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates*, Regensburg, 22. bis 23. November 2013, Münster / New York, N. Y.: Waxmann (Regensburger Schriften zur Volkskunde/ vergleichenden Kulturwissenschaft) 2017, 206 S.

Dresen, Antje / Freitag, Florian (Hrsg.): *Crossing. Über Inszenierungen kultureller Differenzen und Identitäten*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2017, 225 S.

Eagleton, Terry: *Kultur* (aus dem Englischen von Hainer Kober), Berlin: Ullstein 2017, 208 S.

Eggmann, Sabine / Kuhn, Konrad J. (Hrsg.): *Das Museum als Ort kulturwissenschaftlicher Forschung und Praxis*, Basel: Chronos (Schweizerisches Archiv für Volkskunde) 2017, 151 S.

Elberfeld, Rolf / Krankenhagen, Stefan (Hrsg.): *Ästhetische Praxis als Gegenstand und Methode kulturwissenschaftlicher Forschung*, Paderborn: Wilhelm Fink 2017, 268 S.

Engholm, Björn / Groß, Horst Peter / Heintel, Peter: *Was die Welt im Innersten zusammenhält. Perspektiven für eine (Re-)Zivilisierung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, Klagenfurt / Celovec: Wieser (Edition Kunst, Wissenschaft, Gesellschaft – quer denken) 2018, 77 S.

Erben, Dietrich / Zervosen, Tobias (Hrsg.): *Das eigene Leben als ästhetische Fiktion. Autobiographie und Professionsgeschichte*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2018, 368 S.

Etter, Lukas / Nehrlich, Thomas / Nowotny, Joanna (Hrsg.): *Reader Superhelden. Theorie – Geschichte – Medien*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2018, 529 S.

Etzelmüller, Gregor / Fuchs, Thomas / Tewes, Christian: *Verkörperung – eine neue interdisziplinäre Anthropologie*, Berlin / Boston: De Gruyter (EBOOK PACKAGE COMPLETE 2017) 2017, 450 S.

Fischer, Vera: *Vom langen Jetzt. Eine medienphilosophische Zeitreise zur Long Now Foundation*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2017, 395 S.

Flath, Beate / Ingrisch, Doris / Hofecker, Franz-Otto: *Gender_Kultur_Management. Relatedness in und zwischen Wissenschaft und Kunst. Transdisziplinäre Erkundungen*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2017, 174 S., Online resource

Foroutan, Naika: *Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie*, Bielefeld: transcript (Sozialtheorie) 2019, 280 S.

Frei, Norbert / Maubach, Franka / Morina, Christina / Tändler, Maik: »Viel Neues vom Alten. Die AfD und die langen Linien des bundesdeutschen Rechtsradikalismus«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 2/2019, S. 103–110

Freist, Dagmar / Kyora, Sabine / Unseld, Melanie (Hrsg.): *Transkulturelle Mehrfachzugehörigkeit als kulturhistorisches Phänomen. Räume – Materialitäten – Erinnerungen*, Bielefeld: transcript (Praktiken der Subjektivierung) 2019, 252 S.

Garber, Klaus: *Der Reformator und Aufklärer Martin Opitz (1597–1639). Ein Humanist im Zeitalter der Krisis*, Berlin / Boston: De Gruyter (EBOOK PACKAGE Literary, Cultural and Area Studies 2018) 2018, 846 S.

Gelhards, Andreas: »Notiz zur Kompetenzgesellschaft«, in: *Texte zur Kunst*, Heft 110 (2017), S. 107–118

Gesing, Friederike / Knecht, Michi / Flitner, Michael / Amelang, Katrin (Hrsg.): *NaturenKulturen. Denkräume und Werkzeuge für neue politische Ökologien*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2019, 513 S.

Giessen, Hans W. / Rink, Christian (Hrsg.): *Migration, Diversität und kulturelle Identitäten. Sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Stuttgart: J. B. Metzler 2018, 205 S.

Goldenbaum, Ursula / Košenina, Alexander: *Berliner Aufklärung. Kulturwissenschaftliche Studien*, Hannover: Wehrhahn 2017, 161 S.

Gräfe, Anne / Menzel, Johannes / Blänkner, Reinhard: *Un/Ordnungen denken. Beiträge zu den Historischen Kulturwissenschaften. Festschrift für Reinhard Blänkner*, Berlin: Quintus 2017, 408 S.

Graziadei, Daniel / Italiano, Federico / Laferl, Christopher F. / Sommer-Mathis, Andrea: *Mythos – Paradies – Translation. Kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2018, 423 S.

Gruß, Melanie: *Synästhesie als Diskurs. Eine Sehnsuchts- und Denkfigur zwischen Kunst, Medien und Wissenschaft*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2017, 441 S.

Günter, Manuela / Keck, Annette / Phillips, Roxanne / Wiedecke, Marita (Hrsg.): *Kulturwissenschaftliche Perspektiven der Gender Studies*, Berlin: Kulturverlag Kadmos (Kaleidogramme) 2018, 251 S.

Günzel, Stephan: *Raum. Eine kulturwissenschaftliche Einführung*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2017, 156 S.

Gummert, Henrik / Henkel-Otto, Jelena / Medebach, Dirk H. (Hrsg.): *Medien und Kulturen des Konflikts. Pluralität und Dynamik von Generationen, Gewalt und Politik*, Wiesbaden: Springer VS (Kulturelle Figurationen: Artefakte, Praktiken, Fiktionen) 2017, 291 S.

Harbrecht, Katia / Struve, Karen / Tüting, Elena / Febel, Gisela: *Die un-sichtbare Stadt. Urbane Perspektiven, alternative Räume und Randfiguren in Literatur und Film*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2019, 340 S.

Hänßler, Boris: »Service ohne Menschen. Über das widersprüchliche Verhältnis von Mensch und Maschine«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 2-3/2018, S. 90–95

Hark, Sabine / Neckel, Sighard: »Kulturelle Ressourcen. Sabine Hark und Sighard Neckel im Gespräch über Ressentiments und Rachegefühle«, in: *Texte zur Kunst*, Heft 106 (2017), S. 43–64

Heinrichs, Johannes: *Kultur – in der Kunst der Begriffe. Mit einem Geleitwort von Kurt Biedenkopf anlässlich des World Culture Forums in Dresden*, Baden-Baden: Academia 2019, 216 S.

Heller, Lavinia (Hrsg.): *Kultur und Übersetzung. Studien zu einem begrifflichen Verhältnis*, Bielefeld: transcript (Interkulturalität. Studien zu Sprache, Literatur und Gesellschaft) 2017, 308 S.

Hendrich, Béatrice / Kurfürst, Sandra / Malis, Anna (Hrsg.): *Grenzüberschreitend forschen. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Trans*Syndrome*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2017, 228 S.

Heringer, Hans Jürgen: *Interkulturelle Kommunikation. Grundlagen und Konzepte*, Tübingen: A. Francke (utb Sprachwissenschaft) 2017, 255 S.

Hess-Lüttich, Ernest W. B. / Kämper, Heidrun / Warnke, Ingo H. / Reisigl, Martin: *Diskurs – semiotisch. Aspekte multiformaler Diskurskodierung*, Berlin / Boston: De Gruyter Mouton (Diskursmuster – Discourse Patterns) 2017, 382 S.

Höpfner, Elena: *Menschen auf der Flucht und die Bedeutung ihrer Dinge. Eine gegenstandsbezogene Theoriebildung im doppelten Sinne*, Wiesbaden: Springer VS (Research) 2018, 112 S.

Hoff, Gregor Maria: *Religionsgespenster. Versuch über den religiösen Schock*, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2017, 200 S.

Ingrisch, Doris / Mangelsdorf, Marion / Dressel, Gert (Hrsg.): *Wissenskulturen im Dialog. Experimentalräume zwischen Wissenschaft und Kunst*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2017, 268 S.

Jandura, Olaf / Kösters, Raphael / Wilms, Lena: »Mediales Repräsentationsgefühl in der Bevölkerung. Analyse nach politisch-kommunikativen Milieus«, in: *Media Perspektiven*, Heft 3/2018, S. 118–127

Kagan, Robert: »Die Rückkehr der deutschen Frage«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 5/2019, S. 63–73

Kaiser, Céline: *Szenen des Subjekts. Eine Kulturmediengeschichte szenischer Therapieformen seit dem 18. Jahrhundert*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2017, 450 S.

Kannler, Kim / Klug, Valeska / Petzold, Kristina / Schaaf, Franziska (Hrsg.): *Kritische Kreativität. Perspektiven auf Arbeit, Bildung, Lifestyle und Kunst*, Bielefeld: transcript (Kulturen der Gesellschaft, 38) 2019, 272 S.

Köpping, Petra: »Nach vorn schauen! Wie wir eine echte deutsche Einheit erreichen können«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 10/2019, S. 7–11

Komlosy, Andrea: *Grenzen. Räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf*, Wien: Promedia 2018, 248 S.

Kotte, Eugen (Hrsg.): *Kulturwissenschaft(en): Bilanz – Kritik – Perspektiven*, Frankfurt am Main / Bern / Bruxelles / New York / Oxford/Warszawa / Wien: Peter Lang Edition (Kulturwissenschaft(en) als interdisziplinäres Projekt) 2017, 251 S.

Krüger, Thomas: »Kontrollverlust wagen – Demokratie gewinnen«. Ein Gespräch mit Edda Rydzy, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2017, S. 5–7

Kühn, Thomas / Troschitz, Robert (Hrsg.): *Populärkultur. Perspektiven und Analysen*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2017, 199 S.

Kühnhardt, Ludger / Mayer, Tilman: *Bonner Enzyklopädie der Globalität. Band 1 und Band 2*, Wiesbaden: Springer VS 2017, 1627 S.

Leitner, Ulrich (Hrsg.): *Corpus Intra Muros. Eine Kulturgeschichte räumlich gebildeter Körper*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2017, 566 S.

Lichtblau, Klaus: *Zur Aktualität von Georg Simmel. Einführung in sein Werk*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (Aktuelle und klassische Sozial- und Kulturwissenschaftler*innen) 2019, 146 S., 2. Auflage

Lieber, Maria / Mayer, Christoph Oliver / Schreiber, Rebecca: *Kulturwissenschaftliche Impulse in Theorie und Praxis. Integration: Evolution? Revolution? Re-Evolution*, Frankfurt am Main: Peter Lang (Kulturwissenschaft(en) als interdisziplinäres Projekt) 2018, 302 S.

Lucke, Albrecht von: »Die verunglückte Demokratie. 70 Jahre Bundesrepublik, 30 Jahre Deutschland«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 5/ 2019, S. 75–83

Lüddemann, Stefan: *Kultur. Eine Einführung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (Kunst- und Kulturmanagement) 2019, 117 S., 2., erweiterte und überarbeitete Auflage

Maase, Kaspar: *Populärkulturforschung. Eine Einführung*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2019, 290 S.

Mahlke, Kirsten: *Methoden der Kulturwissenschaft*, Paderborn: Fink (UTB) 2017, 224 S.

Mainberger, Sabine / Ramharter, Esther: *Linienwissen und Liniendenken*, Berlin / Boston: De Gruyter (EBOOK PACKAGE Philosophy 2017) 2017, 474 S.

Malik, Kenan / Münch, Niels-Arne / Richardt, Johannes: *Das Unbehagen in den Kulturen. Eine Kritik des Multikulturalismus und seiner Gegner*, Frankfurt am Main: Novo Argumente (Edition Novo) 2017, 124 S.

Marchart, Oliver: *Cultural studies*, München: UVK (UTB Kulturwissenschaft, Politikwissenschaft) 2018, 277 S., 2., aktualisierte Auflage

Meier, Horst: »Einheit im Dissens. Was pluralistische Gesellschaften zusammenhält«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 4/2017, S. 65–67

Merkel, Wolfgang: »Die populistische Revolte«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 53–56

Merkel, Wolfgang: »Weder Weimar noch Bonn. Zum Zustand der Berliner Republik«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 5/2019, S. 4–10

Meyer, Thomas: »Identitätspolitik. Worum es geht«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 10/2018, S. 20–23

Meyer, Thomas: »Leitkultur – ein beschädigter Begriff«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 11/2017, S. 22–25

Moser, Anita / Bleuler, Marcel (Hrsg.): *ent/grenzen. Künstlerische und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Grenzräume, Migration und Ungleichheit*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2018, 218 S.

Nachtwey, Oliver: »System ohne Stabilität. Der Niedergang der Volksparteien«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 2/2019, S. 95–102

Nazrabi, Noor: *Studienwörterbuch für Sprach- und Kulturwissenschaften. Deutsch – Arabisch*, Hamburg: Inter. Kultura.Verlag 2018, 268 S.

Neumann, Friedemann / Hahn, Hans Peter (Hrsg.): Dinge als Herausford*erung. Kontexte, Umgangsweisen und Umwertungen von Objekten*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2018, 354 S.

Pfahl-Traughber, Armin: »Leitkultur-Verständnis der AfD vs. Verfassungspatriotismus«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 11/2017, S. 25–30

Piening, Günter: *Die Macht der Migration. Zehn Gespräche zu Mobilität und Kapitalismus*, hrsg. v. Massimo Perinelli, Münster: Unrast 2018, 107 S.

Pikulik, Lothar: *Kultur als Gestalt und Geschichte. Versuch einer Bestimmung*, Hildesheim / Zürich / New York: Georg Olms 2017, 167 S.

Quadflieg, Dirk: »Kultur als Frage der Moderne«, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Heft 3/2019, S. 329–348

Reckwitz, Andreas: »Performative Authentizität. Das Subjekt in der spätmodernen Gesellschaft der Singularitäten«, in: *Texte zur Kunst*, Heft 107 (2017), S. 87–98

Reckwitz, Andreas: »Hyperkultur versus Kulturessenzialismus. Der Kampf um die Kultur in der spätmodernen Gesellschaft«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2017, S. 14–21

Redaktion: »Demokratiearbeit - Herausforderungen für den weiteren Einigungsprozess. Gespräch mit Wolfgang Thierse«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 11/2019, S. 41–49

Reich, Jens: »30 Jahre 1989: Die doppeldeutige Revolution«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 11/2019, S. 77–83

Reitz, Tilman: »Kulturkampf im Wettbewerbsstaat. Zerreißproben der deutschen Linken«, in: *Das Argument*, Heft 325 (2018), S. 98–106

Robertson-von Trotha, Caroline Y. (Hrsg.): *Diaspora – Netzwerke globaler Gemeinschaften. WIKA-Report Band 3*, Karlsruhe: KIT Scientific Publishing 2019, 212 S.

Robertson-von Trotha, Caroline Y. (Hrsg.) / Ianniello, Marco: *Dialogue in Progress. Wissenschaft. Kultur. Gesellschaft, Stimmen aus 20 Karlsruher Gesprächen*, Karlsruhe: KIT Scientific Publishing 2017, 223 S.

Roche, Jörg / Venohr, Elisabeth (Hrsg.): *Kultur- und Literaturwissenschaften*, Tübingen: Narr Francke Attempto (Kompendium DaF / DaZ) 2018, 376 S.

Rowohlt, Jörg: »Der Kulturkampf der Neuen Rechten«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 4/2019, S. 6–9

Rüsen, Jörn: »Deutsche Kultur – gähnende Leere oder wirksame Orientierung?«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte,* Heft 11/2017, S. 34–37

Scherer, Klaus-Jürgen: »Gemeinschaft und Gesellschaft. Altes Spannungsverhältnis mit neuer Relevanz«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 6/2019, S. 45–49

Schürkmann, Christiane: »Über das Sichtbare hinaus. Eine Soziologie künstlerischer Praxis«, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Heft 6/2018, S. 438–453

Sciuto, Cinzia: »Multikulturelle Fallen. Identität gegen individuelle Autonomie oder das Prinzip der Laizität«, in: *Lettre international*, Heft 124 (2019), S. 45–47

Senghaas, Dieter: »Von Donald Trump bis Xi Jinping. Der neue Kampf innerhalb der Kulturen«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 12/2017, S. 35–44

Siegmund, Judith: *Zweck und Zweckfreiheit. Zum Funktionswandel der Künste im 21. Jahrhundert*, Stuttgart: Metzler 2019, 170 S.

Steyerl, Hito: *Duty Free Art. Kunst in Zeiten des globalen Bürgerkriegs*, übersetzt von Sabine Schulz, Zürich: diaphanes 2018, 256 S.

Strasser, Johano: »Die Wut der anderen«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 3/2019, S. 45–48

Strauß, Simon / Kastner, Jens / Susemichel, Lea / Müller, Jan-Werner u. a.: »Identitätspolitik« (Themenheft), in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 9-11/2019, 48 S.

Sudmann, Andreas / Engemann, Christoph (Hrsg.): *Machine Learning – Medien, Infrastrukturen und Technologien der Künstlichen Intelligenz*, Bielefeld: transcript (Digitale Gesellschaft) 2018, 392 S.

Tauschek, Markus / Göttsch-Elten, Silke (Hrsg.): *Handlungsmacht, Widerständigkeit und kulturelle Ordnungen. Potenziale kulturwissenschaftlichen Denkens, Festschrift für Silke Göttsch-Elten*, Münster / New York: Waxmann 2017, 300 S.

Ternès, Anabel / Towers, Ian (Hrsg.): *Interkulturelle Kommunikation. Länderporträts – Kulturunterschiede – Unternehmensbeispiele*, Wiesbaden: Springer Gabler 2017, 288 S.

Thaa, Winfried: »Liberale Identitätspolitik und die Kulturalisierung sozialer Ungleichheit«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 10/2018, S. 38–42

Thierse, Wolfgang: »Leitkultur? Kulturelles Selbstbewusstsein!«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 11/2017, S. 30–34

Torsch, Bernhard: »›Wer Elite ist, bestimmen wir‹. Sind die Linken schuld am politischen Erfolg der Rechten?«, in: *konkret*, Heft 1/2017, S. 12–14

Vagt, Christina / Moser, Jeannie: *Verhaltensdesign. Technologische und ästhetische Programme der 1960er und 1970er Jahre*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2019, Online-Ressource

Vinzenz, Alexandra: *Vision »Gesamtkunstwerk«. Performative Interaktion als künstlerische Form*, Bielefeld: transcript (Image) 2018, 454 S.

Weidemann, Doris / Chakkarath, Pradeep (Hrsg.): Kulturpsychologische Gegenwartsdiagnosen. Bestandsaufnahmen zu Wissenschaft und Gesellschaft, Bielefeld: transcript (Sozialtheorie) 2018, 285 S.

Weidenfeld, Nathalie: »Wo bleibt der Mensch? Plädoyer für einen digitalen Humanismus im Zeitalter der künstlichen Intelligenz«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 3/2019, S. 16–20

Welzer, Harald: »Für die Anwesenheit von Zukunft selbst handeln. Ein Gespräch mit Edda Rydzy«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2017, S. 5–7

Welzer, Harald: »Mehr Zukunft wagen. Zeit für Wirklichkeit – aber eine andere«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 4/2019, S. 53–64

Wimmer, Martin: *Herr Bauke schmiert sich ein Brot. Deutschland. Kultur. Politik, Essays und Lyrik*, Berlin: epubli 2019, 232 S.

Wind, Annika: »Viele haben Sorge, zwischen oben und unten zerrieben zu werden. Interview mit Christoph Butterewegge«, in: *K.WEST*, Heft 11/2018, S. 24–26

Windgasse, Thomas / Malfeld, Rüdiger: »Was ist eigentlich Information, Beratung, Bildung, Kultur und Unterhaltung? Eine qualitative Studie zum Begriffsverständnis«, in: *Media Perspektiven*, Heft 12/2019, S. 556–562

Wolfram, Gernot / Föhl, Patrick S.: *Transkultur. Eine kurze Einführung*, Berlin: Selbstverlag 2018, 38 S.

Wutsdorff, Irina / Weinberg, Manfred / Zbytovský, Štepán (Hrsg.): *Prager Moderne(n). Interkulturelle Perspektiven auf Raum, Identität und Literatur*, Bielefeld: transcript (Interkulturalität. Studien zu Sprache, Literatur und Gesellschaft) 2018, 348 S.

Zhao, Jin: *Wissenschaftsdiskurse kontrastiv. Kulturalität als Textualitätsmerkmal im deutsch-chinesischen Vergleich*, Berlin / Boston: De Gruyter (Diskursmuster – Discourse Patterns, 18) 2018, 306 S.

Ziese, Maren: »Das Postfaktische als Aufgabe für die Kulturelle Bildung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 69–71

Zimmermann, Olaf: »Meine Heimat. Vom Stakkato der Zumutungen zum Sehnsuchtsort«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1-2/2019, S. 17

Zimmermann, Olaf / Geißler, Theo (Hrsg.): *Wertedebatte. Von Leitkultur bis kulturelle Integration*, Berlin: Selbstverlag Deutscher Kulturrat e. V. 2018, 548 S.

Zürn, Michael: »Die Globalisierung ist alternativlos. Defizite, Stärke und innere Widersprüche der liberalen Weltordnung«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 157 (2017), S. 21–23

2 Kulturpolitik

2.1 Allgemein und übergreifend

Kultur & Politik. zwd-Politikmagazin, Berlin: zwd-Mediengesellschaft mbH (zehnmal im Jahr)

Kulturpolitische Mitteilungen. Zeitschrift für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft, Bonn: Kulturpolitische Gesellschaft (viermal im Jahr)

Kunst+Kultur. Zeitschrift der ver.di, Stuttgart: Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di) (viermal im Jahr)

Politik und Kultur (puk). Zeitung des Deutschen Kulturrates, Regensburg: ConBrio (zweimonatlich)

Bäuml, Maria Magdalena: *Kulturpolitik gegen die Krise der Demokratie. Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus zwischen 1926 und 1933*, München: C. H. Beck (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte) 2018, 430 S.

Blumenreich, Ulrike / Dengel, Sabine / Hippe, Wolfgang / Sievers, Norbert (Hrsg.) für das Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.: *Jahrbuch für Kulturpolitik 2017/18. Thema: Welt. Kultur. Politik. Kulturpolitik in Zeiten der Globalisierung* (Band 16), Bielefeld: transcript 2018, 524 S.

Brocchi, Davide: »Kulturpolitik als Kulturkritik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 50–51

Dresen, Antje / Freitag, Florian (Hrsg.): *Crossing. Über Inszenierungen kultureller Differenzen und Identitäten*, Bielefeld: transcript 2017, 230 S.

Dürbeck, Gabriele: »Das Anthropozän Erzählen: Fünf Narrative«, in: Aus *Politik und Zeitgeschichte*, Heft 21-23/2018, S. 11–17

Feindt, Gregor / Gißibl, Bernhard / Paulmann, Johannes: *Kulturelle Souveränität. Politische Deutungs- und Handlungsmacht jenseits des Staates im 20. Jahrhundert*, Göttingen / Bristol, CT: Vandenhoeck & Ruprecht (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft Abteilung für Universalgeschichte) 2017, 287 S.

Frankenberg, Günter: »Würde. Zu einem Schlüsselbegriff der Verfassung«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 16-17/2019, S. 37–42

Freundt, Michael / Kießlinger, Bea: »TANZPAKT Stadt-Land-Bund. Praxismodell für den kooperativen Kulturföderalismus«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 16–17

Goehler, Adrienne: »Welche Konzepte hat die Kunst im Umgang mit globalen Herausforderungen?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 58–59

Grabowski, Peter: »7,5 Milliarden Gründe für eine neue Kultur«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 34–35

Grabowski, Peter: »Fünf Ideen für das #Kulturland21«, in: *Kulturpolitischen Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 30–31

Grabowski, Peter: »Die perfekte Gelegenheit«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 32–33

Grabowski, Peter: »In the Year of the Cat …«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 38–39

Grabowski, Peter: »Für eine neue Neue Kulturpolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen,* Heft 164 (I/2019), S. 38–39

Grabowski, Peter: »Moralisch bis zur Ratlosigkeit«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 34–35

Griefahn, Monika: »Kultur schafft Gesellschaft«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 52–53

Grütters, Monika: »Kulturpolitik für eine Kultur der Verständigung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 43–48

Haversath, Peter: *Zur Legitimation des Kulturstaats. Eine verfassungsrechtliche Untersuchung staatlicher Kunstförderung*, Berlin: Duncker & Humblot (Schriften zum Öffentlichen Recht) 2018, 241 S.

Hübner, Kerstin / Kelb, Viola / Schönfeld, Franziska / Ullrich, Sabine (Hrsg.): *Teilhabe. Versprechen?! Diskurse über Chancen- und Bildungsgerechtigkeit, Kulturelle Bildung und Bildungsbündnisse*, München: kopaed (Schriftenreihe Kulturelle Bildung, 55) 2017, 481 S.

Jagla, Annette: »Gestaltung statt Prognose – Mit Effectuation die Zukunft erfinden«, in: Friedrich Loock / Mandy Risch-Kerst / Gereon Röckrath / Oliver Scheytt (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2019, S. 35–49, D 1.38

Jullien, François: *Es gibt keine kulturelle Identität. Wir verteidigen die Ressourcen einer Kultur* (aus dem Französischen von Erwin Landrichter), Berlin: Suhrkamp 2017, 80 S.

Kikol, Larissa: »Religion, Umweltschutz und Kunst – Von der Funktion des Glaubens«, in: *Kritische Berichte*, Heft 1/2017, S. 65–73

Kissler, Alexander: »›Wo bleibt die Pluralität?‹ Streitgespräch zwischen Olaf Zimmermann und Marc Jongen über Politik und Kunst, Migration und Toleranz«, in: *Cicero*, Heft 12/2018, S. 100–108

Knoblich, Tobias J.: *Programmformeln und Praxisformen von Soziokultur. Kulturpolitik als kulturelle Demokratie*, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2017, 333 S.

Knoblich, Tobias J.: »Kulturpolitik in der Krise des Allgemeinen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 69–71

Knoblich, Tobias J.: »In bester Verfassung? Deutsche Einheit und Verfassungskultur«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2019, S. 17

Köstlin, Thomas: *Kulturpolitik. Eine Einführung für die Praxis*, Hamburg: Institut für Kultur- und Medienmanagement (KMM-Fernstudium, Studienbrief) 2018

Kramer, Dieter: »Der kulturelle Graben. Eine Ergänzung zu Norbert Sievers: ›Klassenverrat‹ durch Kultur?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 74–75

Kröger, Franz: »Kulturflaute. Kulturpolitik fand im Wahlkampf nicht statt«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 97

Kröger, Franz: »Aus der Geschichte lernen? Der 1. Weltkrieg in Gesellschaft, Kunst und Kultur«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 103

Kröger, Franz: »So viel Aufbruch war nie! Was bleibt von 1968?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 105

Kröger, Franz: »›Der Aufstand‹. Eine Seifenoper-Improschau zum Aufstand vom 17. Juni 1953 in der DDR«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), S. 88–89

Krüger, Thomas: »Wir brauchen eine Re-Politisierung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 39–42

Kufeld, Klaus: »Ernst Bloch und die Diskursfähigkeit der Kultur. 20 Jahre Ernst-Bloch-Zentrum«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 90–91

Kulturpolitische Gesellschaft e. V.: »Der Bund braucht eine überzeugende Agenda für Kultur und Zukunft! Kulturpolitik ist Zukunftspolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 88–91

Leipprand, Eva: »Homo Duplex. Ein Beitrag zur Heimatdebatte«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 8–9

Leuchtenmüller, Andreas: »Von der Sonntagsrede zur erfolgreichen Kulturimmobilie. Warum Identität, Konzept und definierter Nutzen entscheidend für die Planung eines kulturell genutzten Hauses sind«, in: Friedrich Loock / Mandy Risch-Kerst / Gereon Röckrath / Oliver Scheytt (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2019, S. 39–55, D 1.41

Loock, Friedrich: »Politik und Demokratie in der Kultur - (k)ein Selbstverständnis. Eine Einladung zum angemessenen Handeln«, in: Friedrich Loock / Ulrich Poser / Gereon Röckrath / Oliver Scheytt (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2018, S. 15–33, B 1.13

Lorke, Christoph / Großbölting, Thomas: *Deutschland seit 1990. Wege in die Vereinigungsgesellschaft*, Stuttgart: Franz Steiner 2017, 354 S.

Lübbe-Wolff, Gertrude: »Verfassung als Integrationsprogramm«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 16-17/2019, S. 43–48

Menzel, Ruth: »Leitlinien nationalsozialistischer Kulturpolitik seit den 1930er Jahren in Erfurt«, in: *Stadt und Geschichte*, 2018, S. 28–29

Mohr, Henning: *Die Kunst der Innovationsgesellschaft. Kreative Interventionen als Suche nach Neuheit*, Wiesbaden: Springer VS 2018, 288 S.

Pfeiffer-Poensgen, Isabel: »Das neue Kulturgutschutzgesetz«, in: *arsprototo*, Heft 1/2017, S. 64–65

Redaktion: »›Unter der Gürtellinie. Die ›Kultur des Schweigens‹ beenden‹. Interview mit Hans-Werner Meyer«, in: *Inthega Kultur-Journal*, Heft 1/2018, S. 10–12

Scherer, Klaus-Jürgen: »1968 und die Neue Kulturpolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 16–17

Scherz-Schade, Sven: »Von ›Das hat was‹ zu ›Wadde hadde Du da‹. Oliver Scheytts Plädoyer für eine aktivierende Kulturpolitik«, in: *Inthega Kultur-Journal*, Heft 2/2018, S. 5–8

Scheytt, Oliver: »Plädoyer für eine kulturelle Weltinnenpolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 37–38

Scheytt, Oliver / Schwencke, Olaf / Sievers, Norbert: »Kulturpolitik ist ›Kopfarbeit‹. Nachruf auf Hilmar Hoffmann«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 9

Scheytt, Oliver / Sievers, Norbert: »Kultur vom Kopf auf die Füße stellen, ohne dass sie parterre wird. Nachruf auf Hermann Glaser«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 6–7

Schmidt, Christoph: »Regionale und lokale Kulturpolitik im Nationalsozialismus«, in: *Duisburger Forschungen*, 2018, S. 11–21

Schneider, Wolfgang: »›Und wir wollten so sein wie der blonde Trommler da oben auf der Leinwand.‹ Wolfgang Schneider im Gespräch mit Hilmar Hoffmann über sein Buch ›Generation Hitlerjugend‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 6–8

Schneider, Wolfgang: »Wegbereiter der Soziokultur. In memoriam Hilmar Hoffmann und Hermann Glaser«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2018, S. 26–27

Schneider, Wolfgang / Schröck, Katharina M. / Stolz, Silvia (Hrsg.): *Theater in der Provinz. Künstlerische Vielfalt und kulturelle Teilhabe als Programm*, Berlin: Theater der Zeit 2019, 252 S.

Schuster, Dirk: »›Kulturelle Ostgrenzen‹ Europas. Hans Heinrich Schaeders Denken im ›Dritten Reich‹«, in: *Osteuropa*, Heft 1-2/2017, S. 121–130

Schwarz, Manuel: *Kulturpolitik in Sachsen-Weimar-Eisenach im 19. Jahrhundert*, Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen (Blätter zur Landeskunde) 2018, 8 S.

Schwencke, Olaf: »Vom ›Behagen und Unbehagen in der Kulturpolitik‹. In memoriam Hermann Glaser (1928–2018) – ein Essay«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/ 2018), S. 55–57

Seliger, Berthold: *Klassikkampf. Ernste Musik, Bildung und Kultur für alle*, Berlin: Matthes & Seitz 2017, 496 S.

Siebel, Walter: »Kathedralenpolitik?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 28–29

Sievers, Norbert: »›Klassenverrat‹ durch Kultur? Erklärungen zum Rechtspopulismus von Didier Eribon«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 63–65

Sievers, Norbert: »Kulturpolitik für alle in der Klassengesellschaft. Neue Herausforderungen in der ›Gesellschaft der Singularitäten‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 58–61

Sievers, Norbert: »Kulturpolitik ist Klassenpolitik. Ausblicke auf die spätmoderne Gesellschaft«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 6/2018, S. 61–65

Stausberg, Christina: »Eintreten für eine offene Welt – mit Kultur und Kulturpolitik Demokratie stärken«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 66–67

Stiftung Genshagen – Kunst- und Kulturvermittlung in Europa / Hartmann-Fritsch, Christel: *An den Grenzen der Zukunft. Au seuil du futur – On the Threshold of the Future*, Genshagen: Stiftung Genshagen (Genshagener Noten, 8) 2017, 71 S.

Strasser, Johano: »Mit Empathie für Zivilität, Demokratie und soziale Gerechtigkeit«, in: *kulturpolitik*, Heft 2/2017, S. 23–24

Thierse, Wolfgang: »Kultur – Vorhof der friedlichen Revolution«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), S. 10–11

Tröndle, Martin / Steigerwald, Claudia (Hrsg.): *Anthologie Kulturpolitik. Einführende Beiträge zu Geschichte, Funktionen und Diskursen der Kulturpolitikforschung*, Bielefeld: transcript 2019, 702 S.

Ulmer Verein – Verband für Kunst- und Kulturwissenschaften e. V. (Hrsg.): »Gemachte Menschen«, in: *Kritische Berichte*, Heft 1/2017, S. 3–69

Wimmer, Michael: »›Was tun?‹. Nachbetrachtung zum 9. Kulturpolitischen Bundeskongress ›Welt.Kultur.Politik. Kulturpolitik und Globalisierung‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 60–63

Wimmer, Michael: »Wir müssen politischer werden! Gedanken zu einer Kulturpolitik angesichts globaler

Machtverschiebungen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 66–68

Zimmermann, Olaf: »Ermöglichen oder aktivieren?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (VI/2017), S. 40–41

Zimmermann, Olaf: »Die Rote Liste oder warum Politik & Kultur kein Zentralorgan ist. Eine Antwort auf Tobias J. Knoblichs Kritik in KuMi IV/2016«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 64–65

Zimmermann, Olaf: »Alte und Neue Rechte. Was unterscheidet die Neue Rechte vom Rechtspopulismus?«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 2/2018, S. 7

Zimmermann, Olaf / Hufner, Martin (Hrsg.): *Theos Kurzschluss. 85 kleine Streitschriften zu Politik und Kultur*, Regensburg: ConBrio 2017, 270 S.

2.2 Kommunale Kulturpolitik inkl. Stadtentwicklung

2.2.1 Allgemein

der städtetag, herausgegeben vom Präsidium des Deutschen Städtetages, Köln: Carl Heymanns (sechsmal im Jahr)

Stadt und Gemeinde interaktiv. Zeitschrift des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, Berlin/Bonn/Brüssel, herausgegeben von Präsidium des Deutschen Städte und Gemeindebundes, Burgwedel: Winkler & Stenzel (monatlich)

»11. Kongress Nationale Stadtentwicklungspolitik: Steigerung der Lebensqualität bleibt wichtige Aufgabe der Stadtentwicklung«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 7/2017, S. 5–6

»Nürnberger Erklärung zum Abschluss der Hauptversammlung des Deutschen Städtetages. Heimat Zukunft Stadt«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 6/2017, S. 8–9

Albers, Hans-Hermann / Hartenstein, Felix (Hrsg.): *CSR und Stadtentwicklung. Unternehmen als Partner für eine nachhaltige Stadtentwicklung*, Berlin: Springer Gabler

(Management-Reihe Corporate Social Responsibility) 2017, 453 S.

Bauriedl, Sybille / Strüver, Anke (Hrsg.): *Smart City. Kritische Perspektiven auf die Digitalisierung in Städten*, Bielefeld: transcript 2018, 364 S.

Bernhardt, Christoph: »Reich und Arm – Ungleichheit in Städten«, in: *difu-Berichte*, Heft 1/2018, S. 9

Bernhardt, Christoph: »Sounds of the Towns: Klänge und Musik in der Stadt«, in: *difu-Berichte*, Heft 3/2017, S. 14–15

Bingel, Katharina: *Dritte Orte kreativ-urbaner Milieus. Eine gendersensible Betrachtung am Beispiel Braunschweig*, Bielefeld: transcript 2019, 332 S.

Böing, Jasper: *Räumliche Identität und Kultur. Ausformungen und Nutzungspotentiale am Beispiel der Stadt Hagen*, Wiesbaden: Springer VS (Stadt, Raum und Gesellschaft) 2017, 260 S.

Bolyos, Lisa: »›Was wir entwickeln müssen, ist unser Horizont‹«, in: *Dérive*, 2017, S. 37–41

Bremische Bürgerschaft: »Inklusive Kulturpolitik in Bremen. Antwort und Große Anfrage. Bündnis 90/ Die Grünen«, *Drucksache* 19/2020 (29.1.2019), Bremen 2019

Bunzel, Arno: »Entfesselten Immobilienmärkten mit konsequenter Bodenpolitik begegnen«, in: *difu-Berichte*, Heft 2/2018, S. 4–5

Catal, Faruk / Drescher, Burkhard u. a.: *Mensch und Technik in der Smart City. Die menschliche Smart City*, Berlin: Beuth (Beuth Innovation) 2018, 254 S.

Deutsches Institut für Urbanistik – Difu (Hrsg.): *(Neu)Zuwanderung bewegt. Sozialer Zusammenhalt in der Stadtgesellschaft. Dokumentation der Fachtagung am 10. Dezember 2018 in der Robert Bosch Stiftung*, Berlin, Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik 2019, 45 S.

Eckardt, Frank (Hrsg.): *Schlüsselwerke der Stadtforschung*, Wiesbaden: Springer VS 2017, 468 S.

Eickhölter, Manfred / Breckner, Ingrid: »lebendiges Zentrum und soziale Vielfalt am Rand: Zukunftsperspektiven der Lübecker Stadtentwicklung«, in: *Lübeckische Blätter*, 2018, S. 122–123

Emunds, Bernhard / Czingon, Claudia / Wolff, Michael: *Stadtluft macht reich/arm. Stadtentwicklung, soziale Ungleichheit und Raumgerechtigkeit*, Marburg: Metropolis (Die Wirtschaft der Gesellschaft) 2018, 382 S.

Engels, Jens Ivo / Janich, Nina / Monstadt, Jochen / Schott, Dieter (Hrsg.): *Nachhaltige Stadtentwicklung. Infrastrukturen, Akteure, Diskurse*, Frankfurt am Main: Campus (Interdisziplinäre Stadtforschung) 2017, 260 S.

Exner, Andreas / Rosol, Marit / Kumnig, Sarah: *Umkämpftes Grün. Zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und Stadtgestaltung von unten*, Bielefeld: transcript (Urban Studies) 2017, 265 S., Online-Ressource

Frei, Marco: »Einst Knödel, bald Konzerte. Während in München der Architektenwettbewerb im Werksviertel läuft, steht Hamburg die Sanierung der Laeiszhalle bevor«, in: *Das Orchester*, Heft 3/2017, S. 16–19

Frei, Marco: »Viel Schein und wenig Sein. Wie ernst werden in Hamburg und Bayern das reiche Musikerbe und das Klassikleben genommen?«, in: *Das Orchester*, Heft 6/2017, S. 10–13

Fuchs, Christine / STADTKULTUR Netzwerk Bayerischer Städte e. V. (Hrsg.): *Für eine Stadtkultur der Resilienz! Dokumentation des Kulturpolitischen Forums Tutzing 2.–4. März 2018, Ev. Akademie Tutzing*, Ingolstadt: Selbstverlag 2018, 164 S.

Gassmann, Oliver / Böhm, Jonas / Palmié, Maximilian: *Smart City. Innovationen für die vernetzte Stadt – Geschäftsmodelle, Organisation, Management*, München: Hanser (Hanser eLibrary) 2018, 273 S.

Grabow, Busso / Landua, Detlef: »Digitalisierung, Wohnen und Mobilität für Kommunen wichtiger denn je«, in: *difu-Berichte*, Heft 1/2018, S. 6

Greife, Kristina / Petermann, Cord / Desmarowitz, Matthias: *Dissen 2030. Optionen der Stadtentwicklung im Kontext gesellschaftlicher Veränderungen*, Osnabrück: Hochschule Osnabrück 2017, 189 S. (Masterarbeit)

Grundmann, Ute: »Kultur ist ein Pfund – damit muss man wuchern. Sachsen und Thüringen werben mit Theatern und Orchestern via Tourismusmarketing, mal gut, mal bescheidener«, in: *Das Orchester*, Heft 6/2017, S. 14–17

Günthner, Stephan / Schweitzer, Eva / Jakubowski, Peter: *Smart City Charta. Digitale Transformation in den Kommunen nachhaltig gestalten = Smart City Charter; making digital transformation at the local level sustainable*, Bonn: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung

(BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) 2017, 34 S.

Haltaufderheide, Joschka / Otte, Ina / Weber, Philipp: *Raum und Würde. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Normativität und räumlicher Wirklichkeit. Städtebau – Transitorte – Hospize*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2019, 170 S.

Janko, Daniel / Bielkine, Marcia / Kiehl, Kathrin / Leicht-Eckardt, Elisabeth / Manzke, Dirk: *Impulse für lebenswerte Stadträume. Urbane Interventionen in Osnabrück*, Osnabrück: Hochschule Osnabrück 2019, 160 S.

Jessen, Johann / Zupan, Daniela: »Leitbildwechsel – Wie kommt Neues in die Stadtplanung«, in: *Forum Stadt*, 2017, S. 59–77

Kaczorowski, Willi / Swarat, Gerald: *Smartes Land – von der Smart City zur Digitalen Region. Impulse für die Digitalisierung ländlicher Regionen*, Glückstadt: Werner Hülsbus (Schriften des Innovators Club) 2018, 182 S.

Karpen, Ulrich: »Kommunale Kulturvielfalt in Bedrängnis«, in: *Die öffentliche Verwaltung (DÖV)*, 2017, S. 286–292

Kenkmann, Alfons / Spinnen, Bernadette: *Stadtgeschichte, Stadtmarke, Stadtentwicklung. Zur Adaption von Geschichte im Stadtmarketing*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden 2019, 165 S.

Kühn, Manfred: »Planungspolitiken. Zum Verhältnis von Planung und Politik«, in: *Raumplanung*, Heft 1/2017, S. 9–13

Lauzi, Markus: *Smart City. Technische Fundamente und erfolgreiche Anwendungen*, München: Carl Hanser 2018, 150 S.

Leipprand, Eva: »Wer verstanden hat und nicht handelt, hat nicht verstanden. Kulturwandel in der Kommune«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 41–43

Lembke, Kilian H.: *Kommunale Kulturpolitik. Strukturen, Prozesse, Netzwerke*, Bielefeld: transcript (Edition Umbruch. Texte zur Kulturpolitik, 33) 2017, 244 S.

Lieber, Oliver: *Hafen versus Stadt. Konfliktanalyse der Flächenkonkurrenz zwischen Hafenwirtschaft und Stadtentwicklung in Hamburg*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (Stadt, Raum und Gesellschaft) 2018, 363 S.

Löw, Martina: *Vom Raum aus die Stadt denken. Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie*, Bielefeld: transcript (Materialitäten) 2018, 198 S.

Lohse, Eva: »Wir wollen, dass unsere Städte Heimat sind«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 6/2017, S. 10

Loschky, Julia-Maria / Geyer, Hardy: *Gestaltungskonzept zur Heimat in der kommunalen Kulturpolitik*, Merseburg: Hochschule Merseburg 2018, 210 S., Online-Ressource

Malko, Anastasia: *Stadterneuerung als Mittel der Bewahrung und Weiterentwicklung historischer Stadtzentren. Strategien, Methoden und Instrumente der deutschen Praxis am Beispiel von Dresden und ihre Übertragbarkeit auf Irkutsk*, Dresden: Technische Universität Dresden, Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden 2017, 433 S.

Michael, Thomas / Schneider, Mirko / Stahncke, Holmer: »Stadtentwicklung und Sport«, in: *Szene Hamburg*, 2017, S. 10–17

Milbrandt, Lisa: *Kulturtourismus als Teil einer nachhaltigen Stadtentwicklung. Erarbeitung eines Konzepts für die Provinzhauptstadt Santiago del Estero/Nordwest-Argentinien*, Göttingen 2017, 86 S.

Nellen, Dieter / Sonne, Wolfgang / Wilde, Ludger: *Dortmund bauen – Masterplan für eine Stadt. Strategien und Perspektiven der Dortmunder Stadtentwicklungspolitik in den ersten beiden Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts*, Berlin: Jovis Berlin 2018, 342 S.

Neugebauer, Carola Silvia: »Authentizitätskonflikte in der bewahrenden Stadtentwicklung«, in: Neugebauer, Carola: *Gebaute Geschichte. Historische Authentizität im Stadtraum. Die UNESCO-Weltkulturerbe-Städte Stralsund, Wismar und St. Petersburg*, Göttingen: Wallstein 2017, S. 97–114

Oehler, Patrick / Käser, Nadine / Drilling, Matthias / Guhl, Jutta / Thomas, Nicola (Hrsg.): *Emanzipation, Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Eine programmatische und methodische Herausforderung*, Opladen / Berlin / Toronto: Budrich UniPress Ltd. 2017, 390 S.

Oevermann, Heike: »Stadtentwicklung und Industriedenkmalpflege«, in: *Forum Stadt*, 2017, S. 271–294

Overmann, Heike: »Stadtentwicklungsplanung und Weltkulturerbe. Zwei Perspektiven der planerischen Praxis und das Instrument der synchronen Diskursanalyse«, in: *Raumplanung*, Heft 2/2018, S. 29–35

Pesch, Franz / Zlonicky, Peter / Wendt-Kummer, Elke: *Stadt im Fokus. Perspektiven der Nationalen Stadtentwicklungspolitik*, Bonn: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Nationale Stadtentwicklungspolitik) 2017, 180 S.

Redaelli, Eleonora: *Connecting Arts and Place. Cultural Policy and American Cities*, London / New York / Shanghai: Palgrave Macmillan 2019, 239 S.

Redaktion: »›Kommunale Kulturpolitik. Fragen an den Deutsche Städte- und Gemeindebund‹, Interview mit Dr. Gerd Landsberg«, in: *kulturpolitik*, Heft 2/2019, S. 12

Scherz-Schade, Sven: »Endlich mit Forschungsperspektive. Über ›kommunale Kulturpolitik – Strukturen und Prozesse‹ referierte Dr. Kilian Lembke«, in: *Inthega Kultur-Journal*, Heft 2/2018, S. 22–25

Schönfeld, Franzsika: »K2 – Kulturnetzwerke in Kommunen und Regionen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 84–85

Schröder, Joris: »Sozial-räumliche Konsequenzen der Wiener ›Smart City‹-Strategien«, in: *Kurswechsel*, 2018, S. 30–39

Stausberg, Christina: »Der Kulturpolitik Gewicht verleihen. Der Kulturausschuss des Deutschen Städtetages«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 10–11

Sturm, Cindy: *Klimapolitik in der Stadtentwicklung. Zwischen diskursiven Leitvorstellungen und politischer Handlungspraxis*, Bielefeld: transcript (Urban Studies) 2019, 252 S.

Vogel, Hans-Josef / Weißer, Karlheinz / Hartmann, Wolf D.: *Smart City: Digitalisierung in Stadt und Land. Herausforderungen und Handlungsfelder*, Wiesbaden: Springer Gabler 2018, 81 S.

Wächter, Stella Maria / Breckner, Ingrid / Tribble, Renée: *Soziokultur als Impulsgeber der Quartiersentwicklung*, Hamburg: HafenCity Universität Hamburg 2017, 126 S. (Masterarbeit)

Wedemann, Andreas: *Smart Cities – Intelligente Städte. Eine Untersuchung zum Smart City Konzept am Beispiel des Hafenquartiers in Münster*, Osnabrück: Hochschule Osnabrück 2017, 179 S. (Masterarbeit)

Zempel-Bley, Katrin: »Kluge und mutige Entscheidung. Oldenburgs Fußgängerzone feiert ihren 50. Geburtstag«, in: *kulturland oldenburg*, Heft 3/2017, S. 6–9

2.2.2 Einzelne Städte

»Perspektiven für die Ruine der Klosterkirche der Franziskaner«, in: *kunststadt stadtkunst*, Heft 64 (2017), S. 15

Ausrichtung der städtischen Kulturarbeit 2020. Trendbeobachtungen, Ergebnisse von Expertengesprächen und Mitarbeiterbeteiligungen, Bilanzen, Ziele und Handlungsbereiche, Osnabrück: Stadt Osnabrück 2017

Adrians, Frauke: »Im Zeichen der Pastorale. Die Feiern zu Beethovens 250. Geburtstag sollen auch ein klingendes Statement für Umwelt- und Klimaschutz werden«, in: *Das Orchester*, Heft 5/2018, S. 20–23

Adrians, Frauke: »Klang von Rang. Der Pierre-Boulez-Saal in Berlin profiliert sich mit exquisiter Kammermusik und mehr«, in: *Das Orchester*, Heft 5/2018, S. 10–13

Adrians, Frauke: »Leinen los für die Elbphilharmonie: Meer Musik. Hamburgs neues Wahrzeichen startet in die Konzertsaison«, in: *Das Orchester*, Heft 1/2017, S. 19–23

Angor, Dorothea: »Gewählt aus der Mitte der Szene. Kulturbeirat in Wiesbaden«, in: *akp. alternative kommunalpolitik*, Heft 4/2018, S. 26–27

Annuss, Evelyn: »Über die Zukunft der Volksbühne – Scheitern als Chance«, in: *Texte zur Kunst*, Heft 110 (2017), S. 93–106

Asche, Susanne: »Das Kulturkonzept 2025 der Stadt Karlsruhe. Ein starkes Papier, trotz Hindernissen bei der Umsetzung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 75–77

Baral, Gerhard: »Der Pforzheimer Kulturrat«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 12–13

Biederbeck, André: »Sozialistische Selbstverortung und umkämpfte Stadträume – Die Maifeiern und Gewerkschaftsfeste in Dortmund 1890-1914«, in: Historischer Verein Dortmund (Hrsg.): *Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 2017*, Essen: Klartext Verlag 2017, S. 84–121

Bielicky, Dinah / Föhl, Patrick S.: »Kulturpolitik dauerhaft begleiten, beraten und fordern. Gründung eines ›Rat der Künste‹ für Düsseldorf«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 84–85

Bramsemann, Iris / Blank, Robert: »Das neue Konzerthaus im Münchner Werksviertel. Kongeniale Synthese statt Kulturschock«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 23–25

Brockmann, Ansgar: »Alsfeld. Denkmalpflege – Stadtbildpflege – Stadtsanierung«, in: *Denkmalpflege & Kulturgeschichte*, Heft 2/2017, S. 9–16

Csák, Ferenc: »Chemnitz. Von der Causa zur Kulturhauptstadt«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 12–13

Düwel, Alice: »Begegnungen mit Kunst anbahnen. Verein ›Die Bahner‹ veranstaltet 34. Neuenburger Kunstwoche zum Thema Filz«, in: *kulturland oldenburg*, Heft 3/2017, S. 10–12

Ebert, Ralf / Gnad, Friedrich: »Nichts ist beständiger als der Wandel. Fallbeispiele zur Entwicklung des trisektoralen Kulturangebots in Dortmund und Lippstadt«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 51–53

Geis, Walter: »Das Martinsquartier in Köln. Brutalismus und Zitation«, in: *Rheinische Heimatpflege*, Heft 2/2017, S. 117–140

Goldmann, Margarethe: »Kulturpolitik planvoll gestalten!«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 16–17

Grabowski, Peter: »Eine Stadt sucht ihre Mitte. Magdeburg im kulturpolitischen Portrait«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 3/2017, S. 5

Grabowski, Peter: »Ungelöste Charakterfrage. Kultur und Identität in Wiesbaden«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2017, S. 5

Grundmann, Ute: »›Die Politik muss endlich etwas ändern‹. Das Theater Eisleben leidet unter Kürzungen und an den Folgen verfehlter ›Kulturwerk‹-Pläne«, in: *Das Orchester*, Heft 6/2018, S. 16–18

Grundmann, Ute: »Ein offenes Haus — nicht nur für Dresdner. Ein Jahr (Wieder-)Eröffnung von Kulturpalast und Kraftwerk Mitte«, in: *Das Orchester*, Heft 5/2018, S. 14–17

Institut für Kulturpolitik (IfK) der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hrsg.) / Ebert, Ralf (Text): *Entwicklung des trisektoralen Kulturangebots zwischen 1970 und 2015 in den Städten Dortmund und Lippstadt* (Langfassung), Bonn / Dortmund: Selbstverlag 2017, 38 S.

Könneke, Achim: »Vom Bierzelt zum Staatstheater. Mainfranken Theater Würzburg wird erstes Staatstheater in kommunaler Trägerschaft«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), S. 24–25

Küppers, Hans-Georg: »Kulturpolitik: zukunftsorientiert, optimistisch, vernunftbasiert. Küppers geht in den aktiven (Un)Ruhestand«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 10–11

Kurz, Peter / Billanitsch, Karin: »›Das Schöne ist der Brückenschlag‹. Kultur führt Menschen zusammen, ist Mannheims Oberbürgermeister Peter Kurz überzeugt. Sie ist wichtiger Treiber für gesellschaftliche Prozesse und Stadtentwicklung«, in: *Demokratische Gemeinde*, Heft 7–8/2017, S. 4–5

Kussmaul, Anne: »Ein Plus für Hamburg. Die ›Elphi‹ wirkt mit ihrer Reihe ›Elbphilharmonie+‹ über ihre eigenen Spielstätten hinaus«, in: *Das Orchester*, Heft 4/2018, S. 22–24

Lachmann, Harald: »Ouvertüre in der ›Platte‹. Im Sommer bietet die Kulturarena Jena Besuchern ein breites musikalisches Spektrum – bis in die Trabantenviertel hinein«, in: *Demokratische Gemeinde*, Heft 7–8/2017, S. 10

Laufner, Richard: »Not forever young. Marburg legt Modellprojekt Alterssicherung für Kulturträger auf«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 83

Lehner, Julia: »Die Kulturstrategie der Stadt Nürnberg. Perspektiven für eine rollende Planung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 20–21

Lesle, Lutz: »Umworben wie eine spröde Geliebte. 15 Monate Elbphilharmonie — ein Höhenflug ohne Bodenkontakt?«, in: *Das Orchester*, Heft 5/2018, S. 6–9

Prüfer, Andreas: »Kunst am Bau und im Stadtraum im Bezirk Lichtenberg«, in: *kunststadt stadtkunst*, Heft 64 (2017), S. 8–9

Rhiemeier, Dorothée: »Haben wir den Mut, unsere Stadt neu zu denken? ›Stadtentwicklung und Kulturhauptstadtbewerbungen‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 88–89

Rossmann, Andreas: »›Du bist keine Weltstadt‹. Doch mit dem neuen Musikforum gewinnt Bochum als Großstadt«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 4/2017, S. 17–18

Schad, Anke Simone: *Cultural Governance in Österreich. Eine interpretative Policy-Analyse zu kulturpolitischen Entscheidungsprozessen in Linz und Graz*, Bielefeld: transcript (Edition Politik) 2019, 320 S.

Schäfer, Volker: »documenta 15: 2022 in Kassel. Ein Ausblick«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 62–63

Scherz-Schade, Sven: »Im Kleinformat, aber stabil. Kommunale Kulturpolitik in Saarbrücken«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2017, S. 4

Schirra, Sabine: »Das EinTanzHaus in der Trinitatiskirche in Mannheim«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 98–99

Schneider-Bönninger, Birgit: »›Sportliche Klänge‹: Neue Synergien und Möglichkeitsräume«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), S. 17–19

Schneider, Stefan: »Herausforderungen wachsender Städte: Leipzig wächst nachhaltig!«, in: *difu-Berichte*, Heft 3/2017, S. 9

Schönfeld, Andreas: »Kunstfreiheit im Kunstauftrag?«, in: *kunststadt stadtkunst*, Heft 64 (2017), S. 11–13

Schwencke, Olaf: »Ulrich Eckhardt. Sein beeindruckender Berliner kulturpolitischer Tätigkeitsbericht«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 65

Siebert, Sarah-Christin: »›creative mass‹ – Die Kreative Masse. Querulanten oder sprechende Mehrheit?«, in: *kulturland oldenburg*, Heft 3/2017, S. 42–43

Starke, Dorothee: *Kultur in Bremerhaven. Dynamisch. Ausgezeichnet. Neugedacht. Ein Bericht über die Kulturlandschaft der Seestadt Bremerhaven. Geschichte, Perspektiven und Förderung der Kulturinstitutionen und der freien Szene*, Bremerhaven: Seestadt Bremerhaven, Kulturamt 2018, 88 S.

Thiemann, Holger: »Internationale Kulturbörse Freiburg. 30 Jahre Treffpunkt der Künstler, Veranstalter und Kulturarbeiter aller Couleur«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 76–77

Wiemer, Manfred: »Kultur planen? Erfolgreich in Dresden«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 79–81

Wingert, Christine: »Eine kurze Geschichte der Kulturpolitik Düsseldorfs. Erprobung einer neuen Methode für Kulturentwicklungsprozesse«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 86–87

2.3 Regionale Kulturpolitik

Ackerschott, Julia: »Neue und mutige Formen der Zusammenarbeit. Zur Kulturentwicklung in den Landkreisen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 72–73

Belghaus, Volker K.: »Blick zurück nach vorn. Vor zehn Jahren wurde das Ruhrgebiet Kulturhauptstadt«, in: *K.WEST*, Heft 12, 2019, S. 55–67

Bister, Anna-Lisa / Pellacini, Gregor: »In die Zukunft mit Kultur. Kulturentwicklung im Peiner Land«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 65–67

Blienert, Burkhard / Schröder, Kamila: »Kultur als Brückenbauerin in einer heterogenen Gesellschaft? Zum Koalitionsantrag ›Kultur baut Brücken‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 20–21

Böhme, Ulrike / Bildhauer, Judith: »Experimente im ländlichen Raum. Das TRAFO-Projekt ›Lernende Kulturregion Schwäbische Alb‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 78–79

Bösch, Delia: »Kohle geht, Kultur bleibt«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 1-3/2019, S. 20–23

Bogumil, Jörg / Heinze, Rolf G.: »Von der Industrieregion zur Wissensregion«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 1-3/2019, S. 39–46

Föhl, Patrick S. / Peper, Robert: »Internationale Kulturkontakte in der Metropolregion Rhein-Neckar«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 72–74

Gleich, Uli / Puffer, Hanna: »Soziale und gesellschaftspolitische Funktionen regionaler Berichterstattung. Studienüberblick zum Bedürfnis nach Medieninhalten aus der eigenen Region«, in: *Media Perspektiven*, Heft 1, 2019, S. 5–10

Korbik, Julia: »Kultur als Lebenselixier für das Revier. Kohle, Stahl, Fußball – das kommt vielen in den Sinn, die an das Ruhrgebiet denken. Dabei kann der ›Pott‹ auch anders: Kommunen bieten trotz knapper Mittel viel Kultur«, in: *Demokratische Gemeinde*, Heft 7–8/2017, S. 6–7

Landschaftsverband Rheinland LVR – Dezernat Kultur und Landschaftliche Kulturpflege (Hrsg.): *LVR-Kulturbericht 2016. Kultur im Rheinland, Kultur in Europa*, Köln: Selbstverlag 2017, 68 S.

LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit (Hrsg.): *LVR-Netzwerk Kulturlandschaft. Stärken. fördern. verbinden* (Band 3), Köln: Selbstverlag 2018, 53 S.

Schmidt, Christian: »Neue Politik für ländliche Regionen. Raus, auf's Land«, in: Politische Studien, Heft 474 (2017), S. 53–61

2.4 Kulturpolitik der Länder

arsprototo. Das Magazin der Kulturstiftung der Länder, Berlin: Kulturstiftung der Länder (viermal jährlich)

Adrians, Frauke: »Thüringer Theaterbaustellen. Die kleineren Theater und Orchester des Landes ringen mit den Folgen einer halbgaren Strukturreform«, in: *Das Orchester*, Heft 6/2018, S. 9–14

Bialas, Andreas / Keymis, Oliver: »Landtagswahl 2017 NRW. Fragen an die Regierungsparteien«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 9–10

Blumenreich, Ulrike: »Kulturelle Infrastruktur in den Gemeinden NRWs«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 44–45

Bocian, Iris / Zöpel, Christoph (Hrsg.): *Im Wechsel der Zeit. Friedrich Halstenberg, Planung im Demokratischen Staat – Landesentwicklungspolitik in Nordrhein-Westfalen*, Essen: Klartext 2018, 388 S.

Braun, Eckhard: »Vom Kampf gegen das Künstlerprekariat in Brandenburg«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 18–19

Dallmann, Gerd: »Wenn's gut werden soll … Kultur in der neuen Koalitionsvereinbarung Niedersachsen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 18–19

Emigholz, Carmen: »Der Geist des Zusammenhalts«, Interview, das Gespräch führte Veronika Schuster, in: *KM Magazin – Das Monatsmagazin von Kulturmanagement Network*, Heft 142 (2019), S. 8–11

Fischer-Zernin, Verena: »Aufwind ohne kulturelle Basis. In Hamburg ist (doch) nicht alles gut«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 4/2017, S. 19

Flohr, Michael: *Kulturpolitik in Thüringen. Praktiken – Governance – Netzwerke*, Bielefeld: transcript (Edition Politik) 2018, 398 S.

Föhl, Patrick S.: »Transformationsprozesse im Feld der Kultur. Von Konzeptionen und Taten am Beispiel Thüringen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 67

Forner, Alexandra: »Nachhaltige Förderung der Nordthüringer Modellregion. Neuer Tourismusverband als ›Knotenpunkt‹ und ›Türöffner‹ für die kulturelle und kulturtouristische Entwicklung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 70–71

Früh, Thomas: »Freistaat Sachsen! Dunkeldeutschland? Blaues Wunder? Kulturpakt!«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 10–11

Grabowski, Gaby: »Sinnliche Zeitreise. KOPO-Interview mit Lutz Engelke, Gründer des Brandenburger Tor Museums«, in: *Kommunalpolitische Blätter*, Heft 2/2017, S. 44–46

Grabowski, Peter: »Alternativlos ins Weiter-so? kupores quartal«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 34–35

Grabowski, Peter: »Kapital der Kapitalen. Kultur in den Landeshauptstädten«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 6/2017, S. 5

Grabowski, Peter: »Jackpot?! Über die Erhöhung des Kulturetats in NRW«, in: *K.WEST*, Heft 12/2018, S. 10–12

Grabowski, Peter: »Leuchttürme im Hinterland. Die Kulturpolitik verstärkt ihre Bemühungen um den ländlichen Raum«, in: *kultur.west*, Heft 6/2019, S. 14–16

Günther, Ralf J.: »Wohnwerke und Kunsträume. Künstlerhäuser in Nordrhein-Westfalen«, in: *NRW – Natur Heimat Kultur*, Heft 1/2019, S. 6–12

Hesse, Bernd: »Kultur in guter Verfassung? Zur Lage der hessischen Kulturpolitik vor der Landtagswahl und ihren Perspektiven«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 18–19

Hesse, Bernd: »Kulturpolitik in Hessen. Nach dem Ziel ist vor dem Plan«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 14–15

Hesse, Corinna: »Vorhandene Freiräume nutzen. Landeswettbewerb MV für kreative Raumpioniere«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 88–89

Hoff, Benjamin-Immanuel: »Heimat gestalten. Perspektiven der Thüringer Schlösser, Burgen und Gärten«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 12–13

Jäger, Annette Therese: *Kulturland Sachsen*, Dresden: Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst 2017, 98 S.

Kaiser, Klaus: »›Dritte Orte‹ in Nordrhein-Westfalen. 17 Projekte in der Konzeptförderung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 14–16

Kaiser, Klaus: »Regionale Kulturpolitik in NRW im Aufwind«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 11

Kaluza, Hildegard: »Planung und Forschung zur Kulturpolitik. Kulturförderplan und Landeskulturbericht setzen in Nordrhein-Westfalen neue Akzente«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 6–8

Klaus, Markus: »Theaterlandschaft schützen. Die Stadttheater und kommunalen Orchester in Nordrhein-Westfalen sind chronisch unterfinanziert. Der Städtetag in NRW fordert eine angemessene Landesförderung«, in: *Kommunalpolitische Blätter*, Heft 2/2017, S. 44–45

Knoblich, Tobias J.: »Zur Debatte über ein Kulturgesetz für Thüringen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 14–15

Knoblich, Tobias J.: »Möglichkeiten und Grenzen kulturpolitischer Transformation am aktuellen Beispiel Thüringen«, in: *Zeitschrift für Kulturmanagement*, 2018, S. 87–102

Knoll, Reinhard: »Perspektiven für die Kulturentwicklung? Zur Landtagswahl in NRW 2017«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 14–15

Kröger, Franz / Löding, Ole: »Kulturelle Infrastruktur in Nordrhein-Westfalen. Entwicklungstendenzen 1990 bis 2015«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 41–43

Ladwein, Susanne: »NRW at its best!? Das RKP-Jubiläumsprojekt stadt.land.text NRW 2017«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 96–97

Lätzel, Martin: »Landesentwicklungsstrategie Schleswig-Holstein. Kultur ist wichtiger Beitrag zur Demokratie«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 16

Lätzel, Martin: »Vom Content zum Kontext. Das Projekt Kultursphäre in Schleswig-Holstein«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 19–21

Landtag des Saarlands: *Schwerpunktthema: Kultur und Kulturpolitik im Saarland. Bestandsaufnahme, Herausforderungen und Empfehlungen*, Saarbrücken: Arbeitskammer des Saarlandes (Bericht an die Regierung des Saarlandes) 2017, 405 S.

Landtag Rheinland-Pfalz: »Modellprojekte des Ministeriums für Bildung Rheinland-Pfalz. Antwort und Große Anfrage der CDU«, *Drucksache* 17/6617 (25.6.2018), Mainz 2018, 41 S.

Landtag Rheinland-Pfalz: »Modellprojekte und Förderprogramme des Ministeriums des Innern und für Sport Rheinland-Pfalz. Antwort und Große Anfrage der CDU«, *Drucksache* 17/6602 (22.6.2018), Mainz 2018, 33 S.

Landtagsfraktionen von CDU und FDP: »Koalitionsvertrag für Nordrhein-Westfalen« (Auszug), in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 76–77

Laurin, Stefan: »Sechs Programme und ein Totalausfall. Landtagswahl: die kulturpolitischen Themen und Absichten der Parteien im Überblick«, in: *K.WEST*, Heft 4/2017, S. 68–69

Lembke, Kilian: »Kulturpolitik mit Chance auf Rückenwind. Viel Potential für Schleswig-Holstein im Jamaika-Koalitionsvertrag«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 13

Maier, Daniel (Hrsg.): *Kultur – Wirtschaft – Rheinland-Pfalz*, Baden-Baden: Tectum 2017, 164 S.

Milz, Bettina: »Nordrhein-Westfalen stärkt die Freien Darstellenden Künste. Neues Förderkonzept und Aufstockung des Etats um zusätzlich 4,5 Millionen Euro«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 14–15

Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): *Erster Kulturförderplan (2016–2018) des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen*, Düsseldorf: Selbstverlag 2017, 64 S.

Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): *Landeskulturbericht NRW 2017. Bestandsaufnahme und Analyse der kulturellen Infrastruktur in Nordrhein-Westfalen*, Düsseldorf: Selbstverlag 2017, 272 S.

Olschowski, Petra: »Die Zukunft hat begonnen. Der Dialog ›Kulturpolitik für die Zukunft‹ in Baden-Württemberg«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 18–19

Peper, Robert: »›Wir packen Hamburg wieder auf die Karte!‹. Über die kulturpolitischen Funktionen des Hafenquartiers«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 24–25

Pfeiffer-Poensgen, Isabell: »Nicht nur im Namen kommt Kultur an erster Stelle. Die neue Musikzeitung im Gespräch mit Isabel Pfeiffer-Poensgen, der neuen NRW-Kulturministerin«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 11/2017, S. 25

Pilzer, Harald: »Der Landeskulturbericht Nordrhein-Westfalen – Wo viel Licht ist, ist starker Schatten«, in: *ProLibris*, Heft 2/2017, S. 52–54

Rateniek, Ina: »Starke Marke, breite Akzeptanz. Fünf Jahre Kulturrucksack NRW«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 84–85

Redaktion: »NRW hat eine neue Kulturministerin«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 15

Rossmeissl, Dieter: »Die ›staade Zeit‹. Kulturpolitik ist in Bayern weitestgehend ausgeblendet«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 10–11

Rydzy, Edda: »Nordrhein-Westfalen: 2017: Welche Kultur wählen wir? Podiumsdiskussion zu Fragen der Kulturpolitik«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2017, S. 40–41

Scherz-Schade, Sven: »Wenn ›Metrum‹ den Takt vorgibt. Kulturberatung in Mecklenburg-Vorpommern und Rheinland-Pfalz«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 12/17 + 1/18, 2017/18, S. 19–20

Schiemann, Günter: »Vorreiterrolle für die Kultur oder: Es lebe der Konjunktiv? Kulturkonferenz ›Kultur@Nachhaltigkeit‹«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/2017, S. 36–37

Schlapeit-Beck, Dagmar: »›Ein Kulturfördergesetz ist ein scharfes Schwert, Zielvereinbarungen sind stumpf!‹. SPD Kulturforum fordert ›Kulturgesetz für Niedersachsen‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 16–17

Sievers, Norbert: »Dezentrale Strukturen in NRW: nicht Problem, sondern Chance. Interview mit NRW-Kulturministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 6–7

Sternberg, Thomas / Schmitz, Ingola / Lamia, Lukas: »Landtagswahl 2017 NRW. Fragen an die Oppositionsparteien«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 11–13

Voesgen, Hermann: »Aufbruch in der Heimat. Kulturpolitik nach der Landtagswahl in Brandenburg«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 26–27

Wilhelm, Pierre: »Landeskulturrat diskutiert Kulturpolitik in Mecklenburg-Vorpommern«, in: *Kulturpolitischen Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 20–21

Wind, Annika: »Schöner lesen in Werne. Das Land will ›dritte Orte‹ fördern«, in: *kultur.west*, Heft 6/2019, S. 16–17

Winterfeld, Klaus: *Der lange Atem. Von der Kunstkammer zum Kulturkraftwerk – Zur Entwicklung von kultureller Infrastruktur und Kulturpolitik in Sachsen vom 16. zum 21. Jahrhundert*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2018, 335 S.

Winterfeld, Klaus: »Relaunch oder kosmetische Korrekturen? Das Sächsische Kulturraumgesetz wurde erst evaluiert und nun novelliert«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 10–11

Zukunftsinitiative Rheinland-Pfalz (Hrsg.): *Kultur prägt. Region und Identität in Rheinland-Pfalz*, Mainz 2017, 160 S.

2.5 Kulturpolitik auf Bundesebene

2.5.1 Allgemein

Allmanritter, Vera / Bärwolff, Theresa: »Innen.Und.Außen. Einsichten und Ausblicke von einem Kulturpolitischen Kongress«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 18 (2018), S. 22–23

Bär, Dorothee / Grütters, Monika / Müntefering, Michelle / Wanderwitz, Marco: »Quo vadis, Bundeskultur? Die kulturpolitische Agenda der neuen Bundesregierung«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 3/2018, S. 4

Blienert, Burkhard / Schröder, Kamila: »Stärkung der Kultur im ländlichen Raum. Der Koalitionsantrag ›Zukunftsweisende Kulturpolitik im demographischen Wandel‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 12–14

Budde, Katrin: »20 Jahre Bundeskulturpolitik. Rückblick und Ausblick«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 44–45

Edelhoff, Isa: »Wir sind doch die Guten! Der Runde Tisch ›Frauen in Kultur und Medien‹ auf Initiative von Staatsministerin Prof. Monika Grütters«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 30–31

Eisenmann, Susanne: »Enqueteempfehlungen auf den Kulturagenden der Länder«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 37–38

Emigholz, Carmen: »Der Stellenwert von Kultur ist größer geworden – die Herausforderungen auch!«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 50–51

Grabowski, Peter: »Der feine Unterschied: Besser oder mehr?«, ›kupores quartal‹, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 34–35

Grütters, Monika: »20 Jahre BKM. Eine Erfolgsgeschichte«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 42–43

Grütters, Monika: »Der Enquetebericht: Kompass für die Bundeskulturpolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 35–36

Grütters, Monika: »Kultur und Identität – Sammeln aus kulturpolitischer Perspektive. Festvortrag zum AsKI-Jubiläum«, in: *KULTUR lebendig*, Heft 2/2017, S. 8–12

Grütters, Monika: »Rede beim Festakt anlässlich des 100. Jubiläums des Deutschen Museumsbunds am 7. Mai 2017 in Berlin«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2017, S. 7–10

Grütters, Monika: *Im Bund mit der Kultur. Kultur- und Medienpolitik der Bundesregierung*, Berlin: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2018, 164 S.

Hebborn, Klaus: »Der Enquete-Bericht: Handlungsanleitung für Kommunen?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 38–3

Hebborn, Klaus: »20 Jahre BKM. Rückblick und Ausblick aus kommunaler Sicht«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 52–53

Hebborn, Klaus: »Die Kommission Gleichwertige Lebensverhältnisse. Eine vertane Chance für Kultur (?)«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 28–29

Hoff, Benjamin-Immanuel: »Öffentliche Güter und kulturelle Daseinsvorsorge«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 50–51

Hufner, Martin: »Nur nicht den Kopf in den Sand stecken. Gegen die Kälte angehen und kulturelle Berührungspunkte schaffen«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 10/2017, S. 1

Jeschonnek, Günter: »Ein Sieg der parlamentarischen Demokratie. Argumente für den Siegerentwurf ›Bürger in Bewegung‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 22–23

Knigge, Volkhard / Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora: »Buchenwald. Ausgrenzung und Gewalt 1937 bis 1945. Neue Dauerausstellung zur Geschichte des Konzentrationslagers in der Gedenkstätte Buchenwald«, in: *KULTUR lebendig*, Heft 2/2017, S. 20–23

Kröger, Franz: »Kultur öffnet Welten. Kulturstaatsministerin Monika Grütters zeichnet beispielhafte Projekte aus«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/ 2017), S. 89

Krüger, Martin Maria: »Heiß ersehnt und notwendig. ›Musikfonds startet erste Förderrunde‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 8–9

Manske, Alexandra: »Kultur fair fördern. Soziale Mindeststandards für Künstlerinnen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 16–17

Manske, Alexandra: »Zehn Jahre Enquete-Bericht ›Kultur in Deutschland‹. Zur sozialen Frage im Kulturbereich«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 46–47

Nevermann, Knut: »Aufzucht eines Setzlings für Kultur«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 35–37

Redaktion: »Breiter Zugang zu Kultur. Koalitionsvereinbarung von Union und SPD«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 4/2018, S. 10–11

Scheytt, Oliver: »Bedeutendstes Dokument in der Geschichte der Kulturpolitik. Der Schlussbericht der Enquete-Kommission ›Kultur in Deutschland‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 33–34

Scheytt, Oliver: »Die Vermessung der kulturpolitischen Landschaft. Meilensteine und Wegweiser der Enquete-Kommission ›Kultur in Deutschland‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 38–41

Scheytt, Oliver / Sievers, Norbert: »Das Kulturkapitel des Koalitionsvertrages. Ein Gestaltungsauftrag mit Leitbildcharakter«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 6–8

Schneider, Wolfgang: »Die Reform der Theaterlandschaft. Zehn Jahre nach den kulturpolitischen Empfehlungen der Enquete-Kommission«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 42–45

Sievers, Norbert: »Die Bundeskulturfonds sollen gestärkt werden. Kleine Begründungsgeschichte der selbstverwalteten Kulturförderung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 20–22

Taube, Gerd: »Bundespolitik fur Kulturelle Bildung. Eine Einschätzung des Dachverbands für Kulturelle Kinder- und Jugendbildung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 48–49

Wanderwitz, Marco / Blienert, Burkhard / Hupach, Sigrid / Schauws, Ulle: »10 Jahre Bericht der Enquete-Kommission ›Kultur in Deutschland‹. Statements der Kulturpolitiker/-innen der Bundestagsfraktionen«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2017, S. 22–25

Zimmermann, Olaf: »Bundeskulturministerium jetzt: Die Zeit ist reif! Wir brauchen endlich ein Bundesministerium für Kultur und Medien«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 5/2017, S. 3

Zimmermann, Olaf: »Ermöglichen oder aktivieren?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 40–41

Zimmermann, Olaf: »Aufbruch zu neuen Ufern, oder wie die Kulturpolitik des Bundes sichtbar wurde«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 46–48

Zimmermann, Olaf (Hrsg.): *Wachgeküsst. 20 Jahre neue Kulturpolitik des Bundes 1998-2018*, Berlin: Selbstverlag 2018, 492 S.

Zimmermann, Olaf / Schulz, Gabriele: »Neuer Bundestag, neue Bundesregierung. Worauf es jetzt ankommen wird«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 6/2017, S. 3

Zimmermann, Olaf / Schulz, Gabriele: »Heimatministerium – Wie soll das gehen? Das Bundesinnenministerium erweitert seine Kompetenzen und sein Selbstverständnis«, in: politik und kultur (puk), Heft 5/2018, S. 3

2.5.2 Einzelne Felder

2.5.2.1 Urheberrecht, Folgerecht, Verwertung

Kunst und Recht. Journal für Kunstrecht, Urheberrecht und Kulturpolitik, Berlin: Schleuen (sechsmal im Jahr)

Virtuos. Das Magazin der GEMA, München (viermal im Jahr)

ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht, Baden-Baden: Nomos (monatlich)

»Der Weg ist noch nicht zu Ende – aber die Richtung stimmt«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 3-4/2017, S. 374–386

»Erleichterung bei den wissenschaftlichen Bibliotheken – Bundesregierung beschließt Gesetzentwurf zur Urheberrechtsreform«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 7/2017, S. 561

»Die Bibliothek mit den Augen der Nutzer sehen. Ethnografische Forschungsmethoden im praktischen Einsatz«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 7/2017, S. 589–595

»Die Zeit drängt: Bildung und Wissenschaft brauchen eine Reform des Urheberrechts«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 7/2017, S. 632–642

»Ein Netzwerk im Geiste Santinis. Jahrestagung der deutschen Musikbibliotheken und Musikarchive im September 2017 in Münster«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 7/2017, S. 645–646

»Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und Deutscher Bibliotheksverband e. V. (dbv) begrüßen den Referentenentwurf zur Reform des Urheberrechts nachdrücklich«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 5/2017, S. 393–395

»Stellungnahme des Deutschen Kulturrates zum Referentenentwurf ›Entwurf eines Gesetzes zur Angleichung des Urheberrechts an die aktuellen Erfordernisse der Wissensgesellschaft‹«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 5/2017, S. 396–401

»Modernes Wissenschaftsurheberrecht dringend notwendig«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 5/2017, S. 402–403

»Tagungsbericht Kunst & Recht / Art & Law 2016 in Basel«, in: *Kunst und Recht*, Heft 1/2017, S. 27–30

»Urhebervertragsrecht. Nicht schon wieder Urhebervertragsrecht«, Gerhard Pfennig im Gespräch mit Kathrin Röggla über Blacklisting, Berliner Tischrunden und das neue Urheberrechtsgesetz, in: *Journal der Künste*, Heft 2/2017, S. 15–19

»Was ist wichtig für die Musikschulen? Informationen zum neuen Datenschutzrecht«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 3/2018, S. 30

Ackermann, Thomas: »Leistungsschutzrecht für Presseverleger: Eine Steuer auf Links oder Sicherung der Pressevielfalt?«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 5/2019, S. 375–383

Amini, Seyavash: *Digitale Kultur zum Pauschaltarif. Anlass, Inhalt und Grenzen einer Vision für das Urheberrecht der Zukunft*, Baden-Baden / Bern / München: Nomos / Stämpfli / C. H. Beck (Abhandlungen zum Urheber- und Kommunikationsrecht) 2017, 377 S.

Auinger, Christian: »Ein ›besserer grenzüberschreitender Zugang zu Online-Inhalten‹: Regulierungsherausforderungen und -antworten auf EU-Ebene«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 7/2019, S. 537–540

Bauchrowitz, Frank: *Musik kopieren, aufführen, downloaden – alles verboten*, Drensteinfurt: Frank Bauchrowitz 2017, 42 S.

Becker, Irmgard Christa / Rehm, Clemens / Axer, Christine: *Archivrecht für die Praxis. Ein Handbuch*, München: MUR (Berliner Bibliothek zum Urheberrecht) 2017, 246 S.

Becker, Maximilian: »Von der Freiheit, rechtswidrig handeln zu können. ›Upload-Filter‹ und technische Rechtsdurchsetzung«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 8-9/2019, S. 636–647

Beger, Gabriele: »›Und täglich grüßt das Urheberrecht‹«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 5/2017, S. 420–426

Benz, Sebastian: *Der Teileschutz im Urheberrecht*, Tübingen: Mohr Siebeck (Geistiges Eigentum und Wettbewerbsrecht) 2018, 549 S.

Bernsteiner, Clemens: *Das Musikzitat im Urheberrecht. Zugleich ein Beitrag zum musikalischen Werkbegriff*, Wien / Baden-Baden: facultas Nomos (Studien zum Unternehmens- und Wirtschaftsrecht) 2017, 242 S.

Bühler, Peter / Schlaich, Patrick / Sinner, Dominik: *Medienrecht. Urheberrecht – Markenrecht – Internetrecht*, Berlin / Heidelberg: Springer Berlin / Heidelberg (Bibliothek der Mediengestaltung) 2017, 102 S.

Bullinger, Winfried / Radoch, Michelle / Holter, Tatjana: »Die Verbringung ortsgebundener Werke aus eigentums-, denkmalschutz- und urheberrechtlicher Perspektive«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 12/2019, S. 881–886

Charissé, Peter: »Weitersendung von Fernsehen und Hörfunk in Zeiten von Streaming und OTT«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 7/2019, S. 541–544

Deutscher Bühnenverein (Hrsg.): *Theater- und Musikrecht. Texte der Künstlertarifverträge und der urheberrechtlichen Vereinbarungen*, Heidelberg: r. v. Decker 2017, 312 S. (2. Auflage)

Deutscher Kulturrat: »Zum Referentenentwurf ›Entwurf eines Gesetzes zur Angleichung des Urheberrechts an die aktuellen Erfordernisse der Wissensgesellschaft‹. Stellungnahme des Deutschen Kulturrates«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 3/2017, S. 18

Deutscher Kulturrat: »Zur Reform des europäischen Urheberrechts. Stellungnahme des Deutschen Kulturrates«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2017, S. 30

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (Hrsg.): *Das Neue Kulturgutschutzgesetz. Handreichung für die Praxis*, Rostock: Publikationsversand der Bundesregierung 2017, 386 S.

Dörr, Renate: »Ist die Richtlinie fit für das digitale Zeitalter? Chancen und Grenzen der Online-SatCab-Richtlinie aus Rundfunksicht«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 7/2019, S. 556–560

Dreier, Thomas: »Der Schrankenkatalog: Adäquate Zugangsregeln für die Wissensgesellschaft?«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 5/2019, S. 384–392

Dreier, Thomas / Peifer, Karl-Nikolaus / Specht-Riemenschneider, Louisa / Schulze, Gernot: *Anwalt des Urheberrechts. Festschrift für Gernot Schulze zum 70. Geburtstag*, München: C. H. Beck 2017, 511 S.

Dreier, Thomas / Schulze, Gernot / Specht-Riemenschneider, Louisa: *Urheberrechtsgesetz. Verwertungsgesellschaftengesetz, Kunsturhebergesetz, Kommentar*, München: C. H. Beck 2018, 2625 S. (6. Auflage)

Durantaye, Katharina de la / Kuschel, Linda: »Vergriffene Werke größer gedacht: Art. 8–11 DSM-Richtlinie«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 8-9/2019, S. 694–702

Ernst, Michael: »Rechtliche Rahmenbedingungen der Digitalisierung kulturellen Erbes«, in: *Bibliotheksdienst*, 2018, S. 687–697

Feldmann, Dirk: »Urheberrecht versus freie Internetkommunikation«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 10/2018, S. 729

Ferreau, Frederik: »Rundfunkbegriff und Rundfunkregulierung – Revision erforderlich?«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 8–9/2017, S. 632–638

Forgó, Nikolaus: »Von Leerkassettenvergütungen, Speichermedienabgaben, Clouds und Streamingdiensten. Bemerkungen zur Verfassungswidrigkeit der Limitierung der angemessenen Vergütung des Urhebers für Vervielfältigungen zum eigenen Gebrauch mit einem Prozentanteil des Preises des Speichermediums (auch) nach österreichischem Recht – Zugleich Anmerkung zu VfGH, Urteil vom 29.11.2018 – G 296/2017-10«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 5/2019, S. 424–429

Gerlach, Tilo: »Faire Beteiligung der ausübenden Künstler an Online-Erlösen nach dem Vorbild der Vermietrichtlinie«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 4/2017, S. 312–315

Goldhammer, Michael: »Realitäten europäischer Kommunikationsgrundrechte und der lange Arm des Urhebers. Anmerkung zu EuGH, Urteil vom 29.7.2019 – C-516/17 – Spiegel Online/Beck«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 10/2019, S. 727–730

Gottschalk, Tim-Jonas: *Computerspiele. Urheberrechte nach deutschem und angloamerikanischem Recht*, Frankfurt am Main: Fachhochschulverlag Frankfurt am Main (Schriftenreihe des Instituts für Informationsrecht der Fachhochschule Darmstadt) 2018, 149 S.

Grandjean, Armelle: »EU-Urheberrechtsreform – Ergebnisse und Analysen. Tagungsbericht zum III. ZUM-Symposion des Instituts für Urheber- und Medienrecht am 1.2.2019 in München«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 5/2019, S. 409–413

Grandjean, Armelle: »Kunst und (Urheber-)Recht. Tagungsbericht zu dem gleichnamigen Symposium des Instituts für Urheber- und Medienrecht am 13.4.2018 in München«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 7/2018, S. 500–516

Grandjean, Armelle: »Verträge über digitale Inhalte – Überblick und Auswirkungen auf das Urheberrecht«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 2/2018, S. 102–106

Grünberger, Michael: »Die Entwicklung des Urheberrechts im Jahr 2016 – Teil 1 + 2«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 4/2017, S. 324–338, Heft 5, 2017, S. 361–379

Grünberger, Michael: »Die Entwicklung des Urheberrechts im Jahr 2017 – Teil I + II«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 4/2018, S. 271–285, Heft 5/2018, S. 321–340

Grünberger, Michael: »Die Entwicklung des Urheberrechts im Jahr 2018«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 4/2019, S. 281–307

Grünberger, Michael: »Internetplattformen – Aktuelle Herausforderungen der digitalen Ökonomie an das Urheber- und Medienrecht«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 2/2017, S. 89–92

Grünberger, Michael: »Verträge über digitale Inhalte – Überblick und Auswirkungen auf das Urheberrecht«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 2/2018, S. 73–74

Gysi, Andrea: »Längst überfällig! Ausstellungsvergütung«, in: *kulturpolitik*, Heft 1/2017, S. 5

Haberstumpf, Helmut: »Perspektivenwechsel im harmonisierten Urheberrecht. Anmerkung zu EuGH, Urteil vom 7.8.2018 – C-161/17«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 10/2018, S. 678–679

Hansen, Gerd: »Auskunftspflichten im Urhebervertragsrecht der DSM-Richtlinie – eine kritische Würdigung aus Sicht der Film- und Fernsehbranche«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 8.9/2019, S. 659–667

Henke, Hannes: *E-Books im Urheberrecht. Kollision von Buchkultur und digitaler Wissensgesellschaft*, Göttingen: V&R unipress (Schriften zum deutschen und internationalen Persönlichkeits- und Immaterialgüterrecht) 2018, 225 S.

Henke, Hannes: »Europäische Regelungen über die Nutzung vergriffener Werke«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 5/2019, S. 400–408

Hieber, Thomas: »›Metall auf Metall‹ – doch ein Ende ohne Schrecken? – Anmerkung zu EuGH, Urteil vom 29.7.2019 – C-476/17 – Pelham u. a. / Hütter u. a.«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 10/2019, S. 746–747

Hildebrand, Angela: »Künstlerische Straßenfotografie ohne Einwilligung der abgebildeten Person«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 8-9/2018, S. 585–589

Hofmann, Franz: »Die Plattformverantwortlichkeit nach dem neuen europäischen Urheberrecht – ›Much Ado About Nothing‹?«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 8-9/2019, S. 617–626

Hofmann, Franz: »Die Systematisierung des Interessenausgleichs im Urheberrecht am Beispiel des Rechts der öffentlichen Wiedergabe«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 10/2018, S. 641–648

Hofmann, Jürgen: »Die Online-SatCab-Richtlinie – Muss das sein oder kann das weg?«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 7/2019, S. 551–555

Homar, Philipp: »Enge Handlungsspielräume für das Sampling«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 10/2019, S. 731–737

Hopf, Kristina: »Die Entwicklung des Jugendmedienschutzes 2017/2018«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 1/2019, S. 8–19

Houareau, René: »Auch Umwege können zum Ziel führen. Die GEMA und das Urteil zum Urheberrecht«, in: *Musikforum*, Heft 1/2017, S. 56–57

Houareau, René: »Faire Spielregeln für die Kultur- und Kreativwirtschaft«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 4/2018, S. 262–263

Jani, Ole: »Das europäische Leistungsschutzrecht für Presseverleger«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 8-9/2019, S. 674–683

Kling, Camilla: *Gebietsübergreifende Vergabe von Online-Rechten an Musikwerken. Probleme einer effizienten Lizenzierungspraxis unter Geltung des VGG*, Berlin: De Gruyter (Schriften zum europäischen Urheber-, Immaterialgüter- und Informationsrecht) 2018, 334 S.

König, Eva-Marie: »Ist ein Kunst-Werk ein Werk? Zum urheberrechtlichen Werkbegriff in der Kunst«, in: *kulturpolitik*, Heft 4/2019, S. 13–14

Konieczek, Angela: *Die Erschöpfung im digitalen Werkvertrieb über Cloud Computing. Eine Untersuchung zur Reichweite*

des UsedSoft-Urteils des EuGH, Baden-Baden: Nomos (Wettbewerb, Vertrieb und Marketing) 2017, 257 S.

Kreile, Johannes: »Kein Freibrief – Inhalt und Grenzen der Staatsaufsicht über Verwertungsgesellschaften«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 1/2018, S. 13–19

Kreutzer, Till: »Das Leistungsschutzrecht für Presseverleger – Ein gescheiterter Ansatz!«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 2/2017, S. 127–131

Lange, Britta: »›Grenzüberschreitungen: Recht, Normen, Literatur und Musik‹. Die 9. Tagung zu Literatur und Recht«, in: *Kunst und Recht*, Heft 1/2017, S. 31–32

Leeb, Christina-Maria / Seiter, Florian: »Rundfunklizenzpflicht für Streaming-Angebote?«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 7/2017, S. 573–581

Legner, Sarah: »Erzeugnisse Künstlicher Intelligenz im Urheberrecht«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 11/2019, S. 807–812

Leistner, Matthias: »Das Urteil des EuGH in Sachen ›Funke Medien NRW / Deutschland‹ – gute Nachrichten über ein urheberrechtliches Tagesereignis. Anmerkung zu EuGH, Urteil vom 29. 7. 2019 – C-469/17 – Funke Medien NRW / Deutschland«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 10/2019, S. 720–726

Libertus, Michael: »Die Bedeutung des Grundsatzes der journalistischen Fairness als eigenständiger Programmgrundsatz«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 4/2019, S. 316–320

Lüdemann, Jörn: »Die wettbewerbsrechtliche Durchsetzung des Rundfunkrechts – Anmerkung zu BGH, Urteil vom 8. 11. 2018 – I ZR 108/17 – Deutschland-Kombi (ZUM 2019, 768)«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 10/2019, S. 773–774

Mauelshagen, Ilka: *Online-Inhalte, Internet-Suchmaschinen und Vergütungsansprüche. Die kartellrechtlichen Grenzen des Leistungsschutzrechts für Presseverleger*, Baden-Baden: Nomos (Schriften zum Medien- und Informationsrecht) 2018, 344 S.

Meder, Stephan (Hrsg.): *Geschichte und Zukunft des Urheberrechts*, Göttingen: V & R unipress (Beiträge zu Grundfragen des Rechts, 26) 2018, 222 S.

Merker, Martina: »Der Mensch im Zentrum der Schöpfung – Können Menschen Kunstwerke sein?«, in: *Kunst und Recht*, Heft 2/2017, S. 35–39

Metzger, Axel: »Regulierung im Urheberrecht – Herausforderungen und Perspektiven«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 4/2018, S. 233–241

Michel, Felix M.: »Artist's Prints, Ausstellungskopien, Ersatzprints. Probleme der Auflagenlimitierung bei zeitgenössischer Fotokunst – eine juristische Betrachtung«, in: *Rundbrief Fotografie*, Heft 1/2017, S. 40–44

Möhring, Philipp / Nicolini, Käte: *Urheberrecht. UrhG, KUG, VerlG, VGG*, hrsg. v. Hartwig Ahlberg und Horst-Peter Götting, München: C. H. Beck 2018, 2349 S. (4. Auflage)

Müller, Carl Ch. / Truckenbrodt, Michael: *Handbuch Urheberrecht im Museum. Praxiswissen für Museen, Ausstellungen, Sammlungen und Archive*, Bielefeld: transcript (Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement) 2017, 200 S.

Niebler, Julia: »Die Online-SatCab-Richtlinie – Weitersendung 2.0?«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 7/2019, S. 545–550

Ory, Stephan: »Abweichen von gemeinsamen Vergütungsregeln«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 6/2017, S. 457–460

Peifer, Karl-Nikolaus: »Die urhebervertragsrechtlichen Normen in der DSM-Richtlinie«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 8-9/2019, S. 648–658

Peter, Christof: »Urheberrechtliche Erschöpfung bei digitalen Gütern. Aktuelle Fragen zum Sekundärmarkt digitaler Güter«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 6/2019, S. 467–476

Peukert, Alexander: »Die Bedeutung der ›AKM‹-Entscheidung des EuGH für das Recht der Kabelweitersendung in Deutschland«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 12/2017, S. 881–897

Peukert, Alexander: »Die Zerstörung eines Werkstücks. Ein Fall des §14 UrhG? Anmerkung zu BGH, Urteile vom 21. 2. 2019 – I ZR 98/17 – HHole (for Mannheim), I ZR 99/17, I ZR 15/17«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 7/2019, S. 567–572

Peukert, Alexander: *Kritik der Ontologie des Immaterialgüterrechts*, Tübingen: Mohr Siebeck (Geistiges Eigentum und Wettbewerbsrecht) 2018, 223 S.

Pfennig, Gerhard: »Das Gesetzgebungsverfahren zum Urhebervertragsrecht und zur Verlegerbeteiligung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 26–27

Pfennig, Gerhard: »Eine Strategie für den digitalen Binnenmarkt in Europa. Bemerkungen zu Hintergründen und aktuellem Stand der europäischen Urheberrechtsdebatte«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 8–10

Pfennig, Gerhard: »Forderungen der deutschen Urheber und ausübenden Künstler zum Reformprozess des Urheberrechts der EU«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 4/2018, S. 252–258

Pfennig, Gerhard: »Initiative Urheberrecht«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/2019, S. 26–27

Pfennig, Gerhard: »Neues aus Brüssel. Zur Reform des Urheberrechts«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 28–29

Pfennig, Gerhard: »Urhebervertragsrecht und Verlegerbeteiligung«, in: *kulturpolitik*, Heft 1/2017, S. 7

Pflüger, Thomas / Hinte, Oliver: »Das Urheberrechts-Wissensgesellschafts-Gesetz aus Sicht von Hochschulen und Bibliotheken. Hintergründe, Neuregelungen und Desiderate im nationalen und internationalen Kontext«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 3/2018, S. 153–161

Pötzlberger, Florian: »›Metall auf Metall‹ im Loop: Erneuter Wendepunkt im Sampling-Streit?«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 3/2019, S. 250–252

Poser, Ulrich: »Das große Recht der bühnenmäßigen Aufführungen und die Lizensierung der musikalischen Aufführungsrechte«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006ff) 2018, S. 65–74, K-B 2.6

Potthast, Klaus-Peter: »Neue Technik erzwingt Nachbesserung – To-Dos für ein europäisches Leistungsschutzrecht«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 4/2018, S. 248–249

Probst, Sophia: *3D-Druck trifft auf Urheber- und Patentrecht. Ein Beitrag zur rechtswissenschaftlichen Innovationsforschung unter Anwendung der ökonomischen Analyse des Rechts*, Baden-Baden: Nomos (Schriftenreihe des Archivs für Urheber- und Medienrecht UFITA) 2019, 262 S.

Raschèr, Andrea F. G.: »Das Urheberrecht des Bühnenregisseurs – Fluch oder Segen?«, in: *Kunst und Recht*, Heft 1/2017, S. 7–12

Raue, Benjamin: »Rechtssicherheit für datengestützte Forschung«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 8-9/2019, S. 684–693

Redaktion: »Grütters: Zusätzlich eine Million Euro für die Erhaltung schriftlichen Kulturguts – Projekte ausgeschrieben«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 5/2017, S. 461–470

Riesenhuber, Karl: »Urheber und Verleger in Verwertungsgesellschaften«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 6/2018, S. 407

Riesenhuber, Karl: *Urheber und Verleger: Interessengemeinschaft oder Marktgegner. INTERGU-Tagung 2017*, Berlin / Boston: De Gruyter (Schriften zum europäischen Urheber-, Immaterialgüter- und Informationsrecht) 2018, 154 S.

Roeder, Corinna: »Aktivitäten des DBV-Landesverbandes für ein Niedersächsisches Bibliotheksgesetz«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 5/2017, S. 406–410

Römer, Stefan: »Künstlerische (post-)digitale Aneignung«, in: *kulturpolitik*, Heft 4/2019, S. 6–10

Rux, Johannes: »Differenzierung tut not – Wissenschaftsverlage sind nicht nur Rechteverwerter«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 4/2018, S. 259–261

Schack, Haimo: »Das neue UrhWissG – Schranken für Unterricht, Wissenschaft und Institutionen«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 11/2017, S. 802–808

Scheufele, Markus: »Neue gesetzliche Vergütungsansprüche für Kreative?«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 4/2017, S. 316–319

Schierholz, Anke: »Urheberrecht - Framing. Jetzt muss der EuGH entscheiden«, in: *kulturpolitik*, Heft 3/2019, S. 16

Schmidt, Nike: *Verwertung von Musikrechten. Eine urheberrechtliche Studie zur Nutzungsart am Beispiel der Vervielfältigung im Online-Bereich*, Baden-Baden: Nomos (Schriften zum Medien- und Informationsrecht) 2017, 226 S.

Schöneich, Daniel: »Der Schutz des Urheberrechts in Deutschland (1). Eine Einführung zur Darstellung der umfassenden und persönlichkeitsrechtlichen Befugnisse des Urhebers«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2017, S. 99–138, K-B 1.1

Schöneich, Daniel: »Der Schutz des Urheberrechts in Deutschland (3). Eine Einführung zur Darstellung der umfassenden kommerziellen und persönlichkeitsrechtlichen Bedürfnisse des Urhebers«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2018, S. 81–99, K-B 1.1

Schulze, Gernot: »Desiderate der Urheberrechtsregulierung heute«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 4/2018, S. 242–247

Seither, Charlotte: »Verheerende Folgen für die Urheberlandschaft. Zum Urteil des Berliner Kammergerichts zur Verlegerbeteiligung«, in: *Musikforum*, Heft 1/2017, S. 54–56

Senftleben, Martin: »Filterverpflichtungen nach der Reform des europäischen Urheberrechts – Das Ende der freien Netzkultur?«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 5/2019, S. 369–374

Skupin, Florian: »Die ›Online-SatCab-Richtlinie‹ – Analyse und Umsetzungsmöglichkeiten«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 7/2019, S. 561–566

Soppe, Martin: »Datenverarbeitungen zu journalistischen Zwecken – das datenschutzrechtliche Medienprivileg in der Verlagspraxis«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 6/2019, S. 467–476

Staats, Robert: »Kollektive Lizenzvergabe mit erweiterter Wirkung nach Art. 12 der DSM-Richtlinie – eine sinnvolle Lösung für Deutschland?«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 8-9/2019, S. 703–712

Staats, Robert / Schulz, Gabriele: »Zwei Standbeine. Zu Veränderungen in der VG Wort«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2017, S. 7

Stang, Felix: »Art. 14 der neuen DSM-Richtlinie. Das Ende des Schutzes von Reproduktionsfotografien«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 8-9/2019, S. 668–673

Stang, Felix Laurin: »Zur Haftung von YouTube nach § 816 Abs. 1 Satz 2 BGB«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 5/2017, S. 380–389

Stieper, Malte: »Der Trans Europa Express ist aus Luxemburg zurück – auf dem Weg zu einer Vollharmonisierung der urheberrechtlichen Schranken. Zugleich Anmerkung zu EuGH, Urteile vom 29. 7. 2019 – C-469/17, C-476/17, C-516/17«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 10/2019, S. 713–719

Stieper, Malte: »Ein angemessener Interessenausgleich im Verhältnis von Kreativen zu Rechteinhabern und Verwertungsgesellschaften?«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 5/2019, S. 393–399

Stieper, Malte: »Urheberrecht in der Cloud«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 1/2019, S. 1–7

Stieper, Malte: »Urheberrechtlich wirksame Zweckbindung von Vervielfältigungsstücken«, in: *Zeitschrift für geistiges Eigentum (ZGE)*, 2017, S. 539–555

Thonemann, Jannick / Farkas, Thomas: »All Samples Cleared? – Oder gehört das Sample ›Nur mir‹ – Anmerkung zu EuGH, Urteil vom 29. 7. 2019 – C-476/17 – Pelham u. a.«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 10/2019, S. 748–750

Upmeier, Arne: »Die Rolle der Bibliotheken in einem künftigen Urheberrechts-Wissensgesellschafts-Gesetz (UrhWissG)«, in: *Zeitschrift für geistiges Eigentum (ZGE)*, 2018, S. 301–309

Ventroni, Stefan: »Paukenschlag zur Verlegerbeteiligung: Aus für die Verteilungspraxis der GEMA?«, in: *ZUM –*

Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht, Heft 3/2017, S. 187–206

Voigtländer, Robert / Elster, Alexander / Kleine, Heinz: *Die Gesetze betreffend das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Tonkunst sowie an Werken der bildenden Kunst und der Photographie. Kommentar*, Berlin / Boston: De Gruyter (Sammlung Guttentag) 2017, 276 S.

Wandtke, Artur-Axel: »Persönlichkeitsrecht und Satire als urheberrechtlich geschützte Kunstform«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 4/2019, S. 308–315

Wandtke, Artur-Axel / Hauck, Ronny: »Art. 17 DSM-Richtlinie – Ein neues Haftungssystem im Urheberrecht«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 8-9/2019, S. 627–635

Wandtke, Artur-Axel / Leidl, Laura: »Zur Kündigung gemeinsamer Vergütungsregeln (GVR)«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 8–9/2017, S. 609–614

Zabel-Wasmuth, Nicole: *Die Dogmatik des § 108 Abs. 1 Nr. 5 UrhG. Der strafrechtliche Schutz des Tonträgerherstellers in Abgrenzung zum zivilrechtlichen Schutz einerseits und zum strafrechtlichen Schutz des Urhebers andererseits*, Baden-Baden: Nomos (Schriften zum Medien- und Informationsrecht) 2017, 258 S.

Zilles, Alexandra Maria: *Urheberrecht in Archiven und anderen Kultureinrichtungen*, Pulheim: LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (Archivistik digital) 2018, 68 S.

Zimmermann, Olaf / Schulz, Gabriele: »Urheberrecht: Es geht um viel. Das Ganze wieder in den Blick nehmen«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 6/2019, S. 3

2.5.2.2 Künstlersozialversicherung

Arndt, Olaf / Bartuli, Roman / Lausen, Matthias / Sperling, Florian: *Digitale Verwertungsformen in der Kultur- und Kreativwirtschaft und ihre Auswirkungen auf die Künstlersozialversicherung* (Endbericht), Berlin: Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Forschungsbericht/ Bundesministerium für Arbeit und Soziales) 2018, 166 S.

Helmer-Heichele, Annemarie: »Auskommen mit dem Einkommen«, in: *kulturpolitik*, Heft 1/2018, S. 6

Jürgensen, Andri: *Ratgeber Künstlersozialversicherung für selbstständige Künstler und Publizisten. Vorteile, Voraussetzungen, Verfahren*, Kiel: Kunst Medien Recht 2018, 130 S. (4., aktualisierte Auflage)

Müller, Henning: *Handbuch zur Künstlersozialversicherung. Ein Praxisleitfaden für die anwaltliche Beratung und die unternehmerische Prüfung der Abgabepflicht*, Norderstedt: Books on Demand 2017, 167 S. (2. Auflage)

Pfennig, Gerhard: »Das Ende der Bescheidenheit. 35 Jahre Künstlersozialversicherung«, in: *kulturpolitik*, Heft 4/ 2018, S. 18–19

Schulz, Gabriele: »Neue Zahlen. Neue Lage?«, in: *kulturpolitik*, Heft 3/2019, S. 12–13

2.5.2.3 Steuerrecht und andere rechtliche Regelungen

Altus, Dietmar: »Die Unterschwellenvergabeverordnung (UVgO) (1). Verfahrensordnung für die Vergabe öffentlicher Liefer- und Dienstleistungsaufträge unterhalb der EU-Schwellenwerte«, in: Loock, Friedrich / Poser,Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2018, S. 77–103, K-I2.10

Berndt, Reinhard / Kreutter, Peter / Stolte, Stefan: *Zukunftsorientiertes Stiftungsmanagement. Herausforderungen, Lösungsansätze und Erfolgsbeispiele*, Wiesbaden: Springer Gabler (SpringerLink Bücher) 2018, 339 S.

Bonanni, Andrea: »Arbeitsrechtliche Fragestellungen beim Homeoffice«, in: *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.), Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH 2017, S. 121–164, K-D 1.9

Budrich, Edmund: »Für und gegen die Buchpreisbindung«, in: *Gesellschaft, Wirtschaft, Politik (GWP)*, 2018, S. 369–377

Dreier, Thomas / Weller, Matthias / Kemle, Nicolai B. (Hrsg.): *Kunst und Recht – Rückblick, Gegenwart und Zukunft. Tagungsband des Zehnten Heidelberger Kunstrechtstags am 21. und 22. Oktober 2016*, Baden-Baden: Nomos 2017, 148 S., Online-Ressource

Fischer, Hermann J.: »Das Arbeitsrecht im Überblick. Zu den Arbeitsbedingungen von Romeo und Julia«, in: Friedrich Loock / Gereon Röckrath / Oliver Scheytt (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2018, S. 95–121, K-D 1.1

Franzen, Hans / Wallenfels, Dieter / Russ, Christian: *Buchpreisbindungsgesetz. Die Preisbindung des Buchhandels. Kommentar*, München: C. H. Beck 2017, 220 S. (7., überarbeitete Auflage)

Gercke, Marco: »Die Entwicklung des Internetstrafrechts 2016/2017«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 12/2017, S. 915–927

Grisko, Michael / Knoblich, Tobias J. (Hrsg.): *Pro Kultur: Gesetzgebung und Lobbyarbeit*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag (Aktuelle Beiträge zur Kulturpolitik, 1) 2017, 39 S.

Haack, Barbara: »Ein Buch ist keine Pille. Gedanken zur Buchpreisbindung«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 7+8/2018, S. 1

Haselbach, Dieter: »Alles wird anders. Aber nichts darf sich ändern. Zur Buchpreisbindung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 20–21

Henkel, Iris: »Die Reisezeit von Arbeitnehmern. Vorgaben der Arbeitszeitrechts- und Vergütungsfragen«, in: Loock, Friedrich / Poser,Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2019, S. 71–81, K-D1.11

Kreutz, Oliver: »Der Webseitennutzungsvertrag – Fiktion oder unbekanntes Rechtsgeschäft?«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 3/2018, S. 162–167

Liebau, Eckart: »Kaum soziokulturelle Teilhabe durch das BuT«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/ 2018), S. 72–73

Martin, Olaf: »Die tickende Zeitbombe Umsatzsteuer auf Zuschüsse«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 62–64

Monopolkommission (Hrsg.): *Die Buchpreisbindung in einem sich ändernden Marktumfeld. Sondergutachten der Monopolkommission gemäß § 44 Abs.1 Satz 4 GWB*, Baden-Baden: Nomos (Sondergutachten der Monopolkommission) 2018, 122 S.

Nerius, Claudia / Pavlytta, Mark: »Das neue Transparenzregister: Was ist zu tun?«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2018, S. 44–63, K-A 1.15

Pahn, Boris: »Versicherungsrecht für Kulturbetriebe (2) – Veranstaltungsausfallversicherung«, in: Loock, Friedrich / Risch-Kerst, Mandy / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2019, S. 103–117, K-H 1.6

Poser, Ulrich: »Die neue Datenschutz-Grundverordnung«, in: Loock, Friedrich / Poser,Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2018, S. 101–119, K-M 29

Schmidt, Dörte: »Grundrechte versus Ökonomisierung. Wozu gibt sich ein demokratisches Staatswesen einen Kulturauftrag?«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 2/2017, S. 24

Sieber, Susanne / Wensauer, Daniel: »›Wir müssen reden über das Recht und den Rechtsstaat‹. Machbarkeitsstudie für ein ›Forum Recht‹ in Karlsruhe vorgestellt«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 21

Weller, Matthias / Kemle, Nicolai / Dreier, Thomas / Michl, Felix M. (Hrsg.): *Kulturgüterrecht – Reproduktionsfotografie – StreetPhotography. Tagungsband des Elften Heidelberger Kunstrechtstags am 20. und 21. Oktober 2017*, Baden-Baden Zürich u.a. Wien: Nomos Dike facultas (Schriften zum Kunst- und Kulturrecht) 2018, 130 S.

2.5.2.4 Auswärtige Kulturpolitik allgemein

Kulturaustausch. Zeitschrift für internationale Perspektiven, Stuttgart: Institut für Auslandsbeziehungen (viermal im Jahr)

Adam, Jens: *Ordnungen des Nationalen und die geteilte Welt. Zur Praxis Auswärtiger Kulturpolitik als Konfliktprävention*, Bielefeld: transcript 2018, 306 S.

Bauersachs, Hannah: *Wandlungsprozesse in der deutschen Auswärtigen Kulturpolitik. Eine mehrdimensionale Analyse am Beispiel der Deutschlandjahre*, Wiesbaden: Springer Fachmedien GmbH 2019, 286 S.

Blumenreich, Ulrike / Löding, Ole: *Synergien Auswärtiger Kulturpolitik im Inland. Am Beispiel von Kommunen*, Stuttgart: ifa (ifa-Edition Kultur und Außenpolitik) 2017, 179 S.

Blumenreich, Ulrike / Löding, Ole: »Verzahnung von Innen und Außen. Eine Studie des Instituts für Kulturpolitik zeigt Potentiale eines intensiveren Dialogs zwischen Kommunen und Auswärtiger Kulturpolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 64–65

Crückeberg, Johannes: »Andauernde Grenzüberschreitungen. Künstlerresidenzen im Kontext von ›fair Cooperation‹ und ›Freedom of Expression‹«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 19 (2019), S. 58–59

Crückeberg, Johannes: *Künstlerresidenzen. Zwischen Cultural Diplomacy und Kulturpolitik*, Wiesbaden: Springer VS (Auswärtige Kulturpolitik) 2019, 189 S.

Ebert, Johannes / Grätz, Ronald: »Die Chancen der auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik«, in: Messner, Dirk / Mair, Stefan / Meyer, Lutz (Hrsg.): *Deutschland und die Welt 2030: Was sich verändert und wie wir handeln müssen*, Berlin: Econ 2018, S. 355–363

Gabriel, Sigmar: »Krise, Ordnung, Europa«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 49–52

Görgen, Andreas: »Positiver Frieden. Was kann Kultur in Krisenzeiten leisten?«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 9/ 2019, S. 14

Grätz, Ronald: »Eine Geschichte voller Umbrüche und Neuausrichtungen. 100 Jahre ifa«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 6–7

Jehle, Thomas: *Die auswärtige Kulturpolitik des Freistaats Bayern 1945-1978*, 2016, München: C. H. Beck (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, 170) 2018, 580 S.

Just Quiles, Marco: *Vereine deutschsprachigen Ursprungs als Partner in der auswärtigen Kulturpolitik. Perspektiven und Handlungsempfehlungen am Beispiel deutsch-argentinischer Vereinigungen*, Berlin: Marco Just Quiles 2018, 79 S.

Krebs, Ina: »›Der Satanspakt‹. Zur Ideologie deutsch-iranischer Kulturpolitik anlässlich der in Berlin geplanten Ausstellung der ›Teheran-Sammlung‹«, in: *konkret*, Heft 1/2017, S. 50–52

Mücher, Christoph: »›Wunderbar together‹ – das Deutschlandjahr in den USA 2018–19«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 38–39

Reimann, Daniela: *Die Literaturvermittlung in der auswärtigen Kulturpolitik Deutschlands. Eine Betrachtung ihrer Entwicklung, Instrumente und Tendenzen*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2017, 287 S.

Salzmann, Sasha Marianna: »Die Vielfalt der Mikrowelten. Kriege, Flüchtlinge, Spaltung der Gesellschaft: Wie sollte die Außenkulturpolitik auf die aktuellen politischen Krisen reagieren? Wie kann ein Dialog zwischen Kulturschaffenden und der Zivilgesellschaft aussehen?«, in: *Kulturaustausch*, Heft 1/2017, S. 67

Thum, Bernd: »Wir brauchen neue Brücken. Kriege, Flüchtlinge, Spaltung der Gesellschaft: Wie sollte die Außenkulturpolitik auf die aktuellen politischen Krisen reagieren? Wie kann ein Dialog zwischen Kulturschaffenden und der Zivilgesellschaft aussehen?«, in: *Kulturaustausch*, Heft 1/2017, S. 66

Volkmer, Gerald: »Deutsche Minderheiten im Ausland«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 11–12/2017, S. 38–46

Zimmermann, Olaf / Geißler, Theo (Hrsg.): *Die dritte Säule. Beiträge zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik*, Berlin: Selbstverlag Deutscher Kulturrat e. V. 2018, 552 S.

2.5.2.5 Kulturgüterschutz, Beutekunst, Restitution etc.

Ahrndt, Wiebke / Czech, Hans-Jörg u. a.: *Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten*, Berlin: Deutscher Museumsbund e. V. 2018, 132 S.

Alker-Windbichler, Stefan / Bauer, Bruno / Stumpf, Markus: *NS-Provenienzforschung und Restitution an*

Bibliotheken, Berlin / Boston: de Gruyter Saur (Praxiswissen) 2017, 133 S.

Anton, Michael: *Nationales Kulturgüter- und Denkmalschutzrecht*, Berlin / Boston: de Gruyter (Rechtshandbuch Kulturgüterschutz und Kunstrestitutionsrecht, 4) 2019

Baresel-Brand, Andrea / Hopp, Meike / Lulińska, Agnieszka / Bächer, Lukas / Kolpinski, Vanessa von: *Bestandsaufnahme Gurlitt. »Entartete Kunst« – beschlagnahmt und verkauft, Kunstmuseum Bern, der NS-Kunstraub und die Folgen, Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn, München: Hirmer 2018, 344 S. (2. überarbeitete Auflage)

Baron, Ulrich: »Restitution und Menschheitserbe. Debatte über das koloniale Kulturerbe«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 6/2019, S. 73–76

Bischof, Ulf: »20 Jahre Washingtoner Erklärung – ein Blick auf die Verfahrenspraxis«, in: *Museumsjournal*, 2019, S. 17

Bomski, Franziska / Seemann, Hellmut / Valk, Thorsten / Haufe, Rüdiger: *Spuren suchen. Provenienzforschung in Weimar*, Göttingen: Wallstein (Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar) 2018, 357 S.

Bremische Bürgerschaft: »Stand und Perspektiven der Provenienzforschung in Bremen. Antwort auf die Große Anfrage der CDU«, *Drucksache* 19/1254 (26.9.2017), Bremen 2017

Bures-Kremser, Kim / Schoger, Stephanie / Boden, Viola: *Ein-Blick in die Provenienzforschung. Wegweiser zu den Objekten*, Bonn: LandesMuseum 2018, 47 S.

Deutscher Bundestag: »Aufarbeitung der Provenienzen von Kulturgut aus kolonialem Erbe in Museen und Sammlungen. Antwort der Bundesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion AfD«, *Drucksache* 19/6539 (13.12.2018), Berlin 2018

Deutsches Zentrum Kulturgutverluste (Hrsg.): *Provenienzforschung in deutschen Sammlungen. Einblicke in zehn Jahre Projektförderung*, Berlin: De Gruyter (Provenire, 1) 2019, 371 S.

Eichwede, Wolfgang: »Die Kunst der Stunde. Restitution zwischen Expertise und Diplomatie: Aus dem Maschinenraum der deutsch-russischen Kulturbeziehungen«, in: *Osteuropa*, Heft 3-4/2017, S. 181–199

Grütters, Monika: *Das neue Kulturgutschutzgesetz. Handreichung für die Praxis*, Bonn: Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien 2017, 392 S.

Heidt, Sheila: *Restitutionsbegehren bei NS-Raubkunst. Praxisleitfaden zur Handreichung zur Umsetzung der »Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz*«, Berlin: Duncker & Humblot 2017, 248 S.

Holfelder, Moritz: *Unser Raubgut. Eine Streitschrift zur kolonialen Debatte*, Berlin: Links 2019, 224 S.

Hoser, Paul: »Thierschstraße 41. Der Untermieter Hitler, sein jüdischer Hausherr und ein Restitutionsproblem«, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, Heft 2/2017, S. 131–161

Jacobi, Melanie: *Die Restitution der Kunstsammlung der Hamburgerin Emma Budge (1852*–1937). Ein Beitrag zur Provenienzforschung, Berlin Münster: LIT (Schriften aus dem Kunsthistorischen Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel) 2018, 245 S.

Kahmann, Henning: »Restitution und Prüfprogramm«, in: *Kunstchronik*, 2017, S. 624–628

Kenzler, Marcus: *Herkunft verpflichtet. Die Geschichte hinter den Werken, 101 Schlagworte zur Provenienzforschung*, Oldenburg: Isensee 2017, 100 S.

Kramer, Fritz W.: »Koloniales Erbe. Afrikanische Künste, transkultureller Tausch, ethnologische Sammlungen«, in: *Lettre international*, Heft 124 (2019), S. 12–17

Kuhr-Korolev, Corinna / Schmiegelt-Rietig, Ulrike: »Geklaut haben immer nur die anderen! Ausblendungen und Rechtfertigungsstrategien: Der NS- Kunstraub in Osteuropa«, in: *Osteuropa*, Heft 3-4/2017, S. 167–180

Lederer, Klaus: »Wie viel Blut klebt an der Kunst? Von der Dekolonisierung der Museen zur Dekolonisierung der Politik«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 1/2019, S. 111–119

Moll, David: *Ausfuhrverbote für NS-Raubkunst*, Berlin / Boston: De Gruyter (Schriften zum Kulturgüterschutz / Cultural Property Studies) 2017, 353 S.

Narewski, Ringo / Kummer, Stephan: »Ein Provenienznetzwerk deutscher Bibliotheken«, in: *Museumsjournal*, 2019, S. 25

Reinfandt, Milena: »Kein doppelter Schadensersatz für ein 1937 bei Lempertz versteigertes und 1964 restituiertes Bild eines jüdischen Kunsthändlers«, in: *Kunst und Recht*, Heft 2/2017, S. 40–43

Rosenkranz, Benjamin: *Der schwierige Umgang mit NS-Raubkunst. Eine Analyse aus rechtlicher Perspektive am Beispiel des Schwabinger Kunstfundes*, Wiesbaden: Springer VS 2017, 120 S.

Savoy, Bénédicte / Sarr, Felwine: »›Es geht nicht um Schuld und Wiedergutmachung‹. Die Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy und der Ökonom Felwine Sarr fordern, dass europäische Museen afrikanische Kunstschätze zurückgeben sollen. Ein Gespräch«, in: *Kulturaustausch*, Heft 2/2019, S. 26–29

Savoy, Bénédicte / Zischler, Hanns / Sissis, Philippa: *Die Provenienz der Kultur. Von der Trauer des Verlusts zum universalen Menschheitserbe*, Berlin: Matthes & Seitz Berlin (Fröhliche Wissenschaft) 2018, 66 S.

Schreck, Anne-Cathrin / Ebert, Anja / Saalmann, Timo: *Gekauft – getauscht – geraubt. Erwerbungen zwischen 1933 und 1945*, Nürnberg: Verlag des Germanischen Nationalmuseums (Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum) 2017, 230 S.

Schwarzer, Anke: »Das verdrängte Verbrechen. Plädoyer für eine Dekolonisierung der Bundesrepublik«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 6/2018, S. 85–90

Stadel, Stefanie: »Die Gurlitt-Show. Text und Interview mit Maurice Phillip Remy«, in: *K.WEST*, Heft 12/2017, S. 24–27

Strobl, Henrike: *Kulturgüterrelevante Verhaltenskodizes. Bestand, Analyse und rechtliche Bedeutung*, Baden-Baden: Nomos (Schriften zum Kunst- und Kulturrecht) 2018, 533 S.

Stadel, Stefanie: »One of the best. Das ›Zentrum für verfolgte Künste‹ in Solingen«, in: *K.WEST*, Heft 3/2018, S. 56–59

Zimmermann, Olaf / Geißler, Theo (Hrsg.): *Kolonialismus-Debatte: Bestandsaufnahme und Konsequenzen*, Berlin: Deutscher Kulturrat (Aus Politik und Kultur, 17) 2019, 183 S.

2.6 Kulturförderung, Kulturfinanzierung

2.6.1 Allgemein

Blumenreich, Ulrike: »Erster ›World Cities Culture Finance Report‹ erschienen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 81

Blumenreich, Ulrike: »Kulturfinanzbericht 2018«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 75–77

Bode, Rainer / Vogt Gerhard: »Modernisierung des Zuwendungsrechts. Der aktuelle Stand in Nordrhein-Westfalen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 45–47

Braun, Eckhard: »Projektförderung im Kunst- und Kulturbereich aus der Grundrechtsperspektive«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 42–44

Dey, Günther: *Rechnungswesen in Kulturbetrieben. Ein Leitfaden*, Wiesbaden: Springer VS (Kunst- und Kulturmanagement) 2017, 168 S.

Dommach, Hermann A.: »Beihilferechtliche Anforderungen der Europäischen Union an die Förderung der Kultur und Kunst im Freistaat Thüringen«, in: *Thüringer Verwaltungsblätter*, 2019, S. 3–10

Emigholz, Carmen: »Kultur antizyklisch fördern. Einsparungen im Kulturbudget haben nur kurzfristige Effekte – der gesellschaftliche Flurschaden ist hingegen groß«, in: *Demokratische Gemeinde (Demo)*, Heft 7-8/2017, S. 16

Esper, Thomas: »Modernisierung der Zuwendungspraxis und des Zuwendungsrechts in RLP«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 48–49

Gerlach-March, Rita / Pöllmann, Lorenz: *Kulturfinanzierung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH (Kunst- und Kulturmanagement) 2018, 149 S. (2., aktualisierte Auflage 2019)

Grabowski, Peter: »Ein tückisches Füllhorn«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 38–39

Haerle, Peter: »Das Zürcher Fördermodell für Theater und Tanz«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 54–56

Hofmann, Inna: *Kulturförderung der Musik. Voraussetzungen substantieller Entwicklung von Popmusik unter Berücksichtigung stadtspezifischer Sounds am Beispiel von Hamburg, Paris und London*, Hamburg: LIT (Musikwissenschaft) 2017, 502 S.

Jennicke, Skadi: »Freie Kunst und Kultur in Leipzig. Mehr Geld, erhöhte Transparenz, bessere Vernetzung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/ 2019), S. 50–51

Köstlin, Thomas: »Lebensmittel Kultur (2). Instrumente der Kulturförderung«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2017, S. 1–44, B 2.28

Landschaftsverband Südniedersachsen: *Kontinuität und Wachstum der Kulturförderung*, Göttingen: Landschaftsverband Südniedersachsen e. V. (Jahresbericht / Landschaftsverband Südniedersachsen e. V.) 2018, 91 S.

Mohr, Henning / Vogel, Jasmin: »Nachhaltigkeit als Problem. Über die Defizite innovationsorientierter Projektförderung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 57–59

Redaktion: »Grüne Liste«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 58–59

Redaktion: »Grüne Liste«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 72–73

Redaktion: »Grüne Liste«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 68–69

Redaktion: »Grüne Liste«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 66–67

Schulze, Petra: *Kulturförderung durch den Bund. Das Spannungsverhältnis zwischen Verfassungstext und Verfassungswirklichkeit unter besonderer Berücksichtigung der Föderalismusreformen*, Berlin: uni-edition 2017, 350 S.

Sievers, Norbert: »Projektförderung. Innovations- und Risikofaktor«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 37–41

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.): *Kulturfinanzbericht 2018. Gemeinschaftsveröffentlichung*, Wiesbaden: Selbstverlag 2018, 114 S.

Tiedemann, Tabitha: *Bedeutung und Grenzen von Kulturförderung – dargestellt am Beispiel des Landkreises Ludwigslust-Parchim*, Güstrow 2017, 64 S. (Bachelorarbeit)

Weiss, Christina: »Kunst versus Konsum«, in: *Neue Zeitschrift für Musik*, Heft 3/2017, S. 12–13

2.6.2 Öffentliche Kulturförderung und Kulturausgaben

»Gute Nachricht aus Berlin. Bundeskulturfonds bekommen mehr Geld«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/ 2018), S. 13

»Modernisierung des Zuwendungsrechts für den Dritten Sektor«, in: *Rundbrief (LAG NW)*, Heft 4/2018, S. 25–30

Abgeordnetenhaus Berlin: »Kulturförderung des Landes in den Bezirken. Antwort und Schriftliche Anfrage. Goiny, Christian (CDU)«, *Drucksache* 18/13492 (1. 3. 2018), Berlin 2018, 27 S.

Anheier, Helmut K. / Förster, Sarah / Mangold, Janina / Striebing, Clemens: *Stiftungen in Deutschland*, Wiesbaden: Springer VS 2017, 268 S.

Bayerischer Landtag: »Baumaßnahmen und Sanierungsbedarf im Bereich staatlicher Kultureinrichtungen. Antwort und Schriftliche Anfrage. Zacharias, Isabell (SPD)«, *Drucksache* 17/15942 (12. 5. 2017), München 2017

Bayerischer Landtag: »EU-Fördermittel für Kultur in Bayern. Antwort und Schriftliche Anfrage. Rinderspacher, Markus (SPD)«, Drucksache 18/544 (10. 5. 2019), München 2019

Grundl, Erhard: »Sind Rock, Pop und Jazz weniger wert? Eine Kritik an der Bundesmusikförderung«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 5/2018, S. 6

Koß, Daniela / Bergmann, Holger / Seybold, Ulrike / Schneider, Anne: »Wie das Geld zu Künstlerinnen und Künstlern kommt. Ein Leitfaden zur Förderung der freien darstellenden Künste«, in: Loock, Friedrich / Risch-Kerst, Mandy / Röckrath, Gereon / Scheytt. Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2018, S. 1–22, F 2.10

Raab, Harald: »Trendwende oder Eintagsfliege? 80 Millionen vom Bund für die Sanierung des Mannheimer Nationaltheaters«, in: *Das Orchester*, Heft 12/2018, S. 24–27

Schmidt-Feister, Karin: »Ein starkes Miteinander. Zweiter Runder Tisch ›Tanzförderung‹ in der Akademie der Künste Berlin«, in: *Oper & Tanz*, Heft/1, 2017, S. 15

Sievers, Norbert: »Institut für Kulturpolitik der KuPoGe mit neuen Aufgaben. BKM bewilligt Fördermittel für 5 Jahre«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 7–9

Thüringer Landtag: »Kulturland Thüringen stärken! Antwort und Große Anfrage der CDU«, *Drucksache* 06/7104 (18.4.2019), Erfurt 2019, 798 S.

Vogt, Gerhard: »Modernisierung der Zuwendungspraxis für den Dritten Sektor«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 10–11

2.6.3 Private Kulturfinanzierung, Sponsoring, Mäzenatentum, Stiftungen

Deutsche Stiftungen. Mitteilungen des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen (DS), Berlin: Bundesverband Deutscher Stiftungen (dreimal im Jahr)

Stiftung & Sponsoring. Das Magazin für Non-Profit-Management und -Marketing, Verl: W&N Stiftung & Sponsoring (sechsmal im Jahr)

Borgwardt, Angela: »Den Wissensschatz erschließen. Der Wissensatlas Bildung der Stiftungen macht erstmals gebündelt das Stiftungswesen im Bildungssektor zugänglich«, in: *StiftungsWelt*, Heft 1/2017, S. 50–51

Bungardt, Volker: »Mäzene für die Akademie. Unternehmer aus der Region bilden das Kuratorium der Orchesterakademie im Bergischen Land«, in: *Das Orchester*, Heft 7/2018, S. 32

Dannemann, Rüdiger: »Bob Dylan und der Nobelpreis. Ein Lehrstück«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 1-2/2017, S. 79–82

Frey, Manuel / Strachwitz, Rupert / Adam, Thomas: *Stiftungen seit 1800. Kontinuitäten und Diskontinuitäten*, München / Wien: De Gruyter Oldenbourg (Maecenata Schriften) 2018, Online resource

Groh, Irina: *Cornelsen Kulturstiftung. 20 Jahre Engagement für die Denkmalpflege*, Berlin: Cornelsen Kulturstiftung 2017, 67 S.

Grün, Lydia: »Im Wettbewerb um die musikalische Bildung. Wie Kulturstiftungen und Zivilgesellschaft um Einfluss und Zuschuss ringen und im Idealfall kooperieren«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 5/2018, S. 17–18

Hausmann, Andrea / Liegel, Antonia: *Handbuch Förder- und Freundeskreise in der Kultur. Rahmenbedingungen, Akteure und Management*, Bielefeld: transcript (Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement) 2018, 323 S.

Hocquél, Wolfgang / Arens, Rolf-Dieter / Doehler, Olaf: *Demokratie wagen, Kultur stiften. Chronik der Kulturstiftung Leipzig*, Leipzig: Kulturstiftung 2017, 131 S.

Landtag Rheinland-Pfalz: »Verleihung der Carl-Zuckmayer-Medaille an Robert Menasse. Antwort und Große Anfrage der AfD«, *Drucksache* 17/8473 (1.3.2019), Mainz 2019, 3 S.

Mandel, Birgit: »›ZukunftsGut‹ Kulturvermittlung. Neuer Preis der Commerzbank-Stiftung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 22–23

Mandel, Birgit: »Kulturvermittlung als ›Kerngeschäft‹. Zur Verleihung des Preises ›Zukunftsgut‹ der Commerzbank-Stiftung«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 19 (2019), S. 14–16

Rowohlt, Jörg: »Sponsoring. Geschäft auf Gegenseitigkeit?«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 4/2018, S. 6–8

Sandberg, Berit / Mecking, Christoph: *Führungskräfte in Stiftungen zwischen Ehrenamt und Spitzengehalt. Die Vergütungsstudie 2014*, Berlin: Erich Schmidt (Personalmanagement in Stiftungen) 2017, 141 S.

Scherz-Schade, Sven: »Drittmittel von Sponsoren. Hans-Conrad Walter und das Networking rund um Kulturmarken – Causales GmbH Berlin«, in: *Inthega Kultur-Journal*, Heft 4/2017, S. 26–27

Schulte im Walde, Christoph: » Crowdfunding mit starkem Partner. Im Rhein-Main-Gebiet hilft eine Stiftung, wenn Kulturprojekte ihr Ziel beim Geldsammeln nicht ganz erreichen«, in: *Das Orchester*, Heft 6/2017, S. 24–26

Schwerfel, Heinz Peter: »Schlussverkauf. Wie die Kunst dem großen Geld zum Opfer fiel«, in: *Lettre international*, Heft 121 (2018), S. 95–98

Trautwein, Wolfgang / Horstenkamp-Strake, Ulrike: *Kulturinstitute im Horizontwandel. 50 Jahre Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e. V.*, Bonn: Arbeitskreis Selbständiger Kultur-Institute e. V. – AsKI 2018, 387 S.

Zimmermann, Olaf: »Edel und gut sind Stifter. Aber sind ihre Stiftungen auch hilfreich?«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 5/2018, S. 1

2.7 Kulturpolitikforschung

Bergem, Wolfgang / Diehl, Paula / Lietzmann, Hans J. (Hrsg.): *Politische Kulturforschung reloaded. Neue Theorien, Methoden und Ergebnisse*, Bielefeld: transcript (Edition Politik) 2019, 328 S.

Blumenreich, Ulrike / Sievers, Norbert: »Projekte des Instituts für Kulturpolitik (IfK) der KuPoGe«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 77–78

Boogaarts, Inez: »Diversität an Kulturinstitutionen. Zukunftsakademie NRW im Gespräch«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 22–23

Ebert, Johannes / Kiechle, Marion / Spaenle, Ludwig: *Mit Kultur Politik machen*, München: Hanns-Seidel-Stiftung e. V. (Politische Studien) 2018, 126 S.

Gad, Daniel / Schröck, Katharina M. / Weigl, Aron (Hrsg.): *Forschungsfeld Kulturpolitik - eine Kartierung von Theorie und Praxis. Festschrift für Wolfgang Schneider*, Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim, Georg Olms (Hildesheimer Universitätsschriften) 2019, 505 S.

Kaitinnis, Anna / Lettau, Meike: »Internationale Kulturpolitikforschung. Diskurse und Perspektiven von der 9. International Conference on Cultural Policy Research (ICCPR) in Seoul«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 17 (2017), S. 56–58

Scherz-Schade, Sven: »Mehr Fragen als Antworten«, in: *Das Orchester*, 2017, S. 14–16

Sievers, Norbert: »Kulturpolitik braucht Infrastrukturforschung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 37–40

Sievers, Norbert: »Mehr Kulturpolitikforschung. Konzeptionsstudie des Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 75–76

Tröndle, Martin (Hrsg.): *Nicht-Besucherforschung. Audience Development für Kultureinrichtungen*, Wiesbaden: Springer VS 2019, 138 S.

2.8 Kulturentwicklungsplanung

Ackerschott, Julia: »Von der Theorie zur Praxis. Die Umsetzungsphase des Kulturentwicklungskonzepts in der thüringischen Modellregion Hildburghausen und Sonneberg«, in: *Kulturbetrieb*, Heft 1/2017, S. 96–97

Düsseldorf, Der Oberbürgermeister, Kulturamt (Hrsg.): *Abschlussbericht zur Kulturentwicklungsplanung: Ergebnisse und Maßnahmen*, Düsseldorf: Selbstverlag 2017, 110 S.

Emigholz, Carmen: »Mehr als ein Kulturförderbericht …«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 16–17

Föhl, Patrick S. / Forner, Alexandra / Ackerschott, Julia / Jakob, Antje / Sprenger, Birgit: *Transformation gemeinsam realisieren. Umsetzung der Kulturentwicklungsplanung in der Thüringer Modellregionen Kyffhäuserkreis/Landkreis Nordhausen und Landkreis Hildburghausen/Landkreis Sonneberg*, Erfurt: Thüringer Staatskanzlei 2018, 70 S.

Föhl, Patrick S. / Pröbstle, Yvonne: »Wie wollen wir zusammenleben? Ein Blick in die Kulturkonzeption Kassel 2030«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 73–75

Gartiser, Peter / Wedel, Gerrit / Mertens, Gerald: »Die Macht der Berater. Drei Fragen an …«, gestellt von Andreas Kolb, in: Oper & Tanz, Heft 1, 2018, S. 12–13

Graß, Doris / Altrichter, Herbert / Schimank, Uwe (Hrsg.): *Governance und Arbeit im Wandel. Bildung und Pflege zwischen Staat und Markt*, Wiesbaden, Germany: Springer VS (Organization & public management) 2019, 179 S.

Hessischer Landtag: »Interkulturelle Öffnung der Verwaltung. Antwort und Große Anfrage der SPD«, *Drucksache* 20/2520 (9.3.2020), Wiesbaden 2019

Hoff, Benjamin-Immanuel / Jakob, Antje: »Local Heros, Kultur-Tandems, Marketing und Museumsregion. Zwischenbilanz von vier Jahren regionaler Kulturentwicklungskonzeptionen in Thüringen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 68–69

Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.) / Föhl, Patrick S. / Peper, Robert: *Kulturentwicklungsplanung für die Landeshauptstadt Düsseldorf. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Bestandsaufnahme der kulturellen Infrastruktur und der Netzwerkanalysen*, Bonn: Selbstverlag 2017, 20 S.

Kassel, Kulturdezernat (Hrsg.): *Kulturkonzeption Kassel 2030*, Kassel: Selbstverlag 2019, 134 S.

Kimpel, Andreas: »Partizipativ – zielorientiert – kreativ. Zur Kulturentwicklungsplanung in Gütersloh«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 67–68

Kleinertz, Everhard: *Akten der Kulturverwaltung der Stadt Köln 1880–1930*, Köln: Historisches Archiv der Stadt Köln (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln) 2017, 569 S.

Marks, Christiane: »Smart ist nicht gleich digital. Die digitale Entwicklung geht rasant weiter – und verändert unsere Städte nachhaltig«, in: *PLANERIN*, Heft 6/2019, S. 41–42

Müller, Verena: »Ravensburger Kulturkonzeption – und dann? Entstehung, Status quo und Ausblick einer Kulturkonzeption«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 76–77

Scherz-Schade, Sven: »Kulturplanung als strategisches Instrument. Dr. Yasmine Freigang stellte das Projekt ›Kultur in Westfalen‹ aus Münster vor«, in: *Inthega Kultur-Journal*, Heft 2/2018, S. 28–29

Tröndle, Martin (Hrsg.): *Die Kulturkonzeption. Stadtentwicklung und Kulturpolitik am Beispiel der Stadt Ravensburg*, Wiesbaden: Springer VS (Research) 2017, 353 S.

2.9 Kulturmanagement

Adrians, Frauke: »Fragen ans Management«, in: *Das Orchester*, 2017, S. 32–33

Adrians, Frauke: »Vermitteln, beraten, organisieren. Orchesterrat: Ein Musikergremium für viele Fälle«, in: *Das Orchester*, Heft 7–8/2017, S. 27

Allmannritter, Vera: *Audience Development in der Migrationsgesellschaft. Neue Strategien für Kulturinstitutionen*, Bielefeld: transcript 2017, 360 S.

Allmanritter, Vera: »Audience Development in der Migrationsgesellschaft. Eine Dissertation über neue Strategien für Kulturinstitutionen«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 17/2017, S. 24–27

Allmanritter, Vera: »Kulturvermittlung in gesellschaftlicher Verantwortung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 75

Behrens, Sönke: »Prekariat innerhalb der Kultur- und Kreativwirtschaft. Ein kritischer Blick aus kulturmanagerialer Verantwortung«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2017, S. 1–30, B 2.29

Blom, Herman / Meier, Harald: *Interkulturelles Management. Interkulturelle Kommunikation, internationales HR-Management, interkulturelle Teams und Führung, Managing Diversity*, Herne: nwb (Lehrbuch) 2017, 224 S. (3., überarbeitete und erweiterte Auflage)

Creusen, Utho / Gall, Birte / Hackl, Oliver: *Digital Leadership. Führung in Zeiten des digitalen Wandels*, Wiesbaden: Springer Gabler 2017, 238 S.

Dätsch, Christiane (Hrsg.): *Kulturelle Übersetzer. Kunst und Kulturmanagement im transkulturellen Kontext*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2018, 408 S.

Dreyer, Matthias: »Ansatz und Elemente eines zeitgemäßen Museumsmanagements: Das Beispiel Stiftung Freilichtmuseum am Kiekeberg«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2017, S. 82–87

Glogner-Pilz, Patrick: *Kulturpublikumsforschung. Grundlagen und Methoden*, Wiesbaden: Springer VS 2019, 131 S. (2. überarb. Auflage)

Graeßner, Gernot / Kurz, Martin Hendrik: *Einführung in das Bildungs- und Kulturmanagement*, Augsburg: ZIEL (Grundlagen der Weiterbildung) 2018, 404 S.

Grätz, Ronald: »Warum Kulturmittler auf die Institutionenkrise reagieren müssen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 18–19

Hausmann, Andrea: *Basics der Existenzgründung in der Kultur- und Kreativwirtschaft. Praxis Kulturmanagement*, Wiesbaden: Springer VS (essentials) 2019, 46 S.

Hausmann, Andrea: *Kulturtourismusmarketing. Praxis Kulturmanagement*, Wiesbaden: Springer VS (essentials) 2019, 45 S.

Hausmann, Andrea / Liegel, Antonia (Hrsg.): *Handbuch Förder- und Freundeskreise in der Kultur. Rahmenbedingungen, Akteure und Management*, Bielefeld: transcript 2017, 326 S.

Henze, Raphaela: *Einführung in das Internationale Kulturmanagement*, Heidelberg: Springer VS 2017, 223 S.

Höhne, Steffen / Tröndle, Martin (Hrsg.): *Evaluation im Kulturbereich II*, Bielefeld: transcript (Zeitschrift für Kulturmanagement: Kunst, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft) 2017, 228 S.

Höhne, Steffen / Tröndle, Martin (Hrsg.): *Wirtschaftsästhetik*, Bielefeld: transcript (Zeitschrift für Kulturmanagement, 2) 2018, 238 S.

Höhne, Steffen / Tröndle, Martin (Hrsg.): *Zeitschrift für Kulturmanagement: Kunst, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Cultural Leadership*, Bielefeld: transcript 2019, 200 S.

Höhne, Steffen / Tröndle, Martin / Glesner, Julia: *Kultur im Umbruch*, Bielefeld: transcript (Zeitschrift für Kulturmanagement) 2018, 181 S.

Höhne, Steffen / Tröndle, Martin / Seger, Bruno / Labaronne, Leticia (Hrsg.): *Evaluation im Kulturbereich I*, Bielefeld: transcript (Zeitschrift für Kulturmanagement: Kunst, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft) 2017, 226 S.

Hoffmann, Erwin: *Systemisches Arbeiten für Kulturmanager. Praxis Kulturmanagement*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (essentials) 2019, 66 S.

Jakob, Lea / Bögel, Paula Maria / Bekmeier-Feuerhahn, Sigrid: *Neue Wege der Kulturkommunikation. Eine Studie zur Rezeption onlinebasierter Kommunikation von Corporate Cultural Responsibility*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag GmbH (Weimarer Studien zu Kulturpolitik und Kulturökonomie) 2017, 135 S.

Johannsen, Björn: *Strategie und Kultur. Neue Perspektiven für den öffentlichen Kultursektor*, Bielefeld: transcript (Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement) 2019, 336 S.

Knava Irene / Heskia Thomas: »Qualitätsmanagement in Kulturbetrieben. Grundlagen, Umsetzung und Zertifizierung nach ISO 9001:2015 und ONR 41000:2016«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2017, S. 67–98, D 3.15

Knava, Irene: *AUDIENCING Diversity 4.0. Transformation im digitalen Wandel gestalten und Wirkkraft durch Vielfalt verstärken*, Wien: Facultas 2019, 292 S.

Knoblich, Tobias J.: »Gibt es ein transformatorisches Kulturmanagement? Zur Annäherung von Kulturpolitik und Kulturmanagement«, in: Loock, Friedrich / Risch-Kerst, Mandy / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblatts11ammlung 2006 ff.) 2018, S. 15–37, B 2.31

Knors, Annalena: »Corporate Inclusion. Gründe für ein ganzheitliches Teilhabe-Management in Museen«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2017, S. 53–55

Koß, Daniela: »Fit für die Zukunft. Leitfaden und Beispiele für Change Management in Kultureinrichtungen«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2018, S. 69–93, J 1.22

Kröger, Franz: »›Ohne Netzwerke geht nichts‹. Interview mit dem Geschäftsführenden Vorstandsmitglied der Zukunftsakademie NRW Inez Boogaarts«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 76–77

Labonte, Erik / Birreg, Renate: »Lernen als Treiber der Kulturellen Transformation«, in: *HR-Trends*, 2018, S. 383–394

Langer, Kim / Mandel, Birgit / Renz, Thomas: *Zukunft Audience Development oder warum gutes Kulturmarketing nicht ausreicht. Ergebnisse aus quantitativen und qualitativen Befragungen des Kulturpublikums im Hildesheimer Literaturhaus St. Jakobi*, Hildesheim: Stiftung Universität Hildesheim, Fachbereich II, Institut für Kulturpolitik 2017, 88 S.

Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheyt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ-Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2017

Mandel, Birgit: »Veränderungen im Cultural Leadership? Ergebnisse einer Befragung von älteren und jüngeren Führungskräften in öffentlichen Kultureinrichtungen in Deutschland«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 19 (2019), S. 68–69

Mandel, Birgit: »Vom Audience Development zum Community Building. Neue Konzepte für eine sozial integrative Kulturvermittlung«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 17 (2017), S. 81–84

Mertens, Gerald: *Orchestermanagement*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (Kunst- und Kulturmanagement) 2019, 131 S.

Mohr, Henning: »Beschäftigte gestalten die Kulturinstitution der Zukunft. Intrapreneurship als Innovationsstrategie«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 78–79

Mohr, Henning: »Gestaltung durch künstlerische Intervention. Eine Chance für das innovationsorientierte Kulturmanagement«, in: *KM Magazin – Das Monatsmagazin von Kulturmanagement Network*, Heft 142 (2019), S. 38–42

Moser, Rolf / Scheuermann, Andreas / Drücke, Florian / Albiez, Christiane / Bäcker, Kerstin / Baierle, Christian: *Handbuch der Musikwirtschaft*, München: C. H. Beck 2018, 1009 S.

NÖKU-Gruppe / Wolfram, Susanne: *Kulturvermittlung heute. Internationale Perspektiven*, Bielefeld: transcript 2017, 222 S.

Pankop, Niko / Hawig, Jana: »Let us entertain them: Von Methoden der Unterhaltungsindustrie lernen«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2017, S. 60–62

Petzenberger, Katharina: *Kulturmanagement in strukturschwachen Regionen. Die Erarbeitung von Empfehlungen*

für die Kulturförderung in der thüringischen Rhön, Hamburg: Akademiker Verlag 2018, 104 S.

Pöllmann, Lorenz: »Influencer*innen als Multiplikatoren in der Marketingkommunikation von Kulturbetrieben«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2019, S. 33–51, H 2.28

Pöllmann, Lorenz: *Kulturmarketing. Grundlagen – Konzepte – Instrumente*, Wiesbaden: Springer Gabler 2018, 232 S.

Rasche, Christoph / Fink, Dietmar / Knoblach, Bianka: »Kulturmanagement«, in: *Das Wirtschaftsstudium (wisu)*, 2017, S. 938–946

Rath, Tabea / Risch-Kerst, Mandy: »Influencer-Marketing: Drei Gerichtsentscheidungen, drei Botschaften, ein Rechtsrahmen«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2019, S. 83–111, K-M 33

Reisner, Annegret: *Organisationskultur und produktive organisationale Energie. Energiequellen in Nonprofit-Organisationen*, Berlin / Boston: De Gruyter Oldenbourg (Maecenata Schriften) 2018, 182 S.

Röckrath, Gereon: »Kein Risiko einzugehen ist auch ein Risiko (2). Risikoidentifikation und Risikosteuerung in Kulturbetrieben«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2017, S. 23–66, D 2.8

Rostásy, Andrea / Sievers, Tobias: *Handbuch Mediatektur. Medien, Raum und Interaktion als Einheit gestalten. Methoden und Instrumente*, Bielefeld: transcript (Design) 2018, 454 S.

Schmidt, Thomas: »Theatermanagement«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2017, S. 67–96, E 2.14

Schneidewind, Petra / Schößler, Tom: »Controlling im Kulturbetrieb. Im Fokus: Die Erlöse«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2017, S. 45–66, D 2.7

Schößler, Tom: »Revenue Management und Dynamic Pricing. Erlöspotenziale mit Chancen und Risiken«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2018, S. 57–79, F 1.6

Schumann, Felix / Reitz, Karl-Heinz: »Kulturwandel und Digitalisierung des Lernens«, in: *HR-Trends*, 2018, S. 167–177

Teissl, Verena / Seltenheim, Klaus: *Kulturtourismus in Tirol. Chancen und Widerstände in einer Alpenregion*, Bielefeld: transcript (Kultur- und Museumsmanagement) 2017, 234 S.

Uzunoff, Matthias: »Eignen sich Games zur Kulturvermittlung?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 23–24

Weinhold, Julia: »Crowdsourcing – Sammlungen aktiv im Netz. Gründe für ein ganzheitliches Teilhabe-Management in Museen«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2017, S. 56–59

Wingert, Christine: »Kulturpolitik strategisch gestalten«, in: *LandInForm. Magazin für Ländliche Räume*, Heft 1/2017, S. 16–17

Zierold, Martin: »Veränderungen verstehen und gestalten (1)«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2018, S. 15–27, D 1.34

Zierold, Martin: »Veränderungen verstehen und gestalten (2)«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2018, S. 17–35, D 1.35

2.10 Qualitätsmessung, Evaluation, Nutzerforschung

ARD-Forschungsdienst: »Die Bedeutung von Musik in der Werbung«, in: *Media Perspektiven*, Heft 6/2018, S. 320–323

ARD-Forschungsdienst: »Digitale Mediennutzung von Jugendlichen und politische Partizipation«, in: *Media Perspektiven*, Heft 7–8/2018, S. 389–392

Bertrand, Aude: »De numeris non est disputandum! Die Zahl als Rechtfertigungsinstrument in der bildenden Kunst der Gegenwart«, in: *Zeitschrift für Kulturmanagement*, Heft 1/2017, S. 167–174

Bettag, Laura: »Die Entwicklung eines Wirkungsziel-Managementsystems am Nationaltheater Mannheim. Die Kunst, Kultur (nicht nur) zu messen – zu Prozessen und Methoden der Evaluation an Theatern in der südschwedischen Region Skane«, in: Höhne, Steffen / Tröndle, Martin (Hrsg.): *Zeitschrift für Kulturmanagement: Kunst, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, Bielefeld: transcript 2017 (Heft 1), S. 137–154

Betzler, Diana: »Wirkung und Qualität kombiniert. Ein Qualitätsmanagementsystem für Theater«, in: Höhne, Steffen / Tröndle, Martin (Hrsg.): *Zeitschrift für Kulturmanagement: Kunst, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, Bielefeld: transcript 2017 (Heft 1), S. 71–102

Birnkraut, Gesa: *Evaluation im Kulturbetrieb*, Wiesbaden: VS (Kunst- und Kulturmanagement) 2019, 128 S.

Blödorn, Sascha: »Programmangebote und Spartennutzung im deutschen Fernsehen 2017. Auswertungen auf Basis der AGF-Programmcodierung«, in: *Media Perspektiven*, Heft 7–872018, S. 376–388

Blumenreich, Ulrike / Löding, Ole: »Auf dem Weg zu einer bundesweiten Kulturstatistik in Deutschland«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 81–83

Böing, Jasper: *Räumliche Identität und Kultur. Ausformungen und Nutzungspotentiale am Beispiel der Stadt Hagen*, Wiesbaden: Springer VS 2017, 272 S.

Bräunling, Katinka: *Beliefs von Lehrkräften zum Lehren und Lernen von Arithmetik*, Wiesbaden: Springer Spektrum (Freiburger Empirische Forschung in der Mathematikdidaktik) 2017, 480 S.

Crückeberg, Johannes / Stempel, Lukas: »Open Data in der Kulturstatistik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 85

Egger, Andreas / Eimeren, Birgit van: »Mediennutzung älterer Menschen zwischen Beständigkeit und digitalem Wandel. Ein Forschungsüberblick 2008 und 2018 im Vergleich«, in: *Media Perspektiven*, Heft 6/2019, S. 267–285

Eimeren, Birgit van / Egger, Andreas: »Die ARD aus Sicht der Bevölkerung: Reichweiten und Wert des ARD-Medienverbunds. Ergebnisse der ARD-Akzeptanzstudie 2018«, in: *Media Perspektiven*, Heft 10/2018, S. 462–475

Eimeren, Birgit van / Gaber, Rusanna / Koch, Wolfgang / Schröter, Christian: »Mediennutzung junger Berufseinsteiger. Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung«, in: *Media Perspektiven*, Heft 1/2017, S. 16–25

Engel, Bernhard / Holtmannspötter, Eva: »Studienreihe: Medien und ihr Publikum. Neue Wege für die Erhebung der intermedialen Mediennutzung«, in: *Media Perspektiven*, Heft 2/2017, S. 91–100

Engel, Bernhard / Mai, Lothar / Müller, Thorsten: »Massenkommunikation Trends 2018: Intermediale Nutzungsportfolios. Ergebnisse aus der Studienreihe ›Medien und ihr Publikum‹«, in: *Media Perspektiven*, Heft 7–8/ 2018, S. 330–347

Feierabend, Sabine / Kahl, Annett: »Was Kinder sehen. Eine Analyse der Fernsehnutzung Drei- bis 13-Jähriger 2015«, in: *Media Perspektiven*, Heft 4/2017, S. 216–227

Feierabend, Sabine / Rathgeb, Thomas / Reutter, Theresa: »Kindheit, Internet und Medien. Ergebnisse der KIM-Studie 2018«, in: *Media Perspektiven*, Heft 4/2019, S. 146–155

Feierabend, Sabine / Scolari, Julia: »Was Kinder sehen. Eine Analyse der Fernsehnutzung Drei- bis 13-Jähriger 2018«, in: *Media Perspektiven*, Heft 4/2019, S. 156–158

Flicker, Anja: »Was die Kunden wollen. Bedürfnisanalyse, Partizipation und alternatives Gestaltungskonzept. Design Thinking für die fünfte Quartiersbibliothek in Würzburg«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 7/2019, S. 416–421

Frenzel, Linda: *Besucherforschung als Instrument des Audience Development in Kunstmuseen*, Aachen: Shaker (Berichte aus der Kulturwissenschaft) 2017, 165 S.

Frey-Vor, Gerlinde / Schumacher, Gerlinde / Weisser, Saskia / Kluge, Elisabeth: »Bewegtbildnutzung bei Kindern 2019. Ergebnisse einer Multiplattformstudie«, in: *Media Perspektiven*, Heft 12/2019, S. 534–545

Gattringer, Karin / Feierabend, Sabine / Turecek, Irina: »Radio ist mehr als ›nur‹ hören. Vielfältige Interaktion der 14- bis 29-Jährigen mit ihrem Radioprogramm«, in: *Media Perspektiven*, Heft 5/2019, S. 221–231

Gattringer, Karin / Turecek, Irina: »ma Audio: Erstmals mit Reichweiten für DAB+. Methodik, Ergebnisse und Trends der ma 2019 Audio II«, in: *Media Perspektiven*, Heft 11/2019, S. 482–499

Giesen, Sebastian / Solf, Celia: *Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland. Bündnis zur Erschließung und Sicherung von Museumsdepots. Dokumentation einer Initiative: Aktivitäten und Förderungen 2014*–2018, Hamburg: Hermann Reemtsma Stiftung 2018, 143 S.

Göbel, Oliver: »Immer mehr Kultursatelliten? ›Culture Satellite Accounts‹ als Modell zur besseren Messung des Kunst- und Kultursektors«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 71–72

Hehlmann, Corinna / Homburg, Christian: *Strategische Bedeutung kulturabhängiger Konsumentenreaktionen. Eine interkulturelle Untersuchung zu Reaktionen von Konsumenten auf das Verhalten von Unternehmen*, Wiesbaden: Springer Gabler (Schriftenreihe des Instituts für Marktorientierte Unternehmensführung (IMU), Universität Mannheim) 2017, 170 S.

Höppner, Christian: »Keine Kulturpolitik ohne validen Daten. Zum Spartenbericht Musik des Statistischen Bundesamts«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 3/2017, S. 1

Holtmannspötter, Eva / Breunig, Christian: »Massenkommunikation Trends 2018: Öffentlich-rechtliche und private Programmangebote im Leistungsvergleich. Ergebnisse aus der Studienreihe ›Medien und ihr Publikum‹ (MiP)«, in: *Media Perspektiven*, Heft 7–8/2018, S. 348–365

Kliment, Tibor / Foerster Barbara: »Publikumsgewinnung in der freien Szene. Besucherbefragung in Köln und ihre Konsequenzen für die städtische Kulturpolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 69–71

Labaronne, Leticia: »Performance Measurement and evaluation in arts management. A meta-synthesis«, in: Höhne, Steffen / Tröndle, Martin (Hrsg.): *Zeitschrift für Kulturmanagement: Kunst, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, Bielefeld: transcript 2017 (Heft 1), S. 37–70

Landtag von Sachsen-Anhalt: »Förderung von Vereinen und Verbänden im Kulturbereich – Auswertung der externen Evaluation der durch das Land Sachsen-Anhalt institutionell geförderten Vereine und Verbände im Kulturbereich. Antwort und Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE«, *Drucksache* 7/781 (22.12.2016), Magdeburg 2017, 22 S.

Lierheimer, Tina / Schad, Anke: »(Wie) Kultur wirkt. Wirkungsorientierte Evaluation von Kulturarbeit und kultureller Bildungsarbeit am Goethe-Institut«, in: Höhne, Steffen / Tröndle, Martin (Hrsg.): *Zeitschrift für Kulturmanagement: Kunst, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, Bielefeld: transcript 2017 (Heft 1), S. 175–197

Liersch, Anja / Asef, Dominik: *Bildung und Kultur. Spartenbericht Musik 2016*, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt 2017

Mandel, Birgit: »Cultural Leadership im Generationenwandel. Ergebnisse einer Befragung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 86–87

Möbus, Pamela / Heffler, Michael: »Werbemarkt 2017 (Teil 2): Leichter Rückgang bei den Nettoumsätzen der Medien. Ergebnisse auf Basis der ZAW-Nettostatistik«, in: *Media Perspektiven*, Heft 6/2018, S. 266–269

Morr, Markus: »Evaluation der Kulturagenda Westfalen. Ein transparenter Ansatz mit vielen Erfolgen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 77–79

Neuss, Der Bürgermeister (Hrsg.): *Jahresbericht Kultur 2018. Kultur: Anspruch und Ansporn*, Neuss: Selbstverlag 2019, 70 S.

Nitt-Drießelmann, Dörte: »Der Kulturfinanzbericht 2016«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 18–19

Ohlwein, Martin: *Kultur- vs. regionenbezogene Abgrenzung von Ländergruppen. Eine clusteranalytische Untersuchung auf Basis der Kulturdimensionen nach Hofstede*, Münster: readbox unipress (ISM working paper / ISM, International School of Management) 2017, 53 S.

Renz, Thomas: »Der Nicht-Besucher, das unbekannte Wesen«, in: *Inthega Kultur-Journal*, Heft 3/2017, S. 27–29

Reuband, Karl-Heinz: »Der weite Weg zur Klassik. Der auswärtige Besucher von Opern und Konzerten – das unbekannte Wesen«, in: *Das Orchester*, Heft 7-8/2019, S. 24–27

Reuband, Karl-Heinz: »Soziale Transformationen des Kulturpublikums. Empirische Befunde und offene Fragen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 78–80

Röper, Horst: »Fernseh- und Filmproduktion 2015 und 2016. Konzentration und regionale Schwerpunkte der Auftragsproduktionsbranche«, in: *Media Perspektiven*, Heft 6/2018, S. 270–287

Schedler, Roy / Kaul, Helge: »Means-end-Evaluation am Beispiel des Technorama«, in: Höhne, Steffen / Tröndle, Martin (Hrsg.): *Zeitschrift für Kulturmanagement: Kunst, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, Bielefeld: transcript 2017 (Heft 1), S. 155–166

Scherz-Schade, Sven: »Mehr Fragen als Antworten. Kulturstatistiken geben nur bedingt Aufschluss über die Bedeutung von Musikfestivals«, in: *Das Orchester*, Heft 7–8/2017, S. 14–18

Schulte, Marie / Fritz, Wolfgang / Robra-Bissantz, Susanne / Fritz, Wolfgang: *Die Teilnahmebereitschaft an mobilen Web-Befragungen. Eine empirische Untersuchung*, Wiesbaden: Springer Gabler (Interaktives Marketing) 2018, 313 S.

Simon, Erk: »Glaubwürdigkeit der Medien gestiegen. Ergebnisse bundesweiter Repräsentativbefragungen aus den Jahren 2015, 2016 und 2018«, in: *Media Perspektiven*, Heft 4/2018, S. 210–215

Statistische Amter des Bundes und der Lander (Hrsg.): *Musikfestivals und Musikfestspiele in Deutschland. Ausgabe 2017*, Wiesbaden: Selbstverlag 2017

Stefer, Antonia / Haselbach, Dieter: »Lernen braucht Mut. Evaluation in der kulturellen Bildung«, in: Höhne, Steffen / Tröndle, Martin (Hrsg.): *Zeitschrift für Kulturmanagement: Kunst, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, Bielefeld: transcript 2017 (Heft 1), S. 103–112

Svensson, Jenny: *Die Kunst, Kultur (nicht nur) zu messen: Evaluation im Theater- und Kulturbetrieb. Forschungsstudie zu Methoden und Prozessen der Evaluation an öffentlichen Theatern in Schweden*, Berlin: LIT (Schriften des Instituts für Kulturelle Innovationsforschung an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg, 3) 2017, 482 S.

Svensson, Jenny: »Evaluation am Theater. Die Kunst, Kultur (nicht nur) zu messen – zu Prozessen und Methoden der Evaluation an Theatern in der südschwedischen Region Skane«, in: Höhne, Steffen / Tröndle, Martin (Hrsg.): *Zeitschrift für Kulturmanagement: Kunst, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, Bielefeld: transcript 2017 (Heft 1), S. 113–136

Turecek, Oliver / Roters, Gunnar: »Home-Entertainment-Branche mit guten Ergebnissen. Videomarkt und Videonutzung 2017«, in: *Media Perspektiven*, Heft 6/2018, S. 312–319

Vogel, Andreas: »Publikumspresse 2018: Diversifikation bei weiterhin rückläufigen Heftzahlen. Daten zum Markt und zur Konzentration der Publikumspresse in Deutschland im I. Quartal 2018«, in: *Media Perspektiven*, Heft 6/2018, S. 288–311

Wegner, Nora: *Besucherforschung und Evaluation im Kulturbereich*, Weimar: KM Kulturmanagement Network (Leitfaden, 01) 2019, 49 S.

Wegner, Nora: »Museumspublikum in den Fokus. Überblick über Möglichkeiten der Besucherforschung und Evaluation«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 109 (2018), S. 102–108

Wegner, Nora: »Publikumsforschung für Gastspieltheater«, in: *Inthega Kultur-Journal*, Heft 3/2017, S. 21–26

Wegner, Nora: »Warum und wie besuchen ältere Menschen Museen«, in: *Standbein, Spielbein*, Heft 110 (2018), S. 10–13

Weingartner, Sebastian: »Führen mehrere Wege in die Oper? Die soziale Strukturierung von Entscheidungsprozessen für den Kulturkonsum«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Heft 1/2019, S. 53–79

Zembylas, Tasos: »Evaluation im kulturpolitischen Wirkungsbereich. Grundprobleme und Herausforderungen«, in: Höhne, Steffen / Tröndle, Martin (Hrsg.): *Zeitschrift für Kulturmanagement: Kunst, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, Bielefeld: transcript 2017 (Heft 1), S. 13–36

2.11 Kultur und Ökonomie – Kulturwirtschaft – Kultur und Arbeit

Monitoringbericht Kultur- und Kreativwirtschaft. Im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie (BMWi), Berlin: Bundesministerium für Wirtschaft und Energie, Referat Öffentlichkeitsarbeit (ZEW-Gutachten & Forschungsberichte) 2018, 60 S.

Studie zur Medien- und Kreativwirtschaft in Leipzig. Schwerpunkt: Informations- und Kommunikationstechnologien, Studie im Auftrag des Amts für Wirtschaftsförderung der Stadt Leipzig, Leipzig 2017, 21 S.

Amann, Sylvia: »Plädoyer für eine modernisierte Politik für Kultur und Kreativwirtschaft«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 42–43

Behrendt, Siegfried / Henseling, Christine / Scholl, Gerd: *Digitale Kultur des Teilens. Mit Sharing nachhaltiger Wirtschaften*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden 2019, 235 S.

Birkel, Mathias / Castendyk, Oliver / Goldhammer, Klaus: »Transformation der Filmwirtschaft. Studie zur wirtschaftlichen Bedeutung der Filmindustrie in Deutschland«, in: *Media Perspektiven*, Heft 6/2017, S. 342–351

Brandt, Arno / Läpple, Dieter: »Smart City oder: Die Stadt der Konzerne?«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 11/2018, S. 113–120

Brüning, Anna-Sophie: »Da capo al Fine? Oder: Wie könnte sich ein bedingungsloses Grundeinkommen auf die Theater- und Orchesterlandschaft auswirken?«, in: *Musikforum*, Heft 3/2017, S. 38–40

Dederichs, Anno: *Kulturelle Differenzierung in Wirtschaftskooperationen. Deutsche und chinesische Entsendenarrative und diskursive Einflüsse*, Wiesbaden: Springer VS (Research) 2018, 33 S.

Eichberger, Alexandra: »Unternehmenskultur und Veränderung«, in: *HR-Trends*, 2018, S. 158–166

Eisenbeis, Uwe / Bohne, Andrea / Döhnert, Marlen: *Studie StartOrt Kreativwirtschaft*, Köln: Bundesanzeiger (Unternehmen und Wirtschaft) 2018, 43 S. (2. überarbeitete und erweiterte Auflage)

Enke, Neela / Klinkhammer, Monika / Loock, Friedrich: »Konfliktgespräche im Kulturbereich führen. Tipps und Anregungen für die Praxis«, in: Loock, Friedrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2018, S. 51–67, E 3.17

Fajen, Annalena / Engelhard, Johann: *Erfolgreiche Führung multikultureller virtueller Teams. Wie Führungskräfte neuartige Herausforderungen meistern*, Wiesbaden: Springer Gabler (mir-Edition) 2018, 433 S.

Frohne, Julia / Grünter, Martin / Weyermanns, Michaela: »Berufseinstieg der Generation Y: Was Kulturinstitutionen wissen sollten«, in: Loock, Friedrich / Risch-Kerst, Mandy / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2018, S. 39–63, E 3.18

Gärtner, Stefan / Kunzmann, Klaus R.: »Kreativwirtschaft, Start-Ups und Urbane Produktion. Kreative Wege zur innovativen und produktiven Stadt«, in: *Raumplanung*, Heft 5/2019, S. 46–54

Gutzmer, Alexander: *Marken in der Smart City. Wie die Cyber-Urbanisierung das Marketing verändert*, Wiesbaden: Springer Gabler 2018, 156 S.

Hausmann, Andrea / Heinze, Anne: *Cultural Entrepreneurship – Gründen in der Kultur- und Kreativwirtschaft*, Wiesbaden: Springer VS 2017, 175 S.

Heinze, Anne: *Cultural Entrepreneurship. Die Besonderheiten des Gründungsverlaufes, eine Interviewstudie in der Kultur- und Kreativwirtschaft*, Bielefeld: transcript (Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement) 2018, 385 S.

Hessisches Statistisches Landesamt: *Die Kultur- und Kreativwirtschaft in Hessen. Definition, Methodik und Besonderheiten einer kleinräumigen Analyse am Beispiel von Frankfurt am Main*, Wiesbaden: Hessisches Statistisches Landesamt 2018, 25 S.

Hörisch, Jochen: »Der hohe und der ökonomische Wert der Kunst. Was leistet Kunst, und wer kann sich Kunst leisten«, in: *kulturpolitik*, Heft 4/2017, S. 14–19

Hoff, Benjamin Immanuel: »Öffentliche Güter und kulturelle Daseinsvorsorge«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 50–51

IHK Ostwestfalen zu Bielefeld / IHK Lippe zu Detmold / Kulturbüro der OstWestfalenLippe GmbH (Hrsg.): *Umfrage-Ergebnis zur Lage der Kultur- und Kreativwirtschaft in OstWestfalenLippe, Bielefeld*, Detmold: Selbstverlag 2017, 16 S.

Jebsen, Peter / Lüders, Hendrik u. a.: »Einsatz für die Medienmetropole«, in: *Hamburger Wirtschaft*, 2018, S. 14–15

Koch, Anna-Cathérine: »Künstler*innen als Raumpioniere und Kulturunternehmer. Im Gespräch mit Christian Schnurer«, in: *kulturpolitik*, Heft 2/2018, S. 12–13

Kulle, Jürgen: *Ökonomie der Musikindustrie. Eine Analyse der körperlichen und unkörperlichen Musikverwertung mit Hilfe von Tonträgern und Netzen*, Frankfurt am Main: Peter Lang (Hohenheimer volkswirtschaftliche Schriften) 2018, 306 S.

Lange, Bastian: »Updating Kultur- und Kreativwirtschaft: neue Produktionslogiken und Wertschöpfungskonfigurationen als Herausforderung für Politik und Wissenschaft«, in: *Wirtschaftspolitische Blätter*, 2017, S. 91–106

Lange, Bastian: »Zwischen MP3 und Stagediving. Akustisches Kapital – Zugriff auf neue Wertschöpfungsprozesse in der Musikwirtschaft«, in: *Musikforum*, Heft 3/2017, S. 56–58

Löding, Ole: »Kultur zwischen Umbruch und Werterhalt. Beim 10. Kulturinvest!-Kongress in Berlin dominierten die Themen Digitalisierung und Transformation«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 20–21

Loock, Friedrich: »Rentabilität statt Profitabilität. Wie lohnenswert ist eine Investition in Kultur?«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2019, S. 15–31, B 2.32

Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) / Prognos AG (Red.): *Digitalisierung in der Kreativwirtschaft Nordrhein-Westfalens. Auswirkungen und Prognosen*, Düsseldorf: Selbstverlag 2017, 45 S.

Niederauer, Martin / Schweppenhäuser, Gerhard (Hrsg.): *»Kulturindustrie«: Theoretische und empirische Annäherungen an einen populären Begriff*, Wiesbaden: Springer VS 2018, 284 S.

Osterrieth, Armin: *Der sozial-wirtschaftliche Gedanke in der Kunst. Ein Beitrag zur Kunstpolitik*, Kiel / Hamburg: ZBW 2017, 153 S.

Pfab, Florian: *Kreativität im künstlerischen Gestaltungsprozess. Entwurf einer systemtheoretischen Definition*, Bielefeld: transcript (Image) 2019, 324 S.

Prokop, Dieter: *Geschichte der Kulturindustrie*, Hamburg: tredition 2017, 573 S.

Prokop, Dieter: *Lexikon der Kulturindustrie*, Hamburg: tredition 2017, 518 S.

Prokop, Dieter: *Theorie der Kulturindustrie*, Hamburg: tredition 2017, 338 S.

Robin, Catherine: *Werte kreativer Arbeit. Zur Vielfalt kreativer Arbeitspraktiken*, Bielefeld: transcript (Gesellschaft der Unterschiede) 2017, 264 S.

Scheibler, Christian: »Mindesthonorare für Musikpädagogen gefordert. Empfehlungen des TKV Sachsen für Honoraruntergrenzen von Musikpädagogen«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 4/2018, S. 43

Scherz-Schade, Sven: »Marketing unter Wert. Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern – und ›ihre‹ Orchester im Schatten der Festivals«, in: *Das Orchester*, Heft 6/2017, S. 6–9

Schreiner, Sarah C. / Othengrafen, Frank / Danielzyk, Rainer: *Ko-produktive Stadt. Standorte und Kooperatio-*

nen kreativer Kleinstunternehmen als Handlungsfeld für Stadtentwicklung und Wirtschaftsförderung in Hamburg, Hannover: Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover 2018, 286 S.

Schulz, Gabriele: »Kulturgüter sind besondere Güter. Man muss die Kulturwirtschaftsentwicklung differenziert betrachten«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2017, S. 6

Schwetter, Holger / Neubauer, Hendrik / Mathei, Dennis: *Die Produktivität von Musikkulturen*, Wiesbaden: Springer VS (Musikwirtschafts- und Musikkulturforschung) 2018, 288 S.

Sieweck, Jörg: *Wirtschaftsfaktor Musik(konsum). Melodien bewegen Milliarden*, Norderstedt: BoD-Books on Demand 2017, 212 S.

Söndermann, Michael: »Die berufliche und wirtschaftliche Lage der Künstler- und Kulturberufe in Nordrhein-Westfalen. Eine sekundärstatistische Analyse der Jahre 2009–2015«, in: MFKJKS (Hrsg.): *Landeskulturbericht NRW 2017*, Düsseldorf 2017, 36 S.

Söndermann, Michael: *Kultur- und Kreativwirtschaft Köln 2017. Datenreport*, Köln 2017, 65 S.

Tschmuck, Peter / Flath, Beate / Lücke, Martin: *Musikwirtschaftsforschung. Die Grundlagen einer neuen Disziplin*, Wiesbaden: Springer VS (Musikwirtschafts- und Musikkulturforschung) 2018, 175 S.

Voit, Ann-Katrin: *Die ökonomische Dimension des UNESCO-Welterbes. Ein wirtschaftspolitischer Diskurs*, Bochum: Diss. MS 2017, 264 S.

Weik, Sarah: »Bretter, die kein Geld bedeuten. Über die oft schwierige Arbeitssuche von Künstlern«, in: *K.WEST*, Heft 7-8/2017, S. 12–16

Wolter, Katja / Schiller, Daniel / Hesse, Corinna (Hrsg.): *Kreative Pioniere in ländlichen Räumen. Innovation & Transformation zwischen Stadt & Land*, Stuttgart: Steinbeis-Edition (Ressourcenmanagement inRE) 2018, 562 S.

Zierold, Martin: »Veränderungen verstehen und gestalten (3). Zum Umgang mit Widerstand in Change-Prozess«, in: Loock, Friedrich / Risch-Kerst, Mandy / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2019, S. 19–33, D 1.37

Zypries, Brigitte: »Bilanz und Ausblick. 10 Jahre Initiative Kultur- und Kreativwirtschaft der Bundesregierung«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2017, S. 8

2.12 Demografie

Fasang, Anette Eva: »Junge, Alte und eine neue Politik«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 163 (2019), S. 59–61

Hessischer Landtag: »Antworten auf die demografischen Entwicklungen im ›ländlichen Raum‹ und zur Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse in Hessen. Große Anfrage Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN«, *Drucksache* 19/6064 (19.2.2018), Wiesbaden 2017

Hoffmann, Susanne: *Demographischer Wandel und innerstädtische Einkaufszentren in Deutschland. Entwicklungen in Erlangen, Koblenz und Zwickau*, Würzburg: Würzburg University Press (Würzburger geografische Arbeiten) 2017, 360 S.

Hülsmeier, Dorothea: »Karriere mit 100. Alte Künstlerinnen und Künstler starten durch«, in: *Kulturräume*, Heft 15 (2018), S. 15–19

Jahn, Robert W. / Diettrich, Andreas / Niethammer, Manuela / Seltrecht, Astrid: *Demografie, Bildung und Fachkräftesicherung in den ostdeutschen Bundesländern. Befunde und Problemlagen aus berufs- und wirtschaftspädagogischer Perspektive*, Bielefeld: wbv (Berufsbildung, Arbeit und Innovation) 2018, 362 S.

Katzmarski, Alexandra / Pasternack, Peer / Wünscher, Gerhard / Zierold, Steffen: *Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demographie*, Halle (Saale): Expertenplattform Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt 2019, 95 S.

Kürbis, Ilka: *Demografiebericht München*, München: Landeshauptstadt München (Perspektive München Analysen) 2017, 82 S.

Lauterbach-Dannenberg, Nina: »Bunte Vielfalt statt Monokultur. Rückblick auf zehn Jahre KUBIA«, in: *Kulturräume*, Heft 15 (2018), S. 5–9

Mahne, Katharina / Wolff, Julia Katharina / Simonson, Julia / Tesch-Römer, Clemens: *Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS)*, Wiesbaden: Springer VS 2017, 389 S.

Mayer, Tilman: *Die transformative Macht der Demografie*, Wiesbaden: Springer VS 2017, 599 S.

Morland, Paul / Remmler, Hans-Peter: *Die Macht der Demografie. Und wie sie die moderne Welt erklärt*, Wals bei Salzburg, Österreich: Ecowin 2019, 429 S.

Pöhlmann, Hans Peter: *Demografie, Immigration und Integration in Deutschland. Eine ökonomische Bestandsaufnahme und Überlegungen zu einer effektiveren Arbeitsmarktintegration mit besonderer Berücksichtigung der Asylzuwanderung 2015/16*, Bayreuth: Universität Bayreuth 2017, 275 S. (Dissertation)

Salomo, Katja: »Abwanderung, Alterung, Frauenschwund. Die verkannte Gefahr für eine offene Gesellschaft«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 165 (2019), S. 17–19

Schmidt, Martin: »Demografiemanagement«, in: *HR-Trends*, 2019, S. 472–483

Stange, Waldemar / Schrön, Anja / Bleckwedel, Timo: *Jugend-Demografie-Dialog. Jugendbeteiligung als Zukunftsstrategie zur Gestaltung des demografischen Wandels in ländlichen Regionen*, Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Referat Öffentlichkeitsarbeit 2018, 50 S.

Ziegler, Christina: *Bevölkerung & Demografie 2018*, Magdeburg: Amt für Statistik (Magdeburger Statistische Blätter / Landeshauptstadt Magdeburg, Amt für Statistik) 2018, 150 S.

2.13 Kunstfreiheit, Zensur, Demokratisierung

»NRW Erklärung der Vielen«, in: *Rundbrief (LAG NW)*, Heft 4/2018, S. 31–33

ARD-Forschungsdienst: »Satire, Medien- und Politikvertrauen«, in: *Media Perspektiven*, Heft 4/2018, S. 202–205

Barp, Christine / Engartner, Tim: »Haltung statt Zurückhaltung. Mehr politische Bildung wagen«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 12/2019, S. 9–12

Baum, Gerhart R.: »Die Freiheit der Kunst. Die neue Gefahr eines Kulturkampfes von Rechts«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 67–69

Becker, Maximilian / Lauber-Rönsberg, Anne / Specht, Louisa (Hrsg.): *Medienrecht im Medienumbruch. Junge Wissenschaft zum Gewerblichen Rechtsschutz, Urheber- und Medienrecht*, Baden-Baden: Nomos 2017, 288 S., Online-Ressource

Bendikowski, Tillmann: »Angriff der ›Neuen Dummheit‹. Populismus und Nationalismus befördern die Feindseligkeit gegenüber Intellektuellen. Die wachsende Ablehnung wissenschaftlicher Erkenntnisse gefährdet die Demokratie. Was können wir dagegen tun?«, in: *Kulturaustausch*, Heft 2/2019, S. 66–68

Bergmann, Holger: »›Signal für eine offene Gesellschaft‹. Über rechtspopulistische Herausforderungen und die Freiheit der Kunst. Im Gespräch mit der Redaktion«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 4/2019, S. 9–10

Bobzien, Licia / Maul, Hannah / Rauschenberger, Joey / Swoboda, Michael: »Ausgelost. Wie man die Demokratie vitalisieren könnte«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 12/2019, S. 33–37

Brumlik, Micha: »Unter BDS-Verdacht: Der neue McCarthyismus«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 8/2019, S. 13–16

Di Fabio, Udo: *Urheberrecht und Kunstfreiheit unter digitalen Verwertungsbedingungen. Verfassungsrechtliche Studie*, München: C. H. Beck 2018, 125 S.

Gad, Daniel: »›Arts Rights Justice‹. Kulturpolitisches Handeln zum Schutz und zur Förderung von Kunstfreiheit und verfolgten Künstler*innen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 34–35

Gad, Daniel: »Künstlerische Freiheit schützen und fördern«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 18 (2018), S. 24–25

Grabowski, Peter: »Die Einheit braucht eine zweite Chance«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 24–25

Grundl, Erhard: »Unter Druck – Freiheit und Kunst«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 8–9

Grundl, Erhard: »Wie weit geht Kunstfreiheit? Neue Perspektiven auf die Kunst diskutieren«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 7-8/2019, S. 21

Hamburgische Bürgerschaft: »›Erklärung der Vielen‹ – Parteipolitische und weltanschauliche Einflussnahme durch die Behörde für Kultur und Medien sowie durch öffentlich geförderte Kultureinrichtungen? Antwort und Große Anfrage. Wolf, Alexander, Dr., AfD, Nockemann, Dirk, AfD, Ehlebracht, Detlef, AfD, Oelschläger, Andrea, AfD, Feineis, Hans Harald Andreas, AfD, Lorkowski, Peter, AfD«, *Drucksache* 21/15134 (28.11.2018), Hamburg 2019, 29 S.

Henning, Christoph: »Meinungsfreiheit als Politikum. Über eine Arbeitstagung der DGPhil«, Bericht über die Arbeitstagung ›Epistemische Offenheit als Wagnis?‹ Grundlagen, Herausforderungen und Grenzen der Meinungs-, Wissenschafts- und Redefreiheit der Deutschen Gesellschaft für Philosophie am 24./25. April 2019«, in: *Information Philosophie*, Heft 2/2019, S. 113–120

Hindrichs, Thorsten: »Zwischen Tabubruch, Populismus und RechtsRock. Das Echo als Syndrom: Wie die Rechte Szene mittels Musik ihre Strukturen ausbaut«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 6/2018, S. 17–19

Kaitinnis, Anna: *Botschafter der Demokratie. Das Goethe-Institut während der Demokratisierungsprozesse in Argentinien und Chile*, Wiesbaden: Springer VS (Auswärtige Kulturpolitik) 2018, 407 S.

Karasu, Kristina: »Die Wahrheit hinter Gittern. Presse- und Meinungsfreiheit in der Türkei«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 9–10/2017, S. 18–22

Kneip, Sascha / Weßels, Bernhard: »Keine Demokratie ohne aktive Demokraten«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 163 (2019), S. 6–8

Krüger, Martin Maria: »›Es war die falsche Abwägung‹. Der Präsident des Deutschen Musikrates, Martin Maria Krüger, zum Thema ›Echo und die Folgen‹«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 6/2018, S. 20

Laurin, Stefan: »›Freiheit, die wir meinen‹. Das Internationale Literaturfestival ›Literatürk‹«, in: *K.WEST*, Heft 11/2017, S. 70–71

Mohsenie, Hamid: »›In den letzten Jahren haben sich die Beratungsanfragen aus dem Bereich Kunst und Kultur gehäuft‹. Die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus.«, in: *TheaterManagement aktuell*, Heft 90 (2019), S. 4–9

Müller-Helle, Katja: »Digitale Bildzensur. Zur Einhegung der Kunst in der Digitalmoderne«, in: *kritische berichte*, Heft 3/2019, S. 56–67

Pallas, Anne: »Kampagne: KULTUR wählt DEMOKRATIE. … vom Heimatmuseum bis zur Oper!«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 22–23

Peters, Olaf: »Künstler im Dritten Reich. Zur Inneren Emigration während des Nationalsozialismus«, in: *arsprototo*, Heft 1/2017, S. 20–27

Pfeiffer, Thomas: »Musik als politische Waffe. Konzerte, Bands und Stile der rechtsextremistischen Szene«, in: *Musikforum*, Heft 3/2017, S. 53–55

Pötzlberger, Florian: *Kreatives Remixing. Musik im Spannungsfeld von Urheberrecht und Kunstfreiheit*, Baden-Baden: Nomos (Schriften zum geistigen Eigentum und zum Wettbewerbsrecht) 2018, 483 S.

Roggenkamp, Viola: »Die Totale Reinheit. Bilder werden abgehängt, Kunstwerke zensiert, Gedichte übermalt«, in: *Cicero*, Heft 3/2018, S. 126–129

Rowohlt, Jörg: »Kulturschaffende und ihr Engagement«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 5/2019, S. 6–7

Rowohlt, Jörg: »Vielfalt und Kultur. Grenzenloses Theater«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 8-9/2018, S. 6–8

Rowohlt, Jörg / Hirdt, Kai: »Wie frei sind wir? Gedanken zur Kunstfreiheit«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 10/2017, S. 6–8

Rüedi, Silja: *Kooperation und demokratisches Prinzip. Ein Beitrag zur Klärung des Begriffs Schülerpartizipation*, Wiesbaden: Springer VS 2017, 243 S.

Schneider, Wolfgang: »Arts Rights Justice. Eine Academy zur Kulturpolitikforschung«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 18 (2018), S. 26–27

Schneider, Wolfgang: »Arts Rights Justice. Programme und Projekte der Kulturpolitik zur Freiheit der Künste«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 11/2018, S. 66–71

Wolf, Reinhard: »Die Selbstgefälligkeit der Intelligenz im Zeitalter des Populismus. Plädoyer für mehr Lernbereitschaft in der Demokratie«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 44-45/2017, S. 4–10

Zander, Ulrike: »Pressefreiheit. Rückblende 2016 im Haus der Geschichte Bonn«, in: *Museumsmagazin*, Heft 2/2017, S. 16–17

Ziegele, Marc / Schultz, Tanjev / Jackob, Nikolaus / Granow, Viola / Quiring, Oliver / Schemer, Christian: »Lügenpresse-Hysterie ebbt ab. Mainzer Langzeitstudie ›Medienvertrauen‹«, in: *Media Perspektiven*, Heft 4/2018, S. 150–162

Zimmermann, Olaf / Schulz, Gabriele: »Wer bezahlt, bestimmt? – Zum schwierigen Verhältnis von Staat und Zivilgesellschaft. Fördert das Bundesprogramm ›Demokratie leben!‹ die Konkurrenz statt das Miteinander?«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 7-8/2019, S. 3

3 Europäische und internationale Kulturpolitik

3.1 Allgemein

UNESCO heute. Zeitschrift der Deutschen UNESCO-Kommission, Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission (viermal im Jahr)

»Europas kommunale Ebene stärken«, in: *Stadt und Gemeinde digital*, Heft 3/2017, S. 21–23

Allerstorfer, Julia: *Visuelle Identitäten. Künstlerische Selbstinszenierungen in der zeitgenössischen iranischen Videokunst*, Bielefeld: transcript (Image) 2018, 301 S.

Blumenreich, Ulrike: »Das Compendium for Cultural Policies and Trends in Europe in neuer Trägerschaft«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 30–31

Bornemann, Sabine: »Vom CCP zum CED Kultur. 20 Jahre im Dienst der Kulturforderung der EU«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 30–31

Brennert, Kai T. / Kamm, Friederike: »Der Zeit voraus. Zivilgesellschaftliche Initiativen des Globalen Südens für die UNESCO-Konvention Kulturelle Vielfalt«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 30–31

Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.): *Jahrbuch der Deutschen UNESCO-Kommission 2018–2019*, Bonn: Selbstverlag 2019, 174 S.

DNK / Bernat, Björn: »Erinnern und Aufbruch. Das Europäische Kulturerbejahr stellt auch unbequeme Fragen«, in: *Monumente*, Heft 5/2017, S. 60–63

Dümcke, Cornelia: »Kulturelle Vielfalt: bestärkt oder bedroht? Zusammenhang mit der Umsetzung der UNESCO-Konvention zur kulturellen Vielfalt von 2005«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 22–23

Dümcke, Cornelia: »Kulturpolitik neu gestalten. Zum Zweiten UNESCO-Weltbericht 2018«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 28–29

Gimpel, Yvonne / Rieß, Hella / Merkel, Christine M. / Kamm, Friederike: *Kulturpolitik neu gestalten. Kreativität fördern, Entwicklung voranbringen: Zusammenfassung*, Wien: UNESCO 2018, 35 S.

Götz, Irene / Roth, Klaus / Spiritova, Marketa (Hrsg.): *Neuer Nationalismus im östlichen Europa. Kulturwissen-schaftliche Perspektiven*, Bielefeld: transcript (Ethnografische Perspektiven auf das östliche Europa) 2017, 295 S.

Grätz, Ronald (Hrsg.): *Kann Kultur Europa retten?*, Bonn / Stuttgart: Bundeszentrale für politische Bildung / Institut für Auslandsbeziehungen 2017, 234 S.

Großklaus, Götz: *Das Janusgesicht Europas. Zur Kritik des kolonialen Diskurses*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2017, 228 S.

Hertling, Nele: »Europa, ein kulturelles Projekt«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 6/2017, S. 26–29

Höpel, Thomas: *Kulturpolitik in Europa im 20. Jahrhundert. Metropolen als Akteure und Orte der Innovation*, Göttingen: Wallstein (Moderne europäische Geschichte) 2017, 446 S.

Keller, Elisabeth: *Aushandlungen von Kulturpolitik. EU-Kulturprojekte als Instrumente europäischer Integration*, Münster: readbox unipress (Dissertationen der LMU München) 2017, 336 S.

Könneke, Achim: »Europas Zukunft neu denken! Kann Kultur Europa retten? Mehr als eine Tagung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 96

Krastev, Ivan: *Europadämmerung. Ein Essay*, Berlin: Suhrkamp 2017, 141 S.

Masát, András / Hansen, Hendrik / Mádl, Péter / Méhes, Márton (Hrsg.): *Brücken für Europa. Wie Wissenschaft und Kulturdiplomatie die Integration Ungarns in Europa födern, Festschrift für András Masát*, Baden-Baden: Nomos (Andrássy Studien zur Europaforschung) 2017, 259 S.

Neundlinger, Barbara: »Culture Action Europe. Kultur unterstützen bedeutet Europa unterstützen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 26–27

Peiter, Anne D. / Malzner, Sonja (Hrsg.): Der Träger. Zu einer ›tragenden‹ Figur der Kolonialgeschichte, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2018, 392 S.

Rettner, Matthias: »Power of Diversity – the Crossing Lines Project. Ein Praxisbericht«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 90–91

Rüttgers, Jürgen: »Was Frankreich und Deutschland gegen die Desintegration Europas tun müssen«, in: *Die politische Meinung*, Heft 452 (1/2017), S. 31–35

Schneider, Claudia: *Europäisch verbunden und national gebunden. Die Europäisierung der Auswärtigen Kulturpolitik der EU-Mitgliedstaaten*, Wiesbaden: Springer VS (Auswärtige Kulturpolitik) 2017, 292 S.

Schwencke, Olaf: »Europe en Marche«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 71

Shaheed, Farida: »Landscapes of Hope. The Programmatic Intervention for the Promotion of Cultural Rights«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 19 (2019), S. 46–47

Vuillaume, David / Buehler, Marcel / Wiersch, Hayat Dorothea: *Europäisches Kulturerbejahr 2018. 100 Jahre Deutscher Museumsbund*, Berlin: Deutscher Museumsbund (Museumskunde, 83) 2017, 104 S.

Weigel, Sigrid: *Transnationale Auswärtige Kulturpolitik – Jenseits der Nationalkultur. Voraussetzungen und Perspektiven der Verschränkung von Innen und Außen*, Stuttgart: ifa (ifa-Edition Kultur und Außenpolitik) 2019, 142 S.

3.2 Kulturpolitik der EU

Abgeordnetenhaus Berlin: »Europäisches Kulturerbejahr 2018 – Zwischenbilanz und Ausblick. Antwort und Schriftliche Anfrage. Evers, Stefan (CDU)«, *Drucksache* 18/15027 (31.5.2018), Berlin 2018

Bayerischer Landtag: »Förderung Kulturhauptstadt Europas. Antwort und Schriftliche Anfrage. Schmidt, Gabi (FREIE WÄHLER)«, *Drucksache* 17/15006 (27.3. 2017), München 2017

Bernat, Björn / Koch, Uwe: »Sharing Heritage. Das Europäische Kulturerbejahr in Deutschland«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2018, S. 8–10

Bornemann, Sabine: »EU Kulturförderung ab 2020. Erfolgsgeschichten aus KREATIVES EUROPA KULTUR geben Einblicke in die aktuelle Förderpraxis«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 33

Bornemann, Sabine / Brütt, Marje: »Neue Projekte ausgewählt. Ergebnisse der 4. Antragsrunde – Start 2017«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 33

Brütt, Marje: »EU-Kulturförderung ab 2021 – Wohin geht die Reise? KREATIVES EUROPA KULTUR: Ergebnisse der Halbzeitevaluierung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 45

Brütt, Marje / Wingert, Christine: »Zur Halbzeit ein Blick zurück. Ein Vergleich zwischen dem aktuellen Bürgerschaftsprogramm und seinem Vorgänger«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 32

Burggraf, Jürgen / Gerlach, Christine / Wiesner, Jan: »Europäische Medienregulierung im Spannungsfeld zwischen EU- und mitgliedstaatlicher Kompetenz. Eine Bilanz nach fast fünf Jahren digitaler Binnenmarktstrategie der EU«, in: *Media Perspektiven*, Heft 10/2018, S. 496–510

Burggraf, Jürgen / Wiesner, Jan: »Der Brexit aus Sicht der europäischen Medienregulierung. Auswirkungen auf den audiovisuellen Medienmarkt«, in: *Media Perspektiven*, Heft 2/2019, S. 34–43

Butt-Pośnik, Jochen: »Europa ohne Bürgerinnen und Bürger? Vorschlag der EU-Kommission für Förderprogramme ab 2021«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 44–45

Butt-Pośnik, Jochen: »Mehr Nachhaltigkeit, mehr Kooperation, mehr Geld?! Zwischenevaluation des Programms ›Europa für Bürgerinnen und Bürger‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 32

Butt-Pośnik, Jochen: »Städtepartnerschaften und ›neue Heimatliebe‹ – passt das zusammen?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 25

Butt-Pośnik, Jochen: »Zwischenstand Unentschieden. Kommt ein verstärktes EU-Programm ›Rechte, Werte und Bürgerschaft‹?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 36

Butt-Pośnik, Jochen: »›History defines our future‹ – really?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 32

Butt-Pośnik, Jochen: »›Read the f*§#ing manual!‹. Auf dem Weg zu größeren europäischen Kooperationsprojekten von guten Beispielen lernen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 36

Butt-Pośnik, Jochen / Stöver, Lea: »Heimat/en in Europa«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/ 2019), S. 22–23

Dietzmann, Anja: »Europäische Plattformen 2017. Nachwuchsförderung für Kulturschaffende in Europa«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 33

Eichler, Kurt: »10 Jahre Europäische Kulturagenda und die Kulturstrategie von EUROCITIES«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 24–26

EUNIC, Institut für Auslandsbeziehungen e. V. (Hrsg.): *Kulturen des Wir? Europa und die Suche nach einem neuen Narrativ, EUNIC-Jahrbuch 2013/2014*, Göttingen: Steidl (Kulturreport, Vol. 6) 2018, 232 S.

Franza, Jeanette: »Europäische Förderprogramme. Ein Mittel gegen soziale Ungleichheit?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 36

Fuchs, Ulrich: »BREXIT – EXIT. Kulturhauptstadt Europas?«, in: *Kulturpolitischen Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 24–25

Gysi, Andrea: »Aufwachen aus dem analogen Tiefschlaf - aber gerecht. EU-Richtlinie zum Urheberrecht«, in: *kulturpolitik*, Heft 2/2019, S. 16–17

Heinike, Julius: »Ein Zauberberg oder viel Lärm um nichts? Kulturhauptstadt Europa 2025«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 32–33

Hodge, Sophia: »›Europa fördert Kultur‹. Relaunch des Internetportals«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 33

Hodge, Sophia: »Europas sprachliche Vielfalt. KREATIVES EUROPA KULTUR fördert Literatur«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 37

Jacobsen, Kristina: »Ein Observatorium für europäische Kulturpolitik. ECoC LAB beforscht kommunale Prozesse auf dem Weg zur ›Kulturhauptstadt Europas 2025‹«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 19 (2019), S. 42–43

Jacobsen, Kristina: »Hildesheim auf dem Weg zur Europäischen Kulturhauptstadt 2025? Das Institut für Kulturpolitik als Prozessbegleiter«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 17 (2017), S. 68–70

Jacobsen, Kristina: »Suchen. Finden. Anpacken. Die Europäischen Kulturhauptstädte 2017 Aarhus und Pafos wagen den Identitätsdiskurs«, in: *Kulturpolitischen Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 22–23

Jacobsen, Kristina: »Von einer Stadt in Europa zur europäischen Stadt. Status Quo der Bewerberstädte für den Titel ›Kulturhauptstadt Europas‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 26–27

Jacobsen, Kristina / Koch, Stephanie: »Auf dem Weg zur Kulturhauptstadt Europas 2025. Eine Academy zur Kulturpolitikforschung«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 18 (2018), S. 36–38

Jakobi, Ruth: »Hilfreicher Baustein einer europäischen Kulturpolitik. Ruth Jakobi, EMC-Generalsekretärin, im Gespräch über die European Agenda for Music«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 6/2018, S. 25

Kalka, Christina: »Kreatives Europa Kultur digital. Kunst und Kultur für alle?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 33

Kammerevert, Petra: »Europa braucht die Kultur – 2018 und darüber hinaus«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 32–33

Kautz, Gabriele: »Die Europäische Stadt. Das Europäische Kulturerbejahr als Impuls für die europäische Stadtentwicklungspolitik«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2018, S. 11–13

Kolbe, Corina: »Bye-bye, Great Britain. Zwei von der EU finanzierte Orchester haben Großbritannien längst den Rücken gekehrt«, in: *Das Orchester*, Heft 3/2019, S. 10–11

Leydolt-Fuchs, Pia: »Kulturelle Impulse und gesellschaftliche Herausforderungen. Europäische Kulturhauptstädte 2019: Plovdiv und Matera«, in: Kulturpolitische Mitteilungen, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 30–33

Leydolt-Fuchs, Pia: »Wieviel Politik verträgt Kulturhauptstadt? Kulturhauptstädte Europas 2018: Valletta und Leeuwarden«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 26–29

Lönnendonker, Julia: *Konstruktionen europäischer Identität. Eine Analyse der Berichterstattung über die Beitrittsverhandlungen mit der Türkei 1959 bis 2004*, Köln: Herbert van Halem 2018, 680 S.

Ludwig, Bert: »Das Europäische Kulturerbejahr. Ein Rückblick aus der Sicht einer Nichtregierungsorganisation«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 26–28

Martiny, Miriam: »Nationale Sperrfristen, territoriale Lizenzen und das Streaming im digitalen Binnenmarkt der EU«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 11/2018, S. 772–780

Müller-Brandeck-Bocquet, Gisela: »Zukunftsdebatten in der EU«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 4-5/ 2019, S. 19–25

Neundlinger, Barbara: »Auf dem Weg zur Kulturhauptstadt Europas 2025. Ein Forum des Instituts für Kulturpolitik der Universität Hildesheim in Kooperation mit der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 12

Neundlinger, Barbara: »Europas Kulturhauptstadt im Dialog mit den Mitgliedstaaten«, in: *Kulturpolitischen Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 26–27

Neundlinger, Barbara: »›Voices of Culture‹ zu Flucht und Inklusion«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 25

Poser, Ulrich: »Die EU-Rechtskonformität staatlicher Ausgleichs- und Beihilfeleistungen. Wann verstoßen kommunale Beihilfen gegen EU-Recht? Seit 2016 gibt es Neues zu vermelden!«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2017, S. 165–202, K-I 2.9

Potrafke, Sarah / Dietz, Jessica: »›Let's Rethink‹. Andersdenken in Aarhus, der Europäischen Kulturhauptstadt 2017«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 18 (2018), S. 39–41

Schwencke, Olaf: »Ist Europa noch zu retten?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 9

Schwencke, Olaf: »Zukunft des kulturellen Europa«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 27–29

Stöver, Lea: »KREATIVES EUROPA ab 2021. Oder: Was lässt Europa sich die Kultur kosten?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 37

Stöver, Lea: »Music Moves Europe. Ein Pilotprogramm zur Förderung des Musiksektors in Europa«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 37

Wingert, Christine: »Europäisches Kulturerbe transnational vermitteln. Förderschwerpunkte 2018 für das Programm ›Europa für Bürgerinnen und Bürger‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 32

Wingert, Christine: »Förderung von Engagement und Partizipation in Europa stärken. EP fordert 1 Euro pro EU-Bürger/in«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 32

Wingert, Christine: »Kultur in den Außenbeziehungen der EU. Weiterentwicklung der EU-Strategie«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 30–31

Zimmermann, Olaf: »Die Kultur ist heute die wirkliche Chance für das vereinigte Europa. Warum eine gemeinsame europäische Identität so wichtig ist«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2017, S. 10

Zimmermann, Olaf: »Kultur, die wirkliche Chance für das vereinigte Europa. Vortrag beim Kongress 2016: Die europäische Stadt und ihr Erbe«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2018, S. 5–7

Zimmermann, Olaf: »Europa wählen! Die Wahlen zum Europäischen Parlament im Mai sind Richtungsweiser«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 5/2019, S. 15

3.3 Kulturpolitik in anderen Ländern

»Das ärmste Land und das reichste Land der Welt (Themenschwerpunkt). Ein Heft über zwei ungleiche Länder: Katar und die Zentralafrikanische Republik«, in: *Kulturaustausch*, Heft 3-4/2018, S. 14–78

Inszenierung von Kulturgut. Mise en scènes des biens culturels, Bern: Bundesamt für Bevölkerungsschutz (Forum) 2017, 95 S.

»Une Grande Nation (Themenschwerpunkt). Ein Heft über Frankreich«, in: *Kulturaustausch*, Heft 4/2017, S. 14–56

Adrians, Frauke: »Arien für Accra. Klassische Musik findet auch südlich der Sahara und nördlich von Johannesburg ihr Publikum«, in: *Das Orchester*, Heft/4, 2019, S. 6–9

Adrians, Frauke: »Lärmschäden und Flurschäden. Von Bratscher bis Brexit: Die Association of British Orchestras hat mit mehreren schweren Fällen zu kämpfen«, in: *Das Orchester*, Heft 3/2019, S. 12–15

Aiyar, Pallavi: »Nur für Japaner. Der Mythos von der einzigartigen ethnischen Reinheit der eigenen Bevölkerung verstellt den Blick auf den Rassismus im Land«, in: *Kulturaustausch*, Heft 3-4/2018, S. 80–82

Akino, Yuki: »Die Kulturpolitik Japans am Wendepunkt«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 40–41

Alam, Homayun: *Film, Ethnien und Kulturpolitik im Iran*, Nordhausen: Traugott Bautz 2017, 291 S.

Altrock, Uwe / Kurth, Detlef / Kunze, Ronald / Schmidt, Holger / Schmitt, Gisela: *Quartiersentwicklung im globalen Süden. Jahrbuch Stadterneuerung 2018*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (Jahrbuch Stadterneuerung) 2019, 374 S.

Bahtsetzis, Sotirios: »Künstlerische Utopien und politische Dystopien des Mittelmeers: Zur kulturpolitischen Konstruktion Griechenlands«, in: *kritische berichte*, Heft 4/ 2017, S. 18–25

Croitoru, Joseph: »Ausgrabungen als Politikum. Biblische Archäologie und das Davidsstadt-Projekt«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 15-16/2018, S. 49–54

Dehghan, Saeed Kamali: »›In meinem Land ist die Musik eine Waise‹. Die Dirigentin Nezhat Amiri kämpft im Iran gegen religiöse Tabus, kunst- und frauenfeindliche Gesetze«, in: *Das Orchester*, Heft 6/2018, S. 20–18

Ehrenzeller, Bernhard / Borghi, Marco / Schindler, Benjamin / Tanquerel, Thierry / Tschannen, Pierre / Uhlmann, Felix (Hrsg.): *Bildungs-, Kultur- und Sprachenrecht*, Basel: Helbing Lichtenhahn (Schweizerisches Bundesverwaltungsrecht) 2018, 827 S.

El Sauaf, Sandrine / Sievert, Hans-Wolf: *Kultur in den Vereinigten Arabischen Emiraten und ihre Auswirkungen auf das Management*, Wiesbaden: Springer Gabler (Research) 2017, 433 S.

Elpers, Sophie: »Immaterielles Kulturerbe im Museum«, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde (SAVk)*, 2017, S. 41–57

Flessenkemper, Tobias / Moll, Nicolas: *Das politische System Bosnien und Herzegowinas. Herausforderungen zwischen Dayton-Friedensabkommen und EU-Annäherung*, Wiesbaden: Springer VS 2018, 308 S.

Föhl, Patrick S. / Gegenfurtner, Marc / Wolfram, Gernot: »Road Map für kulturelle Entwicklung in der Ukraine. Jenseits der Frontlinien«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 82–84

Franke, Astrid: »Rassenordnung als Machtordnung. Diskriminierung im Bildungs- und Rechtssystem der USA«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 12/2018, S. 55–61

Frey, Theresa / Jeroma, Petra / Kraft, Johanna: »Is South African Theatre ›still in a honeymoon‹? Ein Bericht vom Forschungsatelier ›Theatre in transformation‹ in Pretoria«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 17 (2017), S. 71–80

Gamerith, Werner / Gerhard, Ulrike (Hrsg.): *Kulturgeographie der USA. Eine Nation begreifen*, Berlin / Heidelberg: Springer Spektrum 2017, 297 S.

Gerbasits, Gabriele: »Ja, es hat sich gelohnt. Gabriele Gerbasits, Geschäftsführerin der IG Kultur Österreich, im Gespräch mit Ellen Ahbe«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2017, S. 16–17

Godinho McArthur, Fabiana: *Der Schutz der kulturellen Identität im Schulwesen am Beispiel Brasiliens: Völkerrechtliche Vorgaben, nationale Entwicklungen und verbleibende Defizite*, Herzogenrath: Shaker (Schriften der Deutsch-Brasilianischen Juristenvereinigung) 2017, 250 S.

Gorczyca, Mariana: »Atmosphäre des Misstrauens. In Rumänien droht Autoren eine härtere Besteuerung. Das ist eine Gefahr für die Meinungsfreiheit«, in: *Kulturaustausch*, Heft 2/2018, S. 63

Gottschlich, Pierre: »Hindu-Nationalismus. Indien auf dem Weg in einen Hindu-Staat?«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 48/2018, S. 34–39

Gottsmann, Andreas: *Staatskunst oder Kulturstaat. Staatliche Kunstpolitik in Österreich 1848-1914*, Wien Köln Weimar: Böhlau (Schriftenreihe des Österreichischen Historischen Instituts in Rom) 2017, 245 S.

Heinrich-Böll-Stiftung / Nakhutsrishvili, Luka: *Georgien, neu buchstabiert. Politik und Kultur eines Landes auf dem Weg nach Europa*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2018, 202 S.

Hell, Tobias: »Lustige Witwe unter Palmen. Das älteste Opernhaus der Südhalbkugel ist eine Baustelle – Operette gibt es auf Mauritius trotzdem«, in: *Das Orchester*, Heft 4/2019, S. 14–17

Herdin, Thomas: *Werte, Kommunikation und Kultur. Fokus China*, Baden-Baden: Nomos 2018, 742 S.

Hieber, Thomas: »Der US-amerikanische ›Music Modernization Act‹ – ›The Most Important Piece of Legislation in a Generation‹?«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 2/2019, S. 161–172

Kedzierski, Marek: »Auf höchster Ebene. Wie die Politik in Polen Theater macht«, in: *Lettre international*, Heft 119 (2017), S. 54–55

Kisker, Roland: *Transferieren, Transkulturieren und Verstehen. Interkulturelles Lernen am Beispiel der musikalischen Früherziehung in Südkorea*, Bielefeld: transcript (Pädagogik) 2017, 418 S.

Korn, Lorenz / Krämer, Annette / Franke, Ute: *Abschlussbericht zum Forschungsprojekt Khurasan – Land des Sonnenaufgangs: eine Kulturlandschaft als Kerngebiet für die Ausprägung materieller Kultur der islamischen Welt und ihre Verortung in Sammlungen und musealen Präsentationen*, Bamberg: Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Islamische Kunstgeschichte und Archäologie 2017, 8 S.

Lau, Carola: *Erinnerungsverwaltung, Vergangenheitspolitik und Erinnerungskultur nach 1989. Institute für nationales Gedenken im östlichen Europa im Vergleich*, Göttingen: V&R unipress (Kultur- und Sozialgeschichte Osteuropas / Cultural and Social History of Eastern Europe, 6) 2017, 825 S.

MacDonald, Stuart: »Brexit, Kunst und Kultur«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 24–25

Madra, Beral: »Erinnerungsprotokoll: Wahrheiten, Veränderungen und Aussichten der Kunst- und Kulturproduktion in der Türkei«, in: *kritische berichte*, Heft 2/ 2018, S. 98–106

Mandel, Birgit: »Von den Niederlanden lernen? 25 Jahre konzeptbasierte Kulturpolitik im Rahmen des Cultural Policy Act«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 34–35

Marinić, Jagoda: »Das Zeitalter der Frauen. Lange haben sich die Künste mit dem männlichen Blick zufrieden gegeben. Es lag in der Macht der Männer, aus Frauen Heldinnen zu machen. Doch ein Hashtag reichte, um die Frau in Hollywood neu zu erfinden«, in: *Kulturaustausch*, Heft 2/2018, S. 24–25

Meindl, Dominika: »Wilde Gewächse in Zeiten des Sparwahns«, in: *gift. Zeitschrift für Freies Theater*, Heft 1/ 2017, S. 47–49

Michałowski, Piotr: »Homeland. Blick auf den polnischen Diskurs zu einem modernen Verständnis von Heimat«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2019, S. 32–33

Neundlinger, Barbara: »Österreich eröffnet der Geschichte ein Haus«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 36–37

Neundlinger, Barbara: »›Zusammen. Für unser Österreich.‹ Echt jetzt? Für und Wider der Kulturland-Pläne von ÖVP / FPÖ«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 22–23Nial, Susan: »Denkmalschutz in den Vereinigten Staaten«, in: *ISG-Magazin*, 2017, S. 4–9

Oppermann, Carolin: *Wanna go Clubbing? – Senior Citizens Clubs in Kuala Lumpur. Eine Ethnographie von Freizeitorganisationen für ältere Menschen*, Bielefeld: transcript (Kultur und soziale Praxis) 2018, 240 S.

Petrović, Tanja: »Jugoslawien nach Jugoslawien. Erinnerungen an ein untergegangenes Land«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 40-41/2017, S. 32–37

Polzin-Haumann, Claudia / Vatter, Christoph / Lüsebrink, Hans-Jürgen: »Alles Frankreich oder was?« – Die saarländische Frankreichstrategie im europäischen Kontext. Interdisziplinäre Zugänge und kritische Perspektiven«, Bielefeld: transcript (Jahrbuch des Frankreichzentrums) 2018, 370 S.

Rannersmann, Irmgard / Kriess, Jürgen: »Über alle Grenzen hinweg. Das Namibia National Symphony Orchestra behauptet sich in einer kargen Kulturlandschaft«, in: *Das Orchester*, Heft 4/2019, S. 10–13

Retterath, Jörn / Narskij, Igor Vladimirovič: *Hochkultur für das Volk. Literatur, Kunst und Musik in der Sowjetunion aus kulturgeschichtlicher Perspektive*, Berlin / Boston: De Gruyter Oldenbourg (Schriften des Historischen Kollegs) 2018, 335 S.

Rimkute, Audrone: »Ein Freiheitskampfdenkmal für Vilnius. 30 Jahre Ringen um eine angemessene Form des Erinnerns in Litauen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 28–30

Rohrbach, Anne: *Erinnerungskultur und kultureller Widerstand in den palästinensischen Gebieten. Jenin, »cinema Jenin« und das »Freedom Theatre«*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2017, 338 S.

Rossmeissl, Dieter: »Kultur im Schlagschatten der Politik. Zum Dauerkonflikt um das tschechische Kulturministerium«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 34–35

Rüdiger, Julia: »Bauen für die bosnisartikularität(en) im habsburgischen Vielvölkerstaat«, in: *kritische berichte*, Heft 2/2019, S. 38–49

Rühle, Angela: »Nachrichtennutzung und -bewertung in den USA. Eine vergleichende Sekundäranalyse der Nutzergewohnheiten«, in: *Media Perspektiven*, Heft 11/2018, S. 544–567

Saillour, Claire: »Make Art Great Again. Cultural Policy in the Trump Administration«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 18 (2018), S. 10–11

Sarajlic, Denisa: »Gegründet auf Zusammenhalt. Nationale und religiöse Symbole sieht man heute überall in Sarajewo. Doch anstatt die kulturelle Vielfalt der Stadt abzubilden, schaffen sie neue Gräben«, aus dem Englischen von Claudia Kotte, in: *Kulturaustausch*, Heft 2/2018, S. 66–68

Schad-Spindler, Anke: »Über die (Un-)Möglichkeit, Kulturpolitik gemeinsam zu gestalten. Cultural Governance in Österreich«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 62–63

Schneider, Wolfgang: »Soziokulturelle Erfahrungen von japanischen Experten. Ein Reisebericht als Diskursprotokoll«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2017, S. 26–27

Schnier, Kai: »Die Smolensk-Lüge. Die rechtskonservative Regierung Polens deutet die Geschichte des Landes um – und macht dabei weder vor Museen noch vor Schulbüchern halt«, in: *Kulturaustausch*, Heft 1/2017, S. 62

Seesslen, Georg: »Outlaw, Clown, Selfmademan, Superheld und Störenfried. Donald Trump in den Augen der Popkritik«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 18/2017, S. 39–44

Smee, Jess: »Bye Bye Britain. Mit Songs, Skulpturen und Installationen leisten britische Künstler Widerstand gegen den Austritt ihres Landes aus der Europäischen Union«, in: *Kulturaustausch*, Heft 1/2019, S. 62–63

Song, Gongpu: *Der Wuxia-Film und die aktuelle Gesellschaft Chinas. Eine strukturelle Analyse des Wuxia-Genres*, Wiesbaden: J.B. Metzler 2017, 381 S.

Studer, Samuel: *Veränderungsprozesse in Mediensystemen. Eine organisationsökologische Analyse des Wandels schweizerischer Medienstrukturen zwischen 1968 und 2013*, Baden-Baden: Nomos 2018, 290 S.

Szabó De Bucs, Minh An: »Hotspot Hongkong. Die ehemalige britische Kolonie will ihren Sonderstatus als Kulturmetropole neu definieren und wandelt ein Ufer in eine Kunstmeile um«, in: *Kulturaustausch*, Heft 4/2017, S. 60–61

Thoma, Christoph: »Stadtregionen als Zukunftsmodell für Regionalentwicklung? Die mögliche gemeinsame Bewerbung der Österreichischen Rheintalstädte als Europäische Kulturhauptstadt 2024«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2017, S. 1–22, D 1.32

Ulz, Melanie: »Mare Nostrum: Das europäische Grenzregime und die Gespenster des Kolonialismus«, in: *kritische berichte*, Heft 4(2017, S. 48–57

Waginska-Marzec, Maria: »Strategische Kulturpolitik in Polen und Deutschland. Eine Tagung in Poznan«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 28–29

Weber, Raymond: »Frankreichs Kulturpolitik unter Emmanuel Macron«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157, 2017, S. 20–21

Weiss, Saskia: *Europäischer Minderheitenschutz am nationalen Beispiel der Regionalsprachen in Frankreich*, Frankfurt am Main / Bern / Bruxelles / New York / Oxford / Warszawa / Wien: Peter Lang Edition (Studien zur Kulturpolitik) 2017, 397 S.

Werthschulte, Christian: »Space is the Place. Kursorischer Trip durch den Afrofuturismus«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 12/2018, S. 50–54

Wiebel, Till: »La casa blanca in Casablanca. Eindrücke einer Reise zum 30. Festival international du Théâtre Universitaire de Casablanca (FITUC)«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 19 (2019), S. 38–39

Wimmer, Michael: »Kapitel ›Kunst und Kultur‹. Kommentar zum österreichischen Regierungsprogramm«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 24

Wimmer, Michael: »Schwarz (türkis)–blaue Kulturpolitik in Österreich. Ein Gespräch mit Michael Wimmer/EDUCULT«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen, Heft* 164 (I/2019), S. 28–29

Zander, Ulrike: »Idee Europa. Haus der Europäischen Geschichte in Brüssel eröffnet«, in: *Museumsmagazin*, Heft 2/2017, S. 36–39

Zimmermann, Olaf / Baumgarten, Reinhard / Fuhrmann, Malte / Güzeldere, Ekrem Eddy / Akyol, Mustafa / Sinclair-Webb, Emma u.a.: »Kultur in der Türkei«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2017, S. 17–28

4 Kulturpolitische Praxisfelder

4.1 Theater

4.1.1 Allgemein

bühnengenossenschaft. Fachblatt der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger, hrsg. v. GDBA, Hamburg (monatlich)

Die Deutsche Bühne. Theatermagazin, Köln: Deutscher Bühnenverein (monatlich)

INTHEGA Kultur-Journal. Informationsdienst für die Theaterarbeit in Städten und Gemeinden, Bensheim: Mykenae (sechsmal im Jahr)

Spiel&Bühne. Fach- und Verbandszeitschrift Bund Deutscher Amateurtheater e.V., Heidenheim: Bund Deutscher Amateurtheater e.V. (zweimal im Jahr)*Theater der Zeit. Zeitschrift für Politik und Theater*, Berlin: Friedrich Berlin (monatlich)

Theater heute, Berlin: Friedrich Berlin (jährlich)

Theater Rundschau, hrsg. v. Bund der Theatergemeinden e.V., Bundesausgabe, Bonn (monatlich)»Brennpunkte. Zur Situation Deutscher Theater und Orchester« (Redaktion), in: *Oper & Tanz*, Heft 2/2015, S. 6

»Theaterdämmerung. Schauspielsparte am Theater Trier in der Krise« (Redaktion), in: *bühnengenossenschaft*, Heft 5/2017, S. 14–15

»Theater in der Provinz. Interview mit Wolfgang Schneider über Forschungen zum Theater im ländlichen Raum« (Redaktion), in: *Inthega Kultur-Journal*, Heft 1/2019, S. 14–19

»›Wie müssen wir uns umbauen, um auf Anforderungen der heutigen Zeit besser reagieren zu können?‹. Interview mit dem Geschäftsführenden Direktor des Deutschen Bühnenvereins Marc Grandmontagne«, in: *TheaterManagement aktuell*, Heft 89 (2018), S. 4–8

Banu, Georges: »Theater und Zeitgeist. Vorläufer, Bahnbrecher, Nachfolger, Nachahmer, Fundamentalisten«, in: *Lettre international*, Heft 122 (2018), S. 37–39

Barba, Eugenio / Raddatz, Frank M.: »Theateranthropologie. Wo? Wann? Wie? Für wen? Einige Geheimnisse der Schauspielkunst«, in: *Lettre international*, Heft 126 (2019), S. 53–58

Barthel, Gitta: *Choreografische Praxis. Vermittlung in Tanzkunst und Kultureller Bildung*, Bielefeld: transcript (TanzScripte) 2017, 272 S.

Bazinger, Irene: »›Theater wirkt oft so belanglos‹. Die Regisseurin Andrea Breth im Gespräch«, in: *Cicero*, Heft 7/2019, S. 94–103

Birr, Horst / Bürgin, Daniela: »Bilder einer Ausstellung. Wiederaufführung eines Theaterexperiments von Wassily Kandinsky«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 2/2019, S. 60–63

Bolwin, Rolf / Krischer, Tanja: »Leitlinien zur Theatersanierung des deutschen Bühnenvereins. Qualitätssicherung bei komplexen Sanierungen vornehmlich öffentlich getragener Theater«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2018, S. 35–55, D 3.16

Brauneck, Manfred: *Die Deutschen und ihr Theater. Kleine Geschichte der ›moralischen Anstalt‹ – oder: Ist das Theater überfordert?*, Bielefeld: transcript 2018, 182 S.

Brauneis, Adrian / Lambrecht, Tobias: »Milo Raus Tribunal-Theater«, in: *Das Argument*, Heft 332 (2019), S. 285–289

Breth, Andrea: »Prinzip Schönheit. Theaterkunst zwischen Handwerk, Sprache und Obsession«, in: *Lettre international*, Heft 122 (2018), S. 52–59

Bundesverband Freie Darstellende Künste e.V. (Hrsg.): *Was das freie Theater bewegt*, Berlin: Selbstverlag 2017, 64 S.

Canyürek, Özlem: »Post-Heimat. Building Networks for tackling Issues of Immigration and Diversity in German Theatre«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 19 (2019), S. 34–35

Ciulli, Roberto: »Mein ABC des Theaters. Regeln, Kunst, Magie – Ein archäologisches Lexikon der Bühnenbegriffe«, in: *Lettre international*, Heft 118 (2017), S. 90–95

Dettelbacher, Christine: »›Das Freie Theater im Europa der Gegenwart‹. Ein theaterpolitischer Sammelband mit Hildesheimer Beiträgen«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 17 (2017), S. 88–90

Dold, Julia: *Kreativer Tanz mit Kindern und Jugendlichen. Choreografien, Tanztheater und Tanzgeschichten*, Aachen: Meyer & Meyer (Wo Sport Spass macht) 2018, 246 S.

Ebert, Olivia / Holling, Eva / Müller-Schöll, Nikolaus / Schulte, Philipp / Siebert, Bernhard / Siegmund, Gerald (Hrsg.): *Theater als Kritik. Theorie, Geschichte und Praktiken der Ent-Unterwerfung*, Bielefeld: transcript 2018, 578 S.

Eckart, Hubert: »Brennpunkt Theater – Kippt Dresden? ›Das Blaue Wunder‹ am Staatsschauspiel Dresden«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 2, 2019, S. 64–68

Eckart, Hubert: »Theater in Europa unter Druck. Zwischen bedrohter Kunstfreiheit und erstarkendem Nationalismus«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 1/2019, S. 6–9

Falentin, Andreas: »Auf dem Weg zum Gesamtkunstwerk. Film in Schauspiel und Musiktheater in aktuellen Produktionen«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 3/2017, S. 62–64

Fleischle-Braun, Claudia / Obermaier, Krystyna / Temme, Denise (Hrsg.): *Zum immateriellen Kulturerbe des Modernen Tanzes. Konzepte – Konkretisierungen – Perspektiven*, Bielefeld: transcipt (TanzForschung) 2017, 329 S.

Fritsch, Anne: »Hat das klassische Theater ausgedient? – Der Trend zu offenen Formen im Theate«, in: *junge bühne*, Heft 11/2017, S. 29–31

Fülle, Henning: »Kulturpolitische Pflege des kulturellen Gedächtnisses. Nachrichten vom Archiv des Freien Theaters«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 19 (2019), S. 36–37

Georg, Eugen: »Morgen Wird Schöner. Wir sind das Bevölkerungstheater!«, in: *Spiel&Bühne*, Heft 2/2017, S. 16–17

Grajetzky, Antje: »Rausch aus Farben und Klängen. ›Lackballett‹ nach Oskar Schlemmer im Dortmunder Theater im Depot«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 2/2019, S. 56–59

Grevesmühl von Marcard, Franziska / Paar, Hans Henning: »Tanzland. Fonds für Gastspielkooperationen«, in: *Inthega Kultur-Journal*, Heft 1/2017, S. 6–7

Hentschel, Ingrid (Hrsg.): *Die Kunst der Gabe. Theater zwischen Autonomie und sozialer Praxis*, Bielefeld: transcript (Theater) 2019, 310 S.

Hermes, Manfred: »Game over. Eine Art Requiem auf die Berliner Volksbühne«, in: *konkret*, Heft 7/2017, S. 44–45

Hinz, Melanie / Kranixfeld, Micha / Köhler, Norma / Scheurle (Hrsg.): *Forschendes Theater in Sozialen Feldern. Theater als Soziale Kunst III*, München: kopaed 2017, 294 S.

Kegler, Beate: »Freilichttheater als Laboratorien der Gesellschaftsgestaltung. Ergebnisse der Studien in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 19 (2019), S. 32–33

Klein, Gabriele / Göbel, Hanna Katharina (Hrsg.): *Performance und Praxis. Praxeologische Erkundungen in Tanz, Theater, Sport und Alltag*, Bielefeld: transcript 2017, 366 S.

Kliment, Tibor: »Die Vermessung der freien Szene. Die erste Besucherbefragung über die freie Tanz- und Theaterszene am Beispiel Köln«, in: *KM Magazin – Das Monatsmagazin von Kulturmanagement Network*, Heft 142 (2019), S. 55–65

Koch, Gerd: »Stichwort: ›Mundtheater‹. Auf den Bühnen geschieht das Unerwartete, Unerhörte«, in: *Spiel&Bühne*, Heft 2/2017, S. 8–9

Konwitschny, Peter: »Kopf und Herz. Lebendiges oder totes Theater – Über Schauspiel, Oper und Zivilisation«, in: *Lettre international*, Heft 126 (2019), S. 49–50

Korn, Benjamin: »Rampentheater. Kunst, die aus der Kälte kommt – Gedanken zum heutigen Theater«, in: *Lettre international*, Heft 118 (2017), S. 86–88

Krischer, Tanja: »Dialog- und Konfliktkultur im Theaterbetrieb. Einführung eines Konfliktmanagementsystems«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2018, S. 29–41, E 2.15

Krug, Hartmut: »Heimatspiele. Impressionen aus dem Osten der Theaterrepublik«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 3/2017, S. 36–38

Laages, Michael: »Bereicherndes Miteinander. Wie die mediale Durchdringung des Schauspiels durch den Film gelingen kann«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 3/2017, S. 48–51

Landtag von Sachsen-Anhalt: »Theater und Orchester in Sachsen-Anhalt. Antwort und Große Anfrage. DIE LINKE«, *Drucksache* 7/3243 (14. 8. 2018), Magdeburg 2018, 311 S.

Magdowski, Iris: »Der letzte KuPoGe Kulturpreisträger. Eine Entdeckungsreise ins deutsch-polnische Grenzgebiet«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 88

Meiering, David: »Rechtspopulismus und Theater – Kulturkampf um die offene Gesellschaft«, in: *junge bühne*, Heft 11/2017, S. 44–45

Mittag, Susanne: »1968: Die kulturpolitische Debatte um Goethes ›Faust I‹ am Deutschen Theater in Berlin (Ost)«, in: *Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte*, 2018, S. 159–161

Neuenfels, Hans: »Glücksapparatur Bühne. Theaterrevolten und ästhetische Findungen im kreativen Rausch« (Interview), in: *Lettre international*, Heft 122 (2018), S. 44–51

Neugart, Anika: »Kann Theater klimagerecht sein? Britisches Ideal versus deutsche Gemächlichkeit«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 60–63

Newesely, Bri: »Das Theater in Stadt und Geschichte. Das Projekt Theaterbaukatalog – Beispiel Berlin«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 5/2017, S. 56–59

Newesely, Bri / Ritter, Franziska: »Online: Die Theaterbau-Sammlung der TU Berlin. Projekt für Forschung und öffentliches Interesse an der Theatergeschichte«, in: *Bühnentechnische Rundschau* (Sonderband), 2018, S. 22–27

Pehlke, Ursula: »Stadt unter dem Meer«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 98–99

Preiner, Michaela: »Das Fremde hat viele Gesichter«, Laut und leise, bunt, zurück- und nach vor schauend, individuell und kollektiv – all das war das Festival out of b/order, das im November vom Tanzquartier veranstaltet wurde, in: *gift. Zeitschrift für Freies Theater*, Heft 1/2017, S. 15–16

Raddatz, Frank M.: »Zukunftstheater. Die dionysischen Wurzeln der Bühne und der anthropozäne Horizont«, in: *Lettre international*, Heft 126 (2019), S. 85–92

Rambow, Honke: »Der Grüne Tisch. Abschlussbericht der Tanzkommission NRW«, in: *K.WEST*, Heft 7-8/2017, S. 26–29

Rau, Hans-Joachim / Rode, Wesko: »Das, was ich will, ist unmöglich! Diskussion über das Zusammenspiel von Kunst und Technik«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 2/2019, S. 44–46

Reuband, Karl-Heinz: *Oper, Publikum und Gesellschaft*, Wiesbaden: Springer VS 2018, 373 S.

Richter, Falk: »Protagonisten der Angst. Was kann Theater?«, in: *gift. Zeitschrift für Freies Theater*, Heft 1/2017, S. 9–11

Rieger, Rita (Hrsg.): *Bewegungsfreiheit. Tanz als kulturelle Manifestation (1900-1950)*, Bielefeld: transcript (Tanz-Scripte) 2017, 342 S.

Rowohlt, Jörg: »Bürger auf der Bühne. Integration oder wirtschaftlicher Missbrauch?«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 10/2018, S. 6–8

Rowohlt, Jörg: »Chef lernen. Führung am Theater«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 6-7/2018, S. 6–8

Rowohlt, Jörg: »Kulturerbe Theater«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 2/2017, S. 6–8

Rowohlt, Jörg: »Theater überall. Flächenversorgung«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 11/2019, S. 6–9

Rowohlt, Jörg: »Theaterleute nehmen ihre Zukunft in die Hand. Gegenwart der Darstellenden Künste«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 6-7/2018, S. 10–11

Rowohlt, Jörg: »Theatersanierungen. Baustelle Bühne«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 11/2018, S. 6–9

Rydzy, Edda: »Bretter. Die die Welt bedeuten. Die Tanz- und Theaterwerkstatt Ludwigsburg«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2018, S. 10–12

Scherle, Christoph / Hinz, Melanie / Köhler, Norma: *PARTIZIPATION: teilhaben/teilnehmen. Theater als Soziale Kunst II*, München: kopaed 2017, 211 S.

Scherz-Schade, Sven: »Tanzland ist gestartet. Gute Erfahrungen mit dem Förderprogramm der Kulturstiftung des Bundes«, in: *Inthega Kultur-Journal*, Heft 4/2017, S. 14–17

Schmidt, Thomas: *Die Regeln des Spiels. Programm und Spielplan-Gestaltung im Theater*, Wiesbaden: Springer VS (Kunst- und Kulturmanagement) 2019, 520 S.

Schmidt, Thomas: *Macht und Struktur im Theater. Asymmetrien der Macht*, Wiesbaden: Springer VS 2019, 444 S.

Schmidt, Thomas: »Theatermanagement«, in: Friedrich Loock / Ulrich Poser / Gereon Röckrath / Oliver Scheytt (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2017, S. 67–96, E 2.14

Schneider, Anne: »Zeitgemäße Förderstrukturen für die freien darstellenden Künste«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 52–53

Schneider, Wolfgang: »Die Reform der Theaterlandschaft. Zehn Jahre nach den kulturpolitischen Empfehlungen der Enquete-Kommission«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 42–45

Schneider, Wolfgang / Fülle, Henning / Henniger, Christine (Hrsg.): *Performing the Archive. Studie zur Entwicklung eines Archivs des Freien Theaters in Deutschland*, Hildesheim / Zürich / New York: Universitätsverlag Hildesheim / Georg Olms 2018, 411 S.

Schneider, Wolfgang / Henniger, Christine / Fülle, Henning: »Performing the Archive. Studie zur Entwicklung eines Archivs des Freien Theaters in Deutschland«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 18 (2018), S. 68–69

Schnell, Stephan: »Volkstheater als kulturelle Praxis. Oder ›I can't forget but I don't remember what‹«, in: *Spiel&Bühne*, Heft 2/2017, S. 10–12

Seitz, Anna / Lagaay, Alice (Hrsg.): *Wissen Formen. Performative Akte zwischen Bildung, Wissenschaft und Kunst. Erkundungen mit dem Theater der Versammlung*, Bielefeld: transcript (Theater) 2018, 252 S.

Serles, Stephanie: »Zwischen Konkurrenz und Symbiose. Fünf Notizen über die Entstehung einer neuen filmisch-theatralischen Sprache«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 3/2017, S. 46–47

Volz, Dorothea: *SchauSpielPlatz Venedig. Theatrale Rezeption und performative Aneignung eines kulturellen Imaginären um 1900*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2018, 290 S.

Weigl, Aron / EDUCULT: *Freie darstellende Künste und Kulturelle Bildung im Spiegel der bundesweiten Förderstrukturen*, Berlin: Bundesverband Freie Darstellende Künste e.V. (Materialien und Dokumente zu den Freien Darstellenden Künsten, 3) 2018, 195 S.

Westphal, Sascha: »Aus zwei mach eins. Theater und Digitalisierung«, in: *K.WEST*, Heft 9/2018, S. 10–13

Winkelesser, Karin: »›Etwas stimmte nicht, und zwar grundlegend‹. Eindrücke vom 55. Berliner Theatertreffen«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 3, 2018, S. 14–18

Winkelsesser, Karin: »Heute das Theater von morgen denken. Der Abschluss der Symposienreihe auf der Stage/Set/Scenery«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 4/2019, S. 24

Winkelsesser, Karin: »Im Banne verstörender Welten. Das 54. Theatertreffen in Berlin«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 3/2017, S. 14–17

Winkelsesser, Karin: »›Wir müssen neue Bündnisse schaffen‹. Interview mit Marc Grandmontagne vom Deutschen Bühnenverein«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 4/2018, S. 64–67

Zimmermann, Mayte: *Von der Darstellbarkeit des Anderen. Szenen eines Theaters der Spur*, Bielefeld: transcript (Theater) 2017

4.1.2 Theaterstruktur, Theaterfinanzierung

Theatermanagement aktuell. Unabhängiger Informationsdienst für das Management im Kulturbetrieb, Köln (viermal im Jahr)

»Digitalisierung. Wie sieht das Theater von morgen aus?« (Redaktion), in: *TheaterManagement aktuell*, Heft 93 (2019), S. 12–13

»Theaterlabor für digitale Moderne. Theater Dortmund plant ›Akademie für Theater und Digitalität‹ als sechste Sparte« (Redaktion), in: *TheaterManagement aktuell*, Heft 89 (2018), S. 12–15

Billek, Clara Helene: *Kulturelle Funktion, Tätigkeitsform und Finanzierung von Musiktheatern. Die Finanzierung von Musiktheater aus der Mitte von Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft? Ein interkultureller Vergleich*, Berlin: Arkadien (Monographien zur Kulturwissenschaft) 2017, 377 S.

Brandenburg, Detlef: »›Der Bühnenverein ist ein zerbrechlicher Riese‹. Interview mit dem neuen Präsidenten Ulrich Khuon«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 3/2017, S. 16–19

Bünsch, Nicola / Höhne, Steffen / Maier, Matthias: *Profil ja, Marke nein. Profilierungsstrategien öffentlicher Theater- und Opernbetriebe im Kontext der Debatte um Markenbildung im Kulturbereich*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag GmbH (Weimarer Studien zu Kulturpolitik und Kulturökonomie) 2017, 287 S.

Diakité, Asma: *Verausgabung. Die Ästhetik der Anti-Ökonomie im Theater*, Bielefeld: transcript (Theater) 2017, 274 S.

Fischer, Jens: »Wir machen alles. Theaterkünstler berichten aus ihrem Patchwork-Arbeitsleben«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 4/2017, S. 60–61

Grajetzky, Antje: »Genuss oder digitale Überforderung. Die Gründung der Akademie für Theater und Digitalität«, in: *Bühnentechnische Rundschau* (Sonderband), 2018, S. 8–12

Högg, Gabriele: »Theater bauen – und betreiben. Der China Theatre Innovation Summit 2017 in Shanghai«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 1/2018, S. 6–9

Landtag von Sachsen-Anhalt: »Projektbezogene Förderung für Puppentheater in Sachsen-Anhalt. Antwort und Mündliche Anfrage. Hendrik Lange (DIE LINKE)«, *Plenarprotokoll* 7/48 (24. 5. 2018), Magdeburg 2018

Lange, Joachim: »Markt, Strukturen und politischer Stellenwert an Deutschlands Theatern«, in: *Oper & Tanz*, Heft 3/2019, S. 17–19

Rowohlt, Jörg: »Akademie Theater und Digitalität. Dortmund will technologischer Vorreiter sein«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 2/2018, S. 10–11

Rowohlt, Jörg: »Banause Bürgermeister? Über demonstrative Kulturferne in deutschen Rathäusern«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 1/2017, S. 8–10

Rowohlt, Jörg: »Haustarif adé?!«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 2/2019, S. 6–9

Rowohlt, Jörg: »Kunstfreiheit plus soziale Sicherheit. Plädoyer für das Ensemble-Theater«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 3/2017, S. 6–8

Rowohlt, Jörg: »Stadttheater Landshut. Rettung auf Raten. Hoffentlich«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 12/2019, S. 10–11

Rowohlt, Jörg: »Tarifeinheitsgesetz in Karlsruhe. Die Antwort ist ja, aber«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 8–9/2017, S. 6–9

Schellenberg, Frank / Langmann, Christian: »Kunst in harten Zahlen. Über den Theaterbetrieb im Vergleich«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 4/2017, S. 50–53

Scherz-Schade, Sven: »Trotz Fleiß keinen Preis? INTHEGA-Jahrestagung 2019 debattierte über ›Gastspieltheater und die Arbeitsrealität‹«, in: *Inthega Kultur-Journal*, Heft 2/2019, S. 2–9

Scherz-Schade, Sven: »Vom Wert des Tourneetheaters. Preisgestaltung von Schauspiel-Produktionen, die auf Tour gehen«, in: *Inthega Kultur-Journal*, Heft 3/2019, S. 9–15

Schmidt, Thomas: *Elemente des deutschen Theatersystems. Praxis Kulturmanagement*, Wiesbaden: Springer VS (Essentials) 2018, 54 S.

Schmidt, Thomas: »›No Sex, No Solo‹. Macht, Struktur und #Metoo in Theatern«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 19 (2019), S. 22–24

Schmidt, Thomas: *Theater, Krise und Reform. Eine Kritik des deutschen Theatersystems*, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2017, 465 S.

Schneider, Wolfgang: »Laborfunktion für die gesamte Theaterlandschaft. Der Fonds Darstellende Künste identifiziert theatrale Baustellen«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 11/2019, S. 7

Stallknecht, Michael: »›Hier liegt der Hund begraben‹. Mieser Lohn, rüder Ton: Was läuft da schief am Theater?«, in: *Cicero*, Heft 3/2018, S. 123–125

Tuchmann, Bernward: »Anderes System – ähnliche Herausforderungen. Theaterverbände in den Vereinigten Staaten«, in: *Inthega Kultur-Journal*, Heft 4/2018, S. 40–41

Weber, Hasko: »Grund zur Klage. Arbeitsbedingungen in Theater und Gesellschaft heute«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 4/2017, S. 47–49

Winkelsesser, Karin: »›Die meisten Ängste sind unbegründet‹. Dirk Abels über strukturelle Veränderungen am Theater«, in: *Bühnentechnische Rundschau* (Sonderband), 2017, S. 78–81

Winkelsesser, Karin: »Kehraus und Neuanfang an der Volksbühne. Intendantenwechsel im Haus am Rosa-Luxemburg-Platz in Berlin«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 4/2017, S. 6–84.1.3Kinder- und Jugendtheater, Theaterpädagogik

IXYPSILONZETT. Magazin für Kinder- und Jugendtheater, eine Veröffentlichung der ASSITEJ Deutschland, Berlin: Theater der Zeit (dreimal im Jahr, auch als Beilage zu Theater der Zeit)

Zeitschrift für Theaterpädagogik, in Kooperation mit Gesellschaft für Theaterpädagogik e. V., Bundesverband Theaterpädagogik e. V. und BAG Spiel + Theater e.V., Uckerland: Schibri (zweimal im Jahr)

Baur, Detlef: »Positives Theater. Eine Umfrage unter Kinder- und Jugendtheatermachern«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 2/2017, S. 56–61

Broich, Josef: *Theaterpädagogik konkret. Ansichten, Projekte, Ausblicke*, Köln: Maternus (Kölner Beiträge zur Theaterpädagogik) 2018, 206 S.

Eitzeroth, Anna / Schneider, Wolfgang (Hrsg.): *Partizipation als Programm. Wege ins Theater für Kinder und Jugendliche*, Bielefeld: transcript (Theater) 2017, 270 S.

Gödecker, Lisa: »Theaterpädagogik mit Menschen mit Demenz«, in: *Wissen & Management*, 2017, S. 38–41

Hilliger, Dorothea: *Keine Didaktik der performativen Künste. Theaterpädagogisch handeln im Framing von Risk, Rules, Reality und Rhythm*, Uckerland: Schibri 2018, 198 S.

Kamps, Philipp: *Wahrnehmung – Ereignis – Materialität. Ein phänomenologischer Zugang für die Theaterdidaktik*, Bielefeld: transcript (Theater) 2018, 293 S.

Mand, Bernd: »Rein mit der Welt ins Theater. Über große Kunst und pädagogische Fallen im Kinder- und Jugendtheater«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 2/2017, S. 45–47

Nübel, Damaris: »Geflüchtete auf der Bühne – Ein theaterpädagogisches Streitthema. Zur 30. Bundestagung Theaterpädagogik in Eberswalde«, in: *Zeitschrift für Theaterpädagogik*, Heft 1/2017, S. 49–52

Oper jung. Musiktheater für Kinder zwischen Bühne und Bildung, Leipzig: Henschel 2018, 128 S.

Richter, Anne: »Alles für Einsteiger. Über die Verbindung von Sparten im Zielgruppentheater«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 2/2017, S. 49–51

Schneider, Wolfgang: »Kindertheater braucht Kulturpolitik. Zum 50-jährigen Jubiläum des Berliner GRIPS Theaters«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 6/2019, S. 77–79

Schneider, Wolfgang: »Wege ins Theater. Zur Situation im Kinder- und Jugendtheater«, in: *TheaterManagement aktuell*, Heft 88 (2018), S. 12–15

Westphal, Kristin / Bogerts, Teresa / Uhl, Mareike / Sauer, Ilona (Hrsg.): *Zwischen Kunst und Bildung. Theorie, Vermittlung, Forschung in zeitgenössischer Theater-, Tanz- und Performancekunst*, Oberhausen: ATHENA (Theater | Tanz | Performance) 2018, 500 S.

4.2 Musik

4.2.1 Allgemein

Das Orchester. Magazin für Musiker und Management, Mainz: Schott Musik International (elfmal im Jahr)

Musikforum. Hervorgegangen aus: Deutscher Musikrat: Referate und Informationen (Nr. 1, 1965 bis Nr. 67, 1987), erschienen bis 2001 (Nr. 95) – ab Okt. 2004 als Das Magazin des Deutschen Musikrats fortgeführt, Mainz u. a.: Deutscher Musikrat / Schott (viermal im Jahr)

Neue Zeitschrift für Musik, Mainz: Schott (sechsmal im Jahr)

nmz. Neue Musikzeitung, Regensburg: ConBrio (zehnmal im Jahr)

Oper & Tanz. Zeitschrift der VdO für Opernchor und Bühnentanz, Regensburg: ConBrio (4 bis 5 Ausgaben im Jahr)

POP. Kultur und Kritik, Bielefeld: transcript (zweimal im Jahr)

Adrians, Frauke: »Verbunden von Bulgarien bis Britannien. Ein Orchesternetzwerk fördert kreative Konzertideen – und den Blick über nationale Tellerränder«, in: *Das Orchester*, Heft 10/2017, S. 24–25

Adrians, Frauke: »Wir müssen reden. Orchestertag in Berlin: Jetzt mit Musikern«, in: *Das Orchester*, Heft 2/2019, S. 24–26

Ahlers, Michael / Grünewald-Schukalla, Lorenz / Lücke, Martin / Rauch, Matthias: *Big Data und Musik. Jahrbuch für Musikwirtschafts- und Musikkulturforschung 1/2018*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (Jahrbuch für Musikwirtschafts- und Musikkulturforschung) 2019, 233 S.

Appen, Ralf von / Doehring, André (Hrsg.): *Pop weiter denken. Neue Anstöße aus Jazz Studies, Philosophie, Musiktheorie und Geschichte*, Bielefeld: transcript (Beiträge zur Popularmusikforschung, 44) 2018, 268 S.

Appen, Ralf von / Dunkel, Mario (Hrsg.): *(Dis-)Orienting Sounds – Machtkritische Perspektiven auf populäre Musik*, Bielefeld: transcript (Beiträge zur Popularmusikforschung, 45) 2019, 310 S.

Bartella, Raimund: »Vielfältiges Musikland Deutschland. Ergebnisse des Statistischen Spartenberichtes Musik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 46–48

Deutscher Musikrat: »Die Bedeutung außerschulischer Bildung. Ein lebendiger Beweis: zum Bundeswettbewerb 2018«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 6/2018, S. 32

Deutscher Musikrat gemeinnützige Projektgesellschaft mbH / Deutsches Musikinformationszentrum (MIZ) (Hrsg.): *Musikleben in Deutschland*, Bonn: Deutscher Musikrat, Deutsches Musikinformationszentrum 2019, 620 S.

Dietrich, Marc / Ogbar, Jeffrey O. G. / Seeliger, Martin u. a.: »Rap«, Themenheft, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 9/2018, 48 S.

Ellensohn, Reinhard (Hrsg.): *Günther Anders. Musikphilosophische Schriften. Texte und Dokumente*, München: C. H. Beck 2017, 417 S.

Ellinghaus, Birgit: »Neue Heimatklänge. Offene Ohren für Globale Musik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen, Heft 165 (II/2019)*, S. 26–27

Gaupp, Lisa: »Die postmigrantische Gesellschaft als Normalität. Herausforderungen im Wechselspiel von Kulturpolitik, Popularmusikvermittlung und jugendlichen Identitätskonstruktionen«, in: *Musikforum*, Heft 2/2017, S. 46–47

Höffe, Otfried / Kablitz, Andreas (Hrsg.): *Europäische Musik – Musik Europas*, Paderborn: Wilhelm Fink 2017, 120 S.

Hornberger, Barbara: »Die Wirkung der Welle. Wie die Neue Deutsche Welle den deutschen Pop erfand«, in: *Musikforum*, Heft 4/2017, S. 20–21

Hufner, Martin: »Kein Algorithmus, wo man mitmuss. Der 1. Musikwirtschaftsgipfel in Berlin als praktizierte Traumschlägerei«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 7-8/2018, S. 24

Krupp-Schleusner, Valerie / Lehmann-Wermser, Andreas / Halle, Arne-Christoph: »Jugend und Musik. Eine Studie zu den musikalischen Aktivitäten im Jugendalter«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 61–63

Leggewie, Claus / Meyer, Erik: *Global Pop. Das Buch zur Weltmusik*, Stuttgart: J. B. Metzler 2017, 392 S.

Leonhard, Joachim-Felix: »20 Jahre Deutsches Musikinformationszentrum des Deutschen Musikrates«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 20–21

Löding, Ole: »c/o pop 2019. Umzug in umkämpftes Umfeld«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 82–83Merkt, Irmgard: *Musik – Vielfalt – Integration – Inklusion. Musikdidaktik für die eine Schule*, Regensburg: ConBrio 2019, 349 S.

Mertens, Gerald: »Publikumsgewinnung als Herausforderung. Heidelberg Music Conference: Auf der Suche nach dem künftigen Klassikhörer«, in: *Das Orchester*, Heft 2/2019, S. 20–21

Müller, Andreas: »Hundert Jahre Jazz. Das Revival des revolutionären Krachs«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 3/2017, S. 109–120

Reuband, Karl-Heinz (Hrsg.): *Oper, Publikum und Gesellschaft*, Wiesbaden: Springer VS 2018, 381 S.

Scherz-Schade, Sven: »Abwarten und Kopfschütteln. Wie sich Klassikmarkt und Musikszene auf den Brexit einstimmen«, in: *Das Orchester*, Heft 3/2019, S. 6–9

Scherz-Schade, Sven: »Gegen Wilderei und Raubbau. Elfenbein im Frosch, Oboen aus Grenadill: Das Artenschutzabkommen CITES geht viele Instrumentenbesitzer an«, in: *Das Orchester*, Heft 4/2017, S. 6–9

Scherz-Schade, Sven: »Suche nach den Besten. Probespiel, Probejahr und die Verantwortung des Orchesters«, in: *Das Orchester*, Heft 2/2018, S. 6–9

Schmidt, Dörte: »Die Rolle der Musikwissenschaft im Kulturleben. Dörte Schmidt, Präsidentin der Gesellschaft für Musikforschung, im Gespräch«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 3/2018, S. 27

Schultz, Wolfgang-Andreas: »Globalisierung und neue Musik. Wie die westliche Moderne relativiert wird«, in: *Das Orchester*, Heft 3/2019, S. 18–21

Seekamp, Michalina: *Die Trägheit der deutschen Musikunternehmen bei technologischem Wandel. Eine Analyse aus branchenkultureller Perspektive*, Wiesbaden: Springer Gabler (Research) 2018, 329 S.

Seifert, Robert: *Popmusik in Zeiten der Digitalisierung. Veränderte Aneignung – veränderte Wertigkeit*, Bielefeld: transcript 2018, 368 S.

Seliger, Berthold: »Der kulturellen Verödung entgegentreten. Musik, Musikgeschäft und Soziokultur«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/2017, S. 4–7

Seliger, Berthold: *Vom Imperiengeschäft. Konzerte – Festivals – Streaming – Soziales. Wie Großkonzerne die kulturelle Vielfalt zerstören*, Berlin: Edition Tiamat 2019, 344 S.

Stenger, Ina: »Reichsmusiktage für die ›Volksgemeinschaft‹«, in: *Düsseldorfer Jahrbuch*, 2017, S. 211–239

Stuttgart, Kulturamt: *Zukunftslabor Musik*, Stuttgart: Selbstverlag (Stuttgarter Texte zur Zukunftsforschung, 2) 2019, 216 S.

Sweers, Britta: »Deutschland und die World Music. Eine Spurensuche«, in: *Musikforum*, Heft 4/2017, S. 24–27

Tröndle, Martin (Hrsg.): *Das Konzert II. Beiträge zum Forschungsfeld der Concert Studies*, Bielefeld: transcript (Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement) 2018, 492 S.

Weinert, Katharina: »European Agenda for Music. Ambitionierte Ziele und neue Verbindungen im europäischen Musiksektor«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 30–31

Willnauer, Franz: *Festspiele und Musikfestivals in Deutschland*, Bonn: Deutsches Musikinformationszentrum 2017, 19 S.

Wimmer, Constanze: »Das radikal lokale Konzerthaus. Auftrag und Arbeitsweise von Musikvermittlung im kulturellen Wandel«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 3/2018, S. 1

4.2.2 Musikpädagogik

Diskussion Musikpädagogik. Wissenschaftliche Vierteljahresschrift für Musikpädagogik, Oldershausen: Lugert (viermal im Jahr)

Musik und Unterricht. Fachzeitschrift für Musikpädagogik, Oldershausen: Lugert (viermal im Jahr)

Philosophie in der Musikpädagogik und im Musikunterricht, Altenmedingen: Hildegard-Junker (Diskussion Musikpädagogik) 2017, 64 S.

Adrians, Frauke: »Junge Klassiker. Viel mehr als nur Konzertkritik: Der Dortmunder Studiengang Musikjournalismus bildet Denker und Macher aus«, in: *Das Orchester*, Heft 5/2017, S. 27–29

Bäßler, Hans: »Kinder und Musik – es geht auch anders! Oder: Vom Ende des Jammerns«, in: *Musikforum*, Heft 2/2017, S. 6–9

Bossen, Anja / Jank, Birgit (Hrsg.): *Sprache im Musikunterricht. Ausgewählte Aspekte sprachbewussten Handelns im Kontext von Inklusion*, Potsdam: Universitätsverlag (Potsdamer Schriftenreihe zur Musikpädagogik) 2017, 153 S.

Cvetko, Alexander J. / Rolle, Christian (Hrsg.): *Musikpädagogik und Kulturwissenschaft*, Münster / New York: Waxmann (Musikpädagogische Forschung) 2017, 347 S.

Dartsch, Michael / Knigge, Jens / Niessen, Anne / Platz, Friedrich / Stöger, Christine (Hrsg.): *Handbuch Musikpädagogik. Grundlagen – Forschung – Diskurse*, Münster New York: Waxmann (UTB Musikpädagogik) 2018, 618 S.

Haase, Frauke / Bachmann, Angelika / Adamek, Karl / Bausdorf, Andreas / Landwehr, Gunda: »Impressionen. Musikalische Bildung in Deutschland – Fallbeispiele«, in: *Musikforum*, Heft 2/2017, S. 10–12

Heß, Frauke: *Gendersensibler Musikunterricht. Empirische Studien und didaktische Konsequenzen*, Wiesbaden: Springer VS (Research) 2018, 227 S.

Heß, Frauke / Oberhaus, Lars / Rolle, Christian (Hrsg.): *Zwischen Praxis und Performanz. Zur Theorie musikalischen Handelns in musikpädagogischer Perspektive*, Berlin: LIT (Wissenschaftliche Musikpädagogik) 2018, 149 S.

Hill, Manfred: »SingPause Düsseldorf. Entstehung – Durchführung – Methode – Leitfaden – Ergebnisse«, in: *Musikforum*, Heft 2/2017, S. 14–16

Kaiser, Hermann J.: *Gesammelte Aufsätze*, Berlin / Münster: LIT (Wissenschaftliche Musikpädagogik) 2018, 435 S.

Kolbe, Corina: »Musik kann Leben retten. Der Coro Papageno im italienischen Dozza-Gefängnis«, in: *Oper & Tanz*, Heft 6/2017, S. 10–11

Kostka, Alexander: *Neurodidaktik für den Musikunterricht*, Marburg: Tectum 2017, 245 S.

Krause-Benz, Martina: *Willkommen in der Wissenschaft: Das Mannheimer Musikpädagogische Modell (M3). Ergebnisse – Reflexionen – Perspektiven*, Hildesheim / Zürich / New York: Georg Olms (Mannheimer Manieren – Musik + Musikforschung) 2017, 147 S.

Legrand, Raphael: *Geschmack im Musikunterricht. Das strukturelle Selbstverständnis der Musikpädagogik zwischen Wertevermittlung und Wissenschaftlichkeit*, Wiesbaden: Springer VS (Rekonstruktive Bildungsforschung) 2018, 215 S.

Liedtke, Ulrike: »Bei uns fällt keine Stunde Musik aus. Bildung durch Musik«, in: *Musikforum*, Heft 2/2017, S. 17–19

Mall, Peter: »Erlebnis oder Lernstoff? Musikvermittlung im Spannungsfeld zwischen Kunst und Erziehung«, in: *Das Orchester*, Heft 5/2018, S. 28–30

Menrath, Stefanie: »Transkulturelle Musikvermittlung«, in: *Diskussion Musikpädagogik*, 2018, S. 12–18

Oberhaus, Lars / Krause, Ulrike-Marie / Eller, Ragnhild / Kivi, Alexis / Leder, Christiane: *Musikalisch-kulturelle Bildung in der Kita (MuBiKi) – Konzeption, Durchführung und Evaluation einer berufsfelderweiternden Qualifizierung von Musikern und Erzieherinnen für Musikangebote an Kindertagesstätten, Teilvorhaben: Evaluation und Dokumentation. Schlussbericht BMBF-Verbundprojekt*, Oldenburg: Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Fakultät III – Sprach- und Kulturwissenschaften, Institut für Musik/Musikpädagogik 2018, 41 S.

Oberhaus, Lars / Oetken, Mareile: *Farbe, Klang, Reim, Rhythmus. Interdisziplinäre Zugänge zur Musik im Bilderbuch (unter Mitarbeit von Susanne Stamm)*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2017

Oberhaus, Lars / Stroh, Wolfgang Martin (Hrsg.): *Haltungen, Gesten und Musik. Zur Professionalisierung der Praxis Szenischer Interpretation von Musik und Theater. Dokumentation anlässlich einer Arbeitstagung des Instituts für Szenische Interpretation von Musik und Theater und des Instituts für Musik an der Universität Carl von Ossietzky Oldenburg*, Hamburg: Hildegard-Junker (Diskussion Musikpädagogik Sonderheft) 2017, 114 S.

Schmitz, Peter: »Das Kinderkonzert, ein außerschulischer Lernort«, in: *Diskussion Musikpädagogik*, 2017, S. 31–38

Schulten, Maria Luise / Lothwesen, Kai Stefan (Hrsg.): *Methoden empirischer Forschung in der Musikpädagogik. Eine anwendungsbezogene Einführung*, Münster New York: Waxmann 2017, 215 S.

Stange, Christoph / Oberhaus, Lars: *Musik und Körper. Interdisziplinäre Dialoge zum körperlichen Erleben und Verstehen von Musik*, Bielefeld: transcript (Musik und Klangkultur) 2017, 388 S.

Voit, Johannes Sebastian (Hrsg.): *Zusammenspiel. Musikprojekte an der Schnittstelle von Kultur- und Bildungs-*

einrichtungen. Dokumentation der Ergebnisse einer wissenschaftlichen Tagung an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe vom 20. bis 22. September 2017, Hamburg: Hildegard-Junker (Diskussion Musikpädagogik Sonderheft) 2018, 170 S.

Weber, Bernhard / Elflein, Dietmar: *Aneignungsformen populärer Musik. Klänge, Netzwerke, Geschichte(n) und wildes Lernen*, Bielefeld: transcript (Studien zur Popularmusik) 2017, 309 S.

Wilske, Hermann: »Musikalische Erfahrung versus musikalische Bildung? Zur Situation der Schulmusik und ihrer Verbände in der Bundesrepublik Deutschland«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 5/2017, S. 23

4.2.3 Musikschulen und Musikhochschulen

Hohmann, Bernd: »Die Musikschule Kurt Masur in Oschersleben«, in: *Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte*, 2017, S. 288–292

Holz, Friedbert: *Der Bildungsauftrag von Musikschulen. Eine ideen- und institutionengeschichtliche Untersuchung am Beispiel Stuttgart*, Augsburg: Wißner (Forum Musikpädagogik) 2018, 530 S.

Kowal-Summek, Ludger: *Neurowissenschaften und Musikpädagogik. Klärungsversuche und Praxisbezüge*, Wiesbaden: Springer (Edition Centaurus – Psychologie) 2018, 529 S. (2., korrigierte und erweiterte Auflage)

Kussmaul, Anne: »(K)ein Dienst nach Vorschrift. Das Patenschaftsprogramm des Staatsorchesters Kassel setzt auf Persönlichkeit und Langfristigkeit«, in: *Das Orchester*, Heft 9/2017, S. 6–9

Landtag von Sachsen-Anhalt: »Musikschulen im Land Sachsen-Anhalt. Antwort und Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE«, *Drucksache* 7/4250 (23. 4. 2019), Magdeburg 2019, 311 S.

Reitz, Katharina / Scheytt, Oliver: »Leitungspersonal von öffentlichen Musikschulen. Ergebnisse einer Umfrage bei den Mitgliedern des Verbandes Deutscher Musikschulen«, in: Loock, Friedrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2018, S. 37–49, E 2.16

Rieß, Hans-Joachim: *Die öffentliche Musikschule in Deutschland im Begründungszusammenhang kultureller Bildung. Eine ideengeschichtliche Untersuchung vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*, Kassel: Bosse 2019, 453 S.

Roschinski, Markus: »Neues Leben in der alten Geige. ›Spend' dein Instrument‹: Erfolgreiche Aktion der Musikschulen und des Saarländischen Rundfunks«, in: *Das Orchester*, Heft 4/2019, S. 40–41

Scherz-Schade, Sven: »Probier's mal mit mehr Probespiel? Berufsvorbereitung für Orchestermusiker an den Musikhochschulen«, in: *Das Orchester*, Heft 2/2018, S. 14–17

Tonkünstlerverband Baden-Württemberg e. V.: »Petition gegen die Benachteiligung freier Musikschulen. TKV Baden-Württemberg fordert die Gleichstellung freier/ privater Musikschulen und freier/privater Musiklehrer/ -innen«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 3/ 2017, S. 52

4.3 Bildende Kunst

4.3.1 Allgemein

Informationsdienst KUNST. Der Branchenbrief für die Kunstszene, Regensburg: Lindinger + Schmid (vierzehntäglich)

kulturpolitik. Vierteljahreszeitschrift für Kunst und Kultur – Bundesmitteilungsblatt des BBK, Bonn: Kulturwerk des BBK e. V. (viermal im Jahr)

Kunstforum international. Die aktuelle Zeitschrift für alle Bereiche der Bildenden Kunst, Ruppichteroth: Kunstforum (viermal im Jahr)

Texte zur Kunst, Berlin: Texte zur Kunst GmbH (viermal im Jahr)

»Special Edition – Die Mitglieder«, in: *Journal der Künste*, Heft 4/2017, 130 S.

Arabatzis, Stavros: *Kunsttheorie. Eine ideengeschichtliche Erkundung*, Wiesbaden: Springer VS (essentials) 2018, 58 S.

Berner, Irmgard: »Von Athen lernen – 100 Tage documenta. Der erste Teil der großen Kunstausstellung in der griechischen Hauptstadt«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 3/2017, S. 6–9

Bertram, Georg W.: »Was ist Kunst? – Skizze zu einer Ontologie der Kunst«, in: *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft*, Heft 1/2017, S. 77–94

Dogramaci, Burcu / Schneider, Katja (Hrsg.): *»Clear the Air«. Künstlermanifeste seit den 1960er Jahren. Interdisziplinäre Positionen*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2017, 394 S.

Dümcke, Cornelia: *Kunstorte im Freistaat Sachsen. Studie zu Kunst- und Ausstellungsräumen der Gegenwartskunst, Analyse und Handlungsbedarf* (hrsg. v. Landesverband Bildende Kunst Sachsen e. V, Dresden: Selbstverlag 2018, 14 S.

Goltz, Sophie: »Keine Frage eines Auftrags«, in: *Kunstforum International*, Heft 244 (2017), S. 120 –125

Hübl, Michael: »Von Klunkern und Klinkern. Aufwallungen global und lokal zwischen Blattgold, rüder Rhetorik und einem Marmorblock am Meeresgrund«, in: *Kunstforum International*, Heft 244 (2017), S. 28–31

Jocks, Heinz-Norbert: »Von Kassel nach Athen, und wieder zurück«, Ein Gespräch mit Annette Kuhlenkampff, Geschäftsführerin der Documenta und Museum Fridericianum gGmbH, in: *Kunstforum International*, Heft 246 (2017), S. 235–241

Kaiser, Gabriele: »›K‹ für Kunstwerk. Kunst und Kunstwerke in der Staatsbibliothek zu Berlin«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 1/2018, S. 47–51

Kilger, Gerhard: »Künstlerische Druckkunst geht neue Wege«, in: *kulturpolitik*, Heft 1/2019, S. 6–7

Krankenhagen, Stefan / Vahrson, Viola (Hrsg.): *Geschichte kuratieren. Kultur- und kunstwissenschaftliche An-Ordnungen von Geschichte*, Köln Weimar Wien: Böhlau (EBOOK PACKAGE History 2017) 2017, 160 S.

Lemke, Christina: »Dr. Paul Wolff. Eine Fotografenkarriere im Nationalsozialismus«, in: *Rundbrief Fotografie*, Heft 2/2017, S. 8–19

Mouffe, Chantal: »Ein agonistisches Verständnis der Rolle der Museen«, in: *Journal der Künste*, Heft 2/2017, S. 4–11

Obergassel, Cordula: *»Das ist doch keine Kunst«. Kulturpolitik und kultureller Wandel in Dortmund und Münster (1960*–1985), Paderborn: Ferdinand Schöningh 2017, 400 S.

Reck, Hans Ulrich: »Terror und Blasphemie. Dissonante Perspektiven«, in: *Kunstforum International*, Heft 245 (2017), S. 46–49

Rehberg, Karl-Siegbert / Blank, Mathes (Hrsg.): *Arnold Gehlen: Zeit-Bilder und weitere kunstsoziologische Schriften*, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 2017, 849 S.

Salle, David: »Der Siebdruckstar. Andy Warhol – Maler des modernen Lebens und Riese der Avantgarde«, in: *Lettre international*, Heft 124 (2019), S. 90–94

Saviello, Alberto: »Begnadete Kunst. Das Marienbild von Santa Maria Maggiore in Indien«, in: *kritische berichte*, Heft 3/2017, S. 55–66

Stiftung Genshagen (Hrsg.): *Was darf die Kunst? Über die Freiheit der Kunst und die Wiederkehr des Religiösen,* Genshagen: Selbstverlag 2017, 80 S.

Stoeber, Michael: »Jimmie Durham. Es geht nicht um mich, es geht um uns alle«, Ein Gespräch mit dem Kaiserringträger der Stadt Goslar 2016, in: *Kunstforum International*, Heft 244 (2017), S. 189–199

Uecker, Günther: »Nagel, Axt und Hammer. Über die Kunst und die Bewahrung des Menschen. Günther Uecker im Gespräch mit Heinz-Norbert Jocks«, in: *Lettre international*, Heft 116 (2017), S. 78–87

Verband Deutscher Kunsthistoriker e. V. (Hrsg.): *Kunst lokal – Kunst Global. XXXIV. Deutscher Kunsthistorikertag*, Bonn 2017, 239 S.

Vogel, Sabine B.: »Unerschlossenes, politisches Potential. 14. documenta Athen«, in: *Kunstforum International*, Heft 246 (2017), S. 170–215

Volkart, Yvonne: »Von Trash zu Waste. Zur Mediengeologie der Kunst«, in: *Texte zur Kunst*, Heft 108 (2017), S. 103–119

Weiser, Christine: »Wie Projekte mit Geflüchteten gelingen. Im Praxis-Check des Dialogforums Kultur geben Experten Tipps«, in: *kju – Magazin der LAG Kinder- und Jugendkultur Hamburg,* Heft 48 (2017), S. 20–22

Zobl, Elke / Klaus, Elisabeth / Moser, Anita / Baumgartinger, Persson Perry: *Kultur produzieren. Künstlerische Praktiken und kritische kulturelle Produktion*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2019, 266 S.

4.3.2 Kunstpädagogik

Kunst + Unterricht. Zeitschrift für Kunstpädagogik, Seelze: Friedrich (zehn Einzelhefte, Jahresheft, Sonderheft)

Autsch, Sabiene / Hornäk, Sara / Henning, Susanne (Hrsg.): *Material und künstlerisches Handeln. Positionen und Perspektiven in der Gegenwartskunst*, Bielefeld: transcript (Image) 2017, 253 S.

Bering, Kunibert / Niehoff, Rolf: *Horizonte der Bild- / Kunst-Geschichte mit kunstpädagogischem Blick*, Oberhausen: Athena (Artificium) 2018, 343 S.

Bering, Kunibert / Niehoff, Rolf / Pauls, Karina / Mußenbrock, Johanna / Nafe, Nadja / Pfafferoth, Julia / Wiehagen, Philip (Hrsg.): *Lexikon der Kunstpädagogik*, Oberhausen: ATHENA (Artificium) 2017, 512 S.

Billmayer, Franz: »Dem einen sein Uhl ist dem anderen sein Nachtigall. Bemerkungen zur Diskussion über Kompetenzen in der Kunstpädagogik«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 2/2018, S. 12–14

Brohl, Christiane: »Künstlerische Forschung und Kulturelle Bildung. Gedanken zur Entwicklung von kunstpädagogischer Professionalität in Schule und Hochschule«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 1/2019, S. 17–22

Buschkühle, Carl-Peter: *Künstlerische Bildung. Theorie und Praxis einer künstlerischen Kunstpädagogik*, Oberhausen: ATHENA (Kunst und Bildung) 2017, 643 S.

Camuka, Ahmet / Peez, Georg (Hrsg.): *Kunstpädagogik digital mobil. Film, Video, Multimedia, 3D und Mobile Learning mit Smartphone und Tablet – Vermittlungsszenarien, Unterrichtsprojekte und Reflexionen*, München: kopaed 2017, 244 S.Camuka, Ahmet / Peez, Georg / Richard, Birgit: *Smartphones und Tablets in der Kunstpädagogik. Konzeption eines fachdidaktischen Modells zum Einsatz digitaler mobiler Medien im Kunstunterricht*, Frankfurt am Main: Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg 2017, 167 S.

Deutscher Kunstrat: »›Mehr Kunstunterricht in den Schulen!‹. Wortlaut der Resolution des Deutschen Kunstrats, Oktober 2018«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 1/2019, S. 10–11

Fritzsche, Marc / Schnurr, Ansgar / Buschkühle, Carl-Peter (Hrsg.): *Fokussierte Komplexität. Ebenen von Kunst und Bildung*, Oberhausen: ATHENA (Kunst und Bildung) 2017, 276 S.

Hinrichs, Nina: »Kunstpädagogik und UNESCO-Welterbebildung. Künstlerische Vermittlungsstrategien für transkulturelle Bildungsarbeit an Welterbestätten«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 2/2018, S. 15–19

Ide, Martina / Kähler, Jutta: »Selfie. Fluides Medium der Selbstpräsentation und Kommunikation«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 3/2018, S. 22–27

Kessel, Ina / Villiger, Judit: »Kunstunterricht als Forschungsatelier? 6. Kunstpädagogisches Forschungskolloquium zu Fragen der professionsbezogenen künstlerischen und ästhetischen Bildung«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 3/2018, S. 40–41

Keuchel, Susanne / Werker, Bünyamin (Hrsg.): *Künstlerisch-pädagogische Weiterbildungen für Kunst- und Kulturschaffende. Innovative Ansätze und Erkenntnisse Band 1 Praxis*, Wiesbaden: Springer VS 2018, 264 S.

Kiesel, Manfred: *(K)eine Ahnung von Kunst. Schülern durch Kunstbetrachtung und eigene Kunstproduktion Epochenwissen vermitteln*, Augsburg: Auer 2017, 133 S.

Klinkner, Martin: »Verbindlicher Kunstunterricht - qualifizierte Lehrerinnen und Lehrer - gut ausgestattete Werkstätten. Zur Situation des Schulfaches Kunst in Deutschland«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 1/2018, S. 4–8

Klinkner, Martin: »Verbindlicher Kunstunterricht, qualifizierte Lehrer, gut ausgestattete Werkstätten!«, in: *kulturpolitik*, Heft 3/2017, S. 10–15

Ludwig, Joachim / Ittner, Helmut (Hrsg.): *Forschung zum pädagogisch-künstlerischen Wissen und Handeln. Pädagogische Weiterbildung für Kunst- und Kulturschaffende, Band 2; Forschung*, Wiesbaden: Springer VS 2019, 344 S.

Maset, Pierangelo: »Schwarze Pädagogik 4.0. Das Fach Kunst im Sog von Kompetenzorientierung und Digitalisierung«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 1/2017, S. 24–27

Müller-Commichau, Wolfgang: »Unkonventionell und menschenbejahend. Überlegungen zu einer anerkennenden Kunstpädagogik im Anschluss an Adorno«, in: *DIE. Zeitschrift für Erwachsenenbildung*, Heft 3/2019, S. 32–35

Peez, Georg / Dinkelaker, Jörg / Hummrich, Merle / Meseth, Wolfgang / Neumann, Sascha / Thompson, Christiane: *Einführung in die Kunstpädagogik*, Stuttgart: Kohlhammer (Grundrisse der Erziehungswissenschaft) 2018, 216 S.

Preuss, Rudolf: *Lehrperformanz. Navigieren in offenen Lehr-Lernprozessen des Kunstunterrichts*, Hamburg: Universitätsdruckerei (Kunstpädagogische Positionen) 2019, 33 S.

Richthammer, Esther: *Spielräume für Geschlechterfragen. Re- und Dekonstruktion der Kategorie »Geschlecht« in kunstpädagogischen Kontexten*, Wiesbaden: Springer VS (Research) 2017, 323 S.

Schorn, Brigitte: »Motor im Wandel. Jugendkunstschulen in Zeiten gesellschaftlicher Veränderung«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 124 (2017), S. 17–19

Walch, Josef: »Kunstunterricht«, in: *kulturpolitik*, 2017, S. 16–21

Walch, Josef: »Kunstunterricht – ein Fach in der Krise?! Ein Rückblick«, in: *kulturpolitik*, Heft 3/2017, S. 17–21

4.4 Museen und Ausstellungen

4.4.1 Allgemein

Museum Aktuell. Die monatliche Zeitschrift für Museumspraxis und Museologie im deutschsprachigen Raum, München: Dr. Christian Müller-Straten (monatlich)

Museumskunde. Herausgegeben vom Deutschen Museumsbund, Berlin: G + H Verlag (zweimal im Jahr)

100 Jahre Deutscher Museumsbund. Dokumentation der Gegenwart, Berlin: Deutscher Museumsbund (Museumskunde) 2017, 105 S.

digital. ökonomisch. relevant. Museen verändern sich, Berlin: Deutscher Museumsbund (Museumskunde) 2017, 103 S.

Museumsperspektive 2025. Diskutieren, verändern, Chancen nutzen (Titelthema), Erfurt: Museumsverband Thüringen (Thüringer Museumshefte) 2017, 120 S.

»Schlaglichter aus der Geschichte des Deutschen Museumsbunds. Eine Chronik«, in: *Museumskunde*, Heft 1/ 2017, S. 48–51

Baier, Uta: »Der Modernisierer. ›Es war ein großes Vergnügen, mit den freundlichen alten Herren vom Museumsbund zusammenzusitzen‹. Ein Gespräch mit Prof. Dr. Wolfgang Clausewitz«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2017, S. 52–55

Berner, Irmgard: »Kunst in der Stadt zum Erleben und Mitmachen. Die 57. Biennale von Venedig«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 4/2017, S. 56–59

Berner, Irmgard: »Weltkonflikte zeigen – Neue Sichten anregen. Die Documenta 14 in Kassel lädt ein zur Erkundung der Stadt«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 4/2017, S. 48–51

Bongert, Christoph: »Erleben und Verstehen. Zur Musealisierung von Auswanderungsgeschichte(n) am Deutschen Auswandererhaus Bremerhaven«, in: *Geschichte im Westen*, Heft 32 (2017), S. 139–149

Bremische Bürgerschaft: »Museen sind unser kollektives Gedächtnis – wie ermöglichen wir einen Zugang für alle? Antwort und Große Anfrage der SPD«, *Drucksache* 19/1896 (6.11.2018), Bremen 2019

Buhr, Elke: »Vermessen(d). Die Documenta 14 spaltet Publikum und Kritik«, in: *Cicero*, Heft 8/2017, S. 106–109

Chapuis, Julien: »Wie ein Krake die Menschen zu uns holen«, Interview, das Gespräch führte Veronika Schuster, in: *KM Magazin – Das Monatsmagazin von Kulturmanagement Network*, Heft 142 (2019), S. 12–18

Collenberg-Plotnikov, Bernadette (Hrsg.): *Das Museum als Provokation der Philosophie. Beiträge zu einer aktuellen Debatte*, Bielefeld: transcript (Edition Museum) 2018, 286 S.

Crueger, Jens / Steffen, Nils: »Das Museum in postfaktischer Zeit – ein Appell«, in: *Museumskunde*, Heft 2/ 2017, S. 50–52

Debono, Sandro: »Curating Communities. Das Kunstmuseum im 21. Jahrhundert neu denken«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2018, S. 59–62

Di Blasi, Johanna: *Das Humboldt Lab. Museumsexperimente zwischen postkolonialer Revision und szenografischer Wende*, Bielefeld: transcript (Edition Museum, 41) 2019, 292 S.

Dorgerloh, Hartmut: »Kraftpakete. Die Geschichte des Berliner Schlosses und des Palastes der Republik gehört ins Humboldt Forum«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2017, S. 1–2

Gartiser, Peter: »Wa(h)re Museen«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2017, S. 38–41

Gerhards, Bert: »Auf der roten Liste. Das Leverkusener Museum Morsbroich muss sein Defizit verringern – Suche nach Wegen«, in: *Demokratische Gemeinde (Demo)*, Heft 7–8/2017, S. 13

Gesser, Susanne / Gorgus, Nina / Jannelli, Angela: *Das subjektive Museum. Partizipative Museumsarbeit zwischen Individualismus und gesellschaftlicher Relevanz*, Bielefeld: transcript (Edition Museum) 2019, 150 S.

Gilhaus, Ulrike: »Wachsen oder Weichen! Entwicklungen der Museumslandschaft in Westfalen-Lippe«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 57–61

Gorschlüter, Peter: »Zuhören und die Menschen verstehen«, Interview, das Gespräch führte Veronika Schuster, in: *KM Magazin – Das Monatsmagazin von Kulturmanagement Network*, Heft 142 (2019), S. 33–37

Greve, Anna: *Koloniales Erbe in Museen. Kritische Weißseinsforschung in der praktischen Museumsarbeit*, Bielefeld: transcript 2019, 220 S.

Groys, Boris: »Universales Kuratieren. Das globale Kunstsystem als utopisches transnationales Projekt«, in: *Lettre international*, Heft 125 (2019), S. 37–39

Grütters, Monika: »Katalysator öffentlicher Meinungsbildung. Das Humboldt Forum ein Jahr vor der Eröffnung«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 5/2018, S. 5

Häner, Flavio: *Dinge sammeln, Wissen schaffen. Die Geschichte der naturhistorischen Sammlungen in Basel, 1735*–1850, Bielefeld: transcript (Edition Museum Band 23) 2017, 424 S.

Hamburgische Bürgerschaft: »Wie steht es um die Sicherheit der Kunstwerke in den staatlichen Hamburger Museen und den Deichtorhallen? Antwort und Große Anfrage. Wersich, Dietrich, CDU, Niedmers, Ralf, CDU, Wolf, Jens, Dr., CDU, Ploog, Wolfhard, CDU, Kleibauer, Thilo, CDU, CDU«, *Drucksache* 21/18223 (2.9.2019), Hamburg 2019, 14 S.

Herzner, Dominik: »Das Museo del Holocausto in Buenos Aires. Holocaust-Gedenken in Argentinien«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2017, S. 88–94

Heß, Irmela: »Ein Turm für den Bibel-Schatz. Mainzer Gutenberg-Museum wird erweitert: Ein moderner Solitär in historischer Umgebung soll entstehen«, in: *Demokratische Gemeinde (Demo)*, Heft 7–8/2017, S. 14

Hille, Caroline: »documenta 14: doppelt, aber ohne Mitte«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 7-8/ 2017, S. 87–91

Hoock, Silke: »Habemus documenta! 100 Tage lang steht Kassel im Fokus der internationalen Kunstwelt. Die documenta ist Image und Wirtschaftsfaktor«, in: *Demokratische Gemeinde (Demo)*, Heft 7-8/2017, S. 8

Kazeem-Kamiski, Belinda / Bayer, Natalie / Sternfeld, Nora: *Kuratieren als antirassistische Praxis*, Berlin / Boston: De Gruyter (Schriftenreihe Curating - Ausstellungstheorie & Praxis) 2017, 352 S.

Kimmel-Fichtner, Tatjana: »Museale Blaupause für die neue Welt. Durch Modernisierung will Max Hollein den Museen eine Stimme in der gesellschaftlichen Diskussion sichern«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2017, S. 78–81

Klausewitz, Wolfgang: »90 Jahre Deutscher Museumsbund. Eine Chronik«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2017, S. 19–41

Köhne, Eckart: »100 Jahre Deutscher Museumsbund: ›Digital. Ökonomisch. Relevant. Museen verändern sich!‹. Jahrestagung im Rahmen des Jubiläums«, in: *Bulletin*, Heft 1/2017, S. 1–2

Köhne, Eckert: »100 Jahre Deutscher Museumsbund. 100 Jahre Interessenvertretung für die und mit den Museen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 82–83

»Konferenz der Museumsberater der Länder: ›Gemeinsam stark für die Museen. Die Zusammenarbeit des Deutschen Museumsbunds mit den Museumsberatern und Museumsverbänden in den Bundesländern‹«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2017, S. 16–18

Kramper, Andrea: *Storytelling für Museen. Herausforderungen und Chancen*, Bielefeld: transcript (Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement) 2017, 140 S.

Kratz-Kessemeier, Kristina: »Ästhetik und Vermittlung. Bildungspolitische Hintergründe moderner Museumsbauten 1945–1968«, in: *kritische berichte*, Heft 2/ 2018, S. 7–17

Kronenberg, Mechtild / Neukirchen, Vera / Schaluschke, Anja: »Professionalisierung und Präsenz – Der Weg ins Jahr 2017. Eine Chronik«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2017, S. 42–47

Levä, Kimmo: »Plädoyer für eine Neuformulierung der Definition von Museum«, in: *Museumskunde*, Heft 2/ 2017, S. 72–75

Maul, Bärbel / Röhlke, Cornelia (Hrsg.): *Museum und Inklusion. Kreative Wege zur kulturellen Teilhabe*, Bielefeld: transcript (Edition Museum) 2018, 168 S.

Mensch, Peter von: »Jetzt oder nie – Überlegungen zur Dokumentation von Gegenwart«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2017, S. 58–56

Minta, Anna / Schweizer, Yvonne: »Das Museum als Wirkraum. Modelle sozialer Öffentlichkeit und partizipativer Demokratie nach 1945«, in: *kritische berichte*, Heft 2/ 2018, S. 3–6

Niewerth, Dennis: *Dinge – Nutzer – Netze: Von der Virtualisierung des Musealen zur Musealisierung des Virtuellen*, Bielefeld: transcript (Edition Museum) 2018, 423 S.

Piontek, Anja: *Museum und Partizipation. Theorie und Praxis kooperativer Ausstellungsprojekte und Beteiligungsangebote*, Bielefeld: transcript (Edition Museum) 2017, 534 S.

Puttkamer, Joachim von: »Europäisch und polnisch zugleich. Das Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig«, in: *Osteuropa*, Heft 1-2/2017, S. 3–12

Rieger, Miriam / Hoff, Benjamin-Immanuel: »Perspektiven für Museen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 12–13

Sacco, Pier Luigi: »Wertschöpfung im Kontext von Museen. Wie schaffen Museen Werte?«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2017, S. 24–28

Schäfer, Volker: »BEINGSAVEISSCARY. zur documenta 14«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 6–9

Scharf, Ivana: »Raus aus der Kultur-Bubble. Drei Thesen für eine überfällige Annäherung an Outreach im Kulturbetrieb«, in: *KM Magazin – Das Monatsmagazin von Kulturmanagement Network*, Heft 142 (2019), S. 19–24

Scharf, Ivana / Wunderlich, Dagmar / Heisig, Julia: *Museen und Outreach. Outreach als strategisches Diversity-Instrument*, Münster: Waxmann 2018, 138 S.

Schaub, Werner / Pronold, Florian / Hegner, Hans-Dieter / Hörisch, Jochen / Bredekamp, Horst: »Humboldt Forum. Anmerkungen zum derzeit größten europäischen Kulturprojekt«, in: *kulturpolitik*, Heft 1/2017, S. 10–25

Seirafi, Kasra: »Apps und Besucherguides für Museen. Ein Leitfaden«, in: *Kulturbetrieb*, Heft 2/2017, S. 12–17

Sölch, Brigitte: »Struggle for Democracy? Das Museum auf dem Weg in die Stadt«, in: *kritische berichte*, Heft 2/ 2018, S. 18–29

Stadel, Stefanie: »Alles offen im Kunstmuseum der Zukunft. Die Umbrüche unserer Zeit bringen auch die Kunstmuseen in Zugzwang«, in: *K.WEST*, Heft 4/2018, S. 28–32

Stadel, Stefanie: »Blitze in der Fluxuszone. 1968: Ein Ausstellungsprojekt im Ludwig Forum Aachen«, in: *K.WEST*, Heft 12/2017, S. 46–49

Thiemeyer, Thomas: »Politisch oder nicht: Was ist ein Museum im 21. Jahrhundert?«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 10/2019, S. 113–119

Vogel, Jasmin / Neugebauer, Daniel: »Das wache Museum. Soziale Kraftzentralen in einer müden Demokratie«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 68–70

Welzbacher, Christian: *Das totale Museum. Über Kulturklitterung als Herrschaftsform*, Berlin: Matthes & Seitz (Fröhliche Wissenschaft, 107) 2017, 128 S.

Wenrich, Rainer / Kirmeier, Josef / Bäuerlein, Henrike (Hrsg.): *Heimat(en) und Identität(en). Museen im politi-*

schen Raum, München: kopaed (Kommunikation, Interaktion und Partizipation) 2019, 300 S.

Wiese, Kerstin: »Ältere Menschen als Nutzer*innen inklusiver Angebote«, in: *Standbein, Spielbein*, Heft 110 (2018), S. 18–21

Wild, Irene Doris: *Das museale Format Wanderausstellung. Die nachhaltige Esskultur*, Berlin: Wissenschaftlicher 2017, 219 S.

Zalewski, Paul: »Entstaubt: baubezogene Kunst in der DDR. Eine Ausstellung an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder)«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 88–89

4.4.2 Museumspädagogik, Kindermuseen

Standbein Spielbein. Museumspädagogik aktuell, Bonn: Arbeitskreis Museumspädagogik e. V. (viermal im Jahr)

»Museumspädagogik heute« (Themenschwerpunkt), in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, Heft 1-2/2017, S. 5–8

Bredemann, Antje / Walz, Markus / Rütsche, Claudia: *Aspekte museumspädagogischer Arbeit. Zwei Studien zu Personalanforderungen und psychologischen Gesprächssituationen*, Berlin: BibSpider (Vogtensien) 2018, 166 S.

Doppelbauer, Angelika: »Kulturvermittlung in Österreich. Gestern – heute – morgen«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 112 (2019), S. 32–37

Grünewald Steiger, Andreas / Scheda, Nicole: »Was ist QuAM? 25 Jahre QuAM: Anlass, Entwicklung, Erfolge«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 112 (2019), S. 6–10

Koch, Sven: »Neue Räume für die Museumspädagogik«, in: *Museumsjournal*, 2017, S. 30–31

Mandel, Birgit: »Das Museum als Treffpunkt und ›guter Nachbar‹. Erweiterung der Aufgaben und Programmatik von Museen durch Kooperationen«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 108 (2017), S. 30–35

Matlok, Julia: »Im Museum sein. Ein Kooperationsprojekt zwischen Schule und Museum für ein Jahr«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 4/2017, S. 11–14

Meineke, Annett / Mergen, Simone: »Erinnerungsexpert*innen im Museum für Zeitgeschichte«, in: *Standbein, Spielbein*, Heft 110 (2018), S. 14–17

Nettke, Tobias: »Partizipation in Museen. Einblicke in Theorie und Praxis aus Sicht der Hochschullehre«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 109 (2018), S. 29–38

Preuß, Kristine / Hofmann, Fabian (Hrsg.): *Kunstvermittlung im Museum. Ein Erfahrungsraum*, Münster / New York: Waxmann 2017, 210 S.

Reimold, Gesine: »Vermittlung ist eine tragende Säule der Museumsarbeit.«, in: *Goslarer Bergkalender*, 2017, S. 59–65

Steiner, Brigitte: »1, 2, 3, Kultummel«, in: *Museumsjournal*, 2017, S. 86–87

Weiß, Gisela: »Die Zeit war (über)reif. Ein Studiengang für Bildung und Vermittlung im Museum«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 112 (2019), S. 38–43

4.5 Kunst im öffentlichen Raum, Straßenkunst

40 Jahre Büro für Kunst im öffentlichen Raum 1977–2017, Berlin: Kulturwerk des Berufsverbandes Bildender Künstler*innen Berlin GmbH 2017, 47 S.

»Hinter Büschen, im Bunker an der Haltestelle … Skulptur-Projekte Münster«, in: *K.WEST*, Heft 7-8/2017, S. 54

Berger, Hilke Marit: »Stadt als Möglichkeitsraum. Kunst im öffentlichen Raum als urbane Praxis der Teilhabe«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 128 (2018), S. 13–15

Billanitsch, Karin: »Wie Kunst im Raum Platz findet. Mit Kunstwerken auf öffentlichen Schauplätzen das Stadtbild prägen«, in: *Demokratische Gemeinde (Demo)*, Heft 7-8/2017, S. 9

Bose, Silvia: »Radeln zur Kunst. Wer kümmert sich eigentlich um die Werke im öffentlichen Raum?«, in: *akp. alternative kommunalpolitik*, Heft 5/2018, S. 45–47

Chibidziura, Ute / Hagedorn-Saupe, Monika: *Kunst am Bau digital. Das »Museum der 1000 Orte«*, Berlin: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Werkstattgespräch) 2017, 28 S.

Fiedler, Elisabeth / Möllmann, Dirck: *Public Art. Kunst im öffentlichen Raum Steiermark, 2016/2017*, Wien: Verlag für Moderne Kunst (Kunst im öffentlichen Raum Steiermark) 2018, 264 S.

Janda, Martin: »Klare Regelungen«, in: *Kunstforum International*, Heft 244 (2017), S. 145–147

Jeschonnek, Günter: »Inspirierende Interventionen. Darstellende Künste im öffentlichen Raum im Kontext kultureller und ästhetischer Bildung«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 128 (2018), S. 10–12

Jeschonnek, Günter (Hrsg.): *Darstellende Künste im öffentlichen Raum. Transformationen von Unorten und ästhetische Interventionen, Ein Projekt vom Bundesverband Theater im öffentlichen Raum und Fonds Darstellende Künste*, Berlin: Theater der Zeit 2017, 475 S.

Niierstheimer, Julia: »Spielarten des Politischen. Der öffentliche Raum als Präsentationsfläche kulturpädagogischer Praxis«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 128 (2018), S. 16–17

Stadel, Stefanie: »Melonen gegen die ›Angst‹. Die Skulptur Projekte Münster erweitern sich – nach Marl«, in: *K.WEST*, Heft 4/2017, S. 46–47

Windt, Rosa: »Kunst im öffentlichen Raum – ein Mythos. Von Herrscherdenkmälern und Marketingstrategien«, in: *Kunstforum International*, Heft 246 (2017), S. 100–109

4.6 Kulturelles Erbe

4.6.1 Allgemein

Bundesweites Verzeichnis Immaterielles Kulturerbe. Wissen. Können. Weitergeben, Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission e. V. 2017

Erhaltung des kulturellen Erbes – Festlegungen für Standort, Errichtung und Änderung von Gebäuden oder Räumlichkeiten für die Lagerung oder Nutzung von Sammlungen des kulturellen Erbes, Berlin: Beuth 2018, 58 S.

Kulturelles Erbe. Gärten, Parks und Landschaften, München: Georg D. W. Callwey (DGGL-Themenbuch) 2018, 115 S.

»Das waren Zeiten! Epochemachende Positionen und Interventionen in Kunst und Kultur, made in NRW« (Redaktion), in: *K.WEST*, Heft 5/2018, S. 6–14

Alexander, Nicole: »›Brennspiegel politischer Debatten‹. Interview mit Hermann Parzinger und Hartmut Degerloh über das Humboldt Forum als kulturpolitisches Prestigeobjekt des Bundes«, in: *StiftungsWelt*, Heft 4/2018, S. 63–71

Bahlcke, Joachim / Gehrke, Roland: *Institutionen der Geschichtspflege und Geschichtsforschung in Schlesien. Von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg*, Köln Weimar Wien: Böhlau (EBOOK PACKAGE COMPLETE 2017) 2017, 464 S.

Bernat, Björn (Hrsg.): *Quo vadis Denkmalrecht? Kulturerbe zwischen Pflege und Recht*, Berlin: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, 90) 2017, 171 S.

Bernat, Björn / Koch, Uwe: »Was uns verbindet. 2018 wird Europäisches Kulturerbejahr«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 46–47

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (Hrsg.): *Kommunikation macht Stadt*, Berlin: Informationsdienste städtebaulicher Denkmalschutz 2017, 94 S.

Caviezel, Nott: »Eine neue Sicht auf das Kulturerbe«, in: *NIKE-Bulletin*, 2017, S. 18–23

Danyel, Jürgen / Drachenberg, Thomas / Zündorf, Irmgard (Hrsg.): *Kommunismus unter Denkmalschutz. Denkmalpflege als historische Aufklärung*, Worms: Wernersche (Forschungen und Beiträge zur Denkmalpflege im Land Brandenburg) 2018, 178 S.

Deutscher Städtetag: »Hüter von Traditionen und Labore der Zukunft: Welterbe-Städte setzen Impulse. Empfehlung des Kulturausschusses des Deutschen Städtetages«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 68–69

Euler, Ellen: »Kulturerbe für Alle. Digitalisierung macht's möglich«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 48–49

Grabowski, Peter: »Das europäische Jahr der kulturellen Sackgasse«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 46–47

Grajetzky, Antje: »Zeigen, was nicht mehr ist. Von Mossul nach Palmyra. Eine virtuelle Reise durch das Weltkulturerbe«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 6/2019, S. 28–31

Grandmontagne, Marc: »Immer die gleiche Leier oder warum Ideologie auch keine Lösung ist. Eine Replik auf Tobias J. Knoblich und Armin Klein in Kulturpolitische Mitteilungen 157 II/ 2017«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 55–57

Gutkowski, Konrad / Engels, Kathinka: »Digitale Geräuschaufnahmen als Kulturgut? Sounds of Changes und der akustische Wandel in Europa«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2018, S. 35–40

Härig, Beatrice: »Mit den Orgeln um die Welt. Von der Jugendbauhütte direkt in den Wunschberuf«, in: *Monumente*, Heft 6/2017, S. 16–20

Hagedorn-Saupe, Monika: »Digitalisierung und Bewahrung von Kulturerbe und dessen Zugänglichkeit in Europa«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2018, S. 27–30

Haselbach, Dieter: »Über Rote Listen in der Kultur«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 74–75

Herold, Stephanie: *»nicht, weil wir es für schön halten«. Zur Rolle des Schönen in der Denkmalpflege*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2018, 426 S.

Hilgert, Markus: »Die digitale Transformation des Kulturgutschutzes. 3D-Digitalisierung von Kulturgütern als Teil einer Strategie zum Erhalt des Kulturerbes der Menschheit«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 50–52

Hinterkeuser, Guido / Krosigk, Klaus von / Schabe, Peter: *Kulturerbe verpflichtet. Zehn Jahre Deutsch-Polnische Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz (2007–2017): Bilanz und Zukunft*, Berlin: Lukas 2017, 408 S.

Hönes, Ernst-Rainer: »Denkmalschutz für amerikanische und britische Wohnsiedlungen«, in: *Die öffentliche Verwaltung (DÖV)*, 2019, S. 175–187

Hofmann, Kerstin P. / Ickerodt, Ulf F. / Maluck, Matthias / Rahemipour, Patricia: *Kulturerbe = Kulturpflicht. Theoretische Reflexionen zum Umgang mit archäologischen Orten*, Schleswig: Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein (Sonderheft der Archäologischen Nachrichten aus Schleswig-Holstein) 2017, 265 S.

Hornscheidt, Katharina / Kähler, Susanne: »Das Erbe der Industriekultur. Innovative Vermittlungsformate für Kinder und Jugendliche«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2018, S. 31–33

Juneja, Monica: »Transkulturalität und Kulturerbe«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 40–42

Kämpfe, Vicky: *Kulturerbe Tango. Tanz, Politik und Kulturindustrie*, Bielefeld: transcript (TanzScripte) 2018, 403 S.

Kahl, Paul: »Das Scheitern des ersten deutschen Nationalmuseums. Kulturerbe und Kulturnation im 19. Jahrhundert«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2018, S. 20–23

Kaiser, Urban / Leissner, Johanna / Kilian, Ralf: *Rural Heritage – Vorbereitung eines EU-Antrags zum Thema ›Kulturerbe als Treiber für nachhaltige Entwicklung in ländlichen Gebieten‹. Schlussbericht*, München: Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e.V. 2017, 8 S.

Klaffki, Lisa / Schmunk, Stefan / Stäcker, Thomas: *Stand der Kulturgutdigitalisierung in Deutschland. Eine Analyse und Handlungsvorschläge des DARIAH-DE Stakeholdergremiums ›Wissenschaftliche Sammlungen‹*, Göttingen: GOEDOC, Dokumenten- und Publikationsserver der Georg-August-Universität Göttingen (DARIAH-DE working papers, 26) 2017, 39 S., Online-Ressource

Klein, Armin: »Rote Liste und Selbstmusealisierung als kulturpolitische Vergreisungstendenzen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 72–73

Knoblich, Tobias: »Gelistet wie kolportiert. Kurze Replik auf Olaf Zimmermann«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 71

Knoblich, Tobias: »Theater- und Orchesterlandschaft als immaterielles Kulturerbe? Ein zweifelhaftes kulturpolitisches Zeichen an die Weltgemeinschaft«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 69–71

Koch, Uwe / Bernat, Björn: »Werde Teil und teile! Das Europäische Kulturerbejahr 2018 lädt zum Blick über den Tellerrand ein«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2018, S. 16–19

Köhne, Eckart: »Das Kulturerbejahr 2018 zeigt, was uns verbindet«, in: *Bulletin*, Heft 4/2017, S. 1–2

Kolhoff-Kahl, Iris / Hinrichs, Nina / Wiegelmann-Bals, Annette / Ströter-Bender, Jutta: *Kulturelles Erbe. Erinnern, Erzählen, Erfinden. Festschrift für Prof. Dr. Jutta Ströter-Bender*, Baden-Baden: Tectum (Kontext Kunst – Vermittlung – kulturelle Bildung) 2018, 360 S.

Landtag von Baden-Württemberg: »Digitalisierung von Kulturgut in Baden-Württemberg – Chancen ergreifen. Antwort und Große Anfrage CDU-Fraktion«, *Drucksache* 16/1445 (26.1.2017), Stuttgart 2017

Ludwig, Thorsten: »Zur Interpretation kulturellen Erbes aus europäischer Sicht«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2018, S. 46–54

Martin, Dieter J. / Krautzberger, Michael / Davydov, Dimitrij / Spennemann, Jörg: *Handbuch Denkmalschutz und Denkmalpflege. Recht, fachliche Grundsätze, Verfahren, Finanzierung*, München: C. H. Beck 2017, 868 S.

Müller, Marius: »Ein Lied der Parzen. Denkmalvermittlung nach dem Europäischen Jahr des kulturellen Erbes 2018«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 78–79

Osses, Dietmar: »Objekte, Geschichten und die Frage der Perspektive. Wie gestalten Museen das kulturelle Erbe in der Migrationsgesellschaft?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 56–59

Parzinger, Hermann: »Gedanken zum Kulturerbe in einer sich verändernden Welt«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 37–39

Peselmann, Arnika: *Konstituierung einer Kulturlandschaft. Praktiken des Kulturerbens im deutsch-tschechischen Erzgebirge*, Göttingen: Universitätsverlag Göttingen (Göttinger Studien zu cultural property) 2018, 324 S.

Recker, Udo: »Sharing Heritage. Das Europäische Kulturerbejahr 2018«, in: *Denkmalpflege & Kulturgeschichte*, Heft 3/2018, S. 2–8

Ringbeck, Birgitta: »Handreichung der Kultusministerkonferenz zum UNESCO-Welterbe«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 12–14

Ripp, Matthias: »›Hüter von Traditionen und Labore der Zukunft‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 20–21

Rothlübbers-Tholen, Bernhard / Juister, Niels: »Städtebaulicher Denkmalschutz im Gebiet von Weser-Ems«, in: *Denkmalpflege*, 2017, S. 64–66

Schilling, Christiane: »Wir leben Kultur. Das Europäische Kulturerbejahr 2018 widmet sich materiellen und immateriellen Schätzen«, in: *Monumente*, Heft 2/2017, S. 34–37

Schleswig-Holsteinischer Landtag: »Aufarbeitung der Europäischen und Deutschen Kolonialgeschichte in Schleswig-Holstein. Antwort und Große Anfrage. Lars Harms (SSW)«, *Drucksache* 19/2005 (18.2.2020), Kiel 2019, 35 S.

Schneede, Uwe M.: »Die Arbeit des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 53–55

Strasser, Johano: »1968. Vorbild, Schreckgespenst oder was sonst?«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 6/2018, S. 18–23

Surmann, Rolf: »Der große Coup. Wie Deutschland sich seiner Reparationsverpflichtungen entledigte«, in: *konkret*, Heft 9/2017, S. 37–29

Tilden, Freeman / Ludwig, Thorsten / Fuchs, Daniel: *Natur- und Kulturerbe vermitteln. Das Konzept der Interpretation*, München: oekom 2017, 218 S.

Veiel, Andres: »Über die Zugänglichkeit und die Unzugänglichkeit des Filmerbes«, in: *Journal der Künste*, Heft 2/2017, S. 20–21

Wingert, Christine: »EU-Strategie für Kulturerbe. Europäisches Jahr soll Impulse setzen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 43–45

Wingert, Christine: »Kulturelles Erbe Europas vor Ort entdecken und europäisch diskutieren. Veranstaltungen und Projekte im Europäischen Jahr des Kulturerbes 2018«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 34–35

Winkelsesser, Karin: »›Theater kann Steine zum Sprechen bringen‹. Gespräch mit Ministerialrat Dr. Uwe Koch zum Europäischen Kulturerbe«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 1/2019, S. 26–29

Wißmann, Friedrike: »Deutsche Musik? Ein Essay zur Konstruktion von Identität über nationale Zuschreibungen«, in: *Musikforum*, Heft 4/2017, S. 6–9

4.6.2 Denkmäler, Denkmalschutz, Kulturlandschaften

Die Denkmalpflege, München: Deutscher Kunstverlag (zweimal im Jahr)

monumente. Magazin für Denkmalkultur in Deutschland, Bonn: Deutsche Stiftung Denkmalschutz (sechsmal im Jahr)

Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung Regierungsbezirk Detmold. Broschüre zum kulturlandschaftlichen Fachbeitrag, Münster: Landschaftsverband Westfalen-Lippe 2018, 64 S.

Historische Kulturlandschaften in Schleswig-Holstein. Planung – Gestaltung – Vermittlung., Schleswig: Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein (Sonderheft der Archäologischen Nachrichten aus Schleswig-Holstein) 2018, 231 S.

Bayerischer Landtag: »Fördermittel aus dem Entschädigungsfonds. Antwort und Schriftliche Anfrage. Strobl, Reinhold (SPD)«, *Drucksache* 17/17533 (13.10.2017), München 2017

Beckershaus, Rainer: *Wilhelmshavens Kulturlandschaft*, Wilhelmshaven: Brune-Mettcker 2017, 167 S.

Buchholz, Kai / Mollenhauer-Klüber, Elisabeth (Hrsg.): *Landschaftskultur und Kulturlandschaft. Beiträge zur ästhetischen Bildung*, Bielefeld: Aisthesis 2018, 223 S.

Dornieden, Hanna: »Verleihung des Hessischen Denkmalschutzpreises 2017«, in: *Denkmalpflege & Kulturgeschichte*, Heft 3/2017, S. 40–45

Eckardt, Frank / Meier, Hans-Rudolf / Scheurmann, Ingrid / Sonne, Wolfgang (Hrsg.): *Welche Denkmale welcher Moderne? Zum Umgang mit Bauten der 1960er und 70er Jahre*, Berlin: Jovis 2017, 323 S.

Eigenbrodt, Olaf: »Bibliotheken und Denkmalschutz. Ein Überblick«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 5/2019, S. 266–269

Ender, Markus / Fürhapter, Ingrid / Kathan, Iris / Leitner, Ulrich / Siller, Barbara (Hrsg.): *Landschaftslektüren. Lesarten des Raums von Tirol bis in die Po-Ebene*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft, 109) 2017, 559 S.

Fliegler, Dominique / Meier, Hans-Rudolf / Schmidt, Leo / Gunzelmann, Thomas: *Kulturlandschaft als Palimpsest. Begreifen disparater Vergangenheiten*, Weimar: Bauhaus Universität 2017, 286 S.

Franz, Birgit / Vinken, Gerhard: *Das Digitale und die Denkmalpflege. Bestandserfassung – Denkmalvermittlung – Datenarchivierung – Rekonstruktion verlorener Objekte, Chancen und Grenzen im Einsatz digitaler Technologien. Veränderungen in der Praxis von Denkmalpflege und Kulturgutsicherung*, Holzminden: Jörg Mitzkat (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e. V.) 2017, 168 S.

Hürter, Friedegard: »Ein perfektes Zusammenspiel. Der Bundespreis für Handwerk in der Denkmalpflege wurde verliehen«, in: *Monumente*, Heft 6/2017, S. 40–42

Ickerodt, Ulf F. / Weltecke, Christian: *Der Kulturlandschaftswandel in den Steinburger Elbmarschen*, Schleswig: Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein (Sonderheft der Archäologischen Nachrichten aus Schleswig-Holstein) 2018, 169 S.

Jeschonnek, Günter: »Wie weiter mit dem Freiheits- und Einheitsdenkmal? Dem parlamentarischen Trauerspiel muss endlich ein Ende gesetzt werden«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 22–24

Kellner, Stefanie: »Staatsgästetragend. Das Ratsschiff M/S Stadt Köln ist Teil der deutschen Geschichte«, in: *Monumente*, Heft 5/2019, S. 52–56

König, Julia / Pflaum, Martin: »Stadt Land Fluss. Veranstaltungen zur Kulturlandschaft im Rheinland«, in: *Rheinische Heimatpflege*, Heft 3/2017, S. 195–199

Landtag von Baden-Württemberg: »Bedeutung, Nutzung und Bewirtschaftung der baden-württembergischen Kulturliegenschaften: ›Historische Schätze bewahren, für die Gegenwart öffnen und nachhaltig für die Zukunft weiterentwickeln‹. Antwort und Große Anfrage. GRÜNE-Fraktion«, *Drucksache* 16/3244 (2. 2. 2018), Stuttgart 2018

Landtag von Sachsen-Anhalt: »Die Elbe als Wirtschaftsfaktor: Tourismus, Häfen, Schifffahrt und Naturschutz. Antwort und Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN«, *Drucksache* 7/1273 (18. 4. 2017), Magdeburg 2017, 27 S.

Liewald, Alexandra / Richter, Susanne / Schulze, Katrin / Sauer, Nancy: *Kulturlandschaft Muskauer Faltenbogen. Erfassung und Integration von Elementen historischer Kulturlandschaft als Grundlage für ein grenzübergreifendes Entwicklungskonzept. Abschlussbericht*, Bad Muskau: Stiftung Fürst-Pückler-Park Bad Muskau 2018, 118 S.

Nolte-Schuster, Birgit: »Lernen am Denkmal. Orte nachhaltiger kultureller Bildung in Hann. Münden«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2019, S. 36–38

Paulus, Helmut-Eberhard (Hrsg.): *Bleibende Werte. Schlösser und Gärten. Denkmale einer Kulturlandschaft. Festschrift für Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus*, Regensburg: Schnell + Steiner 2017, 304 S.

Puppe, Josefine / Stadje, Sonja: »Social Media in der Denkmalpflege«, in: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen*, Heft 2/2017, S. 136–137

Ricker, Julia: »Denkmalschutz kann preisgünstig und nachhaltig sein«, in: *Denkmalpflege*, 2018, S. 194

Ricker, Julia: »Gekratzte Idylle. Fassaden-Sgraffiti der 1950er- und 1960er Jahre«, in: *Monumente*, Heft 1/2017, S. 60–63

Rothlübbers-Tholen, Bernhard / Juister, Niels: »Städtebaulicher Denkmalschutz ...«, in: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen*, Heft 2/2017, S. 64–65

Schöbel, Sören (Hrsg.): *Landschaftsvertrag. Zur kritischen Rekonstruktion der Kulturlandschaft*, Berlin: Jovis 2018, 319 S.

Vaupel, Bettina: »Von der Kultstätte zum Glashaus. Staatsbauten in Deutschland zwischen Monumentalität und Moderne«, in: *Monumente*, Heft 4/2017, S. 66–73

Walgern, Heinrich: »Landschaft als Gegenstand der Denkmalpflege«, in: *Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege*, 2018, S. 11–33

Werner, Almuth: »Monumente der Industriekultur«, in: *Heimat Thüringen*, 2018, S. 32–34

Woltermann, Gisela: *Denkmalpflege und die Moderne 1960. 7. Westfälischer Tag für Denkmalpflege in Marl 19.* – 20. Mai 2016, Steinfurt: Tecklenborg (Arbeitsheft der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen) 2017, 127 S.

4.6.3 Erinnerungskultur, Mahn- und Gedenkmale

Erinnern für die Zukunft – Erinnerungskultur, Geschichtsdidaktik. Forum zur Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit. Beiträge vom 15. Häftlingstreffen in Bützow 2017, Schwerin: Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Mecklenburg-Vorpommern 2018, 92 S.

Erinnerungsorte und Erinnerungskultur im Kontext von archäologischer Forschung und Denkmalpflege. Illegaler Handel mit Kulturgütern auf Trödelmärkten – Was ist zu beachten? Die digitale Rettung des syrischen Kulturerbes: Grenzen und Chancen – Syrian Heritage Archive Project, München: Dr. Friedrich Pfeil (Blickpunkt Archäologie) 2017, 76 S.

Abgeordnetenhaus Berlin: »Neustart für das Einheitsdenkmal? Antwort und Schriftliche Anfrage. Wesener, Daniel (Grüne)«, *Drucksache* 18/10352 (10. 2. 2017), Berlin 2017

Aminde, Ulf: »›Ich wollte ein Grabsteindenkmal verhindern‹, Interview mit dem Künstler Ulf Aminde über sein geplantes Mahnmal für die Opfer des NSU-Anschlags in der Kölner Keupstraße und den staatlichen Umgang mit der Erinnerung«, in: *konkret*, Heft 5/2017, S. 60–61

Assmann, Aleida / Assmann, Jan: »Identität durch Erinnerung. Dankesrede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises 2018«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 12/2018, S. 112–119

Authaler, Caroline / Schaper, Ulrike / Habermas, Rebekka u. a.: »Deutsche Kolonialgeschichte«, Themenheft, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 40-42/2019, 48 S.

Bauerkämper, Arnd: »›Vergangenheitsaufarbeitung‹ als Argument. Der Umgang mit dem Nationalsozialismus in Deutschland aus der Perspektive der europäischen

Nachbarn und Ostasiens, Teil I: Europa«, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, Heft 10/2017, S. 817–834

Bendel, Rainer / Pech, Robert (Hrsg.): *Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur im europäischen Kontext*, Berlin: LIT (Vertriebene – Integration – Verständigung) 2017, 195 S.

Benhabib, Seyla: »Von Türken, Juden und Armeniern. Der Kampf um die Erinnerung«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 2/2017, S. 109–120

Bernstein, Melanie: »Erinnerungskultur ist nötiger denn je«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 6–7

Brandt, Peter: »Ein ernstes Problem. Die Universität Greifswald und ihr Namenspatron«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 9/2017, S. 43–45

Bulitta, Erich / Bulitta, Hildegard: *Von der Erinnerung zu einer Erinnerungs- und Gedenkkultur. Analyse*, Berlin: epubli (Schritte zu einer Erinnerungs- und Gedenkkultur) 2017, 469 S.

Burschel, Friedrich C.: »Richtung Auschwitz«, in: *konkret*, Heft 3/2017, S. 27–29

Csaszkóczy, Michael: »Richtung Auschwitz«, in: *konkret*, Heft 3/2017, S. 30

Dräger, Marco: *Denkmäler für Deserteure. Ein Überblick über ihren Einzug in die Erinnerungskultur*, Wiesbaden: Springer VS (essentials) 2018, 45 S.

Fischer, Guido: »Der Gegenwarts- und Zukunftsmusiker. NRW feiert Beethoven«, in: *K.WEST*, Heft 12/2019, S. 46–47

Flack, Anna / Lokk, Christina / Person, Julia / Reith, Sarah / Salnikova, Natalja / Trofimov, Andrey: »theoretisch-methodische Zugänge zu kollektiver Erinnerungskultur und individuellen Identitätskonstruktionen – russische und deutsche Wissenschaftssysteme im Dialog«, in: *Beiträge zur Kulturforschung*, 2017, S. 100–103

Frese, Matthias / Weidner, Marcus: *Verhandelte Erinnerungen. Der Umgang mit Ehrungen, Denkmälern und Gedenkorten nach 1945*, Paderborn: Ferdinand Schöningh (Forschungen zur Regionalgeschichte) 2018, 385 S.

Großewinkelmann, Johannes: »Erinnerungskultur als Sammlungsaufgabe im Weltkulturerbe«, in: *Goslarer Bergkalender*, 2017, S. 69–75

Grünzig, Matthias: »Sehnsuchtsort der Neuen Rechten. Die Potsdamer Garnisonkirche«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 1/2018, S. 21–24

Herlo, Bianca: *Zwischen individuellem und kollektivem Gedächtnis. Erinnern und erzählen im biografischen Dokumentarfilm*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2018, 292 S.

Herr, Kathleen: »›Deutschland, Deutschland über allen‹. Mit Rammstein an die Shoa erinnern?«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 7-8/2019, S. 105–108

Hertfelder, Thomas: »Opfer, Täter, Demokraten. Über das Unbehagen an der Erinnerungskultur und die neue Meistererzählung der Demokratie in Deutschland«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Heft 3/2017, S. 365–393

Hesberg, Henner von / Kunow, Jürgen / Otten, Thomas: *Denkmal – Erinnerung – Wertstiftung. Aspekte der Validierung im europäischen Vergleich*, Worms: Wernersche (Archäologisches Gedächtnis der Städte / Arbeitskreis Bodendenkmäler der Fritz Thyssen Stiftung) 2017, 113 S.

Jeschonnek, Günther: »Ostdeutsche Vergangenheitsbewältigung. Streit ums b.a.t.«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 18–19

Kaitz, Kay von: »Birlikte in der Keupstraße. Denkmal für die NSU-Terrors in Köln«, in: *kunststadt stadtkunst*, Heft 64 (2017), S. 19–20

Knoblich, Tobias J.: »Reformationsfeierlichkeiten in Zeiten des abnehmenden Lichts. Gedanken zum Ende der Lutherdekade«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 16–18

Kolb, Arnd: »DOMiD – Erinnerungskultur in der Migrationsgesellschaft«, in: *Geschichte im Westen*, Heft 32 (2017), S. 125–137

Kolm, Eva / Schanner, Roman: »Geschichte gemeinsam verhandeln. Über die Verbindung von historischem Lernen mit kunstnahen Prozessen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 86–87

Kröger, Franz: »Geschichtsarbeit und Erinnerungskultur. Warum Geschichte?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 45–47

Kröger, Franz: »Vergangenheit, die zunehmend vergeht. Vertriebenenbericht der Bundesregierung 2015/16«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 15

Kühberger, Christoph / Neureiter, Herbert: *Zum Umgang mit Nationalsozialismus, Holocaust und Erinnerungskultur. Eine quantitative Untersuchung bei Lernenden und Lehrenden an Salzburger Schulen aus geschichtsdidaktischer Perspektive*, Schwalbach: Wochenschau (Geschichte unterrichten) 2017, 175 S.

Kunow, Jürgen: »Nationale Erinnerungskultur in Deutschland und archäologisch-historische Stätten«, in: *Blickpunkt Archäologie*, 2017, S. 18–25

Lotze, Hiltrud: »Keinen Schlussstrich ziehen. Welche Erinnerungskultur wollen wir?«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 5/2017, S. 57–60

Mason, Paul: »Charlottesville: Der neue Kulturkrieg«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 9/2017, S. 41–42

Müller-Tischler, Ute: »Aus der Erinnerung gelöscht. Wege zum Gedenken an die Opfer von Deportationen vom Güterbahnhof Moabit«, in: *kunststadt stadtkunst*, Heft 64 (2017), S. 23–25

Oettler, Anika (Hrsg.): *Das Berliner Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen. Entstehung, Verortung, Wirkung*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2017, 180 S.

Reichard, Tobias: »Geheimnisvoller Dämmerschein. NS-Propaganda und Musiktheater in Nürnberg«, in: *Oper & Tanz*, Heft 2/2018, S. 12–14

Reil, Juliane: *Erinnern und Gedenken im Umgang mit dem Holocaust. Entwurf einer historischen Gedächtnistheorie*, Bielefeld: transcipt (Edition Kulturwissenschaft) 2018, 237 S.

Richterich, Robin: »NS-Geschichts- und Erinnerungspoltik in Duisburg«, in: *Duisburger Forschungen*, 2018, S. 135–173

Rodenstein, Marianne: »Erinnerungspolitik auf dem Boden der Stadt«, in: *Forum Stadt*, 2019, S. 27–46

Scherer, Klaus-Jürgen: »Zwischen Belehrung und Dekonstruktion. Karl Marx in Theater und Film«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 10/2017, S. 66–70

Schröder, Meinhard / Wolff, Daniel: »Erinnern und Gedenken im öffentlichen Raum«, in: *Die Öffentliche Verwaltung*, Heft 4/2017, S. 169–178

Stih, Renata: »Das neue Berliner Luther-Denkmal an der Marienkirche. Kritische Bemerkungen zum Wettbewerb«, in: *kunststadt stadtkunst*, Heft 64 (2017), S. 21–22

Surmann, Rolf: »›Komparsen der Erinnerungskultur‹. Selbst für die Teilnahme von Holocaust-Überlebenden an seiner Auschwitz-Gedenkstunde hat der Bundestag keinen Euro übrig«, in: *konkret*, Heft 1/2017, S. 29

Weissler, Sabine: »Ein Erinnerungsprozess auf dem Weg zum Gedenkort. Rede zur Ausstellungseröffnung der Entwürfe des Kunstwettbewerbs ›Denkzeichen Güterbahnhof Moabit‹«, in: *kunststadt stadtkunst*, Heft 64 (2017), S. 22

Wilink, Andreas: »Die andere Heimat. Eine Collage«, in: *K.WEST*, Heft 3/2018, S. 14–15

Zimmermann, Olaf / Reinhard, Wolfgang / Claussen, Johann Hinrich u. a.: »Kolonialismus und Mission« (Themenschwerpunkt), in: *politik und kultur (puk)*, Heft 9/2019, S. 17–29

4.6.4 Heimat- und Brauchtumspflege

Ayata, Bilgin: »›Deheimatize It!‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 41–42

Baecker, Dirk: »Heimat ist dort, wo ich niemandem zur Last falle«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 46–48

Bierl, Peter: »Heimatschutz«, in: *konkret*, Heft 12/2017, S. 26–27

Grabowski, Peter: »Gib mir mein Wort zurück: Heimat!«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 34–35

Grütters, Monika: »Heimat und Kulturpolitik aus der Perspektive des Bundes«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 33–36

Knoblich, Tobias J.: »Zur Evolution der Heimat. Heimaten als kulturpolitische Herausforderung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 27–29

Koppetsch, Cornelia: »Der Heimat-Diskurs und die Transnationalisierung von Klassenstrukturen«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 48/2018, S. 18–26

Krüger, Thomas: »›Heult doch!‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 30–32

Krug, Nora: *Heimat. Ein deutsches Familienalbum*, München: Penguin 2018, 288 S.

Lämmel, Niklas: »Heidekrauts«, in: *konkret*, Heft 4/2018, S. 36–37

Landtag Brandburg: »Heimat- und Brauchtumspflege in Brandenburg. Antwort und Große Anfrage der CDU«, *Drucksache* 6/7704 (30. 11. 2017), Potsdam 2018, 24 S.

Müntefering, Michelle: »Heimat suchen – Heimat finden. Neue Herausforderungen für die internationale Kulturpolitik?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 37–39

Pätzold, Ricarda: »Heimat. Annäherung an einen komplexen Begriff«, in: *Stadt und Raum*, Heft 6/2019, S. 326–329

Rydzy, Edda / Nießen, Mira / Richhardt, Thomas u. a.: »beheimaten«, (Themenschwerpunkt), in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2019, S. 3–23

Saxer, Mark: »Das ›Projekt‹ Heimat«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 4/2018, S. 55–60

Selle, Klaus: »Neue ›Heimat‹? Notizen zu einem missbrauchsgefährdeten Wort«, in: *Raumplanung*, Heft 5/2018, S. 9–14

Thiemeyer, Thomas: »Die Provinzialisierung der Heimat«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 3/2018, S. 69–78

Thierse, Wolfgang: »Heimat.Heimaten.Hymat. Das neue Interesse an Heimat und die Kulturpolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 43–45

Vorstand der Kulturpolitischen Gesellschaft: »›KULTUR.MACHT.HEIMATen‹. Heimaten verstehen und gemeinsam gestalten! Kulturpolitik als aufklärende Heimatpolitik. Erklärung des Vorstandes der KuPoGe«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 49

4.7 Literatur und Bibliothek

4.7.1 Allgemein

Bibliothek Forschung und Praxis, München: K.G. Saur (dreimal jährlich)

Bibliotheksdienst. Organ der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (BDB), Berlin: Bibliotheksdienst der Zentral- und Landesbibliothek Berlin (monatlich)

BuB Forum Bibliothek und Information, Bad Honnef: Bock + Herchen (zehnmal im Jahr)

Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Organ des Vereins Deutscher Bibliothekare und des Vereins der Diplombibliothekare, Frankfurt am Main: Klostermann (sechsmal im Jahr)

»Deutscher Bibliotheksverband e. V. (dbv) hält geplante Urheberrechtsreform für dringend erforderlich«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 3-4/2017, S. 287–288

»Gesetz für die Bibliotheken in Schleswig-Holstein und zur Änderung des Landespressegesetzes vom 30. August 2016«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 1/2017, S. 29–38

»hochdrei – Stadtbibliotheken verändern. Ein neues Programm der Kulturstiftung des Bundes« (Redaktion), in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 67

»Neues vom dbv-Landesverband Rheinland-Pfalz«, in: *bibliotheken heute*, Heft 2/2017, S. 101

»Niedersächsischer Bibliothekstag 2016. ›Bibliotheken – Orte der Demokratie‹«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 2/2017, S. 225–235

»Raum für Menschen – Bibliothek als Ort gewinnt an Bedeutung. Interview mit Monika Rasche«, in: *ProLibris*, Heft 2/2017, S. 63–67

Interkulturelle Bibliotheksarbeit, Reutlingen: Berufsverband Information Bibliothek (BIB) (Forum Bibliothek und Information) 2017, 657 S.

Barbian, Jan-Pieter: »›Es lebe die deutsch-französische Freundschaft‹. Was man in Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland über Frankreich lernen kann«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 10/2017, S. 544–547

Barbian, Jan-Pieter: »Traum oder Trauma? Zur möglichen Rolle der Bibliotheken in der Europäischen Union«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 4/2017, S. 162–167

Barbian, Jan-Pieter: »Wahrheit oder Fake News? Eine politische Herausforderung und ihre Konsequenzen für Bibliotheken«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 4/2019, S. 190–194

Barbian, Jan-Pieter / Vonhof, Cornelia: »›The Times they are a-changin‘‹. Welche Qualifikationen und Kompetenzen benötigen Bibliothekare in der Zukunft?«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 8-9/2017, S. 462–469

Barckow, Anne: »Bibliotheken als Orte interkultureller Begegnung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 94–95

Bergmann, Julia: »Bibliothek als ›öffentliches Wohnzimmer‹: Eindrücke von Bibliotheksreisen in Skandinavien, den Niederlanden und Kolumbien – ein Interview«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 2/2017, S. 162–168

Bialas, Andreas: »Hort vom Wort. Die Zukunft der öffentlichen Bibliotheken«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 62–63

BIB / vnbw: »Plädoyer für die Sonntagsöffnung. Gemeinsame Stellungnahme von BIB und vbnw zum geplanten Bibliotheksgesetz in NRW«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 8-9/2019, S. 456–457

Bittermann-Wille, Christa / Jammernegg, Lydia: »Das frauen- und geschlechterspezifische Gedächtnis einer Universalbibliothek. Archivierung und Bewahrung, Symbole und Allegorien an der Österreichischen Nationalbibliothek«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 2/2017, S. 140–148

Bleyl, Henning: »Von der Bedeutung der Bienen – und warum sie lauter summen müssen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 57–59

Blös, Kirstin: »Musik – Wissenschaft – Makerspace. Schlaglichter der musikbibliothekarischen Jahrestagung vom 5. bis 9. September 2016 in Detmold«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 1/2017, S. 25–28

Budjan, Alexander / Sühl, Hanke: »Beginnt das Zeitalter der Schulbibliotheken in Deutschland?«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 10/2018, S. 532–533

Buettner, Anke: »Democracy on the Agenda! Die digitale Transformation als Anstoß, um Demokratie in Bibliotheken neu zu verankern«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 11/2019, S. 656–659

Bunge, Eva / Wallmann, Anne-Kathrin: »Dialog und Wandel im internationalen Bibliothekswesen«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 11/2019, S. 672–674

Dankert, Birgit: »Die Spur von 1968. Wie das Gedankengut der 1968er in die Bibliotheken kam«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 6/2018, S. 352–357

Deeg, Christoph: »Spielt Ihr Narren! Möglichkeiten für Bibliotheken durch Gaming und Gamification«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 11/2017, S. 596–599

Detlefs, Beate / Haas, Corinna: »›Erwarte das Unerwartete‹. Eindrücke von der Next Library Conference 2018 in Berlin«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 11/2018, S. 640

Deutsch, Lorenz: »Bibliotheken Sonntags öffnen! Eine Gesetzesinitiative der Landesregierung Nordrhein-Westfalen«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 8-9/2019, S. 454–455

Deutsch, Lorenz: »Potentiale der öffentlichen Bibliotheken wirklich nutzen. Für ein ›Bibliotheksstärkungsgesetz‹ in NRW«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 14–15

Deutscher Bibliotheksverband e. V.: »Der Deutsche Bibliotheksverband begrüßt EuGH-Entscheidung: Bibliotheken dürfen rechtmäßig heruntergeladene E-Books wie gedruckte Bücher verleihen«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 2/2017, S. 133–134

Effinger, Julia: »Bibliotheken als Speerspitze beim Erreichen der ›Ausgeschlossenen Frankreichs‹? Kulturpolitische Entwicklungen zum Schwerpunkt Kulturvermittlung unter Emmanuel Macron«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 64–66

Egeland, Lars / Gastinger, Almuth: »Bibliotheken beliebt wie nie. Ein Überblick über die norwegische Bibliothekslandschaft«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 10/2019, S. 574–579

Eigenbrodt, Olaf: »Neue Arbeitswelten für Bibliotheken. Faktoren der Konzeption und Planung zeitgemäßer Arbeitsumgebungen für Mitarbeiter«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 7/2018, S. 396–401

Eigenbrodt, Olaf: »Universal Design für Bibliotheken. Bessere Nutzbarkeit für alle«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 12/2019, S. 728–730

Engelkenmeier, Ute: »Orte des Wissens und hilfsbereite Nebenfiguren. Das Bild der Bibliotheken, Bibliothekarinnen und Bibliothekare im deutschen Fernsehen«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 2-3/2019, S. 129–133

Ernst, Axel von / Sinnreich, Ursula: »Verlegen als künstlerisches Projekt. Die ›Düsseldorfer Erklärung‹ als Anstoß zum Umdenken«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 18–19

Fansa, Jonas / Schwägerl, Christian: »Journalismus in der Bibliothek. Allianzen für eine aufgeklärte Gesellschaft«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 4/2019, S. 208–209

Felsmann, Christiane: »Die Bibliothek - ein Haus für alle. Wie Barrierefreiheit und Inklusion Bibliotheken bereichern und stark machen«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 12/2019, S. 722–723

Fentz, Maria / Wellingerhof, Anne: »Bibliotheken – Demokratie – Zivilgesellschaft. Bibliotheken als Orte gelebter Demokratie«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 11/2019, S. 646–649

Floss, Andrea / Schmidt, Christiane: »Kinder und Jugendliche tauchen ins Bergheimer Biblioversum ein«, in: *ProLibris*, Heft 2/2017, S. 84–85

Gabel, Gernot: »Drastische Kürzungen in allen Bereichen. Die Öffentlichen Bibliotheken Großbritanniens leiden – und fürchten weitere Einschnitte durch den Brexit«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 7/2017, S. 366–368

Gäde, Carola: »Mit Kinderbüchern Fenster in die Welt öffnen. Die Internationale Jugendbibliothek – gestern, heute und morgen«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 12/2019, S. 731–735

Gamper, Michael / Mayer, Ruth (Hrsg.): *Kurz & knapp. Zur Mediengeschichte kleiner Formen vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2017, 395 S.

Greiff, Vanessa: »Deutsches Literaturarchiv Marbach. Auf Luthers Spuren in Marbach«, in: *KULTUR lebendig*, Heft 2/2017, S. 32–33

Haas, Lothar: »Bemühungen um ein Bibliotheksgesetz für Niedersachsen«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 1/2017, S. 104–123

Hagermeister, Maiken: »Bibliotheken fordern Einbindung in digitale Strategien von Bund und Ländern. Deutscher Bibliotheksverband veröffentlicht ›Bericht zur Lage der Bibliotheken 2016/2017‹«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 1/2017, S. 1–2

Hain, Shannon / Mittrowann, Andreas: »Gaming in Bibliotheken. Ergebnisse einer aktuellen Online-Befragung«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 11/2017, S. 612

Harling, Bettina / Schmid-Ruhe, Bernd: »Medienkompetenz (auch) auf Rädern – Das (mobile) Bibliothekslabor der Stadtbibliothek«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 2/2017, S. 206–212

Hasenmüller, Monika / Seeliger, Frank: »Der Kunde allein im Haus. Mit der personallosen Öffnung zur 24/7 Bibliothek? Ein Überblick über Open-Library-Konzepte«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 2/2017, S. 82– 84

Hauke, Petra: »Die UN-Agenda 2030 – Ein Aufruf zum Handeln! Internationale Initiativen und Modellprojekte im Bibliotheksbereich«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 12/2018, S. 682–685

Heizereder, Steffen: »Der Mensch im Fokus. Bibliotheksleitertag 2018 stellt nutzerorientierte Bibliotheksarbeit in den Mittelpunkt«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 1/2019, S. 46–50

Heizereder, Steffen: »Keine Versprechen, aber erste Gespräche. Diskussionen über die Zukunft der Bibliotheken«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 10/2019, S. 538–539

Heller, Volker: »Öffentliche Bibliotheken. Erwartungen an das Unerwartete!«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 12–14

Hesse, Angelika / Colling, Gudrun: »Bibliotheken als Partner in der Sprach- und Leseförderung. Bibliothekskonferenzen für hauptamtlich geleitete Bibliotheken im Frühjahr 2017«, in: *bibliotheken heute*, Heft 2/2017, S. 92–93

Horn, Mark Robin: »Geschäftsmodell auf dem Prüfstand – Die Angebote müssen sich verändern, der Zweck bleibt«, in: *ProLibris*, Heft 2/2017, S. 55–58

Jentschke, Matthias: »Arbeitsgemeinschaft Informationskompetenz Rheinland-Pfalz und Saarland«, in: *bibliotheken heute*, Heft 2/2017, S. 67–70

Kaufmann, Andrea: »Bibliotheken als Orte des Erwerbs von ökologisch und sozial nachhaltiger Handlungskompetenz. Agenda 2030: Bibliotheken können Vorreiterrolle einnehmen«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 12/2018, S. 694–697

Klauser, Hella: »Die Agenda 2030 erreicht die Bibliotheken in Deutschland. Die 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen und die Aufgabe und Chance der Bibliotheken bei der Zielerfüllung«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 12/2018, S. 686–689

Kondrič Horvat, Vesna (Hrsg.): *Transkulturalität der Deutschschweizer Literatur. Entgrenzung durch Kulturtransfer und Migration*, Wiesbaden: J. B. Metzler 2017, 305 S.

Kraß, Ulrike: »Lebendige Kraft der Gesellschaft. 25 Jahre IFLA / UNESCO Manifest Öffentliche Bibliothek«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 11/2019, S. 660–662

Krüger, Thomas: »›Der beste Ort, an dem ich je gewesen‹. Bibliotheken als Orte der Demokratie«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 60–61

Landtag von Sachsen-Anhalt: »Bibliotheken in Sachsen-Anhalt. Antwort und Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE«, Drucksache 7/3064 (23.8.2018), Magdeburg 2018, 231 S.

Lankes, R. David: »Müssen Bibliotheken neutral sein? Ein Kommentar zur Frage der Neutralität von Bibliotheken«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 11/2019, S. 650–652

Larisch, Susanne: »7. ›Nacht der Bibliotheken‹. Erste Ergebnisse einer Analyse unter dem Motto ›Place to Be!‹«, Rauschende Feste für Alt und Jung, in: *ProLibris*, Heft 2/2017, S. 78–83

Larisch, Susanne: »Das Handwerk des Schreibens erlernen. SchreibLand NRW fördert Werkstätten in Öffentlichen Bibliotheken«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 90–91

Lichtschlag, Margret: »Neue Bibliotheksstudie. Große Bereitschaft zu digitalem Wandel und Kooperation / zentrale Rolle Kultureller Bildung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 73–75

Lison, Barbara: »Die Themen ›Strategie‹ und ›Politik‹ sind die wichtigsten Handlungsfelder. BuB-Interview mit der zukünftigen IFLA-Präsidentin«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 8-9/2019, S. 488–490

Lison, Barbara: »›Sonntags nie!‹. Nach wie vor ein Dogma in Bezug auf Öffentliche Bibliotheken?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 68–69

Malmberg, Sofia: »Die Rolle der Schulbibliothek in der zukünftigen Schule. Pädagogische Funktion steht im Zentrum«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 10/2019, S. 602–604

Mauersberger, Anna: »Gemeinsam Lärm machen! Fragen, Beobachtungen, ein paar kleine Ideen und ein großer Vorschlag – damit Bibliotheken ihr Potenzial besser ausschöpfen«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 2/2017, S. 122–127

Merkler, Benjamin: »30 Jahre Wandel – die Rheinische Landesbibliothek Koblenz«, in: *bibliotheken heute*, Heft 2/2017, S. 77–79

Merten, Marie-Luis: *Literater Sprachausbau kognitiv-funktional. Funktionswort-Konstruktionen in der historischen Rechtsschriftlichkeit*, Berlin / Boston: De Gruyter (Reihe Germanistische Linguistik) 2018, 598 S.

Mittler, Elmar: »Wohin geht die Reise? – Bibliothekspolitik am Anfang des 21. Jahrhunderts«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 2/2017, S. 213–223

Mittrowann, Andreas: »›From Collections to Connections‹: Die öffentliche Bibliothek als Knotenpunkt der Kommune«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 2/2017, S. 169–180

Mohr, Miriam / Heisenberger, Peter / Jungmann, Tanja: »Europa, was ist das? Wissenswertes, Unterhaltsames und aktuelle Medien über Europa und die Europäische Union«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 10/2019, S. 554–555

Moniarou-Papaconstantinou, Valentini / Vassilakaki, Evgenia: »Reaktionen auf den Wandel. Öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken in Griechenland«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 8-9/2019, S. 498–503

Müller, Marit: »Deutsche Nationalbibliothek«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 17

Neumann, Hannah: »Erasmus+: Mehr als Mobilitätsförderung. Die Förderoptionen des Programms für Bibliotheken und Bibliotheksprojekte«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 8-9/2019, S. 480–483

Niebel, Claudia: »Neue Horizonte. Ein geplantes Positionspapier zur Zukunft der Bibliotheken in Musikhochschulen und -akademien«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 10/2017, S. 562–565

Oehlschläger, Susanne / Schwens, Ute: »Grundlagen für die Beantwortung der Fragen von morgen. Die Deutsche Nationalbibliothek – gestern und heute«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 5/2017, S. 234–238

Paplowski, Sophia / Sadeghi, Nassrin: »schauraum: comic + cartoon. Wenn Bibliotheken und Museen zusammenarbeiten / Ein erfolgreiches Beispiel aus Dortmund«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 7/2019, S. 398–399

Pilzer, Harald: »Bielefeld: ›Wir bauen um für Sie!‹. Eine Großstadtbibliothek in der Transformation«, in: *ProLibris*, Heft 2/2017, S. 71–73

Pilzer, Harald: »Ein Bibliotheksgesetz für Nordrhein-Westfalen. Bibliothekspolitischer Mythos, bibliothekspolitische Utopie oder realistische Perspektive?«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 1/2017, S. 65–92

Pilzer, Harald: »Öffentliche Bibliotheken und ›Dritte Orte‹. Eine neue kulturpolitische Strategie?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 49–53

Plewka, Maren / Schmidt, Dietke / Telöken, Ruben: »Stadtbibliothek Essen – Einsatz von Open-Library-Elementen. Erste Ergebnisse einer Analyse«, in: *ProLibris*, Heft 2/2017, S. 74–77

Rabe, Roman: »Anspruchsvolles Projekt in bester Lage. Die neue Zentralbibliothek Dresden«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 8-9/2017, S. 478–483

Reding, Jean-Marie: »Alles toll im EU-Vergleich, oder? Was fehlt Deutschland eigentlich? Über Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den europäischen Bibliotheksstrukturen«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 8-9/2019, S. 476–479

Reding, Jean-Marie: »Warum kein Bibliothekarsgesetz? Zur Möglichkeit einer Aufwertung des Bibliothekars«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 10/2018, S. 569–571

Reip, Natascha: »Bibliothekspolitische Wahlprüfsteine für die Bundestagswahl 2017. dbv konfrontiert Parteien mit bibliothekspolitischen Themen / Instrument zur Lobbyarbeit«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 7/2017, S. 365

Rösch, Hermann: »›Freiheit aushalten!‹. Über die durch Meinungs- und Informationsfreiheit hervorgerufenen Zumutungen«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 6/2019, S. 344–347

Roth-Bernstein-Wiesner, Armi: »Schatten über dem Vorzeigeland? Das skandinavische Bibliothekswesen gilt als vorbildlich, doch Kosteneinsparungen und Bibliotheksschließungen setzen auch den finnischen Berufsstand unter Druck«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 6/2017, S. 345–349

Ruder, Anita: »School 7 ist die Public Library of the Year 2018. 2016 eröffnete Bibliothek verbindet Hafen und Stadtzentrum«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 2-3/2019, S. 116–118

Schleh, Bernd: »Auf der Suche nach einer gemeinsamen Vision. Bibliothekspolitischer Bundeskongress diskutiert zentrale Zukunftsfragen des Berufsstandes«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 4/2018, S. 192–195

Schleihagen, Barbara: »Bibliotheken gestalten den digitalen Wandel«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 70–71

Schmidt, Christian: »Fake Science … und was Bibliotheken dagegen tun können«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 4/2019, S. 212–215

Schmitt, Claudia / Solte-Gresser, Christiane (Hrsg.): *Literatur und Ökologie. Neue literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Bielefeld: Aisthesis 2017, 602 S.

Schuster, Jörg / Schwarz, André / Süselbeck, Jan: *Transformationen literarischer Kommunikation. Kritik, Emotionalisierung und Medien vom 18. Jahrhundert bis heute*, Berlin / Boston: De Gruyter (spectrum Literaturwissenschaft) 2017, 291 S.

Schwemer-Martienßen, Hella / Untiedt, Frauke: »Mehr als 100 Jahre alt und immer am Puls der Zeit. Die bewegte Geschichte der Bücherhallen Hamburg«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 8-9/2019, S. 504–507

Schwering, Stefan: »Keimzelle der digitalen Bibliothekscommunity und der Bibliothek der Zukunft«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 88–89

Schwering, Stephan: »Von der ›Vision 2020‹ zum ›library-lab‹: Zentralbibliothek Düsseldorf plant ihre Zukunft«, in: *ProLibris*, Heft 2/2017, S. 59–62

Soilihi Mzé, Hassan: »Ein Bibliotheksgesetz für Sachsen? Kritische Bestandsaufnahme zum parlamentarischen Interesse«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 1/2017, S. 93–103

Soine, Monika / Pflaum, Günter: »Jahresbilanz 2016 der Öffentlichen Bibliotheken in Rheinland-Pfalz«, in: *bibliotheken heute*, Heft 3/2017, S. 117–119

Sprung, Norbert: »Kreative ›Makerspaces‹ und öffentliche Räume für Alle – Was sind Rezepte für die Bibliotheken von Morgen? Experten aus dem In- und Ausland diskutierten bei der 65. Jahrestagung der Bibliotheksfachstellen in Deutschland über Zukunftskonzepte«, in: *bibliotheken heute*, Heft 3/2017, S. 148–149

Stampfl, Nora S.: »Jenseits der Gutenberg-Galaxis. Zukunftsszenarien für (Öffentliche) Bibliotheken«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 7/2017, S. 380–383

Tröger, Beate: »Digital first? Über die Zukunft der Bibliotheken«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 5/2017, S. 61–65

van den Berg, Adeline: »Ein leistungsstarkes Netzwerk. Einführung in das Bibliothekswesen der Niederlande«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 2-3/2019, S. 108–113

Völckers, Hortensia / Heller, Volker: »möglichkeitsort Bibliothek. Claudia Henne im Gespräch mit Hortensia Völckers und Volker Heller anlässlich der Next Library® Conference in Berlin«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 54–56

Vogt, Hannelore / Scheurer, Bettina / Pohla, Hans-Bodo: »Orte für Kreativität und Wissenstransfer. Bibliotheken als Makerspaces«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 1/2017, S. 20–25

Wanka, Johanna: »Bibliotheken sind zentrale Akteure der Digitalisierung«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 7/2017, S. 397–399

Werner, Klaus Ulrich: »Bibliotheken werden grün. Eine Checkliste zum nachhaltigen Bibliotheksbau«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 12/2018, S. 690–683

Wischermann, Else Maria / Lorenzen, Heinz-Jürgen / Hatscher, Bernd: »›Wenn auf der Erde die Liebe herrschte, wären alle Gesetze entbehrlich.‹. Das ›Gesetz für die Bibliotheken in Schleswig-Holstein und zur Änderung des Landespressegesetzes‹ aus Sicht der Universitätsbibliothek Kiel, des Büchereivereins Schleswig-Holstein e. V. und der Bibliothek der Hansestadt Lübeck«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 1/2017, S. 49–64

Wissen, Dirk: »Das große Warten der ›Grande Nation‹. Ein Blick auf Politik, Kultur und Bibliotheken des diesjährigen Gastlandes der Buchmesse«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 10/2017, S. 548–552

Wissen, Dirk: »Der letzte Schrei. Ein literarisch-künstlerischer Streifzug durch Norwegens Hauptstadt Oslo mit Blick auf die europäischen Vorzeigebibliotheken in Aarhus, Almere und Helsinki«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 10/2019, S. 584–589

Wissen, Dirk: »Fenster nach Europa. Einblick in das russische Bibliothekssystem«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 4/2017, S. 180–185

Zapf, Hubert: *Literatur als kulturelle Ökologie. Zur kulturellen Funktion imaginativer Texte an Beispielen des amerikanischen Romans*, Berlin / Boston: De Gruyter (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft) 2017, 247 S.

Ziller, Monika: »Können wir von der Arbeit US-amerikanischer Bibliotheken lernen? Ein Erfahrungsbericht einer ›Librarian in Residence‹«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 12/2018, S. 702–705

4.7.2 Leseförderung, Leseforschung, Literaturförderung

Barbian, Jan-Pieter: »Lese-, Lern- und Kommunikationsorte für das Volk. Was man bei einer Vortragsreise über die Wertschätzung von Bibliotheken in China lernen kann«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 2/2017, S. 128–131

Dankert, Birgit: »Kein Morgen ohne das Gestern. Kinderbücher und Bibliotheken in Rumänien«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 5/2017, S. 270–275

Erb-May, Ulrike: »Weiterbildung Lese- und Literaturpädagogik in Prüm. Kooperation zwischen Zentralbücherei Prüm, Berufsbildender Schule und dem Kinder- und Jugendliteraturzentrum NRW«, in: *bibliotheken heute*, Heft 3/2017, S. 125–126

Hesse, Angelika / Steck, Heike: »Leseförderung und digitale Medien im Fokus. Zahlreiche Besucher beim Schulbibliothekstag Rheinland-Pfalz 2017«, in: *bibliotheken heute*, Heft 3/2017, S. 146–147

Höft, Rita / Marci-Boehnecke, Gudrun: »Experten für das Leben. Leseförderung in Öffentlichen Bibliotheken weiterentwickeln«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 1/2017, S. 51–55

Kesting, Hanjo: »Was war die Gruppe 47?«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 9/2017, S. 58–62

Kielsmeier, Heike: »Bilderbücher mit Apps. ›Tippen‹, ›wischen‹ und ›zoomen‹ – literarische Welten digital entdecken«, in: *bibliotheken heute*, Heft 3/2017, S. 110–112

Kuhlmann, Michaela: *Lesen lernen mit Erwachsenen nach dem IntraActPlus-Konzept. Ein Leitfaden für die Arbeit mit Migranten und Analphabeten*, Wiesbaden: Springer (essentials) 2018, 49 S.

Kutzelmann, Sabine / Massler, Ute (Hrsg.): *Mehrsprachige Leseförderung. Grundlagen und Konzepte*, Tübingen: Narr Francke Attempto (Narr Studienbücher) 2018, 202 S.

Magenau, Jörg / Schneider, Ute / Schön, Erich u. a.: »Lesen« (Themenheft), in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 12/2019, 48 S.

Maruńska, Sandra: *Otfried Preußlers kinder- und jugendliterarische Texte zwischen didaktischem Auftrag und kulturpolitischer Sendung*, Dresden: Neisse (Dresdener wissenschaftliche Bibliothek) 2018, 276 S.

Pflaum, Günter: »Lesesommer 2017 – Preisziehung und Bilanz. 10 Jahre LESESOMMER – Rekord bei der Menge gelesener Bücher«, in: *bibliotheken heute*, Heft 3/2017, S. 139–141

Richter, Tobias: *Schlussbericht des Teilprojekts Würzburg des BMBF-Verbundprojekts »Evidenzbasierte Leseförderung in der Grundschule«*, Würzburg: Universität Würzburg, Lehrstuhl für Psychologie IV: Pädagogische Psychologie 2017, 22 S., Online-Ressource

Rojek, Anissja: »Bilderbuch-Apps in öffentlichen Bibliotheken«, in: *bibliotheken heute*, Heft 3/2017, S. 113–115

Sorbe, Katharina: *Lesekonferenzen. Differenziertes Material zur Leseförderung*, Kempen: BVK, Buch 2017, 56 S.

4.8 Volkshochschulen, Kulturelle Erwachsenenbildung

DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung. Zeitschrift des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung, Bonn: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (viermal im Jahr)

dis.kurs. Das Magazin des Deutschen Volkshochschul-Verbandes e. V. (DVV), Berlin: Deutscher Volkshochschul-Verband e. V. (viermal im Jahr)

Erwachsenenbildung. Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis, Bielefeld: Bertelsmann (viermal im Jahr)

Batzel, Marie / Specht, Inga: »Kulturelle Bildung virtuell«, in: *DIE. Zeitschrift für Erwachsenenbildung*, Heft II/2017, S. 46–48

Gebhardt, Richard: »Potenziale einer Zusammenarbeit zwischen Volkshochschule und Theater. Durch ›Unterwerfung‹ zur kreativen Kooperation«, in: *dis.kurs*, Heft 3/2017, S. 16–17

Heß, Irmela: »Erwachsenenbildung mit Akademiecharakter«, in: *Demokratische Gemeinde (Demo)*, Heft 7-8/ 2017, S. 13

Kramp-Karrenbauer, Annegret: »Demokratie braucht Demokraten. Volkshochschulen als demokratische Orte des Lernens«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2018, S. 26

Nuissl, Ekkehard / Przybylska, Ewa: *Kultur aneignen. Vom Erlernen kultureller Identität*, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren (Grundlagen der Berufs- und Erwachsenenbildung) 2017, 244 S.

Palicha, Majiri: »Eine vhs, die Diversität nicht berücksichtigt, verliert ihre Legitimation. Interview mit der Bildungsforscherin Prof. Dr. Alisha M. B. Heinemann«, in: *dis.kurs*, Heft 3/2019, S. 14–16

Waburg, Wiebke: »Nach den Fluchtbewegungen ist vor den Fluchtbewegungen. Neue und alte Herausforderungen für die Weiterbildung in der Migrationsgesellschaft«, in: *DIE. Zeitschrift für Erwachsenenbildung*, Heft 3/2018, S. 32–34

Wangler, Antonia: *Kulturelle Bildung an Volkshochschulen in ländlichen Räumen. Eine programmanalytische Untersuchung von Angeboten, Themen und Potenzialen am Beispiel des Landes Niedersachsen*, Hildesheim: Stiftung Universität Hildesheim, Fachbereich II, Institut für Kulturpolitik 2017, 80 S.

4.9 Soziokultur und soziokulturelle Praxisfelder

Kulturszene, Bonn: Fonds Soziokultur e. V. (jährlich)

Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven. Informationsdienst der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V., Berlin: Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. (viermal im Jahr)

»Baustelle Stadtteilkultur«, Schwerpunktthema, in: *stadtkultur magazin*, Heft 39 (2017), 24 S.

»Die alte Feuerwache – ein neues soziokulturelles Zentrum für Duisburg!?«, in: *Rundbrief (LAG NW)*, Heft 4/2018, S. 5–10

»Für eine offene Gesellschaft«, Schwerpunktthema, in: *stadtkultur magazin*, Heft 40 (2017), 24 S.

»Hamburger Stadtteilkulturpreis 2017«, Schwerpunktthema, in: *stadtkultur magazin*, Heft 38 (2017), 24 S.

»Hamburger Stadtteilkulturpreis 2018«, Schwerpunktthema, in: *stadtkultur magazin*, Heft 42 (2018), 24 S.

»Nachbarschaft 4.0« (Schwerpunktthema), in: *Rundbrief (LAG NW)*, Heft 1/2017, S. 3–44

»Neue Urbanität und Stärkung der ländlichen Räume«, in: *Rundbrief (LAG NW)*, Heft 4/2018, S. 17–19

»Personalvergütung in den soziokulturellen Zentren – eine Umfrage«, in: *Rundbrief (LAG NW)*, Heft 4/2018, S. 15–16

»Über den Tellerrand schauen. Gespräch mit Christiane Busmann über ›Dritte Orte‹«, in: *Rundbrief (LAG NW)*, Heft 4/2018, S. 22–23

»UTOPOLIS – Soziokultur im Quartier. Kunst und Kultur für lebendige Quartiere«, in: *Rundbrief (LAG NW)*, Heft 4/2018, S. 40–41

Ahbe, Ellen: »Kooperation ist Fortschritt«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2019, S. 5–6

Beißwanger, Claudia: »The heat is on! Abschluss des 4. START-Jahres«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2019, S. 38–39

Biskamp, Floris: »Kein Herrenwitz. Replik auf Bernhard Torschs ›Ein Inselwitz‹ (konkret 12/16)«, in: *konkret*, Heft 1/2017, S. 15

Blumenreich, Ulrike: »Konzeption des Forschungsprojektes ›Neue Formate und Methoden der soziokulturellen Projektarbeit‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 43–44

Blumenreich, Ulrike: »Empirische Einblicke in die untersuchte soziokulturelle Projektlandschaft«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 58–61

Blumenreich, Ulrike / Kröger, Franz / Pfeiffer, Lotte / Sievers, Norbert / Wingert, Christine: *Neue Methoden und Formate der soziokulturellen Projektarbeit*, Bonn: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. 2019, 287 S.

Brand-Kruth, Dieter: *»Die Bremer Stadtmusikanten«. Eine soziokulturelle Studie*, Bremen 2017, 338 S. (Dissertation)

Brauer-Lübs, Gerlinde: »Soziokulturelles Bildungszentrum Neubrandenburg e. V.«, in: *LAG-Report*, 2017, S. 20–21

Brosda, Carsten: »Die Antworten müssen wir geben. Stadtteilkulturzentren im digitalen Wandel«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/2019, S. 28–29

Busmann, Christiane / Us, Stephan: »Willkommen im echten Leben. Besuch in der ›Digitalen Kneipe‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 81

Dallmann, Gerd: »Zur Aktualität der Soziokultur«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/ 2019, S. 26–27

Ebert, Ralf: »Soziokulturelle Zentren 2018 in NRW. Vielspartenhäuser mit Popular- und Nischenangeboten«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 20

Eichner, Corinne: »Potenziale der Soziokultur für die offene Gesellschaft stärken! Das Beispiel Hamburgs zeigt, worauf es ankommt – und wo noch zu tun ist«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 14–15

Eichner, Corinne: »Zeichen setzen. Was kann die Stadtteilkultur für eine offene Gesellschaft leisten?«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/ 2018, S. 46–47

Gorchs, Fabio: »Die zukunftsweisende Kraft von Kultur. Dritte Runde im Stipendienprogramm ›START – Create Cultural Change‹«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2017, S. 36–37

Grütters, Monika: »Vielfalt ist und bleibt eine Herausforderung. Gespräch mit Ellen Ahbe«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2018, S. 28–29

Halupczok, Georg: »The Times They Are a-Changin'. Wechsel in der Geschäftsführung der LAGS Niedersachsen«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2018, S. 34–35

Hamburgische Bürgerschaft: »Umfang an öffentlichen Zuschüssen für die Stiftung Bürgerhaus Wilhelms-

burg. Antwort und Große Anfrage der AfD«, *Drucksache* 21/8372 (20.3.2017), Hamburg 2017, 9 S.

Heinrich, Bettina: »Besser Hand in Hand. Zur Kooperation von Soziokultur und Wissenschaft«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2019, S. 8

Herold, Heike: »Welcome to the next level. Kulturelle Neuvermessung und Neupositionierung der Soziokultur«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2019, S. 40–41

Hoffmann, Christine: »Good vibrations. Fellowship Celebration der zweiten Runde des START-Programms«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2017, S. 36–37

Huber, Laila Lucie: *Kreativität und Teilhabe in der Stadt. Initiativen zwischen Kunst und Politik in Salzburg*, Bielefeld: transcript (Kultur und soziale Praxis) 2017, 429 S.

Irler, Klaus: »Wenn Reden nicht mehr hilft. 20. Hamburger Ratschlag Stadtteilkultur thematisierte Rechtsextremismus in der Kulturarbeit«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2019, S. 42–43

Knigge, Mathias: »Kultur im Design für alle. Mehrwerte für unterschiedlichste Zielgruppen«, in: *Kulturräume. Das Kubia-Magazin*, Heft 13 (2017), S. 15–18

Knoblich, Tobias J.: »Soziokultur. Ihre Programmformeln zwischen Aufbruch und gegenwärtiger Kulturpolitik. Ein Beitrag zum Verstehen kulturpolitischer Argumentation«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2017, S. 31–56, B 2.30

Knopp, Reinhold: »Zwischen Selbstbestimmung und Selbstoptimierung. Soziokulturelle Zentren und die Auseinandersetzung um ein gelingendes Leben«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2017, S. 18–19

Koß, Daniela: »Change-Prozesse sind kein Spaß. Die Stiftung Niedersachsen initiiert und begleitet Change-Prozesse in soziokulturellen Einrichtungen«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2017, S. 12–13

Kröger, Franz: »Fließende Übergänge. Die Soziokultur organisiert den Generationswechsel«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 85

LAG Soziokultur Thüringen e. V. (Hrsg.): *Pappe, Peng & Paradiese. Eine Entdeckungstour durchs alternative Kulturland Thüringen*, Erfurt: LAG Soziokultur Thüringen e. V. 2019, 182 S.

Lange, Robert: »1.500 Hektar Zukunft. Landschaftskunst und Soziokultur in Zeiten des Landschaftswandels«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 71–72

Lenssen, Juliane / Ehrich, Holger / Stadler, Anja / Reinicke, Dorothea u. a.: »Projektbeispiele 2016« (Schwerpunkt), in: *Kulturszene*, Heft 17 (2017), S. 10–29

Lenssen, Juliane / Löschke, Olaf / Bröckelmann, Heinrich u. a.: »Projektbeispiele 2017« (Schwerpunkt), in: *Kulturszene*, Heft 18 (2018), S. 8–26

Lischer, Marie / Drevenstedt, Lukas / Temme, Katrin u. a.: »cooperare! Soziokulturelle Zentren sind Experten der Zusammenarbeit«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2019, S. 18–21

Lottermoser, Susanne / Hahne, Kathrin / Rahe, Kristina: »UTOPOLIS – Soziokultur im Quartier«, *Schwerpunktthema, in: Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2018, S. 17–22

Maier, Anna Maria: »Potenziale immateriellen Kulturerbes in der soziokulturellen Arbeit. Neuköllner Impulse zur Begegnung der Kulturen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 70–71

Meis, Mona Sabi / Mies, Georg-Achim (Hrsg.): *Künstlerisch-ästhetische Methoden in der Sozialen Arbeit. Kunst, Musik, Theater, Tanz und digitale Medien*, Stuttgart: W. Kohlhammer (Grundwissen Soziale Arbeit) 2018, 232 S.

Molck, Jochen: »Es ist an der Zeit, über Geld zu reden … Tagung ›Kultur der Gegenwart – und was sie kostet!‹«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/2018, S. 43–45

Molck, Jochen: »Kultur der Gegenwart – und was sie kostet«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/ 2018), S. 18–19

Molck, Jochen: »Soziokultur in NRW stellt sich neu auf …«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 18–19

Moltmann, Peter / Lange, Roland / Hülsken, Julia / Hermann, Monika u. a.: »Projektbeispiele 2018« (Schwerpunkt), in: *Kulturszene*, Heft 19 (2019), S. 11–31

Müller-Espey, Christian: »Neue Strukturen mit ›alten Wächtern‹? Wachablösung in soziokulturellen Zentren nachhaltig gestalten«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 19 (2019), S. 12–13

Müller-Espey, Christian: »Zukunftsfähigkeit. (K)ein Thema für soziokulturelle Zentren«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 66–67

Niemer, Sigrid / Busch, Thomas / Bös, Loretta u. a.: »Vom Glücksfaktor in der Soziokultur. Aktive zu ihrer Arbeit in soziokulturellen Zentren«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2017, S. 14–17

Olschinski, Ruth / Reichl, Wendelin: »Gemeinschaftshaus. Neu.Machen. Ein Online-Partizipationsprojekt«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/2019, S. 36–37

Pfeiffer, Lotte: »Diskutieren, reflektieren, weiterdenken … Denkwerkstatt zu den Methoden soziokultureller Projektarbeit«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 97

Pfeiffer, Lotte: »Weiterbildung als (selbst-)reflexive Praxis. Neue Formate und Methoden der soziokulturellen Projektarbeit in der Weiterbildung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 62–65

Preyer, Gerhard: *Soziologische Theorie der Gegenwartsgesellschaft*, Wiesbaden: Springer VS 2018, 442 S.

Putz, Thomas: »Konferenz für Trendsetter. Klubszene fordert bessere Rahmenbedingungen«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2017, S. 39–41

Rahe, Kristina: »Nachmachen ausdrücklich erwünscht! Das Bundesprogramm ›UTOPOLIS – Soziokultur im Quartier‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 88–89

Redecker, Anja E. / Reiprich, Nina: »NEW HAMBURG. Stadt der Vielen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 90–91

Rydzy, Edda: »Gern noch ein bisschen selbstbewusster. Eine Diskussion über die aktuelle Lage der Soziokultur

und notwendige Folgerungen«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2017, S. 33–35

Rydzy, Edda: »Graue Energie, ein Krimi und Farben von morgen. Die Straze in Greifswald«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/2018, S. 20–21

Rydzy, Edda: »Immer einen Schritt weiter als das, was möglich ist. Die Kulturfabrik Löseke in Hildesheim«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2019, S. 12–14

Rydzy, Edda: »Steiniges Vorwärts. Soziokulturelle Zentren in Zahlen 2017«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 22

Schneider, Jens: »Man kann das gestalten. Ein Gespräch über begründeten Optimismus im kulturellen Wandel der Städte«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2018, S. 10–11

Schneider, Wolfgang: »Die Vermessung der Soziokultur. Tobias J. Knoblich beforscht in seiner Dissertation Programmformeln und Praxisformen«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 17 (2017), S. 51–55

Schwerdtner, Ines: »Straßenrap als Gegenkultur? Eine schulische Untersuchung des ›Kanacks‹ in Offenbach«, in: *Das Argument*, Heft 327 (2018), S. 359–370

Seeliger, Martin / Dietrich, Marc (Hrsg.): *Deutscher Gangsta-Rap II. Popkultur als Kampf um Anerkennung und Integration*, Bielefeld: transcript (Cultural studies) 2017, 324 S.

Serrer, Michael: »Zum 40. Geburtstag des zakk«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 86–87

Sievers, Norbert: »Bessere Verhältnisse. Angebot und Nachfrage gleichen sich ein wenig an«, in: *Kulturszene*, Heft 18 (2018), S. 4–7

Sievers, Norbert: »Das ›Rumpelstilzchen‹ Soziokultur. Forschungsprojekt zur Enttarnung eines Begriffs«, in: *Kulturszene*, Heft 19 (2019), S. 8–10

Sievers, Norbert: »Fakten und ein Blick zurück. Förderstatistik 2018 des Fonds Soziokultur«, in: *Kulturszene*, Heft 19 (2019), S. 3–7

Sievers, Norbert: »Geburtshelfer für Projektförderung. Die Entwicklung des Fonds Soziokultur. Gespräch mit Theresa Brüheim«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 11/2019, S. 6

Sievers, Norbert: »Neue Formate und Methoden soziokultureller Projektarbeit«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 41–42

Sievers, Norbert: »Soziokultur als Projektarbeit. Theoretische und kulturpolitische Hintergründe«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 48–50

Sievers, Norbert: »Weltoffene Soziokultur. Migration und Flucht als zentrale Themen soziokultureller Projekte«, in: *Kulturszene*, Heft 17 (2017), S. 5–8

Siewert, Hans-Jörg: »Agents of change. Potenziale von Soziokultur für kulturgeprägte Stadtentwicklung«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2018, S. 12–13

Solt, Jean-Martin: »Kooperationen – ja, aber ... Ein Plädoyer mit Fragezeichen«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2019, S. 10–11

Sookee: »Wer bestimmt, was Hip-Hop ist? Arbeiten an den Transformationen einer Kultur«, in: *Das Argument*, Heft 327 (2018), S. 390–394

Stadtkultur Hamburg e. V.: »Eigenständig und unabhängig. Positionierung zur Autonomie der Stadtteilkultur«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/2017, S. 38

Tsalastras, Apostolos: »Eingefahrene Wege verlassen«, Gespräch mit Adrienne Braun, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2019, S. 9

Wach, Bernt / Bergest, Uwe: *Die Kulturetage. 101 x Soziokultur von A–Z*, Oldenburg: Isensee 2017, 329 S.

Wiechern, Ronja: »Alles neu, alles anders? Generationswechsel konkret«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2017, S. 8–10

Wingert, Christine: »Motive, Methoden und Formate. Konzeptionelle Zusammenhänge in der soziokulturellen Projektpraxis«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 51–54

Wrentschur, Michael: »Forumtheater und differenzsensible Soziale Arbeit: Vom Zusammenspiel künstlerischer und soziokultureller Vorgangsweisen«, in: *Migration und soziale Arbeit*, 2017, S. 320–327

Züghart, Anselm: »Von wegen sanfter Abschied. Generationswechsel als Herausforderung. Ein Gespräch mit Edda Rydzy«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2017, S. 5–7

4.10 Kulturelle Bildung

Außerschulische Bildung. Materialien zur politischen Jugend- und Erwachsenenbildung, Berlin: Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (AdB) (viermal im Jahr)

BDK-Mitteilungen. Fachzeitschrift des Bundes Deutscher Kunsterzieherinnen und Kunsterzieher e. V., Hannover: BDK e. V. Fachverband für Kunstpädagogik (viermal im Jahr)

infodienst. Das Magazin für kulturelle Bildung, Unna: LKD (sechsmal im Jahr)

Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung (Schlussbericht), Berlin: Verband der Bildungszentren im ländlichen Raum e. V. 2018, 16 S.

Abel, Julia: »Erzählen im digitalen Zeitalter. Über die Kraft der Geschichten und narrative Identitätsbildung«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 131 (2019), S. 10–13

Adamscheck, Patrick: »Wir sollten gerne Fehler machen. Ein Gespräch mit Stefan Horn über Städte, Kunst, Arbeiten, Lernen und Spielen«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2018, S. 8–9

Akca, Mustafa / Reinwand-Weiss, Vanessa-Isabelle / Grün, Lydia: »Wegkommen von der Best-Practice-Rhetorik. Mitglieder des Rats für kulturelle Bildung über Musikvermittlung, Diversität und Demokratiestärkung«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 4/2018, S. 17–19

Angelstein, René / Bischoff, Johann / Köhler-Terz, Kai u. a. (Hrsg.): *Handbuch künstlerische Kompetenzvermittlung in der kulturellen Bildung*, Merseburg: Hochschulverlag (Merseburger Hochschulschriften interdisziplinäres Denken, Forschen, Handeln, 3) 2019, 493 S.

Baumann, Ina: *Kulturenorientierte Bildung. Grundlagen für den Umgang mit Interkulturalität in der Schule*, Wiesbaden: Springer VS 2017, 533 S.

Baumann, Sabine: »›Kulturelle Bildung ist politische Bildung‹. Interview mit Claas Greite«, in: *kju – Magazin der LAG Kinder- und Jugendkultur Hamburg*, Heft 53 (2018), S. 7–9

Bilstein, Johannes: »Chancen durch Herkunft. Über wichtige Erkenntnisse der vom Rat für Kulturelle Bildung veranlassten Studie ›Eltern / Kinder / Kulturelle Bildung‹«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 127 (2018(, S. 22–23

Blaskewitz, Eva: »Vielfältige Lernprozesse in Gang gesetzt. ›Kultur macht stark‹: ein Rück- und Ausblick auf das bislang größte Programm zur kulturellen Bildung«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 4/2018, S. 20

Borg-Tiburcy, Kathrin: *Die ästhetische Dimension kindlicher Tätigkeit. Eine Rekonstruktion gemeinschaftlicher Herstellungsprozesse ästhetischen Sinns*, Wiesbaden: Springer VS (Research) 2019, 269 S.

Brandt, Thomas: »Kunst oder Leben? Zur Aktualität des Bauhauses«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 132 (2019), S. 16–18

Braun, Eckhard: »Kulturelle Bildung als Demokratiebildung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 63–64

Braun, Tom: »Schätze heben! Wie kulturelle Bildung Jugend ermöglicht. Peter Kamp und Bärbel Müller im Gespräch mit Tom Braun«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 130 (2019), S. 9–11

Braun, Tom / Witt, Kirsten (Hrsg.): *Illusion Partizipation – Zukunft Partizipation. (Wie) Macht Kulturelle Bildung unsere Gesellschaft jugendgerechter?*, München: kopaed 2017, 269 S.

Brink, Henning van den: *Kindliche Nutzerwelten in der kulturellen Bildung*, Wiesbaden: Springer VS (Research) 2018, 227 S.

Brosda, Carsten: »›Kinder sind ein höchst anspruchsvolles Publikum‹. Hamburgs Kultursenator Carsten Brosda spricht im kju-Interview über Nachhaltigkeit, Angebote für junge Menschen – und das liebe Geld«, in: *kju – Magazin der LAG Kinder- und Jugendkultur Hamburg*, Heft 49 (2017), S. 4–6

Campbell, Giovanni / Driessen, Annick: »Urban Arts-Talente fördern. Das Niederländische Modell«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 134 (2019), S. 28–29

Deeg, Christoph: »Spiele mit echtem Mehrwert. Gaming und Gamification als Elemente einer neuen Kulturpädagogik«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 129 (2018), S. 16–17

Dietrich, Michael (Hrsg.): *Ich und (meine) Welt – Vom Selbstporträt zum Selfie. Spielarten Kultureller (Medien) Bildung*, München: kopaed 2017, 235 S.

Düren, Verena: »›Du bist zwar verrückt, aber wir machen das‹. 50 Jahre Nachwuchsförderung auf höchstem Niveau: Das Bundesjugendorchester feiert sein Jubiläum«, in: *Das Orchester*, Heft 4/2019, S. 20–24

Endres, Susanne / Rousseau, Nadine: »Vom Wandel der Spielkultur. Spielräume der Diversität«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 129 (2018), S. 10–12

Feierabend, Sabine / Rathgeb, Thomas / Reutter, Theresa: »Jugend, Information, Medien. Ergebnisse der JIM-Studie 2018«, in: *Media Perspektiven*, Heft 12/2018, S. 587–600

Feilke, Helmuth / Wieser, Dorothee (Hrsg.): *Kulturen des Deutschunterrichts – kulturelles Lernen im Deutschunterricht*, Stuttgart: Filibach bei Klett 2018, 298 S.

Fink, Tobias / Götzky, Doreen / Renz, Thomas: *Kulturagenten als Kooperationsstifter. Förderprogramme der Kulturellen Bildung zwischen Schulen und Kultur*, Wiesbaden: Springer VS 2017, 211 S.

Fuchs, Christine: *Ein landesweites Projekt kultureller Bildung. Ich und die Welt, Ingolstadt: Stadtkultur Netzwerk bayerischer Städte e. V. 2017*, 103 S.

Fuchs, Max: *Bildung und kulturelle Entwicklung des Menschen. Zur Genese und Transformation von Welt- und Selbstverhältnissen in pädagogischer Perspektive*, Weinheim / Basel: Beltz Juventa 2017, 304 S.

Fuchs, Max: »Gemeinsames Ziel, verschiedene Wege? Kulturelle und politische Bildung«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2018, S. 21

Fuchs, Max: »Kulturelle Bildung für mehr Chancengerechtigkeit«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 108 (2017), S. 15–20

Fuchs, Max: *Rechtes Denken und Kulturpessimismus. Eine Herausforderung auch für die Kulturelle Bildung*, München: kopaed 2019, 201 S.

Fuchs, Max / Bösel-Fuchs, Anette: *Kulturelle Schulentwicklung. Eine Einführung*, Weinheim Basel: Beltz (Pädagogik) 2017, 152 S.

Fuchs, Max / Braun, Tom (Hrsg.): *Kritische Kulturpädagogik. Gesellschaft – Bildung – Kultur*, München: kopaed 2017, 251 S.

Fuchs, Max / Braun, Tom (Hrsg.): *Kulturelle Unterrichtsentwicklung. Grundlagen – Konzeptionen – Beispiele*, Weinheim Basel: Beltz Juventa 2018, 385 S.

Gaupp, Nora: »Eigensinn und Freiräume. Kulturelle Aktivitäten von Jugendlichen«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 130 (2019), S. 12–15

Gaupp, Nora / Krell, Claudia: »Neu positionieren und öffnen. LSBT*Q-Jugendliche in der Jugendarbeit«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 133 (2019), S. 10–14

Gießner-Bogner, Ulrike: »Mit kultureller Bildung Demokratie und Gesellschaft gestalten!«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 76–77

Glaser, Katja: »Street Art und neue Medien. Im Gespräch mit Claudia Hartmann«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 134 (2019), S. 18–19

Gross, Friederike von: »Fanfiction. Literatur für alle«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 131 (2019), S. 16–18

Grosser, Sabine / Köller, Katharina / Vorst, Claudia (Hrsg.): *Ästhetische Erfahrungen. Theoretische Konzepte und empirische Befunde zur kulturellen Bildung*, Frankfurt am Main / Bern / Bruxelles / New York / Oxford / Warszawa / Wien: Peter Lang Edition (Studien zur Germanistik und Anglistik) 2017, 234 S.

Haack, Barbara: »Vertrauensentzug Projektförderung. Alle wollen kulturelle Bildung – aber wer gestaltet und wer bezahlt sie?«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 4/2018, S. 1

Haselbach, Dieter: »Ist Kulturelle Bildung Bildung zur Demokratie?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 61–62

Hawranke, Sonja: »Märchen im digitalen Gewand«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 131 (2019), S. 26–27

Heber, Michael / Jas, Mona (Hrsg.): *Fokus: Kunst- und Kulturschaffende in Bildungseinrichtungen. Debatten um Rahmenbedingungen, Potenziale und Kompetenzen für kulturelle Bildungsprojekte*, München: kopaed (Kulturelle Bildung) 2017, 267 S.

Hübsch, Nikola / Wardetzky, Kristin (Hrsg.): *Zeit für Geschichten. Erzählen in der kulturellen Bildung*, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2017, 219 S.

Hüther, Gerald / Quarch, Christoph: *Rettet das Spiel!: Weil Leben mehr als Funktionieren ist*, München: btb 2018, 224 S.

Hust, Christoph (Hrsg.): *Digitale Spiele. Interdisziplinäre Perspektiven zu Diskursfeldern, Inszenierung und Musik*, Bielefeld: transcript 2018, 422 S.

Jebe, Frank: *Kulturelle Bildung durch Künstlerinnen und Künstler in der Schule. Eine empirische Untersuchung zu den künstlerischen Angeboten im offenen Ganztagsbereich von Grundschulen*, Oberhausen: ATHENA 2019, 242 S.

Jörissen, Benjamin / Kröner, Stephan / Unterberg, Lisa: *Forschung zur Digitalisierung in der Kulturellen Bildung*, München: kopaed 2019, 228 S.

Josties, Elke / Menrath, Stefanie Kiwi (Hrsg.): *Kulturelle Jugendbildung in Offenen Settings. Theorie, Praxis und Weiterbildung*, München: kopaed (Kulturelle Bildung, 60) 2018, 260 S.

Jun, Ji Hyun: *Ästhetische Erziehung in Deutschland und Südkorea. Eine vergleichende Studie zur Musikerziehung im Kindergarten*, Tübingen 2018, 259 S.

Kammler, Christian / Lohmann, Armin: *Kulturelle Bildung an Schulen. Konzeptionell gestalten – konkret verankern*, Köln: Carl Link Wolters Kluwer (Handlungsfeld: Schulkultur) 2018, 257 S.

Kegler, Beate: »Kulturelle Bildung in ländlichen Räumen. Studie aus dem Institut für Kulturpolitik bewegt Akteure in Brandenburg, Hessen und Sachsen«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 17 (2017), S. 32–34

Keuchel, Susanne: »Kultur und Kulturelle Bildung im postdigitalen Zeitalter. Ausgestaltung von analog-digitalen Räumen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/ 2018), S. 78–79

Keuchel, Susanne: »Kulturelle und politische Bildung? Eine historische und aktuelle Verortung sowie ein Plädoyer für Achtsamkeit«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2018, S. 21

Keuchel, Susanne: »Mehr Kulturelle Bildung gleich mehr kulturelle Teilhabe? Eine empirische Bilanz zu Strategien der Kulturvermittlung«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 108 (2017), S. 21–29

Keuchel, Susanne / Kelb, Viola (Hrsg.): *Wertewandel in der Kulturellen Bildung*, Bielefeld: transcript (Perspektivwechsel Kulturelle Bildung der Akademie der Kulturellen Bildung, 2) 2017, 268 S.

Keuchel, Susanne / Öztürk, Halit: *Verbundprojekt Kulturelle Bildung mit Diversitätskompetenzen – Teilprojekt Konzeption, Erprobung, Gesamtkoordination. Schlussbericht Diversitätsbewusste Kulturelle Bildung (DiKuBi)*, Remscheid: Akademie der Kulturellen Bildung des Bundes und des Landes NRW e. V. 2017, 19 S.

Keupen, Sibylle: »Kunst der Straße«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 134 (2019), S. 30–31

Klaus, Annika: »Pädagogik geht vor Technik. Im Forum Bildung Digitalisierung arbeiten fünf große Stiftungen zusammen für bessere Bildungschancen in der digitalisierten Welt«, in: *StiftungsWelt*, Heft 1/2017, S. 55–56

Klemm, Ulrich: »Wanderausstellung zur Kultur- und Bildungsgeschichte der vhs. 100 Jahre Bildungstradition der Volkshochschulen in Sachsen«, in: *dis.kurs*, Heft 4/ 2018, S. 28–29

Knorr, Sebastian: »Von der Kunst, sich zu begegnen. Schüler setzten sich im Kunstlabor#21 mit Werken von Sergei Eisenstein, Francisco de Goya und Robert Longo auseinander«, in: *kju – Magazin der LAG Kinder- und Jugendkultur Hamburg*, Heft 53 (2018), S. 5–6

Krämer, Frank: »Wie subversiv sind urban Arts? Big Statements«, Im Gespräch mit Bärbel Müller, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung,* Heft 134 (2019), S. 10–12

Kraus, Anja / Budde, Jürgen / Hietzge, Maud / Wulf, Christoph (Hrsg.): *Handbuch Schweigendes Wissen. Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen*, Weinheim / Basel: Beltz Juventa 2017, 873 S.

Krüger, Thomas: »Aktivierender Begleiter. Hans Jessen im Gespräch mit Thomas Krüger«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2018, S. 22

Kulke, Willi: »Kulturelle Bildung für alle. Schafft das Ticket für's Museum ab!«, in: *akp. alternative kommunalpolitik*, Heft 2/2017, S. 41

Kuschel, Sarah: »Kulturagenten als Kooperationsstifter? Ergebnisse aus einer Begleitforschung auf einem Fachtag«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 17 (2017), S. 11–13

Kuschel, Sarah: »›Von Mythen zu Erkenntnissen?‹. Die 7. Tagung des Netzwerks Forschung Kulturelle Bildung«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 17 (2017), S. 27–31

Leeker, Martina / Sabisch, Andrea / Meyer, Torsten / Sturm, Eva / Lüber, Heinrich: *(Ästhetische) Vermittlung 2.0. Von Kunst-/Vermittlung und Kritik in digitalen Kulturen*, Hamburg: Universitätsdruckerei (Kunstpädagogische Positionen) 2018, 37 S.

Lehmann, Klaudia / Knittel, Tilmann / Mohr, Sören / Nell, Pina: *»Kultur macht stark«. Bündnisse für Bildung. Evaluation, Endbericht »Kultur macht stark« (erste Programmphase 2013 bis 2017)*, Freiburg / Düsseldorf: Prognos AG 2018, 92 S.

Mandel, Birgit: »Im vielstimmigen Chor eine ästhetische Erfahrung machen. Anspruch und Realität der Kunstvermittlung auf der Documenta 14«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 18 (2018), S. 46–48

Marks, Caren: »Jugend beteiligen! Die gemeinsame Jugendstrategie der Bundesregierung und die Potenziale Kultureller Bildung«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 132 (2019), S. 38–40

Marpert, Rebekka / Nicke, Katja: »Die politische Dimension der kulturellen Bildung. Fachtagung in Erfurt«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2017, S. 44–45

Mertikat, Jasmin: »Tinkertank. Innovation, Er- und Lösungsfindung in stationären und mobilen Kreativitätswerkstätten«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/ 2019), 2019, S. 92–93

Mörsch, Carmen: *Die Bildung der Anderen mit Kunst: ein Beitrag zu einer postkolonialen Geschichte der Kulturellen Bildung*, Hamburg: Universitätsdruckerei (Kunstpädagogische Positionen) 2017, 31 S.

Müller, Bärbel: »Galaxienwandel. Die Verortung des Computerspiels in der kulturellen und ästhetischen Bildung. Interview mit Martin Geisler«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 129 (2018), S. 13–15

Nationaler Kulturdialog (Hrsg.): *Kulturelle Teilhabe – Participation Culturelle - Partecipazione Culturale. Ein Handbuch*, Zürich / Genf: Seismo 2019, 368 S.

Nell, Alexander von: »Change – Es ist an der Zeit! Zwischenbilanz von zwei Jahren KIWit«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 74–75

Nitzsche, Sina: »HipHop. Potenziale einer urbanen Jugendkultur«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 134 (2019), S. 13–15

Palmen, Dennis: »›Ist das auch Theater?‹. Digitale Medien in der kulturellen Bildung«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 129 (2018), S. 20–21

Rat für kulturelle Bildung e. V. (Hrsg.): *Mehr als weniger als gleich viel. Zum Verhältnis von Ökonomie und Kultureller Bildung. Denkschrift 2017*, Essen: Selbstverlag 2017, 122 S.

Rat für kulturelle Bildung e. V. (Hrsg.): *Wenn. Dann. Befunde zu den Wirkungen Kultureller Bildung, Befunde des ›Forschungsfonds Kulturelle Bildung‹*, Essen: Selbstverlag 2017, 103 S.

Reinwand-Weiss, Vanessa-Isabelle: »Was nicht nachweisbar wirkt, kann weg. Zur (Wirkungs-)Forschung in der Kulturellen Bildung«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 18 (2018), S. 42–43

Reinwand-Weiss, Vanessa-Isabelle: »YouTube als Kulturort – Chance für die Kulturelle Bildung. Studie ›jugend/YouTube/Kulturelle Bildung‹ gibt Empfehlungen für Vermittler Kultureller Bildung inner- und außerhalb von Schule«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 73–74

Rittelmeyer, Christian: *Digitale Bildung – ein Widerspruch. Erziehungswissenschaftliche Analysen der schulbezogenen Debatten*, Oberhausen: ATHENA (Pädagogik: Perspektiven und Theorien) 2018, 182 S.

Rittelmeyer, Christian: *Warum und wozu ästhetische Bildung. Über Transferwirkungen künstlerischer Tätigkeiten, ein Forschungsüberblick*, Oberhausen: ATHENA (Pädagogik: Perspektiven und Theorien) 2017, 122 S.

Roßkopf, Claudia: »Auftrag Kunst. Die politische Dimension der Kulturellen Bildung«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 19 (2019), S. 74–75

Rowohlt, Jörg: »Kulturelle Bildung. Junge Weltentschlüsselungskünstler«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 3/2018, S. 6–9

Saehrendt, Michaela: »Vielfalt vor Ort stärken«, Gespräch mit Ka Jahn, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2019, S. 35

Schams, Mareike / Gassner, Julia: »›Ich sehe was, was Du nicht siehst!‹. Bundesfachkonferenz Kulturelle Bildung in Erfurt«, in: *dis.kurs*, Heft 2/2019, S. 18–19

Schinkel, Sebastian / Herrmann, Ina (Hrsg.): *Ästhetiken in Kindheit und Jugend. Sozialisation im Spannungsfeld von Kreativität, Konsum und Distinktion*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2017, 338 S.

Schmidt, Hanns Christian: »Kreative Aneignung von Erzählwelten. Mit einem Plädoyer für die Literalität des Spiel(en)s«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 131 (2019), S. 19–21

Schorn, Brigitte / Willisch, Andrea / Kegler, Beate / Kamp, Peter / Schmück, Jana u. a.: »Kulturpädagogik auf dem Land«, Scherpunktthema, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 125 (2017), S. 10–33

Seegers, Ulli (Hrsg.): *Was ist Kunstvermittlung. Geschichte – Theorie – Praxis*, Düsseldorf: düsseldorf university press (kunst_markt_vermittlung) 2017, 169 S.

Sons, Eric / Liebsch, Katharina: *Interaktivität und Dinge in der kulturellen Bildung. Theoretische Reflektionen und Ergebnisse einer Grounded Theory der Bildhauerei*, Wiesbaden: Springer VS (Research) 2017, 312 S.

Stamp, Joachim: »30 Jahre Jugendkunstschultage NRW«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 132 (2019), S. 10–11

Steigerwald, Claudia: *Kulturelle Bildung als politisches Programm. Zur Entstehung eines Trends in der Kulturförderung*, Bielefeld: transcript (Edition Politik, 69) 2019, 332 S.

Steinmetz, Karsten: »Wer mit Sprache spielt, gewinnt immer!«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 131 (2019), S. 32–33

Stiftung Genshagen / Narodowe Centrum Kultury (Hrsg.): *Potenziale guter Nachbarschaft. Kulturelle Bildung in Deutschland und Polen*, Berlin / Kassel: B & S Siebenhaar (Kunst- und Kulturvermittlung in Europa, 2) 2018, 422 S.

Stoffers, Nina: »Potenzielle Exklusion? Über die Notwendigkeit, die von der kulturellen Bildung produzierten Ausschlüsse zu thematisieren und Gegenstrategien zu entwickeln«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 127 (2018), S. 17–18

Taube, Gerd: »Bundespolitik für Kulturelle Bildung. Eine Einschätzung des Dachverbands für Kulturelle Kinder- und Jugendbildung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 48–49

Taube, Gerd: *Kulturelle Medienbildung*, Berlin: BKJ (Kulturelle Bildung) 2017, 65 S.

Taube, Gerd: »Macht ›Kultur macht stark‹ die Zivilgesellschaft stark?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 10–11

Taube, Gerd / Fuchs, Max / Braun, Tom (Hrsg.): *Handbuch ›Das starke Subjekt‹. Schlüsselbegriffe in Theorie und Praxis*, München: kopaed (Kulturelle Bildung) 2017, 510 S.

Temme, Katrin / Tuyala, Lisa / Trimborn-Bruns, Ilona / Biere, Tristan: »NEU-Stadt! Ein Spiel in der Stadt mit der Stadt«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2018, S. 20–21

Treptow, Rainer: *Facetten des Sozialen und Kulturellen. Gesammelte Aufsätze*, Wiesbaden: Springer VS (Forschung und Entwicklung in der Erziehungswissenschaft) 2017, 138 S.

Unterberg, Lisa: *Qualität in der Kulturellen Bildung. Eine Diskursanalyse*, Weinheim: Beltz (Beltz Juventa) 2018, 324 S.

Vogt, Hannelore: »Be a Maker, not a Taker. Kulturelle Bildung im Wandel«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 92–93

Weiß, Gabriele (Hrsg.): *Kulturelle Bildung – Bildende Kultur. Schnittmengen von Bildung, Architektur und Kunst*, Bielefeld: transcript 2017, 480 S.

Westphal, Ulrike: »Neustart auf guter Basis. Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung«, in: *kulturpolitik*, Heft 3/2017, S. 4–5

Witt, Kirsten: »Ressourcen der Teilhabe. Chancen und Grenzen der kulturellen Bildung im Kontext von Armut«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 127 (2018), S. 14–16

Witte, Rolf: »Stellung beziehen. Über das Potenzial internationaler kultureller Bildung für mehr Demokratie und Toleranz in Europa«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 123 (2017), S. 16–17

Zenke, Christian Timo: *Hartmut von Hentig und die ästhetische Erziehung. Eine kritische Bestandsaufnahme*, Göttingen: Böhlau 2018, 368 S.

Zimmermann, Olaf: »Kulturelle und politische Bildung: Mehr Mut zur Kooperation. Gesellschaftliche Auflösungserscheinungen können nur gemeinsam erfolgreich bekämpft werden«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2018, S. 19

4.11 Archive

Archivar. Zeitschrift für Archivwesen, Düsseldorf: Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv (viermal im Jahr)

»Bürgerschaftliches Engagement in Archiven« (Heftschwerpunkt), in: *Archivar*, Heft 1/2019, S. 5–34

»Das digitale Gedächtnis nachhaltig aufbauen: Digitalisierung archivischer Quellenbestände, ihre Speicherung und Bereitstellung im Netz. Positionspapier der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA) vom 25. September 2018«, in: *Archivar*, Heft 1/2019, S. 35–36

»Freie Archive«, Schwerpunktthema, in: *Archivar*, Heft 2/2017, S. 1302018, 422–167

»Neue Tendenzen in der Archivpädagogik« (Heftschwerpunkt), in: *Archivar*, Heft 2/2019, S. 102–122

Bacia, Jürgen / Wenzel, Cornelia: »Die Archive der Protest-, Freiheits- und Emanzipationsbewegungen. Ein Überblick«, in: *Archivar*, Heft 2/2017, S. 130–141

Becker, Irmgard Christa / Rehm, Clemens (Hrsg.): *Archivrecht für die Praxis. Ein Handbuch*, München: MUR (Berliner Bibliothek zum Urheberrecht, 10) 2017, 246 S.

Dallinger, Petra-Maria / Hofer, Georg / Judex, Bernhard: *Archive für Literatur. Der Nachlass und seine Ordnungen*, Berlin / Boston: De Gruyter (Literatur und Archiv) 2018, 228 S.

Gilhaus, Ulrike / Worm, Peter: »Das barrierefreie Archiv – Chancen, Möglichkeiten, Grenzen«, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe*, Heft 86 (2017), S. 2–12

Kappelhoff, Bernd / Knoche, Michael: »Infrastrukturen für den Prozess der Überlieferung. Vorgeschichte und Folgen der Denkschrift ›Zukunft bewahren‹ der Allianz schriftliches Kulturgut erhalten«, in: *Archivar*, Heft 4/2019, S. 310–322

Kemper, Joachim / Marouda, Marialena / Zimmermann, Maria: »Poetry Exercises: An Archive of (Un)Familiar Things. Ein Archiv im Archiv«, in: *Archivar*, Heft 2/2017, S. 206–207

Kleifeld, Helge: *Archive und Demokratie. Demokratische Defizite der öffentlichen Archive im politischen System der Bundesrepublik Deutschland*, Essen: akadpress 2018, 301 S.

Knopf, Eva / Lembcke, Sophie / Recklies, Mara (Hrsg.): *Archive dekolonialisieren. Mediale und epistemische Transformationen in Kunst, Design und Film*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft) 2018, 263 S.

Maier, Gerald / Rehm, Clemens / Kretzschmar, Robert: *Archive heute – Vergangenheit für die Zukunft. Archivgut – Kulturerbe – Wissenschaft. Zum 65. Geburtstag von Robert Kretzschmar*, Stuttgart: W. Kohlhammer (Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg Serie A) 2018, 500 S.

Musial, Torsten: »86. Deutscher Archivtag 2016 in Koblenz«, in: *Archivar*, Heft 1/2017, S. 84–92

Musial, Torsten: »Internationaler Tag der Archive am 9. Juni. Archive, Bürgerrecht und Interkulturalismus«, in: *Archivar*, Heft 2/2017, S. 238

Musial, Torsten u. a.: »Verlässlich, richtig, echt – Demokratie braucht Archive! 88. Deutscher Archivtag 2018 in Rostock«, in: *Archivar*, Heft 1/2019, S. 61–74

Musial, Torsten unter Mitarbeit von Christian, Karsten / Hofmann, Ulrike Claudia u. a.: »Berichte aus dem Verband. ›Die Vielen Leute sind nur wegen uns gekommen!‹, Rückblick auf den Tag der Archive 2016«, in: *Archivar*, Heft 2/2017, S. 228–232

Niezgodka, Anne: »Was der Archivleiter noch wusste … Wissenstransfer und Generationenwechsel im Archiv für Alternatives Schrifttum«, in: *Archivar*, Heft 2/2017, S. 142–145

Raabe, Isabel / Sauerbrey, Franziska: »RomArchive. Digitales Archiv der Sinti und Roma«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 32–33

Ruprecht, Michael / Schmitz, Raphael: »Landesverband Sachsen-Anhalt und Landesverband Thüringen im VdA. Gemeinsamer Landesarchivtag Sachsen-Anhalt und Thüringen 2017 in Halle an der Saale«, in: *Archivar*, Heft 2/2017, S. 236–237

Schlemmer, Martin: »›Die (digitale) Welt als Wille und Vorstellung‹? Erwartungen und Anforderungen an eine digitale öffentliche Verwaltung im Jahr 2019 am Beispiel der Archive«, in: *Archivar*, Heft 4/2019, S. 346–350

Schneider, Daniel: »Zwischen Bewegungs- und Poparchiv. Das Archiv der Jugendkulturen e. V.«, in: *Archivar*, Heft 2/2017, S. 164–166

Spiess, Werner: *Das Stadtarchiv Braunschweig. Seine Geschichte und seine Bestände*, Braunschweig: Universitätsbibliothek (Brunsvicensien der Universitätsbibliothek Braunschweig Stadt Braunschweig) 2018, 113 S., Online Ressource

Spille, Anke / Pöschl, Stefanie: »Das Digitale Deutsche Frauenarchiv – Frauenbewegung vernetzt«, in: *Archivar*, Heft 2/2017, S. 152–154

Wiech, Martina: »Vom ›Theater-Experiment‹ zum ›Deutschen Spitzen-Institut‹. Ausstellung und Vortragsreihe im Landesarchiv NRW in Duisburg«, in: *Archivar*, Heft 1/2017, S. 82–83

Wolff, Kerstin / Günther, Barbara: »Das Archiv der Deutschen Frauenbewegung (ADDF) in Kassel. Oder: Der Versuch einer nachträglichen Sammlung«, in: *Archivar*, Heft 2/2017, S. 149–148

4.12 Baukultur

Arch+. Zeitschrift für Architektur und Städtebau, Aachen: Archplus (viermal im Jahr)

Baukultur. Verbandszeitschrift des DAI, Berlin: Verband Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine e.V. (sechsmal im Jahr)

»Davos Declaration. Eine hohe Baukultur für Europa«, in: *Raumplanung*, Heft 5/2018, S. 21–23

»Regionale 2016. Zukunftsland – Neue Allianzen« (Schwerpunkt), in: *PLANERIN*, Heft 2/2017, S. 3–33

Altrock, Uwe: »Baukultur von unten. Eine Nagelprobe für das Heimatressort«, in: *Raumplanung*, Heft 5/2018, S. 15–20

Altrock, Uwe / Krüger, Arvid: »Wiederbelebung des Leitbilds der Europäischen Stadt? Neue Suburbanität in Zeiten angespannter Wohnungsmärkte«, in: *Raumplanung*, Heft 6/2019, S. 17

Bachner, Frank: »›Wir müssen die Stadt neu erfinden‹. Im Gespräch mit Klaus Neumann«, in: *Stadt und Raum*, Heft 3/2019, S. 132–135

Barthels, Lisa: »ZukunftsLand REGIONALE 2016. Innovative Formate in der Stadt- und Regionalentwicklung«, in: *Raumplanung*, Heft 1-2/2019, S. 25–31

Behnisch, Stefan / Doehler-Behzadi, Marta u. a.: *Baukultur in Deutschland. Von der Architekturqualität im Alltag zu den Ikonen der Baukunst*, Stuttgart / Zürich / Ludwigsburg: kraemerverlag Wüstenrot Stiftung 2017, 223 S.

Bock, Eckhard: »Lebenswerte Stadt als Ziel der Stadtplanung. Eine Replik auf die Düsseldorfer Erklärung«, in: *PLANERIN*, Heft 4/2019, S. 44–45

Böhme, Frank: »Musikalische Armierungen. Ein historischer Blick auf den Planungsstand von Musik und Architektur«, in: *Musikforum*, Heft 3/2017, S. 6–9

Borries, Friedrich von / Weizman, Ines / Oswalt, Philipp u. a.: »Bauhaus«, Themenheft, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 13-14/2019, 56 S.

Bundesstiftung Baukultur (Hrsg.) / Deutsches Institut für Urbanistik (Bearb.): *Baukulturbericht 2018/19. Erbe – Bestand – Zukunft*, Potsdam: Selbstverlag 2018, 176 S.

Bunse, Jan / Meyer, Kerstin: »Kirchengebäude als Element der Baukultur«, in: *Raumplanung*, Heft 5/2018, S. 43–47

Czerner, Alexandra: »Die ›durchwachsene‹ Stadt. Ein klimafreundliches Leitbild für Städtebau und Architektur«, in: *Stadt und Raum*, Heft 5/2019, S. 260–267

Dallmann, Viktor: »Platz da! Für Stadtentwicklung, die alle etwas angeht«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 94–95

Doehler-Behzadi, Marta: »StadtLand. Eine IBA für Thüringen«, in: *Raumplanung*, Heft 1-2/2019, S. 9–13

Dreyer, Andrea: »Denkraum Bauhaus. Bundeskongress der Kunstpädagogik und 6. Internationales Symposium zur Architekturvermittlung von 27. bis 29. September 2019«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 2/2019, S. 17–19

Düwel, Jörn / Gutschow, Niels: *Ordnung und Gestalt. Geschichte und Theorie des Städtebaus in Deutschland 1922 bis 1975*, Berlin: DOM publishers 2019, 590 S.

Durth, Werner: »Orte der Bildung und Kultur im städtebaulichen Kontext. Anmerkung zum Sonderpreis, Deutscher Städtebaupreis 2019«, in: *PLANERIN*, Heft 2/2018, S. 67–68

Durth, Werner: »Otto Bartning. 1883–1959. Architekt einer sozialen Moderne«, in: *Journal der Künste*, Heft 1/2017, S. 26–29

Ece, Nurgül: *Baubiologie. Kriterien und architektonische Gestaltung*, Basel: Birkhäuser 2018, 178 S.

Eichner, Corinne: »Wie kann Kultur die Stadt mitgestalten?«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2018, S. 5–7

Fair, Alistair: »Moderne Theaterbauten 1950 bis 2010. Entwicklungen in Großbritannien nach 1950«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 2/2018, S. 98–102

Frey, Katia / Perotti, Eliana u.a.: *Theoretikerinnen des Städtebaus*, Berlin: Reimer 2019, 358 S.

Gierschner, Sabina: »Erwachsenenbildung – Von der Institutionalisierung zur Bauaufgabe. Die Heinrich-Thöne-Volkshochschule in Mülheim an der Ruhr«, in: *Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege*, 2018, S. 88–104

Gothe, Kerstin: »Baukultur im Ländlichen Raum. Neue Verbündete für Baukultur in der Fläche suchen«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2018, S. 25–27

Haas, Holger / Kiwitt, Thomas: »Die Modellregion weiterdenken. Die IBA Stuttgart 2027 als Werkzeug der Regionalentwicklung«, in: *Raumplanung*, Heft 1-2/2019, S. 20–24

Hagen, Lippe-Weissenfeld: »Kulturbauten. Fluch oder Segen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 53–54

Hanusch, Anna: »Mehr Offenheit, mehr Mut! Baukultur statt Monotonie«, in: *akp. alternative kommunalpolitik*, Heft 1/2017, S. 32–33

Hartmann, Karin: *Baukultur konkret*, Bonn: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) 2018, 159 S.

Hilbich, Markus: *Ausgezeichnet! Baukultur und Archäologie. 25 Jahre Brandenburgischer Denkmalpflegepreis 1992–2017, SHARING HERITAGE – Europäisches Kulturerbejahr 2018*, Aachen: Geymüller 2018, 239 S.

Hille, Karoline: »Zur rechten Zeit am richtigen Ort. Die Vorgeschichte des Weimarer Bauhauses«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 5/2019, S. 74–79

Hinrichs, Hanna: *Bock auf Baukultur. Die ersten 25 Projekte unterstützt von Stadtgespräche NRW*, Gelsenkirchen: Landesinitiative StadtBauKultur NRW 2020 2018, 62 S.

Kunze, Ronald: »Beiräte für Baukultur. Neue Instrumente zur Hebung der gestalterischen Qualität«, in: *Raumplanung*, Heft 5/2018, S. 48–49

Lippe-Weißenfeld, Hagen / Hinnerk, Jan: »Kulturbauten. Fluch oder Segen?«, in: *Kulturbetrieb*, Heft 1/2018, S. 42–43

Lippe-Weißenfeld, Hagen W.: »Kulturbauten. Fluch oder Segen?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 53–54

Lück, Manuela: »Zweierlei Moderne. Zwei Bauten aus der DDR«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 102–103

Lührs, Rolf / Rehkopp, Matthias: »Können Maschinen Stadtplanung? Zur Rolle künstlicher Intelligenz bei der Planung und Gestaltung urbaner Räume«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2019, S. 16–18

Mersinger, Patricia / Schulze, Heiko: »Vom Bauen strategischer Brückenpfeiler. Das Praxisbeispiel der Osnabrücker Kulturstrategie«, in: Loock, Friedrich / Risch-Kerst, Mandy / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2019, S. 51–71, J 1.23

Metzmacher, Ingo: »Vom Konzertsaal ins Industriewerk. Roger Cericius und Hans Bäßler im Gespräch mit Ingo Metzmacher«, in: *Musikforum*, Heft 3/2017, S. 19–21

Meyer, Birgit: »Aus der Not zur Tugend. Wie die sanierungsbedingte ›Heimatlosigkeit‹ die Oper Köln bereichert«, in: *Musikforum*, Heft 3/2017, S. 22–25

Michalski, Daniela: »Baukulturbericht: Das vielfältige Erbe bewahren und kreativ fortentwickeln«, in: *difu-Berichte*, Heft 4/2018, S. 10

Mongin, Oliver: »Monument, Stadt, Macht. Die Geschichte des öffentlichen Raums und das Szepter der Souveränität. Interview mit Marcel Hénaff«, in: *Lettre international*, Heft 120 (2018), S. 72–79

Nagel, Reiner: »Erfolgsmodell Ankerstadt. Neue Konzepte gegen den ›Donut-Effekt‹«, in: *Stadt und Raum*, Heft 1/2018, S. 4–9

Nagel, Reiner: »Kleine Orte, große Baukultur. Eine Zukunft für ländliche Räume«, in: *akp. alternative kommunalpolitik*, Heft 1/2017, S. 30–31

Nagel, Reiner: »Theater in der Mitte der Städte. Die Bedeutung des Stadttheaters für die Baukultur«, in: *Zeigen, was nicht mehr ist*, Heft 6/2019, S. 56–59

Nagel, Reiner: »Verändert das Bauen! Der Baukulturbericht 2018/19 ›Erbe – Bestand – Zukunft‹ plädiert für eine neue Umbaukultur«, in: *PLANERIN*, Heft 6/2018, S. 32–34

Naredi-Rainer, Paul: »Erstarrte Klänge. Architektur und Musik – nahe Verwandte?«, in: *Musikforum*, Heft 3/2017, S. 10–13

Nothnagel, Annette: »Wir gestalten das neue UrbanLand OstWestfalenLippe. REGIONALE 2022«, in: *Raumplanung*, Heft 1-2/2019, S. 37–41

Payne, Nicholas: »Moderne Theaterbauten 1960 bis 2020. Oper und modern – Ein Widerspruch?«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 4/2019, S. 4–7

Pufke, Andrea / LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland (Hrsg.): *Neues Bauen im Rheinland. Ein Führer zur Architektur der Klassischen Moderne*, Petersberg: Michael Imhof 2019, 304 S.

Rambow, Honke: »Köln baut sich um«, in: *K.WEST*, Heft 7-8/2018, S. 56–61

Ripp, Matthias: »Baukulturelles Erbe. Ressource für nachhaltige städtische Entwicklung«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2018, S. 19–22

Robbers, Lutz: »Was will das Volk? La Maison du Peuple«, in: *kritische berichte*, Heft 2/2019, S. 5–14

Rossner, Christiane: »Auf der Suche nach Identität«, in: *Monumente*, 2018, S. 66–73

Scheller, Henrik / Libbe, Jens / Trapp, Jan Hendrik / Riechel, Robert: »Urbane Transformationen in Kommunen gestalten«, in: *difu-Berichte*, Heft 4/2019, S. 11

Scholz, Carola: »Ist das Heimat? Frankfurt hat sich eine Neue Altstadt gebaut«, in: *Raumplanung*, Heft 5/2018, S. 25–32

Scholz, Carola: »Wiedergutmachungsprojekt für die Global City. Frankfurts Neue Altstadt verweist auf bessere Qualitätssicherung im Städtebau«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2019, S. 31–33

Schulz, Carl-Georg: »Das Museum M20 auf dem Kulturforum. Wenig Freude in Berlin über die Mega-Scheune der Architekten Herzog & de Meuron«, in: *PLANERIN*, Heft 3/2017, S. 39–41

Schwarz, Katrin: »Konflikte, Konsens, Kompromisse: Interessengemenge beim UNESCO-Gebäude in Paris«, in: *kritische berichte*, Heft 2/2019, S. 26–37

Sieverts, Thomas: »Resilienz und Stadtentwicklung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 54–57

Stadel, Stefanie: »Die Kunst des Himmels. Paderborn feiert die Gotik in einer Ausstellung«, in: *K.WEST*, Heft 10/2018, S. 11–13

Stadt Dortmund: »Deutscher Städtebaupreis 2018. Das Projekt ›Phoenix‹ – Eine neue Stadtlandschaft in Dortmund«, in: *Stadt und Raum*, Heft 6/2018, S. 324–331

Stampa, Benedikt: »Musik für alle? Moderne Konzerthausarchitektur und der Versuch einer demokratischen Öffnung«, in: *Musikforum*, Heft 3/2017, S. 14–18

Teichmann, Björn / Kluge, Florian: *33 Baukultur Rezepte*, Bonn: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung 2017, 87 S.

Tröger, Beate: »Maushaar statt Plastik. Etwas fehlt in der Pracht der neuen Frankfurter Altstadt«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 1/2, 2019, S. 69–73

Wenzel, Jürgen: »100 Jahre Bauhaus. Würde ein Besuch bei IKEA Walter Gropius wirklich glücklich machen?«, in: *Stadt und Raum*, Heft 2/2019, S. 68–71

Werring, Jana: »Baukultur in schrumpfenden Mittelstädten. Umnutzungsprojekte als Potenzial für Stadtgestalt und Stadtentwicklung«, in: *Raumplanung*, Heft 1/2018, S. 20–25

Wietschorke, Jens / Schott, Dieter / Kaschuba, Wolfgang u. a.: »Stadt«, Themenheft, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 48/2017, 48 S.

Winkel, Rainer: »Heimat und Integration. Herausforderung für die Stadt- und Regionalplanung«, in: *PLANERIN*, Heft 6/2017, S. 44–45

Winkelsesser, Karin: »Bewahren und erneuern. Das Symposium ›Baukultur für die Zukunft sichern‹«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 1/2019, S. 22–25

4.13 Kultur und Kirche

»Luther« (Themenheft), in: *Kunst und Kirche*, Heft 2/2017, 72 S.

Altmeppen, Klaus-Dieter / Filipović, Alexander / Hackel-de Latour, Renate (Hrsg.): *Soziale Kommunikation im Wandel. 50 Jahre Medienethik und Kommunikation in Kirche und Gesellschaft* (Sonderband anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Zeitschrift Communicatio Socialis), Baden-Baden: Nomos (Communicatio socialis) 2017, 163 S.

Beeck, Sonja / Bergt, Elke / Rothe, Ulrike: »500 Kirchen voller Ideen. Neue Nutzung für sakrale Räume«, in: *Raumplanung*, Heft 4/2018, S. 51–53

Dreßler, Markus: »Erdogan und die ›fromme Generation‹. Religion und Politik in der Türkei«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 9-10/2017, S. 23–29

Graf, Friedrich Wilhelm: »Ein Kreuz. Zum aktuellen Religionsdiskurs in Deutschland«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 28-29/2018, S. 4–8

Gruber, Franz / Viertbauer, Klaus (Hrsg.): *Habermas und die Religion*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2017, 272 S.

Günther, Ralf J.: »Das Lutherjahr in NRW«, in: *NRW – Das Magazin der Nordrhein-Westfalen-Stiftung*, Heft 1/ 2017, S. 35–37

Kellermann, Regine: *Interkulturelle Kommunikation und die Einheit der Kirche. Untersucht am Beispiel der Vielfalt im Lutherischen Weltbund*, Leipzig: Evangelische 2018, 452 S.

Kohler, Martin / Kreutz, Stefan / Stemme, Sonja: »Urbane Freiräume unter Druck. Aufgabe und Chance für die Kirchen«, in: *Raumplanung*, Heft 4/2018, S. 45–49

Koll, Julia / Drews, Albert / Dahling-Sander, Christoph (Hrsg.): *Kulturkirchen*, Stuttgart: Kohlhammer 2019, 256 S.

Kuehn, Winfried: »House of One. Drei Religionen. Ein Haus.«, Im Gespräch mit Anna Minta, in: *kritische berichte*, Heft 2/2019, S. 59–63

Kunz, Claudia: »›Suchet das Wohl der Stadt …, denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl‹ (Jer 29,7). Katholische Kirche in der Stadtentwicklung«, in: *Raumplanung*, Heft 4/2018, S. 28–29

Lieback, Marlene: »Zwischen kirchlicher Tradition und urbaner Transformation. Ansätze einer synchronen Diskursanalyse«, in: *Raumplanung*, Heft 4/2018, S. 30–37

Meier, Tobias: »Kirche in der Stadt. Herausforderung und Chance für die Stadtforschung«, in: *Raumplanung*, Heft 4/2018, S. 14–17

Meier, Tobias / Potz, Petra / Veil, Katja: »Kirche in der Stadtentwicklung«, in: *Raumplanung*, Heft 4/2018, S. 6–7

Mickan, Antje / Klie, Thomas / Berger, Peter A. (Hrsg.): *Räume zwischen Kunst und Religion. Sprechende Formen und religionshybride Praxis*, Bielefeld: transcript 2019, 238 S.

Netsch, Stefan: »Kirchen – offen für alle? Die Veränderung der Zugänglichkeit eines Kirchengebäudes durch Umnutzung«, in: *Raumplanung*, Heft 4/2018, S. 38–43

Potz, Petra: »Kirche findet Stadt - Zusammenleben im Quartier. Neue Partnerschaften für soziale Gestaltungsprozesse im Gemeinwesen«, in: *Raumplanung*, Heft 4/ 2018, S. 19–22

Potz, Petra: »Kirche und Stadt. Perspektiven im Wechsel«, Zwei Fragen – sechs Antworten, in: *Raumplanung*, Heft 4/2018, S. 24–27

Schulz, Ansgar und Benedikt (Hrsg.): *Religion und Stadt. Positionen zum zeitgenössischen Sakralbau in Deutschland*, Berlin: Jovis 2018, 96 S.

Smolka, Ulrike: »Report Kirche und Musik. Studie zu einer oft übersehenen Musikpraxis«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 17 (2017), S. 17–19

Spiller, Johanna: »Interkulturelle Öffnung in der ›Schüler_innenarbeit‹«, in: *Evangelische Stimmen*, 2018, S. 10–13

Zarnow, Christopher: »Zwischen urbanem Dorf und Citykirche. Stadtkirchliche Strukturen im Wandel«, in: *Raumplanung*, Heft 4/2018, S. 9–13

Zimmermann, Olaf / Schulz, Gabriele / Brüheim, Theresa (Hrsg.): *Die fantastischen Vier*, Berlin / Regensburg: ConBrio (Politik & Kultur, 2) 2017, 54 S.

4.14 Kultur und Inklusion

Aichele, Valentin / Wacker, Elisabeth / Biermann, Julia u. a.: »Menschen mit Behinderungen«, Themenheft, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 6-7/2019, 48 S.

Baumhöfener, Jan / Renz, Thomas / Stoffers, Nina: *Kunst und Inklusion. Eine explorative Analyse von Umsetzungsmöglichkeiten der UN-Behindertenrechtskonvention in inklusiven Kunstprojekten*, Hildesheim: Stiftung Universität Hildesheim, Fachbereich II 2017, 57 S.

Bosse, Ingo / Schluchter, Jan-René / Zorn, Isabel (Hrsg.): *Handbuch Inklusion und Medienbildung*, Weinheim / Basel: Beltz Juventa 2019, 386 S.

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (Hrsg.): *Inklusion umsetzen. Diversität anerkennen – Zusammenhalt stärken. Jahresbericht 2017*, Remscheid / Berlin: Selbstverlag 2018, 92 S.

Engels, Sidonie / Bauernschmitt, Susanne / Catrein, Susanne (Hrsg.): *Inklusion und Kunstunterricht. Perspektiven und Ansätze künstlerischer Bildung*, Oberhausen: Athena (Kunst und Bildung) 2017, 133 S.

Friedmann, Sophia / Busch, Maximilian: »Inklusion – notwendige Performanzen an Musikhochschulen«, in: *Diskussion Musikpädagogik*, 2018, S. 4–7

Fuchs, Max: »Brauchen wir eine inklusive Kulturpolitik? Ständige Herausforderung für Politik und Praxis«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 6/2017, S. 9

Gerland, Juliane (Hrsg.): *Kultur, Inklusion, Forschung*, Weinheim / Basel: Beltz Juventa 2017, 230 S.

Gerland, Juliane / Keuchel, Susanne / Merkt, Irmgard (Hrsg.): *Kunst, Kultur und Inklusion. Ausbildung für künstlerische Tätigkeit von und mit Menschen mit Behinderung*, Regensburg: ConBrio (Schriftenreihe Netzwerk Kultur und Inklusion, 2) 2017, 259 S.

Greite, Claas: »Der besondere Blick. Paulina Güllü ist die erste Gehörlose, die in Hamburg ein Freiwilliges Soziales Jahr Kultur absolviert«, in: *kju – Magazin der LAG Kinder- und Jugendkultur Hamburg*, Heft 53 (2018), S. 12–13

Groß-Kunkel, Anke: »Inklusion und Literaturunterricht«, in: Groß-Kunkel, Anke: *Inklusive Schulen entwickeln. Impulse für die Praxis. Lesen aus soziokultureller Perspektive betrachtet*, Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt 2017, S. 173–188

Groß-Kunkel, Anke: *Kultur, Literacy und Behinderung. Teilhabe verstehen und verwirklichen mit den LEA Leseklubs*, Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt (Klinkhardt Forschung) 2017, 156 S.

Gross, Friederike von / Röllecke, Renate (Hrsg.): *Medienpädagogik der Vielfalt – Integration und Inklusion. Medienpädagogische Konzepte und Perspektiven, Beiträge aus Forschung und Praxis: prämierte Medienprojekte*, München: kopaed (Dieter-Baacke-Preis – Handbuch) 2017, 191 S.

Henning, Ina / Sauter, Sven / Witte, Katharina (Hrsg.): *Kreativität grenzenlos!? Inner- und außerschulische Expertisen zu inklusiver Kultureller Bildung*, Bielefeld: transcript (Pädagogik) 2019, 194 S.

Kergel, David: *Inklusionsräume und Diversität im digitalen Zeitalter. Sozio-Epistemologie und Ethik einer Subjektformation*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (Diversität und Bildung im digitalen Zeitalter) 2019, 151 S.

Keuchel, Susanne: »Ein Spiegel der Gesellschaft. Zukunftsziel ›Inklusion‹ im Kultur- und Medienbetrieb«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 6, 2017, S. 9

Kobelt Neuhaus, Daniela: *Methodenbuch Inklusion in der frühen Kindheit. Planungsschritte in der Praxis umsetzen*, Freiburg Basel Wien: Herder (Karl Kübel Edition) 2017, 128 S.

Koch, Jakob Johannes (Hrsg.): *Inklusive Kulturpolitik. Menschen mit Behinderung in Kunst und Kultur, Analysen – Kriterien – Perspektiven*, Kevelaer: Butzon & Bercker 2017, 288 S.

Labhart, David: *Interdisziplinäre Teams in inklusiven Schulen. Eine ethnografische Studie zu Fallbesprechungen in multiprofessionellen Gruppen*, Bielefeld: transcript (Pädagogik) 2019, 276 S.

Leßmann, Sabina: »Tandems im Kunstmuseum Bonn. Assistenz, Aktion und Dialog im Zeichen der Inklusion«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 4/2019, S. 16–17

Loffredo, Anna Maria (Hrsg.): *Kunstunterricht und Inklusion. Eine bildungstheoretische und fachdidaktische Untersuchung gegenwärtiger Anforderungen an ausgewählten Unterrichtsbeispielen für die Primar- und Sekundarstufen*, Oberhausen: ATHENA (Artificium) 2017, 269 S.

Maul, Bärbel / Röhlke, Cornelia (Hrsg.): *Museum und Inklusion. Kreative Wege zur kulturellen Teilhabe*, Bielefeld: transcript (Edition Museum) 2019, 166 S.

Merkt, Irmgard: »Dialog- und Fachforum Netzwerk Kultur und Inklusion«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 86–87

Merkt, Irmgard: »Menschen mit Beeinträchtigung in Film und Fernsehen. Dritte Tagung des Netzwerks Kultur und Inklusion«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 94–95

Pabst-Krueger, Michael: »Inklusion – für Musikhochschulen eine besondere Herausforderung«, in: *Diskussion Musikpädagogik*, 2018, S. 24–31

Puhr, Kirsten / Geldner, Jens: *Eine inklusionsorientierte Schule. Erzählungen von Teilhabe, Ausgrenzungen und Behinderungen*, Wiesbaden: Springer VS 2017, 351 S.

Reich, Kersten: »Inklusion und die Notwendigkeit einer veränderten Lehrer/-innenbildung«, in: *Gemeinsam lernen*, 2017, S. 18–24

Rydzy, Edda: »Hier sticht kein Bube – Reden ist Trumpf. Das Blaumeier-Atelier in Bremen-Walle zeigt die fruchtbar schöne Schwierigkeit tatsächlich gelebter Augenhöhe«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2018, S. 12–13

Tiedeken, Peter: *Musik und Inklusion. Zu den Widersprüchen inklusiver Musikproduktion in der Sozialen Arbeit*, Weinheim / Basel: Beltz Juventa 2018, 199 S.

Tischler, Björn: »Inklusion – mehr als zwei Seiten einer Medaille«, in: *Diskussion Musikpädagogik*, 2018, S. 8–18

Verband deutscher Musikschulen (Hrsg.): *Spektrum Inklusion – wir sind dabei. Grundlagen und Arbeitshilfen, Wege zur Entwicklung inklusiver Musikschulen*, Bonn: Verband deutscher Musikschulen 2017, 376 S.

von der Waydbrink, Johanna / Regu, Andrea: »Inklusion im Kulturbereich. Neue Servicestelle in Sachsen gegründet«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 84–85

Wenzel, Stefanie / Bierwirth, Heidi: *Theaterarbeit mit Förderschülern. Praxisleitfaden zum Darstellenden Spiel im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung*, Hamburg: Persen (Bergedorfer Unterrichtsideen) 2017, 72 S.

5 Weitere kulturpolitische Themen und Felder

5.1 Interkulturelle Kulturarbeit

»Asyl- & Flüchtlingspolitik. Zu den Themen Integration und Flüchtlingspolitik gibt es einen regelmäßigen Austausch des DStGB mit der Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel« (Redaktion), in: *Stadt und Gemeinde digital*, Heft 3/2017, S. 9–12

»›Das innere Außen ist unterdrückt‹. Das Projekt Interkultur Ruhr und sein kuratorisches Programm«, in: *K.WEST*, Heft 2/2018, S. 36–37

Migration – Kulturtransfer – Erinnerungskultur (Schwpunktthema), Essen: Klartext (Geschichte im Westen, 32) 2017, 256 S.

Allmanritter, Vera: *Audience Development in der Migrationsgesellschaft. Neue Strategien für Kulturinstitutionen*, Bielefeld: transcript 2017, 360 S.

Arlt, Dorothee / Wolling, Jens: »Die Flüchtlingsdebatte in den Medien aus der Perspektive der Bevölkerung«, in: *Media Perspektiven*, Heft 6/2017, S. 325–337

Asad, Talal: *Ordnungen des Säkularen. Christentum, Islam, Moderne*, Paderborn: Konstanz University Press 2017, 300 S.

Avci, Dilay: »Der Dschungel im Dom. Geflüchtete und Helfer aus 24 Nationen gehen mit ihrer Theaterbühne auf Tour«, in: *Kulturaustausch*, Heft 3-4/2018, S. 93

Bade, Klaus J.: *Migration, Flucht, Integration. Kritische Politikbegleitung von der ›Gastarbeiterfrage‹ bis zur ›Flüchtlingskrise‹, Erinnerungen und Beiträge*, Karlsruhe: von Loeper-Literaturverlag 2017, 600 S.

Baetcke, Franziska: »›Willkommen! Ihre Bibliothek‹. Die Stiftung Bibliomedia Schweiz unterstützt Bibliotheken, die geflüchtete Menschen willkommen heißen«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 12/2017, S. 688–698

Bausback, Winfried: »Die Prinzipien unseres Rechtsstaates. Außer Diskussion«, in: *Politische Studien*, Heft 473 (2017), S. 10–14

Becker, Manuel / Kronenberg, Volker / Pompe, Hedwig: *Fluchtpunkt Integration. Panorama eines Problemfeldes*, Wiesbaden: Springer VS (Research) 2018, 351 S.

Benbrahim, Karima: »Diversität. Herausforderungen und Handlungsstrategien«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 107 (2017), S. 37–43

Bendel, Petra: »Alter Wein in neuen Schläuchen? Integrationskonzepte vor der Bundestagswahl«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 27–29/2017, S. 4–9

Bergmann, Holger: »Für ein Europa der Vielen. Wir sind Viele – jede*r Einzelne von uns«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 22–23

Berlinghoff, Marcel: »Das Jahrhundert der Flüchtlinge. Wie gingen Staaten und Gesellschaften im 20. Jahrhundert mit Flucht und Vertreibung um?«, in: *Berliner Republik*, Heft 1/2017, S. 23–26

Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.): *Kunst in der Einwanderungsgesellschaft. Beiträge der Künste für das Zusammenleben in Vielfalt*, Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung 2018, 100 S.

Böhmer, Anselm: »Sprache, Kultur, Arbeit? Zur Inklusion neu Zugewanderter durch Bildung«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 27–29/2017, S. 21–26

Brandt, Susanne: »Aufeinander hören – miteinander bewegen. Medien als Impulse und Quellen für Geschichten, Spiel und Ästhetik im interkulturellen Alltag«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 12/2017, S. 690–693

Depenheuer, Otto / Grabenwarter, Christoph (Hrsg.): *Der Staat in der Flüchtlingskrise*, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2017, 288 S. (2., korr. und erw. Auflage)

Egbers, Julia / Hüllbrock, Nadine: »Impulse für Entwicklungsprozesse zur inklusiven Schule aus der interkulturellen Bildungspraxis. Inwiefern können internationale biografische Erfahrungen von Lehrer(inne)n und Schüler(inne)n zur Integrations- und zur Enkulturationsfunktion von Schule beitragen«, in: *Interculture journal*, 2017, S. 11–21

Eikenberg, Felix / Hollenberg, Sönke: »Migration. Schicksalsfrage der Sozialdemokratie?«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 4/2019, S. 47–51

Eilert, Anne / Rudloff, Marlene / Schiffauer, Werner (Hrsg.): *So schaffen wir das – eine Zivilgesellschaft im Aufbruch. Bedingungen für die nachhaltige Projektarbeit mit Geflüchteten, eine Bilanz*, Bielefeld: transcript (Kultur und soziale Praxis) 2018, 316 S.

Elbir, Deniz: »Neue deutsche Stadtgesellschaft Neuss«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 92–93

Engelen-Kefer, Ursula: »Scheitern oder Gelingen: Zwei Jahre Flüchtlingsintegration«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 8/2017, S. 17–20

Engelhardt, Marc: »Die Flüchtlingsrevolution oder: Die Wiederkehr des Politischen«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 4/2017, S. 115–120

Fivat, Noemi: »Drei Viertel der Vertriebenen weltweit sind Frauen und Kinder«, in: *terra cognita – Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration*, Heft 35 (2019), S. 22–24

Floeting, Holger u. a. (Hrsg.): *Zuwanderung und Integration von Geflüchteten in Kommunen. Der lange Weg vom Ankommen zum Bleiben*, Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik – Difu 2018, 220 S.

Franzke, Bettina: *Interkulturelle Kompetenz und verantwortungsvolles Handeln in der Flüchtlingshilfe. Ein Praxisbuch für ehrenamtlich Engagierte*, Mannheim: Wellhöfer 2017, 188 S.

Friedrichs, Jürgen / Leßke, Felix / Schwarzenberg, Vera: »Sozialräumliche Integration von Flüchtlingen. Das Beispiel Hamburg-Harvestehude«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 27–29/2017, S. 34–40

Friese, Heidrun: *Flüchtlinge: Opfer – Bedrohung – Helden. Zur politischen Imagination des Fremden*, Bielefeld: transcript 2017, 130 S.

Fuchs, Max: »Zum Begriff kulturelle Integration. Ambivalenzen eines Konzeptes«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 2/2017, S. 21

Geis, Wido: »Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen. Antwort auf den Fachkräftemangel?«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 27–29/2017, S. 27–33

Glesener, Jeanne E. / Roelens, Nathalie / Sieburg, Heinz (Hrsg.): *Das Paradigma der Interkulturalität. Themen und Positionen in europäischen Literaturwissenschaften*, Bielefeld: transcript (Interkulturalität. Studien zu Sprache, Literatur und Gesellschaft) 2017, 200 S.

Gogolin, Ingrid / Georgi, Viola B. / Krüger-Potratz, Marianne / Lengyel, Drorit / Sandfuchs, Uwe (Hrsg.): *Handbuch interkulturelle Pädagogik*, Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt (UTB Pädagogik) 2018, 606 S.

Graser, Rolf: »In dieser Gemeinschaft jenseits aller Schranken spüre ich einfach nur die Menschen. Das Forum der Kulturen Stuttgart e.V. feierte sein 20-jähriges Bestehen«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2018, S. 5–7

Gritschke, Caroline: »Überlebensgeschichten von A bis Z. Oder was heißt hier Teilhabe?«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 109 (2018), S. 45–53

Gross-Dinter, Ursula / Feuser, Florian / Méndez-Sahlender, Carmen Ramos: *Zum Umgang mit Migration. Zwischen Empörungsmodus und Lösungsorientierung*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft, 125) 2017, 318 S.

Grütters, Monika: »In der Fremde eine Heimat finden. Künstler im Exil«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 12/2019, S. 4

Grütters, Monika: »Kultur öffnet Welten. Der Beitrag der Kultureinrichtungen zum Gelingen kultureller Vielfalt muss stärker sichtbar werden«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 2/2017, S. 24

Guldimann, Tim: »›Wir müssen uns klar werden, wer wir sind.‹«, in: *terra cognita – Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration*, Heft 30/2017, S. 60–62

Gysi, Andrea: »Aufruf zur Einmischung! Initiative kulturelle Integration«, in: *kulturpolitik*, Heft 2/2017, S. 6–7

Hamburger, Franz: *Abschied von der Interkulturellen Pädagogik. Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte*, Weinheim / Basel: Beltz Juventa (Edition Soziale Arbeit) 2018, 216 S.

Harmanci, Sibel / Polat, Ayça / Raudenkolb, Kristina: *Kultursensible Arbeit mit älteren Menschen mit Migrationsgeschichte*, Kiel 2018, 67 S.

Hassel, Anke: »Die linke Antwort. Migration regulieren«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 10/2018, S. 33–36

Hebborn, Klaus: »Lokal, vernetzt und erfahren: Volkshochschulen und kommunale Integrationsarbeit. Integration entscheidet sich vor Ort«, in: *dis.kurs*, Heft 1/2018, S. 10–11

Heckmann, Friedrich: »Rechtsstaat, Wertegemeinsamkeit und Zuwanderung. Wie hängt das zusammen?«, in: *Politische Studien*, Heft 473 (2017), S. 19–25

Hefner, Eleonore / Hefner, Doris: »Externe Rahmenbedingungen für die Arbeit mit Geflüchteten. Aus soziokultureller Sicht und an kleinen Museen«, in: Standbein *Spielbein*, Heft 107 (2017), S. 55–63

Heimberger, Robert: »Die aktuelle Sicherheitslage im Kontext der Zuwanderung in Bayern. Auswirkungen der Flüchtlingskrise auf die Kriminalität«, in: *Politische Studien*, Heft 473 (2017), S. 15–18

Helbling, Marc / Meierrieks, Daniel: »Globus in Bewegung: Klima und Migration«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 163 (2019), S. 48–49

Held, Oliver: »Wir schaffen etwas mehr! Nationaler Integrationsplan für Altena«, in: *akp. alternative kommunalpolitik*, Heft 4/2017, S. 16–17

Hermann, Monika: »›Denk ich an Deutschland in der Nacht …‹. Interkulturelle Theaterarbeit als Beitrag zur Resilienzförderung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 156 (I/2017), S. 86–87

Hess, Lisa / Troschke, Iona: »Farben und Musik. Erfahrungen aus einem Projekt mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen in einem Refugee-Camp in Filippiada, Griechenland«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 3/2017, S. 8–12

Hilgert, Markus: »Migration – Integration. Eine neue alte Aufgabe«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2018, S. 1–2

Hillmann, Felicitas: »Wie reagieren Städte auf Zuwanderung? Regenerierung, Ungleichentwicklung und die Leistung migrationsgeprägter Nachbarschaften«, in: *IRS aktuell*, Heft 92 (2019), S. 7–9

Holtz-Ersahin, Yilmaz: »Das Verständnis für Demokratie, Freiheit und Toleranz wecken. ›Demokratieführungen‹ in der Stadtbibliothek Duisburg«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 12/2017, S. 682–684

Hüsch, Janine: »Mein Normal passiert in Eurem Normal! Das Barcamp zu Inklusion und Barrierefreiheit in Kunst und Kultur«, in: *Kulturräume. Das Kubia-Magazin*, Heft 13 (2017), S. 5–8

Jerman, Tina / Obexer, Margareth / Scholze, Christian (Hrsg.): *In Zukunft. Neue Theaterstücke zur Gegenwart*, Bielefeld: transcript (Theater) 2018, 343 S.

Jessen, Inka: »Bibliotheksangebote für Flüchtlinge in New York. Eindrücke und Erfahrungen vom USA-Aufenthalt als Librarian in Residence 2016«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 4/2017, S. 198–201

Kaddor, Lamya: »Das neue deutsche Wir. Wie wir die Leitkultur-Debatte richtig führen«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 6/2017, S. 83–88

Keuchel, Susanne: »Zwischen Individualisierung und gesellschaftlichem Zusammenhalt. Zur Neubewertung von Werten, Kultur und kultureller Bildung«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 3/2017, S. 21

Klepp, Silja: »Klimawandel und Migration: Heterogenes Forschungsfeld und politisierte Debatte«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 21-23/2018, S. 34–39

Konar, Özlem / Kreienbrink, Axel / Stichs, Anja: »Zuwanderung und Integration. Aktuelle Zahlen, Entwicklungen, Maßnahmen«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 27–29/2017, S. 13–20

Koopmans, Ruud / Gosewinkel, Dieter: »Muss die Mehrheit ihre Kultur stärker gegenüber Minderheiten verteidigen?«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 157 (2017), S. 12–13

Koopmans, Ruud: *Assimilation oder Multikulturalismus? edingungen gelungener Integration*, Münster: LIT (Migration. Probleme – Analysen – Perspektiven) 2017, 261 S.

Kosan, Ümit: »›Alle fanden unsere Idee gut, meinten aber, es sei ein Traum‹. Dr. Ümit Kosan über den Bundesverband Netzwerke von Migrantenorganisationen e. V.. Ein Gespräch mit Kristin Wenzel«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2017, S. 26–27

Kröger, Franz: »Beheimatung in der Kultur? Zur kulturellen Teilhabe von Migrant*innen aus Polen in Deutschland«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 75–76

Kröger, Franz: »Bewegte Zeiten. Rückblick auf die Integrations- und Migrationspolitik der letzten Jahre«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 24

Kröger Franz: »Die Welt vor der Haustür. Museen im transkulturellen Dialog«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 99

Kröger, Franz: »Flüchtlingsarbeit und Interkultur. Warum Inter- / Transkultur?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 55–57

Kröger, Franz: »Integrationsrepublik Deutschland?! SVR-Integrationsbarometer 2018 erschienen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 29

Kuhn, Konrad J.: »Von eigensinnigen Praktiken und umkämpftem Dazugehören«, in: *terra cognita – Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration*, Heft 30 (2017), S. 100–102

Kühn, Manfred / Calbet i Elias, Laura: »Dynamiken der Zuwanderungsdiskussion. Stadtpolitik im Dilemma«, in: *IRS aktuell*, Heft 93 (2019), S. 15–18

Kulke, Willi: »Museen und Migration. Eine Frage des Milieus«, in: *akp. alternative kommunalpolitik*, Heft 1/2018, S. 46–47

Lamm, Bettina (Hrsg.): *Handbuch interkulturelle Kompetenz. Kultursensitive Arbeit in der Kita*, Freiburg / Basel / Wien: Herder 2017, 288 S.

LKJ Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit NRW e. V. (Hrsg.): *Mehr als geflüchtet … Kulturelle Projekte mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen*, Dortmund: Selbstverlag 2017, 192 S.

Luft, Stefan: »Migration und Integration. Lange Wege, steinige Wege«, in: *Politische Studien*, Heft 474 (2017), S. 43–52

Maier, Anna Maria: »Ein KulturCafé für Naryn. Internationale Kulturarbeit zwischen Entwicklungszusammenarbeit und ästhetischer Bildung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 30–31

Meier, Matthias T.: »Noch in den Kinderschuhen. Kunstunterricht in der Migrationsgesellschaft«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 2/2019, S. 34–35

Meier-Braun, Karl-Heinz: *Schwarzbuch Migration. Die dunkle Seite unserer Flüchtlingspolitik*, München: C. H. Beck 2018, 192 S.

Meise, Thorsten: »Heimat für 138 Nationen. Ein Besuch im belgischen Mechelen«, in: *Change*, Heft 1/2018, S. 11–21

Meyer, Frank A.: »Deutschland geschieht. Die Einwanderung verändert die deutsche Kultur und die Gesellschaft«, in: *Cicero*, Heft 3/2018, S. 46–47

Müller, Olaf / Pollack, Detlef: »Angekommen und auch wertgeschätzt? Integration von Türkeistämmigen in Deutschland«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 27–29/2017, S. 41–46

Münkler, Herfried / Münkler, Marina: »Die neuen Deutschen. Die gesellschaftliche Integration von Migranten«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 2/2017, S. 1–2

Nahles, Andrea / Jessen, Hans: »Arbeit und Kultur – untrennbar verwoben. Hans Jessen im Gespräch mit der Bundesarbeitsministerin Andrea Nahles«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 2/2017, S. 22

Nida-Rümelin, Julian: »Solidarität statt Mobilität. Contra offene Grenzen«, in: *terra cognita – Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration*, Heft 31, 2017, S. 96–98

Nida-Rümelin, Julian: *Über Grenzen denken. Eine Ethik der Migration*, Hamburg: Edition Körber Stiftung 2017, 248 S.

Özer, Cemalettin / Zengingül, Tülay / Miri, Maryam: *Schlussbericht des bundesweiten Transferprojekts: Interkulturelle Netzwerke – Bildungsbeauftragte für junge Menschen*, Bielefeld: MOZAIK gGmbH 2017, 32 S.

Oltmer, Jochen: *Migration. Geschichte und Zukunft der Gegenwart*, Stuttgart: Konrad Theiss 2017, 288 S.

Papier, Hans-Jürgen: »Asylpolitik braucht gesetzlich geregelte Handlungsanweisungen. Kritische Anmerkungen eines Juristen«, in: *Politische Studien*, Heft 473 (2017), S. 19–25

Perrefort, Maria: »Leben in der Fremde. Polnische Zuwanderung in der Region Hamm«, in: *Der Märker*, Heft 1/2017, S. 88–113

Peter, Birgit / Pfeiffer, Gabriele C. (Hrsg.): *Flucht – Migration – Theater. Dokumente und Positionen*, Wien: Vienna University press by V & R unipress GmbH (Manuscripta theatralia, 1) 2017, 564 S.

Prieske, Sean: »Musikprojekte mit Geflüchteten«, in: *Diskussion Musikpädagogik*, 2018, S. 18–24

Prodolliet, Simone: »Die Geschichte des Asyls als Geschichte der Schweiz«, in: *terra cognita – Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration*, Heft 34 (2019), S. 6–7

Prodolliet, Simone: »Über die Bedeutung von Grenzen im Migrationskontext«, in: *terra cognita – Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration*, Heft 31 (2017), S. 6–7

Rambow, Honke: »›Internationaler Kultur-Austausch ist für Deutschland eher ästhetisches Interesse als Marktnotwendigkeit‹. Interview mit Ines Boogaarts«, in: *K.WEST*, Heft 6/2017, S. 12–13

Rauer, Marcel: »Zwei Paar Schuhe. Der Zusammenhang von Entwicklung und Migration«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 11/2019, S. 29–32

Integrationspolitik, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung (Aus Politik und Zeitgeschichte) 2017, 46 S.

Reimann, Bettina / Kirchhoff, Gudrun: »Ticken kleine Städte bei der Integration anders als große Städte?«, in: difu-Berichte, Heft 3/2018, S. 12

Reimann, Daniel: *Interkulturelle Kompetenz*, Tübingen: Narr Francke Attempto (narr STARTER) 2017, 90 S.

Ruge, Kay: »Integration im Fokus«, in: *Der Landkreis*, Heft 6/2017, S. 250–251

Schäfer, Klaus: »Migration als Motor der Stadtentwicklung«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 9/2019, S. 36–39

Schaumberg, Torsten: »Das Engagement von ausländischen Künstler*innen«, in: Loock, Friedrich / Risch-Kerst, Mandy / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2019, S. 75–101, K-D 1.5

Scheffer, Paul: »Eine offene Gesellschaft braucht Grenzen«, in: *terra cognita – Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration*, Heft 35 (2019), S. 70–72

Schemmel, Annette / Huf, Paul: *Praxishandbuch kulturelle Bildung mit unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten*, Weinheim / Basel: Beltz Juventa 2017, 124 S.

Schmedemann, Britta: »Geflüchtete als KollegInnen. Zukunftschance Ausbildung in der Stadtbibliothek Bremen«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 12/2017, S. 676–679

Schmidt, Werner: »Die Integration von Flüchtlingen und Arbeitsmigranten in der Arbeitswelt«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 26/2017, S. 34–39

Schneider, Jan: »Wie geht Einwanderungsland? Deutschsein und Superdiversität in der mehrheitlich Minderheiten-Gesellschaft«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 58–61

Schulz, Kristina: »Eigenständig und verflochten. Schweizer Migrationspolitik im Europa der Nachkriegszeit«, in: *terra cognita – Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration*, Heft 31 (2017), S. 112–114

Schulze, Ulrike / Khamo Vazirabad, Sabrina / Terjung, Andre: »Interkulturelle Öffnung«, in: *Dr. med. Mabuse*, 2018, S. 48–51

Schumacher, Judith: »Büchereien als ideale Schnittstellen für die Integrationsarbeit. Büchereifachstelle der Ev. Kirche im Rheinland entwickelt EU-gefördertes Modellprojekt in fünf Einrichtungen«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 12/2017, S. 694–697

Sielert, Uwe / Marburger, Helga / Griese, Christiane: *Sexualität und Gender im Einwanderungsland. Öffentliche und zivilgesellschaftliche Aufgaben – ein Lehr- und Praxishandbuch*, Berlin / Boston: De Gruyter Oldenbourg (De Gruyter Studium) 2017, 371 S.

Sievers, Isabel / Grawan, Florian (Hrsg.): *Fluchtmigration, gesellschaftliche Teilhabe und Bildung. Handlungsfelder und Erfahrungen*, Frankfurt am Main: Brandes & Apsel 2017, 222 S.

SJD – Die Falken (Hrsg.): *no border, Ein Projekt in Düsseldorf von SJD – Die Falken, STAY! (Düsseldorfer Flüchtlingsinitiative)*, Düsseldorf: Selbstverlag 2017, 108 S.

Solty, Ingar: »Solidarität und Heimat. Wer vom Kapitalismus reden will, sollte von Migration und Heimatverlust nicht schweigen«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 8/2018, S. 97–103

Spielhaus, Riem: »Wandel der Gesellschaft – gesellschaftlicher Wandel«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 107 (2017), S. 32–36

Stark, Christian: *Interkulturelle Soziale Arbeit. Forschungsergebnisse 2016*, Linz: pro mente edition (Schriften zur sozialen Arbeit) 2017, 196 S.

Stieber, Kea-Sophie: »Zuwanderung und Rechtsstaat«, in: *Politische Studien*, Heft 473 (2017), S. 6–9

Struckmeier, Eva Charlotte: »Wichtiger Beitrag für gelingende Integration. Stadtbibliothek Solingen hilft Flüchtlingen mit Projekt ›Macht! Sprache‹. Mit Einfühlungsvermögen und kleinen Schritten zum Ziel«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 8–9/2017, S. 448–449

Subotic, Neven: »›Wir wurden respektiert und haben auch Respekt gezeigt‹. Ein Gespräch über das Ankommen, die Verantwortung des Einzelnen und Fußball mit Neven Subotic«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 27–29/2017, S. 10–12

Sutter, Alex: »Life-Style-Migranten, Vagabunden und die Globalisierung«, in: *terra cognita – Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration*, Heft 31 (2017), S. 20–23

Thomas, Alexander: *Kulturelle Integration von Migranten und Flüchtlingen im Berufskontext. Ein praktischer Leitfaden für Unterstützer und Helfer aus psychologischer Sicht*, Wiesbaden: Springer Gabler (essentials) 2018, 62 S.

Toprak, Ahmet / Weitzel, Gerrit: *Deutschland das Einwanderungsland. Wie die Integration junger Geflüchteter gelingen kann*, Wiesbaden: Springer VS (essentials) 2017, 38 S.

Tümer, Lisa: »Konzerte in der Diaspora. Das Syrian Expat Orchestra bietet syrischen Musikern eine Perspektive für die Zukunft in Europa«, in: *Das Orchester*, Heft 2/2017, S. 35–36

Urban, Hans-Jürgen: »Epochenthema Migration. Die Mosaiklinke in der Zerreißprobe?«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 9/2018, S. 101–112

Vacca, Sandra: »Sprung in die Virtualität. Ein virtuelles Migrationsmuseum als Instrument der Verbreitung von Migrationsgeschichte(n)«, in: *Museumskunde*, Heft 1-2/2019, S. 108–113

Wagner, Cosima: »Eine Brücke in die berufliche Zukunft in Deutschland. Projektbericht zur Integration geflüchteter Bibliothekare in das wissenschaftliche Bibliothekssystem der Freien Universität Berlin«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 12/2017, S. 672–675

Wagner, Stephanie: *Förderung bei kulturellen Differenzen*, Stuttgart: W. Kohlhammer 2017, 183 S.

Walther, Rudolf: »Die ›Flüchtlingskrise‹ in den Medien«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 1-2/2018, S. 78–80

Wanka, Johanna: »Integration durch Bildung. Neben der Wissensvermittlung spielt die Persönlichkeitsbildung eine wichtige Rolle«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 3/2017, S. 29

Wawrzyniak, Chris: *Interkulturelles Audience Development als Beitrag zur Integration Geflüchteter. Erkennen von Bedürfnissen, Abbau von Barrieren, Ermittlung von Handlungsoptionen*, Hamburg 2017, 126 S.

Weber, Cornelia: »Multaka: Treffpunkt Museum. Geflüchtete als Guides in Berliner Museen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, 2Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 90–91

Wenrich, Rainer / Kirmeier, Josef (Hrsg.): *Migration im Museum. Kommunikation, Interaktion und Partizipation als Koordinaten der Kunst- und Kulturvermittlung im Museum am Beginn des 21. Jahrhunderts*, München: kopaed 2017, 180 S.

West-Pavlov, Russell / Gerland, Andrée (Hrsg.): *Interkulturelle Bildung und die Flüchtlingsdebatte. Potenziale und Beispiele der Integration in Schule, öffentlichem Raum und Literatur*, Tübingen: Narr Francke Attempto 2017, 250 S.

Wiater, Werner: »Christen. Die Religion der Asylanten«, in: *Politische Studien*, Heft 472 (2017), S. 70–80

Wiater, Werner: »Die Religion der Asylanten. Muslime, Kurden, Jesiden«, in: *Politische Studien*, Heft 471 (2017), S. 59–68

Wieland, Joachim: »Flüchtlinge als Herausforderung für die Finanzverfassung«, in: *Die Öffentliche Verwaltung*, Heft 1/2017, S. 9–15

Wiest, Karin: »Migrationsgesellschaft und Zusammenleben im Quartier. Differenzierte Aushandlungsbedingungen in ost- und westdeutschen Stadtkontexten«, in: *Raumplanung*, Heft 3-4/2019, S. 77–83

Wolfgarten, Tim: *Zur Repräsentation des Anderen. Eine Untersuchung von Bildern in Themenausstellungen zu Migration seit 1974*, Bielefeld: transcript (Edition Museum) 2018, 326 S.

Zahn, Robert von: »Lieder zum Ankommen. Deutsch lernen durch Singen«, in: *Musikforum*, Heft 2/2017, S. 29–31

Zimmermann, Olaf: »Den inneren Kern unserer Gesellschaft bestimmen. Olaf Zimmermann im Gespräch über die neu gegründete Initiative kulturelle Integration«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 2/2017, S. 27

Zimmermann, Olaf: »Gelungener Auftakt – die Arbeit geht weiter. Die Initiative kulturelle Integration«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2017, S. 26–27

Zimmermann, Olaf: »Gestalten, mitmachen und auch streiten. Was bedeutet Demokratie heute? – 15 Thesen der Initiative kulturelle Integration«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 3/2017, S. 19

Zimmermann, Olaf / Schulz, Gabriele: »Für eine Zukunft des GewinnenS. Start der Initiative kulturelle Integration«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2017, S. 3

Zimmermann, Olaf / Schulz, Gabriele: »Heimat(en). Zusammenhalt in Vielfalt gelingt«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2018, S. 3

Zimmermann, Vera: »100 % mensch … 100 % huchting. Eine Galerie des ANKOMMENs. 100 Menschen – 100 Geschichten«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2018, S. 8–9

5.2 Frauen in Kunst und Kultur

FKW // Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur, Marburg: Jonas (zweimal im Jahr)

Bahr, Thurid / Cupac, Jelena / Ebetürk, Irem u. a.: »La lotta continua. Gegen Diskriminierungen und Verzerrungen in der Wissenschaft«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 161 (2018), S. 48–50

Beckmann-Natzius, Kristin: »Der Rostocker Frauenkulturverein Die Beginen e. V.«, in: *LAG-Report*, 2017, S. 50–51

Beerhold, Julia: »Die ›MeToo‹-Debatte und ihre Auswirkungen auf die Kultur«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 64–66

Bloss, Monika: »Eine unendliche Geschichte. Über Frauen und Popmusik«, in: *Musikforum*, Heft 1/2017, S. 29–31

Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler (BBK): »Beruf: Künstlerin. Forderungen des Bundes-

verbandes Bildender Künstlerinnen und Künstler (BBK)«, in: *kulturpolitik*, Heft 3/2019, S. 14

Doleschal, Ines: »Vom Malweib zur Quotenkünstlerin – warum Umdenken nötig ist«, in: *kulturpolitik*, Heft 3/2019, S. 6–9

Edelhoff, Isa Kathrin: »›Weil es 2017 ist …‹. Projektbüro ›Frauen in Kultur und Medien‹ des Deutschen Kulturrates hat seine Arbeit aufgenommen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 16–17

Haug, Frigga: »Beobachtungen zum Erzählen der Geschlechter im Spannungsfeld von Kommunikation und Kunst«, in: *Das Argument*, Heft 333 (2019), S. 370–380

Haug, Frigga: »Wozu ums Patriarchat streiten?«, in: *Das Argument*, Heft 330 (2018), S. 794–808

Koban, Ellen / Kreuder, Friedemann / Voss, Hanna: *Re/produktionsmaschine Kunst. Kategorisierungen des Körpers in den Darstellenden Künsten*, Bielefeld: transcript (Theater) 2017, 405 S.

Kunkat, Cornelie: »1:1-Mentoring für Frauen in Kultur und Medien«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 85–87

Meurer, Marie: »And She Was Like: BÄM! Gemeinsam sind Frauen stärker«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 84–85

Mika, Bascha: »Weil nichts unmöglich ist … Über Beharrungskräfte und den Kampf der Frauen«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 3/2018, S. 5–8

Penny, Laurie: »›Die soll an Schwänzen ersticken‹«, Hass und Frauenverachtung im Internet, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 7/2018, S. 77–89

Rieger, Eva: »Flöte, Cello, Dirigentenstab – die Geschichte einer Emanzipation? Zur Musikkultur seit Entstehung der Frauenbewegung«, in: *Musikforum*, Heft 1/2017, S. 6–8

Rode-Breymann, Susanne: »Anpassung an eine Männerwelt? Gleichstellung und Genderforschung in der Musik«, in: *Musikforum*, Heft 1/2017, S. 9–11

Rowohlt, Jörg: »Geschlechtergerechtigkeit. Mehr Weiblichkeit wagen!«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 12/2018, S. 6–8

Sauter, Monika: *Devoted! Frauen in der evangelikalen Populärkultur der USA*, Bielefeld: transcript (Präsenz und implizites Wissen) 2017, 202 S.

Schmidt, Dörte: »Plädoyer für selbstbewusste Quotenfrauen. Warten und Freiwilligkeit reichen nicht«, in: *Musikforum*, Heft 1/2017, S. 18–19

Schulz, Gabriele: »Musikbereich als Schlusslicht. Oder: Wer spielt die Musik?«, in: *Musikforum*, Heft 1/2017, S. 14–16

Schulz, Gabriele / Zimmermann, Olaf: »Geschlechter(un)gerechtigkeit in Kultur und Medien. Wie man einen eklatanten Missstand beseitigen könnte«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 6/2017, S. 65–68

Sychowski, Gaja von: »Gender und Pop – Challenge oder gaga? Rollenspiele und Selbstinszenierungen im Popbusiness«, in: *Musikforum*, Heft 1/2017, S. 20–27

Zimmermann, Karin: »Chancengleichheit in der Wissenschaft. Oft proklamiert und selten praktiziert«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 161 (2018), S. 34–36

Zimmermann, Olaf: »#MeToo. Differenzierung erforderlich«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2018, S. 3

Zimmermann, Olaf: »Ohren auf! Sechs Vorschläge, um mehr Geschlechtergerechtigkeit im Musikbereich zu erreichen«, in: *Musikforum*, Heft 1/2017, S. 12–13

Zimmermann, Olaf / Geissler, Theo (Hrsg.): *Wie weiblich ist die Kulturwirtschaft? Dossier ›Frauen in der Kultur- und Kreativwirtschaft‹*, Berlin: Deutscher Kulturrat 2017, 64 S.

5.3 Events, Festivals, Freizeitkultur, Tourismus

Aichner, Thomas / Maurer, Oswin / Nippa, Michael / Tonezzani, Stefan: *Virtual Reality im Tourismus. Wie VR das Destinationsmarketing verändern wird*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (essentials) 2019, 61 S.

Antz, Christian: »Straße der Romanik – Erfolgsstrategie im Kulturtourismus«, in: *Archäologie in Sachsen-Anhalt*, 2018, S. 25–34

Böhme-Kuby, Susanne: »Der Tod von Venedig. Tourismus bis zum Kollaps«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 9/2019, S. 113–118

Busmann, Sabine / Kahlmann, Denise: »LiteraTour 2016. Poetry und Musik auf Tour – 300 km mit dem Rad«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 158 (III/2017), S. 82–83

Döll-König, Heike / Laarmann, Jan-Paul: »Neue Flaneure in #urbanana. Gedanken zum Verhältnis von Stadtkultur und Tourismus«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 159 (IV/2017), S. 72–74

Flath, Beate: »Klassikfestivals als popkulturelle Hybrid-Events«, in: *Musiktheorie*, 2018, S. 297–305

Gach, Gabriel: *Pilgern als alternative Reiseform. Chancen zur Erschließung von neuen touristischen Räumen, dargestellt am Pommerschen Jakobsweg*, Greifswald Göttingen: Sierke 2017, 295 S.

Grajetzky, Antje: »Aufbruch in die Zwischenzeit. Die erste Ausgabe der Ruhrtriennale unter der Intendanz von Stefanie Carp«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 5/2018, S. 34–37

Grajetzky, Antje: »›Seid umschlungen‹ von Klang und Raum. Drei Jahre Ruhrtriennale unter der Leitung von Johan Simons«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 5/2017, S. 30–33

Groß, Sven / Peters, Julia Eva / Roth, Ralf / Schmude, Jürgen / Zehrer, Anita u. a.: *Wandel im Tourismus. Internationalität, Demografie und Digitalisierung*, Berlin: Erich Schmidt (Schriften zu Tourismus und Freizeit) 2019, 329 S.

Hamburgische Bürgerschaft: »Nachhaltiger Tourismus. Antwort und Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE«, *Drucksache* 21/8526 (30.3.2017), Hamburg 2017, 12 S.

Klein, Armin / Pröbstle, Yvonne / Schmidt, Thomas (Hrsg.): *Kulturtourismus für alle? Neue Strategien für einen Wachstumsmarkt*, Bielefeld: transcript (Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement) 2017, 352 S.

Neiß, Herta / Landa, Klaus: *Museum und Tourismus. Ein Handbuch zur Nutzung touristischer Konzepte*, Köln: Böhlau (EBOOK PACKAGE COMPLETE 2017) 2017, 288 S.

Pröbstle, Yvonne: »Status Quo und Herausforderungen im Kulturtourismus. Empirische Einblicke in die Praxis von Kultur- und Tourismusakteuren«, in: Loock,

Friedrich / Risch-Kerst, Mandy / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2019, S. 51–65, H 2.27

Riebschläger, Katharina: *Wie kann Kulturtourismus langfristig positive wirtschaftliche Effekte sichern. Erfolgsfaktoren zur Nutzung des Kulturtourismus im ländlichen Raum am Beispiel von Ostfriesland*, Hamburg 2017, 56 S.

Vogel, Steffen: »Welterfahrung und Weltzerstörung. Tourismus in Zeiten des Klimawandels«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 7/2018, S. 113–120

Wilink, Andreas: »›Wir müssen exklusiv sein‹. Das Festival Theater der Welt«, in: *K.WEST*, Heft 12/2019, S. 62–63

Zanger, Cornelia (Hrsg.): *Events und Erlebnis. Stand und Perspektiven der Eventforschung*, Wiesbaden: Springer Gabler (Markenkommunikation und Beziehungsmarketing) 2017, 286 S.

5.4 Kultur und Kunst als Beruf

»Deutsche Künstlerhilfe. Anerkennung für Künstler*innen in Notlage. Interview mit Antje Siebenmorgen vom Bundespräsidialamt«, in: *kulturpolitik*, Heft 1/ 2019, S. 22–23

Berg, Stephan: »Fast ein alchimistischer Akt«, in: *Kunstforum International*, Heft 244 (2017), S. 100–107

Deacon, Richard: »Jenseits des Ateliers«, in: *Kunstforum International*, Heft 244 (2017), S. 158–161

Fink, Andrea: »Niemand verhandelt schlechter als Kreative. Ergebnisse zur Honorarumfrage und zur sozialen Situation der freiberuflichen MusikpädagogInnen«, in: *nmz. Neue Musikzeitung,* Heft 6/2018, S. 46

Frei, Marco: »Eine überfällige Diskussion. Teilzeit im Orchester: Risiken und Chancen aus der Sicht von Musikern«, in: *Das Orchester*, Heft 3/2018, S. 14–17

Fromme, Johannes: »Berufsfelder von Medienpädagogen/-innen«, in: *MedienPädagogik*, 2017, S. 239–269

Gimpel, Yvonne: »Prekär ist längst regulär, sicher nur die Unsicherheit. Zur sozialen Lage der Kunstschaffenden und Kulturvermittler*innen in Österreich«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 78–79

Heinze, Anne: »Wie werde ich im Kulturbereich selbständig?«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2019, S. 53–69, I 1.7

Hensel, André / Holste-Flinspach, Karin: »Ein zukunftsfähiger Beruf als Ziel. Ausbildung für Bibliotheken in Deutschland, Österreich und der Schweiz«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 4/2018, S. 206–211

Heynen, Julian: »Dekorateure oder Handwerker«, in: *Kunstforum International*, Heft 244 (2017), S. 134–137

Höhne, Lisa / Scheytt, Oliver: »Führung benötigt Personalkompetenz. Kriterien für die Besetzung von Leitungspositionen in Kulturorganisationen«, in: Loock, Friedrich / Risch-Kerst, Mandy / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2019, S. 35–49, E 3.19

Kobuss, Joachim / Bretz, Alexander: *Erfolgreich als Designer. Designbusiness gründen und entwickeln*, Basel: Birkhäuser (Erfolgreich als Designer) 2017, 365 S.

König, Kasper: »Ein gefährliches Spiel«, in: *Kunstforum International*, Heft 244 (2017), S. 148–149

Kohlen, Christin: »Vom Mahner zum Motivator. Besucherorientierung von Service- und Aufsichtskräften«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2017, S. 97–120, E 3.15

Kohse, Petra: »Eine Kopernikanische Wende tut not. Zur Neuen Mitbestimmungsbewegung im Theater«, in: *Journal der Künste*, Heft 2/2017, S. 12–14

Kolar, Katharina: »Tätigkeitsfeld und Berufsfeld der Theaterpädagogin und des Theaterpädagogen«, in: *Zeitschrift für Theaterpädagogik*, Heft 1/2017, S. 63–64

Konas, Elfriede: »Abschiedsgespräche professionell führen. Reflexion und Anleitung aus der Praxis für Praxis«, in: Loock, Friedrich / Risch-Kerst, Mandy / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2019, S. 57–73, E 3.21

Kranhold, Karin / Krüger, Klaus: *Bildung durch Bilder. Kunstwissenschaftliche Perspektiven für den Deutsch-, Geschichts- und Kunstunterricht*, Bielefeld: transcript (Image) 2018, 238 S.

Krause-Benz, Martina: »Musiklehrer als Künstler«, in: *Diskussion Musikpädagogik*, 2018, S. 26–30

Manea, Norman: »Exil und Kreativität«, in: *Journal der Künste*, Heft 1/2017, S. 16

Mertens, Gerald: »Balanceakt zwischen den Interessen. Teilzeit für Orchestermusiker – ein Überblick«, in: *Das Orchester*, Heft 3/2018, S. 6–9

Merz, Joachim: *Freie Berufe – Einkommen, Zeit und darüber hinaus. Forschungsergebnisse für Wissenschaft, Praxis und Politik*, Baden-Baden: Nomos (FFB – Schriften des Forschungsinstituts Freie Berufe) 2017, 329 S.

Müller, Hendrik: *Identität und Gelingen. Personale, soziale und ökonomische Perspektiven für Berufsmusiker in Praxis und Ausbildung*, Baden-Baden: Nomos 2017, 199 S.

Nazrabi, Noor: *Studienführer für Kunst, Musik, Design, Sprach-, Sozial-, Kulturwissenschaften. Deutsch-Dari*, Hamburg: Afghanistik 2017, 244 S.

Nyfeler, Judith / Hasse, Raimund: »Alles nur Mode? Organisation und Sprache in den Creative Industries«, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Heft 5/2019, S. 401–417

Renz, Thomas: »Jazzstudie 2016. Ergebnisse einer Arbeitsmarktforschung«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 17 (2017), S. 20–22

Rowohlt, Jörg: »Transition. Ein Leben jenseits der Bühne«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 12/2017, S. 6–8

Ruppert, Wolfgang: *Künstler! Kreativität zwischen Mythos, Habitus und Profession*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2018, 420 S.

Scherz-Schade, Sven: »Ärger und kulturpolitische Ausgestaltung. Mit ›art but fair‹ sollen Honorare und Ar-

beitsbedingungen verbessert werden«, in: *Inthega Kultur-Journal*, Heft 3/2017, S. 10–13

Schleihagen, Barbara: »Wie gewinnen wir neues Personal für veränderte Bibliotheken? Die BID AG Personalgewinnung hat ihre Arbeit aufgenommen«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 8-9/2018, S. 470–473

Schneider, Wolfgang: »Theater (möglich) machen. Kulturpolitik für die Darstellenden Künste«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 18 (2018), S. 66–67

Schneider, Wolfgang / Speckmann, Julia (Hrsg.): *Theatermachen als Beruf. Hildesheimer Wege*, Berlin: Theater der Zeit (Recherchen, 111) 2017, 228 S.

Schöder, Anja: »Die Beschäftigung technischer Bühnenmitarbeitender«, in: Loock, Friedrich / Risch-Kerst, Mandy / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2019, S. 95–115

Schuchow, Karlheinz: »Die Führungskraft als Personal- und Kulturentwickler«, in: *HR-Trends*, 2018, S. 356–366

Seliger, Berthold: »Bürgerkinderkunst. Wie das kulturelle Prekariat zum Akteur neoliberaler Ideologie wird«, in: *konkret*, Heft 1/2017, S. 44–46

Ullrich, Wolfgang: »Beide Seiten sind verunsichert«, in: *Kunstforum International*, Heft 244 (2017), S. 153–155

Uphaus, Nicolas: *Frei. Selbstständig arbeiten als Designer*, Mainz: Hermann Schmidt 2018, 322 S.

Vogel, Sabine B.: »Die neue Auftragskunst. Interviews mit Kuratoren, Galeristen, Kulturmanagern, Museumsleitern«, in: *Kunstforum International*, Heft 244 (2017), S. 90–95

Vogel, Sabine B.: »Klebstoff Kunst. Die neue Auftragskunst«, in: *Kunstforum International*, Heft 244 (2017), S. 34–31

Wempelmann, Stefan: »Künstler sind weniger frei als sie denken«, in: *Kunstforum International*, Heft 244 (2017), S. 116–119

Zobernig, Heimo: »Ich bin nicht sehr flexibel«, in: *Kunstforum International*, Heft 244 (2017), S. 176–179

5.5 Aus- und Fortbildung für Kulturberufe

Dieckvoss, Stephanie: »Central Saint Martins, University of the Arts, London. Die Pädagogik der Idee«, in: *Kunstforum International*, Heft 245 (2017), S. 146–159

Dieckvoss, Stephanie: »College of Art and Built Environment of the Kwame Nkrumah University of Science and Technology, Kumasi, Ghana. Handwerklichkeit als Existenzstrategie«, in: *Kunstforum International*, Heft 245 (2017), S. 118–131

Dieckvoss, Stephanie: »Lasalle College of the Arts, Singapur. Ausbildung für die Zukunft«, in: *Kunstforum International*, Heft 245 (2017), S. 90–103

Dieckvoss, Stephanie: »Rhode Island Scool of Design, Providence. Critical Making«, in: *Kunstforum International*, Heft 245 (2017), S. 160–173

Dieckvoss, Stephanie / Klemm, Tanja: »Kunstfertigkeiten. Ausbildungspraktiken an Kunstakademien und Kunsthochschulen«, in: *Kunstforum International*, Heft 245 (2017), S. 50–61

Entwicklung und Evaluation einer erziehungswissenschaftlich fundierten und praxisorientierten interdisziplinären Weiterbildung für Kunst- und Kulturschaffende, Berlin: WeTeK Berlin gGmbH 2017, 27 S.

Hädrich, Kerstin: *Ein Entwicklungs- und Erprobungsvorhaben zur pädagogischen Weiterbildung von Musiker*innen im Einsatz von Smartphones und Tablets in der freien Jugendarbeit und im außerunterrichtlichen Bereich an Schulen. Schlussbericht zum Verbundvorhaben TOUCH:MUSIC*, Wolfenbüttel: Bundesakademie für kulturelle Bildung 2018, 11 S.

Hößler, Ulrich: *Interkulturelle Qualifizierung im Rahmen des Hochschulstudiums in Deutschland*, Berlin 2017, 405 S.

Hübner, Kerstin / Knoke, Andreas: *Kompetenzkurs Kultur – Bildung – Kooperation. Weiterbildung zur Entwicklung methodisch-didaktischer und interprofessioneller Kompetenz von Kulturschaffenden in Ganztagsschulen und lokalen Bildungslandschaften*, Berlin: Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. 2018, 34 S.

Jolie, Stephan (Hrsg.): *Internationale Studiengänge in den Geistes- und Kulturwissenschaften. Chancen, Perspektiven, Herausforderungen*, Bielefeld: UVW UniversitätsVerlagWebler (Gestaltung motivierender Lehre an Hochschulen) 2018, 126 S.

Kahrs, Christian / Seipolt, Jens (Hrsg.): *Interkulturelle Begegnung ästhetisch reflektiert. Ein pädagogisches Studien- und Theaterprojekt im Heiligen Land*, Berlin / Münster: LIT (Interreligiöses Lernen an Hochschulen) 2017, 255 S.

Klemm, Tanja: »Accademia di Belle Arti, Rom. Arbeit am Genius loci«, in: *Kunstforum International*, Heft 245 (2017), S. 62–75

Klemm, Tanja: »Bezalel Academy of Arts and Design, Jerusalem. Synergien zwischen Kunst und Handwerk«, in: *Kunstforum International*, Heft 245 (2017), S. 132–145

Klemm, Tanja: »Kunstakademie Düsseldorf. Künstlerakademie«, in: *Kunstforum International*, Heft 245 (2017), S. 76–89

Klemm, Tanja: »Universidad de Antioquia, Departemento de Artes Visuales, Medellín. Potentiale des Lokalen«, in: *Kunstforum International*, Heft 245 (2017), S. 104–117

Koch, Kai: »Die Etablierung geragogischer Inhalte in der musikpädagogischen Ausbildung«, in: *Diskussion Musikpädagogik*, 2017, S. 46–49

Kollar, Elke: »Aus-, Weiter- und Fortbildung im Bereich Bildung und Vermittlung«, in: *Gedenkstätten-Rundbrief*, 2018, S. 30–36

Kröner, Magdalena: »Marilyn Minter. Widersprüchliche Urteile, die in unseren Körpern rattern. Ein Gespräch über die Kraft der Malerei im Zeitalter des Postdigitalen und die Notwendigkeit öffentlicher Proteste nach der Wahl von Donald Trump«, in: *Kunstforum International*, Heft 245 (2017), S. 194–205

Lohe, Hans-Georg: »Die Unabhängigkeit der Kunstinstitute ist unantastbar. Heinz-Norbert Jocks sprach mit dem Düsseldorfer Kulturdezernent Hans-Georg Lohe«, in: *Kunstforum International*, Heft 245 (2017), S. 345–347

Ludwig, Joachim / Ittner, Helmut / Utech, Henry: *Verbundvorhaben ›Didaktik für Kunst- und Kulturschaffende zur Gestaltung außerunterrichtlicher Angebote in Ganztagsschulen‹ (d.art). Entwicklung eines Konzepts zur pädagogischen Weiterbildung für Kunst- und Kulturschaffende und eine Untersuchung zur Transformation pädagogisch-künst-*

lerischer Bedeutungs-Begründungszusammenhänge, Potsdam: Universität Potsdam 2018, 23 S.

Moraitis, Anastasia / Mavruk, Gülşah / Schäfer, Andrea / Schmidt, Eva (Hrsg.): *Sprachförderung durch kulturelles und ästhetisches Lernen. Sprachbildende Konzepte für die Lehrerausbildung*, Münster / New York: Waxmann (Sprach-Vermittlungen) 2018, 270 S.

Nazrabi, Noor / Haqiqat, Muska: *Studienführer für Kunst, Musik, Design, Sprach-, Sozial-, Kulturwissenschaften*, Hamburg: Afghanistik 2017, 200 S.

Perk, Niklas: *Musikalisch-kulturelle Bildung in der Kita (MuBiKi). Teilvorhaben: Konzeption und Durchführung einer berufsfelderweiternden Qualifizierung von Musikern und Erzieherinnen für Musikangebote an Kindertagesstätten. Schlussbericht*, Hannover: Landesverband niedersächsischer Musikschulen e. V. 2018, 34 S.

Rambow, Honke: »Talent muss man sich leisten. Über die Bedeutung von Studiengebühren an NRW-Kunsthochschulen für Studierende aus nicht EU-Ländern«, in: *K.WEST*, Heft 5/2018, S. 50–51

Richter, Christoph: »Über den Nutzen der künstlerischen Studienfächer im Musiklehrerstudium«, in: *Diskussion Musikpädagogik*, 2018, S. 10–14

Rodríguez-Quiles y García, José A. (Hrsg.): *Internationale Perspektiven zur Musik(lehrer)ausbildung in Europa*, Potsdam: Universitätsverlag (Potsdamer Schriftenreihe zur Musikpädagogik) 2017, 286 S.

Rolle, Christian / Wüster, Ulrich: *KOMPÄD – Entwicklung und Erprobung eines Programms zur Weiterqualifizierung von Komponistinnen und Komponisten im Bereich der Kompositionspädagogik. Schlussbericht*, Köln: Universität zu Köln, Institut für Musikpädagogik 2018, 27 S.

Stiller, Barbara / Thomas, Sarah: *Künstler_innen, Musiker_innen und Kinder als Bildungspartner: Ein (musik-)pädagogisches Weiterbildungskonzept (KüMuKiBi). Schlussbericht*, Bremen: Hochschule für Künste Bremen 2018, 26 S.

Stutz, Ulrike / Brand, Dagmar: *Kinder_Kunst_Räume: Weiterbildung für professionelle Künstlerinnen und Künstler für die künstlerische Bildungsarbeit in der Kita, im Übergang von der Kita zur Grundschule und im Hort der Grundschule*, Erfurt: Universität Erfurt 2018, 20 S.

5.6 Bürgerschaftliches Engagement

Adrian, Sebastian / Hölig, Sascha / Hasebrink, Uwe / Bosse, Ingo / Haage, Annegret: »Mediennutzung von Menschen mit Beeinträchtigungen. Medienbezogene Handlungen, Barrieren und Erwartungen einer heterogenen Zielgruppe«, in: *Media Perspektiven*, Heft 3/2017, S. 145–156

Arbeitshilfen für ehrenamtliche Betreuer/innen. Rechtsstellung, Aufgabenkreise, Checklisten, Musterschreiben, Erfurt: Thüringer Ministerium für Migration, Justiz und Verbraucherschutz 2018, 68 S.

Hamburgische Bürgerschaft: »Bürger*innenbeteiligung. Antwort und Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE«, *Drucksache* 21/7722 (27.1.2017), Hamburg 2017, 86 S.

Hollstein, Bettina: »Das Ehrenamt. Empirie und Theorie des bürgerschaftlichen Engagements«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 14–15/2017, S. 36–41

Pusch, Hendrik: *Gesetzliche Haftungsbeschränkungen für ehrenamtlich tätige und bürgerschaftlich engagierte Personen*, Baden-Baden: Nomos 2018, 287 S.

Simonson, Julia / Vogel, Claudia / Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.): *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*, Wiesbaden: Springer VS (Empirische Studien zum bürgerschaftlichen Engagement) 2017, 663 S.

Wehner, Theo / Güntert, Stefan T. / Mieg, Harald A.: *Freiwilligenarbeit. Essenzielles aus Sicht der Arbeits- und Organisationspsychologie*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (essentials) 2018, 53 S.

5.7 Ländliche Kulturarbeit; Kulturarbeit in der Provinz

Der Landkreis. Zeitschrift für kommunale Selbstverwaltung, Stuttgart: W. Kohlhammer (monatlich)

Ahlers, Christiane / Wingert, Christine: »GoldfischMOB am Deich. Partizipative LandArt als künstlerische Intervention«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 86–87

Anders, Kenneth: »Es geht um Freiheit. Landschaftliche Selbstbeschreibung und Kulturpolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 49–51

Bäßler, Kristin: »Kultur gestaltet den Wandel. Wie Kultureinrichtungen im Rahmen von TRAFO zu Impulsgebern ländlicher Regionen werden«, in: *Kulturbetrieb*, Heft 1/2017, S. 10–11

Baumann, Christoph: *Idyllische Ländlichkeit. Eine Kulturgeographie der Landlust*, Bielefeld: transcript (Rurale Topografien) 2018, 266 S.

Berghöfer, Ute: »MOORTHEATER. Landschaftstheater in Mecklenburg«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 93–95

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement – BBE (Hrsg.): *Gutes gedeihen lassen. Mit Fördermitteln demokratische Kultur und Engagement in ländlichen Räumen stärken*, Berlin: Selbstverlag 2018, 100 S.

Bursian, Manon: »Jedes Detail zählt. Das Heimatstipendium der Kunststiftung Sachsen-Anhalt«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 92–93

Buschmann, Ulf: »Motor für den Dorfladen. Soziokultur kann auf dem Land viel bewirken«, in: *Demokratische Gemeinde (Demo)*, Heft 7-8/2017, S. 12

Danielzyk, Rainer: »Vielfalt ländlicher Räume«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 42–45

Darian, Samo: »Kultur in strukturschwachen Regionen stärken. 5 Fragen zu ›TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel‹«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2017, S. 7

Darian, Samo: »Ein neues Selbstverständnis der Kultureinrichtungen in ländlichen Räumen. Ausweitung des Programms TRAFO«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 58–60

Darian, Samo / Wingert, Christine: »IDEENKONGRESS zu Kultur, Alltag und Politik auf dem Land. 19. bis 21. September 2018«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 161 (II/2018), S. 16

Deutscher Bundestag: »Kultur in ländlichen Räumen stärken – Teilhabe ermöglichen. Antrag der Fraktionen

der CDU/CSU und SPD«, *Drucksache* 19/7426 (29.1.2019), Berlin 2019

Drews, Albert (Hrsg.): *Ein schöner Land! Aufgaben von Kulturpolitik und Kulturarbeit im Strukturwandel ländlicher Räume. 63. Loccumer Kulturpolitisches Kolloquium*, Rehurg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum (Loccumer Protokoll, 13/18) 2019, 203 S.

Drews, Katja: *Kulturtourismus im ländlichen Raum an ›Dritten Orten‹ der Begegnung als Chance zur Integration von Kultur- und Tourismusentwicklung. Eine Befragung von touristischen und einheimischen Kulturbesuchern in ländlichen Regionen Niedersachsens*, Hildesheim u.a.: Universitätsverlag Hildesheim / Georg Olms 2017, 375 S.

Düspohl, Lena / Grawe, Thilo / Mühlhausen, Merle / Rehfueß, Antonia: »Lagerfeuer, Leuchtturm und Silbersee. Ein Memminger Glossar anlässlich der Tagung ›Theater In Der Provinz‹ am Landestheater Schwaben«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 19 (2019), S. 28–30

Greinke, Lena / Lange, Linda / Othengrafen, Frank: »Multilokale Lebensweisen und ländliche Räume. Chance oder Herausforderung für Kommunen?«, in: *Raumplanung*, Heft 4/2017, S. 15–21

Grütters, Monika: »Bundeskulturpolitik für gleichwertige Lebensverhältnisse in Deutschland«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 52–54

Grundmann, Ute: »›Die Kultur muss raus aus ihren Häusern!‹. Kultur auf dem Land kann Avantgarde sein: Im Gespräch mit dem Politiker Rüdiger Koch«, in: *Das Orchester*, Heft 6/2018, S. 6–8

Güntner, Maria: »YouTuber trifft Blaskapellen. Für die Kultur im ländlichen Raum: das TRAFO-Programm der Kulturstiftung des Bundes«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 7-8/2018, S. 23

Huber, Christiane in Kooperation mit dem Landvolktheater Halsbach: »Ein Dorf philosophiert«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 96–97

Kaiser, Klaus: »NRW fördert regionale Kooperationen und Dritte Orte. Interview mit Klaus Kaiser, Parlamentarischer Staatssekretär im NRW-Kulturministerium«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 55–57

Kegler, Beate: »Soziokultur in ländlichen Räumen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 83–84

Koch, Alexander: »Ein Waschhaus als Mittelpunkt der Welt. Neue Auftraggeber stellt Teilhabe vom Kopf auf die Füße«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 100–101

Koch, Jakob Johannes: »Weltoffene Heimat. Kirche als prägender Akteur in den ländlichen Räumen Deutschlands«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 61–63

Konsor, Gabriele: »Strodisign. Die Transformation der Kittelschürze«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 94–95

Krueger, Thomas: »Der Niedersächsische Heimatbund als kultureller Impulsgeber«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 64–65

Langner, Sigrun / Frölich-Kulik, Maria (Hrsg.): *Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt*, Bielefeld: transcript (Rurale Topografien) 2018, 466 S.

Neu, Claudia: »Soziale Orte für Zusammenhalt und lokale Demokratie«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 46–48

Niermann, Ralf / Riemenschneider, Rainer: »›LandArt‹ im Mühlenkreis Minden-Lübbecke. Kultur und Lebensqualität im ländlichen Raum«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2017, S. 9

Pahl, Silvia: »Der KulturKnotenPunkt bringt eine Region in Bewegung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 76–77

Schneider, Wolfgang: »In ländlichen Räumen ist nicht nichts. Europäische Konferenz zum ländlichen Raum ›Artistic Processes and Cultural Participation – New Perspectives for Rural Development‹«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/2018, S. 32–34

Schneider, Wolfgang: »Künstlerische Vielfalt für die Breite der Bevölkerung. Ein Plädoyer für Theater in der Provinz«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 66–67

Schneider, Wolfgang / Kegler, Beate / Koß, Daniela (Hrsg.): *Vital Village. Development of Rural Areas as a Challenge for Cultural Policy / Entwicklung ländlicher Räume als kulturpolitische Herausforderung*, Bielefeld: transcript (Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement) 2017, 380 S.

Schubert, Sebastian: »›Fette Elke‹. Ein Auto bringt urbane Kultur in die Provinz«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 90–91

Sievers, Norbert: »KULTUR.MACHT.HEIMATen. Problemaufriss zum 10. Kulturpolitischen Bundeskongress«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 6–8

Wingert, Christine: »Kulturförderung in ländlichen Räumen. TRAFO veröffentlicht Impulspapier mit Empfehlungen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 25

Wingert, Christine: »Zwischen ›Pampaparadiesen‹ und ›abgehängten Regionen‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 41

Wolkenhauer, Ralf: »LandKULTUR. Ein Programm für die Zukunft der ländlichen Räume«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 8–9

Zimmermann, Olaf: »Heimat pur ist die Lösung, nicht das Problem. Ohne Engagement für die Heimat gibt es keine Heimat«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 10–11

5.8 Kultur und Nachhaltigkeit

»(Mehr) Klimaneutrale Veranstaltungen in der Soziokultur!«, in: *Rundbrief (LAG NW)*, Heft 4/2018, S. 33–34

»Wildes Hamburg« (Schwerpunktthema), in: *stadtkultur magazin*, Heft 43 (2018), 24 S.

Blom, Philipp: »Zeiten des Klimawandels: Ein historischer Brückenschlag«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 21-23/2018, S. 4–10

Blühdorn, Ingolfur: »Alternative Fakten, Nicht-Nachhaltigkeit und Kulturpolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 46–48

Blühdorn, Ingolfur / Butzlaff, Felix / Deflorian, Michael / Hausknost, Daniel / Mock, Mirijam: *Nachhaltige Nicht-*

Nachhaltigkeit. Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet, Bielefeld: transcript 2019, 334 S.

Bornhorst, Bernd: »Der Weltzukunftsvertrag. Kultur und Agenda 2030 – (wie) passt das zusammen?«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2018, S. 21

Brocchi, Davide / Kube, Lena / Griebsch, Heiko u. a.: »Zukunft«, Schwerpunktthema, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2019, S. 3–24

Ewert, Susanne: »Zeitlos, wiederverwendbar, reparabel. Nachhaltiges Industriedesign«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2018, S. 22

Grabow, Busso / Landua, Detlef: »Nachhaltigkeit hat hohe Priorität in der Lokalpolitik«, in: *difu-Berichte*, Heft 1/2018, S. 7

Grewe, Maria: *Teilen, Reparieren, Mülltauchen. Kulturelle Strategien im Umgang mit Knappheit und Überfluss*, Bielefeld: transcript (Kultur und soziale Praxis) 2017, 320 S.

Gruber, Kristina / Spruck, Walter / Müller-Espey, Christian: »Selbstversuch. Klimaneutrale Kulturveranstaltungen in der soziokulturellen Praxis«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 85–83

Grundl, Erhard: »›MOTHER NATURE ON THE RUN‹. Klimapolitik in den Mittelpunkt von Kulturpolitik stellen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 167 (IV/2019), 2019, S. 12–13

Hendricks, Barbara: »Klimakunst – Kunstklima. Kulturellen Wandel gestalten und Umweltprobleme bewältigen«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2017, S. 1–2

Kindsmüller, Werner: »Die Klimakrise und die Krise der Autonomie. Gedanken zu einer Neuorientierung der kulturellen Praxis«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 51–53

Kitzing, Tina: »Geben und Nehmen. Nachhaltigkeit in der Veranstaltungsbranche«, in: *Bühnentechnische Rundschau*, Heft 5/2019, S. 64–66

Kramer, Dieter: *Es gibt ein Genug. Lebensqualität, Enkelgerechtigkeit und die kulturellen Dimensionen zukunftsfähigen Lebens*, München: oekom 2019, 296 S.

Kurt, Hildegard: »Die Erdfest-Initiative. Eine Antwort geben auf den Zustand der Welt«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 92–93

Lettau, Meike: »Kultur und die Agenda 2030 in Westafrika. Implikationen für eine Kulturpolitik für nachhaltige Entwicklung«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 19 (2019), S. 84–86

Libbe, Jens / Petschow, Ulrich / Trapp, Jan u. a.: *Diskurse und Leitbilder zur zukunftsfähigen Ausgestaltung von Infrastrukturen. Abschlussbericht*, Dessau-Roßlau: Umweltbundesamt (Climate Change, 33) 2018, 102 S.

Löffler, Klara / Langreiter, Nikola (Hrsg.): *Selber machen. Diskurse und Praktiken des »Do it yourself«*, Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft 2017) 2017, 352 S.

Müller-Espey, Christian / Spruck, Walter / Schulz, Gerhard / Hesse, Bernd: »Auf die Zukunft! Fertig! Los! Zu Fragen der Nachhaltigkeit in Kultureinrichtungen«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2017, S. 37–39

Neckel, Sighard u. a.: *Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Umrisse eines Forschungsprogramms*, Bielefeld: transcript (Sozialtheorie) 2018, 152 S.

Rauch, Matthias: »Nachhaltigkeit als kulturpolitisches Ziel. Der Fonds Nachhaltigkeitskultur«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 64–65

Rowohlt, Jörg: »Kultur & Klima. Nachhaltigkeit am Theater«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 10/2019, S. 6–9

Sachs, Wolfgang: »Der kulturelle Hintersinn der Nachhaltigkeit«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 164 (I/2019), S. 44–45

Schorlemmer, Friedrich: »Gute Haushalter. Unsere Aufgabe: die Welt verbessern«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2018, S. 22

Sievers, Norbert: »Kulturpolitik muss auch Klimapolitik sein«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 72–74

Silva-Schmidt, Fenja De / Brüggemann, Michael: »Klimapolitik in den Medien - Das Publikum erwartet mehr. Befunde einer Befragung zu den UN-Klimagipfeln 2015 und 2018«, in: *Media Perspektiven*, Heft 3/2019, S. 107–113

Tharr, Jeniffer: »Gut gesponnen ist halb gewonnen. Griechische Netzwerke für eine Kultur der Nachhaltigkeit«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2019, S. 38–39

Thunberg, Greta: »Wir haben keine Ausreden mehr«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 6/2019, S. 59–62

Voigt, Beatrice (Hrsg.): *Vom Werden – Entwicklungsdynamik in Natur und Gesellschaft. Perspektiven einer zukunftsoffenen Wertekultur im Dialog von Wissenschaft, Kunst und Bildung*, Mühldorf am Inn: Beatrice Voigt Edition 2019, 320 S.

Wingert, Christine: »15 Jahre Agenda 21 für Kultur. Kulturpolitik in kommunalen Nachhaltigkeitsstrategien«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 165 (II/2019), S. 31

6. Netzwelt

ARD-Forschungsdienst: »Auswirkungen von Echokammern auf den Prozess der Meinungsbildung«, in: *Media Perspektiven*, Heft 2/2019, S. 82–85

Arns, Inke: »Strategien des Umgangs mit der totalen Immersion«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 54–56

Becker, Matthias: »Nichts Neues vom Fortschritt. Die Informationstechnik trägt kaum etwas dazu bei, die Probleme der Menschheit zu lösen. Ein Warnhinweis«, in: *konkret*, Heft 12/2017, S. 50–51

Biermann, Ralf / Verständig, Dan: *Das umkämpfte Netz. Macht- und medienbildungstheoretische Analysen zum Digitalen*, Wiesbaden: Springer VS (Medienbildung und Gesellschaft) 2017, 165 S.

Brauns, Bastian: »Wankende Giganten. Facebook, Google und Amazon werden immer mächtiger«, in: *Cicero*, Heft 4/2017, S. 78–84

Brauns, Bastian / Hildebrandt, Antje: »Die neuen Meinungsmacher. Die Marktmacht von Influencern«, in: *Cicero*, Heft 7/2019, S. 74–81

Breyer-Mayländer, Thomas (Hrsg.): *Das Streben nach Autonomie. Reflexionen zum digitalen Wandel*, Baden-Baden: Nomos 2018

Dolata, Ulrich: »Big Four: Die digitale Allmacht?«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 5/ 2018, S. 81–86

Eberl, Ulrich: »Was ist Künstliche Intelligenz – Was kann sie leisten?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 47–49

Ebert, Ralf / Gnad, Friedrich / Kunzmann, Klaus R.: »Kultur in der smarten Stadt?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 58–60

Eichner, Corinne / Weisband, Marina / Henner-Fehr, Christian u. a.: »Digitalisierung (Themenschwerpunkt)«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/ 2019, S. 3–24

Feige, Daniel Martin / Zimmermann, Felix / Streppelhoff, Robin u. a.: »Gaming« (Themenheft), in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 31-32/2019, 48 S.

Gleich, Uli: »Agenda-Setting in der digitalen Medienwelt. Evolution eines Ansatzes der Medienwirkungsforschung«, in: *Media Perspektiven*, Heft 3/2019, S. 126–140

Grandjean, Armelle: »Der Code als Gatekeeper: Vielfaltsicherung in Zeiten von Such- und Entscheidungsalgorithmen, Personalisierung und Fake-News. Tagungsbericht zu dem gleichnamigen Symposium des Instituts für Urheber- und Medienrecht am 28.4.2017«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 7/2017, S. 565–572

Gries, Christian: »Digitale Strategien für Museen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 79–81

Hagendorff, Thilo: *Das Ende der Informationskontrolle. Digitale Mediennutzung jenseits von Privatheit und Datenschutz*, Bielefeld: transcript (Digitale Gesellschaft) 2017, 261 S.

Heidemann, Indira: »Hikikomori – Die Einsamkeit des Internets. Binationales internetbasiertes Theaterprojekt für junge Erwachsene«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 86–88

Hofmann, Jeanette: »Die digitalisierte Demokratie«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 163 (2019), S. 9–11

Huber, Michael: *Musikhören im Zeitalter Web 2.0. Theoretische Grundlagen und empirische Befunde*, Wiesbaden: Springer VS 2018

Johannsen, Berit / Lätzel, Martin: »Digitaler Masterplan Kultur«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/ 2019), S. 6–7

Johannsen, Berit A. / Zierold, Martin / Lätzel, Martin: »Der Digitale Masterplan in Schleswig-Holstein«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 8–9

Kaiser, Matthias / Haustein, Theo: »Was kann Smart Data zur Digitalisierung im Kulturbetrieb beitragen? Fakten, Hintergründe und Ergebnisse einer deutschlandweiten quantitativen und qualitativen Befragung«, in: Loock, Friedrich / Risch-Kerst, Mandy / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik & Praxis*, Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2019, S. 17–37, D 1.40

Kasis, Niki: »Get in touch. Wie START-Stipendiat*innen mit digitalen Technologien neue Brücken bauen«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/ 2019, S. 38–39

Kergel, David: *Kulturen des Digitalen. Postmoderne Medienbildung, subversive Diversität und neoliberale Subjektivierung*, Wiesbaden: Springer VS (Diversität und Bildung im digitalen Zeitalter) 2018, 193 S.

Keuchel, Susanne: »Die Kultivierung des digitalen Raums. Argumente für ein europäisches Modell analog-digitaler Lebenswelten«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 10/ 2019, S. 4

Kniep, Ronja / Pohle, Julia: »Das Netz politisch. Wie über Digitalisierung gestritten wird«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 163 (2019), S. 66–67

Koch, Gertraud (Hrsg.): *Digitalisierung. Theorien und Konzepte für die empirische Kulturforschung*, Köln: Herbert von Halem 2017, 430 S.

Köck, Christoph / Sucker, Joachim: »Wann werden Roboter kulturpädagogisch arbeiten können? Notizen zu Digitalität und Kultureller Bildung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 82–83

Kusenberg, Peter: »Robo-Kopp. Immer mehr Möchtegern-Cyborgs und Angestellte technikfreundlicher Firmen lassen sich Mikrochips implantieren«, in: *konkret*, Heft 9/2017, S. 50

Lätzel, Martin / Sievers, Norbert: »Kulturpolitik in der digitalen Welt«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 37–41

Liebau, Eckart: »Digitalisierung: Feuer des 21. Jahrhunderts«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/ 2018), S. 57

Liesching, Marc: »Was sind ›rechtswidrige Inhalte‹ im Sinne des Netzwerkdurchsetzungsgesetzes?«, in: ZUM – *Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 11/2017, S. 809–815

Losse-Müller, Thomas: »Digitale Staatskunst. Digitalisierung und Digitale Transformation als politische Gestaltung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/ 2018), S. 42–43

Maruschka, Martin: »Next Level. Games als kulturpolitisches Spielfeld der Digitalisierung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 84–85

Mey, Stefan: »›Tor‹ in eine andere Welt? Begriffe, Technologien und Widersprüche des Darknets«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 46-47/2017, S. 4–9

Moßbrucker, Daniel: »Netz der Dissidenten. Die helle Seite im Darknet«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 46-47/ 2017, S. 16–22

Muuß-Merholz, Jöran / Scheller, Henrik / Macgilchrist, Felicitas u. a.: »Bildung und Digitalisierung«, Themenheft, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 27-28/ 2019, 48 S.

Nagle, Angela: *Die digitale Gegenrevolution. Online-Kulturkämpfe der Neuen Rechten von 4chan und Tumblr bis zur Alt-Right und Trump, Bielefeld*: transcript (X-Texte zu Kultur und Gesellschaft) 2018, 148 S.

Niederastroth, Markus: *Strategie der Kultusministerkonferenz ›Bildung in der digitalen Welt‹. Herausforderung für Educational Governance, Schulentwicklung und schulisches Qualitätsmanagement*, Baden-Baden: Tectum 2018, 100 S.

Niesyto, Horst / Moser, Heinz (Hrsg.): *Medienkritik im digitalen Zeitalter*, München: kopaed (Medienpädagogik interdisziplinär) 2018, 267 S.

Nolte, Georg: »Hate-Speech, Fake-News, das ›Netzwerkdurchsetzungsgesetz‹ und Vielfaltsicherung durch Suchmaschinen «, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 7/2017, S. 552–564

Priester, Oliver: »Den User im Blick. Webdesign für Kulturbetriebe«, in: *TheaterManagement aktuell*, Heft 86 (2018), S. 10–12

Putz, Thomas: »¡Forsche Soziokultur! Zwischenstand und Perspektiven des Projekts ›Weiterdenken. Soziokultur 2030‹«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/2019, S. 42–43

Rat für Kulturelle Bildung e. V. (Hrsg.): *Alles immer smart. Kulturelle Bildung, Digitalisierung, Schule*, Essen: Selbstverlag 2019, 104 S.

Rehak, Rainer: »Die Blockchain politisch gelesen. Vom Experiment einer Gesellschaft ohne Vertrauen«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 161 (2018), S. 54–57

Renner, Tim: »Die Rechte der Menschen im Internet. Missbrauch durch Partikularinteressen stoppen«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 7-8/2019, S. 25

Ritter, Christian: *Postmigrantische Balkanbilder. Ästhetische Praxis und digitale Kommunikation im jugendkulturellen Alltag*, Zürich: Chronos (Kulturwissenschaftliche Technikforschung, 8) 2018, 266 S.

Rojas, Rául / Dorn, Thea / Kehl, Christoph u. a.: »Künstliche Intelligenz«, Themenheft, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 6-8/2018, 48 S.

Roßkopf, Claudia / Reinwand-Weiss, Vanessa-Isabelle: »Rez@Kultur. Grundlagenforschung zur Digitalisierung in der kulturellen Bildung«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 19 (2019), S. 72–73

Scharf, Ivana: »Blockchain für die Kultur. Radikal digital«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 162 (III/2018), S. 86–87

Schiedermair, Stephanie: »Der öffentlich-rechtliche Rundfunk als Zukunftsmodell in der digitalen Welt«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 10/2018, S. 701–704

Schmid, Tobias: »Demokratischer Kommunikationsraum. Freiheit und Schutz im Netz schließen sich nicht aus«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 7-8/2019, S. 16

Schröter, Welf: »Mitbestimmung als Baustein sozialer Innovation. Arbeit 4.0 und der Schutz der Mitarbeiterinteressen / Neun Thesen zur Gestaltung der ›digitalen Transformation‹«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 8–9/2017, S. 472–475

Sieben, Gerda (Hrsg.): *Occupy Culture! Das Potenzial digitaler Medien in der Kulturvermittlung*, München: kopaed 2017, 216 S.

Sonvilla-Weiss, Stefan (Hrsg.): *VIS A VIS Medien. Kunst. Bildung. Lebenswirklichkeiten und kreative Potentiale der Digital Natives*, Berlin / Boston: De Gruyter 2017, 205 S.

Spindler, Gerald: »Der Regierungsentwurf zum Netzwerkdurchsetzungsgesetz – europarechtswidrig?«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 6/2017, S. 473–506

Stalder, Felix: »Die Kultur der Digitalität und die Kulturpolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), 2018, S. 44–46

Tentler, Frank: »Vincent. Oder: Eine Geschichte, wie sich Künstliche Intelligenz im Kultur- und Kunstbereich integriert«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160 (I/2018), S. 50–53

Trüpel, Helga: »Gute Regeln für den digitalen Kulturkapitalismus. Freiheit und Verantwortung der digitalen Monopole herstellen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 163 (IV/2018), S. 6–7

Trüpel, Helga: »Auch der digitale Kulturkapitalismus braucht Regeln. Ein Gespräch mit Helga Trüpel, MdEP a. D. Helga Trüpel«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 166 (III/2019), S. 16–17

Veigl, Thomas / Warnke, Martin / Harrasser, Karin / Hensel, Thomas: *Machinima. Kultur, Ästhetik und Ökonomie einer digitalen User Innovation*, Lüneburg: Universitätsbibliothek der Leuphana Universität 2018, 426 S.

Walach, Thomas: *Geschichte des virtuellen Denkens*, Wiesbaden: Springer VS (Geschichte des digitalen Zeitalters) 2018, 208 S.

Weigend, Andreas: *Data for the people. Wie wir die Macht über unsere Daten zurückerobern*, Hamburg: Murmann Publishers 2017, 352 S.

Wetzel, Jan / Weber, Patrick: »Digitale Welt. Die Jüngeren sind kritischer als die Älteren«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 165 (2019), S. 20–21

Ziebarth, Wolfgang: »Die Vorratsdatenspeicherung im Wandel der EuGH-Rechtsprechung«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 5/2017, S. 398–405

Zimmermann, Olaf: »Meinungsfreiheit trotz zügellosem Hass und Lügen? Die Bedeutung der Meinungsvielfalt in der digitalen Welt«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 7-8/2019, S. 15

Zimmermann, Olaf / Schulz, Gabriele: »Pipelines. Die kulturelle Dimension der Digitalisierung und die gesellschaftlichen Auswirkungen eines digitalen Kapitalismus«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 3/2019, S. 3

Kulturpolitische Institutionen, Gremien, Verbände

zusammengestellt von KATRIN HÜFNER *und* SIMON SIEVERS

Europa

Europarat / Council of Europe
Directorate General of Democracy
Snežana Samardžić-Marković
www.coe.int/en/web/democracy

Steering Committee for Culture, Heritage and Landscape (CDCPP)
Chair of the Committee: Giuliana De Francesco
Avenue de l'Europe, 67075 Strasbourg Cedex
www.coe.int/en/web/cdcpp-committee

Europäisches Parlament
Ausschuss für Kultur und Bildung (CULT)
Bât. Altiero Spinelli, 12G165
60, rue Wiertz, 1047 Bruxelles
www.europarl.europa.eu/portal/de
Vorsitzender: David Maria Sassoli
Stellv. Vorsitzende: Andrea Bocskor, Mircea Diaconu, Helga Trüpel, Stefano Maullu

Verbindungsbüro für Deutschland
Leiter: Frank Piplat
Unter den Linden 78, 10117 Berlin
www.europarl.de

Verbindungsbüro München
Leiter: Tobias Winkler
Bob-van-Benthem Platz 1, 80469 München

Europäische Kommission
Generalsekretariat
Rue de la Loi/Wetstraat 200, 1049 Bruxelles
http://ec.europa.eu

Kommissar für Bildung, Kultur,Jugend und Sport: Tibor Navrcsics
http://ec.europa.eu/commission/2014-2019/navracsics_en

Kommissar für Migration und Inneres: Dimitris Avramopoulos
http://ec.europa.eu/commission/2014-2019/avramopoulos_en

Vertretung in der Bundesrepublik Deutschland
Leitung: Richard Nicolaus Kühnel
Unter den Linden 78, 10117 Berlin
https://ec.europa.eu/germany/home_de

Regionalvertretung Bonn
Leitung: Jochen Pöttgen
Bertha-von-Suttner-Platz 2–4, 53111 Bonn

Regionalvertretung München
Leitung: Joachim Menze
Bob-van-Benthem Platz 1, 80469 München

Generaldirektion Education, Youth, Sport and Culture (GD EAC)
Kommissarin: Mariya Gabriel
Generaldirektorin: Themis Christophidou
https://ec.europa.eu/info/departments/education-youth-sport-and-culture_de

Generaldirektion Bildung und Kultur
Europäische Kommission
1049 Bruxelles/Brussel

Exekutivagentur Bildung, Audiovisuelles und Kultur (EACEA)
Education Audiovisual & Culture Executive Agency (EACEA)
Direktor: Roberto Carlini
Avenue du Bourget 1, J59 BE-1049 Bruxelles
http://eacea.ec.europa.eu

Creative Europe Desk KULTUR bei der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.
Leiterin: Lea Stöver
Weberstraße 59 a, 53113 Bonn
www.creative-europe-desk.de

Kontaktstelle Deutschland »Europa für Bürgerinnen und Bürger« bei der *Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.*
Leiter: Jochen Butt-Pośnik
Weberstraße 59 a, 53113 Bonn
www.creative-europe-desk.de

Institutionen auf Bundesebene

Bundespräsidialamt (BPrA)
Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier
Schloss Bellevue
Spreeweg 1, 10557 Berlin
www.bundespraesident.de

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung
Referat »Kultur und Medien / Pressearbeit für BKM«
Dorotheenstraße 84, 10117 Berlin
www.bundesregierung.de/breg-de/bundesregierung/bundespresseamt

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM)
Staatsministerin Monika Grütters, MdB
Bundeskanzleramt
Willy-Brandt-Straße 1, 10557 Berlin
www.kulturstaatsministerin.de

Leiter der Abteilung Kultur und Medien:
MinDir Dr. Günter Winands

Dienstsitz der Behörde in Berlin
Köthenerstr. 2, 10963 Berlin

Dienstsitz der Behörde in Bonn
Graurheindorfer Str. 198, 53117 Bonn

Gruppe K 1 – Kultur und Recht, Zentrale Angelegenheiten:
MinDirig'n Dr. Stephanie Schulz-Hombach

Gruppe K 2 – Kunst- und Kulturförderung:
Dr. Sigrid Bias-Engels

Gruppe K 3 – Medien und Film, Internationales:
MinDirig Dr. Jan Ole Püschel

Gruppe K 4 – Geschichte, Erinnerung:
MinDirig'n Maria Bering

Gruppe K 5 – Grundsatzfragen der Kulturpolitik, Denkmal- und Kulturgutschutz:
MinDirig'n Dr. Kathrin Hahne

Auswärtiges Amt (AA)
Abt. 6 Kultur und Kommunikation
MinDirig Dr. Andreas Görgen
Werderscher Markt 1, 10117 Berlin
www.auswaertiges-amt.de/de/aamt/auswdienst/abteilungen/kulturundkommunikation-node

Dienststelle Bonn
Adenauerallee 99–103, 53113 Bonn

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)
Ref. 334 – Kulturelle Bildung, Demokratiebildung
MinR'in Annette Steenken
Heinemannstr. 2, 53175 Bonn
www.bmbf.de

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV)
Ref. III B 3 – Urheber- und Verlagsrecht
Herr Matthias Schmid
Mohrenstraße 37, 10117 Berlin
www.bmjv.de

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)
Abt. 1 Demokratie und Engagement
Herr Michael Tetzlaff
Glinkastr. 24, 10117 Bonn
www.bmfsfj.de

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)
Referat 114 – Medien, Kultur, Kreativwirtschaft, Sport
RD'in Friederike Kärcher
Ref. 401 – Menschenrechte, Gleichberechtigung, Inklusion
MinR'in Dr. Heike Kuhn und MinR'in Annette Seidel
Referat 402 – Bildung
MinR Roland Lindenthal
Dahlmannstraße 4, 53113 Bonn
www.bmz.de

Deutscher Bundestag
Platz der Republik 1, 11011 Berlin
www.bundestag.de

Ausschuss für Kultur und Medien
Vorsitzende: Katrin Budde, MdB

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Vorsitzender: Sabine Zimmermann, MdB

Ausschuss Auswärtiges
Vorsitzender: Dr. Norbert Röttgen, MdB
Unterausschuss Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik
Stellv. Vorsitzender: Thomas Erndl, MdB

CDU/CSU-Fraktion
Arbeitsgruppe Kultur und Medien
Vorsitzende: Elisabeth Motschmann, MdB
Kultur- und medienpolitische Sprecherin:
Elisabeth Motschmann, MdB
www.cducsu.de

SPD-Fraktion
Arbeitsgruppe Kultur und Medien
Kulturpolitischer Sprecher
(Arbeitsgruppe Kultur und Medien):
Martin Rabanus, MdB
www.spdfraktion.de

Fraktion *BÜNDNIS 90 / DIE GRÜNEN*
Arbeitskreis 5
Themen: Kinder, Familie, Jugend, Altenpolitik, Frauen und Gender, Bildung, Ausbildung, Hochschulen, Wissenschaft, Forschung, Technologiepolitik und Technikfolgenabschätzung; Kultur und Medien, Gesundheit, Pflege und Drogen
Kulturpolitischer Sprecher: Erhard Grundl, MdB
www.gruene-bundestag.de

Fraktion *DIE LINKE*
AK IV – Arbeitskreis Bildung, Wissen und Kultur
Leiterin: Dr. Petra Sitte, MdB
Kulturpolitische Sprecherin: Simone Barrientos, MdB
www.linksfraktion.de

Fraktion *FDP*
Bundesfachausschuss Kultur
Vorsitzender: Dr. Christopher Vorwerk
Kulturpolitischer Sprecher: Harmut Ebbing, MdB

Fraktion *AfD*
Kulturpolitischer Sprecher: Dr. Marc Jongen, MdB

Bundeszentrale für politische Bildung (bpb)
Präsident: Thomas Krüger
Adenauerallee 86, 53113 Bonn
www.bpb.de

Goethe-Institut e. V.
Präsident: Prof. Dr. h. c. Klaus-Dieter Lehmann
Generalsekretär: Johannes Ebert
Zentrale: Oskar-von-Miller-Ring 18, 80333 München
www.goethe.de

Institut für Auslandsbeziehungen e. V. (ifa)
Präsident: Prof. Dr. Dr. h. c. Ulrich Raulff
Generalsekretär: Ronald Grätz
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
www.ifa.de

Haus der Kulturen der Welt
Intendant: Prof. Dr. Bernd M. Scherer
John-Foster-Dulles-Allee 10, 10557 Berlin
www.hkw.de

Deutsch-Französischer Kulturrat
Ko-Präsident*innen: Dr. Florian Drücke
und Catherine Trautmann
Generalsekretärinnen: Dr. h. c. mult. Doris Pack
und Catherine Robinet
Deutsches Generalsekretariat
Heuduckstraße 1, 66117 Saarbrücken
www.dfkr.org

Deutsche UNESCO-Kommission e. V. (DUK)
Präsidentin: Prof. Dr. Maria Böhmer
Generalsekretär: Dr. Roland Bernecker
Leiterin Fachbereich Kultur, Kommunikation,
Memory of the World: Christine M. Merkel
Colmantstr. 15, 53115 Bonn
www.unesco.de

**Bundesinstitut für Kultur und Geschichte
der Deutschen im östlichen Europa (BKGE)**
Direktor: apl. Prof. Dr. phil. Matthias Weber
Johann-Justus-Weg 147 a, 26127 Oldenburg
www.bkge.de

Institutionen auf Länderebene

Bundesrat
Ausschuss für Kulturfragen
Vorsitzender: Wolfgang Tiefensee
1. Stellv. Vorsitzender: Prof. Dr. R. Alexander Lorz
Bundesrat, 11055 Berlin
www.bundesrat.de

**Sekretariat der Ständigen Konferenz
der Kultusminister der Länder
in der Bundesrepublik Deutschland (KMK)**
Generalsekretär: MinDir Udo Michallik
Referat III D – Kunst und Kultur:
RD'in Halina Makowiak

Kulturausschuss
Vorsitzende: Dr. Annette Schwandner (NI)
Berliner Büro: Tabenstraße 10, 10117 Berlin
Bonner Büro: Graurheindorfer Str. 157, 53117 Bonn
www.kmk.org

Baden-Württemberg

Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst
Ministerin Theresia Bauer
Königstraße 46, 70173 Stuttgart
www.mwk-bw.de

Landtag von Baden-Württemberg
Haus des Landtags
Konrad-Adenauer-Straße 3, 70173 Stuttgart
Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kunst
Vorsitzender: Andreas Deuschle, MdL
Ausschuss für Kultus, Jugend und Sport
Vorsitzende: Brigitte Lösch, MdL
www.landtag-bw.de

Bayern

Bayerisches Staatsministerium Wissenschaft und Kunst
Staatsminister Bernd Sibler
Salvatorstraße 2, 80333 München
www.stmwk.bayern.de/

Bayerischer Landtag
Maximilianeum
Max-Planck-Straße 1, 81675 München
Ausschuss für Wissenschaft und Kunst
Vorsitzender: Robert Brannekämper, MdL
Ausschuss für Bildung und Kultus
Vorsitzender: Martin Güll, MdL
www.bayern.landtag.de

Berlin

Der Regierende Bürgermeister von Berlin
Regierender Bürgermeister Michael Müller
Senatsverwaltung für Kultur und Europa
Staatssekretär für Kultur: Dr. Torsten Wöhlert
Brunnenstr. 188–190, 10119 Berlin
www.berlin.de/sen/kulteu

Abgeordnetenhaus von Berlin
Niederkirchnerstr. 5, 10117 Berlin
Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten
Vorsitzende: Sabine Bangert
Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie
Vorsitzende: Emine Demirbüken-Wegner
www.parlament-berlin.de

Brandenburg

Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur
Ministerin Dr. Martina Münch
Dortustr. 36, 14467 Potsdam
www.mwfk.brandenburg.de

Landtag Brandenburg
Alter Markt 1, 14473 Potsdam
Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport A 5
Vorsitzender: Gerrit Große
Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kultur A 6
Vorsitzende: Marie Luise von Halem, MdL
www.landtag.brandenburg.de

Bremen

Senat der Freien Hansestadt Bremen
Der Senator für Kultur
Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte
Altenwall 15/16, 28195 Bremen
www.kultur.bremen.de

Bremische Bürgerschaft
Haus der Bürgerschaft
Am Markt 20, 28195 Bremen
Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz
und Informationsfreiheit
Vorsitzende: Dr. Solveig Eschen
Staatliche Deputation für Kultur
Vorsitzende: Kai-Lena Wargalla
www.bremische-buergerschaft.de

Hamburg

*Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Kultur
und Medien*
Senator Dr. Carsten Brosda
Hohe-Bleichen 22, 20354 Hamburg
www.hamburg.de/kulturbehoerde

Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg
Rathausmarkt 1, 20095 Hamburg

Kulturausschuss
Vorsitzende: Gabi Dobusch
www.hamburgische-buergerschaft.de

Hessen

Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst
Ministerin Angela Dorn
Rheinstraße 23–25, 65185 Wiesbaden
https://hmwk.hessen.de

Hessischer Landtag
Schloßplatz 1–3, 65183 Wiesbaden
Kulturpolitischer Ausschuss (KPA)
Vorsitzende: Karin Hartmann, MdL
Ausschuss für Wissenschaft und Kunst (WKA)
Vorsitzender: Daniel May
www.hessischer-landtag.de

Mecklenburg-Vorpommern

Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern
Ministerin Bettina Martin
Werderstraße 124, 19055 Schwerin
www.bm.regierung-mv.de

Landtag Mecklenburg-Vorpommern
Schloss, Lennéstraße 1, 19053 Schwerin
Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Kultur
Vorsitzender: Jörg Kröger, MdL
www.landtag-mv.de

Niedersachsen

Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Minister Björn Thümler
Leibnizufer 9, 30169 Hannover
www.mwk.niedersachsen.de

Niedersächsischer Landtag
Hannah-Arendt-Platz 1, 30159 Hannover
Kultusausschuss
Vorsitzender: André Bock, MdL
Ausschuss für Wissenschaft und Kultur
Vorsitzender: Matthias Möhle, MdL
Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten und regionale Entwicklung
Vorsitzende: Gudrun Pieper, MdL
www.landtag-niedersachsen.de

Nordrhein-Westfalen

Ministerium für Familie, Kinder, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen
Minister Dr. Joachim Stamp
Haroldstraße 4, 40213 Düsseldorf
www.mkffi.nrw

Landtag Nordrhein-Westfalen
Platz des Landtags 1, 40221 Düsseldorf
Ausschuss für Kultur und Medien (A 12)
Vorsitzender: Oliver Keymis, MdL
www.landtag.nrw.de

Rheinland-Pfalz

Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur
Minister Prof. Dr. Konrad Wolf
Mittlere Bleiche 61, 55116 Mainz
www.mwwk.rlp.de

Landtag Rheinland-Pfalz
Platz der Mainzer Republik 1, 55116 Mainz
Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur
Vorsitzender: Johannes Klomann, MdL
www.landtag.rlp.de

Saarland

Ministerium für Bildung und Kultur
Ministerin Christine Streichert-Clivot
Trierer Straße 33, 66111 Saarbrücken
www.saarland.de/ministerium_bildung_kultur.htm

Landtag des Saarlandes
Franz-Josef-Röder-Straße 7, 66119 Saarbrücken
Ausschuss für Bildung, Kultur und Medien
Vorsitzender: Frank Wagner, MdL
www.landtag-saar.de

Sachsen

Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst
Staatsministerin Dr. Eva-Maria Stange
Wigardstraße 17, 01097 Dresden
www.smwk.sachsen.de

Sächsischer Landtag
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1, 01067 Dresden
Ausschuss für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien
Vorsitzender: Oliver Fritzsche, MdL
www.landtag.sachsen.de

Sachsen-Anhalt

Staatskanzlei und Ministerium für Kultur des Landes Sachsen-Anhalt
Staatssekretär für Kultur: Dr. Gunnar Schellenberger
Hegelstraße 42, 39104 Magdeburg
https://stk.sachsen-anhalt.de

Landtag von Sachsen-Anhalt
Domplatz 6–9, 39104 Magdeburg
Ausschuss für Bildung und Kultur
Vorsitzende: Monika Hohmann, MdL
Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten sowie Medien
Vorsitzender: Ralf Geisthardt, MdL
www.landtag.sachsen-anhalt.de

Schleswig-Holstein

Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur
Ministerin Karin Prien
Brunswiker Straße 16–22, 24105 Kiel
www.schleswig-holstein.de

Schleswig-Holsteinischer Landtag
Landeshaus
Düsternbrooker Weg 70, 24105 Kiel
Bildungsausschuss (auch für Kultur zuständig)
Vorsitzender: Peer Knöfler, MdL
www.landtag.ltsh.de

Thüringen

Thüringer Staatskanzlei
Chef der Staatskanzlei und Minister für Kultur, Bundes- und Europangelegenheiten:
Prof. Dr. Benjamin-Immanuel Hoff
Regierungsstraße 73, 99084 Erfurt
www.thueringen.de/th1/tsk/

Thüringer Landtag
Jürgen-Fuchs-Str. 1, 99096 Erfurt
Ausschuss für Europa, Kultur und Medien
Vorsitzender: Jörg Kubitzki, MdL
www.thueringer-landtag.de

Kommunale Spitzenverbände

Bundesvereinigung der kommunalen Spitzenverbände
c/o Deutscher Städtetag
Mitglieder sind: DST, DStGB und DLT
www.kommunale-spitzenverbaende.de

Deutscher Städtetag (DST)
Präsident: Obgm Burkhard Jung (Münster)
Geschäftsführendes Präsidialmitglied: Helmut Dedy

Dezernat III Bildung, Kultur, Sport und Gleichstellung:
Beigeordneter Klaus Hebborn

Kulturausschuss
Vorsitzender: N. N.

Hauptgeschäftsstelle Köln:
Gereonshaus, Gereonstr. 18–32, 50670 Köln

Hauptgeschäftsstelle Berlin:
Hausvogteiplatz 1, 10117 Berlin
www.staedtetag.de

Europabüro des Deutschen Städtetages
Büroleiter: Christoph Köppchen
Avenue des Nerviens 9–31, B-1040 Bruxelles

Deutscher Städte- und Gemeindebund (DStGB)
Präsident: 1. Bgm Dr. Uwe Brandl (Abensberg)
Geschäftsführendes Präsidialmitglied:
Dr. Gerd Landsberg

Ausschuss für Bildung, Sport und Kultur
Vorsitzender: Bgm Dr. Arthur Christiansen (Schleswig)
Hauptgeschäftsstelle: Marienstr. 6, 12207 Berlin
www.dstgb.de

Bonner Büro: August-Bebel-Allee 6, 53175 Bonn

Europabüro – Eurocommunale
Avenue des Nerviens 9–31, B-1040 Bruxelles

Deutscher Landkreistag (DLT)
Präsident: LandR Reinhard Sager (Kreis Ostholstein)
Geschäftsführendes Präsidialmitglied:
Prof. Dr. Hans-Günter Henneke

Kulturausschuss
Vorsitzender: LandR Heinz Eininger (Landkreis Esslingen)

Hauptgeschäftsstelle:
Ulrich-von-Hassell-Haus, Lennéstr. 11, 10785 Berlin
www.landkreistag.de

Europabüro
Avenue des Nerviens 9-31, 1040-Bruxelles

Stiftungen, Fonds, Verbände

Kulturstiftung des Bundes (KSB)
Vorsitzende des StiftgR:
StaMin. Monika Grütters, MdB
Künstlerische Direktorin: Hortensia Völckers
Verwaltungsdirektor: Alexander Farenholtz
Franckeplatz 2, 06110 Halle an der Saale
www.kulturstiftung-des-bundes.de

Kulturstiftung der Länder (KSL)
Stiftung bürgerlichen Rechts
Generalsekretär: Prof. Dr. Markus Hilgert
Lützowplatz 9, 10785 Berlin
www.kulturstiftung.de

Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK)
Vorsitzende des StiftgR:
StaMin. Monika Grütters, MdB
Präsident: Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hermann Parzinger
Von-der-Heydt-Str. 16–18, 10785 Berlin
www.preussischer-kulturbesitz.de

Deutsche Nationalstiftung
Vorstandsvorsitzender: Dr. Thomas Mirow
Geschäftsführender Vorstand:
Prof. Dr. Eckart Stratenschulte
Feldbrunnenstraße 56, 20148 Hamburg
www.nationalstiftung.de

Deutsche Stiftung Denkmalschutz
Vorstand: Lutz Heitmüller und Dr. Steffen Skudelny
Schlegelstraße 1, 53113 Bonn
www.denkmalschutz.de

Stiftung Lesen
Vorsitzender: Prof. Dr. Joerg Pfuhl
Hauptgeschäftsführer: Dr. Jörg F. Maas
Römerwall 40, 55131 Mainz
www.stiftunglesen.de

Bundesstiftung Baukultur
Vorstandsvorsitzender: Reiner Nagel
Schiffbauergasse 3, 14467 Potsdam
www.bundesstiftung-baukultur.de

Deutscher Musikrat
gemeinnützige Projektgesellschaft mbH
Aufsichtsratsvorsitzender:
Prof. Martin Maria Krüger
Geschäftsführer: Stefan Piendl
Weberstr. 59, 53113 Bonn
www.musikrat.de

Deutscher Übersetzerfonds
Vorstandsvorsitzender: Thomas Brovot
Geschäftsführer: Jürgen Jakob Becker
Am Sandwerder 5 , 14109 Berlin
www.uebersetzerfonds.de

Stiftung Kunstfonds zur Förderung der
zeitgenössischen bildenden Kunst
Vorstandssprecherin:
Prof. Monika Brandmeier
Geschäftsführerin: Dr. Karin Lingl
Weberstraße 61, 53113 Bonn
Büro Berlin: Köthener Straße 44, 10963 Berlin
www.kunstfonds.de

Fonds Soziokultur e. V.
Vorsitzender: Kurt Eichler
Geschäftsführer: Mechthild Eickhoff
Weberstraße 59 a, 53113 Bonn
www.fonds-soziokultur.de

Deutscher Literaturfonds e. V.
Gf. Vorstandsmitglied: Wend Kässens
Geschäftsführer: Dr. Bernd Busch
Alexandraweg 23, 64287 Darmstadt
www.deutscher-literaturfonds.de

Fonds Darstellende Künste e. V.
Vorstandsvorsitzende: Prof. Dr. Wolfgang Schneider
Geschäftsführer: Holger Bergmann
Lützowplatz 9, 10785 Berlin
www.fonds-daku.de

Arbeitsgemeinschaft Bundeskulturfonds
Sprecherin: Dr. Karin Lingl, Stiftung Kunstfonds
Geschäftsstelle: Weberstraße 61, 53113 Bonn.

Der Deutsche Kulturrat und seine Sektionen

Deutscher Kulturrat e. V.
Präsidentin: Prof. Dr. Susanne Keuchel
Geschäftsführer: Olaf Zimmermann
Mohrenstr. 63, 10117 Berlin
www.kulturrat.de

Deutscher Musikrat e. V.
Sprecher: Prof. Christian Höppner und Hartmut Karmeier
Ansprecherpartnerin: Susann Eichstädt
Generalsekretariat
Schumannstr. 17, 10117 Berlin
www.musikrat.de

Rat für darstellende Kunst und Tanz
Sprecher: Marc Grandmontagne
c/o Deutscher Bühnenverein – Bundesverband der Theater und Orchester
Ansprechpartnerin: Ilka Schmalbauch
St.-Apern-Straße 17–21, 50667 Köln
www.buehnenverein.de

Deutsche Literaturkonferenz e. V.
Ansprechpartnerin: Geschäftsführerin Iris Mai
Köthener Straße 44, 10963 Berlin
www.literaturkonferenz.de

Deutscher Kunstrat
Sprecher*innen:
Dagmar Schmidt und Wolfgang Sutter
c/o Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler
Ansprechpartnerin:
Bundesgeschäftsführerin Andrea Gysi
Mohrenstraße 63, 10117 Berlin
www.deutscher-kunstrat.de

Rat für Baukultur und Denkmalkultur
Sprecherin: Dr. Barbara Seifen
c/o Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung SRL e. V.
Yorckstraße 82, 10965 Berlin
www.baukulturrat.de

Deutscher Designertag e. V.
Sprecher: Boris Kochan
Ansprechpartnerin: Sabine Koch
Mohrenstraße 63, 10117 Berlin
http://www.designtag.org/

Deutscher Medienrat – Film, Rundfunk und audiovisuelle Medien
Sprecher: Jan Herchenröder und Prof. Karl Karst
Ansprechpartner: Prof. Dr. Christian-Henner Hentsch
Claudiusstraße 11, 10557 Berlin
www.deutschermedienrat.de

Rat für Soziokultur und kulturelle Bildung
Sprecher*innen: Andreas Kämpf und Prof. Dr. Susanne Keuchel
c/o Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung
Ansprechpartner: Geschäftsführer Tom Braun
Küppelstein 34, 42857 Remscheid
www.bkj.de

Weitere Verbände und Vereinigungen

Arbeitsgemeinschaft Deutscher Kunstvereine (ADKV)
1. Vorstandsvorsitzende: Meike Behm
Geschäftsführerin: Daniela Dietsche
Mohrenstraße 63, 10117 Berlin
www.kunstvereine.de

Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e. V. (AsKI)
Vorstandsvorsitzender: Dr. Wolfgang Trautwein
Geschäftsführerin: Dr. Ulrike Hostenkamp
Prinz-Albert-Straße 34, 53113 Bonn
www.aski.org

ASSITEJ Bundesrepublik Deutschland e. V.
Internationale Vereinigung des Theaters für Kinder und Jugendliche
Vorstandsvorsitzende: Brigitte Dethier
Geschäftsführerin: Meike Fechner
Schützenstraße 12, 60311 Frankfurt am Main
www.assitej.de

Bibliothek und Information Deutschland (BID) e. V.
c/o Deutscher Bibliotheksverband
Präsidentin: Dr. Sabine Homilius
Geschäftsführerin: Dr. Monika Braß
Fritschestraße 27–28, 10585 Berlin
www.bideutschland.de

Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler e. V. (BBK)
Bundesvorsitzende und Sprecherin: Dagmar Schmidt
Bundesgeschäftsführerin: Andrea Gysi
Mohrenstraße 63, 10117 Berlin
Büro Bonn: Weberstraße 61, 53113 Bonn
www.bbk-bundesverband.de

Bundesverband der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen e. V. (bjke)
Vorsitzender: Peter Kamp
Geschäftsführerin: Julia Nierstheimer
Kurpark 5, 59425 Unna
www.bjke.de

Bundesverband Deutscher Stiftungen e. V.
Vorsitzender: Prof. Dr. Joachim Rogall
Generalsekretär: Felix Oldenburg
Haus Deutscher Stiftungen
Mauerstraße 93, 10117 Berlin
www.stiftungen.org

Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V.
Vorsitzende: Georg Halupczok, Margret Staal, Berndt Urban
Geschäftsführerin: Ellen Ahbe
Lehrter Straße 27–30, 10557 Berlin
www.soziokultur.de

Deutscher Bühnenverein e. V. – Bundesverband der Theater und Orchester
Präsident: Ulrich Khuon
Geschäftsführender Direktor:
Marc Grandmontagne
St.-Apern-Straße 17–21, 50667 Köln
www.buehnenverein.de

Deutscher Museumsbund e. V.
Präsident: Prof. Dr. Eckart Köhne
Geschäftsführer: David Vuillaume
In der Halde 1, 14195 Berlin
www.museumsbund.de

Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH (Difu)
Institutsleiter: Prof. Dr. Carsten Kühl
Zimmerstr. 13–15, 10969 Berlin
Standort Köln: Arbeitsbereich Umwelt
Auf dem Hunnenrücken 3, 50668 Köln
www.difu.de/institut

Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien
Präsidentin: Dr. Martina Münch
Geschäftsführer: Dr. Uwe Koch
Köthener Straße 2, 10963 Berlin
www.dnk.de

Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im Bundesverband der Deutschen Industrie e. V.
Vorstandsvorsitzender: Dr. Clemens Börsig
Geschäftsführerin: Dr. Franziska Nentwig
Haus der Deutschen Wirtschaft
Breite Straße 29, 10178 Berlin
www.kulturkreis.eu

Kulturpolitische Gesellschaft e. V.
Präsident: Dr. Tobias J. Knoblich
Geschäftsleitung:
Dr. Henning Mohr und Barbara Neundlinger
Weberstraße 59 a, 53113 Bonn
www.kupoge.de

Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)
Kulturbeauftragter: Dr. Johann Hinrich Claussen
Kulturbüro, Auguststraße 80, 10117 Berlin
www.kultur.ekd.de

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (DBK)
Kommission für Wissenschaft und Kultur (VIII)
Vorsitzender: Kardinal Rainer Maria Woelki
Kaiserstraße 161, 53113 Bonn
www.dbk.de

ver.di – Bundesvorstand
Fachbereich Medien, Kunst und Industrie
Leiter: Christoph Schmitz
Paula-Thiede-Ufer 10, 10179 Berlin
http://medien-kunst-industrie.verdi.de/

Autorinnen und Autoren

MUCHTAR AL GHUSAIN, geb. 1963, Beigeordneter für die Bereiche Jugend, Bildung und Kultur der Stadt Essen

DR. JENS ADAM, geb. 1971, Senior Researcher in der Forschungsgruppe »Soft Authoritarianisms« am *Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft der Universität Bremen*

DR. KENNETH ANDERS, geb. 1969, *Büro für Landschaftskommunikation* und Programmleiter des *Oderbruch Museums Altranft*, Bad Freienwalde

PROF. DR. BILGIN AYATA, Professorin für Politische Soziologie an der *Universität Basel*

PROF. DR. DIRK BAECKER, geb. 1955, Professor für Kulturtheorie und Management an der *Universität Witten/Herdecke*

HANNE BANGERT, geb. 1963, 1. Vorsitzende des *Landesverbandes Soziokultur Niedersachsen e. V.*, Hannover

WIBKE BEHRENS, M.A., geb. 1973, *Institute for Cultural Governance*, *nGbK* program + publishing, Lehrbeauftragte für Cultural Governance am *International Graduate Center Bremen*

JOHANNA BENZ, geb. 1986, Illustratorin für Zeitungen, Magazine sowie Live-Zeichnungen als graphic recording artist auf Kongressen und Tagungen, Leipzig

ULRIKE BLUMENREICH, geb. 1974, Wiss. Mitarbeiterin des *Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.*, Bonn

CATRIN BOß, geb. 1977, Referatsleiterin im *Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW, Düsseldorf*

JOCHEN BUTT-POŚNIK, geb. 1972, Leiter der *Kontaktstelle Deutschland »Europa für Bürgerinnen und Bürger« bei der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.*, Bonn

PROF. DR. RAINER DANIELZYK, geb. 1959, Generalsekretär der *Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft* und Professor für Landesplanung und Raumforschung an der *Leibniz Universität Hannover*

DR. SABINE DENGEL, geb. 1967, Politikwissenschaftlerin, Leiterin des Fachbereichs Förderung der *Bundeszentrale für politische Bildung/bpb*, Bonn

DR. KATJA DREWS, geb. 1968, Wiss. Mitarbeiterin beim *Zukunftszentrum Holzminden-Höxter (ZZHH)* an der *HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim / Holzminden / Göttingen*

DR. SILKE EILERS, geb. 1975, Geschäftsführerin des *Westfälischen Heimatbundes e. V. (WHB)*, Münster

KERSTIN FABER, geb. 1977, Projektleiterin der *Internationalen Bauausstellung Thüringen*, Apolda

DIPL.-ING. BERND FINKEN, geb. 1950, Leitungsteam *Virtuelles Museum der verlorenen Heimat*, Erkelenz

LARS FISCHER, geb. 1963, Programmleiter des *Oderbruch Museums Altranft – Werkstatt für ländliche Kultur*, Bad Freienwalde

SONIA FISCHER, Leiterin der *Städtischen Museen Landsberg am Lech*

DR. PATRICK S. FÖHL, geb. 1978, Leiter des *Netzwerk Kulturberatung*, Berlin

VOLKER GALLÉ, geb. 1955, Kulturkoordinator der Stadt Worms

SUSANNE GESSER, geb. 1964, Leiterin der Abteilung Vermittlung und Partizipation am *Historischen Museum Frankfurt*

DR. NORBERT GÖTTLER, geb. 1959, hauptamtlicher Bezirksheimatpfleger des Bezirks Oberbayern, Benediktbeuern

PETER GRABOWSKI, geb. 1967, *der kulturpolitische reporter*, Wuppertal

ANTJE GROTHUS, geb. 1964, engagiert sich als kohlekritische Netzwerkerin »Hambachfrau« im Rheinischen Braunkohlenrevier

PROF. MONIKA GRÜTTERS MdB, Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Berlin

TOBIAS HARTMANN, geb. 1988, *Büro für Landschaftskommunikation, Kultur- und Regionalentwicklung*, Oderaue

PETER HENZE, geb. 1949, Künstlerische Leitung und Geschäftsführung von *Land & Kunst e. V.*, Asendorf

CHRISTIAN HOLL, freier Autor und Kurator, *frei04 publizistik*, Stuttgart

BIRGIT HUNEKE, geb. 1960, Leiterin des *Gorleben Archivs e. V.*, Lüchow

DR. HILDEGARD KALUZA, geb. 1958, Kulturabteilungsleiterin im *Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen*, Düsseldorf

PROF. DR. TIBOR KLIMENT, geb. 1960, Professor für Empirisches Medien- und Kulturmarketing an der *Rheinischen Fachhochschule Köln*

DR. TOBIAS J. KNOBLICH, geb. 1971, Dezernent für Kultur und Stadtentwicklung der Landeshauptstadt Erfurt und Präsident der *Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.*

ALEXANDER KOCH, geb. 1973, Geschäftsführer und Direktor der *Gesellschaft der Neuen Auftraggeber*, Berlin

THOMAS KRÜGER, geb. 1959, Präsident der *Bundeszentrale für politische Bildung/bpb*, Bonn

DR. KLAUS KUFELD, geb. 1951, Philosoph und Publizist, Ludwigshafen am Rhein

DR. MARTIN LÄTZEL, geb. 1970, Direktor der *Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek* und des *Zentrums für Digitalisierung und Kultur*, Kiel

ROLAND LANGE, Vorsitzender des *Künstlerhauses Thüringen e. V., Schloss Kannawurf*

EVA LEIPPRAND, geb. 1947, Stadträtin der Stadt Augsburg, Kulturbürgermeisterin a. D. und ehem. Bundesvorsitzende des *Verbands deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller*

DR. CHRISTOPH LINKS, geb. 1954, Gründer und Leiter des *Ch. Links Verlags*, Berlin

DIPL.-GEOGR. HANS LOCHMANN, geb. 1955, Geschäftsführer des *Museumsverbands Niedersachsen und Bremen e. V.*, Hannover

PROF. DR. BEATE MITZSCHERLICH, geb. 1964, Psychologin, Professorin für Pflegeforschung an der *Westsächsischen Hochschule Zwickau*

MICHELLE MÜNTEFERING MdB, geb. 1980, Staatsministerin für internationale Bildungspolitik im *Auswärtigen Amt*, Berlin

PROF. DR. CLAUDIA NEU, geb. 1967, Inhaberin des Lehrstuhls Soziologie ländlicher Räume an den *Universitäten Göttingen und Kassel*

PROF. DR. AXEL PRIEBS, geb. 1956, Professor am *Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien*

DR. YVONNE PRÖBSTLE, geb. 1982, Geschäftsführerin der *Agentur Kulturgold*, Stuttgart

SEBASTIAN QUACK, geb. 1982, Künstler, Game-Designer und Kurator, Berlin

HANNO RAUTERBERG, geb. 1967, Stellv. Leiter des Ressorts Feuilleton *DIE ZEIT*, *Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG*, Hamburg

PROF. DR. REGINA RÖMHILD, geb. 1960, Professorin am *Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin*

DR. DIETER ROSSMEISSL, geb. 1948, Berufsmäßiger Stadtrat für Bildung, Kultur und Jugend der Stadt Erlangen a. D.

DR. BABETTE SCURRELL, geb. 1959, Vorstandsmitglied des *Vereins Neuland gewinnen e. V.* und Mentorin im Programm »Neulandgewinner.« der *Robert Bosch Stiftung*, Berlin

DR. NORBERT SIEVERS, geb. 1954, Soziologe, wissenschaftlicher Berater des *Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.*, Bonn; ehem. langjähriger Geschäftsführer der *Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.*, Bonn

JÖRG SOMMER, geb. 1963, Vorstandsvorsitzender der *Deutschen Umweltstiftung*, Berlin

CHRISTINA STAUSBERG, geb. 1967, Hauptreferentin für Kultur des *Deutschen Städtetags*, Köln

CLAUDIA STAUß, geb. 1975, Vorstandsmitglied des *Vereins Denkmal Kultur Mestlin e. V.*

DR. H. C. WOLFGANG THIERSE, geb. 1943, Bundestagspräsident a. D., Berlin

AAT VOS, geb. 1964, Kreativer Gestalter »Dritter Orte«, Donderen (NL)

CHRISTINE WINGERT, geb. 1967, Wiss. Mitarbeiterin des *Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.*, Bonn

OLAF ZIMMERMANN, geb.1961, Geschäftsführer des *Deutschen Kulturrates e. V.*, Berlin, und Publizist

Jahrbücher für Kulturpolitik 2006–2010

Herausgegeben vom Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.

Band 6: Diskurs Kulturpolitik (2006)

Unter anderem mit Beiträgen von:

Hilmar Hoffmann, Monika Griefahn, Hermann Schwengel, Karin von Welck, Max Fuchs, Rolf G. Heinze, Wolfgang Thierse, hermann Glaser, Michael Söndermann, dieter Gorny, peter Bendixen, Walter Siebel, Norbert Lammert, Gerhard Schulze, eva Krings, Dorothea Kolland, Volkhard Knigge, Hortensia Völckers

Band 7: Europäische Kulturpolitik (2007)

Unter anderem mit Beiträgen von:

Jörn Rüsen, Otto Singer, Gottfried Wagner, Hans-Georg Knopp, Helga Trüpel, Manfred Dammeyer, Barbara Gessler, Kathrin Merkle, Robert Palmer, Roland Bernecker, Hans-Jürgen Blinn, Gerhard Pfennig, Doris Gau, Ruth Jakobi, Christine Beckmann, Sabine Bornemann, Edda Rydzy, Michael Söndermann

Band 8: Kulturwirtschaft und Kreative Stadt (2008)

Unter anderem mit Beiträgen von:

Peter Bendixen, Armin Klein, Andreas Joh. Wiesand, Dieter Gorny, Oliver Scheytt, Katharina Schwalm-Schäfer, Christoph Backes, Sylvia Hustedt, Manfred Gaulhofer, Dieter Haselbach, Ralf Ebert, Volker Heller, Klaus Hebborn, Monika Griefahn, Veronika Ratzenböck, Anja Lungstraß, Cornelia Dümcke, Walter Siebel, Albrecht Göschel, Elmar D. Konrad

Band 9: Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik (2009)

Unter anderem mit Beiträgen von:

Norbert Lammert, Wolfgang Thierse, Thomas Sternberg, Hermann Glaser, Monika Grütters, Monika Griefahn, Hans-Joachim Otto, Lukrezia Jochimsen, Katrin Göring-Eckardt, Rainer Eckert, Irmgard Zündorf, Claus Leggewie, Klaus-Dieter Lehmann, Dorothea Kolland, Michael Fehr, Aytac Eryilmaz, Martin Rapp, Hans-Georg Küppers, Ursula Saekel, Hans walter Hütter, Micha Brumlik

Band 10: Kulturelle Infrastruktur (2010)

Unter anderem mit Beiträgen von:

Oliver Scheytt, Max Fuchs, Klaus Hebborn, Tobias J. Knoblich, Thomas Strittmatter, Markus Morr, Dieter Rossmeissl, Rolf Bolwin, Gerald Mertens, Monika Hagedorn-Saupe, Mechthild Eickhoff, Ronald Michael Schmidt, Norbert Sievers, Karl-Heinz Reuband, Susanne Keuchel, Svetlana Acevic, Pius Knüsel, Armin Klein, Patrick S. Föhl

Jahrbücher für Kulturpolitik 2000–2005

Herausgegeben vom Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.

Band 1: Bürgerschaftliches Engagement (2000)

Unter anderem mit Beiträgen von:

JULIAN NIDA-RÜMELIN, WOLFGANG THIERSE, WARNFRIED DETTLING, ROLF G. HEINZE, ANNETTE ZIMMER, JOACHIM BRAUN, MICHAEL NAUMANN, WILHELM SCHMID, HERMANN GLASER, OLAF ZIMMERMANN, THOMAS OPPERMANN, GERD HARMS, BERND MEYER, MICHAEL BÜRSCH, ADALBERT EVERS, DORIS GAU, OLAF SCHWENCKE, CHRISTOPH WECKERLE, FRANZ-OTTO HOFECKER, MICHAEL SÖNDERMANN

Band 2: Kulturföderalismus (2001)

Unter anderem mit Beiträgen von:

JULIAN NIDA-RÜMELIN, OLIVER SCHEYTT, WOLFGANG THIERSE, WOLFGANG CLEMENT, BERNHARD VOGEL, NORBERT LAMMERT, HANS-JOACHIM OTTO, HANS ZEHETMAIR, MICHAEL VESPER, JOHANNA WANKA, RUTH WAGNER, HERMANN GLASER, PETER HÄBERLE, MAX-EMANUEL GEIS, DIETER RÜBSAAMEN, MAX FUCHS, OLAF ZIMMERMANN, VOLKER PLAGEMANN, KLAUS-DIETER LEHMANN, KARIN VON WELCK, JÖRG HASPEL, CORNELIA DÜMCKE, TOBIAS KNOBLICH, DORIS GAU, BERND MEYER, DANIEL COHN-BENDIT, OLAF SCHWENCKE, FRANZ-OTTO HOFECKER

Band 3: Interkultur (2002/03)

Unter anderem mit Beiträgen von:

CHRISTINA WEISS, RITA SÜSSMUTH, WOLFGANG THIERSE, PETER MÜLLER, KLAUS BADE, FRANZ NUSCHELER, ALBERT MAXIMILIAN SCHMID, KERSTIN MÜLLER, MARIELUISE BECK, EROL YILDIZ, FARUK ŞEN, DIRK HALM, CARMINE CHIELLINO, MARK TERKESSIDIS, TORSTEN GROSS, BETTINA HEINRICH, NASEEM KHAN, KATHARINA NOUSSI-SCHEBA, DOROTHEA KOLLAND, THOMAS FLIERL, INKA MANTHEY, JÖRG STÜDEMANN, IRIS MAGDOWSKI, JÜRGEN MARKWIRTH, MICHAEL VESPER, PETER FRANKENBERG, ECKHARDT BARTHEL, GÜNTER NOOKE, HANS-JOACHIM OTTO, THOMAS KRÜGER, ANNETTE HEILMANN, ROBERTO CIULLI, TOBIAS J. KNOBLICH, MAX FUCHS, GEORG RUPPELT, CHRISTOPH WECKERLE, MICHAEL SÖNDERMANN

Band 4: Theaterdebatte (2004)

Unter anderem mit Beiträgen von:

CHRISTINA WEISS, JOHANNES RAU, ROLAND SCHNEIDER, RAIMUND BARTELLA, PETER IDEN ANDRZEJ WIRTH, HENNING FÜLLE, DETLEV SCHNEIDER, DIETMAR N. SCHMIDT, CORNELIA DÜMCKE, KLAUS PIERWOß, ARMIN KLEIN, FRANK-OLAF BRAUERHOCH, STEPHAN MÄRKI, WOLFGANG J. RUF, ROLF BOLWIN, TOM STROMBERG, KNUT NEVERMANN, HANS-GEORG KÜPPERS, THOMAS KONIETZKA, PETER VERMEULEN, WERNER MÜLLER, URS BIRCHER, ANNETTE HEILMANN, WOLFGANG SCHNEIDER, DIETER HADAMCZIK, HORST JOHANNING, KIRSTEN HAß, REINHARD HINZPETER, DAVID RANAN, VICTOR SCORADET, PETER FRANKENBERG, MICHAEL VESPER, ALICE STRÖVER, MONIKA GRIEFAHN, ANTJE VOLLMER, GÜNTER NOOKE, HANS-JOACHIM OTTO

Band 5: Kulturpublikum (2005)

Unter anderem mit Beiträgen von:

BERND WAGNER, CHRISTINA WEISS, ALBRECHT GÖSCHEL, BIRGIT MANDEL, MANFRED EHLING, SUSANNE KEUCHEL, ROLF BOLWIN, GERD SPIECKERMANN, RAINER DANIELZYK, PETER KAMP, HORST W. OPASCHOWSKI, KARL-HEINZ REUBAND, JANNIS ANDROUTSOPOULOS, WOLFGANG ZACHARIAS, FRANK-OLAF BRAUERHOCH, MICHAEL SÖNDERMANN